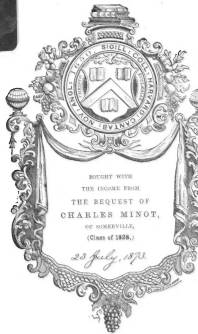
WIDENER
HN ILR3 N

Digitized by Google

35844

42.3.4



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Professor M. David Blumius
gebohren den 29ten Decbr 1664
gestorben den 9ten Octbr 1730.

Digitized by Google

Imperfect - pp. 5-12 missing

Beiträge

zur

Kunde Preußens.

Sechster Band.

Mit Kupfern.

Königsberg,
in der Universitäts-Buchhandlung,
1824.

Digitized by Google

~~13564.5~~
Ger 42.3.4

1873, July 23.
Minot Fund.

Digitized by Google

An die Leser.

Mit gegenwärtigem Bande legen wir die Redaction dieser Beiträge nieder, wozu uns auf der einen Seite hohes Alter, auf der andern überhäufte Geschäfte bestimmen. Wir haben mit der größesten Vorliebe für unser Vaterland, mit so strenger Auswahl, als es eine periodische Schrift nur gestattet, entfernt von allem Eigennutze dieses Werk begonnen und bis hieher geführt, worin wir von mehreren Freunden und Gönnern, denen wir hiemit für ihre schätzbaren Aufsätze den verbindlichsten Dank öffentlich bezeugen, unterstützt worden sind.

Wenn gleich das Publicum nicht allgemein diesem Bestreben durch Ankauf dieser Zeitschrift — deren Preis gegen den ähnlicher Werke sehr billig ist — hinreichend entsprach, so müssen wir uns doch

Digitized by Google

Glück wünschen, daß dieselbe eine größere Anzahl von Bänden, als andere Sammlungen für Preußische Geschichtskunde, mit Ausnahme des Preußischen Archivs, — dessen längerer Fortgang aber wohl von besonderen Umständen abhing — erreichte. Da unser Herr Verleger noch zwei Bände zu liefern sich vorgenommen hat, so wünschen wir ihm dazu eine größere Aufmunterung, als sie ihm bis dahin zu Theil geworden ist.

D. Karl Gottfried Hagen
Medizinalrath u. Professor.

D. Karl Heinrich Hagen
Regierungsrath u. Professor.

Digitized by Google

Inhalts-Anzeige
des
sechsten Bandes.

Erstes Heft.

Seite

I. Geschichte der Verwaltung des Börnsteins in Preußen. Von dem Herrn Medizinal- und Regierungsrath Hagen. Erster Abschnitt. Von der Zeit des Ordens bis zur Regierung König Friedrich I. 1

II. Das Merkwürdigste aus der Chronik der Stadt und Festung Pillau. Vom Herrn Geheimen Archivar Faber. 42

III. Versuch einer Geschichte der Dichtkunst in Preußen. Vom Herrn Professor von Baczko. Erster Zeitraum. 71

Zweites Heft.

IV. Geschichte der Preußischen Forsten des vierzehnten bis siebzehnten Jahrhunderts. Vom Herrn Oberforstmeister Jester. 97

V. Das Merkwürdigste aus der Chronik der Stadt und Festung Pillau. Vom Herrn Geheimen Archivar Faber. (Beschluß) . . . 130

VI. Versuch einer Geschichte der Dichtkunst in Preußen. Vom Herrn Professor von Baczko. Zweiter Zeitraum. 151

Drittes Heft.

VII. Geschichte der Verwaltung des Börnsteins in Preußen. Zweiter Abschnitt. Von Friedrich I. bis zur jetzigen Zeit. 177

VIII. Geschichte der Börnsteingräbereien in Preußen und besonders der auf bergmännische Art veranstalteten. Vom Herrn Medizinalrath Hagen. Nebst einem Grund- und Saigerriß der Börnstein-Gräberei in Gr. Hubnicken. 200

IX. Nachrichten über das ärztlich-wundärztliche und augenheilkundige Klinikum der Königl. Universität zu Königsberg. Mit einer lithographischen Zeichnung. Vom Medizinalrath und Professor der Chirurgie, Hrn. D. Carl Unzer. 228

Viertes Heft.

X. Ueber die Strandreviere und Gewinnung des Börnsteins aus der See. Vom Hrn. Medizinalrath Hagen. 289

XI. Ueber den Ertrag des Börnsteins. Vom Herrn Medizinalrath Hagen. 307

XII. Bemerkungen über die Flor um Rastenburg. Vom Herrn Oberlehrer Lotermoser in Rastenburg. 318

XIII. Beispiel von der noch im Jahre 1638 in Ostpreußen erlassenen Blutrache, und einem Erkenntniß auf Wehrgeld aus dem Jahr 1754. Vom Hrn. Professor von Baczko. . . 349

XIV. Nachricht von angeblich aus der Luft gefallenen Samenkörnern. Vom Herrn Professor Eysenhardt. 365

XV. Die Königliche Universitäts-Sternwarte in Königsberg 367

Fünftes Heft.

XVI. Ueber die verschiedenen Sorten des Börnsteins. Vom Herrn Medizinalrath Hagen. . . 377

XVII. Was ist von den Zeugnissen zu halten, nach welchen der Börnstein in weichzähem Zustande gefunden seyn soll? Vom Hrn. Medizinalrath Hagen. 385

XVIII. Beiträge zur Bestimmung des Klima's von Königsberg in Preußen. Vom Hrn. Pfarrer Sommer. 400

XIX. Ueber die bei Klein-Tromp unfern Brounsberg aufgefundenen römischen Goldmünzen. Vom Hrn. Professor Voigt. . . . 412

XX. Merkwürdige eigenhändige Briefe des Herzogs Albrecht, als ein Beitrag zu seiner Charakteristik. Auszugsweise mitgetheilt vom Hrn. Geh. Archivar Faber. 432

Sechstes Heft.

XXI. Skizze vom Leben David Blässings, Professor der Mathematik zu Königsberg. Vom Herrn Professor Voigt. 457

XXII. Ueber die Chronik des Deutschen Ordens-Ritters Wigand von Marburg. Bericht über eine wieder entdeckte wichtige Quelle für die Preußische und überhaupt nordische Geschichte. Vom Hrn. Doct. Lucas. . . . 465

Digitized by Google

XXIII. Geschichte der im Jahr 1803 in Ostpreußen gefundenen großen Börnsteinmasse und Vergleichung derselben mit andern, deren in Acten und bei Schriftstellern erwähnt wird. Vom Hrn. Medizinalrath Hagen. . . . 507

XXIV. Die Verbindung des Hochmeisters Markgrafen Albrecht von Brandenburg mit dem Könige von Dänemark, Christiern dem Zweiten. Vom Hrn. Geh. Archivar Faber. . . . 524

Meteorologische Beobachtungen vom Januar bis December 1822. Vom Hrn. Pfarrer Sommer. 541

Register über den fünften und sechsten Band. . . 549

I.

Geschichte der Verwaltung des Börnsteins in Preußen.

Von dem Herrn Medicinal- und Regierungsrath Hagen.

Erster Abschnitt.

Von der Zeit des Ordens bis zur Regierung König Friedrich I.

Ohne die Geschichte des Börnsteins im grauen Alterthum zu berühren, die immer aus Mangel an zuverläßigen Nachrichten räthselhaft bleiben wird, und worüber schon fast zu viel geschrieben worden, soll hier der Gegenstand blos von der Zeit des Ordens in Preußen, so weit die archivalischen Urkunden und die Chroniken reichen, dargestellt werden.

Wahrscheinlich war vor der Ankunft der deutschen Marienbrüder in Preußen das Aufleſen und Sammeln des Börnsteins jedem Einheimischen und Fremden erlaubt, wel-

ches nicht nur Grunow*) und Leo**) ausdrücklich bezeugen, sondern auch die Elbingsche Mönchs-Chronik***) und Schütz†) bestätigt, wo es heißt, daß die Einwohner im Flecken Wicke bei Danzig, die meistens Fischer waren, den Sudauern Fische gegen Börnstein vertauschten.

Zu welcher Zeit der Orden sich das Recht angemaaßt hat, den Börnstein zuzueignen, ist unbekannt. Weder in der Schenkungsurkunde des Herzogs Conrad von Masuren von 1230††) noch in der kulmischen Handfeste†††) in welchen dem Orden Gold, Silber und jede andere Art Erze oder Metalle und Edelsteine verliehen werden, ist des Börnsteins erwähnt. Daß letzterer unter den Edelsteinen begriffen seyn sollte, ist wohl nicht zu vermuthen, da der Börnstein schon damals durch eigene Namen ausgezeichnet wurde; sondern man versprach den Rittern durch das Angeführte selbst das, was bis dahin noch nicht gefunden war, und vielleicht noch künftig entdeckt werden könnte (quae sunt vel fuerint inventa), welches deutlich aus den Gold- und Silbererzen hervorgeht.

Wahrscheinlich war es dem Orden, der erst i. J. 1237 über den Drausensee herüberkam, noch unbekannt, daß eben an den Samländschen Küsten der Börnstein gewonnen würde. Diese lernte er erst später kennen, weil die öfteren Empörungen der heidnischen Samen ihn von der Börnstein-

---

*) Preuß. Geschichte. 1ster Tractat 5tes Kapitel.

**) Dieser sagt ausdrücklich: Antiquitus legebat quisque succinum in Prussia gratis. Histor. Prussiae. p. 348.

***) Preußische Sammlungen. 1. S. 346.

†) Wahrhafte und eigentliche Beschreibung der Lande Preußen. S. 6. a.

††) Acta Borussica 1. S. 68.

†††) Düsburg Chronicon Pruss. S. 457. Hartknochs Alt- und Neues Preußen. S. 667.

küste entfernt hielten. Sie kämpften wiederholentlich um den Besitz derselben, und es fällt die endliche Unterjochung der Samen erst um das Jahr 1264. Selbst der Bischof Heinrich war wegen des Abfalls derselben aus Preußen entflohen, und kehrte erst 1260 zurück. Es kann daher vor 1264 vom Börnstein nicht die Rede seyn.

Eben daher ist die älteste Preußische Urkunde im Königl. Geheimen Archiv *), die des Börnsteins erwähnt, erst von letzt gedachtem Jahre von obigem Heinrich, Bischof von Samland ausgestellt, worin er dem Orden zur Erbauung einer Feste ein Stück Landes in Wittlandsort (Lochstett) gegen eine gleiche Landesstrecke bei seiner Residenz (Fischhausen) unter der Bedingung abtritt, daß ihm von dem in Wittlandsort etwa zu findenden Burnstein der dritte Theil verabreicht werde, wozu er die Kosten, auch nach gleichem Verhältniß tragen wolle.**) Das Gegenversprechen des Hochmeisters Hanno von Sangershausen hat Lucas David aufbehalten.***)

Ob der Orden schon damals den Börnstein unter die Aufsicht von Vorsteher gesetzt, ist nicht auszumitteln. Herr von Baczko †) ist der wahrscheinlichen Meinung, daß so lange der Börnstein blos zum Räuchern gebraucht worden, der Orden nicht eben genau auf den alleinigen Verkauf desselben gehalten. Sobald aber im folgenden Jahrhundert

---

*) Original auf Pergament mit anhängendem bischöflichen Siegel.

**) Henneberger (Erklärung der Preuß. Landtafel S. 264.) bemerkt, daß vor 1265 ein Preuße, Namens Lauftitte — wovon die Benennung Lochstett herrühren soll — daselbst eine Börnsteinkammer gehabt habe.

***) Preuß. Chronik IV. S. 104. Es ist auch in den Act. Borussic. III. S. 146 abgedruckt.

†) Geschichte Preußens. II. S. 362. Desselb. Annalen des Königreichs Preußen. III. Quart. S. 88.

nach ihm vom Auslande nicht nur als Räucherwerk und Naturseltenheit sondern auch als einen Stof zu Kunstarbeiten mehr Nachfrage geschah, so setzte er an der Küste eigne Börnsteinherren, die die Aufsicht über ihn führen mußten. Der erste dieser, dessen gedacht wird, war zu Lochstett Herrmann von Arfenberg, von dem Grunow*) Göbel**) und Schütz***) die Fabel erzählen, daß er i. J. 1332, als Herzog Luderus von Braunschweig Hochmeister war, einen Brief in weichen Börnstein eingewickelt, in die See geworfen, der zu vollkommenem Börnstein erhärtet, 1498 wieder aufgefischt wurde.

Die Oberaufsicht und ganze Verwaltung hatte der Ordensmarschall in Königsberg. Es durfte niemand längst dem Strande den Börnstein für sich noch zum Verkaufe sammeln. Nur die Stadt Danzig und das Kloster Oliva scheinen eine Ausnahme gemacht zu haben; jedoch hatten sie nur das Verkaufsrecht und mußten ihn an den Schäffer des Ordens gegen einen bestimmten Preis abliefern. Denn in den Handfesten, die 1342 vom Hohemeister König dem Kloster Oliva gegeben wurde, heißt es in der größeren: Ardentem lapidem, qui Bornstein dicitur, homines ipsorum et nostri Gedanenses libere colligent, quem ipsi fratres ement, et nostris procuratoribus vendent, prout utrique parti videbitur expedire, und in der kleinen: addito quod homines nostri, piscatores duntaxat Gedanenses, cum hominibus eorum habebunt usum piscandi, et lapidem ardentem, qui Börnstein

---

*) a. a. O. Tractat. 1. Cap. V.

**) Histori und Eigendtlicher Bericht von herkommen ursprung und vielfältigen brauch des Börnsteins. 1566. i. 4. Diese äußerst seltene Ausgabe hat keine Seitenzahlen. Die angeführte Erzählung trift die 26ste Seite.

***) a. a. O. S. 43. b.

1 ℔ groß machet 3 ℔ Engelische.

1 Schiffpfund in Preußen gewogen mit dem Pfunder machen in Flandern 2 Wagen (das schelet gar ein kleines).

30 Nayle in Flandern machen zu Lübeck 11½ lübisch gerade.

1 Schiffpfund zu Thoren gewogen machet in Flandern 1½ Wage und 10 Nayl. Zu Danzig gewogen machet es in Flandern 1½ Wage und 4 Nayl.

Nach einer Urkunde vom Jahr 1411 machte der Ordensmarschall Michael Küchmeister mit dem Amte der Paternostermacher in Brügge einen Kontract, nach welchem sie dem Großschäffer den Börnstein jährlich mit folgenden Preisen bezahlen sollten: den Pfennigstein die Wage mit 19 Pfund und 18 Schillinge groß, den Werkstein die Wage mit 6 Pfund und 12 Schillinge groß, das Markpfund Schluck und Fernitz für 2 Groschen und 1 Engelischen *). Hierauf bezieht sich das im geheimen Archiv sich befindliche lateinische Schreiben vom 27ten Octb. 1416, der Bürgermeister und Schöppen in Brügge an den Hohemeister, welches von Herrn von Baczko **) bekannt gemacht worden. Sie beschweren sich darin über die Abänderung, die bei der Erneurung des Kontracts der Bruder Gerhard festgesetzt, nämlich daß sie obige Preise in französischen Kronen zu 41 Groschen erlegen sollten. Eben so hat auch darauf Bezug die Klage der Paternostermacher in Brügge von 1419 an den Hohemeister, daß der Marschall und Großschäffer in Königsberg für das Pfund Schluck und Fernitz 2 Groschen und 1 Engelschen fordere. Sie hätten bisher nicht mehr

*) Der Preis des Schluck und Fernitz ist in der Urkunde nicht erwähnt, befindet sich aber im Rechnungsbuch des Großschäffers von 1412.

**) Annalen des Königreichs Preußen. III. Quartal. S. 91.

als 2 Groschen für das Pfund bezahlt, und bitten den Preis nicht zu erhöhen, weil sie bei 2 Groschen und 1 Engelscher nicht bestehen könnten.

Daß der Orden die Preise allmählig erhöhet, ergiebt sich schon aus dem vorigen. Im J. 1433 beklagt sich das Paternostermacher-Amt in Brügge, daß ob wohl sie bisher die Wäge von dem großen Stein für 19 Pfund 18 Schillinge gehabt hätten, wolle der Großschäffer jetzt 20 Pfund 8 Schillinge dafür haben: die Wage von dem kleinen Stein hätten sie bisher gehabt für 6 Pfund 12 Schillinge und sollten jetzt bezahlen 7 Pfund 10 Schillinge, welches ihnen unmöglich sey zu bezahlen, da die Qualität des Steins gegen die vorige Zeit sich sehr verschlechtert habe, so daß wohl der vierte Theil des großen Steins unter dem kleinen seyn sollte u. s. w.

Der Börnsteinhandel nach Brügge scheint beträchtlicher als nach Lübeck gewesen zu seyn. Es erhellet dieses unter andern auch daraus, daß 1404 der Großschäffer an den Leger Hans Huxer nach Lübeck zu Schiffe sandte

2 Fässer Pfennigstein
9 — Werkstein
4 — Schluck
1 Faß und 1 Tonne groben Fernitz:

dagegen an den Leger Joh. Volprecht in Brügge

2 große Fässer und 1 kleines Faß von 2 Tonnen mit Pfennigstein
14 Fässer Werkstein
6 — Schluck und
1 Faß groben Fernitz.

Dieser Stein sowohl nach Lübeck als Brügge kostete, die Verschiffungskosten eingeschlossen, dem Großschäffer 1300 Mark preußisch.

J. J. 1412 wurde kein Börnstein nach Brügge ge-

schickt, nach Lübeck aber sandte der damalige Großschäffer Gerhard Foyzan an den Leger Nicolaus Rösenitz

2 Fässer Pfennigstein
7 — Schluck
9 — Werkstein und
½ Tonne klaren Stein. Bei diesem setzt der Großschäffer dazu, „davon soll man mir lassen Paternoster „drehen."

Es waren diese beiden Handelsorte Brügge und Lübeck so sehr für die alleinige Abnahme des Börnstein vom Orden bestrebt, daß in einem Schreiben die Bürgermeister in Lübeck i. J. 1449 dem Hohemeister Konrad von Ehrlichshausen anzeigen, daß Kaufleute den Börnstein in Preußen kauften, und nach Venedig verführen und ihn bitten, dieses nicht zu gestatten, sondern vielmehr zu befehlen, daß der sämmtliche Börnstein entweder nach Lübeck oder nach Brügge in Flandern verführt werde, wie des Hochmeisters Vorfahren den dasigen Paternostermacher-Gewerken versprochen hätten *).

Herr von Baczko **) erwähnt zwar, daß der Orden auch nach Wismar mit dem Börnstein Handel getrieben: in den unter den Händen gehabten Acten ist aber darüber keine Anzeige vorhanden.

Aus den oft angeführten Rechnungsbüchern von 1404 und 1412 ergiebt sich auch, daß der Großschäffer einen Hauptstamm von 30000 Mark hatte. Von dem Börnstein, der zu Lochstett fiel, gab der Marschall dem Großschäffer für 1400 Mark, wofür dieser die Bedürfnisse des Hauses Königsbergs und aller Amtshäuser anschaffte. Was dem Marschall mehr als 1400 Mark fiel, das mußte der Groß-

*) Diplomat. membran. Fasc. I. No. 50. Vormals auf der Königl. Schloßbibliothek, jetzt im Geheim. Archiv.

**) Annalen des Königreichs Preußen. III. Quartal. S. 91.

schäffer ihm baar bezahlen: was er weniger an Börnstein erhielt, mußte er dem Großschäffer auf die 1400 Mark baar zuzahlen.

Im J. 1496 schloß eine Gesellschaft von Kaufleuten zu Augsburg mit dem Hohemeister Johann von Tiefen einen Kontract, wornach er ihnen sechs Jahre lang jährlich die Hälfte alles gemeinen Steins und allen groben Stein, der fallen würde, ablassen sollte. Den gemeinen Stein versprachen sie die schmale Tonne mit 55 Mark geringer preußischer Münze zu bezahlen, und den groben Stein nach der Würde des Steins zu behandeln *).

Wie groß der Vortheil des Ordens vom Börnstein war, läßt sich schwer ausmitteln. Zur Zeit des Hohemeisters Friedrichs, Herzog von Sachsen, der von 1498 bis 1507 regierte, betrug die ganze jährliche Einnahme 4400 Mark **), welches nach unserer Münze 977 Thlr. 10 Gr. beträgt.

Marggraf Albrecht ging zur Zeit, da er noch Hohemeister war, nämlich i. J. 1518 mit den Kaufleuten Niclas Pflaum, George Cramer aus Königsberg, Ewert Rogge aus Danzig und Claus Lange aus Lübeck einen Kontract ein, nach welchem diesen, theils zur Abzahlung eines dem Orden gegebenen Darlehns, theils aber zum Verkauf der Börnstein überlassen wurde. Die Preise desselben sind nicht angeführt, sondern es ist nur bemerkt, daß ihnen derselbe zu gleichem Kauf, wie sie ihn bis daher vom Orden gehabt hätten, erhalten sollten ***).

Klarer und vollständiger erscheint die Geschichte der Verwaltung des Börnsteins, als nach Aufhebung des Ordens

*) Das Original auf Pergament befindet sich im Geheimen Archiv.

**) Fabers Preußisches Archiv. I. Sammlung. S. 64.

***) Acten der Königl. Ostpreuß. Regierung, betitelt: Börnstein-Sachen Vol. I. bis zum Jahr. 1610.

dens i. J. 1525 Markgraf Albrecht Preußen als ein erbliches Lehnherzogthum erhielt.

Von dieser Zeit an möchte wohl der Börnstein von der ganzen Preußischen Küste von Danzig bis Polangen dem Herzoge zugekommen seyn, und die Theilnahme des Bischoffs von Samland ganz aufgehört zu haben. Ueber den Strand hatten außer dem Börnsteinmeister *) noch mehrere Strandreiter die Aufsicht, welche theils auf der frischen Nehrung theils auf dem Samlande wohnten. Der Strand der kurischen Nehrung wurde seines geringen Ertrages halben fast gar nicht benutzt, denn in den ältesten vorhandenen Rechnungen wird seiner gar nicht, sondern erst in der vom Jahr 1637 erwähnt.

Der Börnstein wurde in vier Sorten abgetheilt, nämlich Hauptstein, Bastard, Drehstein und gemeinen Stein, deren Unterschied künftig näher bestimmt werden soll.

Die Benutzung des Börnsteins geschah fast auf dieselbe Art als bei dem Orden. Er wurde nämlich an inn- und ausländische Kaufleute gegen eine kontractmäßige Zahlung überlassen.

Eine solche Verbindung ging Markgraf Albrecht d. 18. Decbr. 1533 mit den Danziger Kaufleuten Paul Jasky, Vicent Anhalt und George Borken ein, nach welcher diese und ihre Erben allen Börnstein, oder vielmehr allen Bastard, Drehstein und gemeinen Stein — den Hauptstein hatte sich der Markgraf vorbehalten — zu folgenden Preisen abnehmen sollten

den Bastard zu 118 rheinl. Gulden oder 206 Mark 2 Groschen die Tonne.

---

*) Im J. 1531 war Leo von Weiblingen Pfleger und Börnsteinmeister auf Lochstett.

den Drehstein zu 85 rheinl. Gulden oder 148 Mark 3 Groschen die Tonne.

den gemeinen Stein zu 30 rheinl. Gulden oder 52 Mark 2 Groschen die Tonne.

Wahrscheinlich starb oder trat aus dieser Verbindung Vicent Anholt aus, denn unter den Acten des geheimen Archivs findet sich derselbe Kontract mit denselben Preisen vom 28sten Januar 1546 vor, worin als Börnsteinpächter Paul Jasken, Georg van Berk, Gregor Jasken, sämmtlich Bürger in Danzig, und Heinrich von Achelen, Bürger von Antorf aufgeführt werden *).

Obgleich dieser Kontract ohne Zeitbestimmung gemacht war und ewig währen sollte, so scheinen doch die Pächter, als die Nachfrage nach der geringeren Sorte Börnstein durch die Aubreitung der Reformation, wodurch der Absatz zu Räucherwerk und Rosenkränze sehr abnahm, sich bedeutend verminderte und die Preise ihnen wahrscheinlich zu hoch waren, denselben durch Verweigerung der Zahlung, ungeachtet des Pfandes von 1000 Mark, i. J. 1549 gekündigt zu haben **). Der Markgraf sah sich daher genöthigt, mit ihnen einen andern Kontract unterm 9ten December 1550 zu schließen und ihnen

die Tonne Bastard für 194 Mark 14 gr.
— — Drehstein für 140 Mark 5 gr. und

---

*) Die Jasken scheinen nachher die alleinigen Pächter des Börnsteins gewesen zu seyn, besonders wird häufig des Israel Köhne genannt Jasky, Rathsverwandten in Danzig, gedacht. Dieser bekömmt auch wohl den Titel: Unser Rath. Zu Johann Sigismunds Zeiten wird auch des Andreas Köhne genannt Jasky als Geheimer Rath erwähnt.

**) Rescript des Markgrafen Albrecht an die Oberräthe vom 6. Novemb. 1550. In den Regierungsacten. Vol. 1. bis zum Jahr 1610.

die Tonne gemeinen Stein für 50 Mark zu erlassen. Sie sollten aber 10 Jahre lang allemal 4000 Mark voraus erlegen und von dem Empfange abziehen, und wenn nicht so viel Börnstein gefallen wäre, würde ihnen der Mangel mit Waldwaaren ersetzt werden. So was mehreres an Gelde vonnöthen, nach ihrem Vermögen beispringen und 3000 Mark zum beständigen Unterpfande einsetzen. Es war auch verschrieben, daß wenn der Kauf des Börnsteins geringer falle, auch der abgemachte Preis fallen sollte, aber es war nicht vorbehalten, daß wenn der Börnstein steige, die Pächter ein mehreres dem Markgrafen zahlen sollten *).

Hiedurch waren also die Jasken und ihre Theilnehmer berechtigt, den Börnstein nicht nur für diesen Preis beständig zu fordern, sondern, selbst auf die Herabsetzung desselben anzutragen, und der Markgraf und seine Nachfolger waren verpflichtet, den Kontract auf ewige Zeiten zu halten. **) Albrecht glaubte hiedurch die Revenüen des Börnsteins auf immer zu sichern, ***) nahm aber darauf nicht Rücksicht, daß die Preise des Silbers und des Geldes eben so als die Preise anderer Waaren durch den Zeitlauf sich verändern könnten. Daher kam es, daß als die in America

---

*) Bericht des Kammermeisters Hans Georg Schrotel in den Regierungs-Acten: Börnstein-Sachen von 1754 und 1755.

**) Dieser Kontract, der für die Nachfolger Albrechts so sehr nachtheilig war und so viele Streitigkeiten veranlaßte, ist am Schluß dieses Abschnittes beigefügt.

***) Der Markgraf hatte auch Ursache, bei seiner Lebenszeit mit der Einnahme für den Börnstein zufrieden zu seyn. Aurifaber (in seiner Succini historia, die in Ioh. Cratonis a Krafftheim Consiliis et epistol. medicinalibus. aufgenommen ist, Lib. IV. p. 455) versichert, daß jährlich der Börnstein, je nachdem Wind und Wellen zum Einsammeln mehr oder weniger zuträglich wären, 20000 bis 30000 Preußische Mark dem Fürsten eingebracht habe.

entdeckten Silberminen von Peru Europa mit Silber überschütteten, die mit den Pächtern geschlossenen Preise so geringe wurden, daß zuletzt die Administrations-Kosten kaum dadurch gedeckt werden konnten.

Dieses veranlaßte daher schon i. J. 1582 dem Markgraf Georg Friedrich, welcher die Interimsregierung für den blöden Albrecht Friedrich führte, den Jasken, zuerst den groben und kurz darauf allen Börnstein zu versagen, und diesen so wie den Hauptstein — den die Pächter nicht zu gewissen Preisen sondern nur vor andern zu verlangen, berechtigt waren — zur Vermehrung seiner Einkünfte an den Meistbietenden zu verkaufen. Die Jasken aber, welche dieses schon befürchteten, hatten den Kontract von dem Könige in Polen bestätigen lassen. Er sahe sich daher genöthigt, ihnen wiederum einigen Börnstein zukommen zu lassen. Er forderte aber unter dem 11. Juli 1584 höhere Preise, nämlich für eine Tonne

Bastard 150 Ungr. Gulden
Drehstein 150 Mark und
gemeinen Stein 70 Mark.

Obgleich die Pächter nach ihrem Ausdruck den Kontractbrief und Siegel nicht wollten durchlöchern lassen, so behielt dennoch der Markgraf, der durch einen gewissen Levin von Bilau dazu aufgemuntert wurde, das ganze 1584ste Jahr allen Börnstein zurück, und verkaufte, außer dem groben einbehaltenen Stein 191 Tonnen gemeinen Stein zu 130 Mark und lösete allein aus diesem 24830 Mark.

Jetzt kündigte er d. 11. Mai 1586 den Kontract völlig auf und befahl den damaligen Oberräthen, alles Geld, welches die Jaschken zum voraus etwa gezahlt hätten, schleunigst ihnen zurckzugeben. Dieses wurde von ihnen nicht angenommen und sie konnten auch mit dieser Verfügung um so weniger zufrieden seyn, als von ihnen des Börnsteinhandels wegen, den sie damals schon bis in die Türkei, Per-

sien und sogar bis Indien ausgebreitet hatten, in vielen Städten mit großen Kosten Factoreyen angelegt waren. Sie kamen daher mit großen Beschwerden am Polnischen Hofe ein.

Theils um sich diesen nicht zum Feinde zu machen, theils wie aus einem Beschluße des Kurfürsten Johann Sigismund vom 20sten Mai 1616 gegen die Vorstellung der Landstände erhellet, der Börnstein in den letzteren Jahren keine Abnehmer fand und der Handel mit demselben ganz darnieder lag, theils auf starke Verwendungen mehrerer Polnischen Großen und auf Einrathen der Preußischen Regierung ging er aufs neue den Kontract von 1550 ein, so daß vom Jahr 1590 der Börnstein ihnen wiederum um die vorigen Preise geliefert wurde, wie wohl sie statt der bisherigen 4000 Mark von nun an 10000 Mark erlegen mußten, die ihnen, wenn der Börnstein nicht zureiche, durch Waldwaaren ersetzt werden sollten.

Aber nicht nur durch die vergeblich versuchte Auflösung des so sehr nachtheiligen Kontracts sondern auch durch Verbesserung der Administration bestrebte sich Georg Friedrich die Börnsteineinnahme zu heben. Er gab, so viel bekannt ist, die erste Börnsteinordnung und Instruction für die Strandbediente d. 20. März 1581. Nach derselben sollte der Börnsteinmeister in Germau wohnen und einen Gegenschreiber haben. Dem erstern waren sieben Strandreiter und zwei Kammerknechte untergeordnet, welche den Börnstein gegen Salz von den Einsaaßen eintauschen und nach Germau in die Kammer bringen mußten. Hier sollte der Börnstein verlesen und an die Rentkammer abgeliefert werden. Nur der weiße Stein, der als ein vorzügliches Arzneimittel gegen Steinschmerzen und andere Krankheiten galt *) und nach einzelnen Stücken gezählt wurde, sollte bei

*) So schickte Markgraf Albrecht etzliche Körner weißen Börn-

Leibesstrafe keinem andern sondern dem Markgrafen selbst übergeben werden. Zu dieser Strandordnung kamen unterm 20sten Decemb. 1582 noch Additionalen, welche außer mehreren speciellen Bestimmungen, dem Börnsteinbeamten befohlen, darauf zu sehen, daß niemand an den Strand ohne Paß kommen und alle seltsamen Stücke und ins besondere der weiße Börnstein sorgfältig aufgehoben würde *).

Unter der Regierung George Friedrichs scheint auch der erste Versuch zum Graben des Börnsteins gemacht zu seyn. Er ertheilte einem Börnsteinschreiber Andreas Meurer aus Danzig d. 1. Mai 1585 die Erlaubniß ein Jahr lang am Strande des Lochstettschen Amtes, da zuvor das alte Tief gegangen, Börnstein zu graben. Dafür sollte er die Hälfte des Gewinnes abgeben, und monatlich eine Tonne Bier und eine Tonne Tafelbier aus Lochstett geliefert erhalten. Wie viel dadurch an Börnstein gewonnen worden, geht aus den vorhandenen Nachrichten nicht hervor. Wahrscheinlich war die Menge nicht sehr bedeutend, weil in sämmtlichen Rechnungen bis zum Jahr 1666 kein gegrabener Stein vorkömmt.

In der angeführten Börnsteinordnung, die dieser Markgraf gab, wird zwar das Börnsteinstehlen verboten, aber es kömmt darin keine darauf gesetzte Strafe vor. Jedoch waren nach Wigand **) längst dem Strande Galgen aufgerichtet, die schon in der Ferne konnten wahrgenommen

---

stein an den von Steinschmerzen gequälten Luther mit dem Wunsche, daß dieser gute Stein den bösen abtreiben möge. Luthers Briefe an Albrecht herausgegeben von Faber. S. 58.

*) Acta generalia der Regierung, wegen Einrichtung und Verbesserung des Strand- und Börnsteinwesens.

**) Vera historia de Succino Borussico, de Alce et cet. fol. 20. Der Verfasser schrieb dieses Werk, wie aus der Vorrede erhellt, i. J. 1584.

werden, an welchen diejenige, die man auf dem Diebstahl des Börnsteins betraf, aufgehangen wurden.

Das erste Strafgesetz, dessen erwähnt wird, aber nicht aufzufinden ist, ertheilte der Kurfürst Johann Sigismund i. J. 1617, und die nachfolgenden Patente, welche noch da sind, und George Wilhelm in den Jahren 1625. 1632. 1637 und 1639 ausgab, beziehen sich größtentheils darauf. In dem Patent vom 7. Juni 1625 wird bei Leibes- und Lebensstrafe das kaufen, verkaufen, an sich nehmen, an sich bringen, verfuhren und wegbringen des Börnsteins verboten. Der Schluß lautet: „Ueber dieses ist dies unser „ernster Befehl, daß hinführo keine Börnsteindreher, Schottenkrämer oder Messermacher von Danzig, Elbing, Braunsberg oder Königsberg sich am Seestraude und darzu gehörigen Dörfern, Städten oder Oertern auf Samland an „irgend keinem Orte finden lassen. Auf den widrigen Fall „befehlen wir unsere Unterthanen und Beamten, daß sie „dieselben gefänglich nehmen und in das Amt Fischhausen „bringen sollen. Wider welche dann die im Kurfürstl. Interdict von anno 1617 enthaltene Strafe der fl. Ungr. „1000, so wohl die vom Königl. Mandato executoriali „von anno 1619 und interdicto poenali von anno 1621 „der fl. Ungr. 2000 und andere schärfere willkührliche Strafen jedesmal unnachläßig erfolgen sollen.“ Von gleichem Inhalt sind auch die folgenden Patente, nur nach dem vom 20. August 1632 soll der Hehler und Stehler mit Staupenschlag und Verweisung aus dem Lande gestraft werden. Auch für Memel wurde i. J. 1644 eine Strandordnung ertheilt.

So sehr auch Johann Sigismund sich bemühte, des Kontracts mit den Jasken, welches schon seinen Vorgängern mißglückt war, los zu werden, so konnte auch er seine Absicht nicht erreichen, sondern er war gezwungen i. J. 1611 ihn mit allen Klauseln, so wie er 1550 ausgefertigt

war, zu bestätigen, jedoch ließen sich die Pächter gefallen, unter denselben Bedingungen als vormals statt 10000 Mark nun 15000 Mark jährlich zu zahlen. Er gab sich daher alle Mühe durch eine strengere Policei und bessere Verwaltung die Einkünfte des Börnsteins in die Höhe zu bringen. Es wurde i. J. 1625 eine Kommission angeordnet, die das ganze Strand- und Börnsteinwesen untersuchen und Vorschläge zu dessen Verbesserung machen mußten. Diese Kommissarien fertigten auch 1626 die Addition zur Strandordnung, welche mehrere Specialien in Absicht der Verwaltung der Policei am Strande, des Börnsteinlesens und Sortirens enthält. Es ist darin auch die Anordnung enthalten, die, wie schon bemerkt, früher statt fand, daß längst dem Strande Galgen aufgeführt werden sollten.

Demungeachtet nahm mit dem damaligen Sinken des Silberwerthes auch die Einnahme vom Börnsteinregal immer mehr ab, und alle strenge Gesetze und die bessere Verwaltung konnten nicht verhindern, daß sie bei dem noch bestehenden Kontract mit den Jasken bald zu einem Nichts herabsank. Dazu kam noch die Besetzung der Preußischen Küste durch die Schweden in den Jahren 1626 bis 1636, während welchen der meiste Börnstein — den strengsten Befehlen der Schwedischen Behörden ungeachtet — von den Soldaten geraubt und dem Kurfürstlichen Interesse entzogen wurde.

In einigen dieser Jahre konnten mit der Einnahme kaum die Ausgaben bestritten werden, in manchen sogar wurde sie von derselben überstiegen *). So z. B. war in

*) Es befindet sich im Geheimen Archiv ein Verzeichniß des Ertrags des Nehrungsstrandes von 1624 bis 1632. In diesen 9 Jahren bestand derselbe in 3 Tonnen 2 Achtel 1½ Stof. Der Rechnungsführer setzt am Schluß hinzu: „wenn ein Strand„reiter nur 200 Mark des Jahres hat, thut auf 9 Jahre 1800

dem Jahre 1629 der Ertrag $40\frac{6}{8}$ Tonnen. Diese bestanden aus $\frac{3}{8}$ Hauptstein, $\frac{1}{8}$ Bastard, $\frac{1}{8}$ Drehstein und $40\frac{1}{8}$ Tonnen gemeinen Stein. Wird der Hauptstein für die damalige Zeit sehr hoch, nämlich die Tonne zu 1000 Mark und die andern Sorten zu den kontractmäßigen Preisen angenommen, so beträgt die Einnahme 2423 Mark. Die Ausgaben betrugen dagegen nach einer noch vorhandenen Berechnung in diesem Jahre 4731 Mark, sie überstiegen also die Einnahme um 2308 Mark. Ein ergiebiges Jahr war das vorhergehende 1628. In diesem fiel an Börnstein $125\frac{6}{8}$ Tonnen, die aus $1\frac{5}{8}$ Tonne Hauptstein, $\frac{3}{8}$ Bastard, $\frac{3}{8}$ Drehstein und $123\frac{3}{8}$ Tonnen gemeinen Stein bestanden. Nach obigen Voraussetzungen betrug die Einnahme davon 7918 Mark und die Kosten für dieses Jahr nach der vorher angeführten Berechnung 6133 Mark *). Nach Abzug dieser blieb also ein Gewinn von 1780 Mark, nach heutigem Gelde noch nicht 400 Thlr.

Da die Einnahme von Jahr zu Jahr sich immer mehr verschlechterte und hieran nur allein der oft erwähnte Kontract Schuld war, welchen alle Nachfolger Albrechts und auch selbst der große Kurfürst Friedrich Wilhelm i. J. 1641 auf Ansuchen der Polnischen Krone hatte bestätigen müssen; so wandte letzterer alles an, um denselben aufzuheben, und war dazu um so mehr genöthigt als auf allen Landtagen von den Landständen geklagt wurde, daß aller Vortheil vom Börnstein nur allein einigen Ausländern zukomme. Weil er der Polnischen Garantie halben nicht durchgreifend ver-

---

„Mark. Der Börnstein, wie die Herren Jasky zahlen a 50 „Mrk. die Tonne, thut 163 Mark 10 gr.“

*) Im Geheim. Archiv ist eine Nachweisung vorhanden, nach welcher in den Jahren 1630 bis 1636 der jährliche Unterhalt und die Besoldung der Börnsteinbeamten allein 3950 Mark betrug.

fahren konnte, so mußte er sich entschließen, mit den Pächtern deshalb zu unterhandeln *).

Diese wollten anfangs ihren erblichen Kontract, den sie über 93 Jahr besessen, nicht abtreten, und um so weniger für 15000 Thlr. die der Kurfürst dafür anbot. Sie forderten 50000 Thlr. einigten sich aber endlich auf 40000 Thlr. die der Kurfürst gemäß dem Vertrage vom 17ten Decemb. 1642 ihnen binnen 4 Jahren zu bezahlen versprach. Im Fall die ersten beiden Termine der Zahlung nicht eingehalten werden sollten, so wurde ihnen Waldau Taplacken und Liebstadt, und wegen der Zinsen die Marienwerderschen Dörfer Nebrau, Schinkenberg, Ellerswalde und Niederzehren verpfändet. Die Zahlung erfolgte in den gesetzten Terminen, und die Jasken lieferten d. 21. Februar 1647 alle Original-Urkunden und Bestätigungen aus, welche sich auf den Kontract bezogen.

Nun sich Friedrich Wilhelm auf eine so kostbare Art in eine freie Disposition über den Börnstein gesetzt hatte, so suchte er auch aufs angelegentlichste, größere Vortheile aus diesem Regal zu ziehen. Seine erste Sorge traf auf die Verbesserung der Verwaltung. Er ertheilte die Strandordnung und die Additionalen vom 20. Februar 1644 **), nach welcher außer dem Börnsteinmeister in Germau noch

---

*) Ehe und bevor der Kurfürst die Abtretung des Kontracts zu bewirken unternahm, scheint er höher gesetzte Preise von den Pächtern verlangt zu haben, worin sie wahrscheinlich nicht einwilligten. Denn in dem Geheimen Archiv findt sich ein Kontract des Friedrich Wilhelm mit den Pächtern, wiewohl ohne Tag und Jahrzahl, nach welchem diese die Tonne Bastard mit 525 Mark, Drehstein mit 378 Mark und den gemeinen Stein mit 135 Mark bezahlen sollen.

**) Diese wollte der Kurfürst anfangs nicht öffentlich durch den Druck bekannt gemacht haben. Denn unterm 22. Febr. 1644 schreibt er an die Oberräthe: „Wir sind nicht gemeint, halten

einer in Memel angesetzt, und den Strandreitern noch Kammerknechte beigesellt werden sollten. Diese sollten sowohl auf den Börnstein als auch auf die gestrandeten Güter Acht haben, und insbesondere über die Strandbauern eine genaue Kontrolle führen. Es mußten auch nicht nur alle Strandeinsaaßen, sondern auch alle, welche ihres Gewerbes wegen den Strand besuchen, schwören, keinen Börnstein entwenden zu wollen. Dieser Eid mußte auch von allen Personen männlichen Geschlechts, die über 18 Jahr alt waren, geleistet werden, und in diesem kommt die Stelle vor: „da ich auch sehen- und spühren würde, daß „mein Vater Mutter Geschwister u. d. einige Untreue mit „solchen Börnstein gebrauchen und verüben wollten, solches „nicht zulassen oder nachgeben.“ Diese Anordnungen hatten den nachtheiligsten Einfluß auf die Moralität der Strandeinsaaßen, welche sowohl hiedurch als auch durch die strengen unbefolgbaren Gesetze zu einen hohen Grade sinken mußte. Außerdem verboth er bei einer Strafe von 1000 Gulden rheinl. allen Handel mit Börnstein, und um diesen um so mehr zu verhüten, sollten in Pillau keine und in Königsberg nur zwei Börnsteinarbeiter geduldet werden. Die Strafen, welche er in dieser Ordnung*) auf die Ent-

---

„es auch gänzlich für unnöthig zu seyn, die Strandordnung „im Druck publiciren zu lassen: ja niemals ist Uns in den „Sinn gekommen, viel weniger, daß wir zu Werk zu richten „Vorhabens gewesen, den gänzlichen Unterhalt der zum Börn„steinwesen gehörigen Bedienten Jemanden zu offenbaren.“

*) Revidirte und Renovirte Börnstein-Ordnung. Zuförderst welcher Gestalt wieder die Börnstein-Partierer und Diebe verfahren, zum schleunigsten auf sie inquiriret, in so einem sonderbaren regali rechtlich procediret, dasselbe diesem Herzogthumb und folglich der löblichen Krone Polen beibehalten und allem Unterschleif würklich gewehrt werden möge. Männiglich durch öffentlichen Druck publicirt. Königsberg 1644. 4. 3 Bogen.

wendung des Börnsteins setzte, zeigten von großen Härte. 1 ℔ Börnstein sollte mit 90 fl., 2 ℔ mit 180, 3 ℔ mit Staupenschlag und Verweisung der Aemter Fischhausen Schaaken und Memel, bis an 4 ℔ mit Staupenschlag und Verweisung des Landes, und über 4 ℔ mit dem Strange vom Leben zum Tode bestraft werden. Auf die großen Stücke Börnstein waren noch größere Strafen bestimmt. Auf ein Stück von 1 ℔ waren 144 fl., von $1\frac{1}{3}$ ℔ Staupenschlag und Verweisung aus den Aemtern Fischhausen Schaaken und Memel, von $1\frac{2}{3}$ ℔ Staupenschlag und Verweisung aus dem Lande zu ewigen Zeiten cum infamia, und von 2 ℔ und darüber Lebensstrafe mit dem Strange gesetzt *).

Um diese Gesetze schleuniger in Wirksamkeit zu setzen und dem Vergehn sobald als möglich die Strafe folgen zu lassen, ordnete er unter dem 21ten Novemb. 1644 ein besonderes Strand- und Börnsteingericht in Fischhausen

---

Dieselbe findet sich auch abgedruckt in Grube Corpus constitutionum Prutenicarum. III. S. 312.

*) In einem zur Arrende, wiewohl blos entworfenem Kontract — indem zum Namen des Pächters, des Pachtgeldes und der Bezeichnung des Tages der Raum leer gelassen ist — von 1660 heißt es: Wir wollen bei unserm Börnsteingericht, die ernste Verordnung thun, daß nach Befindung der Sache, die Delinquenten, sonderlich diejenigen, so zu dem Strande geschworen und ihres Eides vergessen, absonderlich auch, wenn sie die ihnen zuerkannte Strafe zu erlegen nicht vermögen, durch so viele Spießruthen, als sie Gülden schuldig (welche Execution durch die andere Strandbauern wohl verrichtet werden kann) anderen zum Exempel laufen zu lassen, oder auch vermöge der Strande und Börnsteinordnung pro qualitate delicti zu Staupenschlagen, Brandmahlen auf den Backen, schwerer Arbeit als Börnsteingraben, ja dem Tode nach Befinden zu condemniren befugt seyn sollte. Regierungsacten bezeichnet: Börnstein- und Strand-Sachen. Tit. 26. a. No. C.

an, welches aus einem Fiskal und sechs Gerichtverwandten bestehen sollte.

Nach einem gedruckten Patent d. d. Cleve d. 20. März 1649 setzte er auf das bloße Spazirengehen am Strande 18 Gulden Strafe.

Aller dieser Anordnungen und Strenge ungeachtet war er doch nicht im Stande, die Veruntreuungen zu verhüten, und aus dem Börnstein, welchen er an den Meistbietenden verkaufte, den gewünschten Ertrag zu erhalten, welcher noch durch die natürliche Ungewißheit der Einnahme sehr unsicher gemacht wurde.

Schon unter dem 20. Jun. 1643 befahl er den Oberräthen dem Gerichtsverwalter der Altenstadt in Königsberg Thomas Jenke allen Börnstein im Herzogthum Preußen um jährliche 6000 Thlr. Pacht anzutragen, und beruft sich zugleich auf eine Unterhandlung, die er deshalb schon mit den Börnsteindrehern gepflogen. Aber weder jener noch diese — wozu die aus Königsberg, Stolpe, Danzig und Elbing gehörten — wollten sich auf eine jährliche Arrende des ganzen Strandes einlassen, sondern ihn tonnenweise pachten. Zu letzterem rieth nicht nur d. 15. Sept. 1643 der Geheime Rath Peter Bragmann in Danzig, ein Erbe des Israel Jasky, der deshalb wahrscheinlich um Rath befragt wurde, nämlich jede Sorte Börnstein für einen bestimmten Preis, wiewohl nur auf einzelne Jahre, um denselben jährlich abändern zu können, zu verpachten, sondern auch die Oberräthe unter dem 13. Januar 1644 den Kurfürsten. Letztere legten ihm eine Berechnung vor, nach welcher, wenn auch nur jährlich 50 Tonnen Börnstein gesammelt würden — obgleich in den verfloßenen 30 Jahren im Durchschnitt 75 Tonnen aufgebracht wären — er, da Thomas Jenken und die Königsbergsche Börnsteindreher, deren damals schon sechs waren, für die Tonne des gemeinen Steins 350 poln. Gulden geboten hätten, dieses schon 7500 fl. betrage, und

der Hauptstein, den er für sich behielte, die geforderte Pacht von 6000 Thlr. überstiege, wenn auch die jährlichen Unkosten von 2666 fl. 20 gr. davon abgezogen würden.

Diesen Rath befolgte der Kurfürst einige Jahre durch: jedoch scheint es, daß er bei den fortwährenden und nicht zu unterdrückenden Diebstählen die gehofften Vortheile nicht erlangt zu haben.

Denn, wie es im folgenden Vergleiche steht, „wegen „bisheriger sehr übler Administration und großer Partiere„rey" ließ er sich mit dem Börnstein-Gegenschreiber Sebastian Fruben d. 1. Septbr. 1653 auf 10 Jahre in einen sehr sonderbaren Kontract ein. Nach diesem wurde letzterem aller Börnstein von der Danziger Nehrung bis zur Polangschen Gränze mit Schöpfen und Graben nebst sieben Dörfern und erlassenem Schaarwerk, sammt 4 neugestifteten Fischerhäusern und dem Dorfe Kraxtepellen zur Arrende verschrieben. Dagegen mußte er sich verbindlich machen, jährlich an die Kurfürstliche Hofapotheke 81½ Tonnen unsortirten Börnstein zu liefern, oder jede an dieser Anzahl fehlende Tonne mit 120 Thlr. zu bezahlen: eine jede Tonne aber darüber sollte er auch mit 120 Thlr. bezahlt erhalten. Der gelieferte Börnstein sollte dann sortirt werden und Fruben sollte, jedoch den Hauptstein ausgenommen, die Tonne zu 120 Thlr. wieder annehmen. Dieser so sehr gekünstelte Kontract dauerte nicht einmal zwei Jahre*) und es wurde

*) Es läßt sich dieser Kontract oder vielmehr die fast zweijährige Dauer desselben kaum mit der Anzeige reimen, die in zwei verschiedenen Actenstücken der Königl. Regierung (Börnstein-Sachen von 1654 und 1655 — und von 1654 bis 1665. S. 32) vorkömmt. In letzterem heißt es: Ao. 1653 d. 3. Mai hat der Kurfürst Friedrich Wilhelm dem Gerhard Roggen und Sebastian Fruben von Michael 1653 bis Lichtmesse 1654 allen gefallenen Börnstein vor absonderliche Vergnügung verehrt.

derselbe, da er der Unsicherheit nicht abhalf und sehr gefahrvoll war, von beiden Theilen aufgehoben.

Statt desselben wurde d. 3. Mai 1655 mit obigem Fruben und dem Münzmeister aus Danzig Gerhard Rogge ein neuer Vergleich geschlossen. Es wurde ihm darin aller Börnstein, den Hauptstein eingeschlossen, von der Polangschen Grenze bis an die Danziger Nehrung und auch der Kolbergsche und Hinterpommersche Seestrand von Lichtmesse 1655 auf zehn Jahre bis 1665 gegen Vorausbezahlung von 10000 Thlr. jährlicher Arrende verpachtet. Die Administrations- und Börnsteins-Gerichts-Kosten sollten die Pächter übernehmen. Zur Schöpfung des Börnsteins wurden ihnen die sieben Strandbörfer Selknicken, Retteinen, Nodems, Leissenicken, Sorgehnen, Palmnicken und Groß-Hubenicken nebst dem Fischerdorf Kraxtepellen mit den baaren den Kölmern Bauren und Fischern angeschlagenen Zinsen und Strafgeldern u. d. übergeben und zur besseren Aufsicht über den Strand die Civil-Jurisdiction anvertraut.

Fruben und Rogge hatten unter sich den Vergleich errichtet, daß ersterer ein Drittel des Vortheils, letzterer zwei Drittel davon erhalten sollte: dagegen sollte Rogge aus seinen Mitteln die Pacht von 10000 Thlr. vorausbezahlen und den Verkauf des Börnsteins übernehmen und Fruben die ganze Administration des Börnsteins besorgen. Nach zwei Jahren starb Rogge und in dessen Stelle trat seine Wittwe Susanna, nachher verheirathete von Pütten, und ihr Schwestersohn Albrecht Bockhorn unter denselben Bedingungen ein.

Gegen den Fruben gingen i. J. 1658 von allen Einsaaßen längst dem Strande die größesten Klagen über die schreckliche Bedrückung und barbarische Behandlung, die sie durch ihn erlitten, ein. Bei der Untersuchung ergab sich auch, daß sowohl der Kurfürst als seine Mitpächter von ihm schändlich betrogen waren. Er wurde daher der Börnstein-

pachtung verlustig erklärt und diese der Wittwe Rogge und dem Bockhorn allein zugestanden, die in ihre Verbindung den Factor Heinrich Wegner: zur Besorgung der Geschäfte am Strande aufnahmen.

Nach nicht vollständig abgelaufener Pacht, wovon sich der Grund in den Acten nicht auffinden läßt, übernahm ein gewisser Reinhold Nauwerk durch einen Kontract vom 23. Januar 1663 dieselbe unter denselben Bedingungen als die vorigen auf zwanzig Jahre. Er mußte aber für die Erlangung derselben das Amt Bartenstein abliefern, welches ihm für 20713 Thlr. verpfändet war und dieser Summe entsagen. Auch mußte er, um den Börnstein zollfrei ausführen zu können, der Gemahlin des Kurfürsten jährlich 100 Ducaten zahlen. Die Nichteinhaltung der Zahlung der Pacht und mehrere Klagen der Strandbauren, die der Pächter mit Schaarwerk überlastete, waren die Ursache, woher auch dieser Kontract schon den 3. Octobr. 1665 aufhörte. Ob nun der Nauwerk die obige Summe wieder zurückerhalten, geht aus den vorhandenen Acten nicht hervor.

Der Börnstein wurde nun zur Kurfürstl. Administration dem Pfund-Verwalter, nachherigem Ober-Zolldirector Johann Albrecht Heydekampf und dem vorhin gedachten Factor Heinrich Wegner übergeben. Es wurde derselbe zu verschiedenen Preisen theils an die Kaufleute Passavants in Danzig, theils an die Börnsteindreher in Königsberg und Stolpe verkauft.

In einem entworfenen Berichte der Regierung vom 9. Februar 1666 *) — der aber nicht abgegangen ist — bemerkt dieselbe, daß sie die Arrende für sicherer halte und sich alle Mühe gegeben, Pächter aufzusuchen. Die Passavants von Danzig, welche den Börnstein dieses Jahr erhandelt und auf der Stelle bezahlt hätten **), wollten sich zur

*) Ist im Geheimen Archiv vorhanden.

**) An die genannten Kaufleute Passavants wurden 1665 verkauft

zur Pacht nicht verstehen. Der Bockhorn und seine Konsorten wollten nicht mehr als 9000 Thlr. zahlen. Dagegen habe Severin Martin Göbel 10000 Thlr. geboten, wolle alle Kosten über sich nehmen, die Strafgelder zur Hälfte herausgeben, auch wohl noch darüber zu 1000 Thlr. sich verstehen, jedoch nicht anders, als daß er mit obigem Rauwerk in Verbindung bleibe.

Die letztere Bedingung muß wahrscheinlich nicht annehmungswerth befunden seyn. Ob aber die Verwaltung auf Kurfürstliche Rechnung fortgedauert habe, oder ob die Kaufleute Passavants in Danzig sich mittlerweilen doch zur Pacht entschlossen haben, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. Denn obgleich diese sich nach dem vorigen nicht darauf einlassen wollten; so beklagt sich dennoch in einer Bittschrift vom 30sten April 1668 das Börnsteindrehergewerk in Elbing, daß sie von den Herren Passavants, als Arrendatoren des Kurfürstl. fallenden Börnsteins keinen Börnstein erhalten, und erbieten sich gleich diesen die Tonne, so wie der Börnstein fällt, mit 400 Gulden zu bezahlen.

Daß nachher ein Kontract mit den Börnsteindrehern in Danzig statt gefunden, ergiebt sich aus einem Kurfürstl. Rescript d. d. Cöln an der Spree d. 9ten Merz 1676.

Im J. 1688 d. 9. Jun. wurde die Börnstein-Arrende mit den Danziger Kaufleuten Bockhorn Hembskerk und Oeselen bis Lichtmesse 1699 geschlossen *). Es müs-

---

55½ Tonne Tonnenstein zu 140 Thlr., 2½ Tonne Hauptstein oder Sortiment zu 850 Thlr. und 3 Tonnen Fernitz zu 35 Thaler.

*) Regierungs-Acten. Volum. Börnstein-Sachen. Tit. 26. t. no. I.

sen sich mehrere Liebhaber damals dazu gefunden haben, denn in der Rechnung von 1689 sind 15000 Thlr. in Einnahme gestellt, welche jene Pächter des Vorzugs wegen zahlen mußten. Die ihnen gesetzten Preise waren für das Sortiment 920 Thlr., für den Tonnenstein 150, für den Fernitz 50 und für den Schluck oder schlechtesten Börnstein 12 Thlr. die Tonne. Außer diesem mußten sie noch jährlich 2000 Thlr. zahlen.

Nachdem diese Pacht abgelaufen war, wurde eine andere mit der Innung der Börnsteindreher in Danzig auf sechs Jahre bis Lichtmeß 1705 errichtet. Nach diesem erhielt dasselbe allen Sortimentstein *) und die Halbscheid von Tonnenstein, Fernitz und Schluck, und zwar die Tonne des Sortiments für 920 Thaler, des Tonnensteins für 233 Thlr. 30 gr., des Fernitz für 100 und des Schlucks für 12 Thlr., und es sollte alles Geld in Ortern oder Achtzehngroschen-Stücke bezahlt werden. Ueber die von dem Kurfürsten, nachmaligem Könige sich vorbehaltene Hälfte schloß derselbe mit den Börnsteindrehern in Lübeck d. 7ten Mai 1692 einen Kontract, nach welchem diese die Hälfte davon, mithin den vierten Theil des Ganzen, um dieselben Preise als die Danziger — je-

*) Dieser Umstand läßt sich mit einer andern Nachricht, die in den Acten vorkömmt, nicht vereinigen, nach welcher der beste Börnstein von 1701 ab zur Gallerie in dem Königl. Schlosse zu Berlin gesammelt wurde. Dieses Kabinet schenkte der König Friedrich Wilhelm I. im J. 1716 dem Zaar Peter dem Großen (Nicolai Beschreib. von Berlin und Potsdam. II. S. 667.). Friedrich II. schickte eben dahin 1745 einen Spiegelrahmen von Börnstein, der 2000 Thlr. kostete, um eine unbedeckte Stelle im Kabinet zu Sarskoe Selo auszufüllen. Auch befahl er 1765 an die Russische Kaiserin 2 bis 3 Tonnen Sortiment zur Verbesserung des Kabinets unentgeldlich zu überschicken.

doch kein Sortiment — ebenfalls sechs Jahre lang erhalten sollten. Der noch rückständige vierte Theil scheint für die Börnsteindreher in Königsberg und anderen Orten aufbehalten worden zu seyn *).

Als die Arrende mit den Börnsteindrehern in Danzig — welche schon die letzte Lieferung wegen des Krieges in Polen nicht mehr zu zahlen, im Stande waren — zu Ende ging, wollten weder diese noch die Lübecker, Stolper und Königsberger Börnsteinarbeiter weiter auf eine Pacht sich verstehen, und der König befahl d. d. Cöln an der Spree d. 9ten Merz 1705 ihn so lange bis sich Pächter fänden, aufzubewahren.

Bei allen diesen Bemühungen, den Börnstein im Werthe höher zu bringen, waren dennoch die Vortheile für die Fürstliche Kasse nicht eben sehr bedeutend. Nach den vorhandenen Rechnungen, die aus diesem Zeitraum in ununterbrochener Folge von 17 Jahren, nämlich von 1672 bis 1688, vorhanden sind, betrug in dieser Zeit

---

*) Es erhellet dieses zum Theil aus folgendem. Im J. 1698 erinnert die Wittwe des Detlof Matthiesen aus Danzig den Kurfürsten, daß sie vor 13 Jahren seinem Vater einen moskovitischen Krönungsstab mit Juwelen gezieret, überlassen. Dieser Stab sey nach dem moskovitischen Historienschreiber Petreus aus dem Schatze des Zaaren oder Großfürsten Zuski, als derselbe von den Polen geplündert, eine Beute des Polnischen Feldmarschalls geworden, und sie habe ihn von eines Polnischen Senatoren Erben statt Bezahlung annehmen müssen. Für diese kostbare Seltenheit hätte der Kurfürst ihr etwas Börnstein und das Versprechen auf 4 Tonnen Tonnenstein und 2 Tonnen Fernitz jährlich gegen Bezahlung ertheilt. Sie bittet, daß er ihr ferner möchte geliefert werden. Ihre Bitte wurde unter dem 15ten Novemb. 1699 bewilligt, auch das Versprechen auf ihre Erben ausgedehnt, in so fern sie dafür so viel als andere zahlen würden.

die Einnahme für den Börnstein 311734 Thlr. 52 gr. 13 pf., die Ausgabe dagegen 44310 Thlr. 20 gr. 6 pf.; mithin war der reine Ertrag in den 17 Jahren 267424 Thlr. 32 gr. 17 pf. Die jährlichen Revenüen beliefen sich also im Durchschnitt auf 15730 Thlr. 24 gr. 12 pf. Sie betrugen daher mehr, als Zamehl *) sie angiebt.

B e i l a g e.

Vertrag mit den Bornsteinkeuffern den 10ten December Anno 1550 vfgericht.

Von gots gnaden Wir Albrecht ꝛc. Bekennen vnd thun kunth für vns, vnsere erben vnd nachkommen gen iedermänniglichen, so wol künftigen als gegenwärtigen, an die dieser offene Brief gelangt, und dem es zu wissen von nöten, Das wir vns mit dem Ersamen vnd Namhaften vnsern lieben besondern pauel Köne, anderst Jeschke genannt, Georgen Ulofffen von Berken genannt zu Danzigk und heinrichen von Achteln zu Antdorff Bürgern sammt neben jene Gregor Könen anderst Jeschken genannt, als die zwee für einen man gerechnet, samentlich vnd vnuorschidentlich für sich und jre erben wegen des Bornsteins, so durch gotliche Verleyhung zum vnsern Landen jerlich gefellt, vertrogen vnd vereinigt haben, Vertragen vnd vereinigen vns auch hiemit gegenwärtiglichen vnd dermassen wie folget, Nemlichen das wir für vns vnd vnsere leibes vnd lehens erben obge-

---

*) Acta Borussica I. S. 52.

rürten paul Jeschken, Georgen von Berken vnd heinrichen von Achteln sammt Gregor Jeschken, für sie vnd jre erben samentlich vnd vnuorschiedentlich, einer für den andern, oder für sie alle allen vnd jeden vnsern Bornstein, so viel vns aus gottes milder verfügung jerlichen gefallen wird, verkauft vnd für andern folgen vnd zustehen zu lassen, gnediglichen verheischen vnd zugesagt, vnd die wirde des steines, wie dann andern vorhin vberantworten zu lassen, also das sie vns vnd vnsern leibes lehens erben jar jerlichen vnd ein jedes jar besonder, So viel jnen, oder aber jemandsten vonn jrentwegen des vberantwortet, ohne einigen behelff aufzug ausrede oder verhindernus geben zalen vnd vergnugen sollen, Nemblich für jede thonne Bastart hundert vier vnd neuntzig mk vierzehn gr. Dreheſtein für die thonne hunder virtzig mk v. 5 gr. Doch das zwischen dem Dreheſtein vnd pastart nicht kleine stücke, dann wie von alders vnd bishero breuchlich gewesen, sollen befunden werden, vnd den gemeinen stein für die thonne C mk, alles preussischer jederzeit ganghaftiger munz, 20 gr. für eine margk gerechnet, Vnd sollen vns vf nehistkunftig tag vnser frawen Lichtmeß drey tausendt marg ermelter werung vberreichen, Welche bey vns jederzeit als für ein vnderpfant sollen stehn bleiben, Dardurch obgemelte personen vnd jre erben bey verlust derselbigen, obgedachtem Bornsteinhandel kauf vnd vertrag, jar jerlichen zu halden, vnd vns auch vnsern leibs vnd lehens erben, zur abkündigung vnd auffschreibung kein versach zu geben, Ob sich aber in zukommenden Zeiten durch schickung des lieben gottis zutrüge, das der handel des Bornsteins (welches er doch durch seine gnad vnd gütte verhutten wolle) jnn solche vnwirde gedige (gediehe), darob sie den stein nicht verkauffen, vnd vber alle menschliche mittel, durch was wege es auch zu geschehen, verhan-

deln könnten vnd solche ehehafte noth, das demselben jnn der wahrheit also weltkündig wäre, alsdann vnd nicht eher auch sonsten keiner hand ersachen willen, sollen jnen vnd jren erben nachgeben sein, zehen jar lang zuuorn, ehe sie des ganzen handels erledigt, sochen vffzuschreiben. Doch bey dem bescheide das nach solcher vffschreibung die itzgemelten 3000 margk underpfand, alsdann bey vns vnd vnsern erben unwidersprechlich pleiben und nicht wider gefordert werden sollen, Desgleichen sollen ermelte personen vns vnd vnsern leibs vnd lehens erben vf vnser begeren, jn die vier tausent margk, welche folgendes an der Betzalung des vberreichten steins abzukurtzen, allhie zu Königsperg, Dantzigk oder Antdorff, wo wir solchs behuf haben werden, furzustrecken vnd zur hand zu stellen, Doch das wir jn allwegen, wo sie das geld an frembden Orten ausserhalb Danzig oder Königsperg legen sollen, einen oder zwen Monat zuuor hin sie desselben verstendigen vnd jnen ankündigen lassen, vnd wo an Bornstein desselben jares, da wir solchen verlag von jnen empfangen, zur Betzalung vnd abkürzung nicht gnugsam gefallen were, Alsdann sie vollent mit vnserm Waltwerkswaren, an wagenschos Klapholz vnd aschen nach gemeinem kaufe gelegen vnd zalen lassen. Da wir auch etwas an stad der vier tausent Mrk durch sie vns zum besten, durch wechsel oder anders zufordern und vortzustellen, an sie verschreiben würden, Das sie vnd jre erben dasselbe mit trewem vleis ohne vnsere vnd vnserer leibs vnd lehens erben mindere Beschwerung vortzustellen, vnd vns darinnen dinstlich zu erscheinen, verpflicht sein sollen. Dagegen sollen sie auch von niemands, wer der auch sein mag, So lange und viel sie vns vnd vnsere leibs und lehens erben gebürliche Betzalung und disem contract jnn allen seinen puncten vnd artickeln folge thun, von solchem Kauf nicht abgedrungen

werden. Doch wollen wir vns in allwege fürbehalten haben, wo es sich künftiglich, welchs got gnediglich abwenden wolle, zutragen würde, das mehrgemelte personen oder jre erben an erzelter Betzalung vertrag oder Kauf saumig oder nachlessig erschienen, oder disen contract ohne ermelte weltkündige noth vnd erhoft auffsagen würden, vnd vns vnsere leibs vnd lehens erben deshalben in einigen schaden klein oder gros leiten vnd füren theten, Das wir jnen solchen vertrag vnd Kauf ein virthel jares vorhin aufzusagen vnd aufzuschreiben vnd vns solchs zugefugten nachtheils und schadens an dem gelde, so sie vns, ausserhalb dem gelegten vnderpfand vf vnser begeren dargereicht vnd zugezelet, so weit sich solchs erstreckt vnd das vbrige an allen jren güttern, wo auch die von vns vnd vnsern leibs vnd lehens erben angetroffen oder beschlagen, die weren auch beweglich oder unbeweglich, liegende oder farende gar nichts dauon ausgenommen vnd hindangesetzt, sämbtlich sonderlich vnd vnuorschiedentlich einer für den andern oder für sie alle, an welchen güttern wir vnd vnsere leibs vnd lehens erben jedertzeit vor allen andern glaubigern die erste betzalung haben sollen, jnn allermassen form vnd gestalt als weren die nach ordnung keyserlicher sechsischer vnd landleuftiger vblicher recht vnd gewonheit vor gericht rechtlich gesucht erhalten vnd erlangt ohne menniglichs einrede aussflucht behelf verhindernus weigerung freiheit oder begnadigung, wie man mit oder ohne recht, durch menschen sinn vnd list, solchs alles oder noch ein mehreres jmmer erdenken, suchen erwerben oder ausbrengen jtzo oder künftig, durch was wege es auch geschehen oder zulangen, konth oder möcht zuerholen, zuergötzen vnd zuueranügen, vollkomene macht vnd gewalt haben, jmmassen dann oft benannte personen für sich vnd jre erben, wohlbedechtiglich mit verzeihung alles rechten, so dawider aufzubrengen

oder jnen zu behelff kommen möchte, daſſelbige alles wie oben begriffen vnd erzelt, ſtete vnd veſt zuhalten, lauts jres gegebenen Reverß mit briefen vnd ſigeln, ſich gegen vns vnſere leibs vnd lehens erben verpflicht, verſchrieben, verzien vnd verbünden haben, Mehr ſollen obberürte perſonen oder jre erben weder ſamentlich noch unuorſchiedentlich macht vnd gewalt haben, vns ſolchen vertrag oder kauff ohngedachte weltkundige noth vnd ehehaft abzuſchreiben oder abzukündigen, ſondern ſoll ſolchs allein, doch nie anders, dann wie oben erzelet, da wir durch nicht zalung vnd nicht haldung dieſes Contracts vrſach zu jnen gewonnen, zu vnſerm gefallen vnd macht ſtehen. Und dieweil bis dahero der hauptſtein ausgeſchieden geweſen, ſo ſollen vnd wollen wir vnd vnſere leibs vnd lehens erben bemelten perſonen demſelben auch vor allen andern gönnen vnd ſo fern ſie ſich allwegen nach wirden deſſelben der zalung mit uns vergleichen, zukommen laſſen. Hierneben ſo hat ſich paul Jeſchken erboten, da vns vnd vnſeren leibs vnd lehens erben notfelle vorfielen, darzu wir geldes benötigt, das er ſich noch vber die gedachten vier tauſent Mrk, die ſie vns allwegen, wie oben ermelt, vorzuſtrecken ſchuldig, als der getrewe diener mit ſeinem vermögen allwegen erzeigen wolle, vnd ſo er vns oder vnſern leibs vnd lehens erben vber die 4000 Mrk etwas fürſtrecke, das ſolle jme allwegen an der bezalung des ſteins abgekürtzt oder aber wo der ſtein nicht zulangen könnte, jene mit andern vnſern waltwerks waren vergnuget werden. Derentwegen vnd vmbs ſolchs pauel Jeſchken dinſtlichen erbietens willen, auch beuorab weil wir vormerken paul Jeſchken jn dieſen landen die meiſten bürden des handels tragen mus, vnd zum höchſten ſich verpflichtet, den handel in wirden zu erhalten, auch noch bey leben durch gottis verleyhung die verſchaffung zu thun, das ſolchs nach ſeinem ableben — wirklich ge-

schehe, So haben wir jme nachgegeben, ob sich irgend einer oder mehr von seinen gesellschaften der vngebür halten würde, darob sie mit fugen des handels zu entsetzen. Das er (doch allewege mit vnserm vorbewust) dieselben von sich thun vnd andere diesem handel dinliche personen zu sich zien möge, jnn allewege aber gleichwol diesen Contract jn seinem effect unzerrüttet pleiben lassen. Alles treulich vnd vngeferlich zu vrkunt mit vnserm anhangenden majestät jnnsigel besigelt vnd eigener hand vnterschrieben. Geben zu Königspergk den 9 Decembris Anno 1550.

II.

Das Merkwürdigste

aus der Chronik

der

Stadt und Festung Pillau.

Vom

Herrn Geheimen Archivar Faber.

Diese Nachrichten sind theils aus Archiv- und Regierungs-Acten, auch gedruckten historischen Werken, theils aus einer bei der Pillauschen Kirche befindlichen, von einem dortigen Schullehrer geschriebenen, bis auf die Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts reichenden Chronik, und aus andern öffentlichen Nachrichten entnommen. — Besonders aber habe ich dankbar zu erwähnen, daß der Königliche Major und Chef des Generalstabes ꝛc. Herr von Auer, Hinsichts der Schicksale Pillaus in den Jah-

ren 1807 und 1808 und 1812 und 1813 seine, für das hiesige Königliche General-Kommando gesammelten Nachrichten von allen Städten und Schlössern im Bezirk desselben, zu benutzen mir erlaubt hat.

Schon in der frühern Geschichte Preußens unter dem deutschrn Orden, wird der Gegend von Pillau gedacht. — Vor der berühmten Schlacht gegen die Littauer bei Rudau (1370) sammelte der Hochmeister, Winrich von Kniprode, das Ordensheer, 40000 Mann stark, in den Gefilden vor Pillau und zog hierauf dem Feinde entgegen. Er selbst that den ersten Angriff und ward am rechten Arme verwundet aus der Schlacht gebracht. Der tapfere Ordens-Marschall, Heinrich Schindekopf, setzte die Schlacht fort, schlug nach wiederholten Angriffen die Littauer in die Flucht, ward aber beim Nachsetzen tödtlich verwundet und starb am folgenden Tage in Königsberg. (Beckers Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preußen, nach Vincentii Moguntini Chronicon Prussiae.)

Im funfzehnten Jahrhundert gehörte die Gegend von Pillau zum Einkommen des Marschalls in Königsberg. — Die Mannschaften aus mehreren Aemtern wurden um diese Zeit (als noch das Balgasche Tief existirte) aufgeboten, um einen Bau, wahrscheinlich eine Verdämmung, in der Pillaw auszuführen. Aus des Marschalls Walde bei Pillau wurde (im Jahr 1430) Strauch genommen, um die Nehrung vor Ueberschwemmungen zu schützen. (Hierüber sind Briefe im Ordens-Archiv vorhanden.)

Eine alte Nachricht in der Alt-Pillauschen Kirche

meldet über die verschiedenen Durchbrüche der Nehrung folgendes:

„Anno Christi 1311 im Monat August ist durch einen ungewöhnlich starken Sturm das damalige Tief unter Lochstädt gänzlich verfüllet, und dahingegen in der Nehrung, gegen der Balga über, wiederum ein neues durchgebrochen, welches denn auch bis ins folgende 1479ste Jahr beständig geblieben."

„Anno Christi 1479 im Monat Januar am Tage der heiligen drey Könige entstand wiederum ein heftiger Sturm aus Norden, und hielt vier Tage nach einander dermaßen an, daß die Nehrung anderweit allhier durchgerißen und bey Pillau das ietzige schöne Tief diesem guten Lande und den seefahrenden Leuten der Allerhöchste verliehen, welches denn auch von derselbigen Zeit ab, bis anietzo beständig geblieben."

Dieser Durchriß soll anfänglich nicht groß, unfahrbar und so schmal gewesen seyn, daß Personen von beiden Seiten bei lautem Zuruf einander verstehen können. Nach und nach wurde der Durchbruch geräumiger und vom 16. September 1510 ab, völlig fahrbar. — Daher wurde denn auch am 16. September 1810 das dreihundertjährige Jubiläum der Entstehung des Tiefes, in Pillau gefeiert. (Siehe beim Jahre 1810.)

Bei Herzog Albrechts Zeit war schon am Tiefe ein Blockhaus von Holz, und ein Verweser auf demselben. (Acta wegen des Blockhauses im herzoglichen Archiv.)

Freyberg, (handschriftliche Chronik auf der hiesigen Stadt-Bibliothek) schreibet beim Jahre 1540: „Gegen den Winter, nach Martini, waren große Stürme und Ungewitter von Winde, daß auch viel Schiffe blieben bey der Memel, Cranzkruge und Nerunge. „Dasmal ward wieder ein neu Tief zwischen dem Blockhause und der Pillau." Hierunter ist wahr-

scheinlich nur ein Durchbruch zu verstehen, der wieder verstopft worden.

An dem Orte, wo jetzt die Festung Pillau stehet, waren bis in das siebenzehnte Jahrhundert schöne Wiesen, und wo jetzt die Stadt liegt, stand ein von Brettern aufgebauetes Tonnenhaus, in welchem die, in Alt-Pillau wohnenden Lootsen, bei Winterszeit die Seetonnen verwahrten.

Alt-Pillau bestand damals aus einigen wenigen Fischerhütten, deren Bewohner theils in der Ostsee, theils im frischen Haffe ihre Nahrung trieben. — In der daneben belegenen Pfundbude wurde der Seezoll eingenommen.

1626

wandte sich Gustav Adolph, um die Polen zum Frieden zu zwingen, mit einer ansehnlichen Flotte über die Ostsee nach Preußen, und landete am 6. Juli in der Gegend, wo vormals das Dorf Wogram stand. — In den folgenden Tagen hatte er hier merkwürdige Unterredungen mit den Abgeordneten der Preußischen Regierung. (Preußisches Archiv, von dem Verfasser dieses Aufsatzes, dritte Sammlung, Seite 33 u. f. w.)

Die schwedische Armee ward in Alt-Pillau und Wogram einquartirt. Viele Soldaten starben, weil bei der geringen Anzahl der Gebäude 50 bis 60 Mann in einer Scheune oder Schoppen wohnen mußten. Die Plätze hinter dem Dorfe Wogram und zwischen den Sandbergen nahe bei der Festung, wo diese Verstorbenen beerdigt wurden, sind noch lange darnach, besonders der letztere, der schwedische Kirchhof genannt.

Gustav Adolph fand die an die Ostsee stoßenden Wiesen, (wo jetzt die Festung liegt,) zur Errichtung eines Blockhauses bequem. Er ließ daher auf denselben Schanzen aufwerfen, in Wogram eine Ziegelscheune

bauen, und ein Blockhaus aufrichten, wozu der Lochstädtsche Wald das Holz liefern mußte. Die alte Schanze wurde abgebrochen und das Holz zum neuen Bau verbraucht.

Die Besatzung mußte die Befestigung des Platzes weiter ausführen, den Wassergraben herum leiten, innerhalb der Schanze Baraquen bauen, und einige aus Schweden mitgebrachte eiserne Kanonen wurden auf den Wall gepflanzt.

Sobald die Schweden in ihrer Schanze sich etwas angebauet hatten, legten einige Fischer in der Gegend, wo jetzt die Stadt stehet, ihre Hütten an, um ihre Fische bei den Soldaten abzusetzen. Dieses Stück Land wurde der Hacken genennet, weil es in Absicht auf die See und das Haff, welche es scheidet, die Figur eines Hackens zeigt.

Unterdessen nahm Gustav Adolph Braunsberg, Frauenburg, Elbing und Marienburg ein. König Sigismund schlug, im Vertrauen auf die Kaiserliche Hülfe, den ihm angebotenen dreißigjährigen Waffenstillstand, wobei Gustav Adolph Preußen räumen wollte, aus. Pillau blieb daher der Punkt, von wo Gustav Adolph während des Winters nach Schweden zurückging, und im Frühjahr wieder landete.

1627

den 17. Mai kam Gustav Adolph zum zweitenmal mit einer Flotte in Pillau an.

1628

den 25. Mai kam Gustav Adolph mit neuen Verstärkungen in Pillau an. Den 8. November kam er von Elbing nach Pillau zurück und segelte bald darauf nach Schweden ab.

1629

brachen die Schweden das Tonnenhaus ab und führten

Ziegel und Holz in ihre Schanze. — Nachdem die Polen bei Stuhm einen empfindlichen Verlust erlitten, mußten sie einen Stillstand auf sechs Jahre eingehen, auch Elbing, Braunsberg, Memel und Pillau in schwedischen Händen lassen.

Gustav Adolph verließ Preußen am 24. September, griff im folgenden Jahre den Kaiser in Deutschland an, kam aber 1632 bei Lützen ums Leben. — Nach seinem Tode setzte die Königin Christina, durch die Reichsräthe, den Krieg in Deutschland fort. Nachdem die Schweden aber bei Nördlingen einen Verlust erlitten und der Waffenstillstand mit Polen zu Ende ging, bequemten sie sich 1635, im Tractat zu Stuhmsdorf, zu einem neuen Stillstande auf 26 Jahre, wobei sie sich verpflichteten, die in Preußen besetzten Oerter zu räumen.

1636

den 15. Januar zog also die schwedische Besatzung aus Pillau ab, und die Schanze wurde mit vier Compagnien brandenburgischer Truppen, unter dem Kommando des Obristen Melchior von Dargitz, besetzt. — Die Schweden hatten während ihrer Besitzzeit in der neuen Schanze verschiedene Gebäude, doch von geringem Ansehen, aufgeführt, auch eine kleine mit Brettern bedeckte Kirche erbaut. Der erste Garnison-Prediger war Magister George Neuschilling, der 1639 nach Königsberg an die Sackheimsche Kirche berufen wurde.

Der Kurfürst George Wilhelm mußte den Schweden noch 10000 Thaler Baukosten erstatten und verfügte unter dem 22. Februar: „daß, weil an diesem Orte sehr viel gelegen, die Werke nicht nur in dem jetzigen Zustande erhalten, sondern auch verbessert und der Bau im nächsten Frühjahr mit Fleiß und Ernst ausgeführt werden solle.“ (Acta des geheimen Archivs, den Abzug der Schweden aus Pillau betreffend.)

Es wurde auch eine Licent-Kammer in Pillau errichtet und der Zoll durch Einführung einer neuen Abgabe, unter dem Namen der Schiffs- und Festungsgelder, um ein Fünftheil erhöhet.

1637.

Der König von Polen wollte sich zur Schadloshaltung für die verlornen Ansprüche auf Schweden, den Schiffszoll sowohl im polnischen als herzoglichen Preußen anmaßen. Der Kurfürst George Wilhelm zeigte sich diesem Verlangen nachgiebig. Doch kam die Sache in diesem Jahre noch nicht zur Ausführung. Danzig und Pillau widerstrebten, selbst als polnische Wachtschiffe mit Gewalt sich des Zolles bemächtigen wollten.

1638

legte sich eine dänische Flotte vor beide Häfen, um die Plackereien der Polen auf der See zu verhindern. (Von Baczko's Geschichte Preußens 5ter Band, Seite 124. 125).

Damals waren auf dem Hacken erst neun Häuser.

1639

trat George Wilhelm dennoch dem Könige von Polen, Vladislaus, den Schiffszoll in Pillau und Memel, sich nur 100,000 Gulden jährlich davon vorbehaltend, auf zwei Jahre ab, und ließ ihn für Rechnung des Königes erheben. Diese Maasregel gereichte sehr zur Bedrückung des Handels und veranlaßte den König von Dänemark, wieder eine Flotte nach Danzig zu schicken, den Zoll im Sunde von allen nach dem herzoglichen Preußen gehenden Schiffen doppelt zu nehmen, und endlich den Handel dahin ganz zu verbieten. (Von Baczko am a. O. Seite 126.)

1640

als der Kurfürst Friedrich Wilhelm zur Regierung kam, mußte Polen den Seezoll wieder an ihn abtreten. — Er sparte keine Kosten die Festungswerke zu vergrößern und

in

in vollkommnern Stand zu setzen. Der bisherige Wall, in Form einer Redoute, und das große Blockhaus wurden abgebrochen, und die Festung in ihrer jetzigen Gestalt, als ein fast regulaires Fünfeck, mit Ravelins und bedecktem Wege erbaut. Binnen funfzehn Jahren ward die Arbeit in der Hauptsache vollendet.

1642

besahe der polnische Reichskanzler Ossalinski die Festungswerke in Pillau, wozu Friedrich Wilhelm bei der empfangenen Belehnung die Einwilligung ertheilt hatte.

Den 21. Juli dieses Jahres erließ der Kurfürst ein gedrucktes Patent gegen den Zank und Hader, besonders unter den Weibern, auf dem Hacken.

1656

kam des Königes von Schweden, Karl Gustav, Gemahlin in Pillau an, und wurde von dem Kurfürsten in eigner Person empfangen.

1657.

In ältern Zeiten hielten die Lootsen aus Alt-Pillau in der Pfundbude Wache. Als nachher der Zoll in Pillau eingenommen ward, wurde auch neben dem vormaligen Zollhause ein Thurm von Brettern erbaut, auf welchem die Lootsen Wache hielten. — Im Jahre 1657 ließ Friedrich Wilhelm den Lootsenthurm auf der jetzigen Stelle aufführen und mit einer Uhr versehen.

In diesem Jahre war Pillau in Gefahr durch Verrätherei wieder in die Hände der Schweden zu fallen, die sich mittelst des, bis nahe an die Festung gränzenden, Laubwaldes derselben zu nähern beabsichtigten. Zwar ward dies noch zeitig genug entdeckt, aber der damalige Gouverneur, Pierre de la Cave, ließ, um ähnlichen Ueberraschungen vorzubeugen, den Wald bis nahe an Lochstädt, und auf der Nehrung bis in die Gegend

von Alt-Tief abhauen, wodurch die Versandungen bald überhand nahmen. —

Auch herrschte in diesem Jahre daselbst die Pest.

1658

wurde eine neue Kirche in der Festung zu erbauen angefangen und 1660 eingeweihet. Ein Bäcker, Namens Andreas Scepter, ließ die Orgel bauen, die auch bei der neuen Kirche (1717) beibehalten wurde.

1661

grassirte die Pest in Pillau, es wurde auch ein Pesthaus erbauet.

1673.

Weil der um die Festung geführte Wall von dem Wasser des Festungsgrabens litte wurde derselbe 1673 mit Quadersteinen ausgelegt. Diese wurden von dem alten Ordensschlosse in Balga ausgebrochen, und es war ein Theil der Pillauschen Garnison mehrere Jahre hiermit in Balga beschäftigt. Die ausgebrochenen Steine wurden auf Holzkähnen nach Pillau gebracht.

Um diese Zeit ließ der Kurfürst aus Holland viele Schiffsleute, Segelmacher und Schmiede kommen, um eine Flotte zu bauen, auch wurde eine Ankerschmiede errichtet. Da die Holländer aber den Hafen unbequem fanden, gingen sie nach Embden.

In diesem Jahre waren auf dem Hacken nur 25 Eigenthümer.

1697

kam der Zaar Peter nach Pillau, badete sich im Haafe und tanzte auf einer Schifferhochzeit; auch hielt der französische Prinz Conty (von einer Parthei zum Könige von Polen erwählt,) mit einigen Kriegsschiffen sich auf der Rheede daselbst auf.

1700.

Im Jahre 1698 ließ der Kurfürst wegen einer alten

Schuldforderung an Polen, die Stadt Elbing besetzen. 1700 wurde Elbing geräumt, nachdem die Krone Polen einige Kleinodien aus ihrem Schatze zur Versicherung gegeben, worunter besonders eine moscovitische Krone sich befand. Diese wurde zuerst nach Friedrichsburg und sodann nach Pillau gebracht. Sie wurde in dem Commandantenhause aufbewahret bis sie im Jahre 1741 wieder abgeholt und nach Königsberg gebracht wurde.

1701

wurde den Einwohnern auf dem Hacken das Jahrmarktsrecht zu zwei verschiedenen Jahreszeiten, nämlich am Donnerstag vor Pfingsten und den 5. October, zugestanden.

1702

zwischen dem 31. October und 1. November that ein heftiger Sturm einen großen Wasserschaden. Die See überschwemmte den faulen Winkel, ein Außenwerk der Festung nach der Seeseite. Man fürchtete, es würde der ganze schmale Erdstrich, der Pillau mit dem festen Lande verbindet, überschwemmt und weggerissen werden.

1709 und 1710

herrschte auch in Pillau stark die Pest. 1709 war ein so kalter Winter, daß ein beträchtlicher Strich in der Ostsee mit Eis bedeckt wurde. Als Pest und Hungersnoth wütheten, strandeten auf einmal 17 Schiffe mit Getreide und andern Gütern, wodurch der Theurung abgeholfen wurde.

1713

ließ König Friedrich ein Außenwerk, das detachirte Bollwerk, zu bauen anfangen, welches unter dem folgenden Könige vollendet wurde, und von welchem man das Haff beschießen kann.

1716

war der Zaar Peter mit seiner Galeeren-Flotte vor Pillau.

1717

wurde die alte Festungskirche abgebrochen, und eine größere (seit der schwedischen die dritte) erbauet, über welcher zugleich Schüttungen zum Proviant eingerichtet wurden. Sie wurde 1720 am zweiten Advents-Sonntage eingeweihet. (Siehe 1761.)

1718

kam König Friedrich Wilhelm zum erstenmal nach Pillau und beschloß den Ort zur Stadt zu erheben, weil er eine Menge Schiffe bei demselben fand.

Den 30. März erließ der König ein Patent gegen den in Pillau, zum Nachtheil der Städte Königsberg, statt habenden Kaufhandel.

Den 14. Juli dieses Jahres ertranken bei großem Sturme auf einmal fünf Lootsen in der See. (Siehe 1818.)

1722

legte der Artillerie-Kapitain Bilfing das neue Bollwerk an, womit die Stadt befestigt werden sollte.

1724

hielt der König wieder einige Tage sich hier auf.

1725

erhielt Pillau Stadtgerechtigkeit. Der Hacken stand vormals unter dem Gouvernement, und die Justiz wurde von dem in der Festung wohnenden Auditeur oder Commissarius verwaltet. Als der Hacken anwuchs, erhielt er einen besondern Commissarius, der aber nur Kleinigkeiten zu entscheiden hatte, wichtige Sachen hingegen an den Auditeur gelangen lassen mußte. Nachdem Friedr. Wilhelm den Ort zur Stadt erklärt hatte, wurde am Krönungstage 1725 ein ordentlicher Magistrat

eingesetzt. Der erste Bürgermeister war der Kommerzienrath Karl Anderson. Diesem wurden beigefügt, ein Richter, ein Stadt-Kämmerer, ein Stadtschreiber und fünf Rathsverwandte, welchen insgesammt ein königlicher Krieges- und Steuerrath vorgesetzt wurde.

Das Siegel der Stadt ist ein mit einer bernsteinernen Krone gezierter, im Wasser schwimmender Stör, mit der Umschrift: Siegel der königlichen Stadt Pillau.

1726

wurde eine Stadtschule angelegt und der Rector vom Könige besoldet.

1727

kam der König abermals nach Pillau, um das neue, um die Stadt erbauete Bollwerk in Augenschein zu nehmen. 1729 und 1731 besuchte er wieder die Stadt und hielt beide Male Revüe über die Garnison.

1729.

Der Meister Dietrich aus Königsberg erbauete für königliche Rechnung eine holländische Windmühle, die 4000 Thaler kostete.

1730

wurde der Thurm über dem Festungsthore, die Hauptwache und das Stockhaus und 1731 das neue Magazin erbauet.

1731

den 2ten October strandeten bei großem Sturme sieben Schiffe. Das Wasser kam bis in die Festung, richtete auch im faulen Winkel vielen Schaden an.

1733

den 26. September bei einem Sturme aus Nordwest wurde ein großer Theil der Stadt überschwemmt. Das südliche Fahrwasser versandete, wogegen das Vordergatt entstand.

1734.

Bei den polnischen Unruhen flüchteten viele Danziger und polnische angesehene Familien hieher.

Den 15. 16. 17 Februar war ein so großer Sturm auf der See, daß die zwischen der Festung und Alt-Pillau liegenden Berge abgetragen, das Glacis überschwemmt, und ein vier Jahre lang versunken und unsichtbar gewesenes Schiff vom Sturme herausgehoben und auf das Land geworfen wurde.

Den 24. April kamen zwei russische Fahrzeuge mit der schweren Artillerie an, welche ausgeladen und durch neun pillausche Bordinge über das Haff nach dem russischen Lager vor Danzig abgeführt wurde. Den folgenden Tag kam auch das Convoy-Schiff an.

Den 5. Mai brannten die Kosacken die ganze Danziger Nehrung bis Polsko ab. — Sie plünderten sogar den preußischen Strandreuter Schwarz, weil einige Danziger zu ihm geflüchtet waren. Die Thäter sollten nachher am Leben gestraft werden, wurden aber auf Vorbitte des Königes von Preußen begnadigt.

In den letzten Tagen des Mais ließen sich eilf französische Schiffe und den 6. Juni die ganze russische Flotte sehen.

Den 7. Juni kamen vor dem Hafen zwei Galeeren an, welche die russische Kaiserin dem Könige schenkte. Sie liefen den 8ten ein und wurden hierauf nach Königsberg gebracht.

Den 27. August kamen die beiden Galeeren von Königsberg zurück. Auf denselben waren 60 russische Officiere und Soldaten, 300 Mann vom Pillauschen und Memelschen Bataillon und 130 Fischer zum Rudern. Den folgenden Tag segelten sie nach Stettin ab.

1735.

Den 10. November frühe gerieth die 1729 erbauete

holländische Windmühle bei einem starken Sturme aus Südwest in Flammen und brannte bis in den Grund nieder. Die ganze Stadt war in Gefahr. Die Flamme fiel auf den königlichen Stall und verzehrte ihn. Die daran stoßenden Häuser mußten niedergerissen werden, worauf das Feuer sich legte.

1736

den 2. August kam der König mit dem Kronprinzen und Prinzen Wilhelm hier an, besahe das Bataillon und Zeughaus, ließ auch zwölf Gefangene los.

1737.

In der Nacht zwischen dem 21. und 22. Januar ergoß sich das Wasser in die Festungswerke und Stadt, richtete großen Schaden an, und zerstörte das ganze Bollwerk um die Stadt.

1738

den 3. November Vormittags gaben sich von der großen Last des Getreides die steinernen Wände des (1732 erbaueten,) neuen Magazins von einander, die Balken beugten sich und das Dach stürzte ein, wobei viel Getreide verdorben wurde.

1739

wurde das unter dem Gouverneur Pierre de la Cave erbauete Gouverneurhaus wegen Alter eingerissen und ein neues erbauet, mit welchem zugleich das große Magazin und die Proviantmeister-Wohnung verbunden wurde.

Den 10. August kam der König mit dem Fürsten von Dessau und dem Prinzen Wilhelm von Preußen nach Pillau, besahe das Bataillon, fuhr auch den folgenden Tag in einer Jacht bis nahe an Danzig.

1740.

Vom 7. bis 14. Januar dieses Jahres war eine so heftige Kälte, daß vielen Menschen Glieder erfroren. — Den 5. Febr. war die See so weit gefroren, daß man

vom Lootsenthurme, auf fünf Meilen weit, kein Wasser sehen konnte. — Den 7. Februar gingen viele Leute über das Tief nach den gegenüber belegenen Posthäusern, man führte auch halbe Achtel Holz über, und einige fuhren mit Schlitten auf der See.

Den 8. Februar maaßen einige Leute die Breite des Tiefes aus und befanden sie 990 Schritte. — Den 14. Febr. wurde die Breite des Tiefes von dem Ingenieur-Kapitain Franske ordentlich ausgemessen und 1800 Schuhe befunden.

Den 13. Juni ließ der Gouverneur von Röder von dem gesammten Militair dem neuen Könige Friedrich II. den Huldigungseid schwören.

Den 1. October zog der größte Theil der Garnison aus. (Erster Krieg gegen Oestreich.)

1741.

Im März wurde auf der Pfundbude ein Thürmchen aufgeführt, in welchem des Nachts ein Feuerzeichen unterhalten wurde, zu welchem jedes einlaufende Schiff zwei Groschen polnisch von der Last zahlen mußte.

Den 20. März ward die, wegen Elbing verpfändete, rußische Krone, von den Generalen von Röder und von Buddenbrock nach Königsberg gebracht.

1742.

Den 23. Mai brannte die Brauerei in der Stadt ab, wobei die nahe liegenden Schiffe große Gefahr liefen.

1744.

Im August marschierte das zweite Bataillon von Röder und den 3. Sept. das erste Bataillon von Röder nach Königsberg. Dagegen zog an demselben Tage das Bataillon l'Hopital aus Memel ein. (Zweiter Krieg gegen Oestreich.)

1745.

Den 26. Mai wurde der Grundstein zum Rathhause gelegt und der Bau in demselben Jahre beendigt.

1746.

Den 18. Februar, nach dem Dresdenschen Frieden, marschierte das Regiment von Röder wieder ein, und das Bataillon l'Hopital heraus.

1757.

Vom Juni ab wurde der Hafen von russischen Kriegsschiffen blockirt, welche kein einländisches Schiff aus- oder eingehen, fremde aber anfänglich passiren ließen; im Juli aber den Hafen gänzlich sperrten, wodurch alle, die von der Schiffahrt lebten, viel litten. — Im September entfernten sich die russischen Schiffe und der Hafen wurde wieder frei.

1758.

Den 15. Januar zog der Obrist und Kommandeur von Wuthenow wegen Annäherung der russischen Armee unter dem Kommando des Generals von Fermor, nachdem die vorräthigen Kriegsbedürfnisse theils vernichtet, theils unbrauchbar gemacht, auch die Gefangenen losgelassen worden, mit der Garnison aus der Festung ab.

Von dieser Zeit an, bis nach dem Hubertsburger Frieden im Jahre 1763, blieb Pillau in den Händen der Russen.

1759.

In den Jahren 1759 und 1760 ist der Stadt gegenüber der jetzt noch sogenannte Russische Wehrdamm zur Sicherheit der im Hafen liegenden Schiffe, erbaut.

1761.

Den 8. October in der Nacht brannte die Festungskirche völlig ab, wobei auch die Schule und Schulwohnungen stark beschädigt wurden. Das Feuer entstand

wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit der Russen in dem über der Kirche befindlichen Magazine.

Die Kirche wurde nach einigen Jahren wieder hergestellt, hatte aber statt einer Orgel bis 1794 nur ein Positiv.

1770 bis 1790.

Im Jahre 1770 beschloß der König Friedrich II. die Festung eingehen zu lassen, die denn auch in kurzer Zeit so versandete, daß man zuletzt von dem Hauptwalle an der Seite der Kirche, über das Faule-Winkel-Thor weg, auf lauter Sand bis an den Seestrand gehen konnte.

König Friedrich Wilhelm der zweite beschloß Pillau wieder in die Reihe der preußischen Festungen zu versetzen. Die Aufräumung und Wiederherstellung derselben wurde im Jahre 1790 unter der Leitung des Obrist-Lieutenant von Gonzenbach angefangen und später durch den Obrist und Brigadier von Laurens, bis zum Jahre 1805 vollendet.

1784.

Nach Goldbecks Topographie von Ost-Preußen hatte Pillau um diese Zeit 126 Feuerstellen und 1300 Einwohner.

1792.

Am 19. und 20. November und den 5. und 8. December dieses Jahres wüthete ein heftiger Orkan, der die Hafenwerke bedeutend beschädigte. In der Nacht vom 7. bis 8. December war der Sturm, der einem Erdbeben glich, mit Donner und Blitz begleitet. Das Wasser ging über die Dämme und die Wellen schlugen bis an den Zaun von der Bedeckung des Glacis, von dem ein Stück weggerissen wurde.

1793.

Bei Gelegenheit der Wiederherstellung der Festungs-

werke wurde auch durch den Obrist-Lieutenant von Gonzenbach im Herbst 1793 die große, zum Theil noch jetzt bestehende Weidenplantage gepflanzt, eine Anlage, welche für die Erhaltung der Festung eben so wichtig, als für Pillau überhaupt angenehm und nützlich war.

1794.

In diesem Jahre wurde auf Kosten der Kirchen-Kasse eine neue Orgel durch den Orgelbauer Braveleit in Königsberg verfertigt. Sie kostete über 1600 Thaler.

1796.

In der Nacht vom 15. auf den 16. Januar wüthete ein heftiger Sturm, (der zum Glück nur einige Stunden anhielt,) so daß das Wasser fast über alle Bollwerke und Dämme überging und selbige beträchtlich beschädigte. Gleiches Schicksal hatten die zur Festung gehörigen Anlagen. Das Wasser stieg bis zu den Pulverhäusern, stand in den Straßen der Stadt und drang bis in das Seegerichtshaus, ja sogar bis in die, von dem Obristen von Gonzenbach angelegte Weidenplantage.

1801.

Der für Königsberg und Memel durch Ueberschwemmungen höchst schädliche Orkan vom 3. November dieses Jahres war für Pillau von weniger nachtheiligen Wirkungen begleitet. Er fing daselbst am 3. November Vormittags um eilf Uhr an und hörte am 4ten Morgens um zwei Uhr wieder auf. Er wüthete zuerst aus Südwest, dann aus Westen. Sieben große, auf der Rheede liegende Schiffe, wurden auf den Strand gesetzt, wobei jedoch kein Mann verunglückte. Er ruinirte aber den Seesteindamm dergestalt, daß am Ravelin Storchnest nur eine etwa sechs Fuß breite Stelle stehen blieb.

Es ist auf diese Natur-Revolution eine Denkmünze geprägt, auf deren Avers die Inschrift in sieben Zeilen:

Andenken des erschrecklichen Orkans und Wasserfluth zu Pillau, Königsberg und Memel den 3ten November 1801 steht. Auf dem Revers sieht man einige bis an das Dach unter Wasser gesetzte Häuser, und ein kleines Schiff, mit der Ueberschrift: Ein Theil Königsbergs 6 bis 7 Fuß unter Wasser.

1802.

Pillau hatte in diesem Jahre 137 Feuerstellen und 1970 Einwohner. (Von Baczko Handbuch der Geschichte und Erdbeschreibung Preußens.)

1804.

Bei der nahen Beendigung des Festungsbaues war für räthsam erachtet, daß die Pfundbude, in welcher die Seeleuchte enthalten war, abgebrochen und der Berg, auf welchem selbige stand, abgetragen werden sollte, weil er die Werke der Festung einsah und überhöhte. Dagegen ward die Erbauung eines neuen massiven Leuchtthurms auf der Stelle des bisherigen Lootsenthurms, und die Vereinigung beider beschlossen.

Im Mai dieses Jahres wurde die Pfundbude abgebrochen, und auf dem sogenannten Lehmberge eine Baque zur Landkenntniß der Seefahrenden bei Tage, und ein Gebäude in Fachwerk, zur interimistischen Seeleuchte und Wohnung des Feuerwächters, aufgerichtet.

1805.

Der bisherige, nur 43 Fuß im Mauerwerk hohe, schon ziemlich baufällige Lootsenthurm (und das daneben stehende Lizent-Gebäude,) wurden abgebrochen, eine interimistische Kickbacke errichtet, und der Bau des neuen Leuchthurms, mit zwei Nebengebäuden, von dem damaligen Regierungsrath und Wasserbaudirector Schulz und Hafenbau-Inspector Petersen angefangen. Dieses vortreffliche Gebäude hat bis zur Spitze der Kup-

pel 100 Fuß, und das Leuchtfeuer in der Laterne 90 Fuß Höhe über dem gewöhnlichen Wasserstande, und der königlichen Kasse einen Kostenaufwand von 24 bis 25000 Thaler verursacht. (Der Bau ward im Jahre 1812 beendigt.) Zugleich wurde der Bau einer deutlichen Landmarke, in die Stelle der abgebrochenen Pfundbude, wesentlich nothwendig erachtet und in Form eines gothischen Gemäuers, auf dem zwischen Camstigall und dem Dorfe Alt-Pillau liegenden Schwalbenberge, (38 Fuß breit und 36 Fuß hoch, mit drei Spitzsäulen von 10 Fuß Höhe,) ausgeführt.

1806.

Um Weihnachten dieses Jahres wütheten heftige Orkane, wodurch das Wasser zu einer Höhe gehoben wurde, wie die ältesten Menschen daselbst nicht erlebt zu haben, versicherten. Die Wellen schlugen 20 bis 30 Fuß hoch über die Dämme und beschädigten mehrere Haafenwerke.

1806 und 1807.

In den Jahren 1806 und 1807 nahm Pillau einen mannichfaltigen Antheil an den Bewegungen, welche die Kriegsereignisse in Preußen verursachten.

Laut eingegangenem königlichen Befehl wurde am 21. November 1806 der Anfang gemacht, die Festung in Vertheidigungsstand zu setzen, und demzufolge, unter andern Vorrichtungen, auch die Plantage abgekappt und die jungen Reisen zu Faschienen, die ältern aber zu verschiedenen Verhakken verwandt. (Dieser Verlust ist in der Folge durch andere Anpflanzungen ersetzt, die aber nicht so guten Fortgang haben.)

Nachdem die Franzosen vor Danzig im März 1807 die Weichsel passirt und auf der Nehrung vorzudringen im Begriff waren, wurde die, Pillau gegenüber liegende

Spitze dieses Landstrichs mit Schanzen und Blockhäusern versehen.

Den 3. Mai kam ein zum Entsatz der Festung Danzig bestimmtes, russisch-preußisches Corps von 8000 Mann, unter dem General Grafen Kamenskoy, bei Pillau an. Den 10. Mai ging Graf Kamenskoy mit etwa 6000 Mann seines Corps zu Wasser nach Weichselmünde ab, während der Obrist von Bülow, (der nachherige General Graf Bülow von Dennewitz,) mit etwa 2000 Mann auf der Nehrung vorrückte. Die Unternehmungen beider mißglückten. — Des Königes und der Königin Majestäten, auch mehrere Glieder der königlichen Familie waren in diesen Tagen in Pillau anwesend.

Mittlerweile waren vermöge des Bündnisses mit England und Schweden mehrere Kriegsfahrzeuge beider Mächte in den Hafen und auf der Rheede angekommen, theils um die Verbindung zwischen Pillau und Weichselmünde zu unterhalten, theils um die Festung, und namentlich die Werke auf der frischen Nehrung, bei einem feindlichen Angriffe, von der See- und der Haffseite her zu unterstützen.

Am 18. Mai wurde auf Verlangen der schwedischen Marine-Officiere, welche solches zur Sicherung der im frischen Haffe stationirten Kriegsfahrzeuge nothwendig hielten, in der Gegend des Balgaschen Tiefs, (dem schmalsten Punkte der frischen Nehrung,) eine neue Verschanzung angefangen und bald darauf durch die, am 27. Mai in Pillau eingetroffene Garnison von Neufahrwasser besetzt.

Nach den Schlachten von Heilsberg und Friedland ertheilte der damalige General-Gouverneur von Preußen, General-Lieutenant von Rüchel, diesen Truppen den Befehl, die frische Nehrung zu verlassen, sich in Pillau einzuschiffen, und bei Schwarzort auf der kurischen Neh-

rung, eine Position zur Deckung von Memel zu nehmen. — Diese Anordnung wurde am 15. Juni ausgeführt und hätte für Pillau leicht sehr nachtheilige Folgen haben können.

Am 17. Juni zeigten sich feindliche Truppen vor den Werken auf der Nehrungsspitze, welche nur mit 400 Mann und zwei Geschützen besetzt waren. Dieses Detachement zog sich in die Festung zurück, worauf der Feind am folgenden Tage in den verlassenen Werken einige Batterien gegen die Festung errichtete.

Unterdessen war am 15. Juni Königsberg vom Feinde besetzt und schon am folgenden Tage die Division St. Hilaire gegen Pillau in Bewegung gesetzt worden, welche am 18. Juni auf den Höhen von Alt-Pillau erschien. Bald darauf begann eine Kanonade, die von Seiten des Feindes, der nur Feldgeschütz bei sich führte, nicht sehr ernstlich seyn konnte, von der Festung aber heftig erwiedert wurde. Nach einigen Stunden erschien ein Parlamentair, wurde mit verbundenen Augen in die Außenwerke eingeführet und erhielt von den beiden Kommandanten, Obrist von Herrmann und Maior von Stärk, eine abschlägige Antwort.

Ein gleiches geschah am folgenden Tage den 19. Juni auf eine Aufforderung von Seiten des feindlichen Corps auf der Nehrung, jedoch kam ein für die Festung nicht unvortheilhafter Waffenstillstand zu Stande, während welchem beiden Theilen untersagt war, irgend eine Schanzenarbeit oder einen Geschütz-Transport vorzunehmen, den Kommandanten aber wurde gestattet, einen Officier mit einem Rapport an Sr. Majestät den König zu senden.

Am 29. Juni erhielt sowohl die Garnison als das Belagerungs-Corps die Nachricht von dem zu Tilsit abgeschlossenen Waffenstillstande, die Blokade dauerte aber

noch, bis in Folge des zu Tilsit abgeschlossenen Friedens, am 24. Juli die letzten französischen Truppen auf der Landseite abmarschierten. Das französische Corps auf der Nehrung blieb bis zum 11. September stehn, und nahm dann seinen Rückweg nach Danzig.

1808.

In der Nacht vom 2ten zum 3ten März dieses Jahres brannte wiederum die Windmühle bei der Stadt Pillau ab, und wurde im Jahre 1809 durch eine neu erbaute holländische Windmühle ersetzt.

1810.

Den 1sten Juni d. J. übernahm die Kaufmannschaft zu Königsberg nach der Allerhöchst bestätigten Urkunde vom 14. Jan. 1811, die Verwaltung der Hafenanstalten, welche sie mit dem lobenswerthesten Eifer und dem besten Erfolge bisher geführt hat *).

Am 16. September wurde das dreihundertjährige Gedächtnißfest der Entstehung des Seegatts und Hafens in Pillau gefeiert.

Früh Morgens wurden, auf Veranstaltung des Kommerzien-Raths und Lootsen-Kommandeurs Steenke, der neue Lootsenthurm (dessen Bau beinahe vollendet war,) die Baaken und sämmtliche im Hafen liegende Schiffe geflaggt. Um 8 Uhr versammelten sich im sogenannten Lootsenhafen die dortigen Militair- und Civil-Behörden, der kaiserlich-französische Consul, mehrere Spediteure und fremde Kaufleute, bestiegen um 9 Uhr die bereit stehenden Kähne und fuhren sodann ins Seegatt um die Tiefe desselben zu untersuchen. — Nach ihrer Rückkunft ward ein feierlicher Gottesdienst in der Kirche gehal-

*) Wir theilen diese wichtige Urkunde am Schlusse mit.
Die Herausgeber.

gehalten. Mittags war in der Stadt ein Diné von den dortigen Spediteuren veranstaltet, wobei eine Collecte für die Armen gehalten wurde. Nach Beendigung des Mahles wurde ein Wettrudern auf dem Seegatt gehalten, und erhielt das Boot, welches zuerst am Ziele war, eine Prämie von 60 Gulden und das, welches diesem zunächst folgte, 40 Gulden. Am Abend war das Seegatt durch das Feuer, welches auf den daselbst schwimmenden Tonnen angebracht war, so wie der größte Theil der Stadt und einige Häuser der Festung, erleuchtet. Ein Ball beschloß die Feier des Tages.

1812. 1813.

Als im Frühling des Jahres 1812 Napoleons Heeresmassen Preußen überströmten, um ihrem Untergange in Rußland entgegen zu gehen, machten die Umstände es nothwendig, vermöge einer im Mai dieses Jahres zu Dresden abgeschlossenen Konvention, die Festung Pillau während des Krieges mit Rußland lehnsweise an den französischen Kaiser abzutreten! — Der bisherige preußische Kommandant, Obrist-Lieutenant von Treskow, wurde auf königlichen Befehl seines Postens entbunden und trat in das Verhältniß eines bloßen Befehlshabers der, in dem Platze verbleibenden, 300 preußischen Veteranen zurück. Napoleon ernannte dagegen den General Castella zum Gouverneur, den Obristlieutenant Spiekert zum Kommandanten und 1800 Franzosen rückten zur Besatzung ein.

Als gegen Ende des Jahres 1812 der lang ersehnte Zeitpunkt eintrat, daß auch unser Vaterland das lästige Joch der Franzosen abwerfen konnte, ordnete der Gene-

ral Bülow, damaliger General-Gouverneur in Preußen, die hohe Wichtigkeit des Augenblicks erfassend, im Einverständnisse mit dem rc. von Treskow, eine Verstärkung der preußischen Besatzung von Pillau durch 280 Mann Garnison-Truppen an. — Den Franzosen unerwartet erschienen diese vor den Thoren der Festung, und hartnäckig verweigerte der Gouverneur ihren Einlaß in selbige, indem er ihre Unterbringung in der Stadt verlangte. Mit Entschlossenheit drang aber der preußische Befehlshaber auf die Aufnahme der Verstärkungs-Truppen, und sie wurde nach einem, von französischer Seite gehaltenen Kriegsrathe bewilligt.

Am 7. Januar 1813 erschienen zuerst 300 Cosäcken vor Pillau, aber zu schwach etwas zu Gunsten der preußischen Besatzung zu unternehmen, dienten sie nur die Spannung zwischen dieser und den Franzosen zu vermehren.

In dieser Lage sah der Obrist-Lieutenant von Treskow sich genöthigt, für den Fall eines Ausbruchs von Feindseligkeiten zwischen der preußischen Besatzung und der überlegenen französischen, sein Augenmerk auf die bedeutende Anzahl der in Pillau befindlichen Matrosen zu richten, und in Kurzem waren deren 500 bereit, auf den ersten Wink loszuschlagen, ja es kostete sogar die größte Mühe, sie von augenblicklichen und voreiligen Gewaltthätigkeiten zurückzuhalten.

Endlich rückten am 7. Februar 6000 Russen unter dem General Sievers vor Pillau, von denen 2000 auf das gefrorne Haff und auf die Nehrung postirt wurden. — Dem General Castella schlug von Treskow alle Mitwirkung zur Vertheidigung ab, erklärte viel-

mehr, daß der erste Kanonenschuß von den Wällen, gegen die uns befreundeten Russen, das Signal seyn würde, um, vereint mit der Bürgerschaft, die französische Besatzung im Innern des Platzes feindlich zu behandeln. — Wenige Stunden darauf kam eine Capitulation mit der französischen Besatzung zu Stande, vermöge welcher selbige am 8. Februar früh Morgens mit Gewehr, jedoch ohne Munition und Geschütz, frei abzog; das russische Berennungs-Corps aber ging sofort zur Einschließung von Danzig ab.

Der Bau des neuen Leuchtthurms war schon im Jahre 1812 so weit beendigt, daß das Seefeuer im Herbst dieses Jahres hätte angezündet werden können. Dies wurde aber von Seiten der französischen Militair-Behörde, aus Besorgniß einer feindlichen Landung, verhindert. Nur die Beleuchtung nach der Haffseite wurde erlaubt, nach der Seeseite aber die Laterne sorgfältig verhängt. — Am Tage des Abmarsches der französischen Besatzung (am 8ten Februar 1813,) wurde, zu Ehren der russischen Truppen, das Seefeuer zum erstenmale angezündet.

Das kleine Häuschen auf dem Lehmberge, nebst der daneben stehenden Baque, wurde nachher abgebrochen und diese Veränderung durch ein gedrucktes Avertissement, in den befreundeten Seehäfen gehörig bekannt gemacht.

1815.

Der Bau der Lootsen-Wohnungen und des Lootsen-Kommandeur-Hauses wurde in diesem Jahre auf königliche Kosten ausgeführt.

1816.

Das im Jahre 1745 erbauete Rathhaus wurde renovirt und mit einem Thurm und einer Uhr versehen.

1808 bis 1818.

In den Jahren 1808 — 1818 wurden zur Verbesserung des Seegatts sehr wichtige Hafenbauten ausgeführt. Solche bestanden zuerst in einem Steinkastenbau auf der frischen Nehrungsspitze, und als Fortsetzung desselben in Erbauung einer neuen Mole, von der Spitze der Nehrung an, nach der Tiefe der See hin. Sie bezweckten

1. die durch das Gatt aus- und einströmende Wassermenge zusammen zu pressen, damit solche auf die Vertiefung der Fahrbahn wirken könne.
2. Dem Bette der Fahrbahn eine geradere und kürzere Richtung zu geben.
3. Den auf der Süderplatte liegenden Sand zu lagern und durch Anpflanzungen mit Sandroggen, Sandhafer und Sandweiden, nach und nach zu fixiren.

Diese Bauten haben auch mit dem besten Erfolg die Vertiefung der Fahrbahn bewirkt, welche noch im Jahre 1813 nur 8 bis 9 Fuß Tiefe hatte, und jetzt im Durchschnitt 13 bis 14 Fuß tief geworden ist, wodurch die Schifffahrt sehr gewonnen hat.

Durch die heftigen Stürme im Winter des Jahres 1816 bis 1817, von welchen der am 18. Februar 1817 dem Sturme am 3. November 1801 völlig gleich kam, wurden zwar einige Wasserbauwerke bedeutend beschädigt, die neu angelegte Mole an der frischen Nehrungsspitze hatte sich aber ohne Schaden erhalten und auf die Verbesserung des Seegatts vortheilhaft gewirkt. Dasselbe hatte 13 Fuß Tiefe und eine schöne, geradere Richtung gewonnen *).

1817.

Die Verlegung der Schiffswerfte im Kanal bei Pillau nach dem dortigen Holzhafen, war in feuerpolizeilicher Hinsicht dringend nothwendig erkannt und die Realisirung dieses Unternehmens vom königlichen Finanzministerio genehmiget worden. Der Bau der neuen Schiffswerfte wnrde in diesem Jahre ausgeführt. Sie erforderte die Abtretung

1. des dem Spediteur Marty gehörigen Holzhafens.
2. Der dem Schiffszimmermeister Kittlitz eigenthümlich gehörigen Kielbank und des auf seine Kosten erbaueten Bollwerks.
3. Eines zur Festung Pillau gehörigen Platzes von 7 Morgen, 163 Quadratruthen,

und die königliche Regierung übergab, Namens des

*) Wahrscheinlich werden wir in Kurzem so glücklich seyn, eine vollständige technische Beschreibung der merkwürdigen ältern und neuen Hafenbauten von einem verehrten Manne mittheilen zu können, der sich bei den letztern die größten Verdienste um den Pillauschen Hafen erworben hat.

Die Herausgeber.

landesherrlichen Fiskus, auch diese neue Schiffswerfte der Kaufmannschaft in Königsberg, zu den übrigen Hafenanstalten, durch einen Nachtrag zur Urkunde vom 14. Januar 1811.

(Der Beschluß folgt im nächsten Hefte.)

III.

Versuch einer Geschichte der Dichtkunst in Preußen.

Vom

Herrn Professor von Baczko.

Es gehörte zu den schönen Träumen meines früheren Lebens, die Geschichte meines Vaterlandes und Alles was darauf im ausgedehntesten Sinne Bezug hat, zu bearbeiten, wenigstens soviel Materialien als möglich für den künftigen Bearbeiter zu sammeln. Damals war es auch mein Plan: nicht blos eine Geschichte der Dichtkunst in Preußen, sondern auch eine Anthologie aus unsern ältern Dichtern zusammen zu tragen. Allein ob ich gleich überzeugt bin, daß ich hiedurch den Beweis geführt haben könnte, daß Preußen, ohngeachtet seiner Entlegenheit von dem übrigen Deutschland, einige wenige Pro-

vinzen desselben abgerechnet, auch im Betreff seiner deutschen Dichter es mit allen übrigen aufnehmen könne, so habe ich doch, da mich so Vieles wieder von der Bearbeitung der vaterländischen Geschichte zurückzog, den letzten Theil dieses Plans aufgegeben. Doch schien es mir nicht ganz unzweckmäßig, diejenigen Materialien, die ich zu einer Geschichte der Dichtkunst in Preußen gesammelt hatte und die ich noch vor Kurzem aus dem zweiten noch ungedruckten Bande der Litterärgeschichte des verstorbenen Pisanski, dieses fleißigen, mühsamen Sammlers ergänzte, in so gedrängter Kürze als möglich, hier zusammen zu stellen.

Erster Zeitraum.

Von der Einführung der deutschen Sprache in Preußen bis auf Simon Dach.

Die alten Einwohner Preußens wurden zugleich mit ihren heiligen Hainen ausgerottet, blos in unsern Litthauern erhielt sich von ihnen noch ein Ueberrest und außerdem, was wir an diesem Volke wahrnehmen, liefern uns noch unsere Chroniken einige Bruchstücke, aus welchen wir folgern können, welche Keime der Wissenschaften sich bei Preußens ältesten Einwohnern zu äußern begannen. Gewiß ist es, daß die alten Preußen nicht einmal einen Begriff von der Schreibekunst hatten *), ob ihnen gleich spätere Schriftsteller diese Kenntniß beizulegen suchen. Denn der heutige Lithauer bedient sich noch für Lesen des Wortes skeityti, welches eigentlich zählen

---

*) Dusburg Chronic. Prussiae, pag. 78.

bedeutet, und für schreiben des Wortes reszyti, welches eigentlich Figuren zeichnen, oder ausnähen heißt; denn es werden noch jetzt die bei den Lithauern als Nationaltracht üblichen, ausgenäheten Hemde Marskiney raszyti genannt. Freilich schrieb im sechsten Jahrhunderte der Gothische König Theodorich einen Brief an die Bewohner des Bernsteinlandes *); allein dieser Brief in Lateinischer Sprache, welche sie doch nicht verstanden, ist daher auch kein Beweis von ihrer Kenntniß der Schreibekunst. Er diente vielleicht nur den Gesandten der Esthier zu einem Passe, die ihn vielleicht blos aus Achtung für diese wundervollen Schriftzüge, wovon sie keinen Begriff hatten, annahmen, so wie heutiges Tages die Einwohner der Aleutischen- und Fuchsinseln, die keinen Begriff vom Schreiben haben, die Quittungen der Russen über das, ihnen gelieferte Pelzwerk, annehmen. Vielleicht thaten sie es auch aus Achtung für das Siegel, worin in älteren Zeiten die Fürsten ihre Bildnisse führten **).

Ungleich wichtiger scheint für die Schreibekunst der alten Preußen die Inschrift einer ihnen abgenommenen Fahne zu bürgen, die aus der Chronik des Bischofs Christian durch Simon Grunau und Lucas David bis auf uns gekommen und auch erläutert ist ***). Die Chronik des Bischof Christian blos aus dem Grunde als erdichtet zu betrachten, weil sie nicht bis auf uns gekommen ist, und außer Simon Grunau Niemand sie gesehen

---

*) Cassiodori Opera T. I. var. L. V. Epist. II. pag. 78.

**) Geschichte des Geschlechts derer von Schlief oder Schlieben pag. 58.

***) Comment. Acad. Scient. Imp. Petrop. Tom II. pag. 470. Theemann Untersuchung über die alte Geschichte einiger nördlichen Völker, pag. 223 — 248.

zu haben, versichert, wäre in der That eine zu große critische Strenge; allein, wenn man die Nachrichten, die uns Simon Grunau aus der Chronik des Bischof Christian mittheilt, nur einigermaßen prüft, so muß man dem Argwohne beitreten, welchen schon der wackere Hartknoch dagegen äußerte *). Denn Grunau berichtet uns daraus: daß zur Zeit des Kaiser Augustus der aus Satura in Bythinien nach dem Norden gesandte Astronom Divanis zu Plotzk gestorben wäre, und ein in Russischer Sprache mit Griechischen Buchstaben von ihm geschriebenes Buch, welches er dem Domprobste Jareslaus zu Plotzk gegeben, der Bischof Christian von diesem mitgetheilt erhalten hätte. Alles aber, was sich für diese Sache sagen läßt, ist mit vieler Gelehrsamkeit und großem Scharfsinn zusammen getragen **), doch ohne daß hiedurch die nachstehenden Zweifel entkräftet seyn dürften.

Es war in Bythinien keine Stadt Satura und eben so wenig zur Zeit des Kaisers Octavianus Augustus, die Stadt Plotzk in Masovien. Der Astronom Divanis, wenn er aus Bythinien war, würde seine Nachrichten wohl schwerlich in Russischer Sprache niedergeschrieben haben, und konnte, wenn er zur Zeit des Kaiser Augustus reiste, sein Buch unmöglich an den Domprobst Jareslaus geben. Alles, was man daher den Freunden der Mythen und Sagen hierüber einräumen kann, ist dieses: daß Simon Grunau die Chronik eines gewissen Christians benutzt hat, den er, entweder durch die Gleichheit des Namens getäuscht, für den ersten Preußischen Bischof dieses Namens hielt, oder die blos diesem Bi-

*) Altes und neues Preußen, Seite 20.

**) Preußische Lieferungen Seite 17 — 44.

schofe untergeschoben war. In dieser Chronik konnte die Sage von der Reise des Divanis und daß er sein Buch an den Domprobst Jareslaus zu Plotzk gegeben haben, enthalten seyn, dies Alles aber, würde dennoch weiter nichts beweisen, als daß man sich auch hier im Norden solche Dichtungen erlaubte, wie die des falschen Turpin war, deren Echtheit im Betreff der Züge Carl des Großen nach dem Morgenlande, Papst Calixt der Zweite im Jahre 1122 als unbezweifelt anerkannte *).

Selbst bei dieser Ansicht aber, darf man die Inschrift der Preußischen Fahne nicht ganz verwerfen, wahrscheinlich aber war, was wir jetzt für Inschrift erklären, weiter nichts als Zeichen, welchen die Zauberer und Priester der alten Preußen, wie dies bei vielen wilden Völkern, die nicht schreiben können, der Fall ist, eine übernatürliche Kraft beilegten. Unsere Chronikenschreiber aber, welche diese Zeichen nicht deuten konnten, schaueten sie an, hielten sie für Buchstaben und die Abschreiber, durch deren Hände sie gingen, zirkelten so lange daran, bis einige Aehnlichkeit mit Buchstaben dabei heraus kam, ob es gleich kaum zu erwarten ist, daß die alten Preußen und Lithauer, wenn sie ein eigenes Alphabet gehabt hätten, dasjenige, dessen sich die Eroberer ihres Landes bedienten, angenommen haben sollten **).

Demungeachtet hatten die alten Preußen, wie jedes wilde Volk, Dichter und Redner, deren Priester, die Linguistones hießen, bestimmt waren, Lobredner der Verstorbenen zu seyn, und noch der heutige Lithauer hat für Gesänge drei verschiedene Benennungen. Ein feier-

---

*) Eichhorn Geschichte der Cultur und Litteratur, Seite 42 bis 43.

**) Baczko, Geschichte Preußens, Band I. S. 155.

licher gottesdienstlicher Gesang heißt Dhiésmé, ein Grabgesang oder eine Klage über den Todten Raudo, ein fröhliches, heiteres Lied Daino; diese Letzten sind Kinder der Laune, die noch heutiges Tages nicht selten den Lithauer oder die Lithauerin zur Erfindung eines solchen Gesanges begeistert. Sie schildern mit kindlicher Einfalt, oft nicht ohne poetisches Verdienst, die Empfindungen des Sängers durch sanfte Leidenschaft, die irgend eine feierliche Veranlassung, oder der Anblick der ihr umgebenden Natur erzeugt. Zwei solcher Dainos, die Rehig in seine Lithauische Sprachlehre aufnahm, machten, da Lessing ihrer in den Litteraturbriefen mit Beifall erwähnte, die Aufmerksamkeit darauf rege. Das Preußische Tempe lieferte zwei Dainos in deutscher und lithauischer Sprache, nebst der Nationalmusik, ein vorzügliches Verdienst aber erwarb sich der verstorbene Professor Kreuzfeld durch die Uebersetzung der meisten, vielleicht aller in Herders Volksliedern befindlichen Dainos, und in unsern Tagen hat der Doctor und Professor Rhesa *), dieser sanfte, gefühlvolle Dichter sich auch durch Nachahmung und Uebersetzung einiger Dainos, durch ein Gedicht in lithauischer Sprache auf den Frieden zu Paris und durch die metrische Uebersetzung eines Gedichtes in lithauischer Sprache, über die vier Jahreszeiten ausgezeichnet, welches den Pfarrer Donalitius zu Tolmingkehmen zum Verfasser hat.

Seit der Einführung des Christenthums, besonders seit der Reformation wurden die deutschen Versarten, bei Kirchengesängen der lithauischen Sprache angepaßt. In der Vorrede des einige Male zu Königsberg aufgelegten lithauischen Gesangbuches liefert Doctor Quandt

*) Diese Beiträge. I. S. 507.

einige Nachricht über die lithauischen Kirchengesänge, dies thun auch die Prediger Ostermeier und Schröder, in der Vorrede des von ihnen 1781 veranstalteten lithauischen Gesangbuches, und von den darin enthaltenen 550 Gesängen sind 29 den Lithauern allein eigen, die Uebrigen aus dem Deutschen übersetzt.

Dies Bruchstück, von der Dichtkunst in so weit sie unter den Ureinwohnern Preußens und ihren Abstämmlingen den Lithauern blühte, mag hier zur Einleitung desjenigen dienen, was die Deutschen in Preußen leisteten, unter welchen nach der Eroberung des Landes die altpreußische Sprache völlig erlosch, die Lithauische sich in immer engere Grenzen zurückzieht, seitdem Deutsche die Ureinwohner des Landes mit ihrer Religion, ihren Sitten und ihren Sprachen bekannt machten. Schon suchte der erste Preußische Bischof Christian seit 1218 durch Anlegung von Schulen für die Neubekehrten dahin zu wirken; die übrigen Bischöfe und der deutsche Orden ahmten ihm hierin nach, denn es war zur Ausbreitung des Christenthums für sie von großer Wichtigkeit, Priester zu erhalten, die der Landessprache kundig waren. Daher unterstützten sie die Söhne der Neubekehrten, welche die Schule besuchten, und waren, um sie desto leichter mit den Deutschen zu verschmelzen, auch denjenigen beförderlich, welche Künste und Handwerke erlernen wollten *). Späterhin suchte er, wenn wir bei allem Zweifel gegen die Echtheit der Sprache in der Landesordnung Siegfrieds von Feuchtwangen vom Jahre 1309, den Inhalt derselben als gültig anerkennen, die Landessprache dadurch zu verdrängen, daß Preußisches Gesinde oder Unterthanen zur Besuchung der Kirche, Ablegung

*) Lucas David Buch II. Pisanski Litterärgeschichte pag. 17.

der Beichte, und dazu angehalten werden sollte, nicht mehr Preußisch, sondern Deutsch zu sprechen *). Der Hochmeister Weinrich von Kniprode legte im ganzen Lande Schulen an **), doch wurde hiedurch die Gelehrsamkeit nicht weiter als unter dem deutschen Orden und der Geistlichkeit verbreitet, aus Beiden waren auch alle Schriftsteller dieses Zeitalters, worunter auch Einige lateinische Verse schrieben, wovon, ihrer Erbärmlichkeit ungeachtet, Einige bis auf uns gekommen sind ***).

Bei den Deutschen aber war die Poesie zu einer bloßen Reimerei herabgesunken, doch hatte man schon damals einige Regeln der Dichtkunst, die Nicolaus Jeroschin ein Priester des deutschen Ordens und Caplan des Hochmeisters, der seine gereimte Uebersetzung der Chronik des Dusburg, welche er am Tage nach Maria Himmelfahrt des Jahres 1335 anfing, und wovon sich die Handschrift auf der Königl. Bibliothek befindet, in der Vorrede auseinandersetzt. Der Dichter soll, gemäß seinen Forderungen, die Materie wohl verstehen, sie schicklich abtheilen, in rechter Verbindung vortragen, eine gute Ordnung beobachten, in den Reimen nicht gegen den Wohlklang verstoßen, solche, die nicht einerlei Laut haben, vermeiden und in jedem Verse nicht weniger als fünf, nicht mehr als zehn Sylben aufnehmen. Er selbst gebraucht größtentheils Jamben, erlaubt sich aber, sowohl beim Sylbenmaaße, als bei den Reimen große Freiheit.

Jeroschin und mehrere Dichter dieses Zeitalters wurden durch den Hochmeister Luderus von Braunschweig

---

*) Preußische Sammlungen, Band II. Seite 102 — 3.

**) Duellius pag. 34. Pisanski Litterärgeschichte pag. 20 — 26.

***) Pisanski B. I. c. 74. 75.

aufgemuntert, der von 1331 bis 1335 die Hochmeisterliche Würde bekleidete und selbst in Versen, die aber nicht bis auf uns gekommen sind, das Leben der heiligen Barbara und ihrer in Preußen aufbehaltenen Reliquien beschrieb. Ein auf der Königl. Bibliothek befindlicher Folioband enthält eine weitläuftige Paraphrast des Propheten Daniel, deren Versbau und Sprache mit dem Werke des Jeroschin sehr übereinstimmt. Der nämliche Band enthält das Buch Hiob, die Arbeit eines Ungenannten, der es aber anzeigt, daß er sie ums Jahr 1338, worin Dietrich von Aldenburg Hochmeister war, beendigt habe. Es entstand daher der Glaube, daß ein in dem nämlichen Bande befindliches Leben des Märtyrer Baarlam von dem nämlichen Verfasser hier in Preußen gedichtet wäre, bis Herr Doctor Köpke, vormals Oberlehrer bei dem hiesigen Friedrichsgymnasium, jetzt Professor am Joachimsthal zu Berlin, mit Unterstützung der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg den Abdruck besorgte *), und zugleich anzeigt, daß der Verfasser, von dem auch eine gereimte Uebersetzung der Weltgeschichte des Gottfried von Viterbo sich hier auf der Königl. Bibliothek befindet, Rudolph von Montfort hieß, nach dem Zeugnisse Bodmers, von Hohenems in der Schweiz gebürtig war, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts blühte und in Wälschland starb, und man glaubt jetzt auch, daß die oben angeführte Uebersetzung des Buches Hiob von ihm herrühre.

Von einer Chronik, die Ritter Wigand von Marburg, Bruder des deutschen Ordens, bis auf das Jahr

---

*) Baarlam und Josaphat von Rudolph von Montfort herausgegeben und mit einem Wörterbuche versehen von F. C. Köpke. Königsberg bei F. Nicolovius 1818.

1394 in Reimen verfaßte, sind blos durch den Preußischen Geschichtschreiber Schütz, einige Fragmente bis auf uns gekommen *), und von einigen poetischen Werken auf der hiesigen Königl. Bibliothek, von welchen es aber ungewiß ist, ob sie hier verfaßt, oder in Abschrift hieher gebracht wurden, hat der eben so fleißige als mühsame Pisanski eine ausführliche Nachricht geliefert **). Ueberhaupt zeichneten sich die Preußischen Bibliotheken vorzüglich aus, weil im Orden selbst viel gebildete Männer und manche seiner Hochmeister, wie Weinrich von Kniprode, große Beförderer der Wissenschaften waren. Daher hielt es auch ein Polnischer Geschichtschreiber für wichtig genug, ein Verzeichniß der von seinen Landsleuten im Jahre 1410 zu Strasburg erbeuteter Bücher zu liefern ***), und Papst Nicolaus der Fünfte, suchte daher durch Enoch Escülan im Jahre 1451 aus den Preußischen Bibliotheken Bücher für das Vatican durch Abschrift, oder käuflich zu erhalten †).

Die unglücklichen Kriege des Ordens und die Verarmung des Landes wurden auch höchst nachtheilig für die Wissenschaften und Künste, die nur im Schooße der Ruhe und des Ueberflusses gedeihen. Unwissenheit hatte Roheit, die Unsicherheit des Eigenthums aber ein Sehnen zur Folge; wenigstens noch die Freuden des Augenblicks zu genießen, und in diesem Zeitpunkte finden wir die ersten Spuren von dramatischen Vorstellungen. Dies waren die, damals in allen großen Städten Preußens üblichen Fastnachtsspiele, wovon uns der Mönch Simon

*) Schütz Beschreibung der Lande Preußen. Fol. 76 bis 79.

**) Litterärgeschichte Seite 85 — 86.

***) Dlugloff C. XI. pag. 276.

†) Pisanski a. a. O. Seite 116.

Gru-

Grunau, wiederholentlich eine ausführliche Nachricht giebt, weil sie bei der Nation von wichtigem Einflusse waren *). Denn Possenreißer suchten dabei zuerst Luther und seine Anhänger lächerlich, dann verhaßt zu machen, aber nachdem ein großer Theil der Bürger und selbst einige Mitglieder des deutschen Ordens ihm geneigt wurden, suchten wieder in Mönche und Nonnen verkappte Possenreißer der römischen Geistlichkeit alle Achtung und Wohlwollen zu entziehen. Die lateinische Dichtkunst gewann, da Eoban Hesse sich einige Jahre lang in Preußen aufhielt, hier einige seiner vorzüglichsten Gedichte verfaßte und glückliche Nachahmer fand. Als deutscher Dichter aber zeichnete sich Heinrich von Miltiz aus, von dem ein Foliband auf der Königl. Bibliothek noch 116 Lieder enthält. Er war Ritter des deutschen Ordens und 1519 Pfleger zu Neidenburg, reiste mit dem Markgrafen Albrecht 1522 nach Deutschland, bekannte sich mit ihm zugleich für Luthers Grundsätze und war zwischen den Jahren 1533 und 1536 Amtshauptmann zu Barten.

Um diese Zeit veränderte sich auch der Geschmack, den man an den Fastnachtsspielen gefunden hatte, und lenkte sich auf die Schuldramen, zu denen man den Stoff aus biblischen Geschichten nahm. Sie wurden um so allgemeiner, da ihnen Markgraf Albrecht seinen Beifall schenkte, und zu Aufführung derselben die Schüler aus den Königsbergschen Hauptschule, zuweilen auf das Schloß kommen ließ. Anfänglich erzeugte Gährung, Kampf der Factionen und das Gezänk der Geistlichkeit, durch die Reformation veranlaßt, für die Wissenschaften in Preußen keine günstige Aussicht, da aber dies Land von den damaligen Kriegen befreit blieb, so konnte, obgleich auch die Verhältnisse anfänglich gestört waren,

*) Simon Grunau Tractat XXII — XXIII.

doch so Manches, welches aus Deutschland dahin verpflanzt wurde, mit Hülfe der zu Königsberg errichteten Universität gedeihen und verbreitet werden. Der erste Rektor derselben, George Sabin, ein gekrönter Poet und vorzüglicher lateinischer Dichter, hielt dort zuerst poetische Vorlesungen *), nach ihm that es der Professor der Beredtsamkeit, bis ein besonderer Professor der Dichtkunst, der Erste hierunter Johann Funk 1539 auf der Universität zu Königsberg angestellt wurde.

Sabin gab eine Anweisung, wie die Dichter der Alten nachgeahmt werden sollten, worin er sich aber vorzüglich mit dem Aeußern, hingegen in seinen Vorlesungen über den Ovid mehr mit dem Eigenthümlichen und dem Geiste der Dichtkunst beschäftigte, und Johann Gorius schrieb ausführlich über die lateinische Prosodie. Hiedurch und bei der großen Achtung, die man für die lateinische Sprache hegte, erhielt Preußen nicht wenig lateinische Dichter, wovon Pisanski **) ein Verzeichniß lieferte. Man machte selbst in Preußen Verse in griechischer Sprache, und als nun der Archipädagoge Magister Joachim Cimbarsus, obgleich selbst kein unglücklicher lateinischer Dichter, es für zwecklos und unnütz erklärte, in lateinischer und griechischer Sprache zu dichten, so wurde hiedurch ein so allgemeiner Unwille rege, daß man sich überall durch Satyren und Epigramme an ihm zu rächen suchte, die sogar in einer besonderen Sammlung gedruckt wurden. Durch diese hohe Achtung für die alten Sprachen, wurde die Muttersprache vernachläßigt, die aber doch wieder seit der Reformation durch die Einführung deutscher Kirchengesänge, einen neuen Einfluß

*) Siehe Jöchers Gelehrten-Lexicon George Sabin.

**) A. a. O. Seite 306 — 15.

erhielt und so Manchen hiedurch als Dichter zu wirken bestimmte. Die Meistersänger dienten anfänglich dabei als Muster, vorzüglich Hans Sachs, und die Kirchengesänge zeichneten sich daher auch nicht durch ein besonderes poetisches Verdienst aus, wirkten aber vielleicht gerade am Meisten durch die ungekünstelte Jedermann verständliche Sprache, und die Herzlichkeit, die uns noch aus manchen dieser alten Gesänge anspricht. Die Vorzüglichsten waren, das vom Poliander verfaßte Kirchenlied: „Nun lob' mein' Seel' den Herren," und die beiden Kirchengesänge des Pomesanischen Bischofs Paulus Speratus „Ich ruf zu dir Herr Jesu Christ" und „Es ist das Heil uns kommen her." In alten Gesangbüchern findet man noch mehrere Lieder von Speratus und von Artomedes erhielt sich der Gesang: „Nachdem die Sonn' beschlossen."

Bald aber verlor sich die herzliche Sprache, und eine bloße Reimerei trat an ihre Stelle, ein Beweis davon ist die Uebersetzung der Psalmen von dem Magister Ambrosius Lobwasser, die sich, ihrer Erbärmlichkeit ungeachtet, weil er sie aus dem Französischen übersetzt und die französischen Melodien untergelegt hatte, dennoch bei dem Gottesdienste der Reformirten lange erhielt. Er ließ die Summarien aller biblischen Capitel im Jahre 1584 in deutsche Reime drucken und lieferte auch eine Menge neunzeiliger Strafgedichte auf alle Stände, wovon uns sein Verehrer, Magister Henneberger, in der Erklärung der Preußischen Landtafel verschiedene aufbehalten hat. Das große Lied von dem Preußenkrieg 1550 ein Lobgedicht auf den Markgrafen Albrecht, von einem Ungenannten, hat sich noch in der Handschrift erhalten. Magister Seclutian, Herausgeber des polnischen Gesangbuchs, wählte in seinen deutschen Gedichten vorzüglich die dialogische Form, und brachte auch den ihm von

Andern mitgetheilten Stoff in Verse. Jetzt zeigten sich auch in Preußen herumziehende Schauspieler, eigentlich Possenreißer, die, weil sie oft gegen gute Sitten verstießen, auch mit Verachtung behandelt wurden, und ein Anschlagzettel oder ein Verzeichniß der Steuern aus dem Jahre 1553 belegt Charlatane, Quacksalber, Comödianten, Gaukler und alle solche, die den Leuten etwas aus Fürwitz oder ums Geld zeigten, mit einer gleich hohen Abgabe. Doch äußerte sich auch wieder die religiöse Meinung, welche die Reformation erzeugt hatte, in manchen der damaligen Schauspiele, wovon schon folgender Titel einen Beweis abgiebt. „Comedie vom Fall Adams und Eva, bis auf den verheißenen Samen Christum, aus fünf Historien zusammen gezogen, durch Georgium Rollberg, Silesium, aufm Schloß zu Königsberg in Preußen agiret am Tage Andrä 1573. Königsberg in Versen." Bei den Schuldramen, die 1578 als Fastnachtsspiele gegeben wurden, gaben auch biblische Geschichten den Stoff, ohne den Geist der Bruderliebe zu befördern; denn die Bürger der drei Städte Königsbergs waren mit einander so entzweit, daß es den Bürgern der Altstadt und des Löbenichts nicht gestattet wurde, ihre Spiele auf dem Kneiphöfschen Hofe zu geben *). Diese Anhänglichkeit für aus der Bibel entlehnte Darstellungen erzeugte wahrscheinlich eine Feierlichkeit in den lutherischen Kirchen an der Polnischen Grenze, die sich vielleicht noch erhalten hat, und wovon ich wenigstens vor zwei und funfzig Jahren noch Augenzeuge war. Es kamen nämlich am ersten Weihnachtsfeiertage in der Frühmette, weißgekleidete Knaben mit Kronen auf den Häuptern, welche die Engel vorstellen sollten, durch die verschiedenen Eingänge in die Kirche, sie hielten brennende Kerzen in

*) Acta Borussica. Tom. II. pag. 842.

den Händen, begrüßten sich durch Wechselgesänge und vereinigten sich vor dem Altare, um durch einen gemeinschaftlichen Gesang das Lob des Neugebornen zu verkündigen.

Ueberhaupt aber wurde damals jeder Gegenstand zu Reimereien benutzt. Waissel, Pfarrer zu Langheim, der bis ins Jahr 1602 lebte, trat in einem sonderbaren Tone als religiöser Dichter auf *). Johann Hasentödter, Stadtsecretair zu Danzig, aus Königsberg gebürtig, ließ dort eine gereimte Chronik drucken, die von Erschaffung der Welt bis aufs Jahr 1569 reichte, und die große Wurst die im Jahre 1601 von den Fleischern zu Königsberg umher getragen wurde **), begeisterte den Schulmeister Bredach zu einer Beschreibung derselben in Reimen. Noch widerwärtiger als diese Reimereien, sind die in diesem Zeitalter so häufigen Pasquillen, besonders wenn sie sogar durch religiöses Gezänk veranlaßt wurden, wie diejenigen, womit bei den Osiandristischen Streitigkeiten, sich beide Partheien zu verkleinern und zu lästern bemüht waren und die leider auf der Königl. Bibliothek einen ganzen Quartband füllen. Die Pasquille wurden damals nicht blos an die Thüren geheftet und ausgestreut, sondern selbst dem gemeinen Manne aufgedrungen und, wie Bischof Wigand klagt, hiedurch Lästerungen und Aufreizungen gegen die Obrigkeit verbreitet ***). Dies, so wie die heidnische Mythologie machten den Eifer der Theologen gegen die Dichter und die Dichtkunst rege und

---

*) Summa Doctrinae sacrae. Die ganze wahre christliche Lehre, in fürnehmen Historien und Haubtstücken kurz begriffen, und mit feinen artlichen Reimen beschrieben. Königsberg 1596.

**) Erläutertes Preußen Theil I. Seite 77.

***) Hartknoch Kirchengeschichte pag. 481.

daher rief Bischof Tilemann Heshusius von seiner Kanzel herab: „Ihr Poeten seyd lose Buben! Ihr machet Carmina von Venus, Jupiter und andern Planeten, und treibet Abgötterei wider das andere Gebot. Es wäre besser, Ihr übet die Jugend im Catechismo und nehmet den vor die Hand.“ *)

Bald aber erhellten sich die trüben Aussichten und der dreißigjährige Krieg für Deutschland so traurig, wurde für Preußen höchst vortheilhaft, besonders da nach dem am 10ten September 1635 zwischen Schweden und Polen geschlossenen Waffenstillstand, der bis zum 11ten Junius 1661 währen sollte, die Ruhe Preußens, welches von den Schwedischen Truppen geräumt wurde, völlig gesichert schien. Viele nahmen daher, Andere, weil die protestantische Religion in Preußen ungestört ausgeübt wurde, und verwundete Krieger aber auch aus dem Grunde nach Preußen ihre Zuflucht, weil damals die gesunde Luft dieses Landes von den Aerzten gepriesen wurde. Hiedurch aber vermehrte sich die Zahl der wissenschaftlich gebildeten Männer und auch das Talent erhielt manche Aufmunterung. Noch erschienen Gelegenheitsgedichte in griechischer Sprache, die lateinische Poesie war allgemein beliebt. Drunstrug ließ vier Bücher Schäfergedichte in lateinischer Sprache drucken **), und der Churfürstliche Secretair Frenking machte durch den possirlichen Ton, der in seiner Satyre auf den Luxus herrschte, eine Satyre auf sich selbst ***). Der frucht-

*) Acta Borussica Tom. II. pag. 75.

**) Conrad Drunstrug von Dumsdorf. Libri IV. Poediae. Elbing 1619.

***) Frenking satyra ad L. Oppiam oppido obtandam hodiernoque obtandam luxui, qua statum, qua aetatem, qua sexum, qua sessum, qua incessum. Königsberg 1618.

barste unter den Dichtern seiner Zeit war Lothus *), der wenigstens in einem seiner Gedichte über Sündenfall und Erlösung **) mit Milton gleichen Stoff, aber mit ungleichem Erfolge bearbeitete. Magister Balthasar von Grünwalde, wurde Verfasser vieler Epigramme ***). Magister Hoppe versuchte den Horaz, Juvenal und Virgil nachzuahmen ****), suchte aber immer alles auf religiöse Gegenstände zu deuten, und liess nicht den Zwang, den er sich und seinem Originale anthat, zu fühlen. Magister Calvenbach zeigte sich in verschiedenen Fächern der Dichtkunst †). Simon Dilger ††), vormals Professor zu Wilna, der als Privatmann zu Königsberg starb, und der Polnische Secretair und Chur-Brandenburgische Rath Rütger zum Bergen †††), gehörten auch zu den lateinischen Dichtern dieses Zeitalters, die zuweilen auch einen höchst unpoetischen Stoff benutzten, wie Magister Kreudtner, welcher den Catechismus Luthers in lateinische Verse brachte ††††).

---

*) Lothi Centuria Epigrammata. Königsberg 1626. Itinerarium Christi metricum 1627. Euthanasia metrica. 1627. Centuria miscellaneorum 1621. Psalmodia Davidica. Lüneburg 1632.

**) Homo destitutus, restitutus, institutus. Königsberg 1635.

***) Virentes sylvae Epigrammatum. Königsberg 1636.

****) Magister Hoppii Paradiae in libros Odarum et Epodon Horatii Flacci, rebus sacris maximam partem accommodatae. Adjecta est in fine Satyra ad primae Juvenalis imitationem conscripta. Stettin 1634. — Bucolica sacra. Königsberg 1635.

†) Lyricorum Libri III. Rythmicorum Lib. I. alterque Miscellaneorum. Accesserunt ex Heroicis, Aquila et Cupressus, item de borussa Philaenide. Braunsb. 1651. —

††) Libri II. Epigrammatum. Königsberg 1659.

†††) Apollo acerbo — dulcis. Königsberg 1655.

††††) Kreudtner Catechismus Lutheri practicus. Thorn. 1622.

Der religiöse Sinn, welcher damals beinahe allgemein in Preußen herrschte, veranlaßte die, welche noch in der Muttersprache dichteten, sich durch deutsche Kirchengesänge verdient zu machen. Dies thaten Magister Hagius, Thilo, Weisse, Fabian von Ostau, und D. Bernhard von Derschau, der Luthers ganzen Catechismus in ein Kirchenlied brachte, und Werner lieferte eine gereimte Uebersetzung der Psalmen. Vor Allen aber zeichnete sich in seinem Zeitalter durch seine Verdienste, und den Einfluß auf seine Zeitgenossen Simon Dach vorzüglich aus, von dem also mit Recht die Geschichte der Dichtkunst in Preußen einen neuen Zeitraum beginnt.

Meteorologiſche Beobachtungen in Königsberg.

Vom Herrn Pfarrer Sommer.

Jan. 1822.	Barometer.			Thermometer.		
	Morgens.	Nachm.	Abends.	Morg.	Nachm.	Abends.
1	27″ 10,08‴	27″ 10,55‴	27″ 10,58‴	+ 1°,5	+ 3°	+ 2°
2	27 10,98	27 11,38	27 11,62	+ 1.	+ 2,5	— 1,5
3	28 0,45	28 0,42	28 0,12	+ 0,5	+ 1	0
4	27 11,95	28 0,12	27 11,95	+ 1	+ 2	— 1
5	27 11,48	27 11,38	27 10,98	— 0,5	+ 0,5	+ 0,3
6	27 11,32	27 11,78	28 0,52	0	+ 2	— 3
7	28 1,22	28 1,55	28 2,09	— 4,5	— 1	— 2
8	28 2,79	28 2,59	28 2,59	— 2	— 3	— 3,5
9	28 3,13	28 3,19	28 3,29	— 7	— 3	— 5,5
10	28 3,23	28 1,66	27 11,79	— 4,5	— 2,5	— 2,5
11	27 10,31	27 10,55	27 10,59	+ 1	+ 3	— 2
12	28 0,92	28 1,59	28 2,32	— 1,5	+ 1,5	— 4
13	27 8,08	27 6,77	27 8,28	+ 1	+ 4	+ 3
14	27 6,57	27 5,14	27 3,84	+ 0,5	+ 4	+ 1,5
15	27 1,94	27 2,74	27 4,14	+ 1	+ 2	+ 0,6
16	27 5,87	27 6,57	27 7,27	— 0,5	+ 1,5	— 2
17	27 10,75	28 0,12	28 1,29	— 4	0	— 6
18	28 2,23	28 1,89	27 11,89	— 9	— 4,5	— 7
19	27 8,26	27 11,66	28 2,69	+ 0,5	— 1,5	— 7
20	28 3,46	28 1,46	27 10,61	— 11	— 1,5	+ 0,5
21	27 10,79	27 10,55	27 10,35	+ 2	+ 3	+ 2,5
22	28 0,22	28 1,48	28 2,55	+ 1,5	+ 2	0
23	28 1,45	28 0,15	28 0,45	+ 1,5	+ 4	+ 3,5
24	28 0,02	28 0,18	28 0,38	+ 2,5	+ 3,5	+ 3
25	27 11,51	27 9,38	27 4,38	+ 1	+ 3	+ 1
26	27 1,17	27 1,03	27 4,61	— 1	— 0,2	— 4
27	27 10,72	28 0,65	28 2,25	— 3	— 2	— 2
28	28 1,95	27 11,79	27 10,25	— 0,5	+ 0,5	+ 0,3
29	27 9,82	27 11,05	27 11,35	+ 3	+ 4	+ 1,5
30	27 10,68	28 0,88	28 2,02	+ 1	+ 1,5	— 0,5
31	28 2,35	28 0,88	27 10,65	— 2,5	+ 2	+ 0,5
	Mittel	des ganzen	Monats.			
	27 11,02	27 11,07	27 11,09	— 1	+ 1	— 1,1

Januar 1822.

	Hygrometer.			Winde.			Regen-
	Mg.	Nm.	Ab.	Morgens.	Nachmittags.	Abends.	Menge.
1	61	60	60	WNW. 1.	W. 1.	W. 1.	—
2	60	59	60	SSW. 1.	S. 1.	S. 1.	—
3	60	59	60	S. 1.	S. 1.	S. 1.	—
4	60	59	60	S. 1.	S. 1.	S. 1.	—
5	60	60	60	NO. 1.	N. 1.	N. 2.	—
6	59	59	60	N. 1.	W. 1.	W. 1.	3
7	60	60	60	W. 1.	NO. 1.	NO. 1.	—
8	60	60	60	NO. 1.	SW. 1.	SW. 1.	12
9	60	60	60	SW. 2.	W. 1.	W. 1.	—
10	60	59	59	S. 2.	S. 3.	S. 3.	10
11	59	55	58	W. 1.	W. 1.	W. 1.	—
12	58	54	59	NW. 2.	NW. 1.	NW. 1.	18
13	60	60	56	SW. 4.	NW. 4.	NW. 4.	20
14	60	59	59	SW. 3.	W. 4.	W. 3.	12
15	60	60	58	WNW. 2.	W. 2.	W. 2.	25
16	59	58	59	NW. 1.	NW. 1.	NW. 1.	56
17	59	58	59	NW. 1.	NW. 1.	NW. 1.	29
18	59	58	59	S. 1.	SO. 1.	SO. 2.	—
19	59	58	59	NO. 2.	NO. 2.	NO. 2.	10
20	59	58	59	SO. 2.	S. 3.	S. 3.	26
21	60	59	59	W. 3.	W. 3.	W. 4.	6
22	57	56	57	NW. 4.	NW. 3.	NW. 2.	—
23	60	61	59	W. 2.	W. 4.	W. 4.	—
24	60	61	61	W. 4.	W. 3.	W. 2.	23
25	60	60	60	S. 1.	S. 2.	S. 4.	22
26	59	59	60	SW. 4.	W. 2.	W. 1.	38
27	59	58	59	N. 3.	N. 2.	N. 2.	—
28	59	58	60	W. 2.	S. 4.	S. 4.	12
29	60	60	60	W. 2.	W. 3.	W 4.	—
30	58	56	57	NW. 4.	NW. 3.	NW. 3.	2
31	58	58	60	SW. 3.	SW. 4.	SW. 4.	—
Mittl. d. ganz. Mon.	60	59	60				324 Z. Kubik.

Digitized by Google

Januar 1822.

Witterung.

	Morgens.	Nachmittags.	Abends.
1	Bedeckt, dunst., feucht.	Trübe.	Trübe.
2	Trübe. Vermischt.	Vermischt. Schön.	Heiter. Schön. Hof um den Mond.
3	Trübe. Vermischt.	Vermischt.	Vermischt. Trübe.
4	Trübe. Vermischt.	Vermischt.	Hof um den Mond. Schön.
5	Reif, dunstig. Schnee sparsam.	Schneeflocken. Trübe.	Schneeflocken.
6	Trübe.	Schnee etwas. Schön.	Heiter. Reif. Dunstig.
7	Dicker Nebel, viel Reif Vermischt.	Verm. Dicker Nebel von 3 Uhr an.	Dicker Nebel. Reif.
8	Schnee vor Tage. Schön.	Schön. Nebel 3 Uhr. Trübe.	Trübe.
9	Reif. Heiter. Schön.	Schön. Nebel 2 Uhr. Trübe.	Heiter.
10	Schnee v. Ta. Schön.	Schön. Trübe. Wind.	Staubschnee. Ungestü.
11	Schön. Schäfchen.	Vermischt. Trübe.	Vermischt.
12	Strichgraupenh. Ver.	Schön. Haufenwolken	Heiter.
13	Regen. Sturm.	Verm. Schön. Sturm	Heiter. Schön. Sturm.
14	Frost in der Nacht. Regen v. 6 bis 10 Uhr.	Vermischt.	Trübe. Regen.
15	Regen u. Schnee mäß.	Strichschnee. Verm.	Trübe.
16	Viel Schnee.	Viel Schnee.	Schnee bis 7 U. Trübe.
17	Viel Schnee. Verm.	Verm. Schnee etwas.	Heiter.
18	Reif. Schön. Heiter.	Heiter. Abendroth.	Heiter. Trübe.
19	Trübe. Schnee 8. bis 10. Vermischt.	Schön. Trübe 3 Uhr.	Schön. Heiter.
20	Reif. Verm. Trübe.	Staubschnee. Ungest.	Staubschnee. Blitz.
21	Trübe. Wind. Regen.	Regenmäßig. Wind.	Regen. Trübe. Sturm.
22	Schön. Stürmisch.	Schön.	Heiter.
23	Staubregen. Trübe.	Sehr trübe. Sturm.	Trübe. Sturm.
24	Nebelregen. Sturm.	Nebelregen m. Pausen	Nebelregen. Trübe.
25	Schlackigt v. T. Dicker Neb. u. Nebr. b. 10 U.	Trübe. Vermischt.	Nebelregen. Schnee. Sturm.
26	Verm. Viel Schnee 8. Sturm.	Strichschnee. Verm. Schön.	Reif. Heiter.
27	Trübe. Schneeflocken.	Trübe. Schneeflocken.	Trübe.
28	Trübe. Wind.	Schnee. Ungestühm. Sturm.	Schnee. Ungestühm. Sturm.
29	Reg. vor Tage. Verm.	Vermischt. Trübe.	Verm. Heiter. Sturm.
30	Strichgraupenhagel.	Graupenh. Schön 3 U.	Schön. Haufenwolken.
31	Vermischt. Trübe. Wind.	Trübe. Schneeflocken. Staubregen Sturm.	Schnee. Sturm bis 12 Uhr.

Summarische Uebersicht der Witterung.

Heitere Tage 1, schöne 5, vermischte 11, trübe 14. Heitere Nächte 8, schöne 3, vermischte 3, trübe 17. Windige Tage 5, stürmische 8. Windige Nächte 4, stürmische 7. Tage mit Regen 9, mit Schnee 11, mit Grauvenhagel 2. Nächte mit Regen 3, mit Schnee 6. Morgen mit Nebel 1, mit Reif 5. Abende mit Nebel 1, mit Reif 1. Morgen mit Frost 17, Mittage 10. Abende mit Blitzen 1.

Der Unterschied des höchsten und niedrigsten Barometerstandes am 20. und 15. ist 14,43 Linien; des höchsten und niedrigsten Thermometerstandes am 13. 14. 23. 29. und am 20. ist 15 Grade.

Die Witterung im Januar war mehr ähnlich der eines Frühlings-Monats beim Abgange des Winters, wo Felder und Wiesen grün zu Tage liegen, als der eines ersten Wintermonats. — Die ersten Tage gelinde und größtentheils trübe. Am 4. Abends zeigte sich von 6 bis 9 Uhr ein schöner Hof um den Mond, welcher selbst die Aufmerksamkeit des gemeinen Mannes auf den Straßen auf sich zog. Es war ein groser weißer Kranz um den Mond, der erhaben, aus einem breiten Wulste gebildet zu seyn schien, an dessen innerem Rande die Regenbogen-Farben sich lebhaft zeigten; den Tag darauf war dunstiges trübes Wetter mit einigen Schneeflocken. Nach einem dicken Nebel-Reif befror der Pregel am 7. und am 8. hörte man schon das Schlittengeläute auf den Straßen ertönen; die Kälte schien zunehmen zu wollen, als auf einmal der Wind sich in S. wandte und es am 11. von den Dächern triefte, in den folgenden Tagen bei Regen und Sturm, dem tiefen Stande des Barometers gemäß, das Eis des Pregels große Oeffnungen bekam und der Winter sich ganz verlohr. — Von 16. bis 20. wieder eine kleine Winter-Epoche, die wegen des gefallenen Schnees, und wegen des schönen Wetters zu Schlittenfahrten, vom Städter zum Vergnügen und vom Landmann seine Vorräthe in die Stadt zu bringen, benutzt wurde. Am 20. Abends blitzte es hier, der Wind wehete stark, und verstärkte sich am 21. zum Sturm. Von dieser Zeit an hat der Sturm bald stärker bald schwächer bis Ende des Monats angehalten. Der Sturm am 31. Abends machte uns bange, er werde eine große Ueberschwemmung zur Folge haben, weil die Höhe des Wassers schon vor Abend ungemein groß war, gegen Mitternacht ließ er aber nach. Auffallend war es, daß er diese Stärke bei einem hohen Stande des Barometers, und bei einem Sinken von ein paar Linien erreicht hatte. — Merkwürdig ist das beinahe plötzliche Fallen des Barometers über 10 Linien vom 25. Morgens zum 26. zu einer Tiefe nahe der vom 24. Decebr. v. J. bei mäßigem Sturm und das eben so geschwinde Steigen von 11 Lin. am 27.

Februar 1822.

	Barometer.			Thermometer.		
	Morgens.	Nachm.	Abends.	Morg.	Nachm.	Abends.
1	28″ 1,45‴	28″ 2,02‴	28″ 2,42‴	0°	+ 3°	+ 3°
2	28 1,89	28 0,65	28 0,08	+ 2	+ 3	+ 3
3	27 9,78	27 8,28	27 8,88	+ 3	+ 6	+ 6
4	27 10,91	28 0,25	28 1,66	+ 2,5	+ 4	0
5	28 2,09	28 0,85	27 10,85	— 1,5	+ 3,5	+ 3
6	27 10,31	28 0,08	28 2,19	+ 6,5	+ 4	+ 3
7	28 4,76	28 5,82	28 6,36	+ 2	+ 4	+ 0,5
8	28 6,43	28 6,09	28 5,79	— 2	+ 2	— 2
9	28 6,29	28 6,43	28 7,26	— 1	+ 2	— 2
10	28 8,33	28 7,86	28 8,49	— 2	+ 2	— 0,5
11	28 7,96	28 7,66	28 7,76	0	+ 1	— 1,5
12	28 7,66	28 7,39	28 7,33	— 3	+ 1,5	— 3
13	28 7,10	28 6,89	28 6,53	— 4,5	+ 2	— 2,5
14	28 6,30	28 6,03	28 6,16	— 3	0	— 4
15	28 6,30	28 6,53	28 6,73	— 1	+ 1	0
16	28 6,76	28 6,39	28 5,46	— 0,5	+ 3	— 1,5
17	28 4,73	28 4,96	28 5,36	— 0,5	+ 3,5	+ 1
18	28 6,36	28 5,83	28 4,66	+ 1	+ 2,5	+ 1
19	28 3,93	28 4,19	28 4,39	+ 2,5	+ 4	+ 2
20	28 2,39	28 1,09	28 0,32	+ 1,5	+ 5	+ 2,5
21	27 11,32	28 0,02	28 1,35	+ 3	+ 3	+ 1
22	28 5,63	28 5,86	28 5,86	— 4,5	+ 3	+ 0,5
23	28 5,39	28 5,02	28 5,06	0	+ 6	+ 2
24	28 4,06	28 1,95	28 0,29	+ 2	+ 6	+ 4
25	27 11,05	28 0,30	28 1,99	+ 3,5	+ 5	+ 1
26	28 3,65	28 2,99	28 2,05	— 0,5	+ 6	+ 5,5
27	28 0,29	28 0,29	28 0,79	+ 4	+ 4,5	+ 2,5
28	28 5,79	28 7,89	28 8,79	+ 2	+ 3,5	— 1
	Mittel	des ganzen	Monats			
	28 3,89	28 3,84	28 3,96	+ 0,4	+ 3,4	+ 0,8

Februar 1822.

	Hygrometer.			Winde.			Regen-
	Mg.	Nm.	Ab.	Morgens.	Nachmittags.	Abends.	Menge.
1	60	61	59	SW. 1.	WNW. 3.	W. 4.	20
2	58	57	57	SW. 2.	SW. 3.	SW. 3.	—
3	58	56	57	SW. 3.	S. 4.	S. 4.	—
4	60	58	59	W. 2.	W. 2.	W 2.	—
5	59	59	59	SO. 1.	SO. 2.	SO. 2.	27
6	59	58	58	W. 3.	W. 4.	W. 4.	—
7	58	56	59	W. 2.	W. 2.	W. 2.	—
8	59	58	59	SO. 1.	SO. 2.	SO. 2.	—
9	58	57	58	S. 2.	S. 2.	S. 2.	—
10	59	57	58	SO. 1.	SO. 1.	SO. 1.	—
11	57	56	57	SO. 2.	SO. 2.	SO. 2.	—
12	57	56	58	SO. 1.	SO. 1.	SO. 1.	—
13	59	57	58	SO. 1.	O. 1.	O. 1.	—
14	58	57	58	S. 1.	S. 1.	S. 1.	—
15	58	58	59	S. 0.	S. 1.	S. 1.	—
16	58	57	58	S. 1.	S. 1.	S. 1.	—
17	59	57	59	W. 1.	W. 1.	W. 1.	1
18	59	57	58	SW. 1.	SW. 1.	SW. 3.	—
19	59	58	59	W. 2.	W. 3.	W. 3.	—
20	58	56	58	SW. 3.	SW. 4.	SW. 4.	—
21	58	58	58	W. 2.	W. 2.	W. 2.	1
22	58	54	57	SW. 1.	SW. 1.	SW. 1.	—
23	58	54	57	SW. 2.	S. 3.	S. 3.	—
24	57	54	57	SW. 4.	SW. 4.	SW. 4.	28
25	59	56	58	NW. 4.	NW. 4.	NW. 2.	—
26	58	58	60	SW. 2.	SW. 3.	SW. 4.	8
27	59	58	57	W. 3.	W. 4.	W. 4.	6
28	52	50	54	N. 4.	N. 4.	N. 2.	—
Mitt. d. ganz. Mon.	58	57	58				91 Z. Kub.

Februar 1822.

Witterung.

	Morgens.	Nachmittags.	Abends.
1	Nebelregen. Dunstig.	Trübe. Wind.	Trübe. Sturm.
2	Schön. cirri.	Vermischt.	Trübe.
3	Trübe. Wind.	Trübe. Warme Luft. Sturm.	Trübe. warme Luft. Sturm.
4	Schön. Angeneh. Luft.	Schön. Heiter.	Heiter. Schön.
5	Reif. Schön.	Vermischt. Regenmäßig 4 Uhr.	Regenmäßig. Trübe.
6	Regen. Warme Luft. Trübe. Wind.	Trübe. Sturm.	Vermischt. Sturm.
7	Schön.	Schön. Trübe 5 Uhr.	Trübe.
8	Reif. Nebel. Schön.	Schön, fast heiter.	Heiter.
9	Reif. Trübe. Verm.	Schön.	Heiter.
10	Reif. Heiter.	Heiter.	Heiter. 9 Uhr Trübe.
11	Trübe. Wind.	Trübe. Wind.	Vermischt. Trübe.
12	Reif. Heiter.	Heiter.	Heiter.
13	Reif viel. Heiter.	Heiter.	Heiter.
14	Viel Reif. Trübe.	Schön.	Schön. Trübe 9 Uhr.
15	Viel Reif. Trübe. Dunstig.	Trübe. Dunstig. Nebelregen wenig.	Trübe.
16	Trübe. Dunstig.	Schön.	Heiter.
17	Schnee vor Tage wenig. Trübe.	Trübe. Regentropfen.	Trübe. Regentropfen.
18	Trübe. Vermischt.	Vermischt. Trübe.	Trübe.
19	Trübe. Fruchtbar. Nebel. Dunstig.	Trübe. Wind.	Trübe. Wind.
20	Schön. Wind.	Verm. Trübe. Sturm.	Trübe Sturm.
21	Trübe. Dunstig.	Vermischt. Graupenhagel. cumuli.	Graupenhagel. Verm.
22	Reif. Heiter. Frühluft	Schön. Vermischt.	Heit. Sterne funkeln.
23	Heiter.	Vermischt Schäfchen. Abendroth.	Schön. Sterne ℸ. Neb.
24	Trübe. Verm. Sturm.	Verm. Trübe. Sturm.	Trübe. Regen 8 Uhr.
25	Verm. Schön. Sturm.	Schön. Sturm. Heiter 6 Uhr.	Heiter ganz.
26	Reif viel. Vermischt. Trübe.	Trübe. Nebelregen.	Trübe. Nebelregen. Sturm.
27	Trübe. Nebelrg. etwas.	Trübe. Verm. Sturm.	Vermischt. Sturm.
28	Sturm. Vermischt.	Verm. Abendroth.	Vermischt.

Summarische Uebersicht der Witterung.

Heitere Tage 3, schöne 5, vermischte 12, trübe 8. Heitere Nächte 8, schöne 2, vermischte 4, trübe 14. Windige Tage 7, stürmische 7. Windige Nächte 5, stürmische 7. Tage mit Regen 6, mit Schnee 1, mit Graupenhagel 1. Nächte mit Regen 3, mit Graupenhagel 1. Morgen mit Nebel 1, mit Reif 9. Nächte mit Frost 14, Mittage 1.

Der Unterschied des höchsten und niedrigsten Barometerstandes am 28. und 3. ist 12,51 Linien; des höchsten und niedrigsten Thermometerstandes am 6. und 13. ist 10 Grade.

Auch der Februar war mehr ein Frühlings- als ein Wintermonat. Kein Frost am Tage und eine Schneeflocke zu sehen war eine Seltenheit; die Regenmenge war sehr geringe, und doch klagte man in den an den Flüssen gelegenen Gegenden über Ueberschwemmungen, so wie die Wiesen am Pregel beinahe fortdauernd mit Wasser als ein See überschwemmt waren; die Stürme herrschten sehr und dennoch hat das Barometer nur einen einzigen Tag hindurch unter 28 Zoll gestanden. —

Stürmisch aber milde waren die ersten Tage, am 4. heiteres Frühlingswetter, der Buchfink ließ sich sehen und hören. Am 6. Morgens nahm die Wärme beinahe plötzlich bis + 6°,5 zu und mit ihr auch die Stärke des Sturms aus W; man konnte in den folgenden es als sicher annehmen, sobald die Wärme zu + 6° steigt so ist oder entsteht ein Sturm. Bis zum 17. Nachtfröste und nur am 14. Frost des Mittags. Die Luft war in dieser Zeit sehr trocken, aber noch rauh, jedoch mehr Frühlings- als Winterartig; die Lerchen sangen, die Schneeblümchen und selbst Primeln blüheten in höher gelegenen Gärten, auch Waldschnepfen ließen sich sehen; die Vogelsteller brachten Buchfinken, Stiegelitzen, Kreuzschnäbel und andere Vögel zum Verkauf nur noch nicht Finken. Die Nachtfröste höreten auf, die Luft wurde trübe aber warm. Den 20. sahe man zwei Züge von Schwänen vorüber fliegen. Man hoffte mit der Sonnenfinsterniß am 21. werde eine Veränderung im Wetter vorgehen, aber es bildeten sich blos Haufenwolken, die Graupenhagel herabschickten. Das Eis des Hafes war schon früher gebrochen, das Haff selbst konnte nicht beschifft werden, wegen des zusammen geschobenen Eises, und der Menge von Binsen und Rohrwurzeln, die sich bei den Stürmen vor die Mündung des Pregels gelegt hatten, welches erst am Ende des Monats fortgetrieben wurde. Vom 23. bis 28. wieder größere Wärme und Sturm, der am letzten Tage aus Norden heftig wehete und was merkwürdig ist bei einem sehr hohen Stande des Barometers. Der Pregel ist in diesem Jahre überhaupt nur ein Paar Wochen im Januar mit Eis bedeckt gewesen.

IV.

Geschichte

der

Preußischen Forsten

des

vierzehnten bis siebzehnten Jahrhunderts.

Vom

Herrn Oberforstmeister Jester.

Ich glaube den Lesern der Beiträge zur Kunde Preußens einen nicht unwillkommenen Dienst zu leisten, wenn ich ihnen hier einige den Zustand der Preuß. Forsten und deren Behandlung in ältern und neueren Zeiten betreffende Nachrichten mittheile. Ich halte dies aber auch schon deshalb der Mühe werth, weil sich aus der Zusammenstellung dieser Nachrichten zugleich das Fortschreiten der Preuß. Forst-Cultur und wie das hiesige Forstwesen, welches in der Vorzeit, so wie überall, so auch

in Preußen noch gewissermaßen auf der niedern Stufe eines Handwerks stand, sich von dieser nach und nach, obwohl nur sehr langsam und später als in andern Ländern, zu dem Range einer Wissenschaft erhoben hat, wird beurtheilen lassen.

Preußen hatte in der Vorzeit in seinen vielen, zum Theil ungeheuer großen Waldungen oder Wildnissen, wie sie zu jener Zeit mit Recht genannt wurden, einen solchen Ueberfluß an Holz, daß es bei zunehmender Bevölkerung in manchen Gegenden nicht sowohl seiner Gebrauchsfähigkeit zu benutzen, als um zu Ansiedelungen und Ackerbau Platz zu gewinnen, fortgeräumt wurde. Der Pflug folgte fast immer der Holz-Axt auf dem Fuße nach. Man schien aber zu jener Zeit wohl überhaupt kaum die Möglichkeit zu ahnen, daß jemals in Preußen Holzmangel entstehen könne, nicht genug, daß ein beträchtlicher Theil der Waldungen ausgerohdet und zu Acker umgeschaffen wurde, so erhielten auch mehrere Grund-Eigenthümer, und oft sogar solche, welche mit eigenen Waldungen versehen waren, in den Staatsforsten Freiholz-Gerechtsame, und wie bedeutend einige derselben waren, davon kann der nachfolgende Auszug aus einer Urkunde vom Jahre 1363 zum Beweise dienen: „Wir Bruder Winrich von Kniprode Hochmeister ꝛc.“ so heißt es in dieser Urkunde wörtlich: „Geben Ihm dem „Samson von Witchenwalde in den Haiden frey Holz„werk, die stoßen an sein Grenzen eine Meile lang „Gegeben zu Georgenburg am Sontage nach unsers „Herrn Vffart in unsers Herrn Jahre 1363.“ Zu dieser muthwilligen Holzverschleuderung gesellten sich aber auch noch so manche, durch die gänzlich vernachläßigte Waldaufsicht herbeigeführten Mißbräuche, welche hier der Reihe nahmhaft zu machen, zwar zu weit führen würde, die aber alle mehr oder weniger zum Ruin der Forsten

beitrugen. Und wohin unter andern die unerhörte Willkühr zu zählen ist, welche sich die zu Freiholz-Berechtigten bei Ausübung ihrer Gerechtsame beikommen ließen, und wornach sie, weit entfernt, sich mit dem, was ihnen nach ihren Verschreibungen verliehen war, zu begnügen, ohne alle weitere Anfrage und Anweisung soviel als ihnen gutdünkte, aus den Forsten holten, und gar oft das schönste, im besten Wachsthum begriffene Holz, Fuß für Fuß niederfällten, dann aber oft weniger zu ihrem eigenen Bedarf, als zum Wiederverkauf an andere benutzten. Die beispiellose Gleichgültigkeit, mit welcher man fortdauernd eines der ersten Lebensbedürfnisse der Zerstörung Preis gab, stand aber auch mit der äußerst großen Sorgfalt, womit man dagegen das nichts weniger als beiräthige Wildprett zu hegen und zu schonen suchte, in einem seltsamen Contrast.

Die in den hiesigen Archiven aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert vorhandenen Forst-Nachrichten bestehen beinahe durchaus in der Schonung des Wildpretts, und die Abstellung der Jagdmißbräuche betreffenden Verordnungen. Unter welchen einige so merkwürdig sind, daß ich es mir, um dem gegenwärtigen Aufsatz die möglichste Vollständigkeit zu geben, nicht versagen kann, aus dem wesentlichsten Inhalte derselben eines und das andere auszuheben. Das älteste in den hiesigen Archiven aufbehaltene, die Ausübung der Jagden betreffende Aktenstück ist folgendermaßen betitelt: „Extract was Anno 1437 „bey des Hochmeisters Herrn Paul von Rußdorff seeligen „Zeiten von den Rittern, Knechten, und Städten, im „kölmischen Lande erstlichen zum Reden, und folgends „zum Elbinge der Jagdhalben vorgelaufen und verab„schiedet worden. Aus einem alten Buche im Canzeley„Gewölbe mit A. signirt gezogen folis 1 — 2." — Es enthält eine weitläuftige Verordnung, daß sämmtliche

über die Ausübung der Jagd ertheilte Handvesten sorgfältig geprüft und jeder zur Jagd Berechtigte sich blos auf dasjenige, was ihm in seiner Handveste bewilligt ist, bei namhafter Strafe einschränken soll.

Eine andere im Jahre 1537 an Balzer Wiesen erlassene Verfügung betrifft die Abschaffung der Wildschläge und lautet wörtlich wie folget:

„Lieber Getreuer! Wir haben Bericht empfangen „wie Du in deinen Gütern etzliche Wildschläge gebrau„chen thust, welche nicht einem sondern mehr Deiner „Nachbarn zu Schaden gereichen, dieweil uns dieselben „nicht leidlichen, ist unser Befehlich an Dich, wollest „solche Wildschläge abthun und hinfüro nicht mehr ge„brauchen. An dem geschieht unsere ernste Meynung."

Mittelst einem im Jahre 1538 an die Amtleute zu Labiau und Salau erlassenen Mandat wurde verordnet, daß alle Dörfer in ihren verwaltenden Aemtern die in den Wildnissen zum Schaden derselben aufgerichteten Wildbahnen abschaffen, auch nicht gestattet werden soll, daß in der Wildniß mehr Schlepgruben und Auescheunen gemacht und gehalten, auch daß das Wild soll geheget und geschonet werden. Hier aber noch eine im Jahre 1529 an sämmtliche Amtleute erlassene Verfügung, welche wörtlich also lautet: „Wir wollen aus beweglichen „Ursachen daß allenthalben in unserm Fürstenthum Alles „Wildschießen ganz und gar soll abgethan werden. De„rowegen geht an Dich unser ernstlicher Befehlich, daß „du die Wild-Schützen zu halten und alles Wildprett „und Antvogel auch persönlich zu schießen gänzlichen „enthaltest, und hierinnen nur nicht ungehorsam erscheinst. „Darum thust du unsere zuverläßige Meynungen."

Im Jahre 1540 wurde auf einer zu Königsberg gehaltenen Tagfahrt, in welcher das überhandgenommene Jagen und Schießen zur Sprache kam, beschlossen, daß

das Büchsenschießen auf 4 Jahre lang gänzlich untersagt, und dieses Verbot durch eine gedruckte Verordnung zu Jedermanns Wissenschaft gebracht werden solle. Aus den darüber aufgenommenen ausführlichen Verhandlungen, verdient folgender, die Bürger in den Städten betreffender Passus, ausgehoben zu werden.

„Weil von Euch wohlmeinlich gesonnen, daß den „Bürgern und ihren Söhnen nach Federwildtprett zu „schießen durch unsers Gnädigen Herrn vergünstigt mögt „werden, laßen wir uns Gutdunken daß ihnen solche „Kurtzweil und Uebung des Büchsenschießens, auch daß „die Jugend von dem Laster des Saufens um sovielmehr „abgehalten, nicht gewehret, sondern sofern es in oder „außerhalb der Stadt geschiehet, achten wir für gut und „billig, daß besondere Schießplätze oder Gärten wie auch „in andern Städten wohl gewöhnlichen aufgerichtet, „wozu auch die Herrschaft oder Städte bisweilen etwas „aussetzen. Auch die gemeine Gesellschaft zusammenlegen „mögte, damit die Jugend wie obgemeldet zur nützlichen „Uebung des Schießens mehr, denn des Saufens oder „andern Lasters gereitzet werden möge u. s. w." Woraus denn, beiläufig erwähnt, zugleich das in mehreren großen und kleinen Städten noch jetzt übliche Scheibenschießen und die späterhin erfolgte Einrichtung der sogenannten Schützengülden herzuleiten ist.

Hier aber noch eine Verordnung, welche die Aufschrift führt. „Vergleichung mit den Balgaschen Freyen „und Schulzen ihrer Pflicht der Jagdthalben. Anno „1546. Der halbe Theil von den Freyen und Schulzen „desselben Cammer-Amts Balga, sollen 8 Tage wenn es „Zeit zu Jagen die Garne führen, und das andere halbe „Theil mit Spießen vor den Garnen stehen, dieselben „helfen Stellen, Strecken, und aufheben. Und wenn „nun die 8 Tage aus seyn, alsdann sollen diese, welche

„die Garne geführt wieder 8 Tage vor den Garnen ste-
„hen, und die andern welche vor den Garnen gestanden,
„auch 8 Tage die Garne führen, also daß ein jeder nicht
„mehr denn 14 Tage zur Jagdt zu helfen schuldig. Da-
„neben soll der Bischoff zu Samlandt den armen Leuten,
„welche zur Jagdt gebraucht, zur Hülfe ein Fuder
„schwere Jagdt-Garne mit seinem eigenen Geschirr füh-
„ren laßen Auch wen Gott Fische gebe, sie mit einem
„Gericht Fische, desgleichen 3 oder 4 Tonnen Convent
„aus gutem Willen, damit sie um soviel williger seyn,
„bedenken."

Mit welcher harten, ja ich möchte beinahe sagen grausamen Strafe, die Wilddiebe zu jener Zeit belegt wurden, darüber mögen die nachfolgenden 2 Verordnungen zum Beweise dienen.

Mittelst einer unterm 3ten August 1549 an den Amtmann zu Balga erlassenen Verfügung, wurde demselben aufgegeben, Niemanden im Hegwalde bei harter Strafe und Augenausstechen das Wildschießen zu gestatten.

Laut einer unter 22sten April 1572 erlassenen Verordnung, wurde dem Hauptmann zu Oletzko aufgegeben, einen Beutner, welcher 4 Stück Wild gefangen, um Exempels willen und andern zur Abscheu ohne weitere Rechtsfrage an einen Baum aufhängen zu lassen.

Schon hatte man sich ein volles Jahrhundert hindurch und länger nur immer lediglich mit der Aufhegung des Wildpretts beschäftigt, und schon waren die Waldungen in einigen Gegenden durch die unter dessen gänzlich vernachläßigte Aufsicht merklich in Verfall gerathen, als man nun endlich einmal einzusehen anfing, daß es denn doch wohl nothwendig seyn, möchte, außer der Schonung des Wildpretts, auch auf dieses Holz Bedacht

zu nehmen und dieses etwas mehr zurathe zu halten, als es zeither geschehen war.

Im Jahre 1582 erschien eine, auf Befehl des Markgrafen George Friedrich entworfene, und hinterher zum Druck beförderte, ausführliche Wald-Ordnung, welche, trotz dem, daß sie zu einer Zeit angefertigt wurde, wo das Forstwesen noch in vollem Sinne des Worts in der Wiege lag, so viele zweckmäßige Anordnungen und Vorschriften enthält, daß ich es mir nicht versagen kann, mich über den Inhalt derselben etwas näher und umständlicher auszulassen. Im Eingange heißt es wörtlich also: „Wir sind in glaubhafte Erfahrung gekommen, „haben auch zum Theil selbst gesehen, daß bishero in „diesem unserm Herzogthum durch allerley unziehmliches „und unordentliches Verhauen auch muthwilliges An„stecken und Brennen die Wälder, Wildniß, und Haiden „dermaßen verwüstet, und in beschwerlichen Abgange ge„rathen, daß wo nicht dem Uebel bey Zeiten und mit „gebührendem Ernst begegnet, täglich jelänger jemehr „beschwerliche und schädliche Mangel und Verwüstung „des Holzes auch andere Fälle und Unordnung, unserm „Landen und Leuten auch der nachkommenden Herrschaft „erfolgen würden. Denn obwohl der liebe Gott dieses „Land mit vielem Gehölz, Wildniß, und Haiden ver„sehen, so ist doch nicht desto minder zu besorgen, daß, „wenn den Holzverwüstungen nicht bald Inhalt geschieht, „es mit der Zeit sobald an Holz als irgend was anders „mangeln möchte.“

Im ersten Artikel, welcher das Freiholz betrifft, wird verordnet, daß die freie Holzverabreichung so lange eingestellt und kein Holz zu hauen verstattet werden soll, bis nicht ein Jeder darum angesucht und seine Gerechtigkeit erwiesen, und endlichen Bescheid erlanget hat, wozu ein Termin von 6 Wochen bestimmt war.

Im zweiten Artikel wird festgesetzt, daß hinfüro Niemand, wer er auch wär, dem die freie Holzung gebühret eigenmächtig Holz hauen soll, er habe sich denn zuvor solches von den Wildniß-Bereitern anweisen und wie viel er zu seiner Nothdurft bedürfe, abschalmen lassen, und wo er also angewiesen wurde, über dasselbe soll er keines weghauen, bei Verlust seiner habenden Gerechtigkeit.

Im dritten Artikel, welcher vom freien Bauholze handelt, wird verordnet, daß ehe und bevor das Holz verabreicht wird, zuvörderst untersucht werden soll, ob der zu Freiholz-Berechtigte nicht nothdürftig Holz in seinen eignen Waldungen hat, ingleichen, daß die Wildnißbereiter fleißig acht haben sollen, daß das den zu Freiholz-Berechtigten verabreichte Bauholz im nächsten Sommer auch wirklich zum Bau angewandt, und nicht verbrandt, verfault, oder sonst verkauft werde. Wer dawider handelt soll 20 fl. Strafe erlegen. Auch soll kein Bauholz anders, als in den Vorhölzern, und wo es den Waldbahnen unschädlich ist, gehauen werden. Es soll aber auch darauf gesehen werden, daß nicht zu geringen Zwecken das beste und köstlichste Holz verschwendet werde, auch soll da, wo Rothtannen und Kiehnen Holz hinlänglich, das Eichen-Holz aber beiräthig ist, kein Eichen-Holz gehauen werden, ingleichen soll keinem, welcher freies Bauholz empfängt, gestattet werden, solches im Walde zu behauen, sondern er soll solches spätstens in 4 Wochen ausrücken, und wenn er es länger stehen läßt, des Holzes verlustig seyn. Es soll aber auch das Holz nahe an der Erde abgestämmt und keine hohe Stubben gelassen werden. Auch soll Niemand gestattet werden, sich im Walde anzubauen und eine Wohnung zu errichten. Auch sollen keine hölzerne Gebäude mehr

errichtet und solche entweder massiv oder von Lehm erbaut werden.

Im nächstfolgenden Artikel, welcher vom Brennholz handelt, ist unter andern verordnet, daß die Holzhauer keine glatten zum Bau tauglichen Stämme niederhauen. Dann aber auch die Wipfel und Aeste, sobald sie drei Finger dick seyn, ingleichen das Lagerholz in Scheiten schlagen und in Achtel aufsetzen sollen. Dann soll aber auch der schädliche Mißbrauch, wornach die reichen Einsaaßen das Brennholz aufkaufen und damit Wucher treiben, abgestellt, und den ersteren erst dann, wenn die Armuth befriedigt ist, Brennholz verkauft werden.

Im nachfolgenden Artikel ist verordnet, daß das Brennholz Achtelweise aufgesetzt werden soll, und zwar die Klobe 6 Fuß lang, das Achtel aber 7 Fuß hoch und 7 Fuß breit.

Auch ist hinsichts dessen, daß die Wälder zum größten Nachtheil des jungen Aufschlages mit Lagerholz angefüllt sind, verordnet, daß solche überall aufgeräumt und ehe dies nicht geschehen, weder Bau- noch Brennholz vom Stamm gehauen werden soll. Auch sollen alle an der Haide bis auf eine Meile weit belegene Dörfer schuldig seyn, das Lagerholz aus der Haide zu schaffen, und soll solches theils gegen billige Preise verkauft, theils zum Therbrennen, Verkohlen und Aschbrennen benutzt werden. Es soll aber auch den Brandstiftungen in den Wäldern sorgfältig gesteuert, die vorsetzlichen Brandstifter den Mordbrennern gleich bestraft, die Muthwilligen aber mit Geld- oder Leibes-Strafe belegt, oder auch Landes verwiesen werden. Dann soll aber auch das Aschbrennen nicht anders, als an unschädlichen und solchen Oertern, wo das Holz nicht besser genutzt werden kann, gestattet werden. Endlich sollen aber auch keine

Nebenwege in den Forsten geduldet werden, die Durchreisenden sich blos an der Landstraße halten. Die Kaufleute, welche dawider handeln, mit dem Verlust ihrer Waare bestraft werden.

Im letzten Artikel, welcher von den Dienstleistungen der Wildnißbereiter handelt, wird unter andern auch verordnet, daß besondere Waldvögte ernannt und diese verpflichtet werden sollen, die Wälder fortdauernd zu bereisen und darauf zu sehen, daß alles, was in der Waldordnung befohlen ist, getreulich erfüllt werde. Auch sollen sie jährlich die Grenzen mit Zuziehung der Amtleute bereiten, und da, wo die Grenzmale verfallen sind, solche im Beisein der Grenz-Nachbarn wiederherstellen, und wenn ein Grenzstreit obwaltet, die nöthigen Untersuchungen halten und abstellen. Es soll aber auch jedem Waldvogt ein Schreiber zugeordnet und von diesem alles, was von Unordnungen und Mißbräuchen entdeckt wird, protocollirt und darüber an den Regenten berichtet werden.

Ich kann übrigens nicht unbemerkt lassen, daß es mit der Ausführung der in dieser ersten Waldordnung zu Abstellung der Mißbräuche angeordneten zweckmäßigen Maßregeln leider sehr langsam von statten ging, welches aber auch bei dem damals schon zur höchsten Ungebühr überhandgenommenen zahllosen Unordnungen und der noch immer sehr mangelhaften Waldaufsicht nicht anders zu erwarten war.

Unter den in den hiesigen Archiven aus dem 16ten Jahrhunderte aufbewahrten Forst- und Jagdverordnungen, verdienen auch noch die beiden nachfolgenden einen Platz.

Im Jahre 1585 erschien eine vom Markgrafen George Friedrich vollzogene, gedruckte Verordnung in polnischer und deutscher Sprache, d. d. Königsberg den

9ten Juni 1585, nach welcher in Bezug auf eine frühere Verfügung von 1582 die damals überhandgenommenen Wilddiebereien und an den Forstbedienten verübten Mordthaten bei Leibes- und Lebens-Strafe untersagt wurden. Auch sowohl allen Landes-Einwohnern, als den Durchreisenden verboten wird, die Hunde ungeknittelt laufen zu lassen. Es war aber auch noch besonders festgesetzt, daß jeder, welcher zum erstenmal auf einer Wilddieberei betroffen würde, auf den Fall, daß er sich nicht etwa einer Pfandkehrung schuldig machte, in nachfolgende Geldstrafen genommen werden soll, als: für einen Auer 100 fl. Ungr., ein Elend 100, einen Hirsch 100, ein Thier 50, ein Schwein 50, einen Bären 50, ein Reh 20, einen Wolf 10, einen Hasen 10, einen Fuchs 10, einen Bieber 10, einen Otter 4, einen Marder 3, und für jedes Stück Federwildprett 5 fl. Ungr.

Am Schluß dieser Verfügung befindet sich eine merkwürdige Stelle, laut welcher jeder Verwalter des herrschaftlichen Einkommens bei vorkommenden Veruntreuungen, wenn solche unter 50 fl. betragen, entweder doppelt ersetzen oder auf eine Zeitlang Landes verwiesen und wenn sie über 50 fl. betragen, mit Staupenschlägen und ewiger Landesverweisung bestraft; sollten sie es aber zu grob machen und die entwandte Summe über 100 fl. betragen, mit dem Strange vom Leben zum Tode gerichtet werden sollen.

Einige Jahre später, und zwar im Jahre 1596, wurde aber auch auf Befehl des vorerwähnten Markgrafen George Friedrich, eine anderweite gedruckte Verordnung erlassen, mittelst welcher nicht nur die durch die frühere Vernachläßigung der Waldaufsicht in den Forsten eingeschlichenen Mißbräuche der Reihe nach aufgezählt, sondern auch wiederholentlich die zu deren Abstellung dienlichen Maßregeln angeordnet wurden.

Ich wende mich nun zu den in den hiesigen Archiven aus dem 17ten Jahrhundert aufbehaltenen Forst- und Jagdverordnungen, werde aber auch aus diesen, um den gegenwärtigen Aufsatz nicht in eine ungebührliche Länge auszudehnen, blos die bemerkenswerthesten und zwar zuerst diejenigen, welches das damalige Forst- und Jagdpersonal in Preußen betreffen, ausheben.

Die obere unmittelbare Leitung des gesammten Forst- und Jagdwesens in Preußen wurde von einem in der Stadt Rhein mit dem Prädicat Oberforstmeister angestellten Jägermeister — wieviel er für seiner Dienstleistung an Besoldung und sonst erhielt, läßt sich aus den in den Archiven vorhandenen Nachrichten nicht ermitteln — versehen. Nächst diesem waren zwei besondere districts Oberforstmeister — welche aber damals Oberförster hießen und erst späterhin und zwar im Jahre 1688 den Titel Oberforstmeister erhielten, von denen der eine den Samländschen und Littauschen, der andere aber den Oberländschen und Natangschen Kreis respizierte — angesetzt. Sie hatten beide ihren Wohnsitz in Königsberg, woselbst dem einen der sogenannte große — dem andern aber der ohnweit davon belegene, späterhin eingegangene kleine — Jägerhof zur Dienstwohnung eingeräumt war. Ueber das Dienst-Einkommen derselben sind zwar keine Spezial-Akten vorhanden, wohl aber befindet sich unter den mehreren in den Archiven einzelne und zerstreut vorhandenen Bruchstücken — Ueberbleibsel verloren gegangener Akten — eine im Jahre 1650 für den damals mit dem Prädicat Oberförster angesetzten Oberforstmeister von Oppen, ausgefertigte, vom Markgrafen Friedrich Wilhelm eigenhändig vollzogene Bestallung, welche in Ansehung des ihm zugesicherten Dienseinkommens wörtlich also lautet:

„Für seine treue Dienste haben wir ihm, dem v. „Oppen zum jährlichen Gehalt an Besoldung und De„putat folgendes in Gnaden zugesagt und versprochen „nehmlich: 100 rthlr. Besoldung, 30 rthlr. für die ge„wöhnliche Kleidung auf 4 Personen, als jeder 7½ rthlr., „16 rthlr auf 4 Pferde Hufschlag, als auf jedes 4 rthlr., „3 Winspel 12 Scheff. Roggen, 5 Winspel 6 Scheff. „Gerste, 1 Winspel 8 Scheff. Hopfen, 20 Winspel Hafer „auf 4 Pferde, 5 Winspel Hafer auf die Leit- und „Pirschhunde, Schweinfinder, Lautlöfer, und dergleichen „Hunde, so der v. Oppen uns zum besten zuhalten schul„dig seyn soll. 1 Ochßen und darauf 6 Scheff. Mastkorn, „5 alte Hammel, 7 alte Schnittschaafe, 5 Schweine, „und selbe in der Mast frey, wann aber keine Mast vor„handen, das gewöhnliche Mastkorn als, 1 Winspel „6 Scheff. 5 Kälber, so zur Zucht nicht dienlich, 35 „Gänse, 70 Hühner, 7 Schock Eyer, 3 Achtel Kuhbut„ter, nebst der wöchentlichen Tischbutter, als alle Woche „¾ ℔ thut jährlich 1½ Achtel, 4 Achtel Schaafbutter, „27 Schok Käse, 1 Tonne Lüneburger Salz, 2 Scheff. „Erbsen, 4 Scheff. Hafer zu Grütz, 4 Scheff Buchwaitzen „zu Grütz, 1½ Stein Talg groß Gewicht, 1 ℔ Ingber, „1½ ℔ Pfeffer, ¾ ℔ Saffran, 12 Lth. Negeln, 7 fl. „zu Hering und Fastenspeise, frey Gartengewächs soviel „als von nöthen, frey Fische, sollen durch den Haus„fischer auf die geordnete Fischtage nothdürftig geliefert „werden, das bedürffende Heu und Stroh auf 4 Pferde, „und wenn er (der v. Oppen) von uns verschickt oder „in unsern Geschäften zu reisen haben wird, soll auf ihm „und seine 4 Diener das gewöhnliche und verordnete „Mahl aus den Aemtern gereicht werden."

Die Bestallung des zweiten Oberforstmeisters ist in den Archiven nicht aufzufinden, mithin von seinem Dienst-

Einkommen, und ob er mehr oder weniger als der andere erhielt, keine Nachricht vorhanden.

Von den zur Bereisung und Revision der Forsten besonders angestellten Waldvögten ist bereits früher, und zwar in der Waldordnung vom Jahre 1582, die Rede gewesen, wieviel sie aber an Besoldung und Emolumenten erhielten, nicht auszumitteln.

Zur speziellen Revier-Aufsicht waren damals in eben der Art, wie noch jetzt mehrere Revierförster, welche zu jener Zeit den Titel Wildnißbereiter auch Holzförster führten, bestellt, diesen aber eine verhältnißmäßige Anzahl Unterförster, damals Waldwarthe, Waldknechte, sonst auch Haideläufer genannt, untergeordnet.

Die Wildnißbereiter waren laut den, den Forstrechnungen im Betreff ihres Dienst-Einkommens beigefügten Nachweisungen, nach Verhältniß der damals äußerst wohlfeilen Preise der Lebensbedürfnisse, alle sehr gut, ja einige derselben reichlich dotirt. So war z. B. dem Wildnißbereiter zu Leipen, außer der ihm zum Dienst eingeräumten zwei zinsfreien Huben, folgendes an Gehalt und Emolumenten zugesichert. Es erhielt derselbe nämlich 50 fl. Besoldung, 10 fl. Hufschlag, 3 Lst. Hafer, 24 Scheff. Korn, ½ Tonne Dorsche (Fische), 10 Tonnen Heringe, 12 Tonnen Tafelbier, 2 Tonnen Herrnbier, 2 Achtel Butter, 2 Gänse, 2 Hühner, 2 Haspel Flechsen Garn, 2 Haspel Heeden Garn, ingleichen freies Brennholz.

Zu den Waldwarthen wurden gewöhnlich tüchtige Bauer-Wirthe aus den in der Nähe der Haide belegenen Dörfern gewählt. Sie hatten zwar keine baare Besoldung, wohl aber die zinsfreie Benutzung einer Diensthube, dann aber auch einige Deputate an Gerste, Hafer,

Hühner, Capaunen und Flachs, wie nicht minder freies Brennholz.

Außer den Waldwarthen hatten aber auch die sich mit der Waldbienenzucht beschäftigenden Beutner, laut den in den Gesetzen des uralten Beutner-Rechts befindlichen Artikeln 8 — 9 — 10, die Verpflichtung, die Haiden mit in Aufsicht zu haben und die Brände nach Möglichkeit zu verhüten. Wenn ein Brand in der Haide vorfiel, waren sie schuldig, die Löschung desselben durch Zusammenrufen der Leute so schleunig als möglich zu veranstalten. Dann aber mußten sie vorzüglich darauf sehen, daß die Hirten und Jungen weder Feuer noch Axte und Feuerzeug bei sich führten. Wenn sie hierunter etwas versäumten, so wurden sie sehr hart bestraft, so wie dann im Artikel 10 ausdrücklich festgesetzt war, daß wenn irgend ein Schade in der Haide durch Verwüstung des Holzes oder durch Feuer geschah, die Beutner aber nicht Rechenschaft geben könnten durch wen er geschehen, sie selber den Schaden ersetzen sollten *). Die jährlichen Forstrechnungen, welche aber, beiläufig erwähnt, noch sehr mangelhaft und unvollständig waren, wurden von den dazu bestellten Holzschreibern, von deren Dienst-Einkommen keine vollständigen Nachrichten vorhanden sind, angefertigt und eingereicht.

---

*) Die auf die Vergehungen der Beutner in den Gesetzen ihrer Zunft angeordneten Strafen waren — wie ich bei dieser Gelegenheit bemerke — äußerst hart, ja zum Theil grausam und empörend, so war z. B. in dem Artikel 17 festgesetzt, demjenigen, welcher seine eigenen oder fremden Bienen ganz ausnimmt, ohne alle Gnade dem Henker zu überantworten, welcher sodann alle Gedärme und Eingeweide des Delinquenten um die der Bienen beraubten Fichte herumwinden und ihn hernach an selbiger aufhängen soll.

Im Jahre 1663 wurde auch noch ein besonderer Jagd-Fiskal mit dem Titel Jagdrath angesetzt, welcher die streitigen Forst- und Jagdsachen bei den gerichtlichen Behörden anhängig machen und rechtlich ausführen mußte. Daher denn auch zu diesem Posten stets ein Doctor der Rechte gewählt wurde. Für die ihm obliegenden Dienste waren demselben übrigens in seiner Bestallung außer einem jährlichen Gehalt von 200 Rthlr., welches aber späterhin bis auf 500 Rthlr. 60 gr. vermehrt wurde, 60 Rthlr. Hauszins, 12 Achtel Holz, und auf 2 Pferde 3 Last Hafer; bei den ihm obliegenden Geschäftsreisen aber auch in den Aemtern, welche er auf seinem Wege berührte, freie Beköstigung für sich und seinen Knecht und endlich der dritte Pfennig von den Jagd- und Holz-Strafgefällen zugesichert. Wornach denn dieser Dienst schon immer als sehr einträglich anzusehen war.

Zu den bemerkenswerthesten Forst- und Jagdmandaten aus dem 17ten Jahrhunderte gehört nun zuerst eine gedruckte Verordnung von George Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, den 28sten Avril 1600, wornach verordnet wird, daß wenn sich fremde Seefahrenden mit Beilen und Röhren (Schießgewehren) oder verbotenen Waaren, besonders bei Pillau und Haberstrohm betreten lassen, solche sogleich angehalten und zur Untersuchung gezogen werden sollen.

Nicht minder bemerkenswerth sind aber auch die in den Archiven über eine im Jahre 1614 auf Befehl des Markgrafen Johann Siegesmnnd gehaltene Untersuchung einiger preuß. Waldungen aufbewahrte Verhandlungen. Die nach Inhalt derselben vorgenommene Untersuchung, welche sich beiläufig erwähnt, blos auf die im Bezirk der Aemter Lyk, Johannisburg, Ortelsburg und Angerburg eingeschränkt hat, ist nun in der That mit einer eben so

sel-

seltenen als rühmlichen Genauigkeit gehalten worden, und es sind bei jeder einzelnen Forst sowohl, die Hinsichts der Grenzen vorgefallenen Irrungen, als die noch sonst entdeckten Unordnungen und Mißbräuche sehr sorgfältig verzeichnet, und über die zu deren Abstellung dienlichen Maßregeln die zweckmäßigsten Vorschläge in Anregung gebracht worden. Am Neujahrstage 1620 überreichte die Preuß. Jägerei dem Markgrafen Johann Siegesmung ein in den Archiven aufbehaltenen Neujahrs-Wunsch, welchen ich als einen merkwürdigen Beitrag zur Charakteristik des damaligen Zeitalters hier beifüge, und der wörtlich also lautet:

„Herr Gott zue diesem neyen Jahr
„Alls Unglück wend für Leidt bewahr
„Nimmb vnsern Fürsten undt sein Gemal
„Sammbt Ihrer Gnaden Kinder all,
„So du o Herr hast behuet
„Im vorigen Jahr in deiner Huett
„Gieb ferner Glück und reichen Seegen
„Manch Wildt das folgende Jahr zu erlegen
„Vndt frisch tzue Jagen in den Waldt
„Nach Lust undt Freude mannichfaldt
„Daß wilde Tyer mit Hund und Netz
„Churfürstl. Gnaden dadurch ergetzt
„Herzlich erfrewet und lustig werdt
„Uns Jägern hierbey wiederfehrt
„Ruhm Gnade bey Ihr Durchlauchtigkeit
„Für der zu leisten wir bereitt
„Unser trew Dienst mit steten Fleis
„Rietterlich nach der Jäger Weis
„Solch Glück o Gott undt Herr
„Thue unserm Churfürsten undt Herrn geben.

Diesem Neujahrs-Wunsch war zugleich ein Verzeichniß des in den Jahren 1612 — 13 — 14 — 15 — 16 — 17 — 18 — 19, erlegten Wildes beigefügt, welches hier der Reihe nach beizubringen, zu weit führen würde: daher ich denn auch blos die Nachweisung vom Jahre 1613, in welchem das mehreste Wild erlegt worden, ausbebe. Es waren nämlich in dem erwähnten Jahre 672 Hirsche, 614 Thiere (Hirschkühe), 179 Wildkälber, 138 Rehe, 5 Bäre, 8 Wölfe, 810 Sauen, 64 Füchse, 217 Hasen, 6 Taxe und 1 Marder, theils in Netzen gefangen, theils geschossen worden *). Der höchste Hirsch von 26 Enden hatte 7 Cent. 25 ℔
die stärkste Sau — 5 — 80 —
der stärkste Bär — 6 — 75 —
der stärkste Auer — 16 — 10 — gewogen.

Dann ist aber auch noch in den alten Akten ein Verzeichniß der in den Jahren 1623 bis 1638 von den Unterthanen zu Anfertigung und Ausbesserung der Jagdzeuge unentgeldlich verfertigten Leinwand, ingleichen des zu den Fangnetzen von den erwähnten Unterthanen abgelieferten Flechsen- und Heeden-Garn und Hanf vorhanden, nach welchem in den erwähnten Jahren überhaupt 4493 Ellen grobe Leinwand und 231 Schock Flächsen-Garn, 172 Schock Heeden-Garn und 61 Stein 18 ℔ Hanf von den Unterthanen zusammengebracht worden.

Da die nachtheiligen Folgen der frühern Holzverschwendung jetzt schon seit einigen Jahren wenn gleich nicht überall, so doch in mehreren, vorzüglich aber in den im Samländschen Kreise belegenen Forsten mit jedem Tage mehr sichtbar geworden waren, so wurde auch be-

*) Das Jahr vorher waren außer anderem Wilde 45 Elenthiere und 8 Auer erlegt worden.

reits im Jahre 1615 für die vorerwähnten Samländschen Forsten eine Waldordnung, welche aber beiläufig erwähnt, in den Archiven nicht aufzufinden ist, abgefaßt, selbige aber im Jahre 1624 renovirt und unter eigenhändiger Vollziehung des Markgrafen George Wilhelm durch den Druck zu Jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht. Unter den in dieser Waldordnung enthaltenen sehr zweckmäßigen Anordnungen verdienen vorzüglich folgende hier einen Platz. Es wurde in denselben festgesetzt, daß die Fischhäussche und Kapornsche Haide, ingleichen der Sarkausche Wald Hinsichts dessen, daß solche durch die frühere übertriebene Hölzung beinahe ganz verhauen worden, in Zukunft mit aller Hölzung verschont bleiben und daraus Niemanden etwas an Holz verabreicht werden solle. Dann war aber auch weiter verordnet, daß aus denjenigen Wäldern, die noch einigermaßen den für die Gegend nöthigen Holzbedarf herzugeben im Stande waren, das Holz nicht anders, als nach vorheriger Anmeldung bei den Waldvögten, auf die von diesen an die Wildnißbereiter zu ertheilten Anweisezettel, verabreicht werden soll, wobei noch überdem verordnet war, daß zu dem Brennholz blos Lagerholz genommen und solches zur Sommerzeit im Vorrath aufgeschlagen, und damit es gehörig austrocknen könne, im nächstfolgenden Winter ausgerückt werden solle. In Ansehung der Holzausfuhr war aber auch noch besonders festgesetzt, daß diejenigen, welchen Brennholz angewiesen war, solches nur zweimal in der Woche, und zwar Dienstag und Freitag, von Michael bis Ostern, auszufahren erlaubt sey, diejenigen aber, welche außer den zur Ausfuhr festgesetzten Tagen in der Haide betroffen würden, von den Wildnißbereitern gepfändet und in eine namhafte Geldstrafe, von welcher dem Wildnißbereiter der 5te Theil zugebilligt war, genommen werden sollten.

Hinsichts der zu Freiholz-Berechtigten war in der erwähnten Waldordnung festgesetzt, daß denjenigen, welche entweder vermöge des Samländschen oder eines Spezial-Privilegiums freies Bau- und Brennholz zugesichert war, solches nur dann, wenn sie dasselbe nicht aus ihren eigenen Wäldern herzunehmen im Stande wären, verabreicht, ihnen aber nicht gestattet werden soll, solches ohne vorhergegangene Anmeldung bei den Waldvögten aus der Haide zu nehmen. Und da auch in den Samländschen Forsten zur Ergötzlichkeit der Landesherrschaft besondere Hasengehege angelegt waren, so wurde in mehrerwähnter Waldordnung befohlen, daß diese Hasengehege von den dabei angesetzten sogenannten Hasenhegern sorgfältig in Aufsicht gehalten und Niemanden, wer es auch sey, das Hetzen und Schießen darin verstattet werden solle.

Schlüßlich war auch noch verordnet, daß die Wildnißbereiter, die in den Waldungen vorhandenen Stellstätten von Jahr zu Jahr, die Grenzen aber alle 3 Jahre und zwar letztere mit Zuziehung der Benachbarten und Vorbewust der Beamten fleißig räumen lassen und wenn Grenzirrungen vorgefunden wurden, solche sogleich zur nähern Untersuchung und Berichtigung anzeigen sollen. Mittelst eines unterm 17ten Juni 1637 von dem Churfürsten George Wilhelm erlassenen Mandats wurde verordnet, daß diejenigen Scharwerks-Bauern, welche das auf ihren Hubenschlägen nicht vorhandene Brennholz, unentgeldlich aus den herrschaftlichen Forsten erhalten, von jeder Hube 15 gr. Holz- und 3 gr. Stammgeld, die Freien und Schulzen aber von jeder Hube 30 gr. Holz- und 3 gr. Stammgeld an die Holzschreiber zur weitern Berechnung entrichten, diejenigen aber, welche auf ihren Hubenschlägen hinlängliches Brennholz haben,

dieſes blos von dem Lager und abgeſtandenen Holze hernehmen, das friſche Holz aber ſorgfältig ſchonen ſollen.

Die Preuß. Oberräthe hatten dem großen Churfürſten Friedrich Wilhelm unterm 2ten Mai 1643 einen Ueberſchlag von dem aus den Forſten jährlich zu verabreichenden freien Brennholze eingereicht. Der ihnen hierauf unterm 6ten deſſelben Monats und Jahres ertheilte Immediat-Beſcheid giebt ſowohl von dem haushälteriſchen Sinne des Churfürſten, als von ſeiner auf die Schonung der Forſten gerichteten Sorgfalt, dann aber auch von ſeinem hellen, ſcharfen Ueberblick einen ſo redenden Beweis, daß ich nicht umhin kann, einige der merkwürdigſten Stellen aus dem erwähnten Beſcheide hier wörtlich beizubringen.

„Wir haben (ſo heißt es im Eingange) aus eurem, „unterm dato Königsberg am 2ten Mai jetzt laufenden „Jahres eingeſchickten unvorgreiflichen Anſchlag, wie ihr „es dafür haltet daß es mit dem Brennholze in den „Aemtern angeordnet werden könnte, unterthänigſt vor„tragen laßen, und darin nachgeſetzte Punkte zu erinnern „gefunden.“

1) „Daß in gemein in allen Aemtern wegen der ver„pfändeten und befreyheten, auch wüſten und abge„brannten Huben, der Abgang eigentlich unterſucht „und mit ſonderm Fleiß in acht genommen werden „muß, ob auch in den Pfandsverſchreibungen den „Arendatoren das Achtelholz mit angeſchlagen, wer „den Befreyheten die Befreyungen des Abgangs hal„ber gegeben und unterſchrieben, und was für ein „großer Unterſchleif unter den wüſten und abge„brannten Huben ſtecket. Wenn denſelben alſo nach„gekommen wird, ſo verhoffen wir, es ſoll uns da„durch nicht ein geringes an Achtelholz noch in die-

„sem zuwachsen, und der Abgang sich deswegen nicht „zu hoch belaufen.

2) „Muß auch in gemein ganz durch in alle Aemter „das Fuderholz abgeschaft werden. Denn dadurch „geht großer Unterschleif vor, und kann man daher „auch in den Holz Registern kein gewißes haben.

3) „Halten wir gänzlich dafür, daß bey etzlichen die „Deputaten gar zu hoch angesetzet, und wollen uns „daher auf unser deswegen unlängst unterm 25sten „April d. J. an Euch ergangenes gnädigstes Rescript „nochmals hiermit reserviren und gänzlich versehen, „daß theils von unsern Hauptleuten sich wohl noch „mit einem geringern als 70 Achtel behelfen und be„gnügen laßen, wie wir dann unter dieser Post so„viel die Hauptleute angehet, auch alle unsere Die„ner wegen des Brau und Backhauses zu Angerburg „und andern Orten mit verstehen und begreifen, „welche die Hauptleute in ihren Deputaten mit ha„ben. So könnten auch die Thorwärther sich jähr„lich wohl mit 3 Achtel behelfen, daß man also bey „einem jeden 1 Achtel erspare. Zudem wäre auch „den Hausvogten, wenn sie nicht oben in unsern „Häusern wohnen, sondern in den Städten oder „Dörfern ihre Arbeit in ihren eigenen Häusern ver„richten nichts an Achtelholz zugeben. So darf auch „den Zieglern, absonderlich zu ihrer Brennung, kein „Achtelholz gegeben werden, sintemal ihnen ohne „das allbereit auf die Ofen zur Brennung viel Holz „angesezet, davon sie ihre Brennung wohl erübrigen „können. Unser Karschauscher Ziegler auch absonder„lich nichts mehr bekommt und damit wohl zufrie„den ist. Und dieses wäre alles was in specie bey „den Deputat-Personen in gemein vorgehet, dabey „uns aber insonderheit noch zu wißen nöthig, auf

„was für Verordnung im Memelschen die vielfälti-
„gen Deputata gemachet, was der Schmidt arbeitet
„und wie er seine Arbeit bezahlt bekommt? und
„warum man dem Hausvogt alda nur 12 Achtel
„und dem Hausvogt zu Insterburg aber 15 Achtel,
„welches auch gar wohl nur 12 Achtel seyn können,
„angesetzet, und was doch damit gemeynet, daß
„man 24 Achtel zu einem Kohlhaufen und zur
„Schmelze gebrauchen muß, und was davon ge-
„schmolzen wird? Welches Ihr uns berichten
„werdet.

4) „Bedünket es uns fast Unrath, auch sehr viel, und
„ziemlich verdächtig zu seyn, was in gemein auf
„die Leinwandbleichen gesezet worden. Dann in ei-
„nem Amte mehr als im andern Leinwand gebleichet
„wird, darunter auch wohl viel Privat-Leinwand
„mit unterlaufen kann, und wollen wir demnach
„dafür halten, daß dieser Titel mit in alle Aemter
„weggethan, alle für uns gemachte Leinwand rohe
„und ungebleicht insgesammt nach Königsberg un-
„serm Rentschreiber Heinrich Rothhausen zugeschicket,
„und dabey berichtet werden könnte, wieviel davon
„im Hoflager verbleiben sollte, und man davon
„wiederum zurück zu des Amts-Nothdurft haben
„müße. So ließe alsdann ꝛc. Rothausen bey unsern
„Waschhäusern zu Königsberg die Leinwand inge-
„samt bleichen, und sehe man dadurch nicht allein,
„was man fürs Hoflager haben müße, sondern
„auch was in allem an Leinwand gemacht würde,
„das übrige würde ihnen wiederum in die Aemter
„abgefolget, und uns ersparte man das in den
„Aemtern darauf angesezte Achtelholz. Welches ihr
„ferner nachdenken, und darauf zu unserm Besten
„in allen die Verordnung machen werdet.

5) „Ist es auch zu viel, daß man auf das Mälzen „und Brauen angesezet. Denn wenn das Holz voll„kömmlich in Achteln gesezt wird, wie sich es in „allem gebühret, so kann man auf eine Last Gerste „zu vermälzen und zu verbrauen mit einem Achtel „wohl zukommen. Worauf auch alle andere gute „Hauswirthe in Preußen nicht mehr geben, noch in „Rechnung paßiren laßen. Und demnach diese Post „auch so weit zu corrigiren ist u. s. w.“

Ob und was die Oberräthe hierauf an den Churfürsten berichtet haben, und was weiter in dieser Sache erfolgt ist, davon läßt sich in den Archiven nicht das mindeste auffinden. Nicht minder bemerkenswerth ist aber auch eine vom vorerwähnten Churfürsten Friedrich Wilhelm erlassene Verfügung, d. d. Cleve den 15ten Juni 1647, daß Niemand, der zu freier Hölzung berechtigt ist, das ihm zu seiner Nothdurft verliehene Holz verkaufen und noch weniger unter seiner Unterschrift und Siegel Holz-Anweisezettel ertheilen soll.

Im Jahre 1654 erschien aber auch wiederum eine die Schonung und Hegung des Wildprets betreffende Verfügung. Es wurde nämlich vom mehrgedachten Churfürsten Friedrich Wilhelm, mittelst Mandat d. d. Cöln an der Spree den 31sten Juli 1654 verordnet, daß das auf der Churschen Nehrung befindliche Rothwildprett, wenn solches durch das Haff schwimmt und sich im Samländschen Kreise verbreitet, von Niemanden, selbst von den Jagd-Berechtigten nicht geschossen, sondern eingefangen und wieder auf die Churssche Nehrung gebracht werden soll.

Eine unterm 30sten October 1657 von eben demselben Churfürsten an den damaligen Statthalter des Herzogthums Preußen, Fürsten Boguslav Radzivill und die

Oberräthe in Königsberg erlassene Verfügung, verdient aber auch in jeder Hinsicht hier ebenfalls einen Platz. Es wird in selbiger verordnet, daß die zu Freiholz Berechtigten selbst auf ihren eigenen Waldungen keine Holz-Anweisezettel ertheilen sollen, weil die Holzempfänger oftmals, wenn sie Holz aus Churfürstlichen Waldungen defraudiren, sich dieser Zettel bedienen, um nicht von den Forstbedienten angehalten zu werden. Die Verabreichung des aus eigenen Waldungen verkauften Holzes soll vielmehr durch die Waldwarthe ohne besondere Holzzettel besorgt werden. Und da auch wahrgenommen war, daß die Holz-Defraudanten, wenn sie das defraudirte Holz nach Königsberg bringen und von den Holzknechten angehalten werden, Pfandkehrungen verüben, und von den Bürgern hierunter assistirt werden, so soll dieser Mißbrauch bei namhafter Strafe abbestellt werden. Mittelst einer vom Churfürsten Friedrich Wilhelm unterm 30sten April 1660 an die Preuß. Regierung erlassenen Verfügung wurde aber auch weiter verordnet, daß denen zu freiem Brennholz Berechtigten das ihnen zugesicherte Brennholz nicht von stehenden, in vollem Wachsthum begriffenen Bäumen, sondern blos von abgestandenen Stämmen und Lagerholz verabreicht, solches aber von denen zur Ausfuhr verpflichteten Einsaaßen nicht eher als bis die Sommersaat bestellt ist, und nicht anders als auf spezielle Anweisung der Ober- und Holzförster ausgerückt werden soll.

Hier aber auch noch eine merkwürdige Stelle aus einem unterm 16ten Novbr. 1682 an den Stadthalter und die Räthe der Preuß. Regierung in Ansehung der Waldwarthe erlassenen Rescripte, welches wörtlich also lautet:

„Wenn unser Preuß. Oberförster, der von Halle sich „bey uns unterthänigst beklaget, daß die Waldwarthe

„von den Beamten sehr graviret und zum größten Scha-
„den unserer Wildfuhren mit allerley Scharwerken, Ein-
„quartierungen, Contributionen, und Executionen, bele-
„get dadurch gänstlich ruiniret werden. Wir aber solches
„abgeschaffet und diese Leute, welche auf unsere Wild-
„nißen Achtung geben müßen, mit dergleichen verschonet
„wissen wollen; als ersuchen wir Euch Hochgebohrner
„Fürst hiemit freundlich Vetterlich, und Euch (den Rä-
„then) befehlen wir gnädigst ganz ernstlich und nachdrück-
„lich zu halten, damit unserer Verordnung hinfüro bes-
„sere parition geleistet, und denen Warthen von unsern
„Beamten nichts zur Ungebühr aufgebürdet werden möge,
„wenn auch diese Warthen über ihre Diensthuben etwann
„einige Amts-Aecker unter ihrer Cultur zu ihrem beßern
„Einkommen haben mögten, so sollen sie dennoch deshal-
„ben mit keinem Scharwerk oder anderm Onere zur
„Ungebühr beleget, und über den Zins, welchen sie von
„solchen Aeckern abzutragen schuldig, und welcher darum
„so hoch gesezt wird, daß die possessores keine andere
„onera davon abzutragen vermögen, von ihnen nicht
„weiter praetendiret werden."

Mittelst einer von der Preuß. Regierung an die Bürgermeister und Rathmänner der drei Städte in Königsberg erlaßenen Verfügung d. d. Königsberg d. 7ten October 1692 wurde in Beziehung auf einen von dem damaligen Churfürsten Friedrich III. (dem nachmaligen König Friedrich I.) erlaßenen Immediat-Befehl d. d. Clöve d. 30sten Juli desselben Jahres angeordnet, daß hinfüro sowohl am Ufer, als auch auf dem Wasser in den Holzgarten zu Königsberg einerlei Maaß gebraucht und zu Verhütung derer aus dem Unterschiede des Maaßes zu allen Zeiten entstandenen großen Verirrungen, Schadens, und vieler Weitläuftigkeit ein Achtel Holz beständig auf 9 Fuß hoch und 8 Fuß breit gesetzet auch

dabei unverändert gelassen: dagegen aber alle sogenannte Ober-, Unter-, Schaden- oder Seitenkluften gänzlich abgeschafft werden sollten. Zu welchem Ende denn aber auch den erwähnten Magisträten eine Zeichnung von dem in den Herrschaftl. Holzgarten bereits eingeführten Maaß übermacht wurde, mit dem Befehl der Bürgerschaft davon Nachricht zu geben, auch ihnen soviel Maaßstöcke als nöthig mit der Anweisung zuzufertigen. Diese Maaßstöcke der Diener, die mit dem Holzmessen zu thun haben, zu übergeben, damit solche von nun an sich dessen allein im Ein- und Ausmessen bedienen, dagegen die vorigen den Holzmessern abgenommen und ernstlich darauf gehalten werden sollte, daß Niemand die hierunter erlassene Verordnung überschreite.

Da der in den Samländschen Forsten schon vor mehreren Jahren eingetretene Holzmangel, der für diese Forsten im Jahre 1624 emanirten, besondern Holzordnung ungeachtet, mit jedem Tage fühlbarer und drückender und die Klagen darüber täglich lauter und lauter wurden, aus denen an den vorerwähnten Churfürsten Friedrich III. von den Oberräthen des Herzogthums Preußen erstatteten Berichten aber hervorging, daß die Innhaber des Sammländschen Privilegiums sich noch immer nicht zu den in der vorerwähnten Waldordnung festgesetzten Einschränkungen bequemen wollten, so wurde von dem mehrerwähnten Churfürsten Friedrich III. unterm 7ten Novbr. 1696 den beiden Oberforstmeistern von Schlieben und von Oppen der unmittelbare Befehl eine nochmalige spezielle Untersuchung des Samländschen Privilegiums vorzunehmen und einen jeden, der sich desselben bedient, zu Produzirung des Originals anzuhalten, von diesem Abschrift zunehmen und das was darin sowohl wegen der Holzung als auch wegen prätendirter Huth und Weide festgesetzt worden, dem Buchstaben nach zu

examiniren, dann aber Niemanden mehr, als was er nach dem wörtlichen Inhalt des Privilegiums zu fordern berechtigt sey, einzuräumen. Es wurde aber auch zu gleicher Zeit den vorerwähnten Oberräthen gemessenst aufgegeben, die Oberforstmeister bei der ihnen aufgetragenen Untersuchung wirksam zu assistiren, dann aber auch darauf zu sehen, daß diejenigen, welche mit eigenen Waldungen versehen wären, dieselben weder ruiniren, noch gänzlich schonen sollen, sondern sich zwar des Privilegiums, wenn sie solches haben, civiliter bedienen, jedoch auch einen Theil ihrer Nothdurft und zwar aufs wenigste die Hälfte aus ihren eigenen Haiden nehmen, sich auch wegen der Weide, wann sie dazu berechtigt, also verhalten sollen, daß jedesmal einige Oerter, wie die Forstbedienten solche angewiesen haben, geschonet, und das Holz zum Wachsthum befördert, die schädlichen Ziegen aber entweder gänzlich abgeschafft, oder doch zum wenigsten aus den Gehölzen gelassen und auf den Feldern an unschädlichen Orten allein gehütet werden. Im Jahre 1698 wurde zu Abstellung der bei den Holzflößen vorgegangene Unterschleif und bemerkten Unrichtigkeit mittelst eines von der Preuß. Regierung erlassenen und durch den Druck zu Jedermanns Wissenschaft gebrachten Mandats d. d. Königsberg d. 7ten Merz 1698 verordnet, daß man nun an alle und jede, welche Brennholz nach Königsberg flößten, nicht nur das Dorf, woraus die Leute genommen, sondern die Leute selbst mit ihrem Tauf- und Zunamen benennen, nicht weniger den Wald, daraus das Holz gehauen, ingleichen die Gattung des Holzes, daneben die Zahl der Gellen und Achtel nicht mit Ziffern, sondern mit Buchstaben deutlich exprimiren, auch an dem allen bei Vermeidung der Confiscation nichts unterlassen sollen.

Es befindet sich nun endlich unter den in den alten Archiven aus dem 17ten Jahrhundert aufbehaltenen Nachrichten, auch noch ein im Jahre 1699 emanirtes Edikt, welches die Abstellung der zum Bedruck der ärmern Volksklasse gereichenden Vorkäufereien des zur Versorgung der Stadt Königsberg aus den Forsten dorthin geflößten Holzes betrifft und wegen seines merkwürdigen Inhalts den Lesern wörtlich mitzutheilen verdient:

„Wir Friedrich der Dritte ꝛc. Fügen hiemit männlichen zu wissen, was massen wir schon Anno 1687 item 1692 zu Beförderung des Holz-Kaufs zu unserm und der Städte Königsberg besten einige heilsame Verordnungen gemachet, und darinnen höchstnöthig versehen, daß sowohl die Einwohner auf den Freyheiten, als auch die Bürger in den Städten zu Bedruckung der gemeinen Bürger und Einwohner kein ankommendes Holz über ihre Nothdurft zum Wiederverkauf einkaufen sollen, massen solches der Städte Wilkühr auch allerdings gemäß ist. Weil man aber bemerket, daß solches wenig observiret worden, und daß vielmehr die Holzwäscher und andere auf den Freyheiten wohnende, item Bürger sich des Holz-Handels zum Wiederverkauf angemasset, deshalben allerhand Unterschleife treiben, das Holz, ehe es durch den Baum kommt, außerhalb des Baums, auch noch ferner ins Land hinein an sich kaufen und Teuerung verursachen, solchem Unwesen aber nicht weiter nachgesehen werden muß, als wollen wir hiemit

1) „Anfänglich als zu einem immerwehrenden Gesetz gnädigst verordnet haben, daß der in dem Anno 1692 den 23sten Septemb. publizirten Patent exprimirten Strafe von 50 rthlr. und Confiscation des verkauften Holzes, nicht allein allen Einwohnern auf den Freyheiten, sonderlich des Sakheims,

„fürnehmlich aber den Holzwäschern sondern auch „den Bürgern aller Holzkauf zum Wiederverkauf, „laut der Städte Wilkühr §. 65 verboten und gänz„lich abgestellt werden solle, jedoch daß einem Bür„ger der was an Holz erübrigt irgend 1 oder 2 Ach„tel einem Studioso oder Lieger zu überlaßen frey „stehe. Dann das

2) „Von den Bürgern und andern zu ihrer Nothdurft „aber zu keiner Verhandlung gekaufte Holz sowohl „in unserm Holzgarten, als auch auf der Städte „Holzwiesen, und sonst durchgehends das in unserm „Holzgarten gebrauchte Maaß von 9 Schuhen hoch „und 8 Schuhen breit in der Einnahme und Aus„gabe gleich gesetzet und dasselbe jederzeit nach der „Qualität und Länge in einem billigen Pretio darin „wegen der Difference der Zeiten und des Holzschla„ges auch der Ausfuhr im Winter kein gewisser „Preis geordnet werden kann, in unserm Holzgarten „aber es nach dem in dem lezten Anno 1698 abge„faßten Reglement festgesezten Preise verkauft wer„den solle.

3) „Soll Niemand von Landleuten, er sey wer er wolle, „sich unterstehen, weder mit einem Holzwäscher, noch „andern einen Kauf auf Holz entweder vorher oder „bey der Flößung bey Vermeidung ernster Bestra„fung zu schließen. Es soll aber dennoch einem „Großbürger nicht verbothen seyn, irgend einem „Bauren zum Holzschlage etwas weniges an Gelde, „welches jedoch nicht über 12 bis 15 rthlr. seyn „soll, vorzuschießen, daß ihm dafür von dem Debi„tore und Anleiher Holz gebracht werde, und muß „bey solcher Begebenheit der Kaufmann oder Credi„tor dem Debitori darüber ein Attest ertheilen, „welches dann der Bauer oder Landmann bey Her-

„abbringung des Holzes dem Oberholzschreiber ab-
„geben soll.

4) „Und damit hinfüro alle Unterschleife und unbefugter
„Holzhandel cessiren und abgestellet werden, so soll
„Niemanden den Herabbringern freystehen außerhalb
„des Baums weder an einem etwan hinaus aus der
„Stadt und ihm entgegenkommenden Holzwäscher,
„noch an einen andern das geringste an Holz zu
„verkaufen, bey der obenbenannte Strafe vor die
„Vermögende, und der Vestungs-Arbeit vor die
„unvermögende Käufer und Verkäufer, zu dessen
„besseren Observation wir dann gnädigst geschehen
„laßen wollen, daß eine Zunft von einer gnüglichen
„Anzahl ehrlicher Holzwäscher gestifftet und deshalb
„behörige Innungs-Artikeln abgefasset werden mö-
„gen, welche aber zu unserer gnädigsten Confirmation
„unterthänigst eingesand werden sollen.

5) „Sothane rechtmäßige bestellte Holzwäscher nun sol-
„len überall, wo sie gebraucht werden (massen denn
„ein jeder Holzflößer schuldig seyn soll zu wenigsten
„einen dieser der geschwornen zu seinen Leuten zu
„nehmen) das Holz 8 Schuh breit und 9 Schuh
„hoch setzen, und was an Holz ausgewaschen dem
„Oberholzschreiber richtig anzeigen. Es soll aber
„Niemand einen Holzwäscher weder wegen seiner
„Arbeit noch unter einerley Prätext oder Nahmen
„des Frühstücks Speisung und dergleichen zu Ver-
„hütung alles Unterschleifs auch nicht mit dem ge-
„ringsten Holze, es mag so wenig seyn, wie es
„will, bey Vermeidung der oben benannten Strafe,
„davon der Denuciant, dessen Nahme allezeit ver-
„schwiegen bleiben soll, so es der Holzflößer selbst
„ist, decimam, oder, so er ein Fremder ist, sextam
„partem von der Strafe die der Oberholzschreiber

„zu verrechnen hat, zugenießen haben soll, befriedi-
„gen, sondern es soll der Holzwäscher schlechterdings
„mit dem gesetzten und mit ihm auf Geld accordir-
„ten Waschlohn sich begnügen laßen.

6) „So soll auch ferner zwar den Eigenthümern, als
„der von Adel oder Cölmischen Leuten ihr Holz mit
„Wittinnen anhero zu führen, nicht verbothen seyn,
„jedoch daß die Herabflößer deshalb mit Attestatis
„von den Proprietariis versehen werden, welche
„jene dann dem Oberholzschreiber vorzuzeigen, aber
„auch die rechte und eigenthümliche Quantität ihres
„hergebrachten Holzes anzumelden schuldig seyn, und
„zwar bey Vermeidung einer ernstlichen Bestrafung,
„und soll diese Verordnung nicht allein allhier über-
„all in den Städten Vorstädten, und Freyheiten
„Königsberg publizirt, sondern auch in alle Aemter
„gesandt und daselbst alle Frühjahr, wenn die Holz-
„flößzeit angehet, von den Canzeln verlesen werden,
„worüber denn sowohl, als auch über den ganzen
„Inhalt dieses Edicti alle Hauptleute und Beamte
„als auch die Magistrate in den Städten mit Ernst
„und Nachdruck bey Vermeidung unserer Ungnade
„und schweren Bestrafung zu halten haben.

„Uhrkundlich unter unserer eigenhändigen Unter-
„schrift und vorgedrucktem Innsiegel Gegeben Ora-
„nienburg 23sten August Anno 1699."

Der rühmliche Eifer, mit welchem man sich nun schon seit einem Jahrhunderte und länger die Einführung eines zweckmäßigern Forst-Haushalts hatte angelegen seyn laßen, war zwar in soweit nicht ohne Erfolg geblieben, als dadurch nicht nur den in den Forsten eingerißenen zahlreichen Mißbräuchen und Unordnungen, so wie der zur Ungebühr überhandgenommenen Holzver-

schwen-

schwendung, möglichst Schranken gesetzt, sondern auch überhaupt eine strengere Waldaufsicht eingeführt worden. So lobenswerth aber auch die hierunter angewandten Bemühungen seyn mochten, so waren selbige doch bei weitem nicht hinreichend, um die, wenn gleich nicht überall so doch in mehrern Gegenden, und vorzüglich im Samländschen Kreise schon sehr in Verfall gerathenen Forsten von Grund aus wieder in Aufnahme zu bringen. Wenn man indessen erwägt, mit welchen überaus großen Schwierigkeiten und Kosten die Wiederherstellung verheerter Forsten verknüpft ist, so darf es wohl eben nicht befremden, wenn man zu einer Zeit, wo es an den zur Ausführung eines solchen Unternehmens nöthigen Hülfsmitteln fehlte, sich nur blos auf die sorgfältige Schonung und sparsame Benutzung, der in den Forsten noch vorhandenen Holzbestände einschränkte, den kostspieligen Wiederanbau der verheerten Oerter aber bis zu bessern Zeiten auszusetzen sich genöthigt sah.

V.

Das Merkwürdigste

aus der Chronik

der

Stadt und Festung Pillau.

Vom

Herrn Geheimen Archivar Faber.

(Beschluß.)

1818.

Der am 17ten Januar dieses Jahres auf einem beträchtlichen Striche Preußens statt gehabte große Sturm aus Westen ist auch für Pillau von den traurigsten Folgen begleitet gewesen. Die ältesten Einwohner des Orts wissen sich eines ähnlichen Sturmes nicht zu erinnern, und er übertraf an Stärke bei weitem den, der am 3ten November 1801 wüthete.

Schon mehrere Tage vorher und namentlich am 16ten dieses Monats wehete bei starkem Regen ein fliegender Sturm aus Westen. Den 17ten Morgens wurde der Sturm mäßiger, der Wind ging nach Süden, und es stellte sich bei einem stark ausgehenden Strome, ein bedeutender Eisgang ein. Gegen Mittag ging jedoch der Wind wieder nach Süd-West und nahm mit jedem Augenblick an Gewalt und Heftigkeit zu. Kurz vor drei Uhr Nachmittags kam der Wind mit einem fliegenden Sturm aus Westen, der gleich darauf in den furchtbarsten Orkan ausartete. Das Eis, welches noch kurz vorher mit dem stark auslaufenden Strome nach See trieb, kam nun mit der größten Gewalt von dort zurück und wurde durch die Kraft des Orkans und durch die Gewalt der Wellen über die Steinwand, das Festungs-Glacis, in die Straßen, ja selbst bis in die Häuser geschleudert, so daß mehrere Familien ihre Wohnungen verlassen mußten. Dies war nicht etwa mit den, unmittelbar am Wasser stehenden Häusern allein der Fall, sondern das Wasser stand in den Straßen der Stadt, namentlich in der Königsberger- und Prediger-Straße $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und die Eisschollen trieben bis auf den Markt. Die Baaken würden acht Fuß aus ihrer Lage gerückt. Der ganze Himmel war von dem, durch die Kraft des Orkans über die Stadt geführten Seewasser nur ein Rauch. Das Wasser stieg in wenigen Augenblicken von $8\frac{1}{2}$ Fuß zu der ungewöhnlichen Höhe von 10 Fuß. Bei dem an der Seeküste liegenden Flecken Neuhäuser wurden große Eisstücke, durch des Orkans und der Wellen vereinte Kraft, auf das bergigte Ufer geworfen, obgleich die Küste hier 40 Fuß über die Meeresfläche ragt; selbst bis zur Wohnung des dortigen Strandreuters, 60 Schritte vom Ufer entfernt, wurden Eisstücke geschleudert. Das Wetter selbst glich einem

Erdbeben, denn Thüren und Fenster sprangen auf, das Barometer fiel bis 26 Zoll und der augenblickliche Zustand war so schrecklich, daß sich Jedem unwillkührlich der Gedanke aufdringen mußte, daß dieser Ort, bei dem vor drei Jahrhunderten durch eine ähnliche Naturrevolution das Seegatt entstand, auf dieselbe Art seinen Untergang finden würde. — Fast der ganze Steindamm, vom Strande ab, ward vernichtet, und auf einigen Stellen, wo keine Spur von Steinwand blieb, stand nur noch ein Erdstrich von acht Fuß Breite. Wäre dieser fortgerissen, so hätte die Communication der See mit dem Festungsgraben und dem Schiffskanal nicht verhindert werden können. Einer der neu angelegten Steinkasten von der Mole auf der frischen Nehrung versank, mehrere große Steine aus den andern Kasten wurden herausgeschleudert, und Pfähle, die 17 bis 18 Fuß tief eingerammt waren, fortgerissen. Das hohe Bollwerk verlor 41 Pfähle. — An den im Hafen liegenden Schiffen geschah kein Schaden. Ein einziger Reisekahn wurde bei Zimmerbude auf den Strand getrieben.

Die mehresten Häuser der Stadt hatten an Dächern und Fenstern bedeutenden Schaden erlitten, vorzüglich die Kirche, das Festungs-Magazin und alle übrigen hohen Gebäude. Vom Lizent-Büreau wurde der größte Theil des mit Kupfer belegten Daches abgerissen, und das Lootsenbüreau verlor an der Westseite alle Fensterscheiben und einen großen Theil des Daches. Die eiserne Spitze auf dem Thurm des Rathhauses war so gebogen, daß die Windfahne beinahe eine perpendiculaire Richtung hatte, und das Kreuz, welches die vier Himmelsgegenden anzeigt, so verdreht worden, daß Süden nach Westen und Norden nach Osten stand. Nur der Lootsenthurm allein verlor nicht eine Fensterscheibe. Dies prächtige Gebäude widerstand den heftigsten Angriffen des Orkans,

wurde aber doch durch die Gewalt, die auf ihn wirkte, so in Bewegung gesetzt, daß eine Person, die sich gerade oben in der Kuppel befand, die gewöhnliche Seekrankheit erhielt. —

Der Orkan hielt, mit abwechselnder Heftigkeit, bis halb sechs Uhr Abends an, alsdann ließ derselbe etwas nach. Der Wind ging darauf nach West-Nord-West, und später nach Nord-West. Die Tiefe des Seegatts war nach der, am folgenden Tage vorgenommenen, Peilung 14 Fuß rheinländisch und die Richtung unverändert geblieben.

Der 11. August dieses Jahres war der unglückliche Tag, an dem der verdienstvolle und allgemein geschätzte Lootsen-Kommandeur, Kommerzien-Rath Steenke, und mit ihm eilf in Pillau wohnende und zwei englische Seeleute, in den Wellen ihren Tod fanden. Schon gegen zehn Uhr Vormittags fing es nämlich aus W. N. W. an zu stürmen, und dadurch nahm der Seegang mit jedem Augenblicke so zu, daß er um fünf Uhr Nachmittags bis zu einer ungewöhnlichen Höhe stieg. Um diese Zeit war es denn auch, als zwei Schiffe auf den Hafen zukamen. Die Lootsen gingen wie gewöhnlich hinaus, um dieselben zu besetzen. Obgleich der Wind stark entgegen, der Strom heftig ein, und der Seegang so außerordentlich hoch war, so arbeiteten sie sich doch, wiewohl mit Lebensgefahr, in die See hinaus, und besetzten das eine. Das andere, ein englisches Briggschiff, Industrie, Kapitain W. James, nahm keinen Lootsen an, und gerieth daher, in der Gegend der sogenannten Südergründe, auf den Strand. Sogleich eilten, da Gefahr im Verzuge war, der Lootsen-Kommandeur und mit ihm acht-

zehn Mann pillausche Seeleute auf dem Rettungsboote hinaus in See, um die Besatzung des Schiffes zu retten.

Nach unglaublichen, die menschlichen Kräfte fast übersteigenden Anstrengungen, gelang es dem Boote endlich, das gestrandete Schiff zu erreichen und sich an demselben zu befestigen. Als man nun die Schiffsmannschaft dringend aufforderte, so schleunig als möglich das Boot zu besteigen, suchte diese erst ihre Habseligkeiten zusammen, verursachte einen Aufenthalt von beinahe einer Viertelstunde, und versäumte so den Moment zur Rettung aller. Denn während dieses Aufenthalts ereignete sich das Unglück, daß die Pentier-Leine des Schiffs-Ankers brach, und dieses nun so auf das Rettungsboot schlug, daß es voll Wasser lief und zu sinken anfing. Alle in demselben befindliche Menschen legten sich in der Angst auf die eine Seite, das Boot kam dadurch in eine schiefe Lage, und eine gewaltige Stürzsee warf es gänzlich um. Zwar retteten sich anfänglich auf den Kiel desselben: der Lootsen-Kommandeur, fünf pillausche Seeleute und ein Matrose von der Schiffsbesatzung, (denn drei von diesen hatten schon das Rettungsboot bestiegen) doch spülte bald eine fürchterliche Brandung den Lootsen-Kommandeur und einen Mann mit ihm, davon ab, und begrub sie in den Wellen. Die noch übrigen vier und der Engländer wurden indessen durch andere herbeieilende Böte gerettet, auch gelang es noch dreien andern im Wasser befindlichen Menschen, das gestrandete Schiff zu erreichen.

Von diesem wurden sie, so wie die übrigen am Bord befindlichen vier Mann, mit Einschluß des Kapitains den Tag darauf glücklich an das Land gebracht. Und so fanden von den im Boote befindlich gewesenen 19 Menschen und hinterher dazu gekommenen drei engli-

schen Matrosen, 14 Männer ihren Tod in den Wellen, nämlich der Lootsen-Kommandeur, Kommerzienrath Steenke, drei Lootsen und acht Seeleute aus Pillau, und zwei Engländer. Die Leichname aller Verunglückten wurden in den folgenden Tagen an das Ufer geworfen.

Die Beschädigungen durch den Orkan vom 17ten Januar wurden im Laufe dieses und des folgenden Jahres wieder hergestellt.

1819.

Bei der Peilung des Seegatts im October 1819 ward dasselbe funfzehn Fuß tief gefunden, so daß jedes völlig beladene Schiff einlaufen kann, und jetzt kein Lichten oder Lossen auf der Rheede nöthig ist. Dabei ist dasselbe gerade und so breit, daß selbst darin lavirt werden kann.

1820.

Nach der topographischen Uebersicht des Verwaltungs-Bezirks der königlichen Regierung zu Königsberg vom Jahre 1820, hat

1. die Stadt Pillau 198 Feuerstellen, 2521 Einwohner.
2. Die Festung 37 Feuerstellen, 146 Einwohner.

Anhang.

1. Namen der Gouverneure von Pillau, welche wirklich in der Festung gewohnt haben.

1635. Ludwig von Dargitz, Obrist.
1636. Heinrich Groß, Pfersfeldt genannt, Obrist.
(Beide werden Kommandeure, auch Kommandanten, Praefecti, genannt.)
1641. Otto Wilhelm von Podewils, Obrist. (Wird Gouverneur genannt.)
1657. Pierre de la Cave, General-Major, starb 1677.
Die folgenden Gouverneure von Pillau waren zugleich Gouverneure von Königsberg und hatten hier ihren Wohnsitz.

2. Namen der Kommandanten von Pillau.

Bis 1641 soll Achatius von Wallenrod, Obrist, Kommandant von Pillau gewesen seyn, starb 1641.
1641. Otto von Prömock, Obrist.
1679. Benedictus Steffens, Obrist-Lieutenant.
1685. Gottfried Eberhard von Eberschwein, Obrist.
1690. Martin von Ditmarsdorf, Obrist. Er war eines Musquetirs Sohn aus Pillau, ging als Tambour zu Felde und sagte bei seiner Abreise, er wolle als Kommandeur wiederkommen. Im schwedischen Kriege zeichnete er sich durch Tapferkeit aus, avancirte schnell und wurde geadelt. Im Jahre 1690 erhielt

er als Obrister die gewünschte Kommandanten-Stelle in Pillau.

1697. Georg Boguslav von Wobeser, General-Lieutenant.

1722. Caspar Detlof von Winterfeld, Obrist, starb 1725.

1725. Peter de Sers, General-Major. 1728 entlassen, starb 1731 und wurde seinem ausdrücklichen Wunsche gemäß, nach eingeholter Königl. Bewilligung, in einem Keller des Schlosses Lochstädt beigesetzt, wo der zur natürlichen Mumie ausgedörrte Leichnam noch gezeigt wird.

1728. Constantin von Billerbeck, Obrist, starb 1744.

1744. Conrad von Brandis, Obrist, starb 1756.

1756. Hünert von Wuthenow, Obrist.

1758 bis 1763 war die Festung in den Händen der Russen.

1763. von Südow, Obrist, starb 1770.

Friedrich II., welcher beschlossen hatte, die Festung eingehen zu lassen, ernannte nach dem Tode des Obristen von Sydow keinen Kommandanten mehr, und die Besatzung von Pillau bestand in dieser Zeit nur aus einem Kommando von einem Kapitain und 100 Mann.

1787 rückte wieder ein Bataillon hier ein und es wurde Kommandant: von Klingsporn, Major.

1792. von Herrmann, Obrist.

Dieser trat bei Ernennung des nachfolgenden Kommandanten in das Verhältniß eines Kommandeurs der Garnison zurück, wurde aber späterhin wieder zum Kommandanten ernannt.

1796. von Lenz, Obrist.

1806. von Herrmann, Obrist, erster Kommandant von Stärk, Major, zweiter Kommandant.
1815. von Trabenfeld, Obrist.

3. Liste der in Pillau eingekommenen und ausgelaufenen Schiffe in verschiedenen Jahren.

1729	sind	872	Schiffe	eingekommen.		
1732	—	440	—	—		
1733	—	446	—	—		
1734	—	499	—	—		
1735	—	455	—	—		
1736	—	390	—	—		
1737	—	360	—	—		
1738	—	385	—	—		
1739	—	545	—	—		
1740	—	über 700	—	—		
1741	—	570	—	—		
1742	—	457	—	—		
1743	—	über 600	—	—		
1783	sind	1869	Schiffe	eingekommen,	1819	ausgelaufen.
1784	—	1967	—	—	1989	—
1791	—	1133	—	—	1157	—
1804	—	943	—	—	939	—
1805	—	1225	—	—	1264	—
1813	—	678	—	—	664	—
1814	—	673	—	—	731	—
1815	—	493	—	—	514	—
1816	—	668	—	—	669	—
1817	—	1096	—	—	1085	—
1818	—	825	—	—	843	—
1819	—	793	—	—	784	—
1820	—	700	—	—	684	—

4. Urkunde über die der Kaufmannschaft in Königsberg abgetretene Verwaltung der Hafen-Schiffahrts-Anstalten in Pillau und Königsberg.

Auf die erfolgte allerhöchste Genehmigung, daß die Verwaltung der Hafen Pilotage-Seefeuer Anstalten in Pillau und Königsberg der Kaufmannschaft der letztern Stadt anvertraut werden soll, ist die Uebergabe dieser Anstalten und der früher zu Verwaltung für Königl. Rechnung vorhandenen Kassen durch die unterzeichneten Kommissarien der Königl. Ostpreuß. Regierung an die mit unterzeichneten Deputirten der Königsbergschen Kaufmannschaft bereits bewirkt, und auf den Grund der speziellen Uebergabe-Verhandlungen nachfolgendes Instrument entworfen.

§. 1.

Es wird die Befugniß: die zur Unterhaltung der Hafen- und Schiffahrts-Anstalten erforderlichen Gefälle einzuheben und zu verwalten, sowohl hier als in Pillau vom 1sten Juni 1810 ab, der Kaufmannschaft in Königsberg hierdurch eingeräumt. Die Licent- und Accisengefälle sind hierunter, wie sich von selbst versteht, nicht mit einbegriffen.

§. 2.

Es steht der genannten Kaufmannschaft frei, diese Gefälle selbst einheben zu lassen, dazu die nöthigen Offizianten zu ernennen und solche zu besolden, ohne weitere Verpflichtung zur Rechnungsablegung an den Staat, als solche überhaupt allen Kommunen und Korporationen dnrch die Gesetze vorbehalten ist.

§. 3.

Der Kaufmannschaft wird auf ihren Antrag das Recht zugestanden, alle bisherigen Sätze der Hafenungelder, als

a) in Königsberg:
Hafenstromgeld, Schiffs- und Lootsgeld, Bootsgeld, Bordingsgeld, Dammgeld, Voyengeld, Neu-Schiffslastgeld.

b) in Pillau:
Schiffs- und Lootsgeld, Bordingsgeld, Pfahlgeld, Seefeuergeld, Voyengeld, Neuhafenbaugeld, Neulastgeld, Admiralitätsgebühre und Ballastgeld gänzlich aufzuheben, und in deren Stelle folgende erhöhete einfache Sätze, vom 1sten Juni 1810 ab, zu erheben, (die schon vom 15ten Mai 1810 ab, vom Licent eingezogen und davon die bisherigen Sätze zur Königl. Kasse, die Ueberschüsse aber an die Kaufmannschaft abgeliefert worden,) nämlich

1) die mit Waaren beladenen Schiffe zahlen, von jeder Roggenlast der Größe, als Schiffsungeld.

a) In Pillau:
bei der Ankunft 48 gr.
bei dem Abgange 48 gr.
und außerdem wenn sie

b) nach Königsberg heraufkommen:
bei der Ankunft 18 gr.
bei dem Ausgange 18 gr.

2) Die Schiffe, welche mit Ballast

a) in Pillau einkommen
bei der Ankunft 24 gr.
bei dem Ausgange 24 gr.
und außerdem, wenn sie

b) nach Königsberg heraufkommen:
bei der Ankunft 9 gr.
bei dem Ausgange 9 gr.

Den in Königsberg zu entrichtenden Schiffsungeldern sind alle Fahrzeuge, welche die Mündung des Pregels passiren, unterworfen, und davon nur die Fischerkähne ausgenommen.

3) Jedes fremde Schiff, worunter nur ein solches, welches keine preuß. Flagge führt, verstanden wird, zahlt außer den obigen Gefällen, es mag mit Ballast oder mit Gütern beladen ankommen, bei dem Eingange noch eine Zulage von jeder Roggenlast der Größe mit 15 gr.
wogegen es bei dem Ausgange von dieser Zulage frei ist.
Diese Zulage tritt in die Stelle der bisher nur von fremden Schiffen getragenen Neuhafenbaugelder und Neulastgelder.

4) Schiffe, welche blos auf der Rhede von Pillau und nicht in den Hafen einlaufen, auch mit den nämlichen Papieren weiter segeln, sie mögen Güter oder Ballast geladen haben, zahlen blos 15 gr. Seefeuer und Voyengeld von der Schiffslast.

5) Die Schiffe, welche auf der Rhede einlaufen, und andere Papiere für einen andern Hafen mitnehmen, zahlen den bestimmten Satz von 48 oder 24 gr. von der Schiffslast, jedoch nur einmal, also nur halb so viel, als wenn sie in den Hafen eingelaufen wären.

6) Dieser einfache Satz wird auch von Schiffen, die wegen des niedrigen Wasserstandes auf der Rhede bleiben müssen, und hier blos lossen oder blos laden,

mit 48 oder 24 gr. p. Schiffslast, je nachdem es Waare oder Ballast ist, erhoben; wogegen sie, wenn sie beides thun, folglich den Hafen mittelst der Bordinge vollständig nutzen, sowohl Eingangs- als Ausgangsgeld zahlen müssen.

7) Diese Gefälle werden von der Lastenzahl der Schiffe nach Dekaden derselben, so wie solches früher geschehen, berechnet und erhoben: es hat also z. B. ein Schiff von 67 Lasten die Schiffsungelder von vollen 70 Lasten zu zahlen.

8) Schiffe, welche theils mit Ballast, theils mit Gütern beladen sind, zahlen bis zu fünf Last Güter, die volle Abgabe davon mit 48 gr., für den Rest aber als Ballast den halben Satz von 24 gr.

Uebersteigt aber die Güterladung diese Fünf Last, so müssen sie als ganz mit Güter beladen den ganzen Satz zahlen.

9) Nach eben dieser Bestimmung werden auch die Hafengefälle von den Bordingen berechnet, wenn diese eine eigene Fahrt von Pillau nach Königsberg und umgekehrt oder sonst wo machen, wo sie eine für sich bestehende Abgabe entrichten müssen. Wenn sie dagegen als Lichter für ein Schiff, dessen Ladung blos aus dem Hafen nach der Rhede, oder von der Rhede in den Hafen bringen, so wird das Ungeld nach der Größe des Schiffs bezahlt und vom Bording nichts erhoben.

Jede falsche Angabe des See- und Bordingschiffers soll dessen besondere Bestrafung zur Folge haben.

10) Zu einer Erhöhung oder Veränderung dieser Abgaben ist die Kaufmannschaft nicht eher befugt, als

wenn sie ihre diesfallsigen Anträge der unmittelbar vorgesetzten Staatsbehörde zur Prüfung vorgelegt und ausdrückliche Genehmigung erhalten hat.

§. 4.

Fahrzeuge, die Königl. Salz transportiren, sollen die bisherige Befreiung von den allgemein eingeführten Lastgeldern nicht ferner genießen; blos diejenigen Fahrzeuge, die mit Effekten der Königl. Familie, mit Geschütz, Kriegsmunition oder Montirungsstücken beladen sind, bleiben von Bezahlung der Hafengefälle frei.

§. 5.

Aus dem Fond, welchen die Kaufmannschaft hiedurch erhält, ist sie vom 1sten Juni 1810 ab verbunden, die Unterhaltung, Erneuerung und Verbesserung sämmtlicher Hafen- und Schifffahrtsanstalten in Pillau und Königsberg zu besorgen und alle auf die Wasserschifffahrtspolizei in Pillau und Königsberg Bezug habende Kosten zu bestreiten; insbesondere aber folgende Zahlungen zu leisten, als

A. Die Besoldungen der beim Wasserpolizeiwesen und bei den Hafenanstalten selbst angesetzten Offizianten, deren Bezahlung mit Ausnahme der No. 1. unter a. vom 1sten Juni 1810 ab, in monatlichen Ratis geschieht, nämlich:

a) in Pillau.

1) Dem Bürgermeister der Stadt Pillau als Dirigen-

ten der Wasserpolizei vom 1sten Jan. 1811 ab . . .	200 thl.	— gr.	— pf.
2) Dem Hafenbau-Inspector	284 —	45 —	—
3) Dem Lootsenkommandeur	226 —	45 —	—
4) Dem Rendanten . .	346 —	46 —	12 pf.
5) Den zwei Oberlootsen excl. freier Wohnung à 92½ thl. .	185 —	—	—
6) Dem Pilotage-Zimmermeister excl. freier Wohnung	101 —	—	—
7) Den 9 gemeinen Lootsen excl. freier Wohnung à 89 thlr.	801 —	—	—
8) Dem Baggermeister .	180 —	—	—
9) Dem Ballastaufseher .	80 —	—	—
10) Dem Administrator der Brüsterortschen Seefeuer .	66 —	60 —	—
11) Den beiden Seefeuerwächtern in Brüsterort excl. freier Wohnung und Dienstland à 60 thlr.	120 —	—	—
12) Dem Feuerwächter in Alt-Pillau excl. freier Wohnung	60 —	—	—
	2650 thl.	16 gr.	12 pf.

b) in Königsberg:

1) Dem Rendanten . .	120 —	—	—
2) Dem Lootsenkommandeur	240 —	—	—
3) Dem Baggermeister .	180 —	—	—
4) Dem Damm- und Bagger-Inspektor . . .	245 —	—	—
5) Zur Salarien-Kasse des Kommerzien-Kollegiums in Königsberg	617 —	—	—
6) Dem Damm- und Treidelmeister	48 —	—	—
7) Dem Baumrendanten für Rezeptur der Treideldammsgelder	21 —	82 —	12 —
8) An die Ostpreuß. Haupt-Kasse für die Berliner Bauakademie	8 —	49 —	—
	1480 thl.	41 gr.	12 pf.

B. An die Ostpreuß. Haupt-Kasse, die bisher zur Domainen-Kasse geflossenen . . 885 thl.

C. An das Pillausche Seegericht, die bisherigen Admiralitätsgebühren . . . 977 thl 60 gr.

D. An die Offizianten bei den Hafenanstalten, den Antheil der Voyengelder, welchen dieselben als Tantieme, nach den bisherigen Bestimmungen bezogen haben.

E. Die Personen derjenigen Offizianten, die durch eintretende Alterschwäche und dergleichen ihren Funktionen vorzustehen, außer Stand gesetzt werden. Gegenwärtig sind pensionirt

a) in Pillau:

der Feuerwächter Müller mit 60 rthlr. jährlich.

b) in Königsberg:

der Kassenschreiber Golz mit 100 rthlr.

Die Pensionen werden ebenfalls vom 1sten Juni 1810 ab, in monatlichen Ratis ausgezahlt, fallen aber mit dem Tode der Pensionirten weg.

§. 6.

Alle die Schifffahrt und die Häfen oder deren Unterhaltung und Beförderung bezweckenden Anstalten, Grundstücke und Gebäude in und um Pillau und Königsberg, so wie auf der Spitze der frischen Nehrung (blos mit Ausnahme der für die Vestung Pillau angelegten Werke, die diese nach wie vor unterhält) gehen vom 1sten Juni 1810 ab zur bestimmungsmäßigen Verwaltung an die Kaufmannschaft über, und werden aus deren Kassen unterhalten, erneuert, verbessert und erweitert, dürfen aber nur ihrer bisherigen Bestimmung gemäß genutzt werden und bleiben zur Disposition der bei den Hafenanstalten stehenden Offizianten, welcher Vorbehalt in Hinsicht der Grundstücke in den Hypothekenbüchern einzutragen ist.

Hiezu gehören besonders folgende Inventarienstücke, Materialien, Utensilien, Grundstücke und Gebäude, als:

A. zum Pillauschen Hafen:

1) Die Materialien und Utensilien von den beiden Seeleuchten zu Brüsterort und von der interimistischen Seeleuchte zu Alt-Pillau, die in der in beglaubter Abschrift beiliegenden quittirten Rechnung aufgeführt sind.

2) Die Utensilien und Materialien bei dem Leuchtthurm und Landmarkenbau in Pillau laut anliegender Nachweisung.

3) Die Utensilien und Materialien bei dem Bagger in Pillau, laut beiliegender Nachweisung.

4) Die Materialien sowohl als die Utensilien der Pilotage in Pillau laut der anliegenden Rechnung und dem Inventarium, nebst den beiden dazu gehörigen Schauern, die auf dem Licentpackhofe liegen.

5) Die zum Hafenbau in Pillau gehörigen Utensilien und Materialien laut beiliegender Nachweisung.

6) Die Benutzung der Dienstwohnungen der 12 Lootsen in Pillau und das Gebäude, worin die Seeleuchte bei Alt-Pillau untergebracht ist.

7) Die Benutzung der Dienstwohnung und das dazu gehörige Land der beiden Seefeuerwächter in Brüsterort.

8) Der unvollendete Leuchtthurm in Pillau mit dem einen der angebauten Flügelgebäude, und zwar der eine Seitenflügel, worin sich die Dienstwohnung für den Feuerwächter befindet. In dem andern aber ist ein Zimmer nebst Flur für das Bordings-Büreau, die Bernsteinkammer und ein Gefängniß zur Disposition des Königl. Seegerichts in Pillau. Die Piecen in diesem größern Flügel werden zu ihrer

bisherigen Bestimmung auch für die Zukunft reservirt, und aus Königl. Kasse unterhalten. Nach beendigtem Bau dieses Leuchtthurms ist die Kaufmannschaft verpflichtet, den Garten, welchen der Licent-Inspector vor dem Bau gehabt hat, so wie dessen Hofraum ihm wieder anzuweisen; den übrigbleibenden hinter dem Leuchtthurme liegenden Platz erhält aber die Kaufmannschaft als Hofplatz zum Leuchtthurmbau.

9) Das Obereigenthum über den Holzhafen in Pillau nebst dem dafür bisher eingekommenen jährlichen Erbpachts-Kanon von 6 Rthlr.

Die hier aufgeführten Seefeuer- und Pilotage-Anstalten stehen, wie bisher, zunächst unter Disposition des Lootsen-Kommandeurs, und Hafen-Bau-Inspectors, dann aber unter den andern vom Staate gesetzten Polizei-Behörden, werden jedoch, wie sämmtliche Hafenanstalten von der Kaufmannschaft unterhalten.

B. Zu den Hafe-Strom-Anstalten in Königsberg:

1) Die Bagger- und Treideldamm-Materialien und Untensilien laut anliegendem Inventarium.

2) Die Pilotagestücke laut anliegendem Verzeichnisse.

3) Das Eigenthum des auf dem Licenthofe stehenden Baggerschauers von 80 Fuß Länge $23\frac{1}{2}$ Fuß Breite, in Fachwerk gebauet, und mit Dachpfannen gedeckt. Da dieser Schauer aber auch bisher dazu gedient hat, etwannige bei dem Kommerz-Kollegium deponirte Schiffsgüter darin unterzubringen; so wird dem Kommerz-Kollegium fernerhin das Recht auf diesen Mitgebrauch des Schauers, in so fern reservirt, als derselbe mit der Benutzung zum Baggerwesen vereinbar ist.

4) Die Benutzung des auf dem holsteinschen Treidelbamme neben dem Damm-Kruge stehenden Dammmeisterhauses, mit den dazu gehörigen drei Morgen Wieseland.

5) Die Benutzung des an den Licentpackhöfen liegenden Platzes, zur Aufbewahrung der Baggerprahme im Winter, die jedoch so gestellt werden müssen, daß die Passage längs den Licentpackhöfen frei bleibt.

6) Den holsteinschen Treidelbamm, dessen gehörige Unterhaltung und nothwendige Erneuerung der Kaufmannschaft ebenfalls obliegt, der aber übrigens dem Staate verbleibt.

7) Das Obereigenthum über den hinter diesem Damme liegenden und dazu gehörenden Wehrdamm nebst dem davon bisher zur Hafenstrom-Kasse geflossenen Kanon von 4 Rthlr. jährlich.

§. 7.

An Kassenbeständen gehet an die Kaufmannschaft vom 1sten Juni 1810 ab, über

A. in Pillau:

1) Der Bestand bei der bisherigen kombinirten alten und neuen Hafen-Baukasse mit 204 thl. 76 gr. $1\frac{1}{2}$ pf.
2) Der Bestand der bisherigen Pilotage-Kasse mit . 109 — 74 — $2\frac{3}{10}$ —
3) Der Bestand bei der Alt-Pillau und Brüsterortschen Seefeuerkasse . . . 691 — 32 — $9\frac{3}{10}$ —

1006 thl. 2 gr. $13\frac{1}{10}$ pf.

außerdem bei letzterer Kasse eine Bankoobligation vom 21sten Septbr. 1802 über 500 Rthlr., doch ist die Kaufmannschaft verpflichtet, von diesen Beständen herzugeben: die Instandsetzungs-Kosten für den Lootsenkutter und die Lootsenzolle in Pillau mit . . . . . 1260 thl. 12 gr.
für den Pferdebagger . . 465 — 21 —

B. In Königsberg:

Bei der Hafenstrom- und Treidelbamm-Kasse sind keine Bestände vorhanden und die dazu gehörigen Kapi-

talien von 12666 Rthlr. 60 gr. fließen zur Königl. Kasse zurück, wogegen alle Kontrakts-Forderungen, welche in Hinsicht des Leuchtthurmbaues aus der Zeit der Königl. Verwaltung sich herschreiben und noch unbefriedigt sind, aus Königl. Kasse realisirt werden sollen.

§. 8.

Die in den vorstehenden §§. 6 und 7 angeführten Kassen und Geldbestände, sowie die Utensilien, Materialien, Grundstücke und Gebäude sind den Deputirten der Kaufmannschaft bereits übergeben und von denselben ohne Vorbehalt quittirt.

§. 9.

Die zur Unterhaltung und Erneuerung oder Verbesserung der Hafen- und Schifffahrtsanstalten vorzunehmenden Baue werden von der Kaufmannschaft, in welcher Art und durch wen sie will, ausgeführt, stehen jedoch, in Pillau unmittelbar unter der speziellen Aufsicht des Hafenbau-Inspectors, und in Königsberg unter Aufsicht des Damm- und Bagger-Inspectors, im Allgemeinen aber unter Aufsicht des Staats und der von demselben vorgesetzten Polizeibehörden; so daß die Kaufmannschaft ohne Vorwissen der genannten Offizianten so wenig Arbeiten irgend einer Art an den Hafenwerken unternehmen darf, als städtsche Baue ohne Vorwissen der Stadtpolizei unternommen werden dürfen.

Wesentliche Abänderungen in den bestehenden Anlagen, wichtige Erneuerungen und ganz neue Anlagen dürfen eben daher nicht ohne Anzeige bei der Provinzial-Behörde und nur nach den von ihr bestätigten Projekten unternommen werden.

§. 10.

Die Kaufmannschaft in Königsberg ist verpflichtet, die ihr anvertraute Verwaltung der Schifffahrts- und Hafen-Anstalten mit Eifer und Gewissenhaftigkeit zu bewirken, die zu dem Behuf eingehobenen Gelder nur dem eigentlichen Zweck gemäß zu verwenden, und über die Theilnahme an der Verwaltung mit den dabei interessirten Kaufmannschaften zu Elbing, Braunsberg und wegen des Brüsterortschen Seefeuers mit der zu Memel sich zu einigen.

Mit dem 31. Dezember 1911 sind folgende Beamte, welche die Altersgrenze erreicht haben, in den Ruhestand getreten:

Der Oberpostdirektor Geheimer Oberpostrat Hermann Schmidt in Hannover,

der Postdirektor Geheimer Postrat Wilhelm Schmidt in Hannover,

der Postdirektor Geheimer Postrat Wilhelm Schmidt in Osnabrück,

der Postdirektor Geheimer Postrat Wilhelm Schmidt in Stade,

der Postdirektor Geheimer Postrat Wilhelm Schmidt in Verden,

der Postdirektor Geheimer Postrat Wilhelm Schmidt in Wilhelmshaven,

der Postdirektor Geheimer Postrat Wilhelm Schmidt in Wittmund.

Die Ernennung des Herrn Dr. phil. Wilhelm Schmidt zum Professor ist vollzogen.

Der Amtsgehilfe Wilhelm Schmidt in Hannover ist gestorben

VI.

Versuch

einer

Geschichte der Dichtkunst

in Preußen.

Vom

Herrn Professor von Baczko.

Zweiter Zeitraum.

Von Simon Dach bis auf Gottsched und dessen Einfluß in Preußen.

Simon Dach, der Lieblingsdichter seiner Zeitgenossen in Preußen, der auch außerhalb den Grenzen seines Vaterlandes und noch auf uns durch seine geistlichen Gesänge wirkt, wurde zu Memel, wo sein Vater als Dolmetscher bei den Gerichten angestellt war, am 29sten Juli 1605 geboren, lernte ohne Unterricht in seiner Kindheit Verse

machen und sich mit der Tonkunst beschäftigen, erhielt aber vorzüglich seit dem vierzehnten Jahre, seine Bildung von dem durch seine Kirchengesänge bekannten Hagius, Rector der Domschule zu Königsberg, studirte drei Jahre zu Wittenberg unter Segers, einem gekrönten Poeten *), schrieb und vertheidigte zu Magdeburg eine Streitschrift in griechischer Sprache, und entging kaum den Soldaten Wallensteins, als ihn die Pest zur Rückkehr in sein Vaterland bestimmte. Er studirte nun seit 1626 zu Königsberg, predigte, gab Privatunterricht, ward 1633 College bei der Domschule, nach drei Jahren Conrector und unterlag beinahe den Beschwerden seines Schulamtes, als er durch die Empfehlung seines Freundes Robert Roberthin 1639 Professor der Dichtkunst wurde. Er vermählte sich 1641, wurde Vater von acht Kindern, und starb nach langwierigen Leiden am 15ten April 1659 an der Schwindsucht. Churfürst Friedrich Wilhelm der Große, behandelte ihn mit ausgezeichnetem Wohlwollen und schenkte ihm das Gut Kuckeim. Marie Eleonore, die Wittwe Gustav Adolphs, verschiedene Fürsten und Große gaben ihm Beweise der Gewogenheit. Opitz, nach welchem er sich als Dichter gebildet hatte und Flemming waren seine Freunde, in seinem Vaterlande aber, wo er Vater und Wiederhersteller der Dichtkunst war, erwarb ihm sein edler, anspruchloser Character allgemeine Liebe und Achtung **). Er war nie Schmeichler, lobte Tugend und Verdienst ohne Uebertreibung und strafte das Laster mit Ernst und Würde. Festigkeit der Seele, Vertrauen auf Gott und Tugend, frommer Eifer und heilige Begeisterung strömen durch seine Kirchengesänge, für

*) Menke von der Charlatanerie der Gelehrten, Seite 36.

**) Preußische Annalen. Quart. I. Seite 118 — 127.

deren oft herrliche, ausdrucksvolle Melodien Stobäus und Alberti sorgten, und noch ist er für alle Zeiten und alle deutsche Christen, einer der ersten geistlichen Dichter, wie er es zu seiner Zeit war. Von dem herrlichen Liede: „Ich bin ja Herr in deiner Macht," wozu ihn der Tod seines Freundes Roberthin veranlaßte, versicherte Leibnitz, daß er es sich zur Ehre anrechnen würde, dessen Verfasser zu seyn *), und in manchen seiner Gesänge findet man Anspielungen auf Gedichte der Alten, wie bei dem Liede: „Mit was Gefahr bist du o Mensch umgeben," auf die dreizehnte Ode im zweiten Buche des Horaz. Was seine übrigen Gedichte anbetrifft, so erscheint Dach darin als der poetische Geschichtschreiber von Familienbegebenheiten seiner Mitbürger und seines Vaterlandes und seine faßlichen Gesänge, beständig mit gutem Ausdruck und inniger Empfindung, lebhaften Gemälden und herzlicher Moral vereinigt, machten ihn zum Lieblinge seines Publicums. Sie wurden von einigen seiner Freunde gesammelt, Professor Arlet zu Breslau besaß 1022 **), und die deutsche Gesellschaft zu Königsberg kannte außer diesen noch neunzig Gedichte von Dach ***). Nach seinem Tode wurden zwei Sammlungen seiner Gedichte herausgegeben †). Sie sind nicht vollständig, ohne critische Auswahl, und so bleibt denn eine dritte Ausgabe

---

*) Freiwillige Beiträge zu den Hamburgischen Nachrichten, vom Jahre 1779. Nr. 53. Seite 25.

**) Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften. IX. Seite 350 — 361.

***) Ebendaselbst X. Seite 153 — 156.

†) Churbrandenburgische Rose, Adler, Löwe und Scepter poetisch besungen, Königsberg 1680. Simon Dach poetische Werke, bestehend in heroischen Gedichten, denen beigefügt sind, zwei seiner poetischen Schauspiele 1698.

schlechtsmerk, heute nur bei weiblichen Rehen vorkommend, ist ein Schwanz, der bei Hirschen und Damhirschen nur in Ausnahmefällen vorkommt. Ferner ist das Geweih der Rehe nur dreiendig, während es bei Hirschen und Damhirschen eine weit höhere Entwicklung erfährt. Die Rehe haben ferner keine Eckzähne, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Thränengruben, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Leistendrüsen, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Afterklauen, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzdrüsen, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzbürste, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzquaste, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzlänge, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzbreite, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzdicke, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzfarbe, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzform, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzbehaarung, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzbewegung, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzhaltung, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzlänge, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzbreite, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzdicke, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzfarbe, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzform, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzbehaarung, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzbewegung, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzhaltung, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind.

Die Rehe haben ferner keine Schwanzlänge, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzbreite, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzdicke, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzfarbe, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzform, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzbehaarung, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzbewegung, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind. Die Rehe haben ferner keine Schwanzhaltung, während diese bei Hirschen und Damhirschen vorhanden sind.

weihte ihm bei seinem Tode das herrliche Lied, „ich bin ja Herr in deiner Macht.“ Dies wurde von Heinrich Alberti in Musik gesetzt, von dem die Melodien vieler lutherischer Kirchengesänge, die das Gemüth mit Ehrfurcht und Andacht erfüllen, verfaßt sind; er selbst ein vorzüglicher Dichter seines Zeitalters, war zu Lobenstein im Voigtlande am 28sten Junius 1604 geboren, seit 1631 Musikdirector und Organist bei der Domkirche zu Königsberg, wo er am 6ten October 1651 starb. Er sagt in der Vorrede zum sechsten Theil seiner Arien, daß er auch die Musik zu den im Jahre 1646 in Gegenwart des Churfürsten aufgeführten Comödien verfaßt habe; allein von diesen ersten Opern oder Schauspielen mit Gesang, die hier in Preußen gegeben wurden, ist nichts bis auf uns gekommen.

Die von Alberti gesammelten neun Bände Arien veranlaßten auch andere Tonkünstler zur Veranstaltung ähnlicher Sammlungen. Die merkwürdigsten darunter waren von Johann Stobäus, einem vorzüglichen Tonkünstler, der in zwei Bänden unter dem Titel der „Todtensäulen“ die von ihm komponirten Leichengesänge und Trauerkantaten herausgab und Wichmanns „Sorgenleierin,“ die eine Sammlung von ihm in Musik gesetzten Lieder verschiedenen Inhalts enthielt. Auf ähnliche Weise machte die allgemeine Achtung, welche sich Simon Dach durch seine geistlichen Gesänge erworben hatte, den Trieb zur Nachahmung rege. Der fruchtbarste Dichter seines Zeitalters wurde Caldenbach, von ihm sind drei Sammlungen lyrischer Gedichte*), auch wählte er die Begebenhei-

*) Deutsche Grabgedichte, drei Theile, Elbing 1648. — Hirtengedichte, Königsberg 1648. — Die deutsche Sappho. Ebrechst. 1651.

an Kunst und Brief und Sammlern.“ Man sieht, Goethe hat sich nicht geirrt, wenn er sich auf Meyer verließ, und Meyer hat sich nicht geirrt, wenn er sich auf Goethe verließ. Ein schöneres Beispiel gegenseitiger Hochachtung, gegenseitigen Vertrauens und ehrenvoller Treue wird man schwerlich finden.

Als Goethe nach Italien ging, hatte er Meyer gebeten, ihm Briefe zu schreiben, um sie dann, wie er sagte, „als Tagebuch“ zu benutzen. Meyer hat diesen Wunsch erfüllt, und wir besitzen jetzt diese Briefe, die Goethe nach seiner Rückkehr in Weimar sorgfältig abschrieb

Schäferspiele wurden als Hochzeitsgedichte üblich. George Neumark, der Rechte Beflißener und, wie er sich selbst nennt, der musikalischen Poeterei Liebhaber, ließ 1649 bei der Vermählung der Euphrosine von Schlieben mit dem Achat von Borke, ein mit Arien untermischtes Schäferspiel drucken, welches sich durch den sonderbaren Titel auszeichnet: „der hochbetrübte und verliebte Hirte Myrtillus, wegen seiner edlen und holdseligen Schäferin Euphrosillen," und bei der Vermählung des Kammerherrn Grafen von Dönhof mit dem Fräulein von Goldstein, erschien sogar ein Schäferspiel auf zwölf Bogen in Folio. Martin von Kempen, seit 1671 Brandenburgischer Historiograph und im Jahre 1677 vom Kaiser geadelt, ließ eine Menge von Gedichten drucken *), die aber schon das Sinken des Geschmacks beweisen. Er war übrigens ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen und bearbeitete schon damals ein Schauspiel des Lopez de Vega, für die deutsche Bühne **). Heinrich von Brederlo, der damals als Dichter auftrat, zeichnete sich schon zum Theil durch den sonderbaren Titel aus, den er dem ersten seiner Werke gab ***), ließ auch, weil da-

---

*) Neugrünender Palmenzweig der deutschen Heldensprache und Poeterei 1664. — Salamische Musenluft 1665. — Ruhm und Eigenschaft der deutschen Poesie 1666. — Ergötzliche Frühlingsstunden 1667. — Von der jetzigen Art und Eigenschaft der Zeit und wie sie gegen die liebliche Dichtkunst gesinnt seyn. 1668. — Geistliches je Länger je Lieber. Siegespracht der Dichtkunst gegen die übelgesinnte Zeit in drei Strafgedichten 1676.

**) Die Geschichte vom gezwungenen Prinzen Turbien, ein Freudenspiel nach Lopez de Vega.

***) Poetischer Tisch mit allerhand herrlichen, lieblichen auch gemeinen in Freud und Leid üblichen Speisen besetzt. Frankfurt 1682.

mals diese Art der Gedichte aus Frankreich und Italien bei dem deutschen Eingang gefunden hatte, im Jahre 1689 eine Sammlung von Materialien drucken, und nun entlehnte auch 1697 Johann George Bedaun aus biblischen Sprüchen den Stoff zu 240 Madrigalen. Eine Critik der deutschen Dichter und ein Werk über historische Dichtkunst des Martin von Kempen sind nicht bis auf uns gekommen.

Es war im siebzehnten Jahrhundert in Preußen allgemeine Sitte, daß jeder junge Mann von Stande und wer auf gelehrte Bildung Anspruch machte, einige Jahre lang zum Theil auf entfernte Reisen ging. Unter diesen zeichnete sich auch der polnische Generalmajor und Amtshauptmann zu Marienwerder und Riesenburg, Otto Friedrich von der Gröben vorzüglich aus. Er durchreiste einen großen Theil von Europa, verschiedene Länder Asiens und legte in Guinea auf Befehl des Churfürsten Friedrich Wilhelm des Großen am 1sten Januar 1683 das Fort Friedrichsberg an. Seine orientalische und guineische Reisebeschreibung wurde im Jahre 1694 durch Simon Reiniger zu Marienwerder gedruckt, wohin ihn von der Gröben mit einer Buchdruckerei aus Danzig kommen ließ. Diese Reise wurde in der Folge als ein Heldengedicht auf zweihundert Bogen gedruckt *). Einige haben gemuthmaßt, daß von Gröben dieses Werk nicht selbst versificirt habe, auch verschiedene als Verfasser genannt; allein die in seiner orientalischen und guineischen

*) Des edlen Bergone und seiner tugendhaften Aretene denkwürdige Lebens- und Liebesgeschichte, zum Nutz und Vergnügen edler Gemüther, als welche daraus die Sitten und Gebräuch aller Völker, und die ausführliche Beschreibung Italien, der Heiligen und anderer Länder ersehen können, in deutschen Versen herausgegeben. Danzig bei Simon Reinigern 1700. 4to.

Reise häufig angeführten Stellen aus Classikern bezeichnen den von Gröben als einen wissenschaftlich gebildeten Mann und die vielen versificirten Stellen in der nämlichen Reisebeschreibung beweisen zugleich, daß es ihm wohl nicht an Fähigkeit zur Versification des Ganzen fehlte, daher bleibt diese Beschuldigung unerwiesen *).

Die Reisen der Preußen in das Ausland wirkten aber nachtheilig auf die deutsche Sprache, so daß Magister Friedrich durch eine besondere Schrift dem einreißenden Verderben der deutschen Sprache zu steuern bemüht war **), und so Manches, das im Auslande Beifall erhielt, wurde von diesen Reisenden bei ihrer Rückkehr nach Preußen verpflanzt. Hierunter auch jene Gattung von Schauspielen, worin ernste Begebenheiten durch Possenreißereien unterbrochen werden und deren Benennung „Mischspiele" Lessing billigt, und Kongehl, Burgemeister zu Königsberg, ein Mann, dessen Talenten der Geschmack seines Zeitalters nachtheilig wurde und der verschiedene Sammlungen seiner lyrischen, größtentheils Gelegenheitsgedichte drucken ließ ***), war der erste Preuße, welcher Mischspiele schrieb. Die Werke, welche er für die Bühne lieferte, sind: Sorbusia, Iphigenia, Andromeda, Phönicia, und als Probe des darin herrschenden Geschmacks, mag hier der Titel von einem

---

*) Baczko kleine Schriften, Seite 199 — 262.

**) Magister Friedrichs kurze doch nutzbare Vorstellung der rechten deutschen Schreibekunst.

***) Belustigung bei der Unlust, aus allerhand geist- und weltlichen Gedichtarten. Stettin 1684. 2 Theile. — Immer grünender Cypressenhayn. Danzig 1694. — Lustquartier neben dem Cypressenhayn. Ebendas. 1694. — Siegprangender Lorbeerhayn, nebst einer Fortsetzung des Lustquartiers und Cypressenhayns. Königsberg 1700. —

dieser Schauspiele stehen: „Die unschuldig beschuldigte Innocention - Unschuld.“ Man hatte sich auf diesem Wege von den Mustern der Alten und den bisherigen Regeln des Schauspiels entfernt, und außerordentlich wurde bald die zügellose Abentheuerlichkeit, welche man sich auf der Bühne erlaubte. So wurde im Jahre 1691 von den Schülern der Domschule auf dem Kneiphöfschen Junkerhofe „der verkehrte und wieder bekehrte Prinz Tugendhold“ in Gegenwart des Churfürsten aufgeführt, worin Apoll und Arlequin, der Philosoph Aristipp und Matz Veit ein Tölpel, Megära und ein Hochzeitbitter, die Seelen der Verdammten und eine Bauer hochzeit vorkommen. Prinz Tugendhold, der eigentliche Held des ganzen Stücks, der auf sehr böse Wege gerathen war, erhält, nachdem er durch die Geissel der Megära und den Anblick der Verdammten bekehrt wurde, dafür einen Lorbeerkranz zur Belohnung, den er nun am Ende des Stücks in tiefster Devotion Sr. Churfürstlichen Durchlaucht präsentirt. Die Haupt- und Staats - Actionen, wie man damals diese Schauspiele nannte, und wovon man noch zuweilen Ueberreste auf unsern Marionettentheatern findet, erhielten durchgängig Beifall, und die Aufführung des Constantinus Magnus, eines solchen heroischen Schauspiels, wurde 1696 von dem Magister Gottsched, Rector im Löbenicht, auf dem Landhofmeistersaale veranstaltet.

Der Einfluß des Auslandes wirkte auch auf die lyrischen Dichter, Gertraud Eislerin, geborne Müllerin, die wegen ihrer Armuth durch einen Gnadengehalt unterstützt wurde und 1705 ein Begräbniß auf Königl. Kosten erhielt, dichtete noch in dem frommen herzlichen Tone der Vorfahren *). Bock, Professor der Dichtkunst zu Kö-

*) Parnaßblumen oder geist- und weltliche Lieder. 2 Theile. Ham-

Königsberg, wurde vom König Friedrich dem Ersten zum Mitgliede der Academie der Wissenschaften zu Berlin ernannt *). Allein jetzt wurden auch allmälig Lohenstein und Hofmannswaldau die Muster, und nach ihrem Beispiel wurde auf der einen Seite Tändelei und Mattigkeit, auf der andern ein gezierter, schwülstiger Ton allgemein. Dies bewies Christian Schwarz, Hausvogt zu Memel, der zwei Bände lyrischer Gedichte mit Melodien drucken ließ **), und der zweite Band, eine Sammlung geistlicher Gesänge, sticht um so widerlicher gegen den ersten ab, der manche grobe Unsittlichkeiten enthält. Unter dem Namen Chrysostemus Schattenthal lieferte er auch eine Sammlung von Epigrammen ***). In lateinischer Sprache dichteten Himmelreich, Goldbach, Berent †), späterhin Professor Rappolt mit Beifall, und eine Königl. Verordnung von 1735 machte es den Professoren der Dichtkunst zur Pflicht, ununterbrochen über einen lateinischen Dichter zu lesen, die Regeln der lateinischen Poesie und die Mythologie zu erklären, und poetische Ausarbeitungen in allen Versarten lateinischer Gedichte von den Zuhörern verfertigen zu lassen.

Schon das Erwachen des Pietismus war den Dichtern nicht günstig, denn die Frömmler gingen so weit, daß sie die Mythologie der Alten als Abgötterei und die

---

Hamburg 1672 und 1675. — Gedichte. Königsberg 1692. — Das Wort des Vaters in der Krippe. Ebendas. 1692. Jesus das A. und O. Dsbst. 1693. — Geistliche Oden 1696. — Kräuter- und Blumengarten aus den Evangelien 1704. — Geistliche Sonnete. — Die wundervollen Liebeswerke des dreieinigen Gottes. —

*) Gottsched erhöhtes Preußen, Seite 23 und 24.

**) Musa teutonica. Königsberg 1705.

***) Epigrammatisch scherzhaftes Hundert Eins 1709.

†) Pisanski meritis Prussorum in Poesin Latinam, pag. 18.

Erfindungen der Dichter, weil sie doch Lügen wären, für ein Aergerniß erklärten; Nicolaus Herbert eiferte hierüber in einem besonderen Strafgedichte *), woraus folgende Stelle zur Probe dienen mag.

Teufelskröten
Sind Poeten,
Die sich nicht erröthen
Seel' und Leib zu tödten
Durch das Gift und Hauchen ihrer Flöten.

Bleibend wirkten in diesem Geiste der herrschend gewordene Pietismus und die Spartanische Zucht, während dem Zeitalter Friedrich Wilhelm des Ersten, der den Nutzen der Gelehrsamkeit nur nach dem, was sie einbrachte, abwog, und den Vorstellungen des Fürsten Leopold von Dessau beistimmte, daß jedem Menschen eine gewisse Summe von Fähigkeiten, wobei er alles Uebrige entbehren könnte, angeboren wäre. Er verachtete daher die Gelehrten und die Wissenschaften, schützte aber die Religion und die religiösen Gefühle als Beförderungsmittel des Guten, der Treue und des Gehorsams. Daher wandten auch die mehresten Preußen, die einiges Talent zur Dichtkunst hatten, solches auf religiöse Gegenstände an, und der Gedanke, hiedurch mit seinen Talenten am nützlichsten zu wirken, hatte schon seit dem Ursprunge des Pietismus diese Stimmung in Preußen erzeugt. Allein Mendius, Pfarrer zu Fredau **), der Tribunalsrath Klein ***), der Tribunalsrath und Altstädtsche Burge-

*) Verbannte Namen der Baalin, das ist christliches Strafgedicht wider die heutigen heidnischen Christen-Poeten in Preußen. Zur Rettung der Ehre Gottes und zur Beschämung der Abgötter, in Preuß. Lithauen entworfen 1710.

**) Trost-, Dank-, Buß- und Himmelsseufzer auf die hohen Fest-, Sonn- und Bußtage. Elbing 1703.

***) Geistliche Sonnette 1704.

meister von Derschau *), ein Landprediger, der sich den Namen Christian Amonto gab **), Doctor Hagemann ***), Zeisold †), Pfarrer Augar zu Hagenau ††) und die Verfasser einiger geistlichen Gesänge, der Etatsminister von Bredow, der Legationssecretair Roßner, und der Magister Sahme, der auch ein Gesangbuch herausgab, näherten sich nur höchst selten der herzlichen, kräftigen Sprache des Simon Dach, sondern sanken entweder zu einem matten, schleppenden Reime herab, oder verfielen, wenn sie sich diesem entwinden wollten, in jenen Schwulst, den Lohenstein damals so beliebt gemacht hatte.

Vorzüglich wirkte Reidhard, ein geschickter Tonkünstler, der auch selbst als Dichter auftrat †††), zum Verderben des guten Geschmacks in Preußen; denn der Unterricht, den er in der Composition gab, führte ihn auf Versbau und Dichtkunst, worin er nun auch die Studirenden zu Königsberg unterrichtete, und dem von ihm verehrten Lohenstein viele Jünger erwarb. In dieser Manier wurde nun durch Theodor Lau die Aeneide ††††) und zwar, gemäß der Vorrede mit einer Hof-, Staats- und

---

*) Processus executiones ultimi judicii 1707. — Das Schrift- und Zeitgemäße Memento mori 1709.) — Passionsreden, welche zur bittern Zeit des Leidens und Strebens Christi zwischen ihm und seinen Jüngern gewechselt worden. 1709.

**) Practische Liebeslieder über eine und die andere theologische Materie. 1719.

***) Geistliche Bewunderung der Herrlichkeit Gottes. 1720.

†) Geistliche Gedächtnißreime. Königsberg 1735.

††) Eines Landmanns Wochen-, Monat- und Quatember-Andachten. 1721 — 1300 zufällige Andachten und Tugendsprüche. 1732 — 200 geistliche Lieder. 1734.

†††) Die 7 Bußpsalmen in deutschen Oden. Königsberg 1715.

††††) Uebersetzung in deutscher Heldenpoesie des Virgilianischen Lobes- und Lebenslaufs des großen Kriegeshelden Aeneas. 1725.

Cavalierfeder übersetzt; der Nämliche übersetzte auch einige Satyren des Boileau, wählte als Motto auf dem Titel den Vers des Horaz: Scribimus indocti doctique poëmata passim, den er wieder auf seine Weise übersetzte:

Hans Sachse schreibt Gedichte so gut als Lohenstein,
Die Klugen und die Narren Poeten wollen sein.

und von ihm wurden auch die Thaten des Fürsten Leopold von Dessau beschrieben *). Einigermaßen wirkte wieder auf die Verbesserung des Geschmacks, der Professor der Dichtkunst zu Königsberg, Johann Valentin Pietsch, der auch die Thaten des Prinzen Eugen von Savoyen besang. Seine Gedichte wurden von Gottsched, vollständiger von Bock, herausgegeben **). Gottsched hegte von diesen Gedichten des Pietsch eine so hohe Meinung, daß er sie Friedrich dem Großen empfahl, der es an Gellert mit dem Zusatze erzählte, daß er die Gedichte des Pietsch weggeworfen habe, und von Gellert die Antwort erhielt: daß auch er diese Gedichte wegwerfe. Bock, Professor der Dichtkunst, der in zwei Dissertationen die Schönheit eines Gedichts zu bestimmen suchte ***), so wie Doctor Arnold, der schon 1732 eine Anweisung zur Dichtkunst in mathematischer Methode entwarf †), die späterhin in einer vollständigeren Auflage erschien, machten hiedurch wenigstens auf die herrschenden Mängel und Mißbräuche aufmerksam.

---

*) Leben und Heldenthaten des Fürsten Leopold von Dessau in gebundener Rede beschrieben. Braunschweig 1747.

**) Des Herrn Johann Valentin Pietsch, weiland Königl. Preußischen Hofrathes, gebundene Schriften in einer vermehrten Sammlung ans Licht gestellt. Königsberg 1740.

***) De Pulchritudine Carminum 1732.

†) Versuch einer systematischen Anleitung zur Poesie überhaupt. 1732.

Das Theater war den Pietisten ein Greuel, doch gaben die biblischen Geschichten noch hin und wieder den Stoff zu Schuldramen, und als ein Solches wurde noch durch Heiligendörfer, Rector zu Rastenburg, auf dem Rathhause daselbst im Jahre 1716 die Geschichte von Esther und Vasthi gegeben. Alle Schuldramen aber, die auch in der That wichtigen Zeitverlust erzeugten, wurden 1718 vom Könige Friedrich Wilhelm dem Ersten verboten, erhielten sich aber noch in den Jesuiter-Collegien des Ermlandes und Westpreußens bis in die letzte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. In Königsberg gab es damals keine Schauspielergesellschaft und als die Preuß. Regierung das Gesuch des Directors hochdeutscher Comödianten, der täglich einen Thaler Accise und zehn Thaler monatlich an die Invalidencasse zahlen wollte, dem Könige vortrug, äußerte dieser am 7ten December 1721 höchst mißfällig: daß dergleichen zum Verderben der Jugend gereichenden Dinge einmal verboten wären; die Comödianten sollten daher abgewiesen werden, und die Minister wegen ihres Alterthums dergleichen Spiele nicht approbiren *). Daher wurde auch in Preußen nichts für das Theater geschrieben, außer einem Lustspiel, dessen Schauplatz zu Königsberg war, worin Manches aus der ärgerlichen Chronik dieser Stadt und manche Blößen der Pietisten zur Schau gestellt wurden **). Dies erregte damals viel Aufsehen und mancher wackere Mann, der für den Verfasser gehalten wurde, war nicht geringen Unannehmlichkeiten dafür ausgesetzt, bis endlich Professor Gottsched in dem Ehrengedächtnisse, welches er seiner Frau errichtete, diese als Verfasserin bekannt machte.

*) Beiträge zur Kunde Preußens, dritter Band, erstes Heft, Seite 76.

**) Die Pietisterei im Fischbeinrocke, oder die Doctormäßige Frau. Rostock 1736.

Dieser Einfluß des Pietismus und die Denkungsart aus dem Zeitalter Friedrich Wilhelm des Ersten, blieben noch lange in Preußen sichtbar, als Friedrich der Große überall eine freiere Denkungsart begünstigte, und die Wissenschaften in Deutschland große Fortschritte thaten. Gleich bei seinem Regierungsantritte schaffte dieser große Monarch den Hetzgarten zu Königsberg ab, wo bisher die Gefechte der Auerochsen und Bären mit andern wilden Thieren und das Hetzen derselben, dem rohen Haufen ein wildes Vergnügen gewährt hatte, und schenkte die zur Unterhaltung desselben bestimmten tausend Thaler den Armen. Dagegen begünstigte er die Schauspielkunst und ertheilte während seines Aufenthaltes zu Königsberg 1740 dem Johann Peter Hülfferding, der sich auch Pantalon de Bisagnosi nannte, und in der Folge zum Hofschauspieler erklärt wurde, das Privilegium zu Königsberg, Berlin, Stettin, Frankfurt, Magdeburg, Halle, Halberstadt und Minden theatralische Vorstellungen zu geben. Der erste Tempel Thalia's zu Königsberg war eine hölzerne Bude, Hülfferding selbst ein Italiener, wählte das Theater seines Vaterlandes zum Muster, suchte aber doch auch durch Abwechselung, indem er biblische Stücke, Haupt- und Staats-Actionen, Lucretia eine ernste Oper und auch häufig Possenspiele gab, Jedem seiner Zuschauer zu gnügen. Doch der Wunsch: Frohsinn und Neigung zum Lachen zu erregen, wurde überall sichtbar, indem Arlequin, Skapinnud Skaramuz selbst in den biblischen Stücken und an dem Sterbebette der Helden auftraten. Die Erscheinung eines Theaters und eine darauf gegebene Uebersetzung von Molieres Tartuffe ärgerte alle Frömmler, zu deren Entsetzen auch Sigismund, ein Preuße, Schauspieler und bald ein geachtetes Mitglied dieser Gesellschaft ward, auch 1740 „den Wechsel des Glückes" ein Schauspiel drucken ließ, worin er ganz den Vorschriften Gottscheds getreu blieb.

Einen höchst wichtigen Einfluß erhielt nun in seinem Vaterlande Johann Christian Gottsched, der am 2ten Februar 1700 zu Juditten in der Nähe von Königsberg geboren war. Er hatte diese Universität schon in einem Alter von vierzehn Jahren bezogen, im Jahre 1723 die Magisterwürde erhalten, aber im folgenden Jahre, da er wegen seiner beträchtlichen Größe, nicht der Muskete entgehen zu können, befürchten mußte, sich nach Leipzig begeben. Dort wurde er Erzieher der Kinder des berühmten Menke, erwarb sich aber schon so viel Achtung, daß ihn die poetische Gesellschaft 1726 zu ihrem Senior erwählte, die nachher von ihm in die deutsche Gesellschaft umgewandelt und in einen blühenden Zustand versetzt wurde, doch entsagte er ihr auch wieder und ward Stifter der Gesellschaft der freien Künste zu Leipzig, wo er schon im Jahre 1730 die Stelle des außerordentlichen Professors der Philosophie und Dichtkunst, 1734 aber die des ordentlichen Professors der Logik und Metaphysik erhielt. Er hatte im Jahre 1729 zu Danzig die Tochter des Polnischen Leibarztes Kulmus kennen gelernt, und sich mit ihr, die sich durch jede weibliche Tugend und seltene Geistesvorzüge auszeichnete, 1735 vermählt. Durch seine „Redekunst," wovon er den ersten Entwurf 1728 herausgab, und ihn nachher weiter ausführte, und durch seine „critische Dichtkunst 1729" hatte er, wenn ihm gleich richtiger Geschmack und das Talent des Dichters fehlte, allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und jeder Deutsche, der seine Muttersprache aufrichtig schätzte, erkannte mit Dank, daß er jene schwülstige Sprache Lohensteins, die damals noch viele Verehrer hatte, und jene Menge lateinischer und französischer Brokken, womit damals jeder Mann von Weltton und feiner Erziehung die deutsche Sprache zieren zu müssen glaubte, zu verdrängen bemüht war. Dies und seine ausgebreitete Gelehrsamkeit erwarben ihm allgemeine Achtung, die noch

in seinem Vaterlande, das auf ihn stolz war, die Theilnahme für den gebornen Preußen erhöhte. Er hatte in seinen früheren Vorlesungen die Alten und die Franzosen, welche er für ihre Nachahmer hielt gepriesen, und war nun auch der erste Deutsche, welcher im Journal des Savants und in Riccobini Reflexions historiques critiques sur les differentes Theatres de l'Europe wegen seiner dramatischen Verdienste erhoben wurde. Es war folglich kein Wunder, daß der Mann, dem man überall so reichlich den Weihrauch spendete, davon schwindelnd wurde und das einmal erlangte Ansehen, oft durch lächerliche und empörende Anmaßungen, zu behaupten suchte. — Mit seinem Beifall, beinahe unter seinem Schutze, bildete sich nach dem Beispiele der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, auch die deutsche Gesellschaft zu Königsberg, wo sich unter dem Professor der deutschen Gelehrsamkeit, Cölestin Christian Flottwell, einige Studirende zur Beschäftigung mit den Wissenschaften vereinigt hatten. Diese Verbindung wurde von Friedrich dem Großen als Königl. deutsche Gesellschaft am 18ten August 1743 bestätigt, am 21sten November 1743 eingeweiht. Sie ließ verschiedenes von ihren Schriften drucken und ihr erster Director, Professor Flottwell, der für Gottsched grenzenlose Achtung hegte, ertrug es, wie die Acten der deutschen Gesellschaft beweisen, mit großer Nachgiebigkeit, wenn Gottsched, sobald einige Mitglieder der Gesellschaft sich zu den Schweizern, gegen die er den tödtlichsten Haß hegte, hinneigten, darüber an ihn einen ernstlichen Verweis sandte; und so stieg auch durch das Ansehen, welches er über die deutsche Gesellschaft behauptete, sein Einfluß in Preußen, der sich auch hier zum Theil länger als in Deutschland erhielt.

Meteorologiſche Beobachtungen in Königsberg.

Vom Herrn Pfarrer Sommer.

März 1822.	Barometer.			Thermometer.		
	Morgens.	Nachm.	Abends.	Morg.	Nachm.	Abends.
1	28″ 8,39‴	28″ 7,56‴	28″ 6,36‴	0°	+ 4°	+ 1°
2	28 4,19	28 4,16	28 4,36	+ 1.	+ 6	+ 3
3	28 6,56	28 7,52	28 7,95	+ 2	+ 5 5	+ 0,5
4	28 8,16	28 7,49	28 6,89	— 1	+ 6	+ 1
5	28 5,59	28 4,65	28 4,52	0	+ 8	+ 4
6	28 2,49	27 9,98	27 8,55	+ 2	+ 9	+ 6
7	27 7,68.	27 6,72	27 7,58	+ 6	+ 8	+ 2,5
8	27 5,21	27 5,21	27 6,48	+ 4	+ 3	+ 1
9	27 1,39	27 5,55	27 7,59	— 0,5	+ 2 5	+ 1
10	27 9,42	27 9,08	27 5,45	0	+ 4 5	+ 3,5
11	27 3,95	27 4,01	27 3,81	+ 3	+ 4	+ 2,6
12	27 4,39	27 11,12	28 2,15	+ 2	+ 1,5	+ 1
13	28 2,85	28 2,49	28 2,99	0	+ 4	+ 2,5
14	28 5,03	28 5,06	28 5,19	— 1,5	+ 5,5	+ 1
15	28 5,43	28 5,45	28 6,05	— 0,6	+ 10	+ 6
16	28 6,65	28 6,82	28 6,02	+ 2,5	+ 12	+ 4
17	28 4,18	28 2,38	28 2,55	+ 3 5	+ 11	+ 4,5
18	28 2,45	28 1,81	28 2,82	+ 2,5	+ 7	+ 1,5
19	28 4,05	28 2,58	28 0,42	+ 1	+ 7	+ 4
20	28 1,52	28 1,45	28 0,42	+ 4	+ 6,5	+ 5
21	28 1,02	28 1,75	28 1,55	+ 5	+ 6,5	+ 5
22	27 9,12	27 9,32	27 9,48	+ 7	+ 8	+ 5
23	27 10,98	27 11,62	28 0,58	+ 5	+ 7	+ 5
24	28 0,78	27 11,55	27 9 75	+ 4	+ 13	+ 8
25	27 10,27	27 11,41	27 11,++	+ 7,5	+ 7	+ 4,5
26	27 9,55	27 11,18	28 0,02	+ 2	+ 4,5	+ 3
27	28 3,29	28 4,32	28 3,55	+ 2	+ 5,5	+ 3,5
28	28 3,02	28 3,05	28 1,65	+ 5	+ 7	+ 6
29	27 11,12	27 10,28	27 11,92	+ 7	+ 10	+ 4
30	28 0,48	27 11,72	27 9,95	+ 4	+ 6,5	+ 4
31	27 5,98	27 5,48	27 6,98	+ 2	+ 4,5	+ 2
	Mittel	des ganzen	Monats.			
	28 0,68	28 0,73	28 0,68	+ 2,6	+ 6,6	+ 3,4

März 1822.

	Hygrometer.			Winde.			Regen-
	Mg.	Nm.	Ab.	Morgens.	Nachmittags.	Abends.	Menge.
1	57	54	57	W. 1.	W. 1.	W. 1.	—
2	56	54	57	SW. 2.	NW. 3.	NW. 4.	—
3	59	56	58	W. 1.	W. 1.	W. 1.	—
4	58	54	57	S. 2.	S. 2.	S. 2.	—
5	57	54	57	S. 1.	S. 1.	S. 2.	—
6	57	53	56	S. 3.	S. 4.	S. 4.	18
7	58	57	58	S. 3.	SW. 3.	SW. 3.	—
8	57	54	54	W. 4.	W. 4.	W. 5.	5
9	57	52	56	NW. 3.	NW. 2.	NW. 3.	42
10	56	52	57	NW. 3.	S. 2.	SO. 4.	33
11	57	56	54	SW. 4.	W. 4.	W. 5.	1
12	59	57	52	NW. 4.	N. 4.	N. 4.	26
13	58	57	58	NW. 4.	NW. 3.	NW. 3.	11
14	57	54	57	SO. 1.	S. 1.	S. 1.	—
15	57	54	57	S. 1.	SW. 1.	SW. 1.	—
16	57	54	57	S. 1.	S. 1.	S. 1.	—
17	56	54	58	S. 1.	W. 2.	W. 4.	30
18	57	54	58	W. 2.	N. 2.	N. 2.	—
19	58	54	58	W. 2.	SW. 4.	SW. 4.	3
20	57	54	57	W. 4.	SW. 4.	SW. 5.	—
21	57	56	58	NW. 4.	W. 3.	SW. 4.	—
22	57	56	57	S. 4.	W. 4.	W. 4.	—
23	58	56	57	W. 4.	W. 4.	W. 4.	—
24	57	51	53	SW. 3.	S. 4.	S. 4.	—
25	55	52	55	SW. 3.	SW. 2.	S W. 2.	9
26	57	54	54	S. 1.	W. 4.	W. 4.	63
27	54	49	52	NW. 2.	SW. 1.	SW. 1.	—
28	57	56	57	SW. 1.	SW. 1.	SW. 1.	12
29	57	58	57	S. 1.	NW. 3.	NW. 4.	37
30	56	53	57	NW. 3.	W. 1.	W. 1.	—
31	57	58	59	SO. 2.	N. 4.	N. 4.	64
Mitt. d. ganz. Mon.	57	54	56				454 Z. Kubik.

März 1822.

Witterung.

	Morgens.	Nachmittags.	Abends.
1	Reif. Heiter.	Heiter.	Heiter. Hof um d. Md.
2	Heiter. Trübe 12 Uhr.	Trübe. Schön. Wind.	Trübe. Sturm.
3	V. Thau. Dunst. Heit.	Heiter. Liebliche Luft.	Heiter. Dicker Nebel.
4	Reif. Trübe. Verm.	Schön. Heiter.	Heiter.
5	Reif. Heit. milch. Luft.	Heiter. Schäfchen.	Heiter.
6	Schön. Vermischt. Wind.	Trübe. Sturm. Regen mäßig 5 Uhr.	Trübe. Starker Sturm
7	Verm. Regentropfen.	Regentropfen. Schön.	Heiter.
8	Trübe. Graupenhagel. Verm. Sturm.	Verm. Graupenhagel. Orkan.	Vermischt. Orkan.
9	Viel Schnee mit Pausen.	Vermischt. cumuli. Abendroth.	Vermischt.
10	Vermischt.	Trübe. Schnee 4 Uhr.	Regen 8 Uhr. Sturm.
11	Verm. Regentropfen. Sturm.	Trübe. Regen etwas. Sturm.	Vermischt Orkan.
12	Orkan bis 3 Uhr. Schlakigt. Sturm	Schnee mit Regen u. Graupeln. Sturm.	Vermischt. Sturm.
13	Schlakigt. Reg. Trübe	Trübe. Verm. Abdrth.	Heiter.
14	Reif. Morgenr. Heiter.	Heiter.	Heiter.
15	Reif. Verm. Schäfchen	Vermischt. Trübe.	Trübe.
16	Schön. Warme Luft.	Heiter. warme Luft.	Heiter. Sternefunkeln
17	Vermischt. Trübe.	Regen 1 bis 5 Uhr. Trübe. Wind.	Trübe. Heiter.
18	Verm. Trübe. dunstig.	Verm. Schöne Nebensonne.	Heiter. Trübe. Nebel 11 Uhr.
19	Dicker Nebel bis 9 Uhr. Vermischt.	Verm. Regen 5 Uhr. Sturm.	Blitz. Heft. Sturm. Trübe.
20	Trübe. Verm. Sturm.	Verm. Schön. Sturm Abendroth.	Verm. Trübe. Sturm.
21	Trübe. Wolkigt. Strm	Trübe. Verm. Wind.	Trübe. Sturm.
22	Trübe. Reg. 10 U. St.	Trübe. Verm. Sturm.	Trübe. verm. ft. Sturm
23	Trübe. Wolkigt. Strm	Trübe. Verm. Sturm.	Trübe. Schön 10 Uhr. Sturm.
24	Heiter. Wind.	Heiter. Stürmisch.	Heiter. Stürmisch.
25	Regen v. 6 bis 8 Uhr. Vermischt.	Verm. Strichregen.	Vermischt.
26	Regen. Schnee.	Vermischt.	Schön.
27	Reif. Heiter.	Vermischt. Trübe.	Trübe. Regen 11 Uhr.
28	Reg. n. Mittern. Trübe	Trübe. Vermischt.	Heiter.
29	Regen.	Regen. Wind. Schön.	Heiter. Sturm. Schäfchen 10 Uhr.
30	Trübe. Regentropfen.	Trübe verm. Hof um die Sonne.	Trübe. Regen etwas.
31	Regen mäßig.	Viel Regen. Schnee 3 bis 4 U. Sturm.	Regen und Sturm aus N. und NW.

Historische Belege zu Thesen

Die Thesen 1 und 2 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi ihren Ursprung in Jesus Christus hat und daß sie sich auf Grund dieses Ursprungs in der Geschichte ausbreitet. Diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt. Die Thesen 3 und 4 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 5 und 6 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 7 und 8 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 9 und 10 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 11 und 12 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 13 und 14 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 15 und 16 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 17 und 18 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 19 und 20 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 21 und 22 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 23 und 24 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 25 und 26 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 27 und 28 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 29 und 30 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 31 und 32 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 33 und 34 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 35 und 36 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 37 und 38 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 39 und 40 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 41 und 42 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 43 und 44 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 45 und 46 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 47 und 48 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 49 und 50 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 51 und 52 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 53 und 54 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 55 und 56 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 57 und 58 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 59 und 60 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 61 und 62 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 63 und 64 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 65 und 66 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 67 und 68 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 69 und 70 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 71 und 72 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 73 und 74 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 75 und 76 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 77 und 78 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 79 und 80 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 81 und 82 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 83 und 84 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 85 und 86 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 87 und 88 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 89 und 90 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 91 und 92 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 93 und 94 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 95 und 96 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 97 und 98 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

Die Thesen 99 und 100 sind Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche Jesu Christi in der Geschichte immer wieder in Gefahr steht, sich von ihrem Ursprung zu entfernen und daß sie sich immer wieder auf ihren Ursprung besinnen muß. Auch diese Tatsache ist durch die Geschichte der Kirche bezeugt.

April 1822.

	Barometer.			Thermometer.		
	Morgens.	Nachm.	Abends.	Morg.	Nachm.	Abends.
1	27″ 10,55‴	27″ 11,42‴	27″ 11,85‴	+ 2°	+ 3°,5	+ 0°,5
2	28 0,98	28 1,45	28 2,38	+ 1	+ 4	+ 2
3	28 2,75	28 0,62	27 9,15	+ 1	+ 5,4	+ 2
4	27 6,95	27 8,31	27 7,71	+ 2,5	+ 3	+ 2
5	27 8,78	27 9,35	27 9,98	+ 1	+ 4	+ 0,4
6	28 0,02	28 1,05	28 1,72	— 1	+ 3,5	— 1
7	28 2,65	28 2,79	28 2,89	— 1,5	+ 2,6	— 0,5
8	28 3,19	28 3,26	28 3,26	— 2	+ 3	— 1
9	28 3,89	28 4,12	28 4,42	— 1,5	+ 5	+ 2
10	28 4,65	28 3,99	28 4,09	0	+ 1	+ 1,4
11	28 4,89	28 5,36	28 6,06	+ 2	+ 5	+ 3
12	28 6,39	28 5,99	28 5,89	+ 1	+ 6	+ 4
13	28 5,29	28 5,12	28 5,15	+ 4,5	+ 12	+ 5,5
14	28 5,18	28 5,18	28 5,31	+ 5	+ 9,5	+ 4,5
15	28 5,22	28 4,49	28 4,46	+ 3	+ 16,5	+ 8
16	28 4,35	28 3,92	28 3,52	+ 6	+ 18	+ 10
17	28 3,65	28 3,18	28 2,75	+ 6	+ 18,5	+ 10
18	28 2,78	28 2,18	28 2,55	+ 7	+ 17	+ 9,5
19	28 1,98	28 1,81	28 1,55	+ 7	+ 16,5	+ 9
20	28 1,78	28 1,58	28 1,91	+ 9	+ 18,5	+ 10
21	28 2,25	28 1,98	28 1,88	+ 6	+ 18,5	+ 9,5
22	28 1,84	28 1,11	28 0,55	+ 6	+ 18	+ 9
23	28 0,61	28 0,11	28 0,11	+ 8	+ 19	+ 12,5
24	28 1,05	28 1,45	28 1,78	+ 12	+ 20	+ 13
25	28 2,39	28 1,18	28 0,65	+ 9,5	+ 16	+ 11
26	28 1,68	28 1,64	28 1,82	+ 9	+ 14	+ 8
27	28 3,82	28 4,58	28 5,05	+ 7	+ 11,5	+ 5,5
28	28 5,62	28 5,38	28 5,02	+ 4	+ 15,5	+ 8
29	28 5,25	28 5,45	28 5,51	+ 6	+ 9	+ 6
30	28 6,11	28 6,22	28 6,32	+ 6,5	+ 12,5	+ 9
	Mittel	des ganzen	Monats			
	28 2,68	28 2,61	28 2,58	+ 4,2	+ 10,9	+ 5,7

April 1822.

	Hygrometer.			Winde.			Regen-
	Ma.	Nm.	Ab.	Morgens.	Nachmittags.	Abends.	Menge.
1	54	52	57	N. 3.	NW. 3.	NW. 1.	3
2	54	51	53	N. 3.	N. 3.	N. 3.	—
3	52	51	56	NW. 2.	W. 2.	SW. 2.	12
4	57	52	56	NW. 2.	NW. 2.	NW. 2.	6
5	53	52	54	NW. 2.	N. 2.	N. 2.	10
6	53	50	54	NW. 2.	NW. 2.	NW. 2.	4
7	54	50	53	NO. 2.	NO. 2.	NO. 3.	2
8	52	48	53	N. 2.	N. 2.	N. 2.	—
9	53	49	53	N. 2.	NO. 2.	NO. 2.	—
10	54	57	57	NO. 3.	NO. 2.	NO. 1.	20
11	57	54	56	S. 1.	S. 1.	S. 1.	—
12	56	53	57	NO. 2.	NO. 2.	NO. 2.	—
13	58	54	59	O. 1.	NO. 2.	N. 2.	—
14	58	56	59	W. 1.	W. 1.	W. 1.	—
15	58	53	58	SO. 1.	SO. 1.	O. 1.	—
16	58	51	53	SO. 1.	S. 1.	SO. 1.	—
17	55	51	53	SO. 1.	SO. 2.	SO. 2.	—
18	53	49	54	SO. 1.	O. 2.	O. 2.	—
19	54	49	52	O. 2.	O. 2.	O. 2.	—
20	53	48	51	SO. 2.	SO. 2.	SO. 2.	—
21	53	49	53	SO. 2.	N. 1.	N. 1.	4
22	53	48	51	O. 1.	O. 1.	O. 1.	—
23	52	48	48	O. 2.	O. 2.	O. 1.	—
24	50	44	48	SO. 3.	SO. 3.	SO. 2.	—
25	54	52	55	NW. 1.	S. 1.	S. 1.	77
26	55	51	54	NW. 1.	N. 1.	N. 1.	19
27	53	59	52	NW. 2.	NW. 2.	NW. 2.	—
28	51	44	50	W. 2.	NW. 2.	NW. 2.	—
29	51	50	53	N. 4.	N. 4.	N. 3.	—
30	51	42	47	NO. 3.	NO. 3.	NO. 2.	—
Mitt. d. ganz. Mon.	54	50	54				157 Z. Kub.

April 1822.

Witterung.

	Morgens.	Nachmittags.	Abends.
1	Verm. Graupeln.	Graupeln. Vermischt.	Heiter.
2	Eis. Vermischt.	Vermischt. cumuli.	Trübe.
3	Vermischt.	Verm. Hof um die Sonne.	Trübe. Regen etwas 9 Uhr.
4	Verm. Reg. u. Schnee	Verm. bendroth.	Heiter.
5	Verm. Strichschnee.	Strichgraupeln und Schnee. Schön.	Schön. cumuli.
6	Schnee v. Tage. Schön	Schön.	Heiter.
7	Schnee vor Tage. Dunstig. Schön.	Schön.	Heiter.
8	Vermischt.	Vermischt. Schön.	Heiter.
9	Schön. Dunstig.	Schön.	Trübe.
10	Staubschnee.	Staubschnee, mäßig.	Trübe. Dicker Nebel.
11	Trübe. Dunstig.	Trübe Wolkigt.	Trübe.
12	Trübe. Wolkigt.	Vermischt. Trübe.	Trübe.
13	Reg. wen. v. T. Trübe.	Schön. Heiter.	Heiter.
14	Schön. Schäfchen.	Heiter. Nebel.	Dicker Nebel.
15	Nebel b. 9 Uhr. Heiter.	Heiter. Nebensonne.	Heiter.
16	Heiter, milchigte Luft.	Heiter. milchigte Luft. Lichtpyramide.	Heiter.
17	Heiter, milchigte Luft.	Heiter. Schäfchen.	Heiter.
18	Schön.	Schön.	Vermischt.
19	Schön. Schäfchen.	Schön.	Heiter.
20	Schön.	Verm. Regentropfen.	Vermischt.
21	Schön. Schäfchen.	Entf. Gew. Strichreg.	Heiter.
22	Heiter.	Schön. Heiter.	Heiter.
23	Heiter. Schön.	Schön. Schäfchen.	Vermischt.
24	Regentropfen. Verm. Wind.	Vermischt. Trübe.	Vermischt.
25	Trübe. Plazregen 7 bis 10 Uhr. Trübe.	Verm. Gew. a. S. in SW. u. N. Reg. wen.	Vermischt.
26	Regen v. Tage. Dicker Nebel. Trübe.	Verm. Regen etwas 6 Uhr.	Verm. Hof um den Mond.
27	Schön.	Schön.	Heiter.
28	Schön.	Schön.	Vermischt.
29	Heiter. Schön. Sturm	Heiter. Trübe. Regen etwas 7 Uhr.	Trübe. Empfindliche Luft.
30	Schön.	Schön.	Vermischt.

Digitized by Google

Summarische Uebersicht der Witterung.

Heitere Tage 4, schöne 10, vermischte 11, trübe 6. Heitere Nächte 12, schöne 1, vermischte 9, trübe 8. Windige Tage 5, stürmische 1. Windige Nächte 3, stürmische —. Tage mit Regen 5, mit Schnee 4. Nächte mit Regen 1. Morgen mit Nebel 2, mit Reif 2, mit Frost 5. Abende mit Nebel 2. Tage mit Gewitter 2.

Der Unterschied des höchsten und niedrigsten Barometerstandes am 12. und 4. ist 11,44 Linien; des höchsten und niedrigsten Thermometerstandes am 24. und 8. ist 22 Grade.

In der ersten Hälfte des Monats war die Luft noch winterartig, in der anderen wurde sie so warm und fruchtbar, daß die Vegetation weiter vorgerückt in dem Mai trat, als sie sonst in der Mitte des Maies zu seyn pflegte.

Bei veränderlichem Wetter vergingen die ersten Tage. Den 7. ging der Wind aus NW. in NO.; das Wasser, welches so lange die Wiesen und Gärten überschwemmt hatte, floß nun stark ab, so daß am 9. bei der Ankunft der Bachstelzen die Wiesen schon zu Tage lagen. Den 11. wandte sich der Wind in S. und blieb bis zum 25., mit wenigen Ausnahmen, in der südlichen und östlichen Gegend. Die Krähen verließen am 12. die Stadt. Mit dem 13. fing eine warme, ja heiße Witterung an, die eine unerwartete Veränderung im Gewächsreich hervorbrachte. Felder, Wälder und Gärten wurden fast zusehends grün; die Frühlingsblumen standen bald in voller Blüthe. In den Wäldern ging man als auf einem bunten Teppich von Waldhahnenfuß, Pulmonarien, Veilchen, Ranunkeln, Erdbeeren, Himmelschlüssel und andere; fast alle Bäume, außer den Eichen, sahe man mit völligem Laub bedeckt; in den Gärten die Kirschen-, Birn- und Aepfelbäume mit Blüthen als mit Schnee beschüttet; in den Blumengärten ergötzten Hyazinthen, Primeln, Aurikeln und frühe Tpulen das Auge. — Den 25. Morgens fiel ein starker Regen, Nachmittags um 5 Uhr hörte man einen Donner und sahe ein mehrmaliges Blitzen; ein entferntes Gewitter war schon am 20. und 21. vernommen worden. Nach dem Gewitter hatte sich der Wind wieder in die Nordgegend gewandt und die Luft war kühler geworden. Den 16. sind die Nachtigallen, den 24. die Schwalben und den 30. der Kukuk angekommen.

Am Ende des Monats standen an mehreren Orten die Wintersaaten schon in Aehren; nur was merkwürdig ist, so ragten an vielen Stellen die Aehren der Gerste, welche von den ausgefallenen Körnern im Herbst in dem beackerten Lande sammt dem Roggen gewachsen und überwintert hat, über die letzten hervor, und ließen dem Landmanne eine mit Gersten vermischte Roggenerndte fürchten.

VII.

Geschichte der Verwaltung des Börnsteins in Preußen.

Zweiter Abschnitt.

Von Friedrich I. bis zur jetzigen Zeit.

König Friedrich I. gab eine erneuerte Börnsteinordnung*) aus, in welcher die vorigen Verordnungen bestätigt wurden**) und worin folgende Strafen auf die Entwendung des Börnsteins angesetzt waren. Auf 4 Loth 20 Gulden

*) Renovirte Börnsteinsordnung, welcher Gestalt wider die Börnsteinpartierer und Diebe verfahren ꝛc. werden möge. Königsberg 1693. 3½ Bog. in Fol. findet sich in Grube Corpus const. Pruten. III. S. 329.

**) Eine andere führt den Titel: Kurfürstliche Brandenburgsche Strand- und Börnstein-Ordnung von 1693. Königsberg. 6½ Bog. in Fol. (Grube a. a. O. III. S. 319.)

poln., 1 Stof 40 Fl., 2 Stof 60 Fl., 3 Stof 80 Fl., 4 Stof 100 Fl., 5 Stof 120 Fl., 6 Stof 140 Fl., über 6 Stof bis 1 Achtel Staupenschlag und Verweisung aus Fischhausen, Schaacken, Memel und Königsberg, 1 Achtel bis ¼ Tonne harter Staupenschlag und Verweisung des Landes zu ewigen Zeiten, auf ¼ Tonne und darüber, wenn er gemeinen Standes mit dem Strange vom Leben zum Tode.

Die Härte in der Bestrafung ging so weit, daß ein Strandreiter, Namens Friedrich Eggert, durch ein Urtheil des Börnsteingerichts in Palmnicken vom 12. März 1707 von seinem Dienste abgesetzt und vom Strande verwiesen wurde, weil er, wiewohl er es erst nachher erfahren, daß sein Weib 2 Stof Börnstein nach Elbing verkauft, „dieses nicht gebührend angegeben, sondern aus „ehelicher Liebe, um sein Weib bei Ehren zu behalten, „verschwiegen und zu unterdrücken gesucht."

In der Berechnung der Börnsteinausgaben von 1700 sind 30 Mark aufgeführt, als verordnetes Jahrgeld für den Schloß-Scharfrichter Gottfried Groverten. Außerdem wurde diesem jede aufgetragene Execution noch besonders vergütet. So kömmt in derselben Rechnung vor, daß derselbe 30 Mark — außer Essen und Trinken, Rauchfutter und Haber, die ihm vergütet wurden — dafür erhalten, „daß er die alte verwittwete Braunsche aus „Kleinkuhren der drei Aemter Fischhausen, Schaacken „und Memel, wie auch der drei Städte Königsberg und „gesammten Freiheiten verwiesen." Jenes Jahrgeld von 30 Mark oder 6 Thlr. 60 Gr. wird noch bis jetzt dem Hofscharfrichter ausgezahlt, obgleich in langen Zeiten durch ihn keine Strafe vollzogen worden.

Bis hierher scheint sich noch die Belohnung der Strandbauren erhalten zu haben, daß sie so viel Tonnen Achtel und Stof grobes Salz erhielten, als sie Börnstein

abgeliefert hatten, und daß ihnen die Fracht nach Königsberg mit einer Tonne Salz für zehn Tonnen Börnstein vergütet wurden. Nach der Strandordnung von 1644 sollten sie außer dem gewöhnlichen Salze außerdem noch von dem, was sie über ihre von den Börnsteinmeistern behandelte gewisse Anzahl liefern, für jede Tonne 50 Mark und so nach Verhältniß desselben bezahlt werden. Wenn die Zahlung mit wirklichem Salz aufgehört hat, läßt sich aus den vorhandenen Acten nicht bestimmen. Wahrscheinlich dürfte es in der Regierungszeit Friedrich Wilhelm I. gewesen seyn, von wo an sie mit baarem Gelde, welches den Namen Salzgeld führt, abgefunden wurden. Sie bekamen bis zum Jahr 1811 für jedes Sortimentstück von 16 Loth und darüber 3 Gr., für jedes Stof Börnstein, das aus der See geschöpft, wurde 13 Gr., außerdem Salzgeld 2 Gr. 12 Pf., Achtelgeld 4 Gr. $5\frac{1}{7}$ Pf. und Zulage 1 Gr. 6 Pf.: mithin für einen Stof 21 Gr. $5\frac{1}{7}$ Pf. gezahlt. Für den gegrabenen Stein wurde kein Achtelgeld und Zulage sondern nur obige 13 Gr. und das Salzgeld, und daher der Stof mit 15 Gr. 12 Pf. vergütet. Der Sandstein wurde mit 4 Gr. und dem Salzgelde, zusammen der Stof 6 Gr. 12 Pf. gerechnet, und für den gefundenen Stein wurde der Stof nur mit 13 Gr. bezahlt. Dieselben Preise fanden auch im Pillauschen Districte statt, jedoch daß der Stof des Seesteins nur 4 Gr. gerechnet wurde. Die Strandeinsaaßen empfingen übrigens vom 1. November bis zum letzten März für jeden Tag und Käscher, die sie zum Auffangen des Börnsteins brauchten, 3 Gr. Käschergeld.

Die Käscher- und Strand-Visitationen hatten zwar schon in vorigen Zeiten statt gefunden, wurden aber um diese Zeit genauer bestimmt. Diese sollten alle drei Jahre von der Danziger Grenze an bis hinter Memel

gehalten werden, und der Kammerrath, dem die Oberaufsicht über das Börnsteinwesen übertragen war, mußte nebst dem Börnsteinmeister oder nachherigen Strand-Inspektor und dem Strand-Kontrolleur dabei gegenwärtig seyn. An bestimmten Orten mußten die Strandeinsaaßen mit sammt ihren Söhnen und Knechten erscheinen. Es wurde untersucht, ob die festgesetzte Anzahl der Käscher vorhanden und ob sie von der erforderlichen Beschaffenheit wären, mehrere Klagen über die Strandbedienten wurden näher erforscht, Vorschläge zur Verbesserung des Börnsteinwesens an Ort und Stelle überschlagen, und alle männlichen Geschlechts, die den Strandeid noch nicht geschworen, vereidigt. Auch selbst die Pastoren sollten den Strandeid leisten *). Bei der 1717 gehaltenen Visitation wurde sogar das Vermögen der Strandbauren untersucht, und es ging die Strenge so weit, daß selbst ein, zwei bis drei Stückchen Börnstein, die in Kisten und Schranken sich vorfanden, einer Beahndung werth geschätzt wurden **).

Es ist im vorigen Abschnitt ***) gedacht, daß Friedrich I. den gesammelten Börnstein so lange, als er noch unverpachtet war, aufzubehalten befahl. Jedoch bewilligte er unter dem 4. August 1705 den Vorschlag des Geheimen Kammerrath Cupner — der 1694 nach dem Absterben des von Heydekampf die Direction des Börnsteinwesens erhielt — den Börnstein durch eine öffentliche Versteigerung zu verkaufen: es wurde aber weniger dafür als im vergangenen Jahr geboten. Jedoch in der Folge

*) Kurfürstlich Brandenburgische Strand- und Börnstein-Ordnung von 1693. §. 3.

**) Regierungs-Acten, wegen der gehaltenen Strand- und Käscher-Visitation. Vol. I.

***) Diese Beiträge. S. 35.

brachten die damit angestellten Auctionen mehr ein. Es verblieb daher bei der Administration auf Königliche Rechnung und als der obige Cupner schon seit geraumer Zeit sehr krank darnieder lag, ordnete der König unterm 26. December 1716 an, daß der Börnstein (dessen Verwaltung bis dahin mit den Labiauschen und Memelschen Zollgeschäften verbunden war, davon abgetrennt werden sollte, und übergab letztere der Aufsicht des Licent-Directoriums. Das Börnsteinwesen dagegen übertrug er der demaligen deutschen Amtskammer, die jemanden aus ihrem Mittel zur Direction desselben ihm vorschlagen sollte *). Diese schlug dazu den Kammerrath Zangen vor, auf den auch Friedrich Wilhelm I. ein vorzügliches Vertrauen zu setzen schien.

Im J. 1728 mußten zu einem kostbaren Kabinet für den König von Polen — welches aber nicht näher beschrieben ist — da der Seestein dazu nicht hinreichte, die Dorfschaften Groß- und Klein-Kuhren, Rauschen u. m. Börnstein graben, und jeder Arbeiter erhielt dafür 12 Gr. Lohn, welches überhaupt 292 Thlr. 60 Gr. betrug. Das Kabinet kostete, blos den Werth des Börnsteins gerechnet, 5269 Thlr. 19 Gr.

Der Börnstein stieg nun bei den öffentlich damit angestellten Auctionen so im Preise, daß manche Sorten im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts fast noch einmal so hoch als in der letzten Hälfte des vorigen bezahlt wurden **).

---

*) Eine Abschrift dieses Befehls findet sich bei der Börnsteinrechnung von 1616 bis 1617.

**) Es ergiebt sich dieses zum Theil aus folgendem. Friedrich Wilhelm befahl den 13ten Septemb. 1714, daß der Gemahlin des General-Feldmarschalls, Herzogin von Holstein, jährlich aus der Börnstein-Kammer 2 Tonnen Tonnenstein

Anfänglich wurde aller Börnstein versteigert, nachher nur das Sortiment und das Sandgemülle — kleine Splitter Börnstein, die mit Sand vermengt sind — durch öffentliche Auctionen verkauft. Der Preis des ersteren stieg am Ende der Regierung Friedrich Wilhelms I. bis 1100 Thlr. die Tonne. Der Tonnenstein und Fernitz wurde vom Jahre 1715 ab den Börnsteinarbeitern um einen festgesetzten Preis überlassen. Ersterer mußte von den Lübeckern, Danzigern und Elbingern mit 233 Thlr. 30 Gr. und letzterer mit 100 Thlr. die Tonne bezahlt werden: die Königsberger, Stolper und Kolberger Börnsteinarbeiter erhielten beide Sorten um 2 Procent wohlfeiler. Von 1726 an wurde aller Börnstein außer dem Sortiment an die letzteren Königsberg und Stolpe vertheilt, so daß erstere davon zwei Drittel, die letzteren ein Drittel um folgende Preise erhielten, nämlich die Tonne Tonnenstein um 233 Thlr. 30 Gr., Fernitz 100 Thlr., Sandstein 26 Thlr. 60 Gr. und Schluck 20 Thlr. Dieser Preis verblieb bis 1781.

Die ganze Einrichtung im Absatze des Börnsteins verblieb, da Friedrich II. den Thron bestieg, fast unverändert. Im Anfang seiner Regierung war er theils mit den Kriegen, durch welche er Schlesien an das Preußische Haus brachte, theils mit wichtigeren Anordnungen beschäftigt, als daß der Börnstein ein vorzüglicher Gegenstand seiner Aufmerksamkeit hätte seyn sollen. Jedoch trug er schon im J. 1743 unmittelbar dem Ober-Teich-

---

„zu ihrem Plaisir" unentgeldlich verabfolgt werden sollten. Nach 3 Jahren gab der König nach, daß statt obigem ihr ⅔ Tonne Sortiment gegeben würde, und nicht eben lange darauf ließ sie sich fortwährend statt dieser ⅔ Tonne 490 Thlr. auszahlen. Mithin wurde ihr das Sortiment, welches im J. 1708 die Tonne mit 840 Thlr. von der Börnsteinkammer verkauft wurde, von dieser mit 980 Thlr. vergütet.

Inspector von Suchodoletz auf, den Strand von Polski an bis Polangen zu untersuchen, und dadurch die Ursachen des geringeren Börnsteinfanges auszumitteln. Ob er diese Ursachen aufgefunden und worin sie bestanden haben, ist in den Acten nicht aufzufinden. Die Verwaltung auf Königl. Rechnung blieb ebenfalls ununterbrochen. Die Strand- und Käscher-Untersuchungen wurden regelmäßig gehalten, wobei die Einsaaßen, so wie sonst gewöhnlich den Strandeid schwören mußten. Bei der Visitation im J. 1747 kömmt in dem bei den Acten liegenden geschriebenen Eide, den die junge Mannschaft im Alter von 18 Jahren leistete, nicht nur wie schon im vorigen *) bemerkt worden, daß sie nicht nachgeben wollten, daß ihr Vater, Mutter, Geschwister u. s. w. einige Untreue mit dem Börnstein verüben sollten, sondern es ist auch der beinahe die Natur empörende und alle Moralität verbannende Zusatz beigefügt, „sondern solches ge„hörig anmelden wollten.“ Bei allen nachherigen Strandbesichtigungen bis 1764 blieb dieser Eid unabgeändert.

Zu besserer Erläuterung der in der Folge vorkommenden Hindernisse, die auf die Abänderung der Verwaltung des Börnsteins großen Einfluß zeigten, ist es nöthig, eine kurze Geschichte der Börnsteindreherzunft hier beizufügen.

Diese Zunftgenossen unterscheiden sich in zwei Professionen, die aber beide ein Gewerk ausmachen, nämlich in Rundsteindreher, die nur Korallen arbeiten und nur kleine Stücke Börnstein als Tonnenstein Fernitz bedürfen, und in Inventirer, die Galanteriewaaren und andere künstliche Arbeiten darstellen, wozu sie größtentheils des Sortiments benöthigt sind.

---

*) Diese Beiträge. S. 27.

Von jeher wurden die Professionisten dieser Innung als Hehler des gestohlenen Börnsteins mit großem Mißtrauen und nicht mit Unrecht behandelt, denn die vorhandenen Untersuchungs-Acten zeigen, daß die Börnstein-Defraudanten meistentheils Börnsteindreher und Juden waren. Der Orden litt, wie schon bemerkt worden, in seinem Lande keinen Börnsteindreher, sondern aller Börnstein wurde auswärts verkauft. Keiner von dieser Zunft durfte sich am Strande, selbst nicht in der Nachbarschaft desselben, blicken lassen. In Danzig fand dieses Gewerk zuerst, und dann in Elbing statt, und es ist schon des Streites des Ordens mit Danzig im vorigen erwähnt *). Erst unter dem großen Kurfürsten wurde zweien Börnsteinarbeitern nachgegeben, sich in Königsberg niederzulassen, die aber unter seiner Regierung sich auf sechs vermehrten. Bei dieser Einschränkung in Preußen nahmen in Danzig und Elbing, die damals noch nicht zu Preußen gehörten, die Meister dieses Gewerks um so mehr zu, so daß an letzterem Orte vor dem Jahre 1726 die Zahl derselben 24 betrug. Die in Danzig pachteten, wie schon angezeigt ist, mehrmals allen aufgebrachten Börnstein. Da hierauf dem Königsbergschen und Stolpschen Gewerk mehr Vorrechte eingeräumt wurden, so nahmen z. B. in Elbing im J. 1726 die Meister auf 6 und in Kolberg im J. 1732 bis auf 2 ab, und es möchte wohl an beiden Orten diese Kunst ganz erloschen seyn. Den Danzigern wurde auf mehrere Art die Verabfolgung des Börnsteins erschwert. Friedrich Wilhelm entzog ihn denselben eine Zeitlang ganz, und auf die Beschwerde der dortigen Börnsteindreher erhielten sie den 4. Nov. 1731 den Bescheid, daß wenn der Magistrat in Danzig noch ferner fortfahren würde, das Bier aus Stolpe zum Ver-

*) Diese Beiträge S. 27.

schank in der Stadt nicht einführen zu lassen, den Börnsteindrehern daselbst künftighin kein Börnstein mehr würde verabfolgt werden.

In Königsberg sowohl als in Stolpe stieg die Anzahl der Meister in Kurzem sehr ansehnlich. Im J. 1731 befanden sich an ersterem Orte 24 und im Jahr 1758 schon 68 Meister: an letzterem waren im J. 1747 an 52 und 1758 schon über 60 vorhanden.

Dieser überhandnehmenden Vermehrung war es nöthig um so mehr Schranken zu setzen, als viele der so genannten Meister nicht arbeiteten, sondern mit dem um sehr wohlfeile Preise erhaltenen Börnstein blos Handel trieben und das Gewerk vom Soldatenstande frei war, und sich viele dadurch, daß sie dieses Gewerbe ergriffen, dem Enrollement entzogen. Es wurde daher durch einen Kabinets-Befehl vom 22. August 1755 das Gewerk mit 68 Meistern als geschlossen erklärt und die Zahl derselben sollte nicht vermehrt werden. Eben dasselbe wurde auch nach der Declaration des Börnsteinarbeiter-Gewerks-Privilegium vom 30. September 1756 und 25. Februar 1757 bestimmt.

Zur Sortirung des Börnsteins wurden anfänglich einer, nachher zwei Börnsteinarbeiter, die dafür bezahlt wurden, zugezogen und es geschah dieselbe in Gegenwart des Strandinspectors.

Friedrich II. befahl 1748, daß kein Sortiment, welches damals schon bis 1505 Thaler die Tonne bezahlt wurde, eher verkauft werden sollte, bis vorher 8 Tonnen davon gesammelt wären. Diese waren zu einem börnsteinernen Altar, welches einem Katholischen Fürsten geschenkt werden sollte, bestimmt. Es sollte nach dem mitgeschickten Riß 9 Fuß hoch und 4½ Fuß breit seyn. Die Kosten dafür wurden auf 13762 Thaler 60 Gr. veran-

schlagt *). Obgleich der Altar um dieser hohen Summe wegen abbestellt wurde, so war dennoch schon das dazu gesammelte Sortiment auf 5 Tonnen angewachsen. Hierüber wurde unter dem 13. Juli 1750 vom Hofe verordnet, daß sie nach vorhergängiger Licitation den Börnstein-Inventirern um den Preis von 1100 Thaler erlassen werden sollten. Diese thaten daher kein höheres Gebot, und erhielten jene 5 Tonnen, obgleich Kaufleute sich willig zeigten, die Tonne mit 1500 und 1600 Thaler zu bezahlen.

Bei einer neuen Sammlung des Sortiments erbat man sich daher von Berlin aus eine nähere Erläuterung obigen Befehls, da öffentliche Veräußerung mit einem festgesetzten Preise für die Börnsteinarbeiter nicht zu vereinigen wäre, und es erfolgte den 10. April 1751 die Antwort, daß auch Kaufleute zur Licitation hinzugelassen werden, und dem Meistbietenden der Zuschlag geschehen sollte, wobei dennoch die Börnsteinarbeiter, wenn sie dasselbe zahlen wollten, den Vorzug haben sollten. Bei der nächsten Versteigerung wurde nun die Tonne mit 1933 und 1945 Thaler bezahlt, und in den Jahren 1752 und 1753 stieg der Werth des Sortiments auf 2300 und 2600 Thaler.

Als die Russischen Truppen 1758 ganz Preußen besetzten, fiel diese Einnahme der Russischen Krone anheim. Alles Sortiment und auch ein großer Theil Tonnenstein wurde nach Petersburg gesandt. Es fehlten wahrschein-

*) Auch 1772 machte der König eine Bestellung zu einem Altar aus Börnstein, welches 13 Fuß hoch und 6 Fuß breit seyn sollte. Obgleich die eingelieferten Proben Beifall fanden, so wurde doch die Bestellung zurückgenommen. Im J. 1770. soll Friedrich II. einen Altar, aus dem köstlichsten Börnstein dargestellt, der Russischen Kaiserin Katharina geschenkt und geweiht haben. Minerva. 1721. S. 404.

lich daselbst Arbeiter, die den Börnstein zu behandeln verstanden, denn der zuerst als Russischer Gouverneur im Januar einrückende General von Fermor schickte schon anfangs März drei Börnsteinarbeiter mit 400, 300 und 200 Rubel jährlichen Gehalts und freier Reise dahin ab.

Der Gouverneur von Korf, der im März dem General Fermor folgte, erließ den 27. August einen Befehl an die damalige Krieges- und Domainen-Kammer, dem Lieutenant vom Assowschen Regiment, Karl Botto von Hohenbach, eine offene Ordre an alle Strandbediente zur unweigerlichen Folgeleistung auszufertigen, damit er bei Sammlung des Börnsteins das Interesse der Hohen Krone wahrnehmen könne. Dieser Befehl wurde an demselben Tage befolgt *).

Außer dem Börnstein, den sich die Russischen Gouvernements-Räthe und Assessoren zur Stelle liefern ließen, gingen in den 5 Jahren bis 1762 an Sortiment 11 Tonnen nach Petersburg ab, die nach dem damaligen Preise 15846 Thlr. betrugen. Hiezu kömmt noch der Tonnenstein, der meistens denselben Weg nahm und mehrere der andern Sorten, die an die Kaiserliche Hofapotheke nach Petersburg gesandt werden mußten.

Der übrige Börnstein wurde zu denselben Preisen als vormals den Börnsteinarbeitern in Königsberg überlassen. Dem Gewerk in Stolpe wurde binnen der Zeit der Russischen Besatzung keiner verabfolgt.

Nachdem die Russischen Truppen 1762 Preußen geräumt hatten, trat wiederum das vorige Verhältniß in der Verwaltung des Börnsteins ein. Es erschien eine Anordnung für das Börnsteingericht **), worin mehrere

---

*) Regierungs-Acten, betitelt: Börnstein-Sachen. Tit. 26. C. No. 1.

**) Verbesserte Instruction für das Börnstein-Gericht im Königreich Preußen. Berlin den 24. May 1764. 5 Bogen in Fol.

Abänderungen getroffen wurden. Es sollte dasselbe aus drey Mitgliedern, dem Strandinspector, Gerichts-Actuar und Assessor bestehen, und in Fischhausen verbleiben. Die auf die Entwendung des Börnsteins gesetzten Strafen sind gegen vormals abgeändert. Auf einige Stückchen Börnstein sind acht Tage Gefängniß bei Wasser und Brodt, auf einen Stof und darüber vierwöchentliche Zuchthausstrafe mit Willkommen und Abschied, bei gröſseren Mengen ein- oder mehrjährige Zuchthausstrafe mit Willkommen und Abschied, auch allenfalls Festungsstrafe gesetzt. Dieselben Strafen sollten auch die Hehler erleiden. Fremde, die am Strande gefunden würden, sie möchten Börnstein gestohlen haben oder nicht, sollten mit dem Spanischen Mantel oder ein- bis zweitägigem Gefängniß halb bei Wasser und Brodt bestraft werden. In dem darin befindlichen Eide der Söhne und Knechte der Strandbauren über 18 Jahr findet der Beisatz nicht statt, daß sie bei Wahrnehmung einiger Veruntreuung des Börnsteins selbst ihre Eltern angeben sollen.

Die Strand- und Käscher-Visitation, die binnen 11 Krieges-Jahren unterblieben war, wurde im Jahr 1764 aufs Neue gehalten. Dreimal im Jahre, nämlich in Martini, Reminiscere und Trinitatis wurde der sortirte Börnstein verkauft.

Um einen stärkern Absatz desselben zu veranlassen, wurde durch eine Kabinets-Ordre vom 13. Januar 1766 befohlen, daß dem Director der Levantischen Kompagnie, Philipp Clement, dem das Privilegium zum Aufkauf des Börnsteins in Preußen auf 20 Jahre bewilligt und darüber die Octroy ertheilt war, der Börnstein für eben den Preis, als solcher den damit handelnden Kaufleuten überlassen würde, geliefert werden sollte. Es bezog sich dieses blos auf das Sortiment, welches Clement auch in demselben Jahr für 2800 Thlr. erhielt. Dieses Pri-

vilegium scheint schon im ersten Jahr erloschen zu seyn, denn seiner wird nicht weiter gedacht, und die Königsbergschen Börnsteindreher zeigten auch bald nachher an, daß die Levantische Kompagnie jenes Sortiment in Danzig zum Verkauf ausgeboten habe.

In demselben Jahre kam ein gewisser Kommerzienrath Klebang aus Stolpe auf den Einfall, eine Börnsteinfabrik in Potsdam anzulegen, und erbat sich dazu nichts weniger, als daß ihm der dritte Theil von allem Börnstein aus der Kammer zu Königsberg auf 15 Jahre geliefert, und ein Haus in Potsdam auf 6 Jahre zur Fabrik unentgeldlich gegeben werden sollte. Wie recht und billig wurde diese Bitte ihm rund abgeschlagen, indem bemerkt wurde, daß 68 Börnsteinarbeiter-Familien in Königsberg und 52 in Stolpe dadurch an den Bettelstab gerathen würden.

Als 1775 sich die etatsmäßigen Revenüen um 8847 Thlr. 11 Gr. verminderten und dieses auch schon in den Jahren vorher der Fall gewesen war, so beschloß der König den Börnstein zu verpachten. So sehr die Krieges- und Domainen-Kammer dieses widerrieth, so wurde dennoch 1777 dazu eine Licitation in drei Terminen angesetzt, zu denen aber niemand sich einfand. Es erging daher den 5. October 1781 der Befehl vom Hofe ein, daß alle Börnsteinsorten gleich dem Sortiment durch eine öffentliche Versteigerung, wobei jedermann — nicht allein die Börnsteinarbeiter — zuzulassen wären, verkauft werden sollten. Aber auch dieser Versuch glückte nicht, denn es wurde dabei die Einnahme nur sehr unbedeutend vergrößert, weshalb der Befehl kam, aufs neue eine Auction anzustellen. Die Börnsteindreher aber, die mittlerweile gegen dieselbe eingekommen waren, bewirkten, daß sie für dieses Jahr den Börnstein um die gewöhnlichen

Preise noch erhielten. Es dauerte aber diese Vergünstigung beinahe 10 Jahre lang.

Um den Verfall der Einnahme zu heben, wurde den 14. Mai 1783 durch einen Kabinetsbefehl die Seesalzhandlungs-Kompagnie aufgefordert, den Absatz des gearbeiteten Börnsteins nach Spanien oder andern Ortern zu bewerkstelligen. Sie ließ sich deshalb zur Probe ein Paar kleine Krucifixe und Rosenkränze kommen. Da darüber weiter keine Nachrichten vorkommen, so muß der Erfolg wohl nicht der Erwartung entsprochen haben.

Hiezu kam noch, daß dem Stehlen des Börnsteins, der vielleicht nicht weniger als der abgelieferte betrug, durchaus nicht vorgebeugt werden konnte, wenn gleich deshalb eine neue Verordnung an die untern Strandbedienten öffentlich bekannt gemacht wurde *). Der große Unterschleif, der mit dem Börnstein getrieben wurde, läßt sich aus folgender Thatsache schon beurtheilen. Nach einem Berichte vom 20. December 1791 von der damaligen Krieges- und Domainen-Kammer waren seit 5 bis 6 Jahren 25000 ℔ Korallen nur allein nach Rußland verschickt und dafür 300000 Gulden baares Geld ins Land gezogen worden. Die Korallen, die meistens aus Fernitz seltener aus Tonnenstein gearbeitet werden, setzen wegen des Abganges beim Drehen wenigstens noch einmal so viel Börnstein, als ihr Gewicht beträgt, zum voraus, mithin gehören zur Darstellung von jährlichen 5000 ℔ Korallen schon 10000 ℔ Börnstein. Wenn man nun zugleich annimmt, daß von diesen Sorten zwei Drittel unverarbeitet verschickt wurden, so wären jährlich 30000 ℔, oder die Tonne zu 150 ℔ gerechnet 222 Tonnen, dieser Börnsteinsorten anzunehmen. Der gesammte

*) Instruction für die Strandreiter und Strandkammerknechte. Königsberg den 30. August 1788. 2 Bogen in Fol.

Börnstein dagegen, der in 10 Jahren, nämlich vom J. 1781 bis 1791, bei der Börnsteinkammer eingebracht worden, beträgt im Durchschnitt auf ein Jahr nur 107 Tonnen 4 Achtel 4½ Stof, mithin nicht einmal die Hälfte von dem, was an Tonnenstein und Fernitz theils verarbeitet, theils roh verschickt wurde.

Weil sowohl hiedurch, als auch, weil die Abkunft des Börnsteins, wenn sie gleich in manchen Jahren erheblicher ausfiel, doch im Ganzen weniger betrug, die Einnahme dafür sehr litt, so wurde unterm 9. November 1792 verordnet, daß die Börnsteinarbeiter — von denen beinahe die meisten den auf sie fallenden Theil nicht verarbeiteten, sondern roh um mehr als das Doppelte des Preises, um welchen sie ihn erhielten, verkauften — die Tonne Tonnenstein mit 268, Fernitz mit 110, Sandstein mit 28 und den Schbuck mit 22 Thaler ferner bezahlen sollten. Der gegrabene Börnstein sollte den Königsbergern allein und um denselben Preis, als der Seestein erlassen werden.

Aber bei allen diesen Vorkehrungen war dennoch der Ertrag, den der Staat davon zog, wegen der bedeutenden Administrations-Kosten nur verhältnißmäßig gering. So betrug im Jahr 1801 die Einnahme 10894 Thlr. 80 Gr. 5 Pf., die Ausgabe hagegen 4219 Thlr. 26 Gr. 2 Pf. und mithin war der reine Ertrag nur 6675 Thlr. 52 Gr. 3 Pf. Nimmt man einen Durchschnitt von 20 Jahren an, so beträgt der letzte noch ungleich weniger. Von 1782 bis 1802 betrug die Brutto-Einnahme vom See- und gegrabenen Börnstein 196151 Thl. 9 Gr. 12 Pf. und also die jährliche Einnahme im Durchschnitt 9807 Thlr. 49 Gr. 17 Pf. Die Verwaltungskosten in diesen 20 Jahren an Besoldungen, Getreide, Wohnungsmiethen u. d. beliefen sich auf 79256 Thlr. 19 Gr. 14 Pf., welche für jedes Jahr 3962 Thlr. 72 Gr. 17 Pf. aus-

machen. Zu letzteren aber kommen noch die Nutzung der Dienstländereien, das Deputatholz und die Unterhaltung der zum Strandamt Palmnicken gehörigen Gebäude, die jährlich 1016 Thlr. 37 Gr. 2 Pf. betragen, und mithin war die jährliche Ausgabe im Durchschnitt 4979 Thlr. 20 Gr. 1 Pf. Wird diese Summe von der vorher erwähnten Einnahme abgezogen, so bestand der jährliche reine Betrag nur in 4828 Thlr. 29 Gr. 6 Pf. und die Ausgabe betrug über die Hälfte der Einnahme *).

Diese Berechnung legte die Königl. Krieges- und Domainen-Kammer den 28. November 1802 dem Hofe vor, und trug um so mehr auf eine Verpachtung des Börnsteins an, als auch der Ertrag sehr abwechselnd und unzuverlässig sey, so wie im Jahr 1799 die Ausgabe der Einnahme fast gleich gekommen **). Da überdem die Einsammlung und der Verkauf des Börnsteins auf Rechnung des Staats mit vielen Bedrückungen des Publicums und besonders der Strandbewohner nothwendig verbunden sey, indem zur Sicherstellung der Einkünfte mancherlei Einschränkungen der natürlichen Freiheit und strenge Strafbestimmungen durchaus erforderlich wären, weil die Leichtigkeit für den Strandbewohner, sich den Börnstein zuzueignen, ein unwiderstehlicher Reiz zu Vergehungen sey, die sich auf keine Weise verhüten ließen.

Die

*) Die oben angeführten Summen der Einnahme und Ausgabe, die aus dem obigen Berichte entlehnt worden, stimmen nicht ganz mit den Zahlen der Tabelle, die ich über die seit 300 Jahren jährlich gewonnene Tonnenzahl des Börnsteins, der Einnahme und Ausgabe, so weit als die vorhandenen Jahresrechnungen zureichen, angefertigt habe, und die künftig vielleicht mitgetheilt werden soll.

**) Im Jahre 1809 überstieg sogar die Ausgabe um 155 Thlr. 60 Gr. 10 Pf. die Einnahme.

Die Strandeinsaaßen dürften, wenn sie zum Fischen ausführen, sich von ihren Böten nicht entfernen, oder des Nachts am Strande sich betreten lassen. Alle diese so lästigen Bestimmungen so wohl als der Eid, durch den die Söhne und Knechte der Strandbauren nach dem achtzehnten Jahre verpflichtet würden, wäre der Moralität derselben durchaus verderblich. Da aber bei einem fremden Pächter dieser Druck noch unerträglicher werden möchte; so machte sie den Vorschlag, die Verpachtung mit den Strandeinsaaßen selbst einzuleiten. Es würden dann alle Kontraventionen von selbst wegfallen, und diese Angelegenheit in das natürliche Verhältniß zurückgeführt werden.

Der Hof war zwar mit dem Vorschlage, den Börnstein zu verpachten, einverstanden. Er glaubte aber, daß die Strandbauren, die Pacht zu bezahlen, nicht im Stande seyn würden, und daß die Börnsteingewerke aus dem Besitz ihrer bisherigen Befugniß nicht gesetzt werden könnten, und es sollte daher die Pachtung den Börnsteindrehern in Königsberg und Stolpe angetragen werden.

Die Königl. Kammer bemerkte hierauf, daß ihr Antrag nicht blos dahin gegangen, die Börnsteineinnahme sicherer zu machen, sondern auch die traurige Lage der Strandbauren zu verbessern. Letztere würde durch Verpachtung an Fremde nicht nur fortdauren, sondern noch vermehrt werden. Die Pächter würden durch die Strandreiter die Wohnungen der Einsaaßen durchwühlen, zur Untersuchung und Bestrafung würde ferner ein eigenes Börnsteingericht bestehen müssen und ihr argwöhnischer Monopoliengeist dürfte gewiß häufiger die Entwender des Börnsteins um ihre Heimath und die harte Strafe der Deportation in Anwendung bringen. Was das Börn-

steindreher-Gewerk beträfe, so könne man sich vom Rechte desselben, eines ausschlüßlichen Handels mit dem Börnstein, nicht überzeugen. Denn 1. gebe nicht jede Anordnung des Staats demjenigen, der davon vortheilt, das Recht, sie fortdauren zu lassen. 2. Das Börnstein-Privilegium für Königsberg lege eine solche ausschlüßliche Befugniß zum Ankaufe des Börnsteins dem Gewerk keinesweges bei. Daraus daß demselben, fremden Börnstein zu verarbeiten, untersagt sey, folge höchstens, daß dann jenes vermeintliche Recht nur so lange statt finden könne, als jenes Verbot fortdaure. Seit der Besitznahme von Danzig fände es nicht mehr statt. 3. Das Recht des Gewerks gründe sich daher nur auf Directorial-Rescripte und Kabinetsbefehle. Da diese aber von Zeit zu Zeit abgeändert worden, so wäre dadurch das Monopol des Gewerks nicht für unwiderruflich erklärt anerkannt worden. Alle diese Verordnungen hätten nur die Erhaltung der Gewerke nicht aber ein zugestandenes Recht zum Grunde. Es bestünde daher 4. das Monopol der Börnsteinarbeiter darin, daß der gesammte gewonnene Börnstein — die Sortimentstücke und das Sandgemüll ausgenommen — dem Königsbergschen nnd Stolpschen Gewerke gegen bestimmte und äußerst niedrige Preise überlassen werden müsse. Das Gewerk wäre dadurch von seiner Bestimmung, den Börnstein zu bearbeiten, allmählich abgeleitet worden. Da der Handel einen leichteren und sicherern Gewinn gebe, so hätten sich die Meister, statt Frabricanten zu seyn, in wahre Kostgänger des Staats verwandelt, und statt daß das Monopol die Absicht habe, den inländschen Erwerbsfleiß durch Verarbeitung des Börnsteins zu heben, ginge er größtentheils unverarbeitet ins Ausland.

Diese Verhandlungen wurden durch den sich näher ziehenden Französischen Krieg unterbrochen.

Als diese Truppen im Junius 1807 in Königsberg einzogen, so nahm das Französische Gouvernement sogleich bei seinem Eintritt alle vorhandene Börnsteinsorten in Beschlag und verkaufte sie durch eine öffentliche Licitation, bei der jüdische Kaufleute die Meistbietenden waren.

Bald nachdem die feindliche Armee unsere Provinz verlassen hatte, wurde jene Angelegenheit wegen der Entschädigung der Börnsteinarbeiter und der Verpachtung selbst wieder lebhaft erneuert.

Der Hof stimmte unter dem 28. November 1807 der Ansicht der Königl. Kammer bei, daß die Börnsteinarbeiter kein Recht auf das Handels-Monopol hätten; jedoch wäre es der Billigkeit und den deshalb ergangenen Kabinets-Befehlen angemessen, daß die jetzigen Meister eine anpassende Vergütigung erhielten, die aber, so wie sie nach und nach ausstürben, aufhören sollte. Es wurde auch der Vorschlag gebilligt, den Börnsteinfang den Besitzern am Strande selbst, und zwar auf eine Zeitpacht von 18 Jahren zu überlassen, „weil dieses Regal für die „Strandbewohner in polizeilicher und moralischer Hinsicht „von den traurigsten Folgen wäre, da es eines Theils „die persönliche Freiheit und Eigenthumsrechte auf eine „in dem Preußischen Staat beispiellose Art beschränke, „andern Theils aber die Veranlassung zu immer überhandnehmenden Diebereien und Unordnungen sey."

Die Entschädigung der Börnsteindreher, die von ihrem vermeintlichen Recht nicht abgehen wollten, sondern dabei beharrten, daß es bei der alten Einrichtung bleiben sollte, war bei der Verpachtung der am schwersten zu lösende Knoten. Man erforderte deshalb ein rechtliches Gutachten des Geheimen Justizrath Morgenbesser und Geheimen Krieges- und Domainen-Rath Friese in Berlin. Nach diesem sollte von dem Börnstein, den die

Gewerke nach einem sechsjährigen Durchschnitte erhalten hätten, der unverarbeitet verkaufte abgezogen, der Unterschied der Marktpreise gegen die festgesetzten von den Meistern gezahlten ausgemittelt, und diese Difference durch die Fraction der Jahre auf ein Jahr zurückgebracht, und durch die Zahl der Meister in Portionen getheilt werden.

So schwierig es auch war, dieser Aufgabe zu gnügen, da weder ein eigentlicher Marktpreis statt fand, noch die Menge des ungearbeiteten Börnsteins sicher bestimmt werden konnte, so ergab sich dennoch, daß nach diesen Principien die jährliche Schadloshaltung 2123 Thlr. und für jeden Meister in Königsberg 31 Thlr. betrug.

Da hierauf die Börnsteindreher nun selbst erklärten, daß sie eine Vergütigung für die Aufhebung ihrer bisherigen Vortheile beim Ankauf des Börnsteins zu fordern nicht berechtiget wären, sondern das, was man ihnen zuerkennen würde, als ein Gnadengeschenk ansehen wollten; so verfügte die Regierung durch einen Abgeordneten aus ihrer Mitte eine längst dem Börnsteinstrande zu haltende Licitation. Es kam bei dieser nur die Summe von 2305 Thlr. als Pacht heraus. Es wurde daher aufs Neue dem Kammer-Assessor, jetzigen Geheimen Ober-Finanzrath Minuth der Auftrag gegeben, und da dieser in jedem Strandrevier besonders eine Licitation hielt und den Einsaaßen die Vortheile, die ihnen daraus erwachsen würden, deutlich und überzeugend auseinander setzte, wurde jene Summe auf 10047 Thaler erhöht.

Es hatten sich zwar schon anfangs, als man auf den Gedanken kam, den Börnstein an die Strandeinsaaßen zu verpachten, die Kaufleute Simson und Konsorten zu Danzig im J. 1804 um ein ausschließliches Privilegium auf 20 Jahre auf den rohen Börnstein, mit Ausschluß des verarbeiteten und des Sandgemülls, zum

Handel nach der Levante nachgesucht, den sie auf 100 Actien, jede zu 1500 Thlr., also mit einem Kapital von 150000 Thlr. errichten wollten. Sie erboten sich zu einer jährlichen Abstandssumme oder zu einer dreifach erhöhten Zollabgabe. So wohl aber der Hof war diesem Monopol entgegen, als auch die hiesige Königl. Kammer, welche die Unstatthaftigkeit dieses Gesuches mit mehreren Gründen darstellte.

Jetzt aber, als man mit der Verpachtung an die Bewohner des Strandes fast im Reinen zu seyn glaubte, weil man mit der größesten Wahrscheinlichkeit annehmen konnte, daß die Pachtsumme noch gesteigert werden könnte — indem sich mehrere nach der gehaltenen Licitation zum Zutritt meldeten — und die Börnsteindreher mit einer jährlichen Entschädigung von 1000 Thaler sich ganz zufrieden zeigten, trugen unter dem 9. Septbr. 1808 in einer Immediat-Eingabe einige Kaufleute unter vortheilhaften Bedingungen sich als Pächter an. Wenn man gleich von hieraus befürchtete und dem Hofe die Besorgniß äußerte, daß dadurch die grausamen Bedrükkungen der Strandbauren mehr zunehmen und die Moralität derselben mehr abnehmen würde; so kam dennoch den 23. Juli 1811 der Befehl, den Kontrakt abzuschließen.

Es fand sich jetzt, daß die eigentlichen Pächter der Staatsminister des Großherzogs zu Frankfurt, Dorotheus Ludwig Christoph Graf von Keller, der Hofrath Friedrich Parthey in Berlin und die Kaufleute Johann Gottfried Schneider, Karl Douglas und der Karl Heinrich Völsch waren.

Die Pacht ward auf zwölf Jahre, nämlich vom 1. December 1811 bis dahin 1823 geschlossen. Sie begreift den Strich vom Dorfe Polski auf der frischen Nehrung bis Nimmersatt an der Russischen Grenze, nebst der

Küste, den vorlängst derselben gelegenen Sandbergen und wüsten Stellen, die kein Privateigenthum sind. Es werden dafür folgende Pachtzahlungen vierteljährig voraus geleistet. Für die Jahre

1812 und 1813 zu	6000 Thlr.	— —	12000
1814 und 1815 zu	8000 Thlr.	— —	16000
1816 und 1817 zu	10000 Thlr.	— —	20000
1818 und 1819 zu	12000 Thlr.	— —	24000
1820 bis 1823 zu	15000 Thlr.	— —	60000 Thlr.

Das jährliche Einkommen beträgt im Durchschnitt 11000 Thaler.

Außerdem übernehmen die Pächter die Schadloshaltung der Börnsteinarbeiter in Königsberg und Stolpe, denen sie entweder jährlich 3000 Thaler zahlen, oder den zur Verarbeitung geeigneten Börnstein 20 Procent unter dem Marktpreise, der durch eine öffentliche Auction bestimmt wird, überlassen. Jene 3000 Thaler fallen bei dem Aussterben der Meister nach und nach dem Staate anheim. Die Pächter zahlen auch das Gehalt der Strand-Administrations-Beamten mit 1607 Thaler 36 Gr. 17 Pf. und andere kleine Leistungen mit 26 Thlr.

Auf die Verbesserung der Lage der Strandeinsaaßen hat man in diesem Kontract vorzügliche Rücksicht genommen. Die Pächter begeben sich darin aller durch Gesetze angeordneten auf das Börnsteinregal sich beziehenden Beschränkungen auf dieselben: jedoch solle jeder Unterschleif des Börnsteins als ein unter erschwerenden Umständen begangener Diebstahl nach dem allgemeinen Landrechte beahndet werden, und Vorräthe von Börnstein, deren rechtmäßiger Erwerb sich nicht ausweisen läßt, den Pächtern zufallen. Diese verzichten ganz auf alle bisherige Zwangsverpflichtungen der Strandbauren als Börnsteinschöpfen, Fuhren zum Transport desselben nach Königsberg, zu Bauten u. dergl., so wie auf alle andere

Hand- und Spanndienste. Den zum Schöpfen zu dingenden Strandbewohnern versprachen sie für jeden Stof Tonnenstein 30 Gr. und für Sandstein und Gemülle 15 Gr. preuß. zu bezahlen.

So sehr die Vorsorge der hiesigen Königl. Regierung für die armen Einwohner des Strandes, denen die Natur bei dem undankbaren Boden, den sie bewohnen, und die sich daher blos von der Fischerei kümmerlich erhalten müssen, aus diesem Kontract hervorgeht; so muß auch zur Steuer der Wahrheit bemerkt werden, daß die jetzigen Herren Pächter nicht nur mit schonender Nachsicht dieselben behandeln, sondern auch durch die Gräbereien am Strande, womit sie mehrere hundert Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts, die sonst ohne Arbeit seyn würden, beschäftigen, und dafür täglich jedem 10 Silbergroschen zahlen, Leben und Frohsinn am Strande verbreiten.

VIII.

Geschichte

der

Börnsteingräbereien in Ostpreußen

und besonders der

auf bergmännische Art veranstalteten.

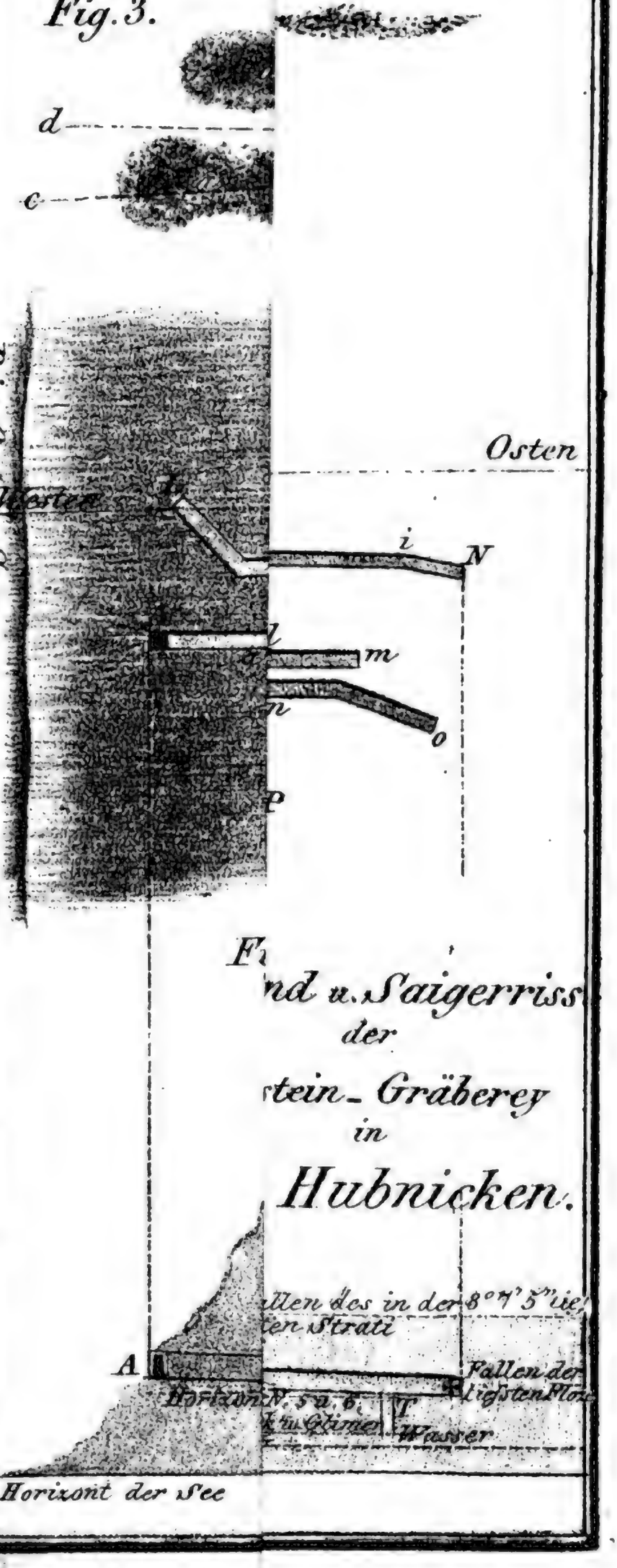
Vom

Herrn Medicinalrath Hagen.

Nebst einem Grund- und Saigerriß der Börnstein-Gräberei in Gr. Hubnicken.

Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß schon seit den ältesten Zeiten Börnstein gegraben seyn sollte, da er überall in Preußen zerstreuet in der Erde sich vorfindet und beim Beackern und Graben des Bodens daher oft zufällig vorkommen mußte. Schon Andreas Aurifaber, der Leibarzt des Markgrafen Albrechts war, und 1559 starb, erzählt die Art und Weise, wie der Börnstein am Strande

Fig. 3.



Fi
nd u. Saigerriss
der
stein-Gräberey
in
Hubnicken.

Digitized by Google

aus der Erde gefördert werde *). Ja im J. 1585 ließ sich — wie schon anderwärts **) bemerkt worden — der Markgraf George Friedrich über den am Strande bei Lochstedt gegrabenen Börnstein in eine Pacht ein. Von hier ab findet sich zwar hundert Jahre lang in den Rechnungen der damaligen Amtskammer keine Anzeige von gegrabenem Börnstein, sondern vielmehr kömmt in einer Untersuchung, die 1649 gegen den Burggraf zu Grünhof Hans Wicherten, und dem Börnsteinmeister Caspar Rittere geführt wurde, unter andern auch die Beschwerde vor, daß die Bauren zum Graben des Börnsteins in den Bergen an der See gezwungen worden, und der Schreiber setzt hinzu: „welches gar ungebräuchlich.“

Nachher scheint das Herausbringen des Börnsteins mit Spaten am Strande nicht mehr so ganz ungebräuchlich gewesen zu seyn. Denn nach einer vorhandenen Börnsteinrechnung von 1670 bis 1671 wurden aus dem Groß-Hubnickschen, Warnikschen und Grünhöfschen Beritt 8 Tonnen und 7 Stof auf diese Art gewonnen, und einem Auszuge aus den Amtsrechnungen zufolge wurden binnen den Jahren 1705 bis 1714 an Börnstein, der an der Küste der Ostsee gegraben war, 8 Tonnen 6 Achtel $7\frac{1}{4}$ Stof abgeliefert.

Es waren zu diesem Graben die Bewohner der Dörfer Altnicken, Rantau, Neu-Kuhren, Begitten und Kobjeiten verpflichtet, die auf Erfordern der Strandreiter sich mit Spaten einstellen mußten, nachdem die Bearbeitungen des Ackers beendigt waren. Andere Dorfschaften, als Groß- und Klein-Kuhren, Palmnicken, Groß-Hub-

*) Succini historia breviter et succincte descripta. Ist enthalten in Joh. Cratonis a Krafftheim Consiliorum et Epistolarum Libro IV. p. 458.

**) Diese Beiträge S. 22.

nicken, Kraxtepellen gruben ihres eigenen Vortheils wegen, indem ihnen der Börnstein nach dem Maaße vergütet wurde.

Noch bis jetzt wird der Börnstein vorlängst der Seeküste in der Scheelung und in den Sandbergen durch die Bewohner der Stranddörfer in unbedeutender Tiefe mit Spaten aufgesucht. Der Gewinst davon ist aber unbeträchtlich, da die eigentliche Schichte, worin der Börnstein sich vorzüglich findet, oft in einer Tiefe von 140 Fuß zu suchen ist. Bisweilen hat es sich getroffen, daß durch Sturm oder andere zufällige Umstände ein Theil der Berge nach der See zu längst aus bis zum Grunde abgerissen wurde, wodurch das Stratum, worin der Börnstein vorhanden ist, entblößt ward, da denn die Strandbauren mit Schaufeln, die sehr lauge Stiele haben, an den steilen Abhängen auf dem sehr nachgebenden Sande mit Lebensgefahr niedersteigen und den Börnstein gleichsam auskratzen.

Wenn gleich von Marienwerder aus den 8. Septbr. 1781 — wahrscheinlich vom Ober-Bau-Inspector Dittrich — dem General-Directorium ein Vorschlag übergeben wurde, um zur Ersetzung des Verlustes, den der Börnstein-Etat seit einigen Jahren erlitten, an dem Strande in den Seebergen den Börnstein auf bergmännische Art durch Senkung von Schachten bis zu dem Börnsteinlager und Auslängung dieser durch Stollen zu gewinnen, zu deren Einrichtung 600 Thaler gefordert wurden; so war doch der erste, der darauf kam, der Staats-Minister Freiherr von Heinitz, welcher bei seiner Bereisung Preußens den Strand zwischen den beiden Nehrungen mit Aufmerksamkeit untersuchte.

Der Hof bewilligte unter dem 12. October desselben Jahres, daß ein Versuch im Kleinen angestellt und zu-

gleich, daß die Direction und Ausführung dem Dittrich übertragen werden sollte.

Dieser traf dazu sogleich alle Anstalten, und schon in dem ersten Jahre zeigte sich dieser Bau so vortheilhaft daß die Einnahme für den gewonnenen Börnstein, da vorzüglich große und viele Sortimentstücke aufgebracht wurden, die Ausgabe über ein Drittel überstieg. Es betrug nämlich die Einnahme

	Th.	G.	Pf.
für das Sortiment, unter dem 5 Stücke das Gewicht von 1 bis 3 ℔ hielten .	956	—	—
für den übrigen gewonnenen Börnstein	517	53	4
	1473 Thlr.	53 Gr.	4 Pf.
Die Ausgabe dagegen an Arbeitslohn, Holz, Geräthschaften u. d. m.	916	79	6
Mithin der reine Gewinn	556 Thlr.	63 Gr.	16 Pf.

Der Ober-Bau-Inspector Dittrich überreichte den 8. März 1783 darüber einen Aufstand nebst einem Grund- und Saigerriß. Es verlohnt sich einen Auszug aus ersterem so wie letzteren mitzutheilen — wenn gleich der sehr verdiente Kammer-Director Büttner, wiewohl ohne sich zu nennen, eine Beschreibung dieses Bergbaues schon gegeben *) — da von dem Königl. Bergwerks- und Hütten-Departement, dem der Staats-Minister von Gaudi beide zur Beurtheilung vorlegen ließ, den ausgezeichnetesten Beifall erhielten. Der Ober-Bergrath Freiherr von Reden äußert in seiner Antwort aus Breslau den 6. Mai 1783, daß der Erfolg dieser Versuche die überspannteste Erwartung übertreffe, da bei den mancherlei vergebens

*) Berlinische Blätter von Biester. 1798. Mai. S. 242.

angewandten Kosten eines ersteren Versuchs, bei den noch nicht genugsam bekannten Hülfsmitteln zu ihrer Verminderung und der noch nicht hinreichenden Belegung der Arbeit der Ueberschuß um ein Drittel die verwandten Ausgaben übersteige, so daß weniger Berge Land sich dergleichen Aussicht rühmen könnten. „Nicht weniger," sagt er, „verdient die Art und Weise, wie Dittrich diese „Arbeit betrieben, die richtige Auswahl der besten Maaß„regeln, die genaue Beschreibung des ganzen Verfahrens „und die deutliche Darstellung des Baues auf dem „Grund- und Saigerriß vielen Beifall. Alles dieses ist „in der Art angefertigt, daß kein Bergmann sich dessen „schämen dörfe und die wenigsten so viele Bestimmtheit „und Deutlichkeit in ihre Arbeit zu bringen wissen. Selbst „die Terminologie ist ziemlich richtig beybehalten." Die übrigen Bemerkungen des Bergwerks-Departements sollen dem Aufstande in den Noten beigefügt werden.

Aufstand

von denen in den Strandbergen an der Ostsee bei dem Dorfe Groß-Hubnicken gemachten Versuchen, den Börnstein auf bergmännische Art zu graben.

Dem mir unter dem 31. October und 22. December 1781 gewordenen Auftrage zufolge habe sogleich Anstalten getroffen, den genehmigten Versuch des nach bergmännischer Art zu grabenden Börnsteins in Thätigkeit zu bringen, und zu dem Ende die beiden von Herrn Hauptmann von Gontzenbach aus Graudenz hierher ge-

sandte Mineurs, Nahmens Fischer und Müller, den 23. November angestellt, sich die zu diesen Versuchen nöthigen Geräthschaften anzufertigen, ihnen das erforderliche Gezahe dazu geliefert und solche den 30. gedachten Monaths nach dem am Strande der Ostsee gelegenen Dorfe Groß-Hubnicken abgeschickt, worauf den 2. December von mir die Localbesichtigung vorgenommen worden.

In der Gegend, wo die anwesenden Strandbedienten bisher vorlängst dem Strande bey Tage Bernstein ausgraben, und sich derselbe ihrer Aussage nach öfters finden lasse, wurden die beyden Mineurs von mir angewiesen, ein stratum am steilen Gehänge des Strandes zu erschürfen, um auf demselben nachher stollweise auffahren zu können. Der Anfang wurde nach dem Risse bei A. Fig. 1. gemacht. So leicht auch die Berge zu gewinnen waren, eben so leicht stürzten auch die über die Arbeiter überhangenden, und von der Nässe, die dieser Jahreszeit eigen ist, durchdrungene Berge nach, verschütteten die kaum angefangene Arbeit, daß nichts mehr von ihr zu sehen war, und verjagte am Ende die Leute selbst. Dieses veranlaßte, daß ich den Keil des obersten Strandberges bei B. etwas abzustoßen verordnete, um die Donlage des Strandes zu vergrößern und die nachstürzenden Berge zu vermindern. Die außerordentlich kalte, nasse und stürmische Witterung, die an der See um so unerträglicher ist, machten diese Versuche, in dieser Jahreszeit durchzusetzen, unmöglich, und es schien nichts anders übrig zu seyn, als einen Schacht nicht weit vom Strande abzusenken. Eine Kenntniß von der innern Beschaffenheit der Berge, die ich dadurch am leichtesten erhalten mußte, dünkte mich zu diesen vorhabenden Versuchen nothwendig.

Ich wieß daher den Leuten den Ort C. an, der über dem Horizont der See 11 Ruthen 8 Fuß 6 Zoll erhaben und nur 7 Ruthen 4 Fuß von dem obersten Strandufer

D. entfernt und weder der höchste noch niedrigste Ort am Strande ist, und sahe schon die Leute am zweyten Tag für die unerträgliche Witterung geschützt 7 Fuß unter der Oberfläche. Die nachfallenden allzulosen Berge machten es schon im Anfange dieser Arbeit nothwendig, Fuß für Fuß abzufangen und aufs vorsichtigste zu verzimmern, welches sehr gut bewerkstelligt wurde.

Die ersten 17 Fuß (No. 1.) bestand aus einem mergelartigen gelben Letten, der mit Säuren etwas brauste*). Unter diesem lag ein 2 Ruthen 4 Fuß mächtiges stratum (No. 2.) blauer sehr fetter Letten, vielmehr Schluf, in welchem auch nicht ein Sandkorn zu bemerken war. Es schoß aus allen Stößen des Schachts gleich nach, war wegen seiner Fettigkeit schwer zu gewinnen, und drückte die Zimmerung leicht zusammen. Dieser Hindernisse ungeachtet ward dasselbe durchbrochen. Es fand sich grauer Sand (No. 3.) in welchem einige Börnsteingeschiebe gewonnen, im Sande selbst aber sehr viele kleine zerschmetterte Börnsteingraupen entdeckt wurden**). Unter dieser Sandschichte trafen die Leute auf einen schwarzgrauen Letten (No. 4.), der 9 Fuß mächtig war und dann wieder auf Sand (No. 5.), der etwas dunkler als bei No. 3. und an Körnern ganz egal fiel, auch mehreren Bernstein lieferte. Diese Sandlage hielt unveränderlich 3 Ruthen 1 Fuß 5 Zoll an, da die Leute das stratum bei E in der 8 Ruthen 7 Fuß 5 Zoll Teufe erschärften. Zwey Fuß über demselben traf man auf eine Granitwacke, die 5½ Centner an Gewicht hatte. Sie zeigt alle Merk-

*) Diese Erde ist weder Letten noch Mergel, sondern ein bloßer Quarzsand von schmutzig gelber Farbe und kleinem Korn. Mit Säuren brauset er nicht im mindesten.

**) Der Sand (No. 3.) ist hellgrau, grob, meistens von eckigen seltener abgerundeten Körnern.

mahle eines Geschiebes und ist von denjenigen, mit welchen der ganze Strand besäet ist, in nichts unterschieden. Gleich unter ihr wurde das gehofte stratum, welches Börnstein geben sollte, sichtbar, dessen Mächtigkeit in dem kurzen Raum des Schachtes, der bis hieher 6 Fuß lang und 4 Fuß breit abgesunken worden, sich sehr verschieden zeigte *). In dem Ortstoß gegen Abend stand es 1 F. 5 Z., in dem gegen Morgen 1 F., in dem gegen Mitternacht 9 Z. und gegen Mittag 1 F. 3 Z. mächtig an. Die Strandkenner hielten dieses vor das stratum, so sie bei guter Witterung in dem Ufer erschürft und schönen Stein daraus genommen hätten. Es wurde daher der Ortstoß gegen Abend belegt, und das Stollort ganz genau von Morgen gegen Abend getrieben, welches der kürzeste Weg war, in der Küste durchschlägig zu werden, um bequemer Förderung und frische Wetter, die oft zu mangeln anfingen, zu gewinnen. Die letzteren wurden durch eine am Schacht angebrachte Wetterlutte hinlänglich erhalten, so daß diese Arbeit fortgesetzt werden konnte. Den 28. Februar 1782 wurde der Durchschlag im Ufer 3 Ruthen 4 Fuß über dem Spiegel der See bei F. gemacht. Die bei dieser Arbeit an Börnstein gemachte Einnahme entsprach nicht unserer Erwartung. Der Stein war seltsam schlecht an Würde, klein, in Stücken und fedrig. Das stratum setzte niemahls über 6 bis 7 Fuß fort. Der einzige Nutzen dieser Arbeit bestand lediglich darin, daß mehr erwähnte klug seyn wol-

*) Es kömmt diese Erdschichte mit der, die in der folgenden Anmerkung beschrieben werden soll, der äußeren Beschaffenheit nach sehr überein. Nur ist sie dunkelgrauer, und mehr staubig. Uebrigens hat sie ebenfalls ein glimmerichtes Ansehen und ist mit grobem Sande gemischt. Es finden sich darunter Brocken, die etwas mehr zusammen halten, und diese zeigen im Bruch eine entfernt holzartige Beschaffenheit.

lende Strandbediente von nun an einsahen, daß des Stollens Mundloch zu hoch über der See liege, und behaupteten jetzt zufolge ihrer vieljährigen Erfahrung, daß 12 bis 16 Fuß tiefer ein ädleres stratum da seyn müsse.

Ich befahl demnach, daß der Schacht mit einiger Einschränkung der Länge tiefer abgesunken werden sollte. Ehe noch diese Arbeit vorgenommen wurde, ließ ich auf der Stollstrecke die Queerschläge von a bis b und von c bis d treiben. Das stratum zeigte sich bei diesem Versuche nicht höflicher, daher die Leute in der Schacht angelegt wurden. Das Liegende des strati war der Bergart No. 5. vollkommen gleich. In 1 Ruthe 2 F. wurde ein mächtigeres und vorzüglicheres stratum bei G. aufgefunden *), und um Wetter und Förderung zu gewinnen,

*) Das Lager, welches an Börnstein am reichhaltigsten ist, ist
rauchgrau, ins gelbliche schielend,
staubartig, zum Theil locker zusammengebacken, mit Börnsteinstückchen, zertrümmerter Braunkohle von dunklerer Farbe und grobem Sande gemischt, und stark schimmernd,
glanzlos, undurchsichtig: nur die schimmernden Theile, die vergrößert die Gestalt von Plättchen haben, haben Durchscheinbarkeit,
wenig abfärbend,
dem Magnet nicht folgend,
von stark zusammenziehendem Geschmack,
von 1,803 specif. Gewicht.

Es ist zwar schon an einem andern Orte (Schweigger's Beobachtungen auf naturhistorischen Reisen. S. 125.) eine Zerlegung dieser Erde von mir bekannt gemacht worden, da mir aber zu derselben zu wenig Zeit gestattet wurde, so habe ich sie aufs Neue mit Musse unternommen, und nach dieser, die im neuen Journal für Physik und Chemie von Schweigger und Meinecke B. IV. S. 273. aufgenommen ist, bestehen 100 Theile der obigen aus Groß-Hubnicken aus 4,08 Wasser, 18,66 granitartigem Sande, 2,66 schwefelsaurem Eisen, 12,54 Braunkohle, 52,33 Kieselerde, 5,73 Thonerde, 0,37 Kalkerde und 2,11 Eisenoxyd.

nen, wurde ein Ort auf denselben gegen Abend nach dem Ufer zu aufgehauen. Nachdem dieses Ort 1 Ruthe 8 F. getrieben, äußerte sich der Wetternangel in einem solchen Grade, daß die Leute in der Arbeit gehindert wurden. Diesem abzuhelfen, ließ ich bei H. ein Uebersichbrechen nach der obersten Stollstrecke vornehmen, und wurde mit derselben nach einigen Tagen bei I. durchschlägig und der gehoffte Endzweck erhalten.

Nunmehr ließ es die Witterung zu, am Tage Versuche an den Strandbergen zu machen. Ich legte daher die Leute den 1. Jun. 13 Ruthen rechts des Stollmundlochs F. oder gegen Mitternacht an, woselbst das Strandufer 1 Ruthe 4 F. höher, als bei D. Fig. 1. ist, um zwischen 2 bis 3 Ruthen über der See ein stratum zu erschürfen und auf demselben stollweise aufzufahren. 21 Ruthen 4 Z. über der See entdeckten wir eines bei A. Fig. 2. Auf diesen wurde ein Stollort genau von Abend gegen Morgen 8 R. 2 F. lang bis B. getrieben. 1 R. 2 F. von B. zurück war das stratum gänzlich abgeschnitten, daher die Leute bei C. angelegt wurden, die Queerschläge nach D. und F. zu treiben, ingleichen die Oerter von F. nach I., von H. nach G., von K. nach L. und von D. nach E. aufgehauen, und so lange mit benannten Ortern aufgefahren, bis nichts vom strato zu bemerken war. Es wird hieraus wahrscheinlich, daß tiefer ins Land von dergleichen stratis nichts mehr existiren müsse *), denn vor alle gegen Morgen getriebene Oerter I. G. B. E. war es gänzlich abgeschnitten. An die-

*) Herr Oberbergrath von Reden bemerkt dagegen: „Wenn ich „nun aber mit der innern Einrichtung des Baues zufrieden „bin, eben so wenig kann ich der Vermuthung, daß die „Flötzlager nicht weiter in das Innere des Landes als 20 „Ruthen von der Küste hinein setzen sollten, beipflichten. „Eben die Natur und Entstehung dieser Gesteinlager und

sem Ort muß sich also das stratum nicht einmal so tief ins Land erstrecken, als bei dem zuerst gemachten Versuch Fig. 1., wo dasselbe von denen nach Morgen getriebenen Oertern e f i m o sich erst ganz abgeschnitten zeigt. Die bei dem Versuch Fig. 2. gemachte Einnahme war sehr gut und überstieg die dabei verwandten Kosten um vieles *).

Es hätte auch daselbst vor denen nach Mitternacht und Mittag getriebenen Queerschlägen noch mehr ausgerichtet werden können, wenn ich es nicht vor nothwendig gehalten hätte, den ersten Versuch wieder zu belegen, woselbst ich eine Art von Hauptbau vorzurichten gedachte und diesen im erbaulichen Stand zu erhalten, wäre in Ansehung der nothwendigen Zimmerung zu kostbar gefallen, denn der Druck war hier so heftig, daß einige Male verschiedene Felder, die aus frischem gesunden Holze bestehende, im Durchschnitt 8 bis 10 Zoll starken und nur 2½ Fuß auseinander eingesetzte mit Grundsohlen versehene Thürstöcke wie Rohr, zum Glück für die Arbeiter außer der Schicht, zerdrückt wurden. Ich ließ daher aus den ausgebauten Strecken und Queerschlägen das noch gute Holz zu anderweitigem Gebrauche zu Tage ausfördern,

---

„selbst wiederholte in Westpreußen und Pommern gemachte „Erfahrungen lassen das Gegentheil vermuthen, und ich bin „überzeugt, daß einige nicht kostbare Versuche durch Bohren „oder Schächte solches beweisen würden. Ob es aber nöthig „oder rathsam sey, sich vom Strande ohne Noth zu entfernen, ist eine andere Frage, da die leichten Durchschläge „daselbst allerdings bequem sind."

*) Daß der Börnstein in Nordamerika beinahe unter denselben Umständen als in Preußen vorkömmt, ist sehr merkwürdig. Der Börnstein selbst aber unterscheidet sich, indem er meistens undurchsichtig ist. Schweigger und Meinecke a. a. O. IV. S. 434.

und ehe ich noch damit ganz fertig war, ging eines Tages die Stollstrecke bei A. bis C. und noch weiter zu Bruch. Ein sich in dem steilen Strandberge abgelöster Keilberg, stürzte in Gegenwart der Arbeiter herab, verschüttete das Mundloch und machte dieser Arbeit ein Ende.

Die Leute fuhren demnach wieder zu das nach der See zutreibende Stollort H. Fig. 1. und machten den Durchschlag in dem Strandufer bei K. 2 Ruthen 6 F. 5 Z. über der See. So wohl bei dieser als aller derer auf dem Risse gezeichneten Arbeit habe ich gefunden, daß das stratum nie fortsetzend war, oft hatten die Arbeiter 2 bis 3 Fuß taube Mittel. Es war nie gleich mächtig. Bei dieser Arbeit wurde mehr Einnahme gemacht, als die Kosten betrugen. Ueber dieses schaffte der Durchschlag frische Wetter, die nothwendig waren, und leichtere Förderung, die bisher sehr beschwerlich gewesen. Bei L. stand das stratum sehr mächtig und ädel an, die Leute wurden davor gelegt, um den Queerschlag bis M. zu treiben, woselbst dasselbe gänzlich abgeschnitten zu seyn scheint. Ich ließ auch die beyden Oerter gegen Morgen e. und f. aufhauen; es fand sich aber vor denselben auch nichts, daher das in diesen verzimmerte Holz wieder herausgenommen, die Oerter selbst aber mit Bergen versetzt wurden. Bey G. und H. steht das stratum noch sehr mächtig im Anbruch und es giebt überhaupt auf diesem Gebäude noch viele Arbeit gegen Mitternacht und Mittag, wo Leute mit Vortheil können angelegt werden.

Mir schien es sehr nothwendig, in dem Ortstoße des Schachtes gegen Morgen mit einem Orte anzusetzen und das stratum bey G., so sich hier nicht weniger ädel und mächtig als bey L. zeigte, zu verfolgen. Bey K. und O. lieferte es vielen Stein, bey i und k war es kaum noch merklich und bey N. ganz abgeschnitten. Ich verließ die-

sen Ort und legte die Leute bey O. an, den Queerschlag nach P. zu treiben. Von diesen machte ich durch die kleinen Queerschläge l. m. n. o. neuere Versuche gegen Morgen und fand wie bey l. das stratum abgeschnitten, daher diese Oerter wieder mit Bergen versetzt wurden. Auf der obersten Stollstrecke L. M. und den davon getriebenen Queerschlägen f. e. geschieht mit der Zeit dasselbe, theils um das verbaute Holz noch zu anderm Zwecke zurück zu gewinnen und theils diese Strecke nicht im baulichen Stande erhalten zu dörfen.

Da das stratum gegen Abend oder 8 bis höchstens 12 Ruthen vom Strande gegen Morgen sich am höflichsten zeigt; so wird in Zukunft dort die meiste Arbeit geschehen, vorher aber muß der Queerschlag O. P., so weit als es die Zulänglichkeit der nothdürftigen Wetter zuläßt, belegt bleiben, um denselben, so viel wie möglich, gegen Mittag zu treiben. Läßt es dann die Witterung zu, bey Tage am Strande wieder Versuche anzustellen, so wäre mein unmaaßgeblicher Vorschlag in denselben ohngefähr bey Q. wieder mit einem Stollorth gerade gegen Morgen bis R. aufzufahren, und von diesem mittelst eines gegen Mitternacht zu treibenden Queerschlages bey S. mit P. durchschlägig zu werden. Hiedurch würde dem Wettermangel abgeholfen, zwey Wege zur Rettung der Leute, wenn hier oder da etwas zu Bruch gehen sollte, und bequemere Förderung erhalten *), und ein weitläuftigerer Bau vorgerichtet, der, wenn er mit Leuten hinlänglich belegt ist, viel Ausbeute verspricht. — — — — — — — — — **)

*) Nichts desto weniger wurde den 11. Junius 1785 ein Mineur durch einen niederstürzenden Berg verschüttet.

**) Hier wird der Vorschlag gemacht, um mehrere und wohlfeilere Arbeiter zu erhalten, Gefangene aus den Festungen und

Ich habe Fig. 3. versucht, die Börnsteinlagen, so wie sie uns in den Gebäuden bis diese Stunde erschienen, im Grunde zu verzeichnen. Ihre größeste Mächtigkeit ist allemahl in der Mitte a a a a a, jedoch nie über $2\frac{1}{2}$ Fuß, der Durchschnitt ungleich 6 bis 10 Fuß, dann kömmt taubes Mittel b b b. Kurz darauf läßt sich ein anderes durch einen schmalen, schwarzen, dem Kohlenstaub ähnlichen Streifen vermuthen, dessen Mächtigkeit mit jedem Zolle zu, und wenn dessen Mitte durchbrochen, in eben dem Verhältniß wieder abnimmt. So wechselt dieses auf denen nach allen vier Theilen der Welt zugetriebenen Oertern ein für allemahl ab. Es kann zufolge ihrer Lage vorbeygefahren werden, wie die Linien dd. dd. dd. anzeigen. Um diesem nicht ausgesetzt zu werden, habe ich von den Oertern, wo diese Flötze abgeschnitten waren, rechts und links ausbrechen lassen. Noch hat es uns meistens geglückt, daß wir dieselben meistens in der Mitte durchbrochen haben, wie ohngefähr die Linien c c beweisen.

Eine andere Eigenschaft, so diese Flötze haben, erhellet aus Fig. 4. Sie liegen nie in einer gleichen Horizontallage. Wenn die Arbeiter heute eines auf der Sohle e durchbrechen, erschroten sie morgen eines in der First f, bald tiefer, bald höher. Jedoch behaupten beyde Lagen ein wirkliches Fallen in das Land, wie aus dem Risse zu ersehen. Je unwahrscheinlicher dieses scheint, je

---

Zuchthäusern dazu anzuwenden. Er trägt daselbst auch eine Theorie der Entstehung des Börnsteins vor, die mit der von Rappolt und Bock übereinkömmt. In Rücksicht des gemachten Vorschlages bemerkt Herr Ober-Bergrath von Reden, daß die Betreibung des Bergbaues durch Sclaven nicht nur sehr mißlich und mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, besonders aber nicht von der Art sey, daß er von einem Bergmann gebilligt werden könnte.

Ausgabe der Bücher, welche sie in Commission haben, ist ihnen verboten. Sie sollen auch keine Bücher, welche ihnen zum Verkaufe übergeben werden, ohne Vorwissen des Eigenthümers, oder ohne Bewilligung der Obrigkeit, verkaufen, sondern sie müssen solche, wenn sie nicht verkauft werden, wieder zurückgeben. Sie sollen auch keine Bücher, welche ihnen zum Verkaufe übergeben werden, ohne Vorwissen des Eigenthümers, oder ohne Bewilligung der Obrigkeit, verkaufen, sondern sie müssen solche, wenn sie nicht verkauft werden, wieder zurückgeben.

Art. 11. Es ist ihnen, wie schon oben gesagt worden, verboten, Bücher, welche gegen die Religion, gegen die Sittlichkeit, gegen die Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, oder gegen die Ruhe und Sicherheit des Staates laufen, zu verkaufen, oder auch nur zu besitzen. Sie sollen auch keine Bücher, welche ihnen zum Verkaufe übergeben werden, ohne Vorwissen des Eigenthümers, oder ohne Bewilligung der Obrigkeit, verkaufen, sondern sie müssen solche, wenn sie nicht verkauft werden, wieder zurückgeben. Sie sollen auch keine Bücher, welche ihnen zum Verkaufe übergeben werden, ohne Vorwissen des Eigenthümers, oder ohne Bewilligung der Obrigkeit, verkaufen, sondern sie müssen solche, wenn sie nicht verkauft werden, wieder zurückgeben.

Art. 12. Es ist ihnen, wie schon oben gesagt worden, verboten, Bücher, welche gegen die Religion, gegen die Sittlichkeit, gegen die Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, oder gegen die Ruhe und Sicherheit des Staates laufen, zu verkaufen, oder auch nur zu besitzen. Sie sollen auch keine Bücher, welche ihnen zum Verkaufe übergeben werden, ohne Vorwissen des Eigenthümers, oder ohne Bewilligung der Obrigkeit, verkaufen, sondern sie müssen solche, wenn sie nicht verkauft werden, wieder zurückgeben. Sie sollen auch keine Bücher, welche ihnen zum Verkaufe übergeben werden, ohne Vorwissen des Eigenthümers, oder ohne Bewilligung der Obrigkeit, verkaufen, sondern sie müssen solche, wenn sie nicht verkauft werden, wieder zurückgeben.

Art. 13. Es ist ihnen, wie schon oben gesagt worden, verboten, Bücher, welche gegen die Religion, gegen die Sittlichkeit, gegen die Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, oder gegen die Ruhe und Sicherheit des Staates laufen, zu verkaufen, oder auch nur zu besitzen. Sie sollen auch keine Bücher, welche ihnen zum Verkaufe übergeben werden, ohne Vorwissen des Eigenthümers, oder ohne Bewilligung der Obrigkeit, verkaufen, sondern sie müssen solche, wenn sie nicht verkauft werden, wieder zurückgeben. Sie sollen auch keine Bücher, welche ihnen zum Verkaufe übergeben werden, ohne Vorwissen des Eigenthümers, oder ohne Bewilligung der Obrigkeit, verkaufen, sondern sie müssen solche, wenn sie nicht verkauft werden, wieder zurückgeben.

then, der unter und über demselben befindlich und dessen Lage zusammengenommen 4 Ruthen 6 Fuß und 4 Zoll mächtig ist.

Ich überzeugte mich hievon durch ein kleines bey T. Fig. 1. abgesunkenes Gesenke, um zu erfahren, wie tief diese Sandlage noch gehen würde, wie tief wir, ohne Wasser zu erhalten, noch kommen könnten und was sich noch sonst finden würde. Derselbe Sand wie in No. 5. dauerte noch 2 Fuß 9 Zoll. Dann kam man auf einen grauen ganz natürlichen Schlich, dessen Theilchen aus feinem weißen Sand und Glimmer bestand, und im Seigern nichts zurückließ. In dem neunten Fuße wurden die Arbeiter von dem stark eindringenden Wasser verjagt, das in dem Gesenke sogleich 3 Fuß, aber nicht höher stieg. Dieses Wasser ist kein See- sondern Tag- und Brunnenwasser.

Bey U. und V. ist der am Tage im Strande 5 Fuß über dem gegenwärtigen Horizont der See längst der Küste streichende Bergrücken, den die hiesigen Leute die eiserne Bank zu nennen pflegen. Er bestehet aus den Theilen, die den Granit ausmachen, ist aber mit Eisensinter bezogen, am Tage etwas verwittert, in der Erde aber außerordentlich fest. Diese Bank ist fortsetzend und allem Anschein nach ursprünglich. Alle Wasser, so in dem Ufer hervorquellen, kommen oberhalb derselben heraus, unter ihr nichts. Ich glaube also, daß diese Bank ein wirklich festes Gebirge ist, da weder die See durch den Druck Wasser durch dieselbe dringen läßt, noch die aus dem Lande kommenden Wasser aus derselben wegfallen können. Wenn diese Vermuthung richtig ist, so ist diese Bank für das wahre Fundament Preußens und vieler

andern Länder zu achten, und demnach ist sie auch die ehemalige Basis der See gewesen *). —

Außer der bey Abteufung des Schachtes gefundenen Granitwacke hat sich kein festes Gestein und noch weniger eine Versteinerung gefunden, deren es doch tiefer ins Land so viele giebt.

An den Wänden der ausgebauten Werke legt sich häufig Salpeter **) an. Die dabey befindliche gelbe Farbe verräth nur gar zu sehr die nahe Anwesenheit des Vitriols, wovon sich auch öfters schöne grüne Krystallen gediegen finden ***).

— — — — —

— — — — —

Dittrich.

Obgleich weder in diesem Aufstande noch in den Acten bis zum 1787sten Jahre Dittrich, der übrigens ein sehr thätiger Mann und sehr geschickter Bauverständiger war, den Namen des Mannes, der eigentlich diesen Bergbau leitete, und wahrscheinlich auch der Verfasser

*) Gegen die Annahme dieser eisernen Bank erinnert Herr von Reden mit Recht, daß sie nichts weiter als ein stratum unreines Wieseners oder ein sehr eisenschüssiges Conglomerat sey, so wie sich der Etats-Minister von Heinitz selbst an der Stelle überzeugt hat. Keinesweges sey es für eine uranfängliche Gebirgsart zu achten, sondern habe so wie alle übrige sein Daseyn vormaligen Revolutionen zu verdanken.

**) Es ist dieses ausgewitterter Eisenvitriol; der durch Anziehung des Sauerstoffs aus der Luft gelb wird, nicht aber Kalksalpeter, wie Herr von Reden vermuthete.

***) Das hier weggelassene ist meistens ein Raisonnement über das bituminöse Holz, welches der Verfasser für durch Feuer verkohltes hält. Nach ihm schmalz unterirdisches Feuer das Harz aus den Bäumen aus, wodurch diese mit in Brand geriethen, der durch eine entstandene Fluth von Sand und Letten gelöscht wurde.

sowohl des Aufstandes als des Risses war, angedeutet hat, so erfordert es die Wahrheitsliebe und die Pflicht gegen diesen Verstorbenen ihn zu nennen. Es war der damalige Hauptmann, nachherige Major von Taubenheim, der bey dem von Posadowskyschen Dragoner-Regiment stand. Von Geburt war er ein Sachse, hatte von Jugend auf den Bergbau theoretisch und practisch erlernt und war dafür so leidenschaftlich eingenommen, daß er diese Gelegenheit, seine Kenntnisse geltend und nützlich zu machen, mit großem Eifer ergrif.

In den ersten Jahren, nämlich von 1783 bis 1785 ging der Bergbau so gut von statten, daß die Einnahme über 1000 Thaler die Ausgabe überstieg, und daß statt zwey Mineurs, die anfangs angestellt waren, nachher drey mit zwey bis drey Handlangern arbeiteten.

Dem ungeachtet würde dem Dittrich, der im Jahr 1784 zu besserer Betreibung dieser Anstalten um einen Fond von 1000 Thaler anhielt, dieser wegen der Ungewißheit der zu erwartenden Ausbeute abgeschlagen, und es sollte der Bau nicht in Größerem, als solches durch den Gewinn aus demselben geschehen könnte, betrieben werden.

Im Jahr 1786 starb Dittrich und nachdem eine zeitlang der Strand-Inspector die Aufsicht gehabt hatte, ward das Departement des Börnsteins und mithin auch dieser Bergbau dem Krieges- und Domainen-Rath Büttner, dessen schon im vorigen gedacht ist, übergeben.

Da in diesem Bau der Börnstein sehr abzunehmen anfing, so daß im Jahr 1787 der Ueberschuß über die angewandten Kosten nur 61 und im folgenden Jahre 83 Thaler betrug; so ersuchte man den obengedachten Major von Taubenheim — dessen Namen hier zuerst in den Acten vorkömmt — mit seinen bergmännischen Kenntnissen und mit seiner Bekanntschaft der Localität des

Strandes zu Hülfe zu kommen. Es rafte ihn aber ein so schneller Tod dahin, daß dieses Schreiben nicht einmal von ihm beantwortet werden konnte.

Dieser Bau, der als erschöpft gehalten werden konnte, und überdem den Arbeitern sehr gefährlich wurde, wurde nun verlassen und eine kleine Viertelmeile davon in der Nähe des Dorfes Kraxtepellen ein neues Werk angelegt.

Da ich über die hier getroffenen Veranstaltungen von den Acten verlassen werde, die blos hin und wieder dieses Baues gedenken, so erlaube ich mir aus der angeführten Abhandlung *) Büttnern dieses selbst erzählen zu lassen. „Man hatte an obigem Orte 35 Fuß über dem Horizont der See ein mächtiges und ädles Stratum entdeckt, welches längst der Küste in einer Strecke von 700 Fuß fortsetzte und zwischen sich nur ein taubes Mittel von 40 Fuß hatte. Hier wurden einige Stollwerke angelegt, und solche wieder von Abend gegen Morgen getrieben. Das Stratum besteht hier aus der nämlichen Erdart wie bey Hubnicken, die übrigen Erdschichten des Gebirges aber sind noch leichter und nachschüssiger als jene, dergestalt, daß man sich so wenig auf die First als die Sohle verlassen kann. Daher bey der Auszimmerung der Strecken die äußerste Vorsicht beobachtet und nicht nur das Durchrollen des feinen Sandes verhütet, sondern auch wegen Nachgiebigkeit des Bodens die Thürstöcke mit Grundsohlen untergelegt werden mußten, welches die Arbeit sehr beschwerlich machte. Ueberdem ist die äußere Wand des Strandufers mehrentheils steil, die darin befindliche lockere Sandschichten werden durch die Stürme ausgemahlen und der Fuß des Gebirges von den zuweilen hoch gehenden Seewogen ausgespühlt. Hie-

*) Berl. Blätter a. a. O.

durch entstehen die oberhalb überhangenden Keile oder Bergspitzen, welche stets den Einsturz drohen, auch nicht selten durch ihr Herabstürzen große Verwüstungen an der Seeküste anrichten, wie solches die noch vorhandenen Ruinen dieser Art zur Gnüge darthun.

So mißlich und gefährlich es nun auch war, diesen Bergbau stollenweise zu betreiben, so waren die Arbeiter doch nicht dahin zu bringen, in einer weiteren Entfernung vom Strande einen Schacht abzuteufen, sondern sie verschoben es von einer Zeit zur andern, und der Bergbau daurete stollweise fort, zumahl da sich der Börnsteingewinn in den letzten zwey Jahren ansehnlich vermehrte.

Endlich erschien der Zeitpunct, welcher die Unzulässigkeit der zeitherigen Verfahrungsart in ein helles Licht setzte. Die Mineurs hatten in dem Berge bey Kraxtepellen acht Strecken von 200 bis 600 Fuß tief ins Land getrieben. Man bemerkte auf der Oberfläche des Gebirges alte Risse, auf die man vorher nicht geachtet hatte. Im Junius 1790 schienen sie sich nicht zu vergrößern und in einigen Strecken ging die Zimmerung zu Bruch. Ein donnerartiges Krachen am 26. Julius nöthigte die Arbeiter, den Bau zu verlassen. Sie fanden die erwähnten Risse um einige Zoll erweitert, und wenige Stunden darauf erfolgte der Einsturz des jetzt losgerissenen Theils des Gebirges von 400 Fuß in der Länge und 100 Fuß in der Breite, welches sich 40 Fuß setzte.

Bey dieser plötzlich eintretenden Zerrüttung blieb nur eine Strecke unbeschädigt und fahrbar, und sie machte einen Schacht nothwendig, der auch ausgeführt wurde.“

Der Hof war im Jahr 1793 entschlossen, einen beständigen Steiger von den Rothenburger oder Wettiner Flötz-Bergwerken bei diesem Bergbau anzusetzen. Von hieraus aber wurden wegen Mißlichkeit der Gräberei dagegen Vorstellungen gemacht, die auch höheren Orts als

richtig anerkannt wurden. Zu bedauren aber ist es, daß man sich keines Bergbohrers zur Untersuchung bediente, der am sichersten die Stellen, die zum Bau dienlich gewesen, angezeigt haben würde.

Da der Gewinn des Börnsteins immer mehr sich verringerte, so wurde bei der Gegenwart des Minister Freyherrn von Schrötter im Jahr 1803 in einer deshalb angestellten Konference dennoch beschlossen, daß da außer dem Jahre 1799 noch immer ein Ueberschuß statt gefunden, er fortgesetzt werden sollte.

Im eigentlichen Sinn konnte aber diese Bearbeitung nicht mehr ein Bergbau genannt werden, indem ein einziger Mineur längst den Seebergen dem Börnsteinlager nachgrub und die Strecken stollenweise mit Holz versetzte.

Im Jahr 1806 hörte auch diese Art des Börnsteingrabens ganz auf und ging zum bloßen Scharren über.

Es hat sich diese Gräberei 24 Jahre lang erhalten, nicht daß sie vielen Börnstein ausgegeben, denn die ganze Menge, die sie in 18 Jahren, nämlich von 1782 bis 1800 einbrachte, betrug nur 87 Tonnen und 2 Achtel, sondern dadurch, daß in diesem Börnstein mehr Sortiment als in dem aus der See vorkam. Wenn der in jenen Jahren eingekommene Börnstein auf 1000 gesetzt wird, so beträgt das Sortiment 66,71, statt daß in demselben Fall es beim Seebörnstein 7,88 nur ausmacht *). Der Gewinn für dieses Sortiment würde weit größer ausgefallen seyn, wenn die großen Stücke nicht schon in ihrem Lager in der Erde gespalten vorhanden wären. Ein Beweis, daß der Börnstein bei der Revolution, die ihn so tief vergrub, nicht mehr weich, sondern schon fest war.

---

*) S. diese Beiträge.

Folgende Tabelle giebt über die Menge des bei dieser auf bergmänniſche Art unternommenen Gräberei gewonnenen Börnſteins, über die Einnahme, Ausgabe, Gewinnſt und Verluſt vom Anfange bis zum Ende Auskunft.

Vom Jahr 1782	Börnſtein.			Einnahme.			Ausgabe.			Gewinn.			Verluſt.		
bis	T.	L	S.	Thlr.	G.	P.	Thlr.	G.	P.	Thl.	G.	P.	Thl	G.	P.
1783	4	5	4	1473	53	4	916	79	6	556	63	6	—	—	—
1784	4	5	8	1084	11	16	831	44	—	252	57	16	—	—	—
1785	4	5	8	1093	17	4	897	35	—	195	72	4	—	—	—
1786	6	6	5	1797	52	2	1283	8	15	514	43	5	—	—	—
1787	5	6	8	1065	36	8	1003	69	6	61	57	2	—	—	—
1788	6	2	7	939	11	6	855	40	4	83	61	2	—	—	—
1789	5	4	10	1994	6	8	841	87	9	1152	8	17	—	—	—
1790	6	—	4	2049	26	8	1014	12	—	1035	14	8	—	—	—
1791	5	3	—	1765	47	9	1120	20	9	645	27	—	—	—	—
1792	4	4	6	2100	83	14	1088	43	—	1017	40	14	—	—	—
1793	4	2	3	1805	84	3	1565	8	—	240	76	3	—	—	—
1794	4	5	6	1856	24	12	634	72	—	1221	42	12	—	—	—
1795	2	7	—	1174	8	15	1152	41	9	21	57	6	—	—	—
1796	4	1	2	1250	1	1	612	27	—	637	64	1	—	—	—
1797	5	3	3	1600	57	15	1381	16	—	219	41	15	—	—	—
1798	5	4	9	1452	50	6	974	35	—	478	15	6	—	—	—
1799	2	5	8	1244	86	14	1375	88	—	—	—	—	131	1	4
1800	2	5	9	1236	53	10	1143	88	—	92	55	10	—	—	—
1801	—	—	—	702	10	13	383	83	13	318	17	—	—	—	—
1802	—	—	—	798	79	5	320	88	9	477	80	14	—	—	—
1803	—	—	—	721	75	—	617	73	9	104	1	9	—	—	—
1804	2	6	2	461	42	15	208	27	—	253	15	15	—	—	—
1805	1	—	8	507	8	10	346	60	—	160	38	10	—	—	—
1806	1	1	9	374	48	—	629	46	—	—	—	—	254	88	—
In 24										9740	53	5	385	89	4
							Davon ab			385	89	4			
Jah.	—	—	—	30549	78	—	21195	23	17	9354	54	1			
Im Durchſchnitt beträgt auf jedes einzelne Jahr der Gewinn . .										389	69	13½			

Als im J. 1811 der Börnſtein verpachtet wurde, iſt das Graben deſſelben längſt den an der Küſte gelegenen

sandigen und wüsten Stellen mit in der Pacht begriffen worden, wovon auch die Pächter an mehreren Orten wie bei Sassau, Rauschen, Rantau, Gebrauch gemacht haben, ohne jedoch das Graben — ob sie es gleich im Großen bewirken — auf bergmännische Art einzurichten. Sie verfahren auf folgende Weise. Nahe am Strande werden die Sandberge an der dem Strand zugekehrten Seite 10 Fuß im Gevierten bis zum Spiegel der See abgeschnitten, wobei ohne die Aufseher an 600 Personen beschäftigt sind, welche theils graben, theils die aufgeworfene Erde wegschaffen. Sobald sie auf die Schichte, welche den Börnstein vorzüglich enthält, gekommen sind, so werden die bis dahin gebrauchten breiten Spaten mit schmalen verwechselt, wodurch das Zertrümmern der Sortimentstücke beim Wegstechen der Erde vermindert wird. Es wird dieselbe innerhalb der Grube stufenweise abgestochen, damit die Arbeiter sich nicht einander hinderlich werden. Diese Art der Börnsteingräberei wird noch fortgesetzt.

Daß der Börnstein in Preußen überall und nicht blos in der Nähe der Ostsee gefunden wird, kann die Geschichte der großen Stücke Börnstein, die künftig erfolgen wird, zureichend beweisen. Ich will hier nur solche Gegenden in unserm Vaterlande anführen, in welchen nicht blos einzelne Stücke, sondern derselbe in ziemlicher Menge angetroffen worden.

David Braun *) führt an, daß nach einer von dem Prediger in Elbing Cyriacus Martini dem Bürgermeister Gottfried Zamelius daselbst gegebenen Nachricht, in dem

*) De Privilegiis Prussiae cardinalibus itemque de Episcopatibus, Regibus antiquis, Succino, Gemmis et Metallis Prussiae animadversiones. 1717. Cap. XI. §. 7. Diese Handschrift befindet sich in der Bibliothek des Königl. Geheimen Archivs.

Dorfe Kerbswald, welches eine sehr niedrige Lage hat, und vom Fluß Elbing und andern umgeben ist, in einem Graben, 3 Fuß tief, im Jahr 1641 Börnstein gefunden worden. Die Börnsteinarbeiter in Elbing gaben die Kosten zum Graben her, und erhielten dafür jedes Pfund Börnstein zu einem Gulden. An einem Tage wurden 267½ Pfund aus der Erde gefördert und die ganze Ausbeute betrug 700 Pfund, worunter sich Stücke bis sieben Pfunde schwer befanden. Man kam beim Graben zuletzt auf Seegrund.

Nicht selten hat der Fall statt gefunden, daß beim Hervorbrechen einer Quelle bisweilen Börnstein in ansehnlicher Menge von ihr aufgeworfen worden, und Hartmann hat mehrere Fälle von dieser Art angeführt *). Merkwürdig darunter ist vorzüglich die Quelle bei Bartenstein, die 1666 sich auf einmahl reichlicher als vorhin ergoß und eine so große Menge, selbst große Stücke Börnstein mit sich brachte, daß die Kurfürstliche Einnahme dadurch vergrößert wurde **). Auch bei dem Bau der Festung Graudenz, wie mir versichert worden, sprudelte beim Graben einer Mine plötzlich eine Quelle hervor, die mehrere Achtel Börnstein in die Höhe warf.

Im verwitterten Zustande, nämlich von dunkler fast brauner Farbe, ohne alle Durchsichtigkeit und so wenig zusammenhängend, daß er zwischen den Fingern zerrieben werden kann, kömmt er an mehreren Orten vor. Auf der Anhöhe bei Quednau, die zu Löfels Zeiten der Apolloberg genannt wurde, hat man ihn von je her in dieser Gestalt und zwar auf der Oberfläche des sandigen Bodens gelesen, um ihn zum Räuchern anzuwenden, und

*) Succini Prussici historia. p. 31.

**) A. a. O. und in Melch. Phil. Hartmann Diss. de Succino eiusque summa in Medicina efficacia. Lugd. 1710. p. 11.

er scheint keine Abnahme zu erleiden. Ungefähr im Jahr 1762 wurde eine Viertelmeile vom Dorfe Pakersorth im Amte Brandenburg, diesseits dem frischen Hafe gelegen, eine ziemliche Menge Börnstein gegraben, der aber durchaus verwittert war. Im adlichen Gute Thomsdorf, der adlichen Familie von Tettau gehörig, hatte ein Jude, der hier zu graben anfing, nur verwitterten gefunden.

Besser muß vormahls die Ausbeute an Börnstein in den Anhöhen hinter Braunsberg beim Dorfe Schilgehnen gewesen seyn, weil die Juden, die daselbst gruben, dem Bischof jährlich dafür 400 Ducaten Pacht zahlten. Obgleich der meiste auch hier im bröcklichen Zustande angetroffen wurde, so fand man dennoch auch Sortimentstücke.

In einer größeren Ausdehnung erbat sich die Erlaubniß zum Graben des Börnsteins in Ostpreußen und Litthauen mit Einschluß des Ermlandes im Jahr 1782 der Jude Moses Wolf Friedburger in Königsberg, der schon bei Heiligenbeil, Braunsberg und Frauenburg einen Versuch, wiewohl mit wenigem Vortheil, veranstaltet hatte. Die Königl. Krieges- und Domainen-Kammer willigte in die von ihm erbetene sechsjährige Pacht, jedoch das Samland davon ganz ausgeschlossen würde, und daß ein von der Kammer bestimmter Officiant beim Graben gegenwärtig sey, dem die Kammer und der Pächter jeder zur Hälfte besolden sollte. Der Börnstein, müßte mit einem Kostenverzeichniß an die Börnsteinkammer abgeliefert werden, und von den gewöhnlichen Preisen desselben sollte der Pächter zwei Drittel erhalten und das Sortiment sollte ihm für drei Ducaten das Pfund erlassen werden. Aber schon im ersten Jahre betrug die Einnahme für den gewonnenen Börnstein so wenig, daß der halbe Sold, den der Aufseher aus der Königl. Kasse erhielt, beinahe so viel ausmachte, als der abgelieferte

Börn-

Börnstein ihr einbrachte. Der Pachtkontract erlosch daher schon mit diesem ersten Jahre.

Ueberhaupt ist der Gewinn von dem im Inneren des Landes aufgefundenen Börnstein, der in jedem Fall dem Staate abgeliefert werden muß, für diesen so geringe, daß nach einem Durchschnitt von 18 Jahren, nämlich von 1787 bis 1804, derselbe nur jährlich 20 bis 30 Thaler betrug. Da schon bei dem aus der See aufgebrachten Börnstein, wo die Anzahl der Aufseher so groß ist, angenommen werden kann, daß wahrscheinlich über ein Drittel davon entwandt wird; so ist um so weniger zu vermuthen, daß der im Lande gefundene und ausgegrabene immer abgegeben werden sollte. Dieses möchte jetzt um so weniger statt finden, als nach dem Provincial-Landrecht von 1801 der Finder zur Belohnung seiner Rechtlichkeit nur den zehnten Theil des Werthes erhält, statt daß er vorhin auf die ganze Hälfte desselben Anspruch machen konnte.

Eine reichere Erndte des Börnsteins fand sich in einer Gegend, wo man wegen der weiten Entfernung von der Ostsee sie gewiß nicht vermuthet hätte, nämlich im Ortelsburgschen Kreise. Im December 1811 gingen mehrere Nachrichten ein, daß Börnstein daselbst gegraben würde. Es machten nämlich mehrere Einsaaßen aus dem Herzogthum Warschau mit den Einwohnern des Marktfleckens Friedrichshof und dem Dorfe Willamoven, zum Amte Friedrichsfeld gehörig, gemeinschaftliche Sache, und gruben vom 6. Decbr. des gedachten Jahres an auf ihren Aeckern, im Walde und in der Puppenschen Forst bedeutende Mengen Börnstein, womit sie einen beträchtlichen Handel trieben. Es wurden zwar die ernstlichsten Befehle gegeben, diesem Unwesen zu steuren, aber bei Ermangelung einer zureichenden Anzahl Soldaten konnte den übergelaufenen Pohlen, die mit geladenen Flinten

versehen sich zur Gegenwehr setzten, und außer dem Börnsteingraben die größesten Diebereien verübten, kein Einhalt geschehen. Erst am 15. Februar 1812, da 20 Husaren in Friedrichsfeld einrückten, wurde diesem Unfug gesteuret. Kaum daß den 6. April das Kommando abging, fing das Graben wieder an, wobei die Gräber mit solcher Vorsicht zu Werke gingen, daß sie Wachen ausstellten, und bei Bemerkung von Gefahr sich in die Wälder zurückzogen. Die aus Polen entwichenen Konscribirten hielten sich zu 10 bis 40 Mann in den Wäldern bei dem Köllmischen Dorfe Liebenberg auf und ihre Verwandte und Abnehmer des geraubten Börnsteins, die meistens polnische Juden waren, versorgten sie alle Abend mit Lebensmittel. Damals sollte auch das Stück Börnstein von dem Gewichte eines Scheffels Roggen, dessen an einem andern Orte gedacht werden soll, gegraben seyn. Da zu dieser Zeit die Invasion der Franzosen statt fand, so konnten keine zweckmäßigen Anstalten zur Verhinderung und Aufhebnng dieser Räuber getroffen werden. Ein Kommando von 30 Mann Invaliden konnte um so weniger dieses bewirken, als es mit keinen Obergewehren versehen war. Der eben damals organisirte Landsturm zeigte sich kraftvoller und durch ihn wurde jenes Gesindel vertrieben.

Die Königl. Regierung veranlaßte im December 1813 und im Mai 1814 eine Untersuchung dieser Börnsteinlagerung an Ort und Stelle. Der Börnstein fand sich daselbst gleich dem am Seestrande nesterweise in einer ähnlichen schwärzlichen Erde und selbst noch mit Spuhren des Seekrautes (Seetang), mit welchem er an der Ostsee ankömmt. Die Vortheile dieser Gräberei wurden nicht für sehr bedeutend gehalten.

Um die Pacht für diese bestimmen zu können, wurde mit den Pächtern des Ostsee-Strandes den 14. Mai 1816

ein Kontract auf zwei Jahre, nämlich bis Ende des Decembers 1817 geschlossen. Nach diesem wurde ihnen nachgegeben, innerhalb der disponibeln Königlichen Grenzen der Forstämter Friedrichsfelde und Puppen, und der Domainenämter Willenberg und Friedrichsfelde nach Börnstein zu graben. Es sollte dabei ein Aufseher, den die Regierung bezahlte, zugegen seyn, und diesem der Börnstein versiegelt übergeben und nach Königsberg geschickt werden. Hier sollte derselbe von 2 Taxatoren, von Seiten der Regierung sowohl als der Pächter geschätzt und von der Durchschnittstaxe sollte dann der Pächter $33\frac{1}{3}$ Procent an die Königl. Kasse zahlen.

Der eintretende Sommer war sehr regnig, und es konnte nur wenig gegraben werden, und im folgenden Jahre setzten die Pächter das Graben ganz aus. Die ganze Ausbeute betrug $136\frac{3}{4}$ Pfund und der Werth davon 421 Thaler $7\frac{1}{2}$ Groschen. Von dem der Staats-Kasse zukommenden $33\frac{1}{3}$ Procent, nämlich 140 Thaler $32\frac{1}{2}$ Gr. ging für den Aufsichtsbeamten an Tantieme von $8\frac{1}{3}$ Procent 35 Thlr. 8 Gr. $2\frac{1}{4}$ Pf. ab, und es blieben daher nur der Kasse 105 Thaler 24 Gr. $6\frac{3}{4}$ Pf. zurück. Es wurde daher diese Gräberei an obige Pächter bis zum 1. December 1823 gegen jährliche 100 Thaler überlassen.

Eben ein solcher Vergleich für dieselbe Summe und bis zu demselben Zeitpuncte wurde den 17. Junius 1820 auf das Graben des Börnsteins in den Gründen des Amtes Ortelsburg und der Corpellenschen Forst mit denselben Pächtern geschlossen.

IX.

Nachrichten über das ärztlich-wundärztliche und augenheilkundige Klinikum der Königl. Universität zu Königsberg.

Mit einer lithographischen Zeichnung.

Vom Medicinalrathe und Professor der Chirurgie, Herrn D. Carl Unger.

Indem ich den Aufforderungen genüge, zu reden von den Leistungen der Lehranstalt, welcher ich seit sechs Jahren vorstehe, beabsichtige ich zugleich, ausführlich zu sprechen von dem Wirkungskreise, darin sich die Anstalt bewegt, von den rühmlichen Unterstützungen, die ihr von den vorgeordneten Behörden bereits geworden sind und aus besondrer Gewogenheit noch fortwährend werden, und gedenke ich überdies die Aufmerksamkeit des größern Publicums für ein vaterländisches Institut zu gewinnen, das in seinen Unternehmungen die Krankenheilung zunächst und mit sorgsamer Vorliebe umfaßt. Wiewohl ich aber weit entfernt von Ruhmredigkeit bin, damit der guten Sache nur wenig gedient wird, und von Eigenliebe, die über wesentliche Mängel hinwegschauet; so habe ich

dennoch nicht unterlassen können, in den vorliegenden Blättern das Nützliche des Instituts mit einiger Ausführlichkeit darzustellen, indem es mir besonders darauf ankommt, auf diejenigen Bemühungen desselben hinzuweisen, welche ein allgemeineres Interesse haben.

1. Von dem Zwecke der Anstalt.

Das Klinikum ist, seiner ursprünglichen Gründung zufolge, eine Lehranstalt der medicinischen Facultät der hiesigen Königl. Universität; bestimmt, mitzuarbeiten an der Ausbildung angehender Aerzte und Wundärzte; auszugehn am Krankenbette auf practische Nachweisungen dessen, was in den theoretischen Vorträgen den Studirenden als Lehrsätze überliefert wird; zu prüfen die herrschenden Ansichten über Krankheiten und deren Heilung, und demnächst neue Entdeckungen im Gebiete der ärztlichen Wissenschaft und Kunst zu befördern. Diese wissenschaftliche Seite des Instituts kann füglich in der vorliegenden Abhandlung unberührt bleiben; sie ist vorbehalten einer andern und größern Arbeit, daraus die Befähigung des Lehrers der Anstalt von dem medicinisch-literarischen Publicum beurtheilt werden mag. In so fern aber das Klinikum den handelnden Arzt und Wundarzt auszubilden hat, trachtet es dahin, die ärztlichen Erfahrungen von allen Zweigen der Kunst zu sammeln, und sie in größtmöglichster Menge zusammen zu stellen, damit das Talent des angehenden Arztes vielfach angeregt, die Uebung im Erkennen der Krankheiten, im Sondern der verwandten Arten und im Auffinden der Heilungsregeln allseitig werde. Denn je größer die Menge der Krankheiten, desto reichhaltiger ist die Gelegenheit den Studirenden zur Prüfung des theoretisch Erlernten, und desto vollständiger der Gewinn für die Erfahrung. Um indessen

dem angehenden Künstler nicht zu ermüden in der Anschauung des Vielfältigen, daraus nemlich nur zur leicht Gleichgültigkeit und Mangel eindringender Schärfe im Beobachten hervorgehn, der Ungeübte daher, im täuschenden Selbstvertraun, nur auf der Oberfläche der Beobachtung sich bewegt und, wo er zum denkenden Heilkünstler hinstreben soll, beim Handwerksmäßigen stehn bleibt; um allen diesen übeln Folgen vorzubeugen, ist das Klinikum in zwei Abtheilungen gesondert, deren eine das klinische Hospital, die andre das Poli-Klinikum darstellt. Von beiden, in ihren innern und äußern Einrichtungen scharf getrennten Anstalten, ist Folgendes zu geben.

2. Von dem Poliklinikum und dessen Quellen der Wohlthätigkeit.

Das Poliklinikum ist bereits am 24. August 1816 eröffnet worden. Die erste Idee hierzu ist von dem ehemaligen höchstverehrten Curator der Universität, dem Herrn Landhofmeister und Ober-Präsidenten von Preußen, von Auerswald, Excellenz, ausgegangen, und der Director der Anstalt freuet sich, bei der Ausführung des Plans im Sinne des würdigen Curators gehandelt zu haben. Den Anordnungen zufolge finden sich Kranke jeden Geschlechts und Alters, vermögende und unbemittelte, an innerlichen oder äußerlichen Krankheiten leidende, Schwangere und Wöchnerinnen nicht ausgenommen, so sie das Vertrauen zum Lehrer der Anstalt führt, täglich am Vormittage, auch am Sonn- und Festtage, im Poliklinikum ein, lassen sich über ihre Krankheiten vernehmen und entnehmen die ärztlichen Berathungen. Solche Kranke, deren Uebel sie bettlägrig oder unvermögend machen das Zimmer zu verlassen, lassen

sich durch ihre Verwandten melden, und können sich des ärztlichen Besuchs in ihrer Behausung gewärtigen. Das Poliklinikum kommt jedem Leidenden mit Hülfe, wo solche möglich, mit Schonung in der ärztlichen Behandlung und mit Zartheit gegen Gebrechen entgegen, die nicht offenkundig werden dürfen; es erwartet aber auch von den Kranken offenes Vertrauen, hält mit vielem Ernste auf die sorgsamste Anwendung der verordneten Heilmittel und findet sich vorzugsweise befreundet mit jenen Kranken, welche durch Beharrlichkeit die Sorgfalt des Instituts belohnen. Niemand, auch der Wohlhabendste nicht, entrichtet ein ärztliches Honorar, sintemal dadurch das Bestreben des Klinikums, hervorzutreten als vaterländische, dem gemeinsamen Besten gewidmete, durch die Königliche Gnade und durch die Milde der Behörden genügend unterstützte Anstalt, gehemmt und beleidigt werden kann. — Weil aber das Klinikum dem Armen wie dem Reichen mit gleicher Hingebung hülfreich seyn will, besteht die Einrichtung, nach welcher aus verschiedenen Quellen der Wohlthätigkeit unentgeldliche Heilmittel jeder Art verabreicht werden können. Vor allem verdient mit besondrer Dankbarkeit die wahrhaft großartige Bereitwilligkeit anerkannt zu werden, mit welcher das hochlöbliche Armen-Directorium unsrer Stadt allen städtischen Armen, welche im Poliklinikum durch Armuthszeugnisse, die ausgefertigt werden von den Herren Armen-Vorstehern und Aufsehern im Namen der Armen-Districts-Commissionen, ihre Dürftigen bekunden, die Medicamente auf Kosten des städtischen Armenfonds verabreichen läßt. Wie sehr bedeutend aber auch die jährlichen Medicamentenausgaben für die Stadtarmen überhaupt sind, und in der neuern Zeit leider vermehrt in Anspruch genommen werden; so hat die humane Behörde dennoch keine Aenderung und Beschränkung in der Me-

dicamentenverabreichung zugelassen, wohl erwägend, daß der Kranke unter den Armen am bedürftigsten ist, und daß jede Beschränkung im ärztlichen Handeln nur den Kranken nachtheilig wird. Mehrere Hundert Armen-Kranken unsrer Stadt genießen jährlich durch diese wohlthätige Veranstaltung freie Medicamente, abgesehn von den ähnlichen Spenden, welche an sie durch die besoldeten Herren Armenärzte gelangen. Allein nicht blos in der Medicamentsspende bewährt sich die rühmliche Mühwaltung des hochlöblichen Armen-Directoriums; auch andre Hülfsmittel werden zugestanden, wenn sie vom Klinikum für die städtischen Armen-Kranken erbeten werden. So empfangen die Waisenpfleger baare Geldunterstützungen zur Bestreitung der diätetischen Bedürfnisse ihrer Pflegbefohlnen; die Gebrechlichen erhalten unentgeldlich Bruchbänder und andre vom Klinikum empfohlenen Vorrichtungen, ohne Rücksicht auf Sparsamkeit, die in diesen Fällen selten mit der Zweckmäßigkeit vereinbar ist. Es giebt daher fürwahr keinen Armen-Kranken in unsrer Stadt, der ohne Hülfe verbleibt und nur der freche Bettler allein wagt es, vorschützend die Hülfslosigkeit in Krankheiten, dem Publicum lästig zu werden. — Eine andre Quelle der Medicamentenvertheilung ist dem Poliklinikum für die Armen-Kranken aus den ländlichen Bezirken und Städten der Provinz eröffnet. Diese nämlich versehen sich mit Armuthszeugnissen ihrer Ortsobrigkeiten, zeigen solche im Institute vor und empfangen dann freie Medicamente auf Kosten der zuständigen Commune. Die Königliche hochverordnete Regierung von Ostpreußen hat in vorkommenden Fällen die Anträge des Instituts für unentgeldliche Medicamentenverabreichung an Landarmen-Kranke mit besondrer Humanität genehmigt, und damit

den Wirkungskreis der Lehranstalt erweitert. — Es treffen inzwischen nicht selten Armen-Kranke aus fernen Gegenden im Institute ein, für die auf eine andre Weise gesorgt wird. Den meisten derselben ist der Herr Hofapotheker Hagen in Königsberg hülfreich, durch unentgeldliche Verabreichung der vom Klinikum erbetenen Medicamente; Andern werden sie auf Rechnung des Klinischen Hospitals verordnet.

3. Von der Krankenbehandlung im Poliklinikum.

Wir beobachten folgende Ordnung. Am Vormittage von 9 bis 10 Uhr versammeln sich die Kranken oder deren Boten im Lehrzimmer des Instituts (Auditorium), vor den Studirenden in Gegenwart des Lehrers. Die kranken Kinder werden von den Eltern oder Pflegern zuerst vorgeführt; es folgen dann unter den Erwachsenen diejenigen, welche an gewöhnlichen oder solchen Uebeln leiden, die öffentlich besprochen werden dürfen; zuletzt werden jene Kranke zugelassen, deren Untersuchung mit Rückhalt aufgenommen werden muß. Kranke, die es wünschen, sich mit dem Lehrer allein zu besprechen, entnehmen in einem entfernten Sprachzimmer die Berathung und scheiden unbemerkt. — Einer der geübtern Studirenden (Practicanten) beginnt mit dem Kranken die schulgerechte Prüfung (das Kranken-Examen) mit Aushülfe des Lehrers, während die angehenden Studirenden (Auscultanten, Exspectanten) aufmerksame Zuhörer verbleiben. Nach beendigter Prüfung beginnt die Unterhaltung über die ermittelten Krankheitszufälle in lateinischer Sprache, auf daß die vielfachen Auslassungen über die Krankheit und deren günstige oder ungünstige Endigung vorläufig den Kranken unbekannt bleiben; erst nachdem die Curre-

geln besprochen und die Heilmittel verschrieben worden, ertheilen wir dem Kranken die nöthigen Aufschlüsse, manchmal ohne Vorbehalt, um die Wichtigkeit der Cur auszuheben und jede Vernachlässigung im Medicamentengebrauche auf den Kranken selbst zurück zu weisen. Am wenigsten aber wird den Verwandten und Pflegern irgend ein unglücklicher Ausgang der Krankheit verheimlicht. Das von dem Practicanten aufgesetzte Recept, revidirt und corrigirt der Lehrer, dann unterzeichnen es beide zur Aushändigung an den Kranken. Das Ergebniß des Krankenexamens wird in das Tagebuch des Poliklinikums (Diarium) nach verschiedenen Rubriken lateinisch eingetragen, so wie denn auch darin der fernere Verlauf der Krankheit in kurzen Notizen nachgetragen wird. Dieses Tagebuch gewährt vielfachen Nutzen; zuvörderst eine Uebersicht der in irgend einem Zeitraume vorgenommenen besondern (sporadischen), oder allgemein herrschenden (epidemischen) Krankheiten; dann Aufschlüsse über die Krankheiten des Geschlechtes, des verschiedenen Alters, des Standes und der Gewerbe des Menschen und endlich auch belehrende Erörterungen über angebohrne, erbliche, ansteckende und Familien-Krankheiten.

Die Dauer der ärztlichen Behandlung ist an keine bestimmte Zeit gewiesen; die Heilung allein ist der Zweck und es werden daher Kranke monate- oder jahrelang mit Sorgfalt behandelt, wenn der Zustand des Uebels es erfordert und die Kranken mit Ausdauer und Vertrauen entgegen kommen.

Wie die innerlichen Kranken berathen werden, auf gleiche Weise verfahren wir bei den äußerlichen (chirurgischen) Kranken; es tritt jedoch hier noch die wundärztliche Behandlung hinzu, und es werden während der klinischen Stunden die erforderlichen Verbände von den Studirenden unter Aufsicht des Lehrers vorgenommen;

auch solche Operationen werden sofort vollbracht, die keinen Aufschub erleiden, oder die ohne großen Apparat vollzogen werden können, als: Aderlassen, Schröpfen, Sondiren, Fontanellenlegen, Katheterisiren, Eröffnung großer Eiterbeulen, Haarseilziehn, Zahnausziehn und dergl. m.

Außer den Berathungen der neu aufgenommenen Kranken, wird in derselben Stunde auch die Consultation über die bereits in der Behandlung befindlichen Kranken fortgesetzt; werden neue Recepte verschrieben, oder die Etiquetten der verbrauchten Medicamente vom Lehrer zur Wiederholung unterzeichnet; werden ferner die Verbände erneuert und über die aufgenommenen Erfahrungen kurze Notizen in das Tagebuch eingetragen.

Kranke, die ihre Wohnungen nicht verlassen können, werden von den Practicanten in Begleitung des Lehrers, so oft es erforderlich scheint, besucht und behandelt; über den Fortgang der Cur berichtet der dem Kranken zugegebene Practicant, oder der Bote des Kranken, während dem Lehrer die Revision des Geschehenen obliegt. — Weil nun der Medicamentenbedarf bedeutend ist und die Quelle, daher es entnommen wird, aus milden Stiftungen kommt, mithin möglichst umsichtige Oekonomie mit Recht gefordert werden kann; so besteht die allgemeine Anordnung, nach welcher weder aus den Apotheken Medicamente, noch aus den Werkstätten chirurgische Vorrichtungen ohne schriftliche Anweisungen des Lehrers verabreicht werden dürfen; wie denn ganz besonders keinem Studirenden die Befugniß ertheilt wird, Kranke nach eigenem Ermessen zu behandeln, sintemal die hierher gehörigen gesetzlichen Bestimmungen des allgemeinen Landrechts erst neuerdings, mittelst Verfügung der Königlichen hochverordneten Regierung von Ostpreußen, dem Institute zur Folgeleistung eingeschärft worden sind. Endlich ist

anzuführen, daß einige allgemeinere, bei der Aufnahme der Kranken ins Poliklinikum zu beobachtenden Regeln, dem Publicum mittelst Anschlages an den Thüren des Instituts bekannt gemacht worden sind.

4. Von dem klinischen Hospital.

Während im Poliklinikum sowohl innerliche als äußerliche Kranke behandelt werden, beschäftigt sich das klinische Hospital nur mit der Cur der äußerlichen (chirurgischen) und Augen-Krankheiten; daher auch den Anordnungen des Ganzen und Einzelnen abgeänderte Maximen zum Grunde liegen.

Das klinische Hospital ist in einer sehr anmuthigen Gegend unsrer Stadt, auf der südwestlichen Anhöhe, der Butterberg genannt, unfern der Sternwarte, der anatomischen Anstalt, des zoologischen Museums und des botanischen Gartens errichtet, und besteht in zweien Haupt- und zweien Nebengebäuden, 24 Zimmer, dazu ein geräumiger Hof und eine Gartenanlage gehören. Vergl. Beilage No. 1. Ansicht des klinischen Hospitals.

Die bauliche Einrichtung ist folgende. Das größere Gebäude nimmt die Curzimmer ein. Hier sind im Erdgeschoß (Parterre) die Zimmer für die kranken Frauen, das Operationszimmer, das Zimmer für die Operirten, das Badezimmer und die Küche zum Bedarf der Krankenbehandlung. Im zweiten Stockwerke desselben Gebäudes sind die Zimmer für die kranken Männer, für die ansteckungsfähigen Kranken, und für das Instrumenten- und Bandagencabinet. Im kleinern Gebäude sind im Erdgeschoß das Lehrzimmer (Auditorium), das pharmakologische Cabinet und die Bibliothek; ferner in dessen zweiten Stockwerke die interimistische Wohnung des Lehrers und das Magazin für die vorräthigen Utensilien.

In den Nebengebäuden befinden sich das Lectionszimmer, die Wohnung des Unterarztes und des Oekonomen. Der Garten ist der Baum- und Blumenanpflanzung, auch dem Anbaue von wichtigen medicinischen und giftigen Pflanzen bestimmt. Endlich fehlen die nöthigen Bäume für die Holz- und anderen Vorräthe, so wie für die Feuerlöschgeräthschaften nicht.

Die Anordnung in den Zimmern des klinischen Hospitals ist dem Geiste der neuen Lehranstalten dieser Art angemessen und darin alles sorgfältig vermieden, was an Lazarethe und Siechenhäuser erinnern kann. Auch sind durch die hohe königliche Gnade die gesammten Einrichtungskosten also ausgeworfen worden, daß überall das Nützliche und Anständige bezweckt werden konnte. Jeder Kranke hat ein Bettgestell mit eichenen Pfosten, darauf Matratzen und Kopfpolster von Pferdehaaren, leinene Laken, Bezüge und weiße wollene Decken. Jedem Kranken ist ferner zugegeben ein Schranktischchen zur Aufnahme der Leibwäsche und Medicamente, des Spuckglases, Nachtgeschirres und der Klingel für schwache Kranke; dann ein bequemer Stuhl und eine Wandtafel, darauf der Name des Kranken, dessen Alter, Krankheit, die verordneten Medicamente, die Diät und andre ärztlichen Notizen verzeichnet sind. Die Zimmer sind gehörig erleuchtet, geräumig, weiß angestrichen, mit Ausnahme jener für die Augenkranken, die mit dunkelgrüner Farbe übertüncht sind. Alle Mobilien haben einen Anstrich von weißer Oelfarbe zur Erhaltung der Reinlichkeit, die überall mit emsigster Sorgfalt gehandhabt wird. Auch die Luftreinigung ist mit gleicher Sorgsamkeit beobachtet; dazu die tragbaren Latrinen und die Unterhaltung des beständigen Luftzuges (mit Rücksicht auf das Befinden der Kranken) viel beitragen. Alle Kranken werden mit der nöthigen Leibwäsche, mit der zweckmäßigen Krankenbe-

kleidung, wo solche nöthig ist, versehn und dies alles mit steter Hinsicht auf Beförderung der Reinlichkeit.

Zur Krankenbehandlung dient denn auch der Vorrath an Verbandstücken zum täglichen Gebrauche; die Badeanstalt, darin allgemeine und besondre Wasser-, Dampf-, Spritz- und Douche-Bäder gegeben werden können; der electrisirende und galvanisirende Apparat; ferner die zweckmäßigen Vorrichtungen am Operations-Tisch und Stuhl, an den Lagerstellen der Operirten; die Maschinen für Beinbrüche, für Verkrümmungen, dazu ein besondrer Extensionsstuhl, ein Streckapparat, Dehnungsausten gehören u. a. m. — Die Kranken werden von zweien Frauen bedient, und wie wohl die Anständigkeit erforderte, daß männliche Kranke von Männern gepflegt würden, so muß dennoch mancher ökonomischer Hülfsleistungen wegen, die von männlichen Bedienten nicht gehörig verrichtet zu werden pflegen, eine Ausnahme gestattet werden. Uebrigens ist auch ein Aufwärter des Instituts angestellt, der Botendienste thut und manche ökonomische Angelegenheiten zu besorgen hat.

5. Von der Diät der Kranken im klinischen Hospital.

Die Diät der Kranken betrachten wir als einen wesentlichen Bestandtheil der anzuordnenden Heilmittel, und geben ihr zuweilen eigenthümliche Abänderungen nach der Verschiedenheit des vorhandenen Krankheitsfalles. Um indessen nirgends eine Störung im Gange der Geschäfte zu erleiden, ist die Krankenspeisung einer Oekonomen überlassen, die nach contractmäßig bedungenen Preisen die sämmtlichen ökonomischen Bedürfnisse liefert, und monatlich mit der Institutscasse sich berechnet. Der Oekonomen fertigt der Unterarzt täglich einen Diätzettel zu, darnach

die Lieferung für den folgenden Tag gefordert wird. — Zur bessern Uebersicht der verschiedenen Speisungsweisen sind folgende Sätze eingeführt. A. die nährende Diät (gemeinhin: die ganze Portion genannt); enthaltend: zum Frühstück, eine Suppe von Grütze, oder Graupen, Mehl, Milch, Bier, Brodt, mit einem Zusatze von Butter, Salz und Gewürzen; zum Mittagessen, eine Fleischsuppe mit Reis, oder Graupen, Hirse, Erbsen, dazu ein halbes Pfund gekochtes Fleisch; oder keine Fleischsuppe, dafür gekochtes Fleisch mit Wurzeln- oder Kräutergemüse; oder klare Fleischbrühe und dazu gebratenes Fleisch oder Fische. Indem wir bei dieser Diät auf möglichste Kräftigkeit der Speisen sehn; so beträgt die zuzugebende Brodtportion täglich anderthalb Pfund bestes Roggen- oder Waizenbrodt; wie denn auch die Fleischarten möglichst bester Qualität seyn müssen. B. die sparsame Diät (oder: die halbe Portion). Den Kranken wird dabei kein Fleisch, keine groben Gemüse, kein Roggenbrodt und der Qualität nach nur die Hälfte der erstern Diätweise gegeben. C. die magere Diät (oder: die Viertelportion); bestehend aus dreien Fleisch-, Milch- oder Biersuppen mit einem halben Pfund Waizenbrodt, bestimmt solchen Kranken, deren Diät dem Medicamentengebrauch mit größter Vorsicht angemessen seyn muß. Von diesen allgemeinern Speisungssätzen wird nach Umständen abgewichen und die Kranken erhalten, je nachdem die ärztlichen Anordnungen sich aussprechen, Kaffee, Fleischbrühe mit Eiern, Wein, Bier und, in besondern Fällen, die Männer auch Brandwein. Der Unterarzt führt die besondere Aufsicht über die aus der Oekonomie gelieferten Speisen, sorgt für deren richtige Vertheilung durch die Wärterinnen, und verzeichnet die Qualität derselben im täglichen Diätzettel zur Revision für den Lehrer. Vorkommende Unregelmäßigkeiten rügt der Unter-

arzt zur Stelle, oder überläßt sie dem Lehrer zur Entscheidung.

6. Von der Aufnahme in das klinische Hospital.

Jedem Kranken, der dem Unterrichte Belehrung darbieten kann, ist zwar der Zutritt gestattet; inzwischen tritt in einzelnen Fällen eine Beschränkung nach den Ansichten des Lehrers ein. Ob der Kranke vermögend oder arm ist, entscheidet über die Aufnahme wenig; je wichtiger die Krankheit ist, desto erleichterter wird der Zutritt und es kann demnach kommen, daß dem vermögendern Kranken vor dem armen der Vorzug eingeräumt wird. Demnach ist die Meinung, welche schon oft gegen den Lehrer mündlich und schriftlich geäußert worden ist: als sey das klinische Hospital eine den Armenkranken vorzugsweise gewidmete öffentliche Heilanstalt: irrig und wird bei dieser Gelegenheit berichtigt.

Die Zahl der aufzunehmenden Kranken kann allerdings unter gewissen Umständen bis auf vier und zwanzig gebracht werden; es reichen aber die etatsmäßigen Einkünfte des Instituts zur beständigen Unterhaltung dieser Menge nicht hin, und es müssen deshalb anderweitige Zuschüsse aufgesucht werden. Sie werden auf folgende Weise erlangt. Die wohlhabenden Kranken tragen den vollen Betrag der gesammten Cur- und Verpflegungskosten aus eigenen Mitteln; sind jedoch nicht gehalten, irgend ein ärztliches Honorar zu entrichten, wie ihnen denn auch für Wohnung, Heitzung und Bedienung durchaus nichts angerechnet wird. Für die unbemittelten Kranken sorgen die Verwandten, die Communen, zu denen sie gehören, oder es werden die Kosten von dem

Land-

Landarmenfonds auf Verfügungen der Königl. Regierungen bezogen. Das Institut trachtet indessen die Kosten für die Unbemittelten so viel als möglich zu ermäßigen; zu dem Ende die Anordnung besteht, nach welcher am Jahresschluß die gegen die etatsmäßigen Einkünfte entstandene Mehrausgabe auf die Zahlungspflichtigen vertheilt wird, jedoch dergestalt, daß für die Cur eines unbemittelten Kranken nicht mehr denn drei bis vier Thaler monatlich entrichtet werden.

Wiewohl das Institut mehrere Kranke in ein gemeinschaftliches Zimmer aufnimmt; so ist dennoch für Honoratioren und solche Kranke, die abgesondert zu wohnen wünschen, die Einrichtung zur Aufnahme in Privatzimmer getroffen. Hier können sie von ihren eigenen Bedienten gepflegt werden, aber das Institut besorgt die Wartung durch einen besondern Diener. Diese Privatkranken verabreden mit der Oekonomen die Einrichtung ihrer Haushaltung und lassen sich, mit Uebereinstimmung des Lehrers, ihren Tisch mit gewähltern Speisen und Getränken besetzen. Wie sehr aber das Institut willfährig ist, den Privatkranken überall zu genügen; so werden doch solche Anträge abgewiesen, dadurch in der innern Einrichtung des Instituts eine wesentliche Veränderung erfolgen muß. Die Privatkranken entrichten den Medicamentenbetrag vollständig, geben auch einen mäßigen Beitrag zu den Administrationsgebühren, berechnen sich überdies mit der Oekonomen, sind aber, wie Alle, welche in der Klinik sich Raths erholen, von der Entrichtung eines ärztlichen Honorars entbunden.

7. Von der Krankenbehandlung im klinischen Hospital.

Von dem Lehrer, als Director des Klinikums, geht die Anordnung des Einzelnen und Ganzen aus. Ihm

steht in ärztlicher Hinsicht der Unterarzt zur Seite, der ein graduirter und approbirter Arzt seyn muß, im Fache der operativen Chirurgie und Augenheilkunst Talente entwickeln und im Stande seyn kann, in dringenden Fällen den abwesenden Lehrer zu vertreten. Der Rechnungsführer besorgt die Rechnungslegung nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften, und leistet die nöthigen Zahlungen nach den Anweisungen des Lehrers.

Am Vormittage um 8 Uhr verfügt sich der Lehrer in Begleitung des Unterarztes und der Studirenden in die Krankenzimmer. Einer der Practicanten beginnt mit den neuaufgenommenen Kranken das Examen, eingehend in die Geschichte der Krankheit und in den Lebenslauf des Individuums; ihm steht der Lehrer einhelfend und belehrend zur Seite, ihn ermunternd in lateinischer Sprache die Lücken des Examens auszufüllen. Der Lehrer verfolgt die Untersuchung über den Gegenstand der Krankheit mit systematischer Strenge, läßt die umstehenden Studirenden sich theoretisch über die ermittelte Krankheit aussprechen und fordert sie auf, die verschiedenen Meinungen der Schriftsteller historisch-literarisch auseinander zu setzen. Demnächst stellt der Practicant die Curregeln auf und setzt die ärztlichen Anordnungen schulgerecht fest. Der Lehrer hilft durch die ihm zu Gebote stehenden Erfahrungen aus und berichtigt die Ansichten des angehenden Arztes. Am sorgfältigsten verweilt die Beurtheilung bei solchen Kranken, an denen chirurgische und augenheilkundige Operationen zu vollbringen seyn werden. — Der Practicant entwirft hierauf die Krankheitsgeschichte in einem besondern Tagebuche, stellt die am Krankenbette aufgefaßten Auseinandersetzungen zusammen und trägt den in lateinischer Sprache abgefaßten Aufsatz beim nächsten Krankenbesuche vor. Solche Uebungen in schriftlichen Arbeiten führen die Studirenden zur Selbstprüfung

über die erlangten Kenntnisse, und geben ihnen Anleitung zu Vorarbeiten für künftige schriftstellerische Versuche. — Der Practicant fährt diesem zu Folge fort, die täglichen Beobachtungen am Krankenbette in das Tagebuch nachzutragen, wird dabei vom Lehrer darauf hingeführt, sich die ärztliche Behandlung in allen Momenten anschaulich zu machen und seinem Aufsatze manche Zusätze aus der Lecture classischer Schriftsteller hinzuzufügen. Ihm liegt ferner ob, die an einen Kranken vorzunehmenden kleinen Operationen in Gegenwart des Lehrers zu verrichten, für die wichtigern Operationen hingegen vorläufig den Operationsplan nach den Regeln der Schule zu entwerfen. So der Practicant genügende Einsicht und Uebung im Fache der Operationen darthut, tritt er dem Lehrer bei den heroischen Operationen als Künstler-Gehülfe zur Seite und gelangt zum Vertrauen, daß ihm wichtige Operationen an Lebenden zugetheilt werden. Dahin gekommen, giebt er die Vorschriften zur Vorbereitung des Kranken, ordnet den Instrumenten- und Bandagenapparat an, läßt die übrigen Utensilien zusammentragen, bereitet das Operationsbett, oder den Operationstisch und Stuhl, richtet das Bett des Operirten zweckmäßig ein, bestellt die Vigilien beim Operirten und sucht das Vertrauen des Kranken zu gewinnen. So vorbereitet wählt er sich die Gehülfen, weiset ihnen die bestimmten Stellungen an und vollbringt die Operation mit Ermunterung von Seiten des Lehrers. Der Operirte ist demnächst der Obhut des jungen Künstlers ganz hingegeben und verbleibt ihm bis nach vollendeter Heilung anvertrauet. Das geschlossene Tagebuch übergiebt der Practicant der Sammlung des Instituts, sich empfehlend der Schule, darin er gebildet wird, und vorhaltend ein Muster für die Darstellung getreuer, ärztlicher Beobachtungen. — — Der Unterarzt vertritt überall die Stelle des

Practicanten, wenn dieser durch Abhaltungen den Krankenbesuch zu versäumen genöthigt wird; er ist dem Institut verpflichtet für die pünktlichste Ausübung der getroffenen Anordnungen, führt besondre Aufsicht über den Medicamentengebrauch, reicht die heroischen Heilmittel eigenhändig und ist dem Lehrer außerdem in andern Directionsgeschäften behülflich.

8. Etat des Klinischen Hospitals.

Der Wirkungskreis des Poliklinikums war längst begründet, bevor das Klinische Hospital seine vollständige innere Einrichtung herstellen konnte. Diese verdankt sie dem Königlichen außerordentlichen Regierungs-Bevollmächtigten an der hiesigen Universität, Herrn Regierungs-Chef-Präsidenten und Ritter ꝛc. Baumann, Hochwohlgeboren. Es ließ der würdige Vorgesetzte es sich besonders angelegen seyn, das Institut mehrmals mit seinem Besuche zu beehren, dabei die sämmtlichen Einrichtungen speciell zu revidiren, den gesammten Apparat des Unterrichts sich vorzeigen zu lassen; ging dann in die besondern Bedürfnisse der Lehranstalt ein und setzte die verschiedenen Etatsartikel fest. Bis dahin (1820) reichten die ordentlichen Einkünfte nur zur Unterhaltung von sechs Betten hin; diese Beschränkung erwägend, trachtete der hochverehrte Herr Bevollmächtigte dahin, das Klinische Hospital dem bereits bestehenden und mit einer hinreichenden Dotation versehenen medicinischen Klinikum gleich zu stellen, und somit einen genügenden Etat der Einnahme und Ausgabe bei dem Königlichen hochpreislichen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zu bewirken. Vergl. Beilage No. 2.

9. Uebersicht der im Klinikum vom August 1816 bis Ende Decembers 1821 behandelten Krankheiten.

I. Innerliche Krankheiten.

1. Fieber:

Flußfieber 10, Schleimfieber 13, Gallenfieber 8, Wurmfieber 17, Nervenfieber 15, Kindbetterinnenfieber 3, Zehrfieber 2, Wechselfieber 17 85

2. Entzündungen:

Halsentzündung 18, Luftrohrentzündung 1, häutige Bräune 5, Ohrenentzündung 3, Ribbenfellentzündung 12, Lungenentzündung 14, Bauchfellentzündung 1, Darmentz. 3, Netzentz. 1, Leberentz. 3, Nierenentz. 1 . 62

3. Ausschläge, hitzige:

Scharlach 15, Masern 7, unechte Pocken 8, Blasenfieber 9, Nesselfieber 8, echter Gürtel 1 48

4. Ausflüsse (Profluvien):

*) blutige: Bluthusten 11, Gebärmutterblutung 3, Ruhr 5, Brechdurchfall (Meläne) 1, Blutharnen 2;

**) schleimige: Lungenkalarch 4, Erbrechen 7, Brechdurchfall 4, Durchfall 9, Harnrohrenfluß 1;

***) galligte: Gelbsucht 3;

****) urinöse: Harnfluß (diabetes insipidus) 4 54

5. Verhaltungen (Retentionen):

*) blutige: Menostasie 1;

* *) urinöse: Harnstrenge 16 . . . 17

6. Suchten (Kachexieen):

Nervenschwindsucht 50, Lungensucht 50, Rückendarrsucht 1, Bleichsucht 1, Hautwassersucht 47, Bauchwassersucht 2, Kopfwassersucht 11, Rückenmarkswassersucht 1, Bauchwindsucht 1 164

7. Nervenkrankheiten:

* *) Krampfhafte Krankheiten: Husten 18, Brustkrampf (asthma) 8, Magenkrampf 12, Kolik 16, Lachkrampf 1, allgemeine Convulsionen 7, Epilepsie 18, Veitztanz 2;

* *) schmerzhafte Krankheiten: Kopfweh 9, Hüftweh 5, (nervöses) Zahnweh 2;

* * *) Schwindel 3;

* * * *) Hypochondrie 1;

* * * * *) Hysterie 5;

* * * * * *) Lähmungen: apoplectische 3, paraplegische 23, hemiplegische 2, Gliederbeben 2, Stammeln (von Zungenlähmung) 1 138

8. Seelenkrankheiten:

Irreden mit Gliederbeben (delirium tremens) 2, Melancholie 2, Blödsinn 1 . . 5

9. Rheumatism 14

10. Gicht 20

11. Wurmkrankheit (Bandwurm) 5

12. Scrofeln 12
13. Rhachitis 18

14. Kinderkrankheiten:
Millar's Asthma 1, Keuchhusten 59, Atrophie 2 62

15. Organische Fehler:
Brustbräune (von Herz- und Gefäßerweiterung) 5

16. Plötzliche Todesgefahren:
Vergiftung mit weißer Nießwurz 2, Erstickung in Kohlendampf 2, Bleivergiftung 2 6

†) (Die nicht hitzigen Ausschläge kommen bei den äußerlichen Krankheiten vor. S. II. 1. c.)

Zahl d. innerl. Krankh. 715

II. Aeußerliche (chirurgische) Krankheiten.

1. Entzündungen:
a) zertheilbare: der Hautdecken (das unter Fußrose, Verbrennung, Phymose und Paraphymose) 88, des Zellgewebes (Furunkeln) 24, der Muskeln 7, der Nerven 1, der Knochenhaut 2, der Knochen 3; der Nase 9, der Zunge 1, des Gaumens 1, der Ohrspeicheldrüse, der Leisten- Hals und Achseldrüsen 24, der Frauenbrüste 26, der Hoden 13; (NB. die äußerliche Ohrenentzündung s. unter den Gehörkrankh.)

b) eiternde: der Hautdecken (Eiterbeulen) 16, der Finger (Panaritium) 45, der Lendengegend (Lumbalabscess) 32;

c) geschürige: gichtische 62, scrofulöse 44, venerische 34, varicöse 18, scorbutische 25, Krätzgeschwüre 66, Grindgeschwüre (tinea) 30, Schorf- oder Schuppengeschwüre (crustae) 16, Flechtengeschwüre (herpes) 24, Aussatzgeschwüre (lepra alo elephantiasis) 4, Frostgeschwüre 8, Hautfistelgeschwüre 4, Lungenfistelgeschw. 2, Luftrohrenfistelgeschw. 2; (NB. Ohrengeschwüre 5. unter Gehörkrankheiten.)

d) verhärtende (kalte Geschwülste): 11;

e) brandige: Brandbeulen (Carbunkeln) 29, schwarze Blatter (durch epizootische Ansteckung) 6 615

2. Verwundungen:

Hiebwunden 1, Schnittwunden 20, Stichwunden 5, gequetschte Wunden 34, gebissene Wunden (durch Schlangen-, Katzen-, Hunde-, Pferde- und Menschenbiß) 9; Brustverletzungen 3, Kopfverletzungen 9, blutige Kopfgeschwulst der Neugebornen (thrombus cephalicus) 2, Schnittwunde der Luftröhre (durch Selbstmord) 1, Zungenschußwunde (durch Selbstmord) 1, Stichwunde der Speiseröhre (von verschluckten Nadeln) 1 86

Anmerkungen. Unter den Schnittwunden kam eine merkwürdige Verletzung bei

einem Arbeitsmanne vor, der, unvorsichtig beim Hechselschneiden, sich die Mittelhandknochen aus der linken Handwurzel der Art löste, daß nur der Daumen noch in seiner Gelenkverbindung verblieb. Ungeachtet des höchst erschöpfenden Blutverlustes und der beim ersten, außerhalb dem Institut von einem Wundarzte verrichteten Verbande unterlassenen Arterienunterbindung, erfolgte die Heilung dennoch sehr günstig und der Geheilte vermochte sich seines erhaltenen Daumens zu mannigfaltigem Gebrauche zu bedienen. — Die Halsverletzung durch Selbstmord betraf einen bejammernswerthen, durch häusliches Unglück an den Bettelstab gebrachten, ehedem wohlhabenden Familienvater, dessen Heilung sowohl wegen des erlittenen Blutverlustes, als auch wegen des andauernd gebliebenen Triebes zur Selbsttödtung mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war. — Merkwürdig erschien uns ferner der Fall von einer Verletzung der Hand durch den Biß eines bis zur schäumenden Wuth gereizten Mannes; brandige Entzündung und Nervenzufälle droheten mit übelm Ausgange, dem glücklich vorgebeugt werden konnte. — Die Bißwunden durch anerkannt tolle Katzen und Hunde gab uns Veranlassung, die Vorbeugungscur mittelst heroischer Mittel vorzunehmen; das Resultat gewährte aber, wie es in ähnlichen Fällen der Vorbeugung gegen nicht evident nachgewiesene

Infection durch Hundswuth nicht anders seyn kann, keine wissenschaftliche Belehrung.

3. Knochenbrüche:

Schädelbrüche 4, Kinnladenbrüche 3, Bruch der Nasenbeine 1, Schlüsselbeinbrüche 7, Ribbenbruch 1, Bruch des Oberarmkopfs 1, des Ellebogenbeins 2, der Speiche 3, der Finger 2; einfache Schenkelbeinbrüche 6, des Schenkelbeinhalses 1, des Schienbeins 4; complicirte Brüche des Unterschenkels 4; Kniescheibenbruch 1, Bruch des dritten Mittelfußknochens 1 46

4. Knochenverrenkungen:

Verrenkung des Schlüsselbeins an der Brustbeinvereinigung 1, des Oberarmkopfs 9, des Handgelenks 1, des Ellenbogengelenks 1, des Fußgelenks 4 16

5. Knochenabweichungen (aus innern Ursachen):

Des Oberarmgelenks (mit Afterbildung an den Gelenkflächen) 2, des Mittelfingers am Handgelenke 1, des Hüftgelenks (freiwilliges Hinken) 38, des Kniegelenks (mit Knochenentartung) 20, desselben (mit Gelenkwassersucht) 3 64

6. Knochenverkrümmungen:

Seitwärtsbeugung der Nackenwirbelsäule (schiefer Hals) 3, Abweichung der Rückenwirbelsäule nach hinten (Buckel) 13, Seitenausweichung derselben 13, Krümmung

des Vorderarms 1, Krümmung des Oberschenkels 1 31

7. Knochengeschwülste:

Aeußere Knochengeschwulst (periostosis) 7, innere Knochengeschwulst (En-el Exostosis) 17, verborgenes Knochengeschwür (Winddorn) 17, offenes Knochengeschwür (Beinfraß) 20, Knochenbrand mit Sequesterbildung (hekrosis) 13, Ribbenfraß 1, Beinfraß bei Ellenbogenhöckers 1, der Nasenhöhle (ozona nasalis) 11, der Wangenhöhle (ozona maxillaris) 3; (NB. die Knochenkrankheiten des innern Ohrs s. unter Gehörkrankh.) 90

8. Blutadergeschwülste:

am Unterschenkel 3, am Ohrläppchen 1, am Saamenstrange (varicocele) 1 . . . 5

9. Pulsadergeschwülste:

der innern Brustschlagader 2, der äußern Oberarmschlagader 1, der Speichenschlagader 1, der Ellenbogenschlagader 1, der aufsteigenden Aorta 2 8

10. Skirrhöse Geschwülste:

der Zunge 2, der Frauenbrust 6, der Gebärmutter 4, der Hoden 2, der Gefäßmuskeln 1 15

11. Krebsgeschwülste:

im Gesicht 5, an der Nase 9, an der Oberlippe 1, Unterlippe 10, am Mundwinkel 1, der Zunge 3, der Frauenbrust 7, der Ge-

bärmutter 4, der Hoden 1, der Leistendrüsen 2, des Fußrückens 2 . . . 46

12. Balggeschwülste:
unter den Kopfdecken 2, auf der Wange 1, an den Augenliedern 4, am Ohrläppchen 1, unter dem Zungenbande (verschieden voul ranula) 1, auf der Kniescheibe 1, in der Kniekehle 1, am Heiligbein 1, an der äußern Schamlefze 1, am Saamenstrange 1 14

13. Sehnengeschwülste (Ueberbeine):
auf dem Handrücken 6, am Mittelfinger (von ungewöhnlicher Größe) 1 . . 7

14. Blutgeschwülste:
der Scheidenhäute des Saamenstranges (Blutbruch; der Blutschwamm wird unten vorkommen.) 2 2

15. Wassergeschwülste:
einfacher Wasserbruch der Hodenscheidenhäute 7, doppelter ꝛc. 1 8

16. Lymphgeschwülste:
auf der Rückenwirbelsäule 6, am Oberschenkel 2, ranula 4 12

17. Warzengewächse:
an den Nasenflügelen 2 2

18. Polypengewächse:
im äußern Ohr 1, in der Nasenhöhle 8, Rachenpolyp 1, Mastdarmpolyp 4 . . 14

19. Brüche:

einfache und doppelte freie Leisten- und Hoden-Darmbrüche 19, eingeklemmte Leisten- und Hoden-Darmbrüche 7, freie Schenkeldarmbrüche 2, eingeklemmte Schenkeldarmbrüche 2, verwachsener Hodennetzbruch 1, eingeklemmter Hodennetzbruch 1, Nabelbrüche der Kinder 5 37

20. Vorfälle, besser: Vorlagerungen (prolapsus).

Mastdarmvorfälle 4, Gebärmuttervorf. 4, Gebärmutterumstülpung (nach der Entbindung) 1, Scheidenvorfall 1 . . . 10

21. Krankhafte Misbildungen:

Blutschwamm der harten Hirnhaut 1, der Highmor's Hohle 1; wahrer Kropf 1; Speckgeschwulst am Ohrläppchen 1; durch Knochenfraß zerstörte obere und untere Kinnlade (einer Seite) 1; durch Necrosis ausgeschiedene untere Kinnlade 1; Schwammgewächs an der unterbundenen Nabelschnur 2; Knochenspeckgeschwulst in der Kniekehle 1, Knochenerweichung des Unterschenkels 1; Bauchsackwassersucht 1, Eierstockschwangerschaft 1; Speckgeschwülste in der Unterleibshöhle 3; Gebärmutter- und Scheidenverwachsung 1, Scheidenverwachsung 1, Verwachsung der Oberlippe mit dem Zahnfleisch 1; Verengerung der Harnröhre 2; Zerreissung der Harnblase (bei Frauen nach der Entbindung) 3; Kothfistel 2; Contracturen an verschiedenen Gelenken 6; Blasenstein 3, Gallenstein 1 38

22. Angeborne Misbildungen:
Hasenscharte mit und ohne Spaltung des Gaumens 7, Muttermaal 9, vollkommen ausgebildeter doppelter Daumen 1, Verwachsung der Vorhaut und der Harnröhrenöffnung 1, der Mutterscheide 1; Harnröhre nach unten und hinten geöffnet (hypospada) 1; unvollkommenes Herabsteigen der Hoden mit Zufällen der Einklemmung 1; Krümmung des Unterschenkels 2, Klumpfuß 5 — 30

Zahl d. äußerl. Krankh. 1196

III. Augenkrankheiten.

A. Ursprüngliche Entzündungskrankh.

1. Augenliederentzündungen:
Rosenartige und rheumatische Bindehautentz. 39, miasmatische Bindehautentz. 9, Augenlieder-Drüsenentz. (darunter Gerstenkorn und Hagelkorn) 54, räudige Augenliederentz. 17, Augenliedertriefen der Neugebornen 9 — 128

2. Augapfelentzündungen:
*) äußere Augapfelentzündungen:
Rosenartige und katarrhalische Bindehautentz. 60, scrofulöse Bindehautentz. 21, miasmatische Bindehautentz. 6, Thränenkarunkelentz. 3.

**) innere Augapfelentzündungen:
a) der Bindehaut und Sclerotica:
Rosenartige und katarrhalische Entzünd. 23, rheumatische (größtentheils als Nachkrank-

heiten bei den im Felde durch Augenentzündungen erblindeten Soldaten) 38, miasmatische 7, traumatische 1, gichtische Augapfelvereiterung 3, venerische dergl. 3, Augapfelvereiterung der Neugebornen 6, Augapfelbrand (als schwarze Blatter) 1, squamöse Augapfelvergrößerung 1.

β) der Hornhaut:

Scrofulöse Hornhautentz. 16.

γ) der Regenbogenhaut:

Traumatische 5, rheumatische 13, gichtische 5, venerische 1 213

2. Entzündungen der thränenführenden Gebilde:

äußere Thränensackentzündung und Eiterung (anchylops et aegylops) 10, innerliche Thränensackentz. (in verschiedenen Formen und aus verschiedenen Ursachen — dacryocystitis, dacryoblenorrhoea, dacryocystalgia rheumatica, scrofulosa cet.) 7 . . . 17

B. Folgekrankheiten der Augenentzündungen:

1. der Augenlieder:

Augenliedergeschwulst (oedema) 2, Röthe derselben 2, Verschwürung und Verhärtung derselben (peribrosis et tylosis) 4, Ein- oder Auswärtsbeugung derselben 4, Einwärtsstellung d. Wimpern 5 . . . 17

2. des Augapfels:

a) der Bindehaut und Sclerotica:

Thränenträufeln 2, Augapfelfell 16, Flügel-

fell 3, Erweiterung d. Sclerotica (staphyloma scleroticae) 1, äußerliche Gefäßausdehnung (cirsophthalmia externa) 1.

b) der Hornhaut:

Hornhauteiterung 9, Geschwüre derselben 22, Verdunkelungen und Flecke derselben 10, Perlflecke derselben (bucomata) 11, Narben derselben 7, Hornhauterweiterungen (staphylomata) 3.

c) der Regenbogenhaut:

Traubenauge 4, Verwachsung der Regenbogenhaut mit der Hornhaut 3.

d) der Augenkammern:

Eiteransammlung in der vordern oder hintern Augenkammer 9, Blutaustretungen in derselben 3.

e) der Aderhaut:

Aderhauterweiterung (staphyl. chorioid.) 2.

f) des Linsensystems:

Falsches Haar mit Pupillensperre 4, grüner Linsenstaar 2, Linsenstaar mit Verwachsung der Aderhaut (cataracta chorioidialis) 1, Linsenverdunklung nach Verwundung des Augapfels (cataracta traumatica) 1; echter Linsencapselstaar 7, Capselstaar 2, harter Linsenstaar beider Augen 11, harter Linsenstaar eines Auges 10, weicher Linsenstaar 4, Hülsenstaar 1, Centralstaar 3.

g) des Glaßkörpers:

grüner Staar (mit und ohne Auflösung des Glaßkörpers, meistentheils von gichtischen Augapfelentz.) 10 162

3. der

3. der thränenführenden Gebilde:
Thränensackfistel 2 2

C. Nervenkrankheiten des Auges.
Gesichtsschwäche durch anstrengende Beschäftigungen der Augen 10, Gesichtsschwäche nach Augenentzündungen 4, Gesichtsschwäche von krankhaften Misbildungen des Augapfels 1, Gesichtsschwäche als Vorbote des schwarzen Staars 5; plötzlich entstandener schwarzer Staar beider Augen 1, anfangender schwarzer Staar beider Augen 1, vollkommener schw. St. ohne Veränderungen des Augapfels, auf einem Auge 11, desgl. auf beiden Augen 16, schw. St. beider Augen mit Krankheiten des Glaßkörpers 2, angeborner schwarzer Staar beider Augen 1; Pupillenerweiterung 1, Pupillenverengerung 1; Nachtblindheit 1, Tagblindheit 1; periodische Lichtscheue 2; Augenliederkrampf (größtentheils von Würmern) 15; Augenliederlähmung 2 . . 75

D. Verletzungen des Auges:
Quetschung der Augenlieder 1, Colobom 1; Quetschung der Bindehaut des Augapf. 2; Stichwunden der Hornhaut 4, der Regenbogenh. 2; Augapfelberstung (rhexis bulbi) 1 . . . 11

E. Krankhafte Misbildungen des Auges:
Augapfelwassersucht 1; Augapfelschwund (phtisis bulbi) 2; Augapfelvorfall (von Gewächsen in der Augenhöhle) 2; Augapfelvergrößerung (exophthalmos) 2; Fettgeschwulst der Bindehaut des Augapfels 1; gestielte Warze der Hornhaut 1;

Maulbeergewächs der Augenlieder 1; (die Balggeschwülste der Augenlieder sind bereits unter den chirurgischen Krankheiten aufgeführt worden. Vergl. I. 12.) 10

Zahl d. Augenkrankh. 635

IV. Ohrkrankheiten (Gehörkrankheiten):

Entzündungen des äußern Ohrs 3; Entzünd. des innern Ohrs 3; Verschwürung im äußern Gehörgange 2; Knochengeschwüre im Labyrinth (ohne Taubheit) 2, dergl. am Zitzenfortsatze mit Taubheit 1, dergl. am Felsenbein 1; Gehörschwäche von Vereiterung des Trommelfells 5; nervöse Taubheit 14; angeborne Taubheit (damit angeborne Misbildungen des äußern Ohrs bestanden) 3.

Zahl d. Ohrkrankh. 34

V. Zahnkrankheiten:

Die eiternden und geschwürigen Krankheiten des Zahnfleisches sind bereits bei den chirurgischen Krankheiten angezeigt worden. (Vergl. II. 1. c.) Die Zahnverderbnisse waren größtentheils Gegenstände der manuellen Dentistik und betrugen der Zahl nach

26

10. Uebersicht der Operationen:

A. Wundärztliche Operationen.

a) mit schneidenden Instrumenten (tramatische Operationen):

*) Hauptoperationen:

1. Zur Vereinigung des getrennten Zusammenhanges (synthesis).

Vereinigung der völlig durchgeschnittenen Luftröhre (eines Selbstmörders) mittelst der blutigen Nath (mit glücklichem Erfolge) 1

Heilungsversuch bei einer Zerreißung des Harnblasenhalses in Folge der Entbindung, mittelst der Röhrennath 1

(Der Versuch mislang zwar, wegen der langen Andauer des Uebels und der bereits vorgeschrittenen innerlichen Verderbniß der Harnblase; dennoch gab er Belehrungen über die Maximen für diese von den geübtesten Wundärzten noch wenig ausgeführte Operation an Lebenden.)

Keilnath (sutura clavata) zur Heilung eines veralteten Einrisses am Damma bei einer Erstgebärenden. Die Heilung erfolgte nur unvollständig 1

Operation der angebornen Haasenscharte . . 7

Die Heilung ward bei allen diesen Operationen in der kürzesten Zeit erreicht, und wie wohl in zweien Fällen der harte Gaumen zugleich gespalten war, so bedurfte es dennoch der Gaumennath nicht, indem einige Monate nach der Heilung sich die Gaumenspalte von selbst vereinigte.

— Unter den Operirten fand sich übrigens ein Mädchen von 25 Jahren, die nur durch ernstliche Ueberredung zum Entschlusse gebracht werden konnte, die Entstellung ihres sonst wohlgebildeten Gesichts durch die Operation beseitigen zu lassen; was sie für unausführbar hielt, gelang vollkommen und die Geheilte verließ dankerfüllt das Institut.

Operation einer durch einen Hundsbiß bewirkten Zerreißung der Oberlippe und der Nase . . . 1

Versuch einer partiellen Nasenbildung, dazu der so eben erwähnte Fall Veranlassung gab . . 1

(Die unruhige Kranke trug viel zur Vereitelung des Unternehmens bei.)

Exstirpation des Blutaderknoten an den untern Gliedmaaßen (mit vollkommener Heilung) . . . 2

Erweiterung tief eingehender und zusammengesetzter Hohlgeschwüre 10

Heilung der Mastdarmfisteln, durch die Unterbindung und durch den Schnitt 3

Operation einer Kothfistel mit vollständiger Heilung 1

Heilung eines veralteten Bruchs der Kniescheibe durch das Haarseil 1

Der Fall kam bei einem rüstigen Arbeitsmanne vor, dessen Kniescheibenbruch nicht geheilt worden und der Mann dadurch zum Krüppel geworden war; die mühevolle Behandlung, welche ohne Beihülfe der Ausdehnungsmaschinen nicht zu bewirken war, ward durch die vollkommene Heilung genügend belohnt.

Heilung eines aufgeschlitzten Nasenflügels durch die umwundene Nath 1

Der Unglückliche, dem jene Entstellung zugefügt worden war, vermochte seinen Kummer nicht zu

ertragen und sann auf Selbstertödtung; daran hinderte ihn der Freunde Einer und führte ihn unsrer Behandlung zu.

2. Zur Trennung des widernatürlichen Zusammenhanges (diaeresis).

Lösung des Zungenbandes bei zarten Kindern . .	11
Lösung einer mit dem Zahnfleisch völlig verwachsenen Zunge	1
Heilung einer Verschließung der Gebärmuttermündung und der Scheide	1

Das Uebel war in Folge einer schweren Manualentbindung entstanden.

Heilung einer angebornen häutigen Verwachsung der Gebärmutterscheide	1
Heilung einer angebornen Verwachsung der Harnröhre bei einem Knaben	1
Circumcision wegen einer angebornen Verengerung der Vorhaut	1
Heilung einer angebornen Verschließung des Mastdarms	1

3. Zur Hebung regelwidrig gelagerter Gebilde.

Radicaloperation nicht eingeklemmter Hodensackdarmbrüche	3
Radicaloperation eines doppelten und nicht eingeklemmten Hodensackdarmbruchs	1
Operation eines eingeklemmten Leistendarmbruchs .	1
Operation eines eingeklemmten Schenkeldarmbruchs	1
Operation eines eingeklemmten Hodensacknetzbruchs	1

Unter diesen Bruchoperationen endigte eine tödtlich, vermöge des vorgeschrittenen Darmbrandes

und der dadurch bedingten Kothergießung in die Bauchhöhle.

4. Zur Entfernung krankhafter Stoffe und Gebilde (exaeresis.)

Heilung einer weit verbreiteten Verschwürung der Muskeln am Oberschenkel durch die Erweiterung und Einspritzung von siedendem Wasser . . 1

Ein für die Chirurgie der complicirten Fisteln lehrreicher Fall.

Punction der Lymphgeschwülste nach Abernetty . 6

Punction derselben mittelst des glühenden Troicars.

Behandlung derselben mittelst des Haarseils . . 5

Behandlung derselben mittelst der Foutanellen . 4

Das Resultat sprach, bei übrigens gleichen Zuständen der Krankheit, entschieden für die letztere Behandlungsweise.

Exstirpation der Muttermäaler mit erlangter Heilung 4

Punction und Aetzung derselben mit Schwefelsäure nach Erdmann 2

Eine interessante, höchst schmerzlose Operation. Schade, daß sie einigermaaßen langwierig ist und die Kranken ungeduldig macht. In dem einen jener Fälle nahm das Muttermaal die linke Hälfte des Gesichts und der Stirn ein; die vorsichtig angewendete Punction und Aetzung befreieten zwar die Stirn; allein die Mutter des kranken Kindes ermüdete bald und unterbrach die fernere Heilung.

Heilung der Balggeschwülste durch die Exstirpation 8

Heilung eines Hygroms auf der Kniescheibe durch die Exstirpation 1

Heilung einer vom Hinterhaupte seitwärts bis zur

Stirn ausgedehnten Honigbalggeschwulst durch das Haarseil 1

Exstirpation der Ueberbeine 2

Punction derselben 2

Exstirpation der Speckgeschwülste vom Ohrläppchen, von der Wange und uulva 3

Exstirpation einer Knochenspeckgeschwulst aus der Kniekehle 1

Das Gewächs wog 7 Pf. 1½ Unz.

Exstirpation eines ähnlichen Gewächses vom Ellenbogen 1

Das Aftergebilde hing gleich einem Queersack vom Arm herab und wog 5 Pf. 4½ Unz.

Exstirpation eines Hygroms aus der gemeinschaftlichen Scheidenhaut des Saamenstranges . . 1

Eine seltene chirurg. Krankheit.

Exstirpation der Froschleingeschwülste . . . 4

Punction derselben mit Beihülfe der Aetzmittel . . 2

Exstirpation einer varioösen Froschleingeschwulst . 1

Exstirpation einer Bauchsackwassergeschwulst . . 1

Das Unternehmen setzte, wegen der während der Operation eingetretenen heftigen Blutung, Lebensgefahr; die Heilung ward indessen glücklich beendigt.

Heilung der Wasserbrüche durch die Excision, Injection und das Haarseil 6

Palliative Heilung derselben durch die Punction . 2

Heilung einer Kniegelenkvereiterung durch das Haarseil 1

Ein dem Institute sehr wichtiger Fall bei einem Knaben von 6 Jahren.

Punction der Kopfgeschwulst eines neugebornen Kindes 2

Bauchstich bei Wassersuchten 3

Trepanation des Schädels 7

Der Ausgang dieser Operationen war ungleich. In dreien Fällen entdeckten wir tief in den Schädelgrund eindringende Risse und Spalten, die den Tod herbeiführten. In einem andern Falle ward die Trepanation bei einem Wahnsinnigen wegen einer Exostose am linken Wandbein vorgenommen; sie schien einen glücklichen Ausgang zu verheißen; leider aber ward alsbald klar, daß ein unheilbarer Knochenfraß das Felsenbein derselben Seite verderbt hatte.

Perforation des Brustbeins beim Knochenfraß desselben mit bewirkter Heilung 1

Trepanation und Resection des nekrotischen Schienbeins 2

Resection des nekrotischen Schenkelbeins . . . 1

Trepanation eines cariösen Oberarms . . . 1

Abscision des Ellenbogenhöckers 1

Resection des Schienbeinknöchels nach Moreau . 1

Nur die letztere Operation endigte nicht günstig, wegen des hinzugetretenen Nervenfiebers.

Exstirpation an einer nekrotischen untern Kinnlade.

Die Natur kam durch die Eiterung dem operativen Unternehmen entgegen, so daß ohne Exarticulation die eine Hälfte der Kinnlade mit Leichtigkeit entnommen werden konnte.

Exarticulation des Vorderfußes aus dem Tarsus . 2

Zwei wichtige Operationen der neuern Chirurgie, dadurch der Verstümmelung der Individuen mit Glück vorgebeugt worden ist.

Exarticulation des Kniegelenks 1

Die Operation führte zur Heilung, die aber wegen des hinzugetretenen Zehrfiebers nicht erreicht werden konnte.

Exarticulation eines angebornen doppelten Daumens 1

Das Kind, an welchem diese Operation mit günstigem Erfolge vorgenommen wurde, war erst drei Wochen alt.

Amputation des Oberschenkels mittelst der horizontalen Lappenbildung 2

Amputation des Oberschenkels mittelst der perpendiculären Lappenbildung 1

Amputation des Unterschenkels mittelst der Lappenbildung 5

Amputation des Oberarms durch den Kreisschnitt . 1

Von den Amputirten starb nur einer in Folge des hinzugetretenen Brandes.

Amputation der Finger 2

Exstirpation der Zungenskirrhen 2

Unterbindung eines Skirrhus auf den Gefäßmuskeln 1

Exstirpation eines Krebses an der Oberlippe . . . 1

Exstirpation des Krebses an der Unterlippe . . . 7

Exstirpation desselben nach Richeraud, ohne blutige Nath 2

Exstirpation eines Wangenkrebses 1

Exstirpation eines krebshaften Hoden 1

Exstirpation eines krebshaften Hodensack- u. Hodenkrebses 1

Die Operationen des Krebses und der Skirrhen endigten glücklich, mit Ausnahme eines Falles bei einem Greise von 75 Jahren, in welchem die Heilung wegen der allgemeinen Krebsinfection nicht zu erreichen war.

Extraction der Nasenpolypen 7

Extraction eines Rachenpolypen 1

Diese letztere Operation bot eine interessante Ueberraschung der Kranken dar. Die Leidende nämlich trug das Uebel seit 12 Jahren und litt zugleich am Husten mit Auswurfe. Kaum dachte sie die Möglichkeit einer Heilung, indem sie das Uebel für unheilbare Lungensucht nahm; dennoch überließ sie ihr Geschick dem Institute. Die

Operation förderte einen Fleischpolypen von bedeutender Größe heraus, der 11 Unzen wog, und nach 4 Tagen kehrte die Matrone geheilt zu den Ihrigen zurück.

Extraction der Ohrpolypen	2
Extraction der Mastdarmpolypen	3
Unterbindung derselben	2
Unterbind. eines gestielten Varix hinter dem Ohrläppchen	1
Unterbindung fungös gewordener Nabelnarben der Neugebornen	2
Unterbindung krebshafter Fungen am Nasenflügel .	2

* *) Hülfsoperationen:

Bedeutende Erweiterungen, halbmondförmige und Kreuzschnitte	32
Abscesöffnungen	24
Aderlässe mit der Lancette	36
Schröpfen	14
Scarificiren	11

b) mit Canterien (pyrotechnische Operationen).

Anwendung der Hitze mittelst glühender Kohlen .	3
Anwendung der Sonnenstrahlen durch das Brennglas	4
Anwendung der Glühhitze durch das Brenneisen	5
Anwendung des Brennens durch verschiedene Brenneisen	10
Glückliche Heilung einer Fistel des Luftrohrenschildknorpels mittelst der Ustion	1

In der neuesten Zeit haben wir den Gebrauch der Pyrotechnik gar sehr beschränkt und, bei übrigens gleichen Krankheitszuständen, die heißen Dämpfe in Anwendung gebracht.

c) mit Beihülfe der Maschinen (akotechnische Operationen).

Gebrauch der Ausdehnungsmaschinen bei Contracturen des Oberarms und des Kniegelenks 4
Anwendung der Klumpfußmaschinen 3
Versuch mit dem Streckapparat bei Verkrümmungen des Rumpfs 2
Gebrauch der Dehnungswesten bei Verunstaltungen der Schultern 2
Anwendung der Stelzen 6
Anwendung der künstlichen Ober- und Unterschenkel . 3

Außerdem kamen im Gebrauch verschiedene Bruchbänder, zusammengesetzte Beinbruchs- und Repositionsmaschinen, künstliche Verbandarten, Wasser- Dampf- und Spritzbäder u. dergl. m.,

B. Augenheilkundige Operationen.

a) traumatische Operationen:

Exstirpation eines gestielten Gewächses von der Bindehaut des Augapfels 1
Exstirpation der Augenliederknorpel (wegen mannigfaltiger Krankheiten derselben) 4
Behandlung der Thränensackfistel durch Darmsaiten nach Beir 2
Exstirpation des Flügelfells 3
Exstirpation des Augenfells 5
Exstirp. einer Knorpelspeckgeschwulst aus der Augenhöhle 1
Exstirp. des krebshaften und metamorphosirten Augapfels 2
Exsection der Augenliederbindehaut 3
Blutige Nath nach Celsus beim Entropium und bei der Trichiasis 3

Sämmtliche Operationen führten die beabsichtigten Heilungen herbei.

Cataractoperationen mittelst der Linsenzerstücklung . 9
Cataractoperationen durch die Depression . . 8
Dieselben durch die Reclination 3
Dieselben durch die Extraction 2

Die Operationen des grauen Staars gelangen bei zweien Subjecten ganz und gar nicht; drei Individuen erhielten nur unvollkommen ihr Sehvermögen wieder; siebenzehn Operationen hingegen führten die vollständigste Heilung herbei.

Versuche mit der künstlichen Pupillenbildung . . 2

Sie entsprachen, wie im voraus zu vermuthen war, dem Endzwecke nicht, wegen den Verwachsungen der Gebilde in der hintern Augenkammer.

b) akotechnische Operationen:

Anwendung der Compressorien beim Ectropium . 2
Anwendung der Compressorien beim Thränensackbruch und bei der Thränensackfistel 2

Beiderlei Operationen ohne Nutzen.

Ustion beim rubor palpebrarum mit vollständiger Heilung 3
Moxagebrauch beim schwarzen Staar . . . 2
Insolation bei demselben 2
Galvanismus bei verschiedenen Nervenkrankh. des Auges 7
Perkinismus versucht beim Augenliederkrampf . 1
Dampf- und Spritzbäder bei chronischen Augenentzünd. 10

C. Zahnheilkundige Operationen.

Extraction der Zähne mit dem Schlüssel . . 12
Extraction derselben mit der Zange . . . 7
Extraction derselben mit dem Geißfuß . . . 3

Ersatz verloren gegangener Schneidezähne und des fehlenden Gaumen 3

Zahl der Operationen:

A. chirurgische	343
B. augenheilkundige	77
C. zahnheilkundige	25
zusammen	445

11. Uebersicht der vom August 1816 bis Ende 1821 behandelten Kranken.

	Aufgenm. Kranke	Geheilt.	Ungeheilt.	Gestorben	Consultirt	Weggeblie.	An and. Anstal. abgeg.	Best. Ende 1821.
Innerl.	715	469	12	81	31	40	75	7
Chirurg	1196	837	53	56	70	74	83	23
Augen-	635	440	36	2	52	47	40	18
Gehör-	34	16	5	1	2	7	1	2
Zahn-	26	24	—	—	—	—	—	2
		1786	106	140	155	168	199	52
	2606.			2606.				

12. Uebersicht der behandelten Kranken nach dem Geschlechte und Alter.

Männer	779
Frauen	905
Jünglinge von 15 bis 25 Jahren . . .	96
Jungfern — 13 — 20 — . . .	215
Knaben — 8 — 15 — . . .	119
Mädchen — 7 — 13 — . . .	98
Kinder — 4 — 8 — . . .	165
Kinder — 1 Monat bis 4 Jahren . .	229
	2606.

13. Von der Wirksamkeit des Instituts auf die Ausbildung junger Aerzte und Wundärzte.

Es gereicht mir zum besondern Vergnügen anführen zu können, daß seit der Begründung des Klinikums 54 junge Aerzte und Wundärzte im Institute unterrichtet worden sind. Unter diesen verdienen mit besondrer Auszeichnung folgende mir sehr werthe junge Männer genannt zu werden.

Herr D. Ludwig Jacobson aus Königsberg, kam wohlvorbereitet durch humanistische Bildung auf die hiesige Universität und erwarb sich durch regsamen Eifer für das ärztliche Studium die Zuneigung sämmtlicher Professoren der medicinischen Facultät. Er versah die Obliegenheiten des Unterarztes im Klinikum mit überaus lobenswerther Pünktlichkeit, vollbrachte mit vielem Glücke sehr wichtige chirurgische Operationen und hinterließ dem Institute eine Sammlung vortrefflich abgefaßter, lateinisch geschriebener Beobachtungen aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie und Augenheilkunde, die ich unverändert bei einer andern Gelegenheit dem ärztlichen Publicum vorlegen werde. Nach der Promotion und nach bestandener Staatsprüfung begab er sich auf Reisen in Deutschland und Frankreich, besuchte die berühmten Lehranstalten in Berlin, Göttingen, Bonn, Würzburg und Paris, studirte unter den ausgezeichneten deutschen Geburtshelfern, von Sieboldt und D'outreprut, und lebt jetzt, zurückgekehrt von diesen wissenschaftlichen Reisen, unter uns ein sehr geachteter praktischer Arzt und Geburtshelfer, wirksam als vorstehender Arzt in einer öffentlichen Heilanstalt, mir auch ein befreundeter College und Consulent bei wichtigen Operationen.

Herr D. Moritz Hertz aus Königsberg, widmete sich mit Vorliebe dem Studium der Augenheilkunde und war dem Institute empfehlenswerth durch gemüthliche Theilnahme an der Krankenbehandlung. Das pharmakologische Cabinet des klinischen Hospitals bereicherte er durch die Schenkung eines Electrisirapparats, dafür ihm die öffentliche Dankbarkeit gebührt.

Herr D. Julius Leo aus Königsberg, war dem Institute beförderlich durch Schenkungen einiger gelungenen Handzeichnungen von chirurgischen Krankheiten.

Herr D. Friedrich Ludwig Julius Reuter aus Herzogthal in Litthauen, bearbeitete viele lesenswerthe Beobachtungen und empfahl sich durch Bescheidenheit, die den wahrhaft gebildeten Arzt charakterisirt. Von den Reisen ins Ausland zu uns zurückgekehrt, ward uns die Freude, in ihm einen geschätzten praktischen Arzt und Geburtshelfer zu erkennen.

Die Herren Doctoren Philipp von Czernyansky aus Ungarn und Isaac Davidowicz aus Rußland bearbeiteten in ihren Inaugaral-Dissertationen seltene, im Institute beobachtete Krankheitsfälle und lieferten lithographirte Abbildungen als Beiträge zur chirurgisch-pathologischen Iconographie. Vergl. Diss. inaug. med. chirurg. sist. steatomatis insignis operatione chirurgica feliciter exstirpati adumbrationem iconographicam, auct. Ph. d'Czernyansky. Regiom. 1821. 4. — Diss. inaug. chirurg. sist. casum aneurismatis arteriae cruralis icone lithograpica illustratum, auct. J. Davidowicz. Ibid. 1821. 4.

Viele andre junge Aerzte haben auf auswärtigen Universitäten die medicinisch-chirurgische Doctorwürde erlangt, nachdem sie in unsrer Lehranstalt rühmliche Beweise des Fleißes und der Achtung für echt wissenschaftliche Studien an den Tag gelegt hatten.

Auch den Wundärzten, welche im Klinikum sich ausgebildet haben, muß ich einen freundlichen Nachruf widmen, sintemal sie in den öffentlichen Anstellungen, welche ihnen im hiesigen und in andern Regierungsbezirken geworden sind, die erworbenen Kenntnisse zum Besten der Menschheit anzuwenden sich bemühen und des Instituts mit dankbarer Erinnerung gedenken. Unter diesen zeichnen sich aus Herr Franz Anton Marter, Kreiswundarzt in Königsberg, der im Institute zwei Jahre lang die Geschäfte des Unterarztes mit Einsicht betrieb, viel Gewandtheit im Operiren darthat, manche nützliche Abänderungen an den gebräuchlichen Verbandstücken und chirurgischen Maschinen vornahm, besondern Fleiß auf die Behandlung der Klumpfüße und Verkrümmungen verwendete und überall redlich für den guten Ruf des Klinikums hinwirkte. Ihn lohnt das Vertrauen, das er sich als praktischer Wundarzt und Geburtshelfer, nicht minder auch als Gerichts- und Polizei-Wundarzt erworben hat.

14. Danksagung an die edeln Beförderer des Klinikums.

Mir liegt nun die angenehme Pflichterfüllung ob, allen hohen Gönnern und Beförderern des Klinikums für die Gewogenheit und Theilnahme zu danken, dadurch sie das Gedeihen unsrer den theoretischen Forschungen und den

prac-

practischen Bestrebungen im Gebiete der Medicin, Chirurgie und Augenheilkunde gewidmeten Anstalt unterstützt haben. Mit besonderer Ehrerbietung gedenke ich zuvörderst der Geneigtheit Einer Königlichen hochverordneten Regierung von Ostpreußen, durch deren hohen Verfügungen dem Klinikum die Erlaubniß zugestanden worden, Kranke aus dem hiesigen Königl. großen Hospital und der Kreisheilanstalt entnehmen zu dürfen, wenn sie dem Klinischen Unterrichte nützlich seyn können. — Diesen hohen Verfügungen entsprechend ist der Departements-Rath, Herr Regierungs-Medicinal-Rath und Dirigent des Königl. Ostpreuß. Medicinal-Collegiums D. Kessel gewogentlich bemühet, dem Institute auch solche Kranke zuzuführen, welche in den landräthlichen Kreisen sich befinden und deren Uebel ein besondres Interesse der ärztlichen Behandlung darbieten. Die Lehranstalt gelangt durch diese, die Frequenz der Kranken sehr befördernde Veranstaltung, zur ausgebreiteten Kenntniß der academischen Krankheiten, und namentlich zur Ermittelung des eigenthümlichen Charakters der in unsrer Provinz unter den gemeinen Leuten nicht selten vorkommenden aussatzartigen Volkskrankheit; darüber ich mich bei einer andern Veranlassung auszusprechen gedenke.

Gleiche Begünstigung läßt Eine Königliche hochverordnete Regierung von Litthauen in neuerer Zeit dem Klinischen Hospital werden, durch die Zuweisung von lehrreichen Krankheitsfällen und bekundet dadurch die wohlwollende Unterstützung der dankbaren vaterländischen Lehranstalt.

Mit welcher Bereitwilligkeit Ein hochlöbliches Armen-Directorium unsrer Stadt die Bemühungen

des Klinikums würdigt, ist schon oben erwähnt worden, und es ist mir eine angenehme Pflicht, der Humanität dieser hochachtbaren Behörde öffentlichen Dank ehrerbietigst zu zollen.

Auch das Königl. hochlöbliche Polizei-Präsidium und das Königl. hochlöbliche Landraths-Amt in Königsberg erweisen uns ein ehrenvolles Vertrauen durch die Zuweisung von Kranken, welche an solchen Verletzungen leiden, die Gegenstände polizeilicher oder crimineller Untersuchungen geworden sind. Den Studirenden kommt hierdurch die vielfache Belehrung in der Anwendung der Lehrsätze aus der polizeilichen und gerichtlichen Medicin auf concrete Fälle, abgesehn von den wichtigen ärztlichen Unternehmungen, dazu die Verletzungen selbst oft Gelegenheit geben.

Nicht minder hülfreich sind dem Klinikum viele meiner hiesigen achtungswerthen Herren Collegen, für deren Zutrauen ich mich immer dankbar verpflichtet halten werde. So unterläßt Herr Kreisphysikus D. Rosenberger keine Gelegenheit, dadurch er der Lehranstalt schwierige Krankheitsfälle aus dem Kreise seiner Privatpraxis und seines öffentlichen Amtes zuzuweisen im Stande ist. Auf gleiche Weise hat Herr Stadtphysikus D. von Treyden schon oft dem Klinikum sich geneigt und wohlwollend bewiesen. Eingedenk der Lehranstalt, die immer seiner mit Rühmlichkeit gedenkt, verbleibt Herr D. Jacobson ihr zugethan und unterstützt sie durch die Ueberweisung von Kranken aus seiner sich bereits sehr erweiternden Praxis. Herr Medicinal-Assessor Bernhardi theilte seit der Begründung des Instituts mit uns die Menge seiner chirurgischen Armenpraxis, und wir haben auf diesem Wege manche bedeutende chirurgische Operation zu vollbringen Veranlassung gefunden. Preiswürdig sind

ferner die Unterstützungen, welche Herr Hofapotheker Hagen dem Klinischen Hospital auf vielfache Weise gewährt. Nicht allein bereitwillig, dem Medicamentenfonds des Hospitals jedes mögliche Ersparniß zu gönnen, findet er sich auch niemals abgeneigt, solche chemische Prüfungen gratis zu unternehmen, dazu manche Krankheiten Veranlassung geben; wie er denn nicht minder ohne Kostenscheu, dem Institute die Präparate der neuesten Entdeckungen im Gebiete der Pharmacie zur Anschauung und Belehrung zuwendet.

Endlich empfehle ich das Institut meinen auswärtigen Collegen, besonders dem Herrn Kreisphysicus D. Hausbrandt in Braunsberg und dem Herrn Kreisphysicus D. Mortzfeld in Labiau, mit der ergebensten Bitte: auch fernerhin einer Anstalt nicht abgeneigt seyn zu wollen, der es um Beförderung der Wissenschaft und Kunst zu thun ist, die wir ehren und lieben.

Beilage No. 1.

Erklärung der Ansicht des Klinischen Hospitals.

Fig. 1.

Grundriß der Gebäude, Höfe und Gartenanlage des Klin. Hospitals.

a. Hofraum für die Kranken.
b. Gartenanlage.
c. Feuerstraßen.

Fig. 2.

Instituts-Gebäude.

*) Oekonomie-Nebengebäude.
**) Kleines Hauptgebäude.
***) Großes Hauptgebäude.
****) Nebengebäude für den Unterarzt.

Fig. 3.

Eintheilung der Localitäten.

a. Zimmer für die kranken Frauen.
b. Zimmer für die augenkranken Frauen.
c. Zimmer der Operirten.

d. Operationszimmer.
e. Badezimmer.
f. Küche.
g. Zimmer für die kranken Männer.
h. Zimmer für infectionsfähige Kranke.
i. Zimmer für die augenkranken Männer.
k. Instrumenten- und Bandagen-Cabinet.
l. Lehrzimmer (Auditorium).
m. Pharmakologisches Cabinet.
n. Bibliothekenzimmer.
ooo Interimistische Wohnung des Directors.
ttt Hausfluren.

Beilage No. 2.

Jährlicher Etat der Einnahme und Ausgabe des Klinikums.

A. Einnahme.

Tit. I. Aus der königl. Universitätscasse zur Unterhaltung des Institus . . . . . 2500 Thlr.

Tit. II. An unvorhergesehener Einnahme.

Nicht bestimmt anzugeben.

Summa der Einnahme 2500 Thlr.

B. Ausgabe:

Tit. I. An Besoldungen und Löhnungen.

1. Dem Unterarzte an Besoldung jährlich . . . . 170 Rthlr.
   Demselben überdies an Wohnung 30 Rthlr., Heitzung 30 Rthlr., Licht 5 Rthlr. und Bedienung aus dem Institute, zusammen 65 Rthlr. jährlich.

2. dem Rechnungsführer an Besoldung jährlich . . . 30 Rthlr.

3. den 2 Krankenwärtern:
   a) Lohn, monatlich jedem 4 Rthlr., thut jährlich . . . 96 Rthlr.
   b) an Beköstigung, täglich jedem 5 Sgr., thut auf 365 Tage . . . 121 Rthlr. 20 Sgr.
   Denselben außerdem an Wohnung und Heitzung aus dem Institute, berechnet zu 10 Rthlr. . . . 20 Rthlr.

4. Für einen Factor oder eine Magd:
   a) Lohn, monatlich 2 Rthlr., thut jährlich . . . 24 Rthlr.
   b) an Beköstigung, täglich 5 Sgr., thut jährlich . . . 60 Rthlr. 25 Sgr.

Demselben außerdem an Wohnung und Heitzung aus dem Institute, berechnet jährlich zu 10 Rthlr.

Summe des Tit. I. 502 Rthlr. 15 Sgr.

Tit. II. Zur Verpflegung und Cur der Kranken.

1. Zur Beköstigung von 12 Kranken auf 300 Tage, täglich zu $6\frac{1}{4}$ Sgr. für jeden, thut 750 Rthlr.
2. Zur Arznei für 12 Kranke auf 300 Tage, täglich zu $2\frac{1}{2}$ Sgr. für jeden, thut . . . 300 Rthlr.
3. Zu Verbandstücken jährlich . 20 Rthlr.
4. Auf außerordentliche Verpflegung, durch Wein ꝛc. . 70 Rthlr.

Summe des Tit. II. 1145 Rthlr.

Tit. III. Zur Feuerung und Beleuchtung.

1. Zur Heitzung der Krankenzimmer, des Auditoriums, der Wohnung des Unterarztes, der Badestube und zur Feuerung in der Küche:
   a) 15 Klafter Eichenholz à 6 Rthlr. — 90 Rthr.
   b) 5 dergl. Fichtenholz . à 4 Rthlr. — 20 Rthr.
   c) 2 Achtel Torf . . à 8 Rthlr. — 16 Rthr.
   d) die Brennmaterialien anzufahren 20 Rthr.
   e) dieselben kleinzumachen und zuzutragen 14 Rthr.

Summe des Tit. III. 190 Rthr.

Tit. IV. Zu Utensilien.

Zur Anschaffung neuer und Unterhaltung der vorräthigen chirurgischen Instrumente, Bandagen u. der ökonomischen Geräthschaften	100 Rthr.
Summe des Tit. IV.	100 Rthr.

Tit. V. Insgemein.

1. Zur Reinigung der Wäsche	100 Rthlr.
2. Zu Schreibematerialien	20 Rthlr.
3. Auf Grundabgaben für die Gebäude des Instituts	2 Rthlr. 20 Sgr.
4. Auf unvorhergesehene Ausgaben	429 Rthlr. 25 Sgr.
Summa des Tit. V.	562 Rthlr. 15 Sgr.
Summe der sämmtlichen Ausgabe	2500 Rthlr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meteorologische Beobachtungen in Königsberg.

Vom Herrn Pfarrer Sommer.

Mai 1822.	Barometer.			Thermometer.		
	Morgens.	Nachm.	Abends.	Morg.	Nachm.	Abends.
1	28″ 6,49‴	28″ 5,89‴	28″ 5,62‴	+ 4°	+ 14,5°	+ 7°
2	28 4,72	28 3,62	28 3,35	+ 7	+ 14	+ 9
3	28 3,12	28 2,85	28 1,85	+ 8,5	+ 12,5	+ 9
4	28 1,49	28 1,12	28 0,85	+ 9	+ 12	+ 8
5	28 1,12	28 1,35	28 1,82	+ 6,5	+ 13	+ 6
6	28 2,55	28 1,95	28 1,65	+ 6	+ 14,5	+ 8
7	28 0,65	27 11,71	27 11,55	+ 6,5	+ 18	+ 10,5
8	27 10,32	27 8,79	28 8,88	+ 8,5	+ 16,5	+ 7,5
9	27 10,35	28 0,29	28 1,25	+ 5	+ 8	+ 3,5
10	28 2,68	28 2,33	28 2,28	+ 4,5	+ 9	+ 4
11	28 2,08	28 1,43	28 1,35	+ 3,5	+ 10	+ 7,5
12	28 1,00	28 1,09	28 1,39	+ 7	+ 14	+ 8
13	28 2,39	28 2,12	28 0,95	+ 4	+ 14	+ 8,5
14	28 0,05	27 11,35	27 11,05	+ 8	+ 17	+ 10
15	27 10,92	27 11,12	28 0,35	+ 10	+ 17,5	+ 7
16	28 2,15	28 3,05	28 3,42	+ 6,5	+ 12	+ 5,5
17	28 4,60	28 4,52	28 4,52	+ 5	+ 11	+ 6
18	28 5,72	28 5,92	28 5,85	+ 5	+ 14,5	+ 7
19	28 6,02	28 5,22	28 4,28	+ 4,5	+ 15	+ 9
20	28 4,12	28 4,00	28 4,18	+ 7	+ 13	+ 8,5
21	28 4,58	28 4,21	28 4,01	+ 7	+ 15,5	+ 7,5
22	28 2,51	28 1,65	28 1,51	+ 10	+ 16,5	+ 7
23	28 1,58	28 2,02	28 2,75	+ 8	+ 16,5	+ 9
24	28 3,78	28 3,75	28 3,75	+ 6	+ 13,5	+ 8
25	28 4,18	28 4,15	28 4,18	+ 6,5	+ 15	+ 9
26	28 4,71	28 4,31	28 3,94	+ 8	+ 20,5	+ 12
27	28 3,41	28 3,01	28 3,18	+ 10,5	+ 22	+ 10,5
28	28 4,58	28 4,04	28 3 98	+ 9,5	+ 18,5	+ 11,5
29	28 4,91	28 5,08	28 5,61	+ 9	+ 14	+ 8
30	28 5,91	28 5,64	28 5,18	+ 5	+ 16	+ 6,5
31	28 4,38	28 3,41	28 1,64	+ 7	+ 17	+ 11
	Mittel	des ganzen	Monats.			
	28 2,94	28 2,68	28 2,59	+ 6,9	+ 14,7	+ 8,1

Mai 1822.

	Hygrometer.			Winde.			Regen-
	Mg.	Mit.	Ab.	Morgens.	Nachmittags.	Abends.	Menge
1	49	44	49	O. 2.	NO. 2.	NO. 2.	—
2	49	45	52	O. 2.	O. 2.	O. 2.	31
3	52	51	56	OSO. 1.	ONO. 1.	ONO. 1.	110
4	54	51	54	W. 1.	W. 1.	W. 1.	10
5	54	50	54	N. 1.	N. 1.	N. 1.	—
6	54	50	54	SO. 0.	S. 1.	SO. 1.	—
7	52	50	54	W. 1.	W. 2.	W. 1.	—
8	55	50	55	W. 1.	W. 2.	W. 3.	6
9	58	49	52	N. 3.	NNW. 2.	NNW. 2.	—
10	50	48	50	O. 3.	O. 3.	O. 2.	—
11	50	48	51	O. 2.	O. 2.	O. 2.	—
12	51	47	49	ONO. 2.	ONO. 2.	NNO. 2.	—
13	49	45	48	ONO. 3.	ONO. 3.	ONO. 2.	—
14	49	49	53	OSO. 2.	SO. 2.	SO. 1.	—
15	51	49	50	W. 2.	N. 3.	N. 3.	—
16	49	41	49	N. 3.	N. 4.	N. 4.	—
17	50	45	49	N. 3.	N. 3.	N. 3.	—
18	47	43	48	O. 2.	NO. 2.	NO. 2.	—
19	48	42	45	W. 1.	NW. 1.	NW. 1.	—
20	48	46	52	N. 2.	N. 2.	N. 2.	—
21	50	43	48	NNO. 1.	NW. 1.	NW. 1.	—
22	48	46	51	W. 2.	NW. 2.	NW. 2.	—
23	51	44	50	N. 3.	N. 3.	N. 3.	—
24	47	37	44	NO. 3.	N. 3.	N. 3.	—
25	47	44	48	N. 2.	N. 2.	N. 2.	—
26	48	44	46	SO. 1.	S. 2.	SO. 2.	—
27	46	43	51	S. 1.	NW. 1.	NW. 1.	12
28	49	43	48	SW. 1.	SW. 1.	NW. 1.	7
29	49	45	49	NW. 2.	N. 2.	N. 2.	—
30	48	43	45	NO. 1.	O. 1.	O. 1.	—
31	44	40	49	W. 1.	W. 2.	W. 3.	2
Mitt. d. ganz. Mon.	50	46	50				181 Z. Kubik.

Mai 1822.

Witterung.

	Morgens.	Nachmittags.	Abends.
1	Schön.	Schön.	Schön. Schäfchen.
2	Schön.	Trübe. Regen von 5 bis 7 Uhr.	Trübe.
3	Bedeckt. Regen, von 10—12 Uhr.	Trübe. Dunſtig. Regen 5—6 Uhr.	Regen.
4	Regen mäßig. Trübe.	Vermiſcht. Regen etwas 5 Uhr.	Trübe.
5	Schön.	Verm. Trübe. Kühle Luft.	Trübe.
6	Dicker Nebel bis 9 Uhr. Schön.	Schön.	Schön.
7	Viel Thau. Heiter.	Schön. Schäfchen.	Vermiſcht.
8	Dicker Nebel bis 8 Uhr. Schön.	Verm. Schäfchen. Regen 6—8 Uhr.	Trübe. Wind.
9	Trübe.	Trübe. Vermiſcht.	Fein. Reg. wen. Trübe
10	Trübe.	Verm. Heiter. Wind.	Heiter.
11	Vermiſcht.	Trübe. Regentropfen.	Trübe.
12	Vermiſcht.	Schön. Heiter.	Heiter.
13	Heiter.	Schön. 2 Nebenſonnen.	Heiter.
14	Vermiſcht.	Schön. Heiter.	Heiter.
15	Vermiſcht.		
16	Heiter. Wind.	Heiter. Sturm.	Heiter. Sturm.
17	Heiter. Wind.	Heiter. Wind.	Heiter.
18	Schön.	Schön. Milchigte Luft	Heiter.
19	Nebel. Schön. Hof um die Sonne.	Schön. Abendroth.	Schön.
20	Schön.	Schön. Hof um die Sonne.	Heiter
21	Viel Thau. Dunſtig. Heiter.	Heiter. Nebel am Horizont.	Heiter.
22	Schön. Heiter.	Schön. Neb. a. Horiz.	Heiter.
23	Vermiſcht. Wind.	Vermiſcht. Schön.	Schön.
24	Schön. Windbäume. Wind.	Vermiſcht.	Heiter.
25	Heiter.	Heiter.	Heiter.
26	Heiter. Schön.	Schön.	Schön.
27	Schön.	Vermiſcht. Regen. Trübe.	Schön.
28	Schön. Hof um die Sonne.	Vermiſcht. Regentropfen 7 Uhr.	Trübe.
29	Schön.	Schön, faſt heiter.	Schön.
30	Heiter.	Heiter. Hof um die Sonne. Abendroth.	Heiter.
31	Schön.	Vermiſcht. Trübe.	Trübe.

Summarische Uebersicht der Witterung.

Heitere Tage 4, schöne 13, vermischte 11, trübe 3. Heitere Nächte 13, schöne 7, vermischte 2, trübe 9. Windige Tage 7, stürmische 1. Windige Nächte 5, stürmische 1. Tage mit Regen 7, Nächte mit Regen 3. Tage mit Höfen um die Sonne 5, mit Nebensonnen 1.

Der Unterschied des höchsten und niedrigsten Barometerstandes am 1. und 8. ist 9.70 Linien; des höchsten und niedrigsten Thermometerstandes am 27. und 9. ist 19 Grade.

Nach dem Regen am 2ten, 3ten, 4ten war in den übrigen Tagen des Monats eine große Trockenheit; vom 5. bis 26. ein beynahe ununterbrochenes schönes Wetter ohne Regen, bey kühler Luft, in den Nächten vom 9. bis 11. soll es ein wenig gereift haben, und am Tage mußte man sich nach einem geheitzten Zimmer umsehen. Die Grasmücke kam den 13. an. Bey dem Sturm aus N. am 16., welcher vom Mittage bis Mitternacht heftig wehete, war das merkwürdig, daß er beym hohen Stande des Barometers und beym Höhersteigen erfolgte. Von dem Mangel am Regen und der großen Trockenheit war die Folge, daß im lehmigten Boden die Sommersaaten nicht ausgesäet werden, und die aufgegangenen nicht fortwachsen konnten. In vielen Jahren sind so frühe Pfingsten, bey einem so warmen Wetter und bey einer so weit vorgerückten Vegetation wohl nicht gefeiert worden, als in diesem. Der zwar wenige Regen in den letzten Tagen hatte die welken Gewächse doch sehr erquickt, für die Wälle der Stadt kam er zu spät, denn auf der Südseite derselben war alles grüne Gewächs verdorret als versengt. In den letzten Tagen ließen sich in den dünnen fedrigen Wolken, womit der Himmel bedeckt war, fast täglich Höfe um die Sonne und Nebensonnen sehen. Merkwürdig ist es, daß im ganzen Monat kein Gewitter, und nur wenige Tage gewesen, in welchen, wie im Frühlinge und Sommer gewöhnlich, sich große weiße Haufenwolken gezeigt haben.

Wie sehr viel früher in diesem Jahre alles fortgewachsen, kann man daraus sehen, daß den 22sten schon reife Erdbeeren zu Markte gebracht sind, welches sonst erst gegen Ende des Juni zu geschehen pflegte, so wie auch, daß der Roggen den 26sten bereits zu blühen angefangen.

Juni 1822.

	Barometer.			Thermometer.		
	Morgens.	Nachm.	Abends.	Morg.	Nachm.	Abends.
1	28″ 1,55‴	28″ 1,74‴	28″ 1,81‴	+ 10,5°	+ 13,6°	+ 9,6°
2	28 0,78	28 1,78	28 3,35	+ 10,5	+ 12,6	+ 8
3	28 4,95	28 5,45	28 5,51	+ 8	+ 14	+ 8
4	28 5,95	28 5,84	28 5,71	+ 8,5	+ 17	+ 9
5	28 4,98	28 3,80	28 2,97	+ 9,5	+ 20	+ 14
6	28 1,54	28 2,97	28 3,51	+ 13	+ 12	+ 7
7	28 4,25	28 3,11	28 1,58	+ 6,5	+ 14,5	+ 11
8	28 2,01	28 2,55	28 2,75	+ 8	+ 13,5	+ 7
9	28 4,35	28 4,82	28 4,55	+ 7	+ 12	+ 7
10	28 5,15	28 4,82	28 4,11	+ 5	+ 14,5	+ 9
11	28 4,41	28 2,11	28 0,41	+ 12	+ 19	+ 9,5
12	27 10,92	28 0,28	28 0,71	+ 10,5	+ 11,5	+ 6
13	27 11,81	27 10,51	27 8,98	+ 8	+ 15	+ 9
14	27 10,55	27 11,32	27 11,25	+ 8	+ 11	+ 8
15	27 8,12	27 8,42	27 8,45	+ 9,5	+ 14,5	+ 10
16	27 10,18	27 10,95	27 11,75	+ 7	+ 13	+ 6,5
17	28 0,82	28 1,88	28 2,21	+ 8	+ 13	+ 8
18	28 1,25	28 0,38	28 0,25	+ 10	+ 14	+ 11
19	27 7,75	27 9,92	27 10,35	+ 11	+ 12	+ 6
20	27 10,88	27 11,25	28 0,48	+ 8	+ 15	+ 7
21	28 1,68	28 2,32	28 2,82	+ 4,5	+ 12,5	+ 6
22	28 3,05	28 2,75	28 2,95	+ 5,5	+ 16	+ 8,5
23	28 3,02	28 2,61	28 2,51	+ 8,5	+ 17,5	+ 10
24	28 2,48	28 2,41	28 2,05	+ 10	+ 17	+ 9
25	28 1,45	28 1,35	28 1,55	+ 9	+ 18	+ 13,5
26	28 2,55	28 2,54	28 2,61	+ 11,5	+ 19	+ 12
27	28 2,51	28 2,05	28 2,11	+ 10	+ 19	+ 9,5
28	28 2,48	28 2,41	28 2,34	+ 11	+ 20,5	+ 13
29	28 2,81	28 2,84	28 2,71	+ 12	+ 19	+ 13
30	28 2,65	28 1,34	28 0,58	+ 10	+ 22	+ 15
	Mittel	des ganzen	Monats			
	28 1,76	28 1,82	28 1,76	+ 9,0	+ 15,4	+ 9,3

Juni 1822.

	Hygrometer.			Winde.			Regen-
	Mg.	Nm.	Ab.	Morgens.	Nachmittags.	Abends.	Menge.
1	48	45	48	WNW. 3.	WNW. 2.	WNW. 3.	—
2	49	44	48	NW. 4.	NW. 4.	NW. 3.	10
3	47	38	44	NW. 3.	NW. 3.	NW. 2.	—
4	44	41	44	WNW. 1.	W. 1.	W. 1.	—
5	43	41	43	W. 1.	W. 1.	W. 1.	—
6	45	53	45	NW. 3.	N. 3.	N. 3.	14
7	44	31	47	NW. 2.	NW. 3.	NW. 3.	—
8	45	39	44	NW. 4.	N. 4.	N. 4.	—
9	47	39	46	N. 3.	N. 2.	N. 2.	—
10	43	41	43	NW. 1.	SW. 1.	W. 1.	—
11	44	44	47	W. 1.	W. 1.	W. 1.	—
12	45	42	44	N. 4.	NNW. 3.	NNW. 2.	—
13	44	40	47	WNW. 2.	WNW. 2.	WNW. 3.	—
14	49	42	44	NNW. 4.	NNW. 3.	N. 3.	35
15	45	44	48	SSW. 3.	NW. 3.	NW. 3.	2
16	44	42	45	NW. 3.	NW. 3.	NW. 2.	—
17	47	44	45	NW. 3.	N. 3.	N. 2.	—
18	47	44	49	WNW. 3.	WNW. 4.	WNW. 4.	—
19	51	44	47	WNW. 4.	NNW. 3.	NNW. 1.	4
20	43	40	44	SW. 3.	NNW. 2.	NNW. 1.	—
21	48	37	43	N. 3.	NW. 2.	N. 1.	5
22	43	40	45	NW. 3.	N. 2.	N. 1.	—
23	48	41	48	SW. 2.	NW. 2.	N. 1.	—
24	49	41	48	W. 1.	N. 1.	NNO. 1.	—
25	45	41	45	OSO. 1.	N. 2.	N. 2.	—
26	44	37	43	OSO. 1.	N. 3.	N. 1.	—
27	43	39	45	W. 1.	N. 2.	N. 1.	—
28	44	38	41	WNW. 1.	WNW. 2.	WNW. 1.	—
29	45	40	41	WNW. 2.	N. 2.	N. 1.	—
30	41	40	44	SO. 1.	SO. 1.	O. 1.	4
Mitt. d. ganz. Mon.	45	41	45				74 Z. Kub.

Juni 1822.

Witterung.

	Morgens.	Nachmittags.	Abends.
1	Vermiſcht.	Schön. Heiter.	Schön. Schäfchen.
2	Regen 3 Uhr. Sturm. Schön.	Schön. Abendroth. Sturm.	Schön. Wind.
3	Heiter.	Heiter. Wind.	Heiter.
4	Heiter.	Heiter.	Heiter.
5	Viel Thau. Heiter.	Heiter.	Schön.
6	Vermiſcht. Trübe. Regen 10—12 Uhr.	Schön. Wind.	Schön. Wind.
7	Vermiſcht.	Vermiſcht. Wind.	Trübe. Wind.
8	Schön. Schäfchen. Sturm.	Heiter. Sturm.	Heiter. Sturm.
9	Schön.	Schön.	Heiter.
10	Heiter.	Heiter. Nebel a. Horiz.	Heiter.
11	Heiter.	Heiter. Graue Luft.	Heiter.
12	Schön. Sturm.	Schön. Wind.	Schön.
13	Trübe. Vermiſcht.	Vermiſcht. 8 Uhr Regen wenig.	Trübe. Hagel u. Regen 12 Uhr.
14	Regen 3 Uhr. Schön.	Vermiſcht. Schäfchen. Trübe.	Trübe.
15	Nachts Regen wenig. Vermiſcht.	Vermiſcht.	Vermiſcht.
16	Schön. Regentropfen. Wind.	Schön. Wind.	Heiter.
17	Schön.	Schön. Nebenſ. 8 Uhr.	Trübe. Feuerkugel
18	Verm. Regentropfen. Wind.	Trübe. Verm. Sturm	Vermiſcht. Sturm.
19	Heftiger Sturm bis 9 Uhr. Trübe.	Schön. Heiter.	Heiter.
20	Reif. Schön.	Schön. Schäfchen.	Vermiſcht.
21	Reif. Regen mit Hagel 6 Uhr Schön.	Schön. Schäfchen. Abendroth.	Heiter.
22	Vermiſcht. Schön.	Schön. Heiter.	Schön. Neb. a.d. Wieſ.
23	Dicker Nebel bis 8 Uhr. Schön.	Schön. Abendroth.	Schön.
24	Trübe. Vermiſcht.	Schön. Schäfchen.	Schön.
25	Viel Thau. Schön. Lämmerig.	Schön. Lämmerig.	Vermiſcht.
26	Schön.	Schön.	Heiter.
27	Heiter.	Heiter.	Heiter.
28	Heit. Schön. Lämmer.	Schön. Heiter.	Heiter.
29	Dicker Nebel bis 7 Uhr. Schön.	Schön. Heiter. mit chigte Luft.	Heiter.
30	Schön.	Schön. Regentropfen.	Verm. Reg. wen. 11 U.

Summarische Uebersicht der Witterung.

Heitere Tage 7, schöne 14, vermischte 9, trübe, keiner. Heitere Nächte 13, schöne 9, vermischte 3, trübe 5. Windige Tage 12, stürmische 6. Windige Nächte 7, stürmische 2. Tage mit Regen 6, mit Hagel 1. Nächte mit Regen 1, mit Hagel 1. Morgen mit Nebel 2, mit Reif 3. Tage mit Gewitter, keiner, mit Nebensonnen 2.

Der Unterschied des höchsten und niedrigsten Barometerstandes am 4. und 19. ist 10,20 Linien; des Thermometerstandes am 30. und 21. ist 18 Grade.

Kein Tag verging ohne Sonnenschein, bei einem fast gänzlichen Mangel an Regen, im ganzen Monat nur 6 Linien hoch, wodurch eine große Trockenheit entstand, kein Gewitter, selten Haufenwolken wie sonst im Sommer gewöhnlich, wurde man gewahr, es blieb bei fedrigen und fedrigen Schichtenwolken; die Witterung war im ganzen Monat, die wenigen Stunden ausgenommen in denen es geregnet hat, sich fast täglich ähnlich, der Himmel entweder ganz klar oder mit einem dünnen Schleier von jenen Wolken bedeckt; in der Nacht am 13ten lag der Hagel einige Zoll hoch bis an den Morgen, worauf in den folgenden Tagen eine kalte unfreundliche Luft folgte, besonders zeichneten sich die Nächte vom 20. bis 22. durch Reif, ja sogar durch Eis, aus, eine gewiß seltene Erscheinung am längsten Tage. Dieses alles machte diesen Monat zu einen merkwürdigen Sommermonat.

Die Wirkungen dieser ungewöhnlich trockenen und hernach kalten Witterung waren auch ungewöhnlich. Teiche, Gräben, tiefe Sümpfe waren ganz ausgetrocknet; in lehmigtem sonst feuchtem Boden sahe man tiefe Spalten; die Lehmschollen auf den Aeckern lagen verhärtet als Ziegel; die Gerste war in der Mitte des Juni noch nicht alle ausgesäet und die aufgegangene auf sandigen Boden fast verdorret, der Roggen an höher gelegenen Orten schon weiß und Körner leer, das Kraut der Kartoffeln schwarz.

Nach den Bemerkungen der Gärtner ist in diesem Jahr alles 5 Wochen früher reif geworden. Spanische Kirschen hat man schon den 10ten in Menge zum Verkauf gebracht.

Am 17. Abends um 9 Uhr hat man hier, wie an anderen Orten, eine Feuerkugel gesehen. Sie kam aus O., theilte sich in 3 Kugeln, die paralel nach WNW fortosigen und ohne Geräusch verschwanden.

X.

Ueber die Strandreviere

und

Gewinnung des Börnsteins aus der See.

Vom

Herrn Medicinalrath Hagen.

Schon zu den Zeiten des Ordens waren gewisse Oerter am Strande bestimmt, an denen der gelesene Börnstein gesammelt wurde. So werden i. J. 1425 Lochstett, Fischhausen, Balga, Scharfau, Danzig und Oliva genannt. Aurifaber, der sein Buch *) zuerst 1551 herausgab, nennt folgende: Krecke, Nodums oder Nodems, Lasnicken, Kukhe oder Kuik, Palmnicken, Ampe (Kraxtepellen) und Thierskeim. Zu derselben Zeit fanden schon Aufseher über den Strand, die den Nahmen Börnsteinmeister führten, statt. Diesen Posten bekleidete Leo von Weiblingen, dann bis

*) Succincta succini historia, cap. 2.

1568 Hans Fuchs. In dessen Stelle trat Sigismund Fuchs, der nach der vorhandenen Bestallung auf dem Schlosse zu Lochstett wohnen sollte und dessen Besoldung mit 100 Mark zu 20 Groschen und mit Deputat von Getreide, Ochsen, Schweine, Gänse, Hühner, Butter, Salz u. d., die in der Summe nach Geldwerth 273 Mark, nebst einem Küchengarten festgesetzt wurde. Im J. 1580 wurde verordnet, daß der Börnsteinmeister in Germau seinen Wohnsitz haben und zugleich ein Gegenschreiber ihm zur Seite gestellt werden sollte. Zuletzt war sein Aufenthalt Palmnicken und er führte den Titel Strandinspector.

Nach und nach wurde der Strand in mehrere Abschnitte getheilt, die Strandreviere oder Strandberitte genannt wurden. Im J. 1581 kommen in den Rechnungen Lochstett, Kraxtepellen, Nehrung, Hubenick und Grünhof vor, 1582 werden schon Nodems und Dirschkeim aufgeführt, 1621 sind als Strandberitte Scheidt (Nehrung), Pillau, Lochstett, Nodems, Palmnicken, Hubenicken, Dirschkeim und Grünhof genannt, zu denen 1625 noch Warnicken kömmt. Der Memelsche Strand kömmt 1637 zum ersten Male vor. Wie nachher die Reviere abgeändert, von einem Orte zum andern verlegt worden, darüber fehlen die Nachrichten. Im J. 1693 fanden nach der General-Strand- und Börnsteinordnung folgende 11 statt: von der Nehrung bis an die Danziger Grenze, von der Nehrung bis zum alten Tief, Pillau, Lochstett, Sanglinen, Littauschdorf, Rethein (Rothenen), Palmnicken, Groß-Hubenicken, Warnicken, Strubjehnen und der Memelsche Strand. Bis zum Jahr 1811, da die Pacht eintrat, wurden 35 Beritte gezählt.

Bey den größeren waren Strandreiter, bey den kleineren Kammerknechte angestellt. Die Anzahl von jenen waren 11, von diesen 24.

Die Strandreiter und Kammerknechte hatten die Verpflichtung, täglich zwey- und mehrmahl ihr Revier zu begehen oder zu bereiten, den ausgeschealten Börnstein aufzusammeln, keinem Fremden den Zutritt zum Strande oder in die Stranddörfer zu gestatten, öftere Untersuchungen in den Wohnungen der Strandbauren unvermuthet vorzunehmen, täglich den herrschenden Wind, um kontrollirt werden zu können, aufzuzeichnen und vorzüglich bei Schöpfungen des Börnsteins selbst des Nachts allen Fleiß und Aufmerksamkeit zu verwenden. Sie mußten, so bald ein zum Schöpfen günstiger Wind eintrat, dafür sorgen, daß keiner von den zugerufenen Schöpfern mit ihren Käschern ausblieb, den geschöpften Börnstein denselben Tag in dem schloßfesten Kasten, der jedem Strandbedienten angeschafft wurde, verschließen, und darauf sehen, daß kein Börnstein nach Hause zum Auslesen genommen wurde, sondern dieses am Strande verrichtet werden mußte. Ueber den gesammelten Börnstein mußte eine Rechnung angelegt und derselbe monathlich an den Strandinspector abgeliefert werden. Kein Strandeinsaaße durfte, bevor er dem Strandbedienten eine Anzeige gemacht, verreisen. Außerdem aber mußten die Strandreiter und Kammerknechte bey Schiffsstrandungen die Aufsicht führen, damit die von ihnen zugerufenen Leute mit aller Anstrengung die Menschen und Güter eiligst retteten, nichts entwendeten, noch einen übertriebenen Bergelohn forderten.

Der Strandinspector nebst dem Strandkontrolleur — der vormahls nicht unschicklich Gegenschreiber genannt wurde — hatten die Aufsicht über diese Strandbedienten, und darauf zu sehen, daß sie ihren Verpflichtungen nachkähmen. Alle Monath mußten diese mit den Börnsteinschöpfern sich berechnen und sie bezahlen, den gewonnenen Börnstein so wohl als das ausgegebene Geld ins Manual eintragen und beim Schluß des Monaths einen General-

Extract an die Regierung einschicken. Beide waren auch bei der Einlieferung und Sortirung des Börnsteins in Königsberg gegenwärtig.

Der Kontrolleur mußte überdem, monathlich jedes Revier bereisen, bei den Strandreitern und Kammerknechten nachsehen, in wie fern ihre Bücher mit Ordnung geführt, der Börnstein gehörig aufbewahrt sey, die vorgefallenen Unordnungen und Klagen auf der Stelle untersuchen, mit den Börnsteinschöpfern eine vorläufige Berechnung anstellen u. d. m.

Die Ober-Aufsicht über das ganze Börnsteinwesen führte ein Rath der Regierung, der alle drei Jahre den ganzen Strand, wie dieses schon an einem andern Orte erinnert worden, bereisen mußte.

Wenn gleich die Richtung des Windes, die den Börnstein mit den Wellen hinaufbringt, nach Verschiedenheit der Lage der Reviere — wie bei den einzelnen bemerkt werden wird, — verschieden seyn muß; so hat man dennoch im allgemeinen bemerkt, daß vorzüglich ein sehr starker Nordwind, der 3, 4 bis 5 Tage anhält, ihn vom Boden der See hinaufreißt und mit sammt dem Börnsteinkraut oder Tang (Fucus vesiculosus et fastigiatus) und Sprock in die Höhe führt, die ergiebigste Erndte giebt *). Bey diesem Sturm kann er aber nicht geschöpft werden, weil die starken Wellen ihn mit sammt dem Kraut wieder zurücknehmen, sondern erst bei der folgenden Abstillung, besonders mit West- Südwest- und Nordwestwind. Weniger wenn die Abstillung bei Ost,

*) Da im Februar 1730 kein Sturm, sondern beständig nur Süd- und Südostwind statt fand, so betrug die ganze Ausbeute des Börnsteins, der überdem größtentheils ausgescharrt wurde, längst dem ganzen Strande für diesen Monath nur 1 Tonne 3 Achtel und 8 Stof. Es waren darunter 33 Sortimentstücke.

Südoſt und Nordoſt ſtatt findet. Das Kraut und Sprock zeigen dann, wohin der günſtige Wind den Börnſtein bis in die dritte Welle bringt.

Der Strandreiter oder Kammerknecht hat ſchon zum voraus, wenn dieſer fugende Wind eintritt, die Bauren und Knechte der Dörfer, die zu dem Beritt angeſchlagen ſind, verſammelt, die genau auf das mit der dritten Welle ankommende Kraut aufmerken. Dieſe gehen dann mit ihren weiten Netzen oder Käſchern, die an 20 bis 24 Fuß langen Stangen befeſtigt ſind, in groben wollenen Röcken und Unterkleidern *), bis über die Bruſt in die See hinein, und ſchöpfen, indem ſie mit den Käſchern tief nach dem Grunde des Meeres hinfahren, den Börnſtein mit ſammt dem Kraute auf, nähern ſich dem Strande und werfen ihn daſelbſt aus. Sie gehen dann wiederholentlich aufs Neue ſo oft hinein, als noch Kraut wahrzunehmen iſt **). Binnen der Zeit des Schöpfens werden die größeren Stücke ſogleich am Strande durch Weiber und Kinder aus dem mit aufgeſchöpften Seekraut ausgeleſen; die kleinern oder der Sandſtein, nachdem die Schöpfung geendigt iſt. Die ganz kleinen Brocken, die ſich vom Sande nicht abſondern laſſen, oder das ſogenannte Sandgemüll, werden mit dieſem aufgenommen.

Da man bei ſtillem Wetter den Börnſtein deutlich auf dem Boden der See liegen ſieht, ſo pflegen auch die Schöpfer aus einem Boote, mit der Spitze, die an den

---

*) Die ledernen Küraſſe, mit denen die Schöpfer bekleidet in die See hineingehen, wie v. Struve (Leonhardi Taſchenbuch für Mineralogie. V. S. 51.) erzählt, und Hartmann auf dem Titelkupfer ſie abbildet, finden nur am friſchen Haſe ſtatt.

**) Das Schöpfen geſchieht noch jetzt genau ſo, als es Joh. Poliander zu ſeiner Zeit (1535) beſchrieb. Cor. Henr. Rappolt de Origine Succini in littore Sambiensi p. 13.

Käscherstangen statt findet, den Börnstein los zu machen und mit dem Käscher aufzufischen.

Der größeste Theil und die ansehnlichsten Stücke des Börnsteins bleiben ohne Zweifel auch bei dem, dem Fange desselben, zuträglichstem Winde ohnweit den Ufern in der See liegen. Der Mittel, die man, um diese habhaft zu werden, in Vorschlag gebracht hat, werde ich nachher gedenken.

Von jenseits dem Pillauschen Tief, Lochstett und den ferner angrenzenden Districten bis Palmnicken, Kraxtepellen und Groß-Hubenicken wird der meiste Börnstein eingesammelt. Unbeträchtlich ist die Menge, die der Strand von Alttief bis an die Danziger Grenze, 3 Meilen lang, ausgiebt *), und noch geringer ist der Betrag von Brusterort an durch den ganzen Grünhöffschen Kreis längst der Kurischen Nehrung hinter Memel bis an Polangen.

Die Strandreviere wurden in zwei Districte, nämlich in den Pillauschen und Palmnickschen getheilt. Ersterer fing bei Polsky an und ging bis Tenkitten: letzterer begriff die übrigen Beritte bis zur Russischen Grenze. Statt daß dieses i. J. 1752 bis 1281 Käscher zählte, waren in jenem nur 202 vorhanden.

Es waren der einzelnen Strandberitte, so wie sie in den Protocollen über die gehaltenen Strand- und Käscher-Revisionen aufgeführt sind, in den letzteren Zeiten folgende:

1. Polsky auch Narmeln genannt auf der frischen Nehrung. Dieses Revier erstreckt sich von der Dan-

*) Ein außerordentliches Ereigniß war es, daß man von 25ten Januar 1717 bis zum Ende des Septbr. 1718 nach einem Berichte der damahligen Amtskammer von diesem Sprengel 108 Tonnen 7 Achtel 7½ Stof Börnstein eingeliefert wurden.

ziger Grenze bis an das große Bruch, wo das von Alttief anfängt und ist 1½ Meile lang *). Der Strand ist gerade, ohne Buchten und sehr flach. Nordwest- und Westliche Winde und dergleichen Abstillungen sind zum Börnsteinfang am zuträglichsten, doch wird zuweilen auch auf Südwestwind gefischt. Im Ganzen sind die Schöpfungen unbedeutend.

2. Alttief. Dieser Beritt fängt am großen Bruche an und geht, 1½ Meile lang, bis zum so genannten Mövenhaken. Der Strand ist ganz gleich und flach, und nur bei starken Stürmen sollen einige kleine Buchten zum Vorschein kommen. Der Börnstein wird bei West- Nordwest- und südliche Stürme und dergleichen auch südöstlichen Abstillungen aufgebracht. Jährlich werden daselbst kaum 2 Tonnen gesammelt: jedoch ist dieser Strand ergiebiger als bei Polsky.

3. Neutief, Uberstief oder die sogenannten Posthäuser. Mit diesem Strandtheil, der 1½ Meile von Alttief und 4 Meilen von Polsky entfernt ist, endigt sich die Rehrung. Er ist 1 Meile lang, fängt vom Mövenhaken an und geht bis zum Pillauschen Tief. Vom Alttiefschen Reviere ab ist bis Neutief der Strand gerade und flach, und bildet nachher den sogenannten Süderhaken, der aus einer Reihe Sandflächen besteht, die dem Börnsteinfang sehr hinderlich sind. So dann geht eine Bucht bis ans Tief und dessen Bollwerk, in welche jetzt noch Börnstein mit Nordweststurm und südwestlicher Abstillung einkömmt.

---

*) Zwischen Polsky und Alttief, ungefähr eine Meile von letzterem Orte, befindet sich eine Vertiefung zwischen den Sandbergen, die vom Meer nach dem Hafe zu sich erstreckt, und wo vormahls das alte Tief gewesen seyn soll, welches von den Danzigern durch Schiffe verdämmt ward. Von diesen sollen noch in neueren Zeiten Spuren vorgefunden seyn.

Dieses Revier gehörte vormahls zu den einträglichsten, indem es in manchen Jahren über 15 Tonnen Börnstein ausgab, seitdem aber i. J. 1770 ein Bollwerk am Tief vorgezogen worden, ist der Ertrag sehr vermindert.

4. Die Stadt Pillau. Dieser Beritt geht vom frischen Hafe um die Stadt und von der Festung Pillau ab bis gegen die Wachtbude oder bis an die Palwe hinter dem Vorwerk, welches die Schäferei heißt. Er ist ¼ Meile lang. Der Strand ist anfänglich flach und nachher abwechselnd tief und flach. Er soll sich mit jedem großen Sturm verändern. Mit Nord- und Nordweststurm und Süden und südwestlicher Abstillung wird der Börnstein geschöpft. Das Bollwerk an der Festung bildet einen Haken. Dieses Revier war ergiebig und trug an 8 Tonnen Börnstein ein. Nachdem aber bei der Festung ein Steindamm angefertigt worden, ist der Strand zum Börnsteinfange unbrauchbar gemacht, theils, weil deshalb die Schöpfer nicht in die Scheelung kommen können, theils, weil der Börnstein durch das Zurückschlagen der Wellen von dem Steindamm ins Meer fortgerissen wird *).

5. Neuhäuser oder Lochstett-Neuhäuser Revier fängt beim Vorwerk Schäferei an und geht bis hinter Lochstett bis an die St. Adelberts Kapelle, von der kaum noch Spuren sichtbar sind. Es beträgt ¾ Meilen. Der Strand ist durchgängig tief und mit einigen Buchten versehen, welche angeblich sich mit jedem großen

*) Zwischen der Festung Pillau und dem Pfundbudenberge, wo ehemahls ein Tief war, welches 1510 versandete und wo 1792 das Meer die Stadt Pillau zu überschwemmen drohte und zu den großen Versandungen Anlaß gab, legte der Obriste von Gonzenbach eine ausgebreitete Weidenpflanzung an.

Sturm verändern sollen *). Nordweststurm und westliche und südwestliche Abstillungen führen hier reichlichen Börnstein an.

6. Tenkitten. Dieser Beritt geht vom vorigen Revier hinter dem Ellernbruch bis zum Grenzpfahl von Sanglienen und ist ¼ Meile lang. Der Strand ist tief und hat 2 Buchten, eine an der verfallenen Kapelle St. Adelbert, die andere am sogenannten Schloßberge. Der Börnstein wird bei westlichen und nordwestlichen Stürmen und bei dergleichen Abstillungen geschöpft. Der Ertrag ist beträchtlich.

7. Sanglienen ist ein, ¼ Meile von der See abgelegenes Dorf. Der Beritt, der ¼ Meile beträgt, erstreckt sich vom Ellernbruch von Tenkitten und dem dabei befindlichen Grenzpfahl bis an den Wesgapper Graben am Littauschdorfer Roßgarten. Der Strand ist gerade und tief. Die Schöpfung des Börnsteins geschieht nach West- und Nordweststurm und südöstlichen Abstillungen.

8. Littauschdorf liegt ⅛ Meile von der See ab. Der Bezirk erstreckt sich vom Wesgapper Graben bis an den Saltnikschen Graben. Der Strand ist tief und hat eine Bucht, wo bei nord- und südwestlichem Sturm und südöstlichen Abstillungen der Börnsteinfang ziemlich einträglich ist.

9. Rothenen begriff vormahls auch den folgenden Beritt. Vom Saltnikschen Graben geht er bis zum Galgenberge und ist ⅜ Meile weit. Der Strand ist tief und es findt dabei eine Bucht, die Kraich genannt wird,

*) Seit alten Zeiten hat der Strand hier sich ganz umgewandelt. Zwischen Lochstett und dem Lochstetter Wäldchen fand hier ein Tief statt, und diese Gegend erfreuete sich eines sehr fruchtbaren Bodens, der sich von hier aus eine Meile weit nordwärts erstreckte. Alles dieses ist jetzt vom Meer bedeckt.

und der Scharfenberger und Kraichsche Haken statt. Der Börnstein fällt in Menge bei nordwestlichem und südwestlichem Sturm und südwestlichen Abstillungen.

10. Nodems. Das Revier fängt vom Galgenberge an, endigt an dem Wachtbudenhaken hinter diesem Dorfe und beträgt eine starke Viertelmeile. Der Strand ist tief und hat zwei Buchten, eine bei Nodems, die andere bei dem Wachtbudenhaken. In ziemlicher Menge kömmt der Börnstein mit Nordwestwind und südwestlicher Abstillung an.

11 Sorgenau. Dieser Kreis beträgt $\frac{1}{4}$ Meile und geht vom Wachtbudenhaken bis an den Grossekschen Graben. Der Strand ist theils tief, theils flach, und hat zwei Buchten, die Kuik und Leschkekant genannt. Der Börnstein wird in nicht geringer Menge nach Nord- Nordwest- und Weststurm mit westlichen und südwestlichen Abstillungen geschöpft.

12. Palmnicken war der Sitz des Ostpreußisch-Litthauischen Strandamts. Der Beritt erstreckt sich vom Grossekschen Graben bis an den Mardergraben und ist $\frac{1}{4}$ Meile lang. Der Strand ist tief, hat einen Haken und zwei Buchten, nämlich die Palmnikſche und die Lusthausbucht. Letztere ist die bedeutendste. Nordwestensturm und westliche auch südwestliche Abstillung sind dem Börnsteinfang, der oft ziemlich reichlich ist, zuträglich.

13. Kraxtepellen. Das Revier geht vom Mardergraben bis an den Palwsschen Graben, $\frac{1}{4}$ Meile lang. Der Strand ist flach und ohne Buchten. Der Börnstein wird nach Nordwestensturm und südwestlicher Abstillung in unbedeutender Menge gesammelt.

14. Groß-Hubnicken. Vom Palwsschen Graben geht der Beritt $\frac{1}{2}$ Meile weit bis zum Kreislackergraben. Der Strand ist an einigen Stellen tief, an den meisten aber flach. In den Buchten Mednik, Leid, Kre-

musch und Espenwinkel kömmt der Börnstein mit Nordweststurm und west- oder südwestlicher Abstillung an.

In diesem Bezirk wurde schon vor 1755 aus den hohen Sandbergen eine ziemliche Menge Börnstein ausgescharrt: 1781 aber derselbe auf bergmännische Art ausgefördert.

15. Kreislacken. Vom Graben daselbst bis Brüsterort ist der Beritt ½ Meile lang. Der Strand ist ganz flach und hat drei Buchten, die der Egdwinkel, die Amp und der Dammgraben genannt werden. Er ist größtentheils mit Steinen angefüllt und es finden daher bei Nordwestwind und westlichen Abstillungen mehr Bescheelungen als Schöpfungen statt.

16. Groß- und Klein Kuhren begreift die Entfernung von Brüsterort bis an den Warnikschen Seegraben und ist ¾ Meile lang. Bei Klein Kuhren ist der Strand tief, bei Groß Kuhren aber flach. An beiden Orten giebt es Buchten, wo bei Nordwestwind und nordöstlicher Abstillung wiewohl nur weniger Börnstein ankömmt.

17. Warniken das Forstamt gehört, nebst Rauschen, zu den schönsten Gegenden des Strandes. Das Revier fängt vom Warnikschen Seegraben an und geht ½ Meile bis gegen Rauschen am weißen Berge. Der Strand ist flach, sehr versandet und hat eine Bucht, Grausup genannt. Nordweststurm und nordöstliche Abstillung führen Börnstein her, der aber nur wenig beträgt. Einiger wird auch bei letzterer Abstillung ausgescheelt.

18. Cobgeiten oder Kobzeiten. Der Beritt zieht sich vom weißen Berge hinter Rauschen bis Poser und ist ¾ Meile lang. Der Strand ist tief und hat zwei kleine Buchten und zwei Haken, den Stein- und Kerdilli-

schen Haken. Nordsturm und südöstliche Abstillung geben jedoch nur wenigen Börnstein aus.

19. Neu-Kuhren. Dieses Revier ist ¼ Meile lang und geht von Poser ab bis gegen Rantau am Schifferberg. Der Strand ist tief und hat eine große Bucht, der Wangsche Winkel genannt. An dem in selbiger befindlichem Lachsfluß und so genannten Schifferhaken pflegt einiger Börnstein bei Nord- und Nordoststurm und südöstlicher Abstillung geschöpft zu werden.

20. Rantau. Der zu diesem Beritt gehörige Strand geht vom Schifferberge bis zum Bigittschen Fließ. Er beträgt ¼ Meile. Der Strand ist tief und voll von Steinen, daher auch sehr wenig Börnstein ankömmt, zu dem Nord- und Nordwestensturm und nordöstliche Abstillung erforderlich ist. Eine geringe Börnsteinanscheelung findt am Seubenhaken statt.

21. Strohjehnen. Der Bezirk geht bis an die Eisler Schöpfenhäuser und ist ¼ Meile lang. Der Strand ist durchaus flach und hat zwei Buchten am Garbseider Acker. Nord- und Nordweststurm und dergleichen auch südliche Abstillung sind dem Börnsteinfang, der indessen unbedeutend ist, günstig.

22. Rosehnen. Der Kreis fängt von den Eisler Schöpfenhäuser an und geht bis gegen Cranz an die Wachtbude und ist ½ Meile lang. Der Strand ist flach und gerade ohne Buchten. Mit Nord- und Nordoststurm und dergleichen auch südlicher Abstillung kömmt der Börnstein an. Die besten Schöpfungen sind an den Eisler Böthen und bei der Wachtbude.

23. Cranz oder Kranz. Der Beritt dieses Dorfes, bei dem seit einigen Jahren die Anstalten zu einem Seebade getroffen sind, beträgt 1½ Meile und geht bis zur Holzstäte im Sarkauer Walde. Der Strand ist tief und hat nur eine Bucht. Nordweststurm und südliche

Abstillung bringen hier den Börnstein ein. Seit sehr vielen Jahren ist daselbst keine Schöpfung gewesen.

Die letzteren Beritte sind schon sehr wenig ergiebig; noch geringer aber fallen die folgenden von der Kurischen Nehrung und jenseits Memel aus.

24. Sarkau. Das Revier desselben geht bis zum versandeten Dorfe Lattenwalde, und ist $2\frac{1}{2}$ Meilen lang. Der Strand ist tief und hat drei Buchten, die Kolksche, Griekamsche und Lattenwaldsche. Mit Nordweststurm und südöstlicher Abstillung wird Börnstein sparsam ausgescheelt. Seit undenklichen Zeiten ist daselbst keine Schöpfung vorgefallen.

25. Kunzen *). Dieser Beritt erstreckt sich von Lattenwalde bis hieher und beträgt $1\frac{1}{2}$ Meile. Der Strand ist durchaus tief ohne die mindesten Buchten und Haken. Der Börnstein kömmt mit Nordweststurm und südlicher Abstillung an. Schöpfungen finden nicht statt.

26. Rossitten. Der Strandbediente hat von Kunzen an bis Predem eine Meile lang den Strand in Aufsicht zu nehmen. Dieser ist tief und gerad ohne die geringsten Buchten. Bei demselben Winde als in Kunzen wird hier etwas Börnstein gesammelt. Im J. 1781 war hier die letzte Schöpfung, deren Ausbeute 3 Achtel betrug.

27. Neu Pilkoppen. Der Kreis fängt von Predem an und geht $1\frac{1}{2}$ Meile weit bis Alt Nidden. Der Strand ist tief und ohne Buchten. Bey Nordwest- auch Weststurm und südöstlicher Abstillung kömmt etwas Börnstein an. Schöpfungen sind daselbst in vielen Jahren nicht gewesen.

---

*) Diesem Dorfe besteht in wenigen Jahren dasselbe Schicksal als Lattenwalde und Carwaiten, nämlich vom Sande verschüttet zu werden, bevor.

28. Nidden. Der Beritt ist eine Meile lang von Alt Nidden bis zur Balwittschen Ecke. Der Strand ist theils tief, theils flach und hat zwey Buchten Parniddis und Purwin, wo auch bei Südweststurm und südöstlicher und nordöstlicher Abstillung etwas Börnstein angescheelt wird. Schöpfungen haben selten statt gefunden.

29. Carwaiten. Das Dorf besteht nicht mehr, sondern ist im Sande vergraben. Der Sprengel erstreckt sich von der Balwittschen Ecke bis zum Skirbsenberg und ist eine Meile lang. Der Strand ist durchaus flach und hat zwei Buchten, die Preylische und Parwaldsche. Auf der letzteren wird bei Südoststurm und nordöstlicher Abstillung Börnstein angescheelt. Schöpfungen haben daselbst nie statt gefunden.

30. Negeln. Das Revier fängt beim Skirbsenberge an und endigt am Negelnschen Haken. Der Strand ist flach mit zwei Buchten, eine am Skirbsenberge, die andere am Negelschen Haken. West- und Südweststurm und Südost- und Nordost-Abstillung sind dem Sammeln des Börnsteins zuträglich.

31. Schwarzort. Dieser Beritt erstreckt sich vom Negelnschen Haken bis zum Bärenkopf, alsdenn jenseits dem Hafe bis zur Hirschwiese. Im Dorfe Schmelz, welches am Haf auf der Litthauischen Seite liegt, ist ein besonderer Officiant angesetzt, der die Aufsicht von der Hirschwiese bis an den Süderhaken bei Memel führt. Die ganze Strecke beträgt $1\frac{1}{2}$ Meile. Der Strand ist flach und bildet eine große Bucht, die von Schwarzort bis Memel geht. Mit West- und Südweststurm und südöstlicher Abstillung kömmt einiger Börnstein an. Der meiste wird am Ende des Schwarzortschen Waldes nach Memel zu am Bärenkopf und auf dem Süderhaken bei Memel gesammelt.

32. Memelsche Witte oder Vitte ist ein Fischerdorf, welches theils Königlich, theils adlich ist. Das Revier geht ½ Meile vom Memelschen Norderhaken bis zum Dorf Melkraggen, welches oft Melnerage genannt wird. Der Strand ist flach. Eine große Bucht findet vom Norderhaken bis zur Holländschen Mütz, die ein großer Haken ist, statt. Mit Nordweststurm und östlicher Abstillung wird Börnstein abgesetzt. Es werden hier Schöpfungen veranstaltet.

33. Groß Karkelbek. Der Bezirk fängt von Melkraggen an und geht hinter der Holländschen Mütze bis Radzinnis und ist eine Meile lang. Der Strand ist flach und hat eine ansehnliche Bucht von der Holländschen Mütz bis zum Gr. Karkelbekschen Haken. Der Börnstein trifft bei Weststurm und südöstlicher Abstillung ein.

34. Klein Karkelbek. Das Revier hält eine Meile von Radzinnis bis Schwedroggen. Der Strand ist flach und enthält eine Bucht, die Malie genannt wird, und den Brauerhaken. Nordsturm und östliche Abstillung sind dem Börnsteinfang günstig.

35. Nimmersatt ist das letzte Revier, welches von Schwedroggen bis zur Russischen Grenze sich erstreckt, und ist eine Meile lang. Der flache Strand formirt eine Bucht vom Nimmersattschen Steinhaken ab bis an die Grenze. Derselbe Wind als bei dem vorigen Beritt scheelt den Börnstein an.

Die fünf letzteren Beritte bringen jährlich kaum 2½ Tonnen Börnstein ein.

Um das Verhältniß, in welchem diese Reviere Börnstein ausgeben, genauer beurtheilen zu können, dient folgende Tabelle, in welcher der Durchschnitt des Ertrages von 18 Jahren, nämlich von 178⅙ bis 180¾ für jeden Strandkreis berechnet ist.

Nahmen der Kantone.	Gesetzliche Mün.		Wirkl. Gehalt.		Gehalt der Pfarrer in Mün.	Wovon Pfarrer Wohnung und Pfründ haben
	Neue Währung	Alte Währung	Neue Währung	Alte Währung		
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	
Basel-Landschaft	4	4	4	4	4400	4.83
Schaffhausen	4	4	4	4	4000	4.83
Zürich	4	4	4	4	4000	4.83
Bern	4	4	4	4	4000	4.83
Luzern	4	4	4	4	4000	4.83
Uri	4	4	4	4	1400	4.83
Schwyz	4	4	4	4	1400	4.83
Unterwalden ob dem Wald	4	4	4	4	1400	4.83
Unterwalden nid dem Wald	4	4	4	4	1400	4.83
Zug	4	4	4	4	1400	4.83
Freiburg	4	4	4	4	1400	4.83
Solothurn	4	4	4	4	1400	4.83
Basel-Stadt	4	4	4	4	1400	4.83
Schaffhausen	4	4	4	4	1400	4.83
Appenzell A. Rh.	4	4	4	4	1400	4.83
Appenzell I. Rh.	4	4	4	4	1400	4.83
St. Gallen	4	4	4	4	1400	4.83
Graubünden	4	4	4	4	1400	4.83
Aargau	4	4	4	4	1400	4.83
Thurgau	4	4	4	4	1400	4.83
Tessin	4	4	4	4	1400	4.83
Waadt	4	4	4	4	1400	4.83
Wallis	4	4	4	4	1400	4.83
Neuenburg	4	4	4	4	1400	4.83
Genf	4	4	4	4	1400	4.83

*) Die Taxen sind keine Gehalte, sondern Entschädigungen für Verrichtungen. Wegen der in Taxen und Mün. sind obigen Zahlen zu Fr. reduzirten, weniger und mehr betragenden Gehalte sind Durchschnitt gezogen Einzel.

Da bei dem Schöpfen des Börnsteins, wie schon bemerkt worden, vieler und auch die größten Stücke desselben wahrscheinlich in der See zurückbleiben; so hat man, um ihrer habhaft zu werden, mehrere Versuche und Vorschläge gemacht.

Wigand *) erzählt, daß die Sudauer nach dem Fest Mariä Reinigung bei Brusterort mit hölzernen Zangen den Börnstein ein bis zwei Mann tief aus der See herausziehen, und daß dieser gezangter Börnstein genannt und durch eine doppelte Menge Salz vergütet werde. Noch jetzt wird der schönste Börnstein, der jedoch mit einer dicken braunen Rinde bedeckt ist, so wohl bei Brusterort als bei Groß Kuhren auf eine ähnliche Art zwischen den großen Steinen heraufgebracht. Oft werden auch die Steine umgewälzt, um zum Börnstein zu gelangen.

Auf Befehl der damaligen Königl. Kammer wurde im September 1725 der Versuch gemacht, durch besonders eingerichtete Käscher oder so genannte Aufsucher, wodurch im Pregel versunkene Sachen heraufgebracht werden, den Börnstein im Pillauschen und Palmnikschen Bezirke in die Höhe zu bringen. Er fiel aber fruchtlos aus.

Eben so wenig glückte ein anderer Versuch, der 1736 veranlaßt wurde. Man ließ, um den Börnstein sehr tief aus der See auszuschöpfen, zwei Keutel — eine Art von Fischerböthen — aus dem Dorf Passarge nach Pillau bringen. Aber alles Hin- und Herkreuzens der beiden Keutel unerachtet brachten dieselben nur sieben Stücke Sandstein von der Größe einer Nuß ein.

Zweckmäßiger und versprechender war der Vorschlag, der dem Hofe in einem Bericht vom 4ten August 1725 gemacht wurde, nämlich bei stillem Wetter durch Taucher

*) Vera historia de Succino Borussico. f. 23.

den Börnstein von zwei Mann tiefen Stellen sammeln zu lassen. Der König Friedrich Wilhelm I. genehmigte denselben, und es wurden von Halle drei Halloren herübergeschickt. Da der Versuch im November angestellt wurde, so mußte er eben dadurch vereitelt werden, weil die Kälte den Tauchern nicht verstattete, einige Minuten unter dem Wasser zu bleiben. Man wollte zwei von diesen zur Ersparung der Kosten zurücksenden und einen bis zum Sommer behalten. Der König aber bestimmte, daß, in so fern sie zum Börnsteinaufbringen nicht mit sicherem Nutzen gebraucht werden könnten, alle drei zurückgesandt werden sollten, welches denn auch erfolgte.

Da der Börnstein sich bloß nach vorhergegangenem starken Sturm den Ufern nähert, indem er wegen seines größeren Gewichts auf dem Boden der See liegt und bloß durch tiefes Aufwühlen des Wassers beinahe gewaltsam in die Höhe gebracht wird, so würden wahrscheinlich dergleichen Veranstaltungen, wodurch der Grund des Meeres in Bewegung gesetzt werden könnte, den Börnsteinfang verbessern. Es zeigt dafür auch die Erfahrung. Die größesten Börnsteinerndten fanden zur Zeit des siebenjährigen Krieges statt, als die Russischen Flotten längst der Preussischen Küste kreuzten, und sehr viele Fregatten an dem Preussischen Strande verunglückten.

Hierauf soll das Modell einer Maschine gegründet gewesen seyn, welches ein Schwede, Nahmens Hellenius i. J. 1753 zu überschicken sich erboth, welches Anerbieten aber abgelehnt wurde, ohne daß ich die Ursache davon in den Acten habe auffinden können.

XI.

Ueber

den Ertrag des Börnsteins.

Vom

Herrn Medicinalrath Hagen.

Es hat zwar schon Bock *) ein Verzeichniß des jährlich am Strande gesammelten Börnsteins mitgetheilt. Da dieses aber theils sehr unvollständig, theils nicht überall richtig ist, und überdem nur vom Jahre 1581 anfängt und mit 1771 schließt, so wird das folgende, welches von 1564 an bis 1811, in welchem Jahre die achtzehnjährige Verpachtung eintrat, geht, nicht überflüssig seyn. Wenige Jahre finden nur statt, von welchen ich keine Nachweisung auffinden konnte.

Da ich auch zugleich von ganzen Zeitfolgen, — die, wiewohl ebenfalls durch Ermangelung der Nachrichten,

*) Wirthschaftliche Naturgeschichte von Preußen. V. S. 487.

öfters unterbrochen sind — sowohl die baare Einnahme als die Ausgabe, mithin den reinen Gewinn, den der Staat daraus gezogen, anführe, so hoffe ich, daß meine mühsame Arbeit um so interessanter seyn werde.

Die Quellen, aus denen ich die angegebenen Zahlen geschöpft habe, sind vorzüglich die Rechnungen, die die Strandmeister und Strandinspectoren jährlich der Börnsteinkammer einliefern mußten, und oft einzelne Berichte, Anzeigen u. d., welche theils im Geheimen Archiv, theils in der Regierungs-Registratur sich vorfinden ließen.

Die noch fehlenden Nachrichten sind wahrscheinlich in der älteren Registratur der Königl. Regierung noch vorhanden; nur, da die Franzosen bei ihrem Einzuge in Königsberg im Wahn standen, daß unter den Acten Schätze verborgen seyn könnten, so warfen sie alle Papiere aus den Fächern hinaus, und lagerten sie in hohen Haufen auf und durch einander, wodurch das Auffinden beinahe unmöglich gemacht wird. Es werden gewiß zu der Herkulischen Arbeit, wegen der ungeheuren, fast unübersehbaren Menge der Acten, viele Jahre erforderlich seyn, bis sie so weit gediehen seyn wird, von dieser Registratur Gebrauch machen zu können.

Im Jahr	Tonnen.	Achtel.	Stof.	Im Jahr	Tonnen.	Achtel.	Stof.
1535	115	—	—	1584	125	5	$6\frac{1}{4}$
1536	57	—	—	1585	160	—	1
1537	118	—	—	1586	71	3	4
1538	82	—	—	1587	78	4	$1\frac{1}{2}$
1539	116	*)	—	1588	106	4	4
1564	143	—	—	1589	70	6	—
1565	108	—	—	1590	90	6	$3\frac{1}{2}$
1566	62	—	—	1591	94	4	—
1567	47	—	—	1592	94	4	—
1568	141	**)	—	1593	193	6	4
1569	133	—	—	1594	83	4	5
1570	151	—	—	1595	104	1	3
1571	96	—	—	1596	163	4	—
1572	158	—	—	1597	98	6	—
1573	64	—	—	1598	92	6	—
1574	94	—	—	1599	133	6	—
1575	118	—	—	1600	124	2	—
1576	152	—	—	1601	65	2	—
1577	196	4	—	1602	160	4	—
1578	140	—	—	1603	96	—	—
1579	111	—	—	1604	104	2	—
1580	118	4	—	1605	37	6	—
1581	81	3	—	1606	115	4	—
1582	162	2	—	1607	85	1	—
1583	115	6	—	1608	83	2	—

*) Diese 5 Jahre sind die älteste Nachweisung über den gewonnenen Börnstein, die ich auffinden können. Die Verzeichnisse über die Jahre von 1540 bis 1563 fehlen. So lange die Pacht der Jasken währte, nämlich von 1533 an, ist der Haupt- und weiße Stein, den der Markgraf Albrecht sich vorbehalten hatte, in der Tonnenzahl nicht enthalten, so wie dieses mehrere Rechnungsführer ausdrücklich bemerkt haben.

**) Der Börnsteinmeister Sigisund Fuchs bemerkt bei dem Verzeichniß des von 1568 bis 1580 gefallenen Börnsteins, daß der innerhalb dieser 13 Jahre gesammelte 500 Tonnen weniger als in den vorigen betrage.

Im Jahr	Tonnen.	Achtel.	Stof.	Im Jahr	Tonnen.	Achtel.	Stof.
1609	90	—	—	1632	61	5	5
1610	149	4	—	1633	38	5	—
1611	129	2	—	1634	77	—	—
1612	106	2	—	1635	70	2	—
1613	73	2	*)	1636	47	1	5
1614	113	6	—	1637	65	2	5
1615	97	5	—	1638	84	1	—
1616	135	6	—	1639	42	6	—
1617	50	1	—	1640			
1618	42	2	—	1641			
1619	69	2	—	1642			
1620	56	6	—	1643	40	1	—
1621	76	—	—	1644	24	2	—
1622	78	3	4	1645	78	4	—
1623	47	5	—	1646	31	7	—
1624	155	—	—	1647	72	—	—
1625	80	2	—	1648	89	1	4
1626	36	6	**)	1649	57	—	7
1627	90	1	—	1650	74	—	7
1628	125	6	—	1651	50	5	3
1629	40	6	—	1652	59	3	1
1630	15	—	6	1653	43	2	—
1631	28	5	—	1654	93	7	9

*) In diesen Jahren wurden übergroße Unterschleife beim Börnstein Klage geführt. In Danzig waren i. J. 1612 an 140 und 1613 an 100 Tonnen zu Rundwerk (Korallen) verarbeitet, ohne in den Zollregistern eingetragen zu seyn.

**) Von 1626 bis 1636 hatten die Schweden den Strand besetzt, und unerachtet des strengen Befehls ihres Königes, sich am Börnstein nicht zu vergreifen, setzt dennoch der damalige Börnsteinmeister seiner Rechnung von 1726 die Anmerkung hinzu: „von hier an haben die Schweden mithelfen lesen;“ und bei der Rechnung von 1630 bis 1631 ist auf dem Titel bemerkt: „dies Jahr haben die Reiter und Soldaten über den Strand „und Börnstein die Aufsicht gehalten, deswegen sie auch Rechnung zu thun schuldig.“

Im Jahr	Tonnen.	Achtel.	Stof.	Im Jahr	Tonnen.	Achtel.	Stof.
1655	*)			1660			
1656				1661	182	**)	
1657	24	5	—	1662	99	4	6
1658				1663	74	1	8
1659				1664			

*) Von wo Bock (a. a. O. S. 486.) oder sein ungenannter Freund die Nachricht entnommen hat, daß 1655 der Börnstein für 24400 Thlr. verkauft worden, kann ich nicht errathen, und es ist mir diese Angabe um so unwahrscheinlicher, als in dieser Zeit die Verpachtung theils an Fruben, theils an diesen und Regge schon statt fand. Gesetzt, daß in diesem Jahre, wenn es vielleicht eben das Jahr vor der zehnjährigen Verpachtung an beide war (diese Beiträge. S. 30.), der Ertrag so groß gewesen wäre, würde dann wohl der Kurfürst von dem unmittelbar darauf folgenden Jahre an, nämlich von Lichtmesse 1655 bis 1665, ihn um jährliche 10000 Thlr. verpachtet haben?

**) Diese Tonnenzahl des gewonnenen Börnsteins giebt Hartmann (Succini pruss. hist. p. 125) an und bemerkt dabei, daß das Sortiment 578 Pfd. 19½ Loth betragen habe.

Jahr	Gründung		Gründer		Verkäufer		Kaufpreis		Kosten Ertrag	
	Tag	Mo.	Tag	Mo.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
1853	30	6	1	10	[illegible]		[illegible]		[illegible]	
1853	30	6	1	10	[illegible]		[illegible]		[illegible]	
1856	1	1	1	1	[illegible]		[illegible]		[illegible]	
1856	23	4	1	10	[illegible]		[illegible]		[illegible]	
1856	30	6

Im Jahr	Börnstein			Einnahme			Ausgabe			Reiner Ertrag		
	Tonnen.	Achtel.	Stof	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.
1693 } 1694 }	274	3	3	34375	41	12	3455	47	4	30919	84	8
1695	111	3	5	14768	68	9	2042	84	10	12725	73	17
1696	140	2	9	17520	24	9	2015	76	9	15504	38	—
1697	103	4	—	13434	7	9	2158	24	—	11275	72	19
1698	106	1	9	13945	54	6	2092	72	—	11852	72	6
1699	104	5	9	19275	17	3	1971	81	—	17305	26	3
1700	89	3	1									
1701	121	1	5	25490	—	—	2055	47	9	23434	42	9
1702	144	5	—									
1703	114	1	5	22566	61	9	2272	10	—	20284	51	9
1704	124	4	6	23666	15	—						
1705	77	1	6									
1706	101	7	2	16554	30	—	1015	7	9	15539	22	9
1707	88	2	—									
1708	125	4	8									
1709	194	5	2									
1710	103	—	5	23552	39	9	2892	82	—	20659	47	9
1711	69	7	10	13572	37	9	2097	45	—	11474	82	9
1712	74	4	7									
1713	85	4	3									
1714	119	3	5	11112	72	2	1943	7	—	9169	65	2
1715	189	4	—	30611	—	—	2879	71	—	27731	19	—
1716	62	5	8									
1717	101	3	1*)	18129	25	5	824	5	14	17305	19	9
1718	840	—	—									

*) Die Ausgabe und Einnahme fällt für das Jahr 1717 geringer und der gewonnene Börnstein für 1718 größer aus, als er wirklich statt gefunden, weil im ersteren Jahre die Amtskammer bei Uebernahme der Aufsicht die Abänderung traf, daß, statt vorhin die Rechnungen von Lichtmesse zu Lichtmesse gingen, jetzt von Trinitatis bis eben dahin geführt wurden, und dieses die erste darnach eingerichtete Rechnung ist, die also von Lichtmesse nur bis Trinitatis geht.

Im Jahr	Börnstein			Einnahme			Ausgabe			Reiner Ertrag		
	Tonnen.	Achtel.	Stof	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.
1719	293	5	4									
1720	183	2	—									
1721	139	1	6	50827	21	4						
1722	112	—	—									
1723	143	5	—									
1724	177	5	—									
1725	150	1	—									
1726	105	5	7	16046	15	—	1606	54	15	14439	50	3
1727	169	1	—									
1728	95	—	—									
1729	121	5	—									
1730	123	3	—									
1731	63	6	—									
1732	191	2	—									
1733	105	2	—									
1734	27	5	—									
1735	108	1	—									
1736	131	5	—									
1737	355	—	—									
1738	150	7	—									
1739	89	2	—									
1740	99	4	—									
1741	142	3	2	18832	23	4	1855	35	15	16972	77	7
1742	174	3	1	20292	79	1	1855	35	15	18437	43	4
1743	166	3	—									
1744	174	4	4	13759	28	14	1828	73	14	11930	45	—
1745	247	1	—									
1746	89	1	—									
1747	80	3	—									
1748	258	5	—									
1749	280	6	—									
1750	288	6	—									
1751	108	3	—									
1752	244	2	7									
1753	253	5	4									
1754	167	—	—									

Digitized by Google

Jahr	Abschluß		Einnahmen			Ausgaben			Kassen-Bestand		
	Tag	Monat	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1746	31	Dec.									
1747	31	"									
1748	31	"									
1749	31	"									
1750	31	"									
1751	31	"	5886	20	3	5887	17	3	1624	22	3
1752	31	"	6000	20	3	6000	20	3	1624	22	3
1753	31	"	6258	20	3	6258	20	3	1624	22	3
1754	31	"									
1755	31	"									
1756	31	"									
1757	31	"									
1758	31	"									
1759	31	"									
1760	31	"									
1761	31	"									
1762	31	"									
1763	31	"									
1764	31	"									
1765	31	"									
1766	31	"									
1767	31	"									
1768	31	"									
1769	31	"									
1770	31	"									
1771	31	"									
1772	31	"									
1773	31	"									
1774	31	"									
1775	31	"									
1776	31	"									
1777	31	"									
1778	31	"									
1779	31	"									
1780	31	"									
1781	31	"									
1782	31	"									
1783	31	"									
1784	31	"									
1785	31	"									
1786	31	"									
1787	31	"									
1788	31	"									
1789	31	"									
1790	31	"									
1791	31	"									
1792	31	"									
1793	31	"									
1794	31	"									
1795	31	"									
1796	31	"									
1797	31	"									
1798	31	"									
1799	31	"									
1800	31	"									
1801	31	"									
1802	31	"									
1803	31	"									
1804	31	"									
1805	31	"									
1806	31	"									
1807	31	"									
1808	31	"									
1809	31	"									
1810	31	"									
1811	31	"									
1812	31	"									
1813	31	"									
1814	31	"									
1815	31	"									
1816	31	"									
1817	31	"									
1818	31	"									
1819	31	"									
1820	31	"									
1821	31	"									
1822	31	"									
1823	31	"									
1824	31	"									
1825	31	"									
1826	31	"									
1827	31	"									
1828	31	"									
1829	31	"									
1830	31	"									
1831	31	"									
1832	31	"									
1833	31	"									
1834	31	"									
1835	31	"									
1836	31	"									
1837	31	"									
1838	31	"									
1839	31	"									
1840	31	"									
1841	31	"									
1842	31	"									
1843	31	"									
1844	31	"									
1845	31	"									
1846	31	"									
1847	31	"									
1848	31	"									
1849	31	"									
1850	31	"									
1851	31	"									
1852	31	"									
1853	31	"									
1854	31	"									
1855	31	"									
1856	31	"									
1857	31	"									
1858	31	"									
1859	31	"									
1860	31	"									
1861	31	"									
1862	31	"									
1863	31	"									
1864	31	"									
1865	31	"									
1866	31	"									
1867	31	"									
1868	31	"									
1869	31	"									
1870	31	"									
1871	31	"									
1872	31	"									
1873	31	"									
1874	31	"									
1875	31	"									
1876	31	"									
1877	31	"									
1878	31	"									
1879	31	"									
1880	31	"									
1881	31	"									
1882	31	"									
1883	31	"									
1884	31	"									
1885	31	"									
1886	31	"									
1887	31	"									
1888	31	"									
1889	31	"									
1890	31	"									
1891	31	"									
1892	31	"									
1893	31	"									
1894	31	"									
1895	31	"									
1896	31	"									
1897	31	"									
1898	31	"									
1899	31	"									
1900	31	"									
1901	31	"									
1902	31	"									
1903	31	"									
1904	31	"									
1905	31	"									
1906	31	"									
1907	31	"									
1908	31	"									
1909	31	"									
1910	31	"									
1911	31	"									
1912	31	"									
1913	31	"									
1914	31	"									
1915	31	"									
1916	31	"									
1917	31	"									
1918	31	"									
1919	31	"									
1920	31	"									
1921	31	"									
1922	31	"									
1923	31	"									
1924	31	"									
1925	31	"									
1926	31	"									
1927	31	"									
1928	31	"									
1929	31	"									
1930	31	"									
1931	31	"									
1932	31	"									
1933	31	"									
1934	31	"									
1935	31	"									
1936	31	"									
1937	31	"									
1938	31	"									
1939	31	"									
1940	31	"									
1941	31	"									
1942	31	"									
1943	31	"									
1944	31	"									
1945	31	"									
1946	31	"									
1947	31	"									
1948	31	"									
1949	31	"									
1950	31	"									
1951	31	"									
1952	31	"									
1953	31	"									
1954	31	"									
1955	31	"									
1956	31	"									
1957	31	"									
1958	31	"									
1959	31	"									
1960	31	"									
1961	31	"									
1962	31	"									
1963	31	"									
1964	31	"									
1965	31	"									
1966	31	"									
1967	31	"									
1968	31	"									
1969	31	"									
1970	31	"									
1971	31	"									
1972	31	"									
1973	31	"									
1974	31	"									
1975	31	"									
1976	31	"									
1977	31	"									
1978	31	"									
1979	31	"									
1980	31	"									
1981	31	"									
1982	31	"									
1983	31	"									
1984	31	"									
1985	31	"									
1986	31	"									
1987	31	"									
1988	31	"									
1989	31	"									
1990	31	"									
1991	31	"									
1992	31	"									
1993	31	"									
1994	31	"									
1995	31	"									
1996	31	"									
1997	31	"									
1998	31	"									
1999	31	"									
2000	31	"									

Im Jahr	Börnstein			Einnahme			Ausgabe			Reiner Ertrag		
	Tonnen.	Achtel.	Stof	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.
1791	204	1	2	11814	29	14	3583	13	6	8231	16	8
1792	187	7	8	11298	89	7	3433	36	2	7865	53	5
1793	274	1	8	15896	15	13	3903	78	15	11992	26	16
1794	256	4	5	18173	7	1	3782	75	15	14390	21	4
1795	101	7	4	5219	17	4	2910	81	—	2308	26	4
1796	181	6	8	8997	75	—	3353	18	4	5644	56	14
1797	161	7	3	8782	77	3	3147	26	10	5635	50	11
1798	111	5	4	5773	45	—	2923	53	3	2849	81	15
1799	36	5	3	1880	47	17	2664	42	8	*)		
1800	73	5	—	2226	66	8	2656	71	3	**)		
1801	170	5	7	9494	52	9	3366	25	13	6128	26	14
1802	307	7	2	21446	57	15	4509	7	11	16937	50	4
1803	174	3	8	11079	19	16	3580	19	6	7499	—	10
1804	102	2	6	5088	62	2	3483	46	9	1605	15	11
1805	63	6	8	3241	27	15	2696	26	7	545	1	8
1806	126	—	2	5870	21	12	3181	87	3	2688	24	9
1807	112	3	2	4699	25	6	3417	19	7	1282	5	17
1808	175	3	8	7143	31	11	3895	21	15	3248	10	14
1809	61	3	10	2594	64	4	2750	35	2	***)		
1810	119	2	1½									
1811	70	7	10	3078	24	4	2930	79	14	147	34	8

Häufig ist die Frage aufgeworfen worden: ob die Menge des Seebörnsteins in den letzteren Zeiten zu- oder abgenommen habe. Die gelieferte Tabelle möchte wohl, um jene Frage zu beantworten, zureichend seyn. Es befindet sich darin die Abkunft des Börnsteins in 150 Jahren, nämlich von 1661 bis 1811 — ausgenommen dem

*) Die Ausgabe übersteigt die Einnahme um 783 Thlr. 84 gr. 9 pf.

**) Die Einnahme ist um 430 Thlr. 4 gr. 12 pf. geringer als die Ausgabe.

***) Die Einnahme beträgt 155 Thlr. 60 gr. 16 pf. weniger als die Ausgabe.

Jahre 1664, dessen Betrag ich nicht auffinden können — vollständig angegeben, und sie beträgt in diesem Zeitraum 22438 Tonnen 5 Achtel $8\frac{1}{2}$ Stof, und mithin auf jedes einzelne Jahr im Durchschnitt 149 Tonnen 4 Achtel oder beinahe 150 Tonnen. Werden obige 150 Jahre in Abschnitte von 15 Jahren mit Vorbeigehung der einzelnen Stofe zertheilt und von dem Ertrage dieser ein jährlicher Durchschnitt berechnet, so entsteht folgende Tabelle

In den Jahren	Einkommen des Börnsteins		Jährlicher Durchschnitt	
	Tonnen	Achtel	Tonnen	Achtel
1661 bis 1676	1851	$1\frac{1}{2}$	123	$3\frac{1}{5}$
1677 — 1691	1931	1	128	$6\frac{2}{5}$
1692 — 1706	1725	4	115	—
1707 — 1721	2170	$6\frac{1}{2}$	144	6
1722 — 1736	2170	$6\frac{1}{2}$	144	6
1737 — 1751	2705	$3\frac{1}{2}$	180	3
1752 — 1766	2780	2	185	3
1767 — 1781	3079	1	205	$2\frac{1}{5}$
1782 — 1796	2155	$4\frac{1}{2}$	143	$5\frac{1}{2}$
1797 — 1811	1868	6	124	$4\frac{1}{3}$

Wenn nun gleich in den Zahlen der Durchschnitte der einzelen Jahre Abweichungen statt finden, die den mehr oder minder günstigen Stürmen und den geringeren oder größeren Veruntreuungen des Börnsteins in den Zeiträumen zuzuschreiben sind, so sind sie im Ganzen dennoch nicht eben sehr beträchtlich. Es zeigt sich vielmehr, daß in manchen obigen Zeitabschnitten, nämlich von 1737 bis 1781 die Abkunft erheblich größer gegen die vorigen gewesen, und wenn gleich das letzte halbe Jahrhundert sich weniger ergiebig bezeugt hat, so ist doch der Ertrag desselben noch größer, als der der Jahre 1661 bis 1706. Mit großer Wahrscheinlichkeit läßt sich daher annehmen, daß der Börnstein bis dahin weder ab- noch zugenommen habe.

XII.

Bemerkungen

über

die Flor um Rastenburg.

Von

Herrn Oberlehrer Lotermoser in Rastenburg.

Wenn wir gleich die meisten in unserem Vaterlande einheimischen Phanerogamen kennen, so fehlt es uns doch an genauen Nachweisungen über den Umfang, in welchem die einzelnen Arten vorkommen. Denn wenn gleich Ostpreußen klein und in seinem Innern von keiner hohen Bergkette durchschnitten ist, so herrscht doch in seiner Vegetation keine so vollkommne Einförmigkeit, wie man sie wohl erwarten sollte; und nimmt man noch hinzu, daß Preußen in der Linie zu liegen scheint, in welcher sich die östliche Flor mit der westlichen, die südliche mit der nördlichen mischt, so wird eine recht spezielle Kenntniß des Vorkommens einzelner Arten um so interessanter. Da es nun aber unmöglich ist, auf einer flüchtigen Reise mit

der Vegetation einer Gegend genauer bekannt zu werden, theils, weil der Reisende nur zu Einer Jahreszeit in die bereiste Gegend kommt, theils, weil er die einzelnen oft vom Wege ganz abgelegenen Sümpfe, Wälder und andre Orte, die besonders reich an ausgezeichneten und eigenthümlichen Arten sind, nicht kennt; so ist es sehr zu wünschen, daß, wer die Gelegenheit hat, sich längere Zeit an abgelegneren Orten aufzuhalten, die Pflanzen seines Bezirks sammle und ein Verzeichniß derselben bekannt mache. Einen noch größeren Werth wird dieses Verzeichniß erlangen, wenn zu gleicher Zeit wenigstens die seltneren Arten getrocknet in einem öffentlichen Museum niedergelegt werden, wo sich ein jeder von der Richtigkeit der Angaben überzeugen kann. Um zu diesem Wunsche selbst meinen kleinen Antheil beizutragen, verwandte ich seit dem Sommer 1820 die Muße, die mir von meinen Berufsarbeiten übrig blieb, auf die Aufsuchung der um Rastenburg wildwachsenden Pflanzen; und wage es nun, was ich Merkwürdigeres fand und beobachtete, den Freunden der vaterländischen Pflanzenkunde in kurzen Umrissen vorzulegen.

Rastenburg liegt unter 54° 4′ 28″ N. L. und 39° 2′ 12″ O. L., also in südöstlicher Richtung von Königsberg, ungefähr 12 Meilen davon entfernt. Der Reisende, der eben erst die Ebenen von Königsberg verlassen, wird, indem er sich diesem südlicheren Theile Ostpreußens nähert, angenehm durch die hüglichte Beschaffenheit der Gegend überrascht. Der unangebauten Strecken, besonders der sogenannten Palwen, werden weniger: das freudigere Gedeihen und die frühere Zeitigung der Feldfrüchte, der höhere Wuchs der Bäume und ihr gedrängteres Laub, sprechen auch den Nichtbotaniker freundlich an. Um so mehr interessirt es den Freund der vaterländischen Pflanzenwelt, den im Großen bemerkbaren Unterschied auch im

Einzelnen zu verfolgen und den Gründen dieser Verschiedenheit nachzuspüren.

Unter den Umständen, die die Verschiedenheit einer Flor begründen, muß der Boden der Gegend zuerst berücksichtigt werden, weil man sonst leicht das, was Folge einer Eigenthümlichkeit der obersten Erdschichte ist, dem Klima und der geographischen Lage zuschreibt. Die Gegend um Rastenburg besteht, wie ganz Ostpreußen, aus aufgeschwemmtem Lande, in welchem nirgend anstehender Fels zu Tage geht. Aber dennoch gränzt beinahe in dem ganzen Umkreise der Stadt Hügel an Hügel, ihrem Umfang und ihrer Höhe nach einander ziemlich gleich, merklicher verschieden in Hinsicht ihres Bodens. Die meisten und bedeutendsten, die sich auf der Ostseite der Stadt finden, bestehen aus grobem Sande, der mehr oder weniger thon- und eisenhaltig, oft auch mit einer Menge von Geröllen und Kalkversteinerungen, besonders Madreporiten und Tubiporiten angefüllt ist; seltner werden einzelne Stücke Börnstein gefunden. Weiter nach Süden herab werden diese Hügel so stark thonhaltig, daß auf ihnen trefflicher Weizen gebaut werden kann; und auf der Südwestseite der Stadt an den Ufern der Guber finden sich Hügel mit dem verschiedensten Boden neben einander; die meisten fester Lehmboden, andre äußerst humushaltig (der schwarze Berg); noch andre stark gerölleha[l]tig (der Galgenberg). Am flachsten ist die West- und Nordseite der Gegend; das Erdreich ist dort lehmig und fruchtbar, besonders wo einzelne Kalk- oder Mergelgeschiebe ihm beigemengt sind. Aber je angebauter die Gegend ist, desto geringer ist die Ausbeute an seltneren Gewächsen; das bewährt sich auch in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadt, besonders aber auf dieser Seite. Denn die menschliche Betriebsamkeit hat um Rastenburg herum nirgend einen Wald oder ein Gesträuch geduldet, das einer seltne-

ren Pflanze Schutz gewähren könnte (mit Ausnahme des Woplauker Gebüsches und des Philippsdorfer Grundes); und die Einförmigkeit, die der Anblick weit ausgedehnter Roggen- und Weizenfelder hervorbringt, wird nur durch sumpfige Wiesengründe, die sich zwischen den einzelnen Hügeln in der Tiefe hinziehn, ein wenig gemildert. Erst in der Entfernung einer starken halben Meile gewinnt die Gegend mehr Abwechselung, besonders auf der Ostseite, wo mehrere ziemlich ausgedehnte Seen, von sandigen Hügeln umschlossen, ihr den eignen Charakter geben, der das südliche Ostpreußen (Masuren) vorzugsweise bezeichnet. Von dort aus zieht sich auch nach Süden ein fast ununterbrochener Kranz von Wäldern um die Stadt; auf den dürrsten Hügeln sind es Birken, an andern Orten Tannen, an den günstigsten Stellen sind es Kiefern, Tannen und Laubgehölze unter einander gemischt. Der interessanteste Wald der letzteren Art ist der Wald vor Eichmedien, der in der That eine Fülle und Mannigfaltigkeit der Bäume, Gesträuche und Blumen und einen Reichthum an seltneren Insecten darbietet, wie man sie in diesen nördlichen Gegenden wohl nicht erwarten sollte. Der Boden ist in diesem Walde grobkörniger stark eisenhaltiger Sand, der an manchen Stellen benetzt eine ganz bolusrothe Farbe annimmt.

Diese kurze Schilderung der Gegend zeigt schon, daß keine große Mannigfaltigkeit des Bodens um Rastenburg zu suchen sey und erklärt den Mangel mancher um Königsberg nicht ungewöhnlichen Pflanzen. Doch wird es nicht überflüssig seyn, noch einzelne Umstände besonders hervorzuheben.

Die seltensten und merkwürdigsten Pflanzen finden sich in dem nördlichen Ostpreußen in den großen Torfbrüchen z. B. in den Pregelbrüchen, welche sich längs dem Flusse an vielen Stellen in bedeutender Breite hin-

gelten. Alle andern Automaten subsistiren. Hohes Conventionsmitglied, Hochwürdige Negotiatores Europæi, Professionen, Gewerbe, Gewerbsgenossen, Herr Bürgermeister, Herr Syndicus, Herr Actuarius, Herr Notarius, Herr Cassirer, Expectanten ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit anzuzeigen, daß Ihre Excellenz, die Frau Generalin von Rabenau, mir ihren Herrn Leibkoch, und den Hochgeehrten Kochkünstler, der sich zweien von Ihnen anbietet, sich zum Kammerdiener beantragt hat, in gleichem Eigenschaft, in welcher ich bisher Ihren Herrn Leibkoch, und Kochkünstler gedient habe, und mich dessen Platzes, Dienst und Lohn aller Hoffnung nach, gut zu erfreuen haben werde. Es ist die Ehre eine Stunde alle verschieden, die Ihnen nun zum Kammerdiener mit großer Sicherheit stehen, die mehr oder weniger gelernt, mehr oder weniger gedient haben, und mehr oder weniger Lust und Talent, zum Dienst vorhanden. Ihr erster Gang ist, Ihnen die Stunde meiner Audienz, und einige Winke zu geben, wie einiger maßen, in diesem Fall es nur zu machen ist, damit Ihnen meine Person, gnade, und eine Stelle dem gefällt werde, und es nicht sich dann und den Kammerdienern gereue, wenn Sie sich zu Ihrer Schicht auf die gegenwärtige Zeit, eine Kammer Kochstunde in der Thür anmelden. Ihre Zeit ist sich nicht länger, und Ihnen nur bestehet Meine zu ertheilende Audienz zuvor zuletzt halb-zwölfen Uhren, und soll es in keinem Fall der Kammerdiener, Ihnen, Ihre Zeit, Ihre Stunde, Ihre Schicht, Ihre Ordnung, vor Ihrer Audienz, Ihren Eintritt, und Ihre Thüre zu sich bringt, um mir sagen zu können, wie viel Ihrer sind, und wie lange sie warten. Auch setzt ist sich, daß sonst Ihre andere Kammerdiener sich, mit meinem Kammerdiener nicht, durch

bei Gastmählern Aufmerksamkeit erweckte, und Gastlust, die Liebe und weibliche Eifersucht, so wurde jene Knechtschaft durch diesen Vorfall bald gebrochen.

Der Erbmarschall der Bischofswürde, der sich in seinen Hoffnungen getäuscht sah, und der Gemahl und Vater des nun unwürdigen Kindes, sie waren die Ersten von Allen, die sich gegen die Verbindung des Prinzen mit der Tochter Valentinians aussprachen, und durch ihre Einflüsse wurde der Kaiser bald so mißtrauisch gegen seinen Sohn, daß er ihn, wie wir bereits wissen, nach Rom berief, um ihn unter seinen Augen zu haben und in seine Nähe, wo er ihn sicherer wußte, als entfernt. In seinem Gefolge befand sich auch der unglückliche Gemahl der Lucina, und dieser Prinz hatte nun bei einer so hohen Gelegenheit, wie der Tod Valentinian offenbarte, wohl bei sich und Andern, so manchen Groll, so manche Rachsucht, so manche Wuth wider den Verabredeten gefunden, daß er, wie wir bereits wissen, sich nicht einmal getraute, sich zu zeigen, sondern sich in seinem Zimmer verbarg. Auch Procula sah Gratianen, und sie sah ihn mit Freuden, bei der Nachricht, daß Valentinian todt sei, und sie sah ihn mit Verdruß, daß er sich nicht sogleich zeigte, um sich seine Krone zu nehmen, bei der Nachricht, daß sein Vater todt sei, und sie sah ihn mit Unwillen und Mißfallen bei der Nachricht, daß Valentinian todt sei, Gratianen, und Augenblicke lang, ihren Sohn, so daß sie ihn Augenblicke lang verachtete. Doch

[1] Als Valentinian todt war, da wurde dieser Prinz, der Sohn des Königsfeindes, und Gemahl der Lucina, von Allen, selbst von seinen Verehrern, verlassen. Nur verschwiegene Thränen begleiteten sein Leid, und heimliche Seufzer begleiteten sie.

Geschenken sich erfreulich, wenn man sie kaum den Verdacht aussprechen, sie zielten auf den Geschmack derjenigen hin, dem sie gelten. Und unser Leben ist so, daß man sich in vielen Verhältnissen, ja in den meisten, oft in sehr schwierige Lagen versetzt. Wir sagen mit Recht, der Reiche sei, der es sich zu geben vermöge, was er wolle, er verkaufe in seinen reichen Läden was Einige haben und Andere brauchen, verschaffe mit Vornehmen Bekannte, eine Gesellschaft, wie sie unentbehrlichen Bedürfnissen und Vergnügen. Der Bescheidene können sich leider nur selten zu solchen, wo der Freudigkeit Genossen und Gelegenheit zu Mitgenuß anbieten. Wir selbst sind oft genug in Verlegenheit gekommen, wenn wir Jemand beschenken, wenn wir Jemandem und gefallen wollten, wo Bekanntschaft zum Vergnügungsort uns einladen, zu Gastfreundschaft, zu Gastmahl uns rufen, einer Einladung zu Tische, zu Ball, zu Concert, zu Theater, zu Spaziergang, zu Landpartie, zu Gesellschaft zuvorkommen, und wo wir Jemanden Bekannten, wo in uns Gesellschaft, Vergnügen und Freude sind, verschaffen und Jedes zu passender Zeit bieten. Wenn wir eigentlichen Bedürfnissen, die sich mit Einzelnheiten zu verbinden sind, sich Jemand an uns wendet, um Rath über gute Bedienstete, wo man solche auf die angenehmste und sicherste Weise bekommen, wo Jemand sie am Ursprunge der vorzüglich bedienenden Personen zu sehen bekommen.

Die Strandpflanzen, welche am Ufer der Oſtſee wachſen, finden ſich im Innern von Oſtpreußen nicht wieder, wenn gleich viele jener Gewächſe nicht an das Salz des Meeres gebunden ſind. Denn am Ufer des friſchen Hafes, welches ſüßes Waſſer enthält, wachſen viele Pflanzen, die dem Seeſtrande ausſchließlich eigen zu ſeyn ſcheinen; bloß weil das Waſſerbecken des Hafes mit der Oſtſee zuſammenhängt. Dahin gehören Cakile maritima, Arenaria peploides, Ononis repens *), Salsola Kali, Eryngium maritimum, Scirpus maritimus, Elymus arenarius, Tussilago spuria u. a. Einige von ihnen ſcheinen freilich nur Fremdlinge am Ufer des Hafes zu ſeyn und kommen nur zerſtreut in einzelnen Exemplaren vor z. B. Salsola Kali, Eryngium maritimum. Die übrigen genannten aber wuchern am Hafe eben ſo üppig, als an der Oſtſee. Ja einige gehen noch weiter aus dem Hafe längs dem Ufer des Pregels bis nach Königsberg hinauf, z. B. Tussilago spuria; aber öſtlich von Königsberg iſt auch ſie nicht mehr zu finden. Im Innern von Oſtpreußen wächſt keine der genannten Uferpflanzen; was um ſo merkwürdiger iſt, da in Deutſchland ſich mehrere von ihnen weit von den Küſten entfernen, z. B. Elymus arenarius, Scirpus maritimus, Salsola Kali und Tussilago spuria. So iſt auch Hippophaë rhamnoides bei uns und in Schweden an das Ufer des Meers gebunden, während im ſüdlicheren Europa, z. B. in der Schweiz und in Piemont, dieſer Strauch die Ufer mancher Flüſſe in ungeheurer Menge bedeckt. Vgl. Wahlenberg Helv. LVIII. §. 74.

Auch Flugſand iſt in der nächſten Umgebung Ra-

*) Dieß iſt Anonis spinosa flore purpureo. Loesel ed. G. n. XLI. Die wahre Ononis spinosa habe ich in Preußen noch nicht gefunden.

steinburgs fast gar nicht zu finden; daher fehlen uns Dianthus plumarius, Carex arenaria, Pulsatilla pratensis, Astragalus arenarius, Sisymbrium arenarium u. a., die sich auf dem Flugsande des Saamlandes, besonders in den Küstengegenden sehr häufig finden. Wo dagegen die Sandgegenden wieder weite Strecken einnehmen, wie in der Gegend des Spirdnigsee's, da erscheinen auch alle jene Pflanzen wieder, mit Ausnahme des Dianthus plumarius, der den Küstengegenden ausschließlich angehört und sie an manchen Stellen fast ganz beherrscht.

Die Pflanzen, die unsre Gegend bezeichnen, sind meistens Hügelpflanzen, zu den Familien der Rosaceen, Umbelliften, Caryophylleen und Campanulaceen gehörig, und wenn gleich die meisten derselben auch im nördlichen Ostpreußen vorkommen, so wuchern sie doch dort nicht in solcher Menge, wie bei uns Carum Carvi, Fragaria collina, Campanula latifolia, C. patula, Laserpitium pruthenicum, Lychnis Viscaria, Serratula tinctoria, Scabiosa Columbaria u. a. Viele aber finden sich nach den Küsten hin gar nicht mehr, und sind um so mehr zur Vergleichung beider Floren geeignet, als es auch dem nördlichen Ostpreußen nach dem Strande hin nicht an Hügeln fehlt. Aber der Höhenzug des Saamlandes steht abgerissen da, und scheint sich später aus dem Meere gehoben zu haben, als die Hügelkette des südlicheren Ostpreußens, die sich in einer Höhe von 400 bis 500 Fuß über der Meeresfläche und in einer Breite von mehren Meilen, von Rußland bis an die Weichsel erstreckt und mit ihrem nördlichen Theile auch Rastenburg berührt *). Längs diesem Hügelrücken scheinen die Pflanzen des Ostens in das Innere Preußens

*) Vgl. Wrede in der Topographischen Uebersicht von Ostpreußen. Kön. 1820. S. IV. und V.

gelangt zu seyn. Auch hat die größere Entfernung dieser Hügelkette vom Meere einen unbestreitbaren Einfluß auf die Vegetation. Läßt sich derselbe gleich nicht nach oberflächlichen Beobachtungen in dem Unterschiede größerer Sommerwärme und größerer Winterkälte, der sonst das Continentalklima zu bezeichnen pflegt, erkennen; so haben doch die Seewinde, bis sie zu uns gelangen, viel von ihrer Heftigkeit und Rauhigkeit verloren. Dazu kommt die Nachbarschaft der ausgedehnten Sandgegenden, die sich südlich von Rastenburg in weiter Erstreckung nach Polen ausdehnen: es läßt sich wohl nicht zweifeln, daß durch sie die Luft bedeutend an Feuchtigkeit verliere. Daher kommt es, daß manche Pflanzen des innern Deutschlands bei uns noch angetroffen werden, die man nach der Küste hin vergeblich sucht. Folgende Angaben dürften für die hier aufgestellten Ansichten sprechen; ich hebe darin diejenigen Pflanzen hervor, die theils ihrer Natur, theils der Art ihrer Verbreitung nach die meiste Beweiskraft zu haben scheinen.

Zu diesen gehören zuvörderst die ausdauernden Gewächse, namentlich die Bäume und Sträucher, deren Verbreitung weniger von zufälligen Umständen abhängt, als das Vorkommen einjähriger Kräuter. Baumarten, die die Küstengegenden nicht besäßen, hat das südlichere Ostpreußen zwar nicht; aber der höhere Wachsthum der einzelnen Bäume, ihre volleren Laubkronen, und die größere Mannigfaltigkeit von Bäumen, die in einem Walde neben einander gefunden werden, wo der Boden für Waldwuchs besonders günstig ist, geben unserer Gegend einen südlicheren Charakter. Wo findet man nach der Küste hin Wälder, die neben und unter einander Steineichen, Sommereichen, Hainbuchen, Birken, Zitterpappeln und dazwischen wieder hoch über alle sich erhebende Kiefern besäßen: besonders glaube ich darin einen

Unterschied zwischen den Küstengegenden und dem Innern Ostpreußens gefunden zu haben, daß sich in den ersteren das Nadelholz strenge vom Laubholz sondert; und wenn auch Strecken des einen an Strecken des andern grenzen, sich doch beide wenig unter einander mischen. Die Linde (Tilia parvifolia) wird bei Königsberg in den Wäldern nicht häufig gefunden, bei uns ist sie gewöhnlich und erreicht oft einen bedeutenden Umfang. Aber auch bei uns ist die Esche selten und die Rothbuche fehlt ganz.

Unter den Sträuchern besitzen wir mehrere, die im nördlichen Ostpreußen fast ganz verschwinden, z. B. Evonymus verrucosus, Lonicera Xylosteum, Cornus sanguinea, Rosa villosa, R. rubiginosa, Daphne Mezeroum u. a. Diese bilden, da sie sehr gewöhnlich sind und fast in keinem Laubwalde oder niedrigen Gesträuche fehlen, das Unterholz in den Wäldern und füllen die Lücken zwischen den höheren Bäumen aus. In ihrem Schutz gedeiht manche zarte Pflanze, die dem brennenden Sonnenstrahl und dem Winde nicht Trotz bieten könnte. In den Küstengegenden besteht das Unterholz vorzugsweise aus Haseln, und nur sparsam kommt Crataegus Oxyacantha, Sorbus Aucuparia, Evonymus europaeus, Rhamnus Frangula und Catharticus und Prunus Padus hinzu. Alle diese finden sich häufiger in unsern Wäldern, und Prunus Padus, die ich bei Königsberg nur strauchartig sah, erreicht bei uns hie und da die Höhe eines bedeutenden Baumes, der, mit Blüthen bedeckt, einen schönen Anblick gewährt. Außer den schon erwähnten Sträuchern findet sich auch Berberis vulgaris bei Rastenburg wild, aber nicht so häufig, daß ihr Vorkommen für die Flor bezeichnend würde. Dagegen fehlen auch unserer Gegend einige Sträucher, die in Deutschland sehr gewöhnlich sind, ganz, z. B. Ligustrum vulgare, Viburnum Lantana. Beide scheinen gleich die-

len andern Gewächsen, die Weichsel nicht zu überschreiten.

Unter den Stauden und Kräutern haben einzelne Seltenheiten, wie Silene gallica, Utricularia intermedia, wenn sie gleich bemerkenswerth sind, doch eine geringere Bedeutung für die Flor, als andere mehr verbreitete Gewächse, die nach irgend einer Richtung hin sich ganz verlieren und die Grenze erreichen, über welche sie nicht hinausgehn. Ist es nun freilich an Orten, wo nicht alle Umgegenden genau erforscht sind, mißlich zu behaupten, diese oder jene Pflanze gehe nicht weiter, so glaube ich doch nach Vergleichung mehrer Floren in den folgenden Angaben der Wahrheit nahe zu bleiben:

1. Manche Pflanzen scheinen bei uns zugleich ihre nördliche und östliche Grenze zu erreichen, so daß sie aus dem südwestlichen Europa über das südliche und mittlere Deutschland bis zu uns kommen, ohne in das nördlichste Deutschland und die Küstengegenden Preußens zu gelangen. Dahin zähle ich Trifolium rubens, Aster Amellus, Campanula Cervicaria, Senecio vernalis, Isopyrum thalictroides, Evonymus verrucosus, unter denen besonders die drei letzten vorzugsweise der Oesterreichischen Flor anzugehören scheinen.

2. Andre Pflanzen erreichen zwar bei uns nicht ihre östliche, aber doch ihre nördliche Grenze; in dem sie auch in mittlern Rußland noch gefunden werden, aber nicht in nördlicheren Ländern. Ich rechne dahin Pulsatilla patens, Carlina acaulis, Lilium Martagon, Dianthus carthusianorum.

3. Wir besitzen auch mehre Gewächse, die durch ganz Deutschland verbreitet sind, aber in den Küstengegenden Preußens nicht vorkommen. Es sind folgende: Thesium ebracteatum, Sherardia arvensis, Picris hieracioides, Fragaria collina, Hieracium praemorsum, Dianthus superbus.

4. Von östlichen Pflanzen dürfte Campanula lilifolia bei uns vielleicht ihre westliche Grenze erreichen. Auch Polemonium coeruleum und Dracocephalum Ruyschiana haben wir ohne Zweifel aus d. Osten erhalten, aber sie finden sich sporadisch auch noch weiter westlich.

5. Eine nördliche Pflanze ist Potentilla norwegica.

Entwirft man sich für die genannten Pflanzen eine Karte, in welcher man die Grenzen ihrer Verbreitung durch Linien andeutet, die durch Rastenburg als angenommenen Mittelpunkt gehen, so giebt dieselbe ein rohes Bild der Richtungen, in welcher sich die merkwürdigeren Pflanzen unserer Gegend vertheilen. Wenn gleich Linien in allen Richtungen sich kreuzen zum Beweise, daß unsre Flor eine Mischung aus verschiedenen Bestandtheilen ist; so ist doch auffallend die Richtung von N. O. nach S. W. diejenige, in welcher die meisten Linien zu liegen kommen. Und dieser Hauptzug der Pflanzen stimmt mit dem Höhenzuge des südlicheren Preußens überein, wie ich schon oben erwähnt habe.

Die speziellen Belege für das Gesagte finden sich zum Theil in folgendem Verzeichnisse, das nur die merkwürdigeren Pflanzen unsrer Gegend enthält, besonders diejenigen, die sich bei Königsberg gar nicht oder sehr selten finden. Der Kürze wegen enthalte ich mich bei den meisten, schon in Hagens Chloris aufgeführten Gewächsen, einer näheren Beschreibung, und aller Citate, außer von Preußischen Floristen. Dagegen schien es mir nothwendig, von den seltneren Pflanzen eine genauere Beschreibung nach der Natur zu entwerfen, um Gewißheit über die Aechtheit der Art zu geben: von allen aber die Standörter, an denen ich sie sämmtlich, außer Carlina acaulis, selbst auffand, genau zu bezeichnen. Auch möge der Leser kleine beiläufig eingestreute Bemerkungen nicht misbilligen.

Verzeichniß

der merkwürdigeren um Raſtenburg wildwachſenden Pflanzen.

---

1. Utricularia intermedia, nectario conico, labio superiori integro palato duplo longiori, foliis tripartito-dichotomis. Schrad. germ. 1. 55.

U. intermedia. Hayne in Schrad. Journ. 1800. 1. p. 18.

In dem Graben eines kleinen zwiſchen Hügeln liegenden Torfmoors hinter Rheimsdorf, in Geſellſchaft der Utr. vulgaris und U. minor, blüht aber ſpäter, als dieſe beiden, nämlich zu Ende Auguſts und im Anfange des Septembers.

Radices perpendiculariter descendentes albae fibrosae, ampullis albis diaphanis instructae. Caules juniores steriles erecti apice propaginem ovatam e squamis viridibus compositam gerentes: adultiores floriferique horizontaliter sub aqua repentes, Teretes, foliis utrinque obsessi. Folia ter-dichotoma, subulata, per lentem setosa, ampullis destituta. Pedunculus scapiformis spithameus, gracilis, strictus, squamis 1—2 carnosis adpressis praeditus, plerumque 3 florus. — Pedicelli erecti elongati. Corolla vitellina magnitudine medium tenet inter U. vulgarem atque U. minorem. Labium superius erectum e basi subrotunda ovatum, purpureo-striatum, palato-duplo longius: inferius planum orbiculatum concolor. Palatum subrotundum, striis purpureis. Nectarium labio inferiori adpressum.

U. vulgari affinis altitudine scapi florumque colore, U. minori foliorum forma numeroque florum, recedit ab utraque 1. foliis semper ampullis destitutis. 2. foliorum laciniis paullo latioribus. 3. squamis scapi carnosis. 4. scapo stricto graciliori. 5. palato labiis duplo breviori. 6. calcare labio inferiori adpresso.

2. Salvia pratensis L. Hagen Chloris. n. 37. Hellwing. Suppl. p 62.

α. minor, foliis tantum crenatis. Hellw. l. c. n. 376.

β. major, foliis in profundas lacinias incisis. Hellw. l. c. n. 375.

Sie bedeckt im Juni einige Abhänge am rechten Guber-Ufer fast ganz mit ihren großen blauen Blumen. Einmal sah ich sie auch im Walde vor Eichmedien.

3. Iris sibirica. Hagen Chl. n. 47. Loesel ed G. n. CCCLXIII.

Im Woplauker Gesträuche an etwas feuchten Stellen im Anfange des Juni.

Corollae saturatius coeruleae, quam vulgo in speciminibus in horto cultis: ceteroquin characteribus bene conveniens.

4. Scirpus caricinus, culmo teretiusculo, vaginis foliiferis, spica composita disticho-compressa, involucro saepius breviori, spiculis multifloris, foliis canaliculatis apice carinatis.

Sc. caricinus. Schrad. germ. 1. 132.

Schoenus compressus. L.

Auf feuchten Wiesen hinter Schwarzstein im Juli und Aug. — Er findet sich auch bei Königsberg, z. B. hinter dem Liepschen Kruge.

Culmi obtuse trigoni, semipedales et altiores, laeves. Folia in culmi inferiore parte conferta, laevia, apice tantum carinata atque aspera. Spica subpollicaris, fusca, nitida, modo bracteam sive involucrum superans modo brevior. Setae 6 elongatae (corollae locum tenentes).

5. Sherardia arvensis. Hagen Chl. n. 157. Wulf Flora bor. n. 599 (?)

Auf lehmigen Aeckern im Juli, Aug., September häufig.

6. Cornus sanguinea. Hagen Chl. n. 177. Loesel ed. G. n. CXXXIX. Reyger Ged. 1. p. 58.

Häufig unter den Gebüschen an Anhöhen, besonders an den Ufern der Guber. Juni.

7. Lithospermum officinale. Hagen Chl. n. 200. Loesel ed. G. n. CCCXCIX.

Sehr häufig unter den Gebüschen am linken Guberabhange nahe bei der Stadt. Mai. — Merkwürdig ist es, daß sie sich auch bei Königsberg seit Löfels Zeit, also seit anderthalb Jahrhunderten im Schloßgraben bei Neuhausen, an Einer Stelle erhalten hat. Wenigstens sah ich sie dort noch 1816. Sonst findet sie sich nirgend bei Königsberg.

8. Pulmonaria angustifolia. Hagen Chl. n. 204. Helw. Fl. Quasim. g. p. 47.

α. flore coeruleo.

β. flore albo.

Sie ist am Ende des April und im Anfange des Mai auf trockenen mit Gebüschen bewachsenen Hügeln sehr häufig, z. B. im Woplauker Gebüsche, im Walde vor Eichmedien. — Bei Königsberg erscheint sie auch dann und wann, verschwindet aber auch wieder: ich habe sie dort einmal in dem Gebüsche vor Moosbude an Einer Stelle bemerkt.

9. Polemonium coeruleum. Hagen Chl. n. 225. Loesel ed. G. n. DCCXXI.

Auf sumpfigen mit Sträuchern bewachsenen Bruchwiesen. Bei Rastenburg in einem sumpfigen Bruchwalde hinter der Schäferei links von Eichmedien, am Ende des Juli und im Anfange des August. Ihre Blüthen sind im wilden Zustande etwas kleiner, als im Garten, haben aber ein dunkleres Blau. Auch habe ich die weiße Abart nie bemerkt. — Bei Königsberg fand ich sie 1814 auf dem Pregelbruche hinter Jungferndorf.

10. Campanula Cervicaria. Hagen. Chl. n. 236.

Sie blüht gegen Ende des Juli sehr sparsam im Walde vor Eichmedien, an dem sonnigen Abhange gegen Bürgersdorf hin.

Caulis interdum tripedalis, simplex, strictus, valde hispidus. Folia linearia elongata hispida. Corollae 20—30 aggregatae, axillares atque terminales, pallide coeruleae, bractea ovata pilis albis hispida involucratae. — Habitu paullo affinis C. glomeratae, sed foliorum forma atque hispiditate facile distinguenda.

11. Campanula lilifolia, foliis lanceolatis subsessilibus acute serratis glabris: floribus racemoso-paniculatis nutantibus.

C. lilifolia L. Sp. pl. ed. W. 2. 899. [Flörkea lilifolia. Sprengel Anleitung. 2te Ausg. 3. p. 523 und 908.

Im Anfange des August im bergigen Laubwalde vor Eichmedien: desgleichen in den Gebüschen von Woplauken sparsam, wo sie sich auch mit weißer Blüthe zeigt. Eine dem Osten, besonders Sibirien und der Tartarei angehörige Pflanze, die sich von dort westlich

über das Russische Litthauen ausbreitet (Vgl. Jundzill Flora Lithuana) und den westlichsten Punkt ihres Vorkommens wahrscheinlich in Ostpreußen hat. Die ganze Gruppe der Glockenblumen, die Sprengel wegen des cylindrischen Nektariums als eigne Gattung Förkea aufstellt, hat ihren Sitz im Osten.

Caulis bipedalis, erectus, inferne simplex, obsolete angulatus, glaberrimus. Folia infima breviter petiolata ovato-lanceolata, interdum pilis parcis obsita: superiora sessilia, lanceolata, laevia, plus minusve rigida, basi integerrima, versus apicem dentata, acuta. Panicula pedalis, ramis alternis, erectis glaberrimis simplicibus racemosis. Flores secundi nutantes. Calyx laevissimus laciniis patentibus. Corolla pallide coerulea, abbreviato-campanulata, laciniis brevibus obtusiusculis. Stamina dilatata formant cylindrum oblongum, intra quem positum est nectarium cylindricum, carnosum, apice crenulatum, pistilli basin libere cingens — (Sarcoma Link).

12. Lonicera Xylosteum. Hagen Chl. n. 241. Reiger ged. 2. 56.

Dieser Strauch, der im nördlichen Ostpreußen sehr selten vorkommt, gehört bei Rastenburg zu den gewöhnlichsten Waldsträuchern und blüht im Juni.

13. Evonymus verrucosus. Hagen Chl. n. 261.

Dieser Strauch gehört ursprünglich der Oestereichischen Flor an, und verbreitet sich von dort über Polen nach Preußen hinauf, aber wie es scheint, in geringer Breite von Osten nach Westen. Bei Rastenburg ist er einer der gewöhnlichsten Sträucher, der in allen Laubwaldungen sehr häufig vorkommt (Görlitz, Guberabhänge, Wald vor Eichmedien, Heilige Linde

u. s. w.); im nördlichen Ostpreußen verschwindet er dagegen fast ganz. Er blüht im Mai. — Auch physiologisch ist der Strauch merkwürdig. Die Rindensubstanz, die bei andern Arten der Gattung die ganze Oberfläche der Zweige bedeckt, hat sich hier bald mehr, bald weniger in einzelne hervorragende Warzen zusammengezogen, zwischen denen die ganz grüne Oberhaut hervorblickt.

Habitus ab Ev. europaeo diversus. Folia pallide-viridia lanceolata denticulata. Rami omnino verrucis obsiti, juniores pallide-virentibus, adultiores nigris. Pedunculi filiformes, rubentes, patentissime trifidi. Calyx 4 lobus, lobis rotundatis. Corolla 4 petala plana, petalis orbiculatis margine reflexis flavo-rubentibus nitidis. Antherae 4 sessiles (quae in Ev. europaeo semper stamine parvo praeditae).

14. Thesium ebracteatum (Hayne) caule erecto simplici, racemo foliato, floribus pedicellatis, bracteis minoribus destitutis. Hayne in Schrad. Journ. I. p. 33. t. 7.

Im Mai im Laubwalde vor Eichmedien sehr häufig.

15. Gentiana cruciata. Hagen Chl. n. 297. Loesel ed. G. n. CCLXVII. Helw. Suppl. n. 145.

Ziemlich häufig hinter dem Woplauker Gebüsche an unbebauten steinigen Stellen. Auch bei Rößel wird sie gefunden und an andern Orten des südlicheren Ostpreußens, seltener im nördlichen.

16. Gentiana Amarella. Hagen Chl. n. 299. Gentiana autumnalis ramosa. Menzel Cent. n. 38.

Diese Pflanze, die schon durch ihr Aeußeres von der verwandten G. Germanica W. ganz verschieden ist, blüht im August und September an trocknen Anhöhen

höhen: hinter Krauſſendorf an den Anhöhen um den See ſehr häufig; im Woplauker Gebüſch; hinter Rheimsdorf: vor Tannenwalde.

17. Selinum palustre. Hagen n. 311. Reyger Ged. 2. p. 61.

In den Sümpfen hinter Rheimsdorf im Auguſt.

18. Athamanta Libanotis. Hagen Chl. n. 313. Reyger 2. p. 63.

Am Wege nach Angerburg an den trockenen graſigen Anhöhen in großer Menge. Auguſt.

19. Myrrhis aromatica Spr. hirta, caule geniculis tumido, foliis decompósito pinnatis, foliolis cordato-oblongis serratis integris.

Chaerophyllum aromaticum. L. Sp. pl. ed. W. 1. 1456.

Angelica sylvestris major hirsuta. Loesel ed. G. n. XXXIX.

Sehr häufig in allen Gebüſchen und Obſtgärten, z. B. im Woplauker Gebüſche, am linken Guberufer u. ſ. w. Da die Pflanze auch bei Königsberg nicht ſelten iſt (Lauth, Bladau); ſo ſcheint ſie oft mit Chaerophyllum hirsutum verwechſelt zu ſein, das ich in Oſtpreußen noch nicht gefunden habe.

Folia sunt Aegopodii Podagrariae, sed ampliora, hirta, atrovirentia atque digitis trita odorem valde aromaticum spargunt.

20. Allium arenarium. Hagen Chl. n. 360.

Sparſam am Galgenberge unter A. carinatum, das dort in Menge wächſt.

21. Lilium Martagon. Hagen Chl. n. 365. Loesel. ed. G. n. CCCXCIV.

Häufig unter Gebüſchen und in Laubwäldern: am linken Guberufer; im Woplauker Gebüſche; in der heiligen Linde: im Walde vor Eichmedien ſehr häufig.

Auch diese Pflanze scheint in der Linie von Osterrode, Rastenburg und Gerdauen ihre nördliche Grenze zu haben. Juli.

22. Berberis vulgaris. Hagen Chl. n. 394. Reyger Ged. 1. p. 102.

Bei Rastenburg nicht häufig: im Walde vor Eichmedien, im Tannenwalde. Bei Königsberg findet sie sich nirgend wildwachsend.

23. Dianthus carthusianorum. Hagen Chl. n. 464. Loesel ed. G. n. CIII. cum tab.

Auf allen trockenen Hügeln um Rastenburg sehr häufig; und überhaupt im südlichen Ostpreußen gemein. Ihre nördliche Grenze scheint über Pr. Holland und Schippenbeil zu gehen.

24. Dianthus superbus. Hagen Chl. n. 469.

In Laubwäldern und an trocknen buschigen Anhöhen: im Walde vor Eichmedien; im Woplauker Gesträuche. — Auch auf offenen moorigen Brüchen: zwischen Eichmedien und Ballau.

Anm. Bei D. plumarius, superbus etc. stellt sich die corona, die bei der Gattung Silene ähnlich den Blumenblättern 2spaltig ist, vielfach zerrissen als Bart dar, analog der Zerästelung des Blumenblattes, und folgend demselben Typus.

25. Silene noctiflora. Hagen Chl. n. 474. Helw. Suppl. n. 260.

In einem Obstgarten der sogenannten Bauern-Vorstadt im Grase. Sie geht also in Preußen über den 52sten Grad N. B. hinaus, den Sprengel (Grundzüge p. 355) für Deutschland als wahrscheinliche nördliche Grenze bestimmt. August.

Habitus Lychnidis dioicae. Caulis pedalis acute dichotomus. Folia mollia. Calyx ovatus non inflatus admodum viscosus. Flores carnei majusculi.

26. Silene gallica, floribus subspicatis alternis secundis, petalis indivisis, fructibus erectis. L. Sp. pl. ed. W. II. 693.

Auf einem Brachacker hinter Krauſſendorf habe ich dieſe Pflanze ſchon 2 Jahre hinter einander im Anfange des Auguſt gefunden. Woher ſie in unſre Gegend gekommen, iſt wohl ſchwer zu erklären.

Radix annua. Caulis mox simplex erectus semipedalis, mox dichotomus diffusus pedalis, nodosus, pubescens. Folia crassiuscula basi ciliata, inferiora obovato-spathulata obtusa hirsuta; superiora spathulato-oblonga vel linearia, pubescentia. Flores in axillis solitarii, alterni, secundi, subspicati, inferiores brevipedunculati, superiores sessilles. Calyces floriferi tubulosi, fructiferi ovati, patuli, decemangulati, glandulosoviscosi, brevidentati. Petala parva, carnea, obovata, crenulata, rarius paullum emarginata, basi albido-coronata.

27. Rosa villosa. Hagen Chl. n. 529.

Um Raſtenburg faſt in allen Gebüſchen und Laubhölzern. Bei Königsberg kommt ſie ſparſam vor. Sie iſt an ihrer Behaarung, die ihr von weitem ein beſtäubtes Anſehn giebt, leicht zu erkennen; und iſt die höchſte unter den inländiſchen Roſenarten. Juni.

28. Rosa rubiginosa. Hagen Chl. n. 530.

Sie blüht, nachdem R. villosa und R. canina ſchon verblüht haben, und iſt an trocknen Anhöhen nicht ſelten: am linken Guberufer bei der Stadt häufig: am Fußwege nach Woplauken: in den Gebüſchen bei Rheimsdorf. — Ich führe ſie hier an, weil Hr. M. R. Hagen in ſeiner Chloris an ihrem Bürgerrechte zweifelt.

Caulis aculeis crebris validissimis obsitus. Foliola parva saturate viridia, subtus glandulis rubris obsita, digitis trita pomum redolentia. Flores minores, quam R. caninae atque R. villosae. Germina mox aculeata mox inermia.

29. Fragaria collina Ehrh. Hagen Chl. n. 540.

Sie bedeckt im Mai die sonnigen trocknen Hügel an manchen Orten fast ganz mit ihren großen Blumen: am linken und rechten Guberufer hinter Georgenthal: zwischen der Ziegelscheune und dem Woplauker Gebüsche: am Wege nach Angerburg u. s. w.

Rarius fructifera reperitur, quam Fr. vesca. Bacca major, sed color pallidior atque sapor minus aromaticus, quam in Fr. vesca.

30. Potentilla opaca. Hagen Chl. n. 547.

Häufig auf allen bewaldeten Hügeln: im Walde vor Eichmedien; in der Görlitz, vor dem Woplauker Gebüsche und an andern Orten. Mai. — Sie scheint bei uns die Stelle der ihr verwandten Potentilla verna zu vertreten, die bei Königsberg ganz gemein, hier selten ist; und möchte wohl auch in der Linie von Rastenburg ihre nördliche Grenze erreichen.

31. Potentilla alba. Hagen Chl. n. 549. Helw. Suppl. p. 57. n. 338.

Häufig im Walde der heiligen Linde, wo sie im Mai blüht.

32. Potentilla norwegica. Hagen Chl. n. 551. Loesel p. 218. n. DXC. cum tab.

Ich fand sie 1820 im September ziemlich häufig auf einem Acker hinter Krauffendorf in Blüthe: im Jahr 1821 suchte ich sie an derselben Stelle und zu derselben Zeit vergebens. Sie scheint seit Löfels Zeit von Niemanden in Preußen bemerkt zu seyn.

Radix annua horizontalis. Caulis vix spithameus et minor, viridis, decumbens, hirsutus, apice dichotomus. Folia hirsuta, inferiora longe petiolata, omnia ternata, bracteis magnis ovatis suffulta, foliolis lanceolato-cuneatis inciso-dentatis. Pedunculi foliis oppositi, pubescentes. Petala calyce minora.

Specimina mea paullum discrepant a Loeselii icone: caule humiliore; foliis majoribus, longius petiolatis.

33. Helianthemum vulgare. Hagen Chl. n. 566. Loesel ed. G. n. CXIII. cum tab.

Sehr gemein an trockenen hügligen Stellen: im Woplauker Gebüsche; im Walde vor Eichmedien; auf den Hügeln hinter Schwarzstein u. s. w. Um Königsberg zeigt sich diese Pflanze nur dann und wann an einzelnen Stellen und verschwindet dann wieder ganz.

34. Pulsatilla patens. Hagen Chl. n. 573. Helw. Pulsat. p. 49—59. Tabb. 2. 3. 5. 6. 7. Loesel p. 209. n. DLXXVI. (?)

Sie blüht im April und ist in dunkeln trockenen Fichtenwäldern, die mit Laubholz gemischt sind, und auch in trocknen Gebüschen nicht selten: häufig im Walde vor Eichmedien; ziemlich häufig in der Görlitz am Wege nach Wossau; sparsam in der heiligen Linde. — Helwing fand sie bei Angerburg; bei Olezko, Sensburg und Rhein wächst sie auch, und ist im südlicheren Ostpreußen überall verbreitet, während sie im nördlichen fehlt. Denn das Löselsche Citat ist etwas zweifelhaft, da er die Pflanze auf sandigen, dem Anschein nach unbewaldeten Hügeln angiebt, wo sich P. patens nicht zu finden pflegt.

35. Ranunculus arvensis. Hagen Chl. n. 597. Ranunc. Pr. p. 37. Loesel ed. G. n. DXCIX.

Findet sich in Preußen sehr sparsam und verschwindet überhaupt im nördlichen Europa. Bei Königsberg ist er nie gefunden. Bei Rastenburg habe ich ihn einmal hinter Krausſendorf in Gesellschaft der Potentilla norwegica angetroffen.

36, Isopyrum thalictroides. Hagenn. 603. Helw. Suppl. p. 64. n. 389.

Sparsam unter den Gebüschen am linken Guberufer, wo sie im April blüht. Eine Pflanze des südlichen Europas, die wohl nirgend nördlicher, als bei uns vorgekommen ist.

Folia Thalictri aquilegifolii, sed minora, biternata, foliolis ovatis incisis tenerrimis. Petiolus nullus. Petioluli e stipula oriundi elongati. Petala fugacia. Stamina pauca. Germina pauca, 2 – 5.

37. Mentha verticillata, floribus verticillatis, foliis ovatis dentato-serratis hirtis: pedunculis glabris: calycibus campanulatis hirsutis: caule erecto simplici.

M. verticillata. Hoffm. germ. 2. p. 6.

An M. austriaca. willd En. p. 611.?

In einem sumpfigen Bruche hinter Rheimsdorf im August.

Radix alba repens. Caules erecti, simplices, dodrantales, rubicundi. Folia breviter petiolata. Verticilli sessiles vel pedunculo brevissimo insidentes. Pedicelli purpurei laeves. Calyx campanulatus hirsutus, pilis patulis. Corollae laciniae obtusae. Stamina exserta. — Planta trita habet odorem M. arvensis. An hujus varietas insignis?

38. Dracocephalum Ruyschiana. Hagen Chl. n. 646. Helw. Fl. Quasim. p. 29.

Selten. Im Walde vor Eichmedien an trocknen hügligten Stellen im Juni. Helwing giebt die Pflanze an mehren Orten des südlicheren Ostpreußens an.

Caulis pedalis subsimplex. Rami breves in axillis omnium fere foliorum positi foliosi steriles. Folia radicalia petiolata, lanceolata, saepius nulla: caulina lanceolato-linearia, elongata, decussata, patentissima, integerrima, margine revoluta, trinerria, acutiuscula. Flores verticillato-spicati. Bracteae lanceolatae. Calyx striatus, tubum aequans. Corolla laete coerulea, extus pubescens, fauce inflata. Labium inferius punctis saturate coeruleis pictum, marginibus reflexum, trilobum, crenatum, lacinia intermedia deflexa: superius profunde emarginatum, intus sub apice pubescens.

39. Geranium sylvaticum. Hagen Chl. n. 725.

In den Gebüschen und Laubwäldern sehr häufig: am linken Guberufer bei der Stadt: im Walde vor Eichmedien: in der Görlitz: im Woplauker Gebüsche.

Anmerkung. Bei Vergleichung mehrer Arten von Geranium ist es bemerklich, wie bei einigen die Secretion eigenthümlicher Stoffe in Drüsentropfen früher oder später hervortritt, aber nach der Blume hin bei allen am bedeutendsten wird. Bei Ger. palustre sind zwar Haare, aber überall ohne Drüsen; bei Ger. dissectum zeigen sich zwar von unten auf Haare, aber erst auf den besondern Blüthenstielen tragen sie einzelne Tröpfchen, die dann auf dem Kelche und dem Arillus häufiger werden; bei G. sylvaticum fangen sie schon an dem obern Theile des Stengels an, und verbreiten sich von da ab aufwärts über

den allgemeinen Blüthenstiel, die besondern Blüthenstiele, Kelch und Saamendecke. Es scheint aus diesem Gange, den die Natur nimmt, zu erhellen, wie die in diesen Drüsen geschehene Secretion die höheren Secretionen des Blumenduftes, des Nectarsaftes, des Blumenstaubes und des Narbenöles vorbereitet. Auf dieselben Bemerkungen führt auch eine nähere Betrachtung mehrer Silenen.

40. Geranium pratense. Hagen Chl. n. 727. Loesel ed. G. n. CCLXIX.

Ist um Rastenburg ungemein häufig auf den Wiesen, und blüht später, als die vorige Art; nehmlich vom Juni bis in den späten Herbst.

41. Trifolium rubens. Hagen Chl. n. 788. Loesel ed G. n. DCCXIII.

Im Juli an mehren Orten: im Woplauker Gebüsche: im Walde vor Eichmedien: im Walde bei der Pülzer-Papiermühle. Sie wächst auch bei Osterrode (Loesel), bei Barten (Wulf bor. n. 1142) und im Angerburger Stadtwalde, ist also überhaupt im südlichen Ostpreußen häufig, fehlt aber im nördlichen ganz.

42. Picris hieracioides. Hagen Chl. n. 828.

Im Juli und August fast in allen Gebüschen, z. B. im Gubergrunde, im Woplauker Gebüsche, bei Kraussendorf u. s. w. Bei Königsberg ist sie noch nicht gefunden.

Anm. Merkwürdig ist bei dieser Pflanze das deutliche Hervortreten der Grundzahl Fünf in den Streifen des Stengels. Von dem Ursprunge eines Blattes nehmlich bis zum Ursprunge des nächsten Blattes, das in der spiralförmigen Entwickelung nach der Rechten und nach oben zuerst

hervortritt, zählt man regelmäßig 5 oder 10 Streifen mit Einschluß des Streifens, der in die Mittelrippe des einen Blattes übergeht. Da sich dieselbe Erscheinung bei den meisten Pflanzen mit gestreiftem Stengel wiederholt, so läßt sich mittelst dieses Umstandes leicht bestimmen, ob der Stengel einer Pflanze in seiner Entwickelung einer rechts- oder links gewundenen Spirale folge.

43. Hieracium praemorsum. Hagen Chl. n. 833. Loesel ed. G. n. CCCXLVI (?).

An mehren Orten gemein: im Woplauker Gebüsche; am linken Guberabhange; im Laubwalde vor Eichmedien; in der Görlitz.

44. Carlina acaulis. Hagen Chl. n. 862. Loesel ed. G. n. XCIV.

Selten. Ich habe sie nur einmal aus der Gegend von Rheimsdorf blühend erhalten im August 1821. Sie ist auch hinter Osterrode (Lösel) und bei Soldau (Hagen) gefunden worden; aber nördlicher ist sie noch gar nicht vorgekommen.

45. Senecio vernalis (W. et K.) corollis radiantibus, radio patente; foliis subamplexicaulibus pinnatifidis crispato-dentatis hirsutis caule lanato.

S. vernalis. Willd Sp. pl. 3. p. 1988.

Jacobaea Senecionis folio incano, perennis. Helw. Suppl. p. 37. n. 219.

Im Mai. Auf sandigen, besonders geröllehaltigen, Feldern und Hügeln: bei Rastenburg sparsamer, z. B. auf den Hügeln vor Ballau, hinter Kraussendorf. Sehr häufig dagegen wird diese Pflanze weiter nach Süden, z. B. nach Rhein und Sensburg hin, wo sie in Gesellschaft der Anthemis tinctoria ganze Felder bedeckt.

Habitus variat. In solo sicco caulis saepe vix triuncialis, pauci-vel uniflores, folia angustata, valde crispata atque hirsutie undique incana.

In solo fertiliori caulis pedalis evadit habetque folia magis dilatata, magis amplexicaulia, hirsuta quidem, sed minus incana, atque flores corymbosos satis spectabiles. Calyx calyculusque adpressus apice sphacelati. Foliis crispis atque floratione verna maxime recedit a congeneribus.

46. Aster Amellus, foliis oblongo-lanceolatis integerrimis scabris, ramis corymbosis, calycibus imbricatis subsquarrosis, foliolis obtusis, interioribus membranaceis apice coloratis. Willd Sp. pl. 3 p. 2031.

Im August auf trockenen bewaldeten Hügeln hinter Rheimsdorf häufig. Auch diese Pflanze gehört mehr dem mittleren und südlichen Europa an, als dem nördlichen.

Caulis pedalis et ultra, erectus, purpurascens, scaber, superne ramosus, 1—5 florus. Folia inferiora subpetiolata, oblonga, interdum uno alterove denticulo; superiora sessilia oblongo-lanceolata, integerrima. Rami foliosi, corymbosi. Radius eleganter coeruleus. Discus luteus. Semina pubescentia.

47. Inula salicina. Hagen Chl. n. 901. Reyger ged. 2. p. 131.

Im August unter Gesträuchen häufig: im Woplauker Gebüsche; im Walde vor Eichmedien. Bei Königsberg erscheint sie zwar dann und wann, verschwindet aber bald wieder. So habe ich sie dort einmal im Gebüsche vor Moosbude gesehn.

48. Anthemis tinctoria. Hagen Chl. n. 913. Reyger ged. 1. p. 211. 2. p. 134. Loesel ed. G. n. CXX. tab. 9.

Am Ende Julis und im Anfange des August auf trocknen Hügeln sehr häufig: vor Ballau; vor Bürgersdorf; auf dem Rastenburger Kirchhofe.

49. Centaurea paniculata. Hagen Chl. n. 920. Reyger ged. 2. p. 135.

Zu derselben Zeit und an denselben Orten mit der vorigen Pflanze häufig: am Wege nach Angerburg; am Ausgange des Waldes vor Eichmedien; auf den Hügeln hinter Rheimsdorf.

50. Orchis mascula. Hagen Chl. n. 926. Henkel En. p. 223.

Im Mai sehr häufig im Woplauker Gesträuche. Bei Königsb. habe ich sie nie bemerkt; auch an den von Henkel angezeigten Orten habe ich nur Orchis morio finden können.

51. Carex stricta Good. spicis erectis acutis sessilibus, masculis binis, femineis duabus; stigmatibus binis, squamis acutis capsulam subaequantibus, fructibus octofariam imbricatis compressis, culmo stricto.

C. stricta Good. Car. n. 40. tab. 21. fig. 9. Willd. Sp. pl. 4. n. 287.

α. glauca.

β. atrovirens. C. melanochloros. Schkuhr.

Im Mai in tieferen stillstehenden Gewässern: vor Pötschendorf: am Fußwege nach Mulack; β. vor dem Woplauker Gebüsche. — Nach einer mit vielen in der Schweiz gesammelten Exemplaren angestellten Vergleichung zeigte sich kein Unterschied, als daß die Schweizer-Exemplare noch mehr graugrün waren.

Culmi cespitosi, 1—3 pedales, stricti, graciles, triquetri, angulis modice asperis, basi foliosi. Folia culmum subaequantia, erecta, plana, margine aspera, 2 lineas lata, basi vaginata, vaginis infimis stramineis in fila retiformia distractis. Spi-

cae masculae constanter duae, remotae, graciles, cylindricae, erectae, acutae, superior sesquiuncialis, inferior uncialis: femineae 2 vel 3 (quarum suprema apice mascula), ultra unciam longae, sessiles, strictae, acutae, bracteis suffultae. Bracteae evaginatae, basi tamen auriculis nigris brevissimis subrotundis praeditae, elongatae, ita ut infima apicem plantae attingat. Squamae masculae lanceolatae, femineae ovatae, acutae, atropurpureae, multicae, nervo evanido. Stigmata 2. Fructus virides, glabri, compressi, apice integri, squamam vix superantes eaque latiores, eleganter octofariam imbricati. — A. C. cespitosa, cui proxima est, discernitur 1. statura triplo majori. 2. culmo stricto. 3. spicis gracilioribus longioribus acutis. 4. spicis masculis constanter duabus. 5. squamis acutioribus fructum subaequantibus. 6. fructibus octofariam imbricatis, cum C. cespitosa habeat sexfariam imbricatos.

52. Mercurialis perennis. Hagen Chl. n. 1062. Loesel ed. G. n. CDXL.

Am Ende Aprils und Anfange Mais sehr häufig unter den Gebüschen am linken Guberabhange.

53. Botrychium rutaceum. Hagen Chl. n. 1106.

Osmunda scapo caulino solitario, fronde gemina tripinnata, pinnulis subrotundis. Reyger ged. 2. p. 155.

Ein einziges Exemplar dieser seltenen Pflanze fand ich im Walde der heiligen Linde im August 1820.

Duplo major, quam B. Lunaria. Folium (in meo specimine unicum) ambitu triangulare, bipinnatum, pinnulis pinnatifidis.

XIII.

Beispiel

von der noch im Jahre 1638 in Ostpreußen

erlassenen Blutrache,

und

einem Erkenntniß auf Wehrgeld aus dem Jahre 1754.

Vom

Herrn Professor von Baczko.

Der Mensch im Stande der Natur und während des Ueberganges zur bürgerlichen Gesellschaft, bleibt sich in allen Zeitaltern und unter jedem Himmelsstriche gleich, und daher war und ist bei allen kriegerischen Völkern in Amerika, Asien und Africa noch jetzt herrschende Pflicht: die Ermordung eines Verwandten an dem Mörder oder den Verwandten desselben zu rächen. Die eigene Sicherheit machte sie, da wo noch keine Obrigkeit darüber wachte, nothwendig, und überall, wo das Verwandschaftsrecht geachtet wurde, war es schimpflich für die Verwandte und warf auf sie den Verdacht der Feigheit,

wenn sie nicht den Mord eines Verwandten als eine ihnen selbst zugefügte Beleidigung an dem Mörder rächten. Da aber doch die Sache, wegen der eignen Vertheidigung des Mörders oder des Schutzes, den ihm seine Verwandte gaben, die sich, wenn er getödtet wurde, zur Fortsetzung der Blutrache verpflichtet fühlten, immer höchst gefährlich blieb, so mußte dies eine Pflicht der nächsten Verwandten werden, um hiedurch zugleich ihre Liebe für den Verstorbenen und die Achtung zu beweisen, welche sie für die Sicherheit und das Leben der Ihrigen hegten; und da jede Familie leicht in ähnliche Verhältnisse kommen konnte, so wurde auch die Gefahr sehr vermindert, weil der Trieb zur Rache und der Wunsch: sich des unschuldig Gekränkten und Beleidigten anzunehmen, bei den Menschen allgemein ist, daher Jeder gern den Bluträcher schützte und ihm auch wohl selbst zur Beförderung seiner Absicht nützlich wurde. [1])

Bei den Beduinen, diesen herumwandernden Arabern, wird der, welcher das Blut seines Verwandten nicht rächt, ein Gegenstand der allgemeinen Verachtung, denn er wird als feige, und wenn er das angebotene Lösegeld annimmt, als eigennützig und in beiden Fällen als niederträchtig betrachtet. Alle Mittel zur Gelangung seines Zwecks, hierunter selbst List und Meuchelmord, waren dem Gutbefinden des Bluträchers überlassen, der, selbst wenn er seinen Zweck auf eine, nach unserer Ansicht, so niedrige Weise erreichte, von den Dichtern gepriesen wurde. [2]) Dieß mußte wol den Trieb zur Rache aufreizen, die nicht nur für einen verübten Mord, sondern jede vermeintliche Beleidigung bei den Arabern stattfand.

---

1) Michaelis Mosaisches Recht zweiter Band Seite 388. §. 32.

2) Ebendaselbst Seite 396 — 404.

Ihre verfeinerte Bosheit schlug oft selbst das Haupt des Mörders aus und wählte dafür den Besten und Angesehensten von seinem Geschlechte, wenn solcher auch völlig unschuldig war. Diesen suchte denn wieder sein Stamm zu rächen und so wurde unter Argliſt und Bosheit, die Rache oft ein halbes Jahrhundert lang fortgesetzt. Diese gräßlichen Züge schildert Muhamed [3]), der dem Uebel zu steuern wünschte, und es daher als eine Gott wohlgefällige Handlung schilderte, gegen ein von dem Mörder empfangenes Lösegeld auf die Blutrache Verzicht zu leisten; er vernichtete aber hiedurch bei seinem Volk die Grundsätze der Ehre, indem er, wenn er ihm gleich das Recht der Wiedervergeltung gestattete, doch die Annahme des Lösegeldes als eine Gott wohlgefällige Handlung darstellte. Die Sicherheit des Armen wurde hiedurch äußerst gefährdet, weil der reiche Böſewicht sich von der Strafe des vorsätzlichen Mordes loskaufen konnte, indem es nicht mehr Schande für die armen Verwandten des Ermordeten, sondern nach Muhameds Ansicht, Tugend und Frömmigkeit war, wenn sie das Lösegeld annahmen. [4]) Chardie erzählt daher: daß in Persien der Richter dem Verwandten des Ermordeten den Mörder ausliefert, aber auch, weil er alsdann selbst Geld erhält, sie zur Annahme des Lösegeldes ermahnt, welches denn auch gewöhnlich angenommen wird, und Lott sagt in seinen Denkwürdigkeiten: er wäre selbst in Constantinopel dabei zugegen gewesen, wie dem Sohne des Ermordeten, vom Kadi der Mörder mit gebundenen Händen überliefert wäre, und dieser ihn nun, mit der Befugniß: ihn zu tödten, abgeführt habe. Nun wäre zwischen beiden ein

---

3) Koran Capitel 2. pag. 20; Capitel 17. pag. 230. mit Sale's Anmerkungen.

4) Michaelis Ebendaselbst Seite 405. und 408.

förmlicher Handel entstanden, indem der Bluträcher so lange von seiner hohen Forderung abgelassen, der Mörder hingegen zu dem, was er geboten, zugelegt hätte, bis sie beide über das Lösegeld einig geworden wären.

Moses, ein weit einsichtsvollerer Gesetzgeber als Muhamed, setzte die Blutrache bei seinem Volke nicht ein, sondern spricht jederzeit davon, als von einem allgemein bekannten Gegenstande [5]), muß ihr aber doch schon gleich, als er die Juden aus Egypten führte, Einhalt zu thun, gewünscht haben, weil er für die Sicherheit derjenigen, die einen unvorsätzlichen Mord begingen, zu sorgen versprach [6]), und er verordnete zu diesem Zweck Freistätten. Den vorsätzlichen Mörder gebot er, selbst wenn er zum Altare seine Zuflucht nehmen würde, davon wegzureißen, den Bluträcher hingegen setzte er unter die Aufsicht der Obrigkeit. Ungestraft gestattete er ihm, auch den unvorsätzlichen Mörder, wenn er ihn auf der Flucht erreichte, zu tödten, suchte aber dem Mörder die Flucht nach einer der von ihm bestimmten sechs Freistätten zu erleichtern. Jeder Mörder wurde dort aufgenommen; ergab sich aber bei der Untersuchung: daß er den Mord vorsätzlich verübt hatte, so wurde er dem Bluträcher ausgeliefert, der ihn, so wie er es für gut fand, tödten konnte.

Allein derjenige, der ohne Vorsatz den Mord verübt hatte, war nur dem Bluträcher Preis gegeben, wenn er sich aus der Freistatt und ihrem Bezirke entfernte, worin er sonst völlig sicher war, und nach dem Tode des Hohenpriesters auch wieder an den Ort seines vorigen Auf-

---

5) 3. Buch Mose Capitel XXV. v. 25. 26. 4ten Buch Mose Capitel V. v. 8.

6) Zweites Buch Mose XXI. v. 12. 13.

enthalts, sicher zurückkehren konnte. Dies ihm aber früher durch ein Lösegeld zu gestatten, wurde von Moses ausdrücklich untersagt. 7)

Bei den gebildeten Athenienſern untersagte es Solon für die Begnadigung eines vorsätzlichen Mörders Geld zu nehmen; er befahl: daß diejenigen, welche es thun würden, solches doppelt ersetzen sollten, und verbot, denjenigen zu beunruhigen, der wegen unvorsätzlichen Mordes aus Athen, und dem Athenienſischen Gebiet flüchtete. Wer aber Jemanden unvorsätzlich tödtete, sollte sich auf ein Jahr lang entfernen, bis er den Verwandten des Ermordeten, die gesetzliche Genugthuung geleistet hätte, alsdann opfern und gereinigt werden. Alle Verwandten konnten wegen eines verübten Mordes klagen, und wenn der Mörder um Gnade flehte, so konnte sie ihm der Vater des Ermordeten, oder die übrigen Familienglieder, wenn sie hierin übereinstimmten, ertheilen. 8)

Diese Ansichten von Blutrache und ihrer Entsagung gegen den Mörder, wenn er um Gnade flehte, oder ein Lösegeld entrichtete, sind beinahe allen Völkern gemein. Tacitus erzählt uns von den Deutschen: daß bei geringeren Verbrechen zur verhältnißmäßigen Strafe dem Ueberwiesenen eine Buße von Schaafen oder Pferden auferlegt wurde, und daß ein Theil dieses Wehrgeldes dem Obersten oder dem Staat, ein Theil dem Beleidigten oder dessen Verwandten gegeben wurde. Er sagt uns ferner: daß sowohl Bund als Fehden des Vaters oder der Verwandten, der Erbe übernehmen mußte. Doch waren diese nicht ewig und unversöhnlich, weil selbst der Todschlag durch eine namhafte Zahl von Rindern oder Schaf-

---

7) Michaelis Ebendaselbst. Seite 418 — 21.

8) Rotters Griechische Archäologie Band I. Seite 360 — 364.

vieh gesöhnt werden konnte, und die ganze Familie bekam das Wehrgeld. [9]) Denn Germanische Freiheit bestand darin: daß jeder Freie thun durfte, wozu er den Willen, und durch die Hülfe seiner Verwandten und anderer Freunde Kraft hatte. Nur der stärkere Gegner konnte ihn überwinden, niemand aber konnte durch die zwingende Gewalt des Obern unmittelbar gehindert werden. Alle Beleidigungen und der Todtschlag eines Verwandten, wurden von dem Beleidigten und dessen Anhange durch Verfolgung des Beleidigers bis in den Tod gerächt, dafern er sich nicht der ihm nach dem Rechte des Siegers auferlegten Genugthuung unterwarf, oder, bei stärkerer Macht, straflos blieb. Jede deutsche Familie aber, war eine Verbindung von Blutsverwandten zu gemeinschaftlichem Schutz und Rache; allein Volksgewalt beschränkte das Familienrecht, und so wurde durch deutsche Gesetze für jedes Vergehen eine gewisse Buße, Compositio, Widrigildum (Gegengeld, Vergeltung) von dem Verletzten zur Sühne gefordert, und von dem Verletzer entrichtet. Da aber zur Theilnahme an einer Fehde, die nächsten männlichen Verwandten verpflichtet waren, so hatten sie Ansprüche auf einen Theil des Wehrgeldes, welches für ihren erschlagenen Blutsfreund entrichtet wurde. [10]) Doch hinderte dies nicht: daß oft der Beleidigte sich die Buße nach Willkühr schaffte; im Fall einer solchen Selbstrache aber, fand auch kein Wehrgeld statt, und daher waren auch noch unter den Franken kleine Familienkriege häufig. Wenn aber beide Theile sich verglichen, oder dem richterlichen Ausspruche unterworfen hatten,

9) Tacit. de mor. Germ. Cap. XXI.

10) Eichhorn deutsche Staats- und Reichsgeschichte Theil I. Seite 147. Rogge über das Gerichtswesen der Germannen Seite 1 — 15.

so wurde der Thäter durch einen Sicherheitsbrief, Charta securitatis, gegen alle ferneren Ansprüche, sowol der Verwandten als des Richters geschützt, welchen die Mittelspersonen gewöhnlich unterschrieben, und auch die, welche Jemand rechtmäßig ermordet zu haben glaubten, sich von dem Könige erbaten, um sich hiedurch gegen die Verwandten zu schützen, auf die es hier einzig ankam, weil die Richter sich nicht in diese Sache mischten. Daher aber wurde es auch bei den Franken für höchst schimpflich und für eine Entsagung aller Verwandschaft und alles Erbrechts gehalten, wenn die Verwandten auf keine Rache oder Genugthuung bedacht waren. Nach den Salischen Gesetzen bei den Franken und den Gesetzen aller deutschen Völker, die in dem nämlichen Geiste abgefaßt waren, wurde bald jedes Verbrechen durch einen gewissen Ersatz an Geld abgebüßt, selbst Leib und Leben waren einer gewissen Taxe unterworfen und das Leben eines freien Franken wurde mit zweihundert Solidis gebüßt [11]); da aber die Könige einen Antheil am Wehrgelde erhielten [12]), so veranlaßte auch wol Eigennutz dessen Beibehaltung.

Diese Ideen gingen selbst auf die Geistlichkeit über, und zur Zeit Karls des Großen besaß jeder Sprengel ein Zuchtbuch, welches der Kenntniß des gemeinen Mannes klüglich entrückt wurde, worin aber ein genaues Verzeichniß jeder Sünde und der darauf haftenden Kirchenbuße enthalten war. Dies führte wieder den Gedanken herbei, den schon Pipin und Karl der Große hegten: fromme Schenkungen zur Erlösung der Seelen, und Erlassung der Sünden zu bestimmen, die als eine Art von Wehrgeld betrachtet wurden. Seit dem elften Jahrhun-

11) Schmidt Geschichte der Deutschen Band I. 338 — 40.
12) Ebendaselbst Band I. Seite 152.

dert wurde alle Kirchenbuße durch einen Kreuzzug ins gelobte Land vergütet. [13])

Der deutsche Orden kam mit diesen Begriffen nach Preußen, und erklärte in der Culmischen Landveste: „doch soll der Richter von den Strafen größerer Verbrechen, als da sind Todtschlag, Blutvergießen und ähnliche, ohne Zustimmung unserer Brüder nichts erlassen.“ [14]) Ja es wird in manchen Verschreibungen sogar die Höhe des Wehrgeldes festgesetzt, die der Orden nach dem Verhältniß bestimmte, wie ihm der Mann, dem er die Verschreibung gab, lieb und werth oder wichtig war.

So bestimmte der Hochmeister Weinreich von Knipprode im Jahr 1365 in einer Verschreibung über Zwölf Huben, die er dem Hans Girdawen ertheilt: „Geschege auch, daß Jmant denselben Hans odir sinnen Erbin keyene Jrslüge, der sal drisig Mark sine Bestande zu Wergelde.“ Hingegen eine Verschreibung für Luprecht Sudowin über siebenzig Huben aus dem Jahr 1352 enthält die Festsetzung: „Were auch das ymant den vorgenannten Herrn Luprecht addir keyene sinner Erbin addir Nachkommelingen erslüge. Der sall Bestanden sein sechzig Markpfennige zu Wehrgelde.“ [15])

Wo das Wehrgeld einmal eingeführt war, mußte auch den Verwandten das Recht zustehen, sich dieses Wehrgeldes zu begeben, oder sich mit dem Mörder zu

---

13) Gibbon Geschichte der Abnahme und des Falls des Römischen Reichs Band 2. Seite 18 — 24.

14) Verum tamen de majoribus culpis, ut sunt homicidia, sanguinis effusio et his similia Judex absque Fratrum nostrorum assensu nihil remittat.

15) Annalen des Königreichs Preußen 1793. Erstes Quartal. Seite 58.

vergleichen, und hiedurch seine Begnadigung zu bewirken, und im Mittelalter wurden, auch noch in Deutschland, Verwundungen und andere Injurien taxirt, und mit einer gewissen Geldbuße belegt. Dies galt selbst im Betreff des Todtschlages, und wenn gleich der Rechtsgrundsatz: daß jeder vorsätzliche Todtschlag mit dem Leben abgebüßt werden solle, allgemein angenommen war, so hinderte doch, theils der Vorwand der Nothwehr, theils die Kraftlosigkeit der Richter eine solche Bestrafung. Denn die dunkeln Begriffe von Nothwehr wurden selbst durch die peinliche Halsgerichtsordnung Artikel 139 — 145 nicht deutlich bestimmt, Vielen aber rettete auch die häufig hiezu gemißbrauchte Fürbitte das Leben. [16])

Wie sehr dies auch in Ostpreußen galt und, selbst ein vorsätzlicher Mörder, durch Abfindung mit der Familie des Ermordeten noch im Jahr 1638 völlige Strafloſigkeit erhielt, beweißt nachstehender Vergleich, dessen gütige Mittheilung ich Herrn Landes-Oekonomie-Rath Crüger verdanke, wodurch der Krug zu Belacken mit dem adelichen Gute Popelken, zu dem er noch gegenwärtig gehört, verbunden wurde:

Männiglich dem es zu wissen nöthig, sei hiemit kund und zu wissen, demnach der Weiland Edle, Gestrenge und Veste George Albrecht von der Oehlen den 6ten Februar Anno 1631 in seinem eigenen Hofe Popelken von dem Krüger zu Belacken, Zachariä Engelien, dermaßen mit einem Messer verwundet worden, daß er alsbald darüber Todes verblichen. Dann anhero seine nachgelaßene Frau Wittwe, nunmehro auch Söhne und Erben in gebührender Vormundschaft, wider denselbigen eine peinliche Klage anzustellen verursachet worden, welche dann durch

16) Malblank Geschichte der peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. Seite 28 — 43.

alle instantia erörtert, auch endlich in foro Regio criminaliter erkannt und gedachter Engelien zum Tode condemniret worden. Darüber derselbe ausgetreten und andere Oerter sich begeben, und aber jetzt gedachte Erben gesehen: daß sie seiner ungeachtet ihres nützlichen angewandten Fleißes, nicht habhaft werden, und gebührende Satisfaction haben können. Als haben sie um dieser und anderer bei sich habenden Ursache viel lieber auf andere Wege und in der Sühne zur Endschaft kommen wollen, inmaßen sie sich dann desfalls mit vornehmen Leuten berathen, und endlich auf inständigst Anhalten dessen Eheweibes, Kinder und Verwandten, und seiner leiblichen Tochter Vormünder, sich folgender Gestalt, auf Ratification und Consens, sowol Ihrer königlichen Majestät in Polen und Schweden, als Churfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg verglichen:

Auch im Gleichen, sobald dieser Vertrag vollzogen, beiderseits unterschrieben und besiegelt, auch jedem Theil ein Exemplar eingeantwortet sein wird, soll obgedachter Engelien schuldig sein, an einen gewissen und sichern Ort, so den Erben gefällig und alsdann angezeigt werden soll, sich zu gestellen, und denselben, sammt anwesenden Anverwandten, wegen der Entleibung ihres Vaters, Freundes, Seliger, von Herzen eine christliche Abbitte zu thun, und der Cremittenschen Kirche alsbald Einhundert Mark Preußisch, zu zwanzig Groschen in die Mark gerechnet, abzutragen. Ferner, damit kein Ursach zu anderweit Ungelegenheit gegeben werde, sondern vielmehr verhütet, als soll Zacharias Engelien nicht nur alle Oerter und Gelagen, da des von der Dehlen Sohn, Erben und Verwandte sein möchten, so viel möglich meiden, und ihnen weichen, sondern auch weil sein Krug zu Belacken nahe am Hofe Popelken gelegen und die Erben ohnedaß ihr Schäden und Unkosten erstattet haben wollen,

die Engelien denn auch über sich nimmt, so thut er hiemit und Kraft dieses, jetzo und alsbald demselben sammt aller Zubehörung an Aecker, Wiesen, binnen Feldes Recht und Gerechtigkeit, laut der Handveste, außer zwei Morgen Wiesenwachs überm Pregel, so schon vor diesem davon verkauft sein, nebst seinem Recht, so er an Posthuben erlangt, mit allem Inbehör mehr gedachten Erben des von der Dehlen, erblich und eigenthümlich wirklich cediren, und mit der Handveste in solutum übergeben, doch daß er die Früchte dieses Jahres ungehindert einsammeln und zu sich nehmen könne, auch zehn Tonnen Bier noch darin auszapfen und verschenken möge, auch alle seine Mobilien an Vieh, Pferde, Getreide, und wie es immer Nahmen haben mag, nebst den Braupfannen und Braugefäße hinweg nehmen, ohne was erd- und nagelfest ist.

Hergegen weil solcher Krug ein mehreres werth ist, als geben ihm die Erben Tausend Gulden Polnisch die Hälfte alsbald an jetzo, die andere Hälfte aber auf bevorstehenden Michaelis dieses jetzt laufenden Jahres, und soll die Sache und alles cassiret, gänzlich aufgehoben, und Engelien frei und sicher von ihnen zu Stege und Wege frei und ungefährdet sein. Inmaßen denn die Erben zu mehrerer Gewisheit dessen Beförderung thun wollen, daß das Königliche Decret aus dem Churfürstlichen Hofgericht, dahin es schon insinuiret worden ist, wieder ausgegeben und es dem Engelien zu Händen gestellt werden soll. Urkundlich sein dieses Vertrages zwei gleichlautende Exemplarien gefertigt und einstheils von dem ältesten Sohne des von der Dehlen, welcher nunmehro veniam aetatis impetriret und von den Herren Ober- und Regimentsräthen vor mündig erkennt worden, und wegen den andern Erben aber von den Herren Vormündern, am andern Theil aber von Zacharias Engelien selbsten, seinem

Eheweibe und leiblichen Tochter Vormünder, Sohn und Tochter Mann, die sich ihres Rechtes und künftigen Successsion an dem Kruge hiemit-verziehen, unterschrieben und besiegelt worden, alles getreullch und sonder Argliſt. So geschehen zu — Anno 1638.

Zacharias Engelien
Christoph Stangenwald
Stadtschreiber in Wehlau im Nahmen Zacharias Engeliens Hausmutter auf deren Bitten und Begehren als Kriegischer Vormund mit besiegelt und unterschrieben.
(L. S.)

Hans Feld
Hans Friede
Vormünder
der Tochter

Zacharias Sogister
(L. S.)
Zacharias Boese
Gabriel Boese.

Nachstehendes Erkenntniß des Königsbergschen Stadtgerichts auf Wehrgeld aus dem Jahr 1754 hat L'Estocq in seiner Grundlegung einer pragmatischen Rechtshistorie Seite 303 — 4 aufbehalten.

„Wider die, wegen unvorsichtiger Umgehung mit dem Schießgewehr und dadurch erfolgte Ertödtung eines Menschen zur Untersuchung gezogene Gotthard Gronwald und Johann Dietrich Hippe, erkennet das Gericht der königlichen Haupt- und Residenzstadt für Recht.

Alldieweilen Gronwald ein bereits geladenes Rohr zu Auffetzung eines kleinen Steins aus den Händen gegeben, und hieran unvorsichtlich gehandelt zu haben, selber zugestehen müssen; Hippe aber, welchem als Schützenmeister die größeste Behutsamkeit zu gebrauchen gebühret, hatte nicht vorher untersucht, ob das von Gronwald erhaltene Gewehr geladen, auch den Stein nicht an einem zum Zurechtmachen des Gewehrs bestimmten Orte aufgesetzet, sondern das Rohr auf den im Vorhause des

Schießhauses stehenden Tisch, woselbst eine Menge Leute hin und her gegangen, geleget, auch nach geschehener Einzeugung den Stein aufgeschroben, und solchen mit Schlagen aufgeschärfet, wodurch es denn geschehen, daß das Rohr unvermuthet losgegangen, und der nicht weit davon gestandene Arbeitsmann Just, dergestalt getroffen, daß er an der, nach dem Obductionsattestat, tödtlich befundenen Wunde, einige Tage darauf verstorben.

Als sollen Gronwald und Hippe wegen dieses ihres ganz unvorsichtigen Verfahrens, und zwar Einer vor Beide, und Beide vor Einer, die sub No. 14. vom Chirurgus Hensel verzeichneten Heilungs-Kosten, welche hiemit auf vierzehn Thaler moderiret worden, nebst den gerichtslichen Obductionskosten mit acht Gulden, und zwei Gulden pro Ministeriali für seine Bemühungen zu bezahlen, auch jeder des denati hinterlassenen Wittwe und unerzogenen Kinder Zwanzig Thaler statt eines Wehrgeldes, und Zwanzig Thaler pro publico an die hiesige Stadtkämmerei zu entrichten schuldig sein. Wie sie denn auch hiemit bei härterer Behandlung ernstlich und nachdrücklich verwarnet werden, künftig hin mit dem Gewehr vorsichtig nmzugehen, und sich bei dem Scheibenschießen aller nur ersinnlichen Behutsamkeit zu gebrauchen. Uebrigens wird das eingelieferte Scheibenrohr für verfallen erklärt. W. R. J. V. R. W.

publi. den 28sten September 1754.

p. h.

J. L. L'Estocq, D.
Oberrichter.

Dem Gronwald und Hippe.

Diese beiden Actenstücke sind ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der Preußischen Criminalverfassung, und ihr Dasein muß dem Kenner der Preußischen Geschichte und des Preußischen Rechts um so mehr auf-

fallen, da durch das Landrecht von 1620 auf vorsätzlichen Mord die Strafe des Schwerdtes, gleiche Strafe für den Rathgeber und Anhetzer, wenn ohne ihn der Mord nicht geschehen wäre, und für jede Anhetzung dazu, Strafe am Leibe oder an Geld bestimmt wird. [17]) Für alle Arten des Mordes und die Theilnahme daran sind die Strafen genau festgesetzt, nie aber wird an ein Wehrgeld gedacht, sondern es wird vielmehr ausdrücklich angenommen: daß Derjenige, der mit einer Leibesstrafe wegen des Todschlages belegt wird, „diesfalls neben der Leibstraff einigen Abtrag den Freunden zu thun nicht solle schuldig sein. Da ihm aber allein die Relegatio und Verweisung zuerkannt, daß alsdann auch der Thäter sich mit des Entleibten Freunden abzufinden, oder ihnen einen Abtrag dafür, zu thun verbunden sein solle.“ [18])

Es sind nur einige Fälle bestimmt, worinn den Verwandten und Klägern die Gerichtskosten ersetzt werden sollen [19]), selbst bei unvorsätzlichem Morde ist keine Geldstrafe festgesetzt. [20]) In dem Churfürstlich Brandenburgischen Landrecht des Herzogthums Preußen von 1685 ist mit dem Worte Wehrschaft der Begriff von Schadloshaltung und Vertretung verbunden [21]), und wegen der Geldabfindung mit den Verwandten eines Ermordeten, die aus dem Landrecht von 1620 hier angeführten Ausdrücke wörtlich beibehalten. [22])

Das vom Könige Friedrich Wilhelm I. verbesserte

---

17) Landrecht des Herzogthums Preußen von 1620, Buch 6. pag. 139.

18) Ebendaselbst Seite 155.

19) Ebendaselbst Seite 155 — 56.

20) Ebendaselbst Seite 157.

21) Lib. IV. Art. XVIII. pag. 598.

22) Seite 917.

Preußische Landrecht, behält im Betreff des Todschlages die in den früheren Landrechten angenommenen Grundsätze bei, bestimmt darauf die Strafe des Schwerdts, [23]) erklärt das Begnadigungsrecht in peinlichen Sachen, die Linderung der Strafe oder die Verwandlung derselben in eine Geldbuße für ein, einzig dem Landesherrn zustehendes Recht. [24])

Es entsteht daher die Frage: wie konnte, da die Preußischen Landrechte diesem Verfahren gerade zu entgegen sind, ein solcher Vergleich wie der von 1638, wodurch die Erben des Ermordeten von der Dehle unter den angezeigten Bedingungen dem Mörder völlige Straflosigkeit zusichern und noch aus dem Jahre 1754 ein Erkenntniß auf Wehrgeld statt finden? Allein die angeführten Beispiele aus der Zeit des deutschen Ordens, beweisen offenbar: daß in Preußen das Wehrgeld gesetzlich statt fand, und das Culmische Recht hatte solches aufgenommen. Der alte Culm, die verschiedenen Verbesserungen desselben, enthalten Bestimmungen darüber und in der neuesten Ausgabe ist festgesetzt: „Wehrgeld heißt das, damit sich ein Mann erledigen oder erwehren könne von einer Klage, die man sonst wider ihn um eine begangene That haben möchte, und kömmt Wehrgeldsforderung von denen Fällen, die nicht aus Vorsatz, sondern zufällig aus Verwahrlosung oder Unvorsichtigkeit halben herfließen. Aber wegen keinem vorsätzlichen Verbrechen die an Hand und Hals gehen. Ein ganzes Wehrgeld ist Vier und zwanzig Mark, a 20 Groschen Preußisch, den Groschen a 18 Pfennige." [25]) Dies aber wurde in den drei ange-

---

23) Dritter Theil pag. 90 — 199.

24) Ebendaselbst pag. 64 — 66.

25) Ius Culmense ex ultima Revisione; Seite 261.

zeigten Landrechten Ostpreußens nicht aufgenommen, weil Doctor Levin Buck, der das Landrecht von 1620, welches in die Stelle des alten Culms trat, abfaßte, eine Vorliebe für das Römische Recht hegte, dem das Wehrgeld fremd ist. da aber bei den späteren Landrechten dies Frühere zum Grunde gelegt wurde, so unterblieb in ihnen durchgängig die Aufnahme des Wehrgeldes; und da Karls V. peinliche Halsgerichtsordnung, welche in diesen Landrechten zur Grundlage bei den Strafgesetzen diente, keine Bestimmungen über das Wehrgeld enthält, und die Commentatoren solches nur beiläufig als ein Gewohnheitsrecht berühren, so wurde es in unsern Ostpreußischen Provinzialgesetzen nicht aufgenommen, allein der Begriff, selbst vorsätzlichen Todschlag durch eine an die Verwandten entrichtete Buße vergüten zu können, begünstigte wol den Vergleich von 1638, wodurch der wolfeile Verkauf des Kruges zu Belacken, da man den Mörder nicht habhaft werden konnte, die Stelle des Wehrgeldes vertrat; und das Erkenntniß auf Wehrgeld bei unvorsätzlichem Todschlage, erhielt sich als ein durch Jahrhunderte lang üblich gewesenes Gewohnheitsrecht bei unseren Gerichtshöfen noch so lange in Ausübung, bis unsere neueren so höchst vorzüglichen Criminalgesetze es schon in Ostpreußen bald nach der Mitte des Achtzehnten Jahrhunderts völlig außer Gebrauch brachten.

XIV.

Nachricht

von

angeblich aus der Luft gefallenen Samenkörnern.

Von Herrn Professor Eysenhardt.

Nach einem am 15ten Juli vorigen Jahres (1822), sagt ein Bericht des Herrn Gutsbesitzers Plehn zu Kopitkowo bei Mewe in Westpreußen, stattgefundenen heftigen, mit Hagel untermischten Gewitterregen aus einem überaus schwarzen Gewölk, welcher um 6 Uhr Abends anfing und bis gegen Einbruch der Nacht dauerte, wurde an dem darauf folgenden Morgen auf dem Felde des in meiner Nachbarschaft liegenden Gutes Bielsk eine Menge von unbekannten Körnern gefunden, welche, wie es schien, mit dem Regen zugleich herunter gefallen seyn mußten. Die Körner lagen ganz lose und so dicht auf dem Acker, als ungefähr das Dreifache einer gewöhnlichen Roggensaat beträgt, und der Strich, welcher damit besäet war, hatte eine Breite von ungefähr 200 Fuß und eine Länge von 1500 Fuß, und die Grenze, besonders in der Breite, war ziemlich scharf abgeschnitten. Der Acker ist auf eine noch weit größere Strecke gleichartig und der Regen hatte sich wohl auf mehrere Meilen nord- und südwärts erstreckt. Anderweitige Erscheinungen dabei am Himmel sind nicht bemerkt worden; die Richtung der Gewitter-

wolke war von Nordost nach Südwest, die Wolke selbst hatte einen ungewöhnlich schnellen Zug. Die Arbeitsleute sammelten die Körner, in der Meinung, daß sie genießbar wären, ein; es fand sich aber, daß sie nach vierstündigem Kochen unverändert blieben. —

Ein ganz ähnlicher Vorfall ereignete sich nach einer Mittheilung des Herrn Professors von Baczko gegen das Ende Juli's ebenfalls in Westpreußen, unfern dem vorhin genannten Orte, im Stuhmschen Kreise. Auch hier war die Menge der Körner außerordentlich groß, so daß die Landleute einige Scheffel davon sammelten. Hagel fiel auch hier; die Richtung der schnell heranziehenden Gewitterwolke war von Südwest nach Nordost, also der vorigen entgegengesetzt. Beide Vorfälle ereigneten sich übrigens, nach später noch eingezogener Erkundigung, bestimmt zu verschiedenen Zeiten.

Die von Hrn. Gutsbesitzer Plehn sowohl, als Hrn. Professor von Baczko mitgetheilten Samen, denn als solche erkannte man sie bald, zum Theil noch in ihren Kapseln, verhielten sich vollkommen gleich, und zeigten sich als der Veronica Lederifolia angehörig.

Um dieselbe Zeit, als in Westpreußen, ereignete sich auch in Schlesien zweimal derselbe Vorfall, am 17. Juli nämlich bei Brieg, und 8 Tage darauf bei Hohenfriedeberg. Die auch hier angeblich aus der Luft gefallenen Körner waren den in Westpreußen gefundenen völlig identisch.

Herr Professor Treviranus in Breslau glaubt nicht, daß die Körner aus der Luft herabgekommen, sondern an dem Orte, wo sie gefunden, auch gebildet seyn möchten; Veronica Lederifolia hat im Juli völlig reifen Samen und das Kraut ist alsdann ganz abgestorben, so daß es durch einen Regenschauer an die Erde geschlagen werden, und seine Samen sichtbar machen muß. Eine Meinung, der ich ganz beipflichte. Merkwürdig bleibt dabei die ungeheure Menge der Samen.

XV.

Die Königliche Universitäts-Sternwarte in Königsberg.

Zur Erläuterung der diesem Bande beigelegten Abbildung der Sternwarte, mögen hier einige Nachrichten über den Bau und die Einrichtung derselben, einen Platz finden. Sie wurde in den Jahren 1811, 1812 und 1813 erbauet, also in einer Zeit, in welcher der Druck der Verhältnisse dergleichen Anstrengungen zum Nutzen der Wissenschaften, kaum erwarten ließ; sie ist dadurch ein dauerndes, rühmliches Denkmal des, selbst in dieser Zeit stattfindenden Bestrebens, den Sinn für die mathematischen Wissenschaften zu erwecken und ihr Gedeihen zu befördern, geworden. Ihre Lage ist schön und vortheilhaft, auf einem, zu den ehemaligen Festungswerken der Stadt gehörigen, 68 Fuß über dem mittleren Pregelstande erhabenen Hügel; sie beherrscht fast den ganzen Horizont, so daß selbst Beobachtungen über die Strahlenbrechung der Sterne in geringen Höhen, mit Vortheil haben gemacht werden können.

Der Bauplan sowohl, als die Ausführung desselben, ist von Herrn Regierungsrath Dr. Müller; ein geschmackvolles Aeußeres ist mit der zweckmäßigsten Einrichtung verbunden. Die letztere wird durch den Grundriß deutlich werden: die Sternwarte in Westen und das Wohngebäude in Osten hängen unmittelbar zusammen. Die erstere besteht aus drei Sälen an ebener Erde, deren westlicher für die Meridian-Beobachtungen bestimmt ist, während der südliche und nördliche eine freie Aussicht über den ganzen Himmel besitzen und die beweglichen Instrumente enthalten. Das Wohngebäude hat 2 Etagen und ein Souterrain; die untere enthält die Wohnung des Astronomen und seines Aufwärters und den Hörsaal, die obere

wird durch die Familie, das Souterrain durch die Dienstboten bewohnt. Tiefer, im Grunde, liegt das Haus des Nachtwächters der Sternwarte, in welchem auch eine Wohnung für den Gehülfen derselben eingerichtet worden ist. Ein Garten umgiebt das Ganze.

So wie das Gebäude den jetzigen Forderungen der Wissenschaft angemessen ist, so ist es auch die Ausrüstung desselben. Die Sternwarte eröffnete ihre Thätigkeit am 12. Nov. 1813, mit Instrumenten, welche, größtentheils aus dem Nachlasse des Herrn Grafen v. Hahn in Remplin, früher angekauft waren; diese Instrumente, ein zweifußiger Kreis von Cary, ein vierfußiges Mittagsfernrohr von Dollond, eine Uhr von Repsold und einige andere, weniger bedeutende, sind bis 1819 benutzt worden; aber in diesem Jahre setzte die Freigebigkeit des hohen Königl. Ministeriums für die geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, welcher die Sternwarte eine jährliche Einnahme zur Ergänzung ihrer Ausrüstung verdankt, dieselbe in den Stand, einen großen Meridiankreis von Reichenbach aufzustellen, wodurch das früher gebrauchte Mittagsfernrohr entbehrlich wurde und daher der Sternwarte in Breslau überlassen werden konnte. Jenes neue Instrument ist in jeder Hinsicht bewundrungswürdig, das größte Meisterwerk, welches in dieser Art noch hervorgebracht worden ist. Nähere Beschreibungen dieser Hülfsmittel sind bereits an einem anderen Orte bekannt gemacht, wo sie von Denen, die Interesse daran nehmen, nachgelesen werden können.

Das Personal der Sternwarte bestand anfänglich aus einem Nachtwächter und einem Aufwärter; aber da man, nach der Aufstellung des neuen Instruments, den Plan, den ganzen Himmel zu revidiren und alle Sterne, bis zu der 9ten Größe hinauf, zu bestimmen und in Verzeichnisse zu bringen, ausführen konnte, bei welcher Beobachtungsreihe ein Gehülfe nothwendig ist, so setzte das hohe königl. Ministerium die Sternwarte in den Stand, denselben anzustellen. Was mit diesen Mitteln bis jetzt geleistet worden ist, ist den Astronomen in gedruckten, jährlich erschienenen Tagebüchern (7 Bände in Fol. 1814—1822, bei der Universitäts-Buchhandlung) vorgelegt worden.

Meteorologiſche Beobachtungen in Königsberg.

Vom Herrn Pfarrer Sommer.

Juli 1822.	Barometer.			Thermometer.		
	Morgens.	Nachm.	Abends.	Morg.	Nachm.	Abends.
1	28″ 0,45‴	28″ 0,48‴	28″ 0,68‴	+ 14°	+ 19,5°	+ 12°
2	28 1,45	28 1,91	28 2,31	+ 11	+ 17	+ 10
3	28 2,48	28 1,81	28 1,75	+ 9	+ 20	+ 13
4	28 2,95	28 3,48	28 3,55	+ 11	+ 18	+ 11
5	28 3,02	28 1,75	28 1,65	+ 11	+ 24	+ 13,5
6	27 10,35	27 10,72	27 10,88	+ 13,5	+ 21	+ 14
7	27 11,98	28 0,45	28 1,11	+ 13	+ 17,5	+ 12
8	28 1,15	28 1,11	28 0,08	+ 12	+ 17	+ 11
9	28 0,22	28 0,82	28 1,32	+ 10	+ 15	+ 9
10	28 1,55	28 1,52	28 0,82	+ 10	+ 17	+ 13
11	27 11,52	27 11,41	27 11,61	+ 13	+ 17	+ 12
12	27 11,45	27 10,58	27 10,15	+ 13	+ 22	+ 15
13	27 8,99	27 9,25	27 9,62	+ 16	+ 26,5	+ 15,5
14	27 10,75	27 11,28	27 11,65	+ 14	+ 20,5	+ 13,5
15	27 11,78	27 11,64	27 11,38	+ 15	+ 23	+ 15
16	27 11,68	27 11,68	27 11,94	+ 14	+ 23	+ 18
17	27 11,81	27 11,48	27 11,54	+ 16	+ 24	+ 16
18	27 11,94	28 0,08	28 0,54	+ 16	+ 20,5	+ 15,5
19	28 1,51	28 1,04	28 1,04	+ 13	+ 21,5	+ 14
20	28 0,61	28 0,38	27 11,24	+ 11	+ 22	+ 14,5
21	27 11,01	27 10,54	27 10,71	+ 12	+ 22	+ 14
22	27 11,01	27 11,08	27 11,11	+ 14	+ 19	+ 13
23	27 11,35	27 11,38	27 11,68	+ 12	+ 19	+ 13
24	27 11,85	28 0,21	28 0,65	+ 11,5	+ 19	+ 13,5
25	28 0,85	28 0,54	28 0,01	+ 13,5	+ 22	+ 14
26	28 0,15	27 11,71	27 11,45	+ 12,5	+ 20,5	+ 14,5
27	27 11,55	27 11,61	27 10,98	+ 12	+ 20	+ 13
28	27 10,88	27 11,15	27 11,35	+ 11,5	+ 17,5	+ 11
29	27 10,38	27 9,88	27 9,55	+ 11	+ 17,5	+ 12,5
30	27 10,18	27 10,55	27 10,68	+ 12	+ 19,5	+ 14
31	27 10,45	27 10,78	27 10,85	+ 11,5	+ 18,5	+ 11
Mittel	des ganzen	Monats.				
	27 11,98	27 11,95	27 11,93	+ 12,6	+ 20,1	+ 13,3

Juli 1822.

	Hygrometer.			Winde.			Regen-
	Mg.	Nm.	Ab.	Morgens.	Nachmittags.	Abends.	Menge
1	44	40	45	SW. 1.	W. 1.	W. 1.	—
2	45	43	44	SW. 1.	WNW. 1.	WNW. 1.	81
3	43	40	43	WNW. 1.	WNW. 1.	WNW. 1.	—
4	45	40	41	NW. 1.	N. 1.	N. 1.	—
5	40	37	45	S. 1.	NW. 1.	NNO. 1.	8
6	45	43	45	NW. 1.	NW. 2.	N. 1.	15
7	46	44	45	NW. 1.	NW. 1.	NW. 1.	9
8	47	42	47	WSW. 2.	SW. 3.	SW. 1.	6
9	44	42	45	W. 3.	WNW. 2.	WNW. 1.	16
10	44	41	45	WSW. 2.	WSW. 1.	SW. 1.	11
11	48	44	47	S. 2.	W. 2.	W. 1.	7
12	45	42	47	S. 1.	ONO. 1.	ONO. 1.	—
13	45	42	50	S. 1.	NW. 2.	NW. 1.	54
14	51	45	50	SW. 1.	N. 1.	N. 1.	2
15	50	45	52	NO. 1.	N. 2.	N. 1.	122
16	50	43	44	O. 1.	O. 1.	O. 1.	—
17	47	44	49	O. 1.	NW. 1.	NW. 1.	28
18	52	49	50	NW. 2.	ONO. 1.	ONO. 1.	20
19	48	43	47	SO. 1.	N. 1.	NNO. 1.	—
20	47	41	45	SO. 2.	SO. 2.	O. 1.	—
21	45	43	50	S. 1.	S. 1.	W. 1.	116
22	49	45	49	NW. 1.	NW. 1.	NW. 1.	—
23	47	45	49	NW. 1.	NW. 1.	NW. 1.	—
24	50	47	49	NW. 1.	NW. 1.	NW. 1.	—
25	48	45	50	WNW. 1.	S. 1.	NW. 1.	53
26	49	45	49	W. 1.	SO. 1.	O. 1.	1
27	48	44	47	WNW. 1.	WNW. 1.	WNW. 1.	—
28	48	47	49	WNW. 1.	WNW. 2.	WNW. 1.	25
29	49	47	49	S. 1.	W. 1.	S. 1.	40
30	49	45	49	WNW. 2.	WNW. 1.	WNW. 1.	—
31	49	45	50	WNW. 2.	WNW. 1.	W. 1.	24
Mitt. d. ganz. Mon.	47	44	47				575 Kubik.

Juli 1822.

Witterung.

	Morgens.	Nachmittags.	Abends.
1	Trübe. Verm. Regen wenig.	Vermischt.	Vermischt.
2	Regen wenig. Verm.	Schön. Heit. Abdrth.	Heiter. Thau.
3	Schön.	Schön. Abdrth. Nebel am Horizont.	Schön.
4	Vermischt. Schön.	Schön.	Heiter.
5	Schön.	Verm. Regen v. 5 — 6. Abendroth.	Schön.
6	4 Uhr Donner, Regen, Hagel. Schön.	Schön. Lämmerig.	Schön.
7	Reg. vor Tage. Verm.	Schön.	Verm. Schäfchen.
8	Reg. vor Tage. Verm.	Verm. Strichregen.	Vermischt.
9	Strichreg. 5 U. Schön	Schön.	Heiter.
10	Schön.	Schön. Vermischt. Regen etwas.	Regen mäßig bis 10 U.
11	Trübe. Regen 8 Uhr. Vermischt.	Vermischt. Schön.	Schön.
12	Schön. Schäfchen.	Schön. Schäfchen.	Schön.
13	Schön. Schäfchen.	Gewit. Platzr. m. Hag.	Trübe.
14	Trübe. Verm. Regentropfen.	Vermischt.	Vermischt.
15	Regen wenig. Verm.	Verm. Gewitt. u. Reg.	Gewitter u. Platzregen
16	Schön.	Schön. Heiter.	Heiter. Schön.
17	Schön. Gewitt. 10 U.	Gewitter. Regen.	Gew. bis in die Nacht.
18	Gewitter und Regen, 3 u. 10 Uhr.	Trübe. Abendroth.	Schön.
19	Heiter. Schäfchen.	Schön. Lämmerig.	Schön.
20	Viel Thau. Schön. Hof um die Sonne.	Schön. Heiter. Höhenrauch.	Heiter.
21	Heiter. Graue Luft.	Schön. Trüb. 6 U. Reg.	Regen.
22	Trübe. Vermischt.	Schön.	Heiter.
23	Schön.	Schön.	Schön.
24	Nebel auf dem Felde. Schön.	Schön. Dunstig.	Schön.
25	Schön. Trübe.	Trübe. Viel Regen 3 — 6 Uhr. Verm.	Schön.
26	Blitz u. Reg. 1 U. Trüb.	Trübe. Vermischt.	Vermischt.
27	Viel Thau. Schön.	Schön.	Heiter
28	Verm. Strichreg. mit Hagel.	Schön.	Heiter.
29	Trübe. Strichregen.	Verm. Strichregen. Donner entfernt.	Vermischt. Regen 12 Uhr.
30	Vermischt.	Verm. Regentropfen.	Vermischt.
31	Trübe. Regen. Verm.	Verm. Strichregen.	Vermischt. Blitz.

Summarische Uebersicht der Witterung.

Heitere Tage, keiner, schöne 12, vermischte 19, trübe, keiner. Heitere Nächte 7, schöne 10, vermischte 8, trübe 6. Windige Tage 3, stürmische —. Windige Nächte —, stürmische —. Tage mit Regen 21, mit Hagel 3, mit Gewitter 5. Nächte mit Regen 5, mit Gewitter 3. Morgen mit Nebel 1.

Der Unterschied des höchsten und niedrigsten Barometerstandes am 4. und 13. ist 7,56 Linien; des Thermometerstandes am 13. und 19. ist 17,5 Grade.

Außer daß die Sonne auch an jedem Tage eine längere oder kürzere Zeit geschienen, war dieser Monat fast ganz das Gegentheil vom vorigen. Statt der Dürre, des wenigen Regens, der kühlen Luft, des Mangels an Gewitter, an Haufenwolken im vorigen, fiel in diesem eine ungewöhnliche Menge Regen, herrschte eine anhaltende Hitze, stellten sich mehrere recht starke Gewitter ein, verging kein Tag, an welchem der Himmel nicht mit Haufenwolken fast bedeckt gewesen, die sich in Regenwolken veränderten und Platzregen herabschickten.

Nachdem die Hitze in den ersten 5 Tagen bis + 24° zugenommen, erfolgte am 6. des Morgens um 3 Uhr ganz unerwartet ein starkes Gewitter, welches auf den Huben, nahe bey der Stadt, einen Kämmerer, einen Hausvater und Vater von vielen Kindern, der mit seinen Leuten auf dem Felde mit dem Heumachen beschäftigt war, erschlug. Hierauf regnete es bis zum 15. fast täglich und gemeiniglich in der Nacht, am Tage war schönes Wetter, anfänglich bey mäßiger, hernach bey ungewöhnlich starker Hitze, welche besonders am 13ten die merkwürdige Höhe von beynahe 27 Grad erreicht hatte. Die Folge von dieser großen Hitze war an demselben Nachmittage ein heftiges Gewitter mit Platzregen und Hagel; ähnliche starke Gewitter waren auch am 15. u. 17., welches letztere besonders in der Nacht ungemein stark gewesen und viel Schaden angerichtet hat, wovon am Morgen von allen Orten die traurigen Nachrichten ankamen. In den folgenden Tagen war die Luft grau, durch welche die Sonne besonders gegen Abend ein blutrothes Ansehen hatte als beym Höhenrauch. Wegen des Regens konnte man mit der Erndte nicht eher als in dem letzten Drittel des Monats anfangen und hatte sie auch beynahe beendiget. Durch den warmen Regen hatte alles wieder ein grünes Ansehen bekommen. Merkwürdig ist, daß beym Gewitterregen keine Stürme gewesen.

August 1822.

	Barometer.			Thermometer.		
	Morgens.	Nachm.	Abends.	Morg.	Nachm.	Abends.
1	27''11,82'''	27''11,45'''	27''10,88'''	+ 12°	+ 16°	+ 10°
2	27 10,99	27 10,95	27 10,55	+ 9	+ 15	+ 10
3	27 9,72	27 9,99	27 9,55	+ 8	+ 18	+ 10
4	27 9,25	27 9,59	27 9,75	+ 10	+ 15	+ 10
5	27 10,65	27 10,79	27 10,99	+ 9,5	+ 15	+ 11
6	27 11,69	27 11,88	28 0,22	+ 11	+ 17,5	+ 11,5
7	28 0,99	28 1,62	28 1,95	+ 11	+ 16,5	+ 11
8	28 1,95	28 1,58	28 1,51	+ 12	+ 17	+ 12
9	28 0,62	27 11,98	27 11,62	+ 12	+ 17,5	+ 12
10	27 11,09	27 11,02	27 11,35	+ 11	+ 18,5	+ 12
11	27 11,69	27 11,88	28 0,52	+ 11,5	+ 17,5	+ 12,5
12	28 1,09	28 1,32	28 1,32	+ 10,5	+ 17	+ 13
13	28 1,41	28 1,41	28 1,28	+ 12,5	+ 17,5	+ 13
14	28 0,58	28 1,45	28 1,98	+ 13	+ 18	+ 11
15	28 2,55	28 2,68	28 1,95	+ 10	+ 18	+ 11,5
16	28 1,12	28 1,85	28 1,92	+ 11,5	+ 18,5	+ 12
17	28 1,92	28 1,91	28 2,02	+ 11	+ 17,5	+ 11,5
18	28 1,99	28 2,62	28 2,92	+ 8	+ 16,5	+ 11
19	28 3,42	28 3,52	28 3,59	+ 8	+ 17	+ 11,5
20	28 3,85	28 4,02	28 4,09	+ 10,5	+ 17	+ 11,5
21	28 4,38	28 4,41	28 4,45	+ 12,5	+ 18,5	+ 14
22	28 4,48	28 3,88	28 3,75	+ 12	+ 18	+ 13,5
23	28 3,88	28 2,98	28 3,01	+ 11	+ 20	+ 13
24	28 3,51	28 2,98	28 3,21	+ 10	+ 20	+ 12
25	28 3,02	28 2,11	28 1,98	+ 9	+ 19,5	+ 11,5
26	28 1,29	28 0,68	28 0,12	+ 9,5	+ 17	+ 12
27	27 9,99	27 7,59	27 7,05	+ 11	+ 14	+ 10
28	27 6,38	27 7,95	27 9,18	+ 10	+ 12,5	+ 10
29	28 0,11	28 0,78	28 1,65	+ 8	+ 15	+ 9
30	28 1,38	28 1,62	28 2,65	+ 8,5	+ 17,5	+ 11
31	28 3,68	28 3,89	28 3,22	+ 9,5	+ 20	+ 10,5
	Mittel des ganzen Monats					
	28 0,97	28 0,96	28 1,04	+ 10,6	+ 17,2	+ 11,4

August 1822.

	Hygrometer			Winde			Regen-
	Ma.	Mit.	Ab.	Morgens.	Nachmittags.	Abends.	Menge.
1	49	45	49	W. 2.	S. 2.	NW. 1.	27
2	48	45	48	W. 3.	W. 3.	W. 1.	10
3	47	44	48	SW. 1.	W. 2.	W. 1.	—
4	50	47	51	W. 3.	W. 3.	W. 2.	220
5	50	47	50	WNW. 2.	WNW. 1.	WNW. 1.	24
6	50	47	50	SW. 2.	NW. 1.	NW. 1.	63
7	50	47	51	S. 2.	NW. 1.	W. 1.	48
8	51	48	50	W. 2.	WNW. 2.	WNW. 1.	2
9	51	47	49	W. 1.	W. 1.	W. 1.	4
10	51	48	50	SO. 1.	O. 1.	O. 1.	11
11	52	49	50	S. 1.	N. 1.	N. 1.	20
12	51	47	50	SW. 1.	SW. 1.	SW. 1.	1
13	50	45	49	W. 1.	W. 1.	W. 1.	10
14	50	47	49	SSW. 3.	WNW. 3.	W. 1.	10
15	50	45	49	W. 2.	W. 2.	O. 2.	—
16	50	48	50	SO. 1.	WNW. 1.	W. 1.	42
17	50	45	50	W. 1.	N. 1.	W. 1.	—
18	50	45	49	W. 2.	WNW. 1.	N. 1.	—
19	50	45	50	N. 2.	NW. 1.	N. 1.	—
20	53	47	50	NW. 3.	NNW. 2.	NNW. 1.	—
21	54	48	53	NNO. 2.	NNO. 2.	NNO. 1.	—
22	53	50	53	NO. 2.	N. 2.	N. 2.	—
23	53	47	51	NO. 1.	NO. 2.	NO. 2.	—
24	52	47	50	SO. 1.	O. 1.	O. 1.	—
25	51	47	49	O. 2.	ONO. 2.	ONO. 2.	—
26	50	48	52	SO. 1.	SO. 1.	O. 1.	16
27	51	50	54	ONO. 4.	ONO. 4.	ONO. 4.	74
28	53	52	54	NO. 2.	WNW. 2.	WNW. 2.	42
29	52	50	52	WNW. 2.	NO. 2.	NO. 2.	—
30	52	49	54	W. 1.	W. 1.	W. 1.	48
31	53	49	52	S. 1.	S. 1.	S. 1.	—
Mitt. d. ganz. Mon.	51	47	51				672 Z. Kub.

August 1822.

Witterung.

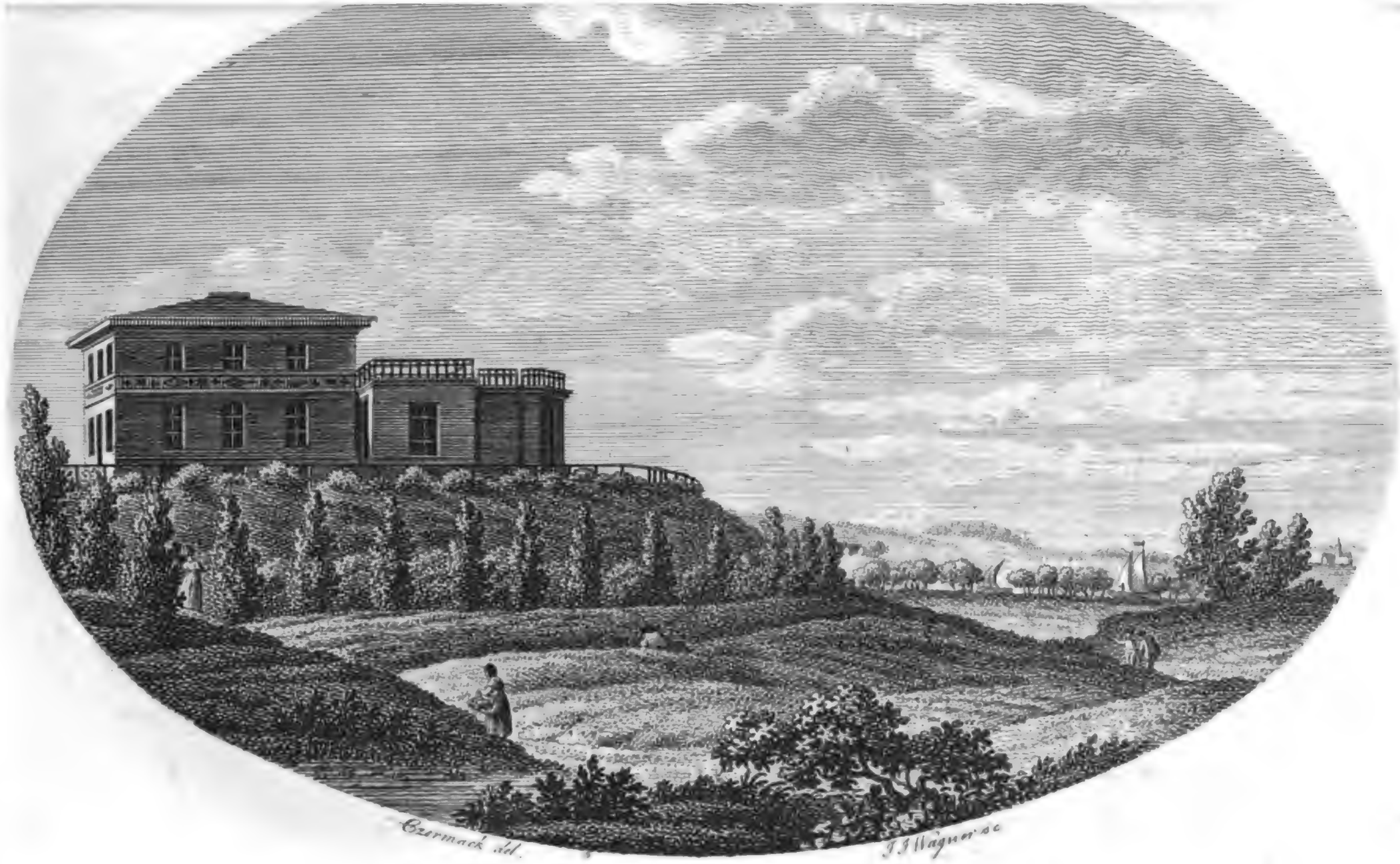
	Morgens.	Nachmittags.	Abends.
1	Schön.	Verm. Donner entf. Platzregen.	Vermischt.
2	Schön. Strichregen.	Strichregen. Schön.	Schön.
3	Verm. Donner 11 U.	Schön. Nebensonne.	Vermischt.
4	1 u. 6 U. Donner und Platzregen. Verm.	Strichregen. Verm.	Strichregen. Gewitter 10 Uhr.
5	Donner 2 U. u. Platzregen. Schön.	Schön.	Vermischt.
6	Platzreg. vor Tage und 12 Uhr. Verm.	Vermischt. Regen und Hagel. Schön.	Verm. Blitz. Regen.
7	Platzregen u. Gewitter 4 Uhr. Schön.	Schön.	Schön.
8	Vermischt.	Verm. Reg. wenig 2 U.	Vermischt.
9	Verm. Regen 11 Uhr.	Schön. Regentr. Abdr.	Schön.
10	Trübe. Dunstig. Reg. 6 Uhr. Verm.	Verm. Regentropfen.	Vermischt.
11	Trübe. Strichregen.	Strichregen. Schön.	Schön.
12	Reg. wenig. Verm.	Schön. Hof um die S.	Vermischt.
13	Reg. vor Tage. Schön.	Schön. Hof um die S. Trübe.	Trübe.
14	Reg. vor Tage u. 11 U. Schön.	Schön.	Heiter.
15	Schön.	Schön. Schäfchen.	Heiter. Bank in W. u. NW.
16	Donner mehrmals u. Regen. Warm.	Verm. Regen mäßig.	Vermischt.
17	Vermischt.	Schön. 2 Nebensonn.	Vermischt.
18	Verm. Donner 11 U.	Vermischt. Schön.	Heiter.
19	Viel Thau. Schön. Regentropfen.	Vermischt. Schön. Schön.	Schön.
20	Schön. Verm. Wind.		Vermischt.
21	Schön.	Schön.	Schön.
22	Schön. Schäfchen.	Schön. Heiter.	Heiter.
23	Viel Thau. Heiter.	Schön.	Heiter.
24	Heiter. Schön.	Schön. Heiter.	Heiter.
25	Schön.	Schön.	Schön.
26	Trübe. Regen mäßig.	Trübe. Regen mäßig, mit Pausen.	Trübe. Regen.
27	Trüb. Sturm a. OND	Regen bis Ab. Sturm.	Staubregen. Sturm.
28	Trübe. Regen 11 Uhr.	Fein. Strichr. Kalte L.	Strichregen.
29	Vermischt. Schön.	Schön. Heiter.	Heiter.
30	Schön. Regen 12 Uhr.	Regen bis 3 Uhr. Vermischt. Abendroth.	Vermischt. Schäfchen.
31	Schön.	Schön. Hof um die S.	Schön.

Summarische Uebersicht der Witterung.

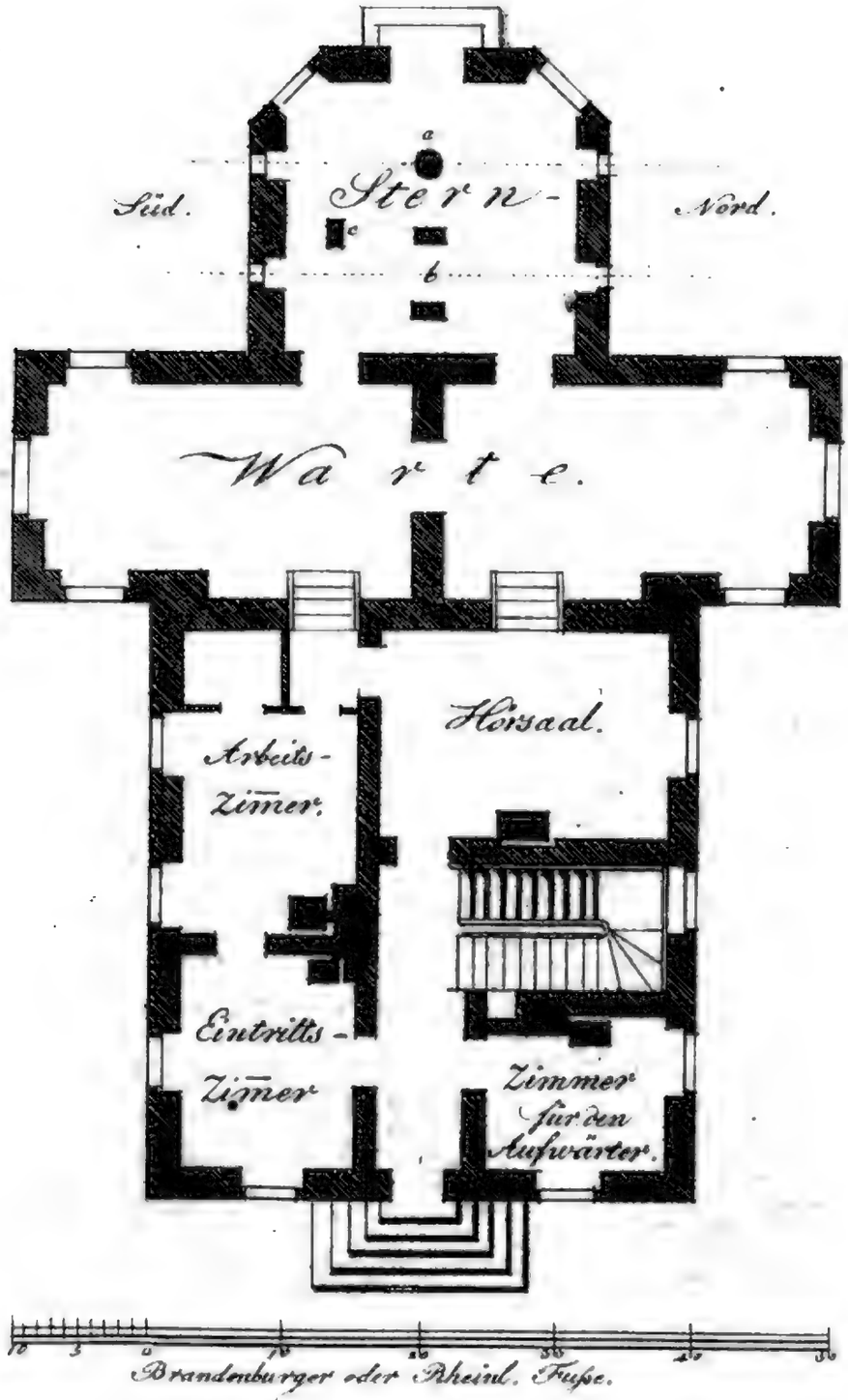
Heitere Tage —, schöne 9, vermischte 19, trübe 3. Heitere Nächte 7, schöne 7, vermischte 13, trübe 4. Windige Tage 4, stürmische 1. Windige Nächte —, stürmische 1. Tage mit Regen 18, Nächte 4. Morgen mit Nebel —, Tage mit Gewitter 6, Nächte 2.

Der Unterschied des höchsten und niedrigsten Barometerstandes am 22. und 28. ist 10,10 Linien; des höchsten und niedrigsten Thermometerstandes am 24. und 18. ist 12 Grade.

Ausgezeichnet war dieser Monat durch die bedeutende Regenmenge von 4 Zoll 8 Linien Höhe auf einen Quadratfuß. Nach einem entfernten Donner am 3ten Mittags, welcher in der Gegend der Ostsee sehr stark gewesen seyn soll, verbunden mit Platzregen und Hagel, entstand hier um Mitternacht zum 4ten ein ungemein heftiges Gewitter, mit Sturm und einer Art Wolkenbruch; das Wasser drang durch Fenster und Thüren in die Wohnungen, und betrug 1 Zoll 8 Linien Höhe. Bis zum 16. fielen fast täglich Platz- und Gewitterregen oft zugleich mit Hagel, gemeiniglich in der Nacht, am Tage war das Wetter ziemlich schön. Mit dem 17. nahm das Wetter einen andern Gang; bis zum 25. waren trockne, warme, angenehme und ein paar recht heiße Tage. Diese schönen Sommertage wurden auch fleißig zum Einerndten des Sommergetreides benutzt. — Merkwürdig uns als etwas Seltenes war am 27. ein heftiger Sturm aus Ost, welcher eine seltene, seit vielen Jahren nicht gesehene Erscheinung im Pregel hervorbrachte, nemlich einen ungewöhnlich niedrigen Wasserstand. In allen Nebenarmen des Pregels war das Wasser so abgeflossen, daß die Kähne und kleinen Schiffe im Moder festlagen, auch im Pregel die unteren Pfähle der Bohlenwerke dem größten Theile nach über dem Wasser lagen; nach dem Aufhören des Sturmes, und einer Aenderung des Windes erreichte das Wasser am folgenden Morgen wieder seine Höhe. Am 28. war die Luft kalt, unangenehm und ganz herbstlich.


Cormack del.
J. J. Wagner sc

Digitized by Google


a
Süd.
Stern-
Nord.
c
b
Warte.
Hörsaal.
Arbeits-
Zimer.
Eintritts-
Zimer
Zimmer
für den
Aufwärter.
10 3 0 10 20 30 40 50
Brandenburger oder Rheinl. Fuße.

Digitized by Google

XVI.

Ueber

die verschiedenen Sorten des Börnsteins.

Vom

Herrn Medicinalrath Hagen.

Es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß man vor den Zeiten des Ordens und auch anfangs bei seinem Eintritt in Preußen schon den Börnstein nach seiner Größe, Reinigkeit, Farben u. d. unterschieden habe. Zuerst unter dem Hochmeister Paul von Rußdorf ohngefähr i. J. 1425 finden sich Urkunden, welche darthun, daß damals derselbe schon in verschiedenen Sorten abgetheilt wurde. Es kommen hier die Benennungen Pfennigstein, Hauskomthurstein, Salzstein, Hauptstein, Gutstein, Werkstein, Königsbergsche Stein, Fernitz und Schluck vor *).

*) Diese Beiträge S. 8—13.

Es ist höchst schwer, fast unmöglich mit Sicherheit zu bestimmen, welche Sorten des Börnsteins durch diese Benennungen bezeichnet wurden, da sich von allen bis jetzt nur die Nahmen Fernitz und Schluck erhalten haben. Mehrere dürften wohl, so wie sich aus den Preisen, die für die Einsammlung gezahlt und bei dem Verkaufe ausgegeben wurden, gleich bedeutend oder nur wenig von einander verschieden gewesen seyn. So möchte dieses vom Hauskomthur- und Salzstein gelten, die in einigen Rechnungen unterschieden, in andern zusammengenommen werden, und mit unserm Sortiment stimmen. Der Haupt-, Gut-, Königsbergsche Stein waren wahrscheinlich eine und dieselbe Sorte, und zwar diejenige, die jetzt den Nahmen Tonnenstein führt. Durch Werkstein verstand man muthmaßlich allen Börnstein, der sich zu Kunstwerken bearbeiten ließ und es waren daher mehrere Börnsteinsorten darunter begriffen.

Am schwersten ist es zu entscheiden, was man durch den Pfennigstein, der unter allen übrigen am höchsten geschätzt wurde, verstanden habe. Sollte dieses vielleicht der undurchsichtige weiße, den die Börnsteinarbeiter den knochigen nennen, und der damals als Heilmittel so sehr gesucht wurde, seyn? *). Noch in spätern Zeiten wurde diese Sorte als Arzneymittel den übrigen, weil sie reichhaltiger an Säure sey, vorgezogen **). Es ist zwar

---

*) Göbel (Histori von Börnstein. Cap. 8.) rühmt die vortrefflichen Tugenden und Kräfte des weißen Börnsteins, sagt aber von seiner äußeren Beschaffenheit nichts mehr, als daß er weißer, spröder, leichter und seine äußerste Rinde gröber sey, als bei den übrigen Sorten. Simon Grunow (Preuß. Cronica. Ister Tractat. IV. Kap. §. 6.) sagt: „er ist ganz weiß, bald wie Kreide, und dies ist der „beste.“

**) Hartmann. Diss. de Succino eiusque summa in medicina efficacia. Lugd. Bat. 1710. p. 12 et 25.

an einem andern Orte *) bemerkt worden, daß der weiße Stein bei Leibesstrafe dem Fürsten selbst überliefert werden mußte, der ihn oft an andere verschenkte, aber der nicht in den Handel kam. So kömmt auch in einem Verzeichniß von 1589, welches den Vorrath des in der Rentkammer vorhandenen Börnsteins angiebt, folgende Bemerkung nach Aufführung der weißen Sorten vor: „Diese Sorten werden allein vor Fürstl. Durchl. ausge„lesen und vor sie sämmtlich verwahrt und behalten, und „ist niemals keiner verkauft worden und wird keiner ver„kauft.“ Da der Pfennigstein aber in den Rechnungen über den auswärts verkauften Börnstein vorkömmt, so könnte es wohl seyn, daß in früheren Zeiten, in welchen desselben erwähnt wird und dessen Nahmen später nicht mehr vorkömmt, er vom Handel nicht ausgeschlossen gewesen.

Zu den Zeiten des älteren Hartmann's, der unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm lebte, unterschied man den Börnstein nach folgenden Benennungen: Hauptstück (Hauptstein), Klarstein, gut weißer, weiß Bastert und weiß Buntert, Kunst- und Molkfarbe, grob Bastert und Drehestein **). In der General-Strand- und Börnsteinordnung von 1693 sind dieselben Sorten genannt, nur daß noch der gemeine Stein hinzukömmt.

Durch die Benennungen Hauptstein, Bastert wurden andere Sorten verstanden, als die vormals und jetzt darunter begriffen werden.

Hauptstein hießen die Börnsteinstücke, die eines Manneshand groß und breit waren, oder auch die Länge, Breite und Dicke eines Daumens übertrafen, dabei aber

*) Diese Beiträge S. 21.

**) Hartmann Succini pruss. historia. p. 125.

dicht und nicht löchrig waren. Man zählte dazu auch den klären, hellen Stein, auch selbst den hoch feuerklaren, wenn diese über 5 Loth wogen. Ohne Berücksichtigung der Größe wurde dazu auch der weiße kunstfarbige, molkenfarbige und weißbunte gerechnet.

Bastard oder Bastert nannte man die Stücke, die eines Mannsdaumen Länge und Dicke und die Breite eines Daumenslänge hatten. Auch Stücke, die größer waren, gehörten dazu, in so fern sie löchrich oder rissig waren, nur mußten sie fest und nicht zerreiblich seyn.

Dreheſtein war von der Größe des Bastard, von Farbe aber braun oder röthlich. Es wurden dazu auch die gezählt, die größer und von derselben Farbe waren, wenn sie nicht fest und dicht, sondern rissig und löchrig waren.

Hartmann, der Sohn *), führt folgende Sorten auf: Fundamentstein — wahrscheinlich ein Druckfehler statt Sortimentstein — Fleifen, Tonnenstein, Knibbel, Schluck und Fernitz. Was Fleifen bedeutet, habe ich nicht herausbringen können. Durch Knibbel oder Knobel werden reine, mehr und weniger durchsichtige Stücke bezeichnet, die nur zu kleinen Arbeiten als Koralen, Knöpfe, Ohrringe u. d. angewandt werden können.

Seit 1700 ist der Börnstein in fünf Sorten abgetheilt, und diese haben sich noch bis jetzt erhalten.

1. Sortiment oder Sortimentstein. Hiedurch versteht man Stücke, die sechs Loth und darüber wiegen, klar und gelb, bräunlich oder kunstfarb sind. Nach der Bestimmung der vormaligen Krieges- und Domainen-Kammer von 1751 gehören dazu auch die Stücke von obigem Gewichte, die nicht rein, fest und zum Verarbeiten tüchtig, sondern schwarz, undurchsichtig und

*) In der angeführten Dissertation. S. 12.

splittrig sind. Letztere werden Grob genannt, und mit dem Klaren festen vermischt, damit dieses das Grob verkaufen helfe, losgeschlagen. Nach einer Festsetzung vom Hofe vom 3ten Februar 1785 wurde die Abänderung getroffen, daß alle Stücke, die mehr als fünf Loth wiegen, dem Sortiment zugezählt werden sollten. Im Handel wird großes und kleines Sortiment noch unterschieden. Ersteres wird dasjenige genannt, wovon 3 bis 4 Stück auf ein Pfund gehen: die Benennung des Kleinen führt das übrige. Das Gewicht einer Tonne Sortiment wird 168 Pfunde angenommen. Es geht größtentheils nach der Türkey.

2. Tonnenstein. Von diesem sollten nach den früheren Bestimmungen 30 bis 40 Stück ein Pfund betragen. Nach der eben angeführten Verordnung von 1785 ist festgesetzt, daß fünflöthige Stücke zum Tonnenstein gerechnet werden sollen. Es wird dazu der Börnstein, aus dem zuvor das Sortiment ausgelesen worden, in einem Siebe von Eisendrath, dessen Oeffnungen ein Quadratzoll halten, abgesiebt, wobei der Tonnenstein im Siebe zurückbleibt. Auch bei diesem unterscheidet man den großen Tonnenstein, von dem 5 bis 8 Stücke, Mittelstein oder Zehner, von dem 10 Stücke, Zwanziger, wovon 20 Stücke u. s. w. auf ein Pfund gehen. Die Tonne Tonnenstein wird 155 Pfunde geschätzt.

3. Fernitz oder Firniß kleine, jedoch reine, flache hellfarbige klare Stücke, die ein bis zwey Quadratzolle betragen. Wenn sie von der äußeren Rinde befreyet worden, werden sie Blankstücke genannt. Eine Tonne davon wiegt 150 Pfunde.

4. Sandstein besteht aus noch kleineren, weniger klaren Stücken. Sie werden meistens bei dem Schöpfen nicht sogleich, sondern erst nachher aus dem Sande ausgelesen.

5. Schluck ist von der Größe des Sandsteins und Fernitz, aber wegen der enthaltenen Unreinigkeiten an Sand und Erde undurchsichtig.

Die letzteren Sorten werden durch Siebe, deren Oeffnungen von verschiedener Größe sind, von einander abgesondert und dann verlesen.

Aus der Bestimmung dieser Sorten erkennt man, daß sie unter sich so nahe in Berührung sind, daß die Grenzen derselben bloß willkührlich haben festgestellt werden müssen.

Von je her will man den Börnstein in ganz verschiedenen Farben wahrgenommen haben. Schon Hartmann, der ältere *), erzählt, daß die Kenner nicht weniger als 180 Farben bei demselben gezählt haben. Alle diese sind aber nichts weiter als bloße Schattirungen der gelben, demselben eigenthümlichen Farbe, von dem weiß ins Gelbe schielenden bis zur dunkelbraunen Farbe. Rothen, blauen und schwarzen Börnstein giebt es nicht. Was den grünen Börnstein anbetrifft, der höher als Gold geschätzt wird, so versichern Mehrere dergleichen besessen zu haben. Gottwald in Danzig besaß ein smaragdgrünes Stück. Auch Helwing hatte in seiner Sammlung dergleichen schöne durchsichtige Stücke **). Oft hat man den Börnstein mit dem Gagat, der zuweilen mit aufgeschöpft wird, so groß auch der Unterschied zwischen beiden ist, verwechselt, und öfters den ganz seiner Durchsichtigkeit durch beigemengte erdige Theile beraubten für schwarz gehalten. Da auch die Künstler dem wenig gefärbten Börnstein eine Farbe zu geben, verstehen, so wird z. B. der Börnstein roth gefärbt, wenn er in Oehl, dem Alkannawurzel zugesetzt ist, gesotten wird; so könnten

*) A. a. O. S. 144.

**) Lithographia Angerburgica. II. p. 77.

dergleichen Farben wohl betrüglich als natürliche ausgegeben worden seyn.

Unsere Börnsteinarbeiter unterscheiden in Beziehung auf die Stärke der Farbe, Klarheit und Durchsichtigkeit folgende Abänderungen. Sie nennen ihn:

1. Klar, wenn er vollkommen durchsichtig, von heller gelblicher und bräunlicher Farbe und ohne Risse ist.

2. Flintig oder fedrich heißt derjenige, der klar ist, aber häufige kleine Risse hat, die innerhalb der Masse sich als glänzende Schuppen zeigen.

3. Pflumig oder pflomig, wenn sich im klaren Grunde wolkenartige Nebel verbreiten.

4. Kunstfarben. Dieser ist halbdurchsichtig, von hellgelber bis ins bräunliche sich ziehender Farbe. Der kostbarste hat die Farbe des Weißkohls.

5. Bastard ist ebenfalls halbdurchsichtig, von schmutziger gelber mit Braun gemischter Farbe.

6. Knochig wird er genannt, wenn er undurchsichtig weiß oder ins Gelbe übergehend ist. Er stellt die Farbe der Knochen dar.

7. Bunt, wenn er von Kunst- oder Bastardfarbe mit knochigem wolkenartig durchzogen ist.

Wenn es gleich wohl meistentheils vom Zufall abhängen möchte, in welchem Verhältniß die oben angezeigten Sorten aufgeschöpft werden, so findet man doch allemal, daß das Sortiment das wenigste beträgt, dann der Fernitz, Tonnenstein, Schluck folgen, und der Sandstein die größeste Menge ausmacht. Es wird daher nicht überflüssig seyn, wenn ich hier eine Tabelle von einer Reihe von 25 Jahren, nämlich von 1766 bis 1790 beifüge, worin die Menge jeder jährlich eingekommenen Sorte bemerkt ist. Da die kleinen Bruchtheile der Stofe keinen bedeutenden Unterschied veranlassen, so habe ich diese der leichteren Rechnung wegen verabsäumt.

Wird die Menge des Borusteins auf 1000 gesetzt, so beträgt darin,

das Sortiment	7,88.
der Tonnenstein	96,42.
der Fernitz —	59,59
der Sandstein	646,95
der Schluck —	178,35
das Sandgemüll	10,81

XVII.

Was ist von den Zeugnissen zu halten, nach welchen der Börnstein in weichzähem Zustande gefunden seyn soll?

Beantwortet von dem Herrn Medicinalrath Hagen.

Daß der Börnstein bei seiner Entstehung flüssig gewesen, darüber ist bei den übrigens so sehr abweichenden Meinungen, die man über seinen Ursprung gehabt hat, noch nie gezweifelt worden. Ob er aber von da an, als unsere Zeitrechnung geht, oder so lange als er aus dem Meere geschöpft und aus der Erde gegraben worden, je in zähem oder gar flüssigem Zustande gefunden worden, ist eine Frage, über die noch jetzt häufig gestritten wird. Ich glaube nicht bloß mit Wahrscheinlichkeit, sondern fast mit Gewißheit die Unstatthaftigkeit des Börnsteins im weichen Zustande schon *) bewiesen zu haben, und zu

*) Diese Beiträge. IV. S. 215.

den daselbst angeführten Zeugnissen von Hartmann, Bock, Büttner, die mit meiner Meinung übereinstimmend sind, kömmt noch hinzu der Ausspruch des so sehr umsichtigen und genauen Professor Rappolts *) der den weichzähen Börnstein ebenfalls nicht gelten läßt, sondern bemerkt: Quicquid de molli Succino et quod altera parte molle, durius altera fuit, olim et nuper ventilarunt, minime de mollitie quasi lentescentis cerae, sed de minore et vincibili duritia quorundam succinorum intelligi oportet.

Alle Geschichten, die von dem zähen Börnstein aufgeführt werden, zeigen bey näherer Untersuchung, daß derselbe keinesweges Börnstein gewesen, wie die Erzählung des von Kospoth offenbar darthut — oder es ist unterlassen worden, in den mehresten Fällen beyzusetzen, daß die weiche Materie, nachdem sie verhärtet, die Festigkeit, den Geruch und die übrigen unterscheidenden Eigenschaften des Börnsteins gehabt — oder man hat auch den Ausdruck weich mißverstanden und ihn mit zähe verwechselt, so wie dieses eben schon Rappolt bemerkt. Der Mineralog versteht durch ein weiches Fossil, ein festes, welches sich mit dem Messer schaben läßt **). Durch diese Verwechselung, hat man oft einen Schriftsteller, als Bürgen für den zähen oder einem Teige ähnlichen Börnstein dargestellt, bei dem doch nur die Rede von weichem war.

Da aber selbst noch Neuere durch die entscheidende Aeußerung des von Beroldingen, daß der weiche und zähe Börnstein ohne Hintansetzung alles historischen Glaubens nicht geläugnet werden könne, mißgeleitet, anneh-

*) De origine Succini in littore Sambiensi. p. 10.

**) Werner von den äußerlichen Kennzeichen der Fossilien. S. 250.

men, daß er, wiewohl selten, noch in erweichtem klebrigen Zustande vorkomme, wie unter andern der vortreffliche Mineralog Breithaupt *) annimmt, ohne daß weder Berolbingen noch seine Anhänger die Quellen, auf welche sie sich berufen, nachgesehen haben, — welches ich in dem vorhin angeführten Aufsatz schon bemerkt habe, — so habe ich mich der vielleicht nicht undankbaren Mühe unterzogen, die Erzählungen über den im gewöhnlichen Sinne weichen Börnstein, so viele als ich habe auffinden können, außer den schon am angeführten Orte erwähnten, kritisch zu beleuchten.

Die älteste Legende dieser Art möchte wohl die seyn, deren Simon Grunow **) zuerst erwähnt. Er sagt: „Der Börnstein nur allein in Preußen strandet und ist „eine materia von der Sonne im Sande gewirket. Wie „ichs gesagt habe ***), bewehre ich mit dem Br. Hermegast von Arffenberg †) Börnsteinherr auf Lochsteet dies „wollt versuchen und er schrieb einen Brief also, Im „Jahr MIIIcXXXII. als Herzog Luderus von Braunschweig Hohmeister war: Ich Bruder Hermegast von

*) Hoffmann Handbuch der Mineralogie IIIter Band. I Abth. S. 329.

**) Cronica. Ister Tractat Istes Capitel. §. 6. Die Handschrift wird in der Bibliothek des Königl. Geheimen Archivs aufbewahrt. Diese Stelle hat auch Hartmann in seiner Succini histor. S. 154. angeführt.

***) Kurz zuvor nämlich sagt er: „im Sande findet man eine „materia, die ist weich gleichwie ein Teig, den man formiret hat und mit in den Ofen stoßen, ein Brod zu „backen. — So man wollte aus der Erden diese materiam „nehmen, so wird sie nichts nutze, sondern mit der Zeit, „so wäscht sich der Sand abe, und die materia treibt im „gesalzten Meere um und wird hart wie ein Stein."

†) Er hieß eigentlich Hermann von Arfenberg, so wie ihn auch alle übrige Chroniken schreiben.

„Arffenberg, Börnsteinherr zu Lochsteet, aus einem vor-
„witz und erfahrung umb vieler Rede willen hab ich die-
„sen Brief vermacht in ein Stück dieser materia, die
„man in Sandbergen findet, von welchem uns dünket,
„daß durch die Kraft des gesalznen Wassers es würde zu
„einem Börnstein: Dieses zu erfahren ich diesen Klossen
„mit dem Briefe habe lassen einsenken ins Meer, in der
„Meinung, daß er mit der Zeit aufkähme, und dieser
„Brief mit dem Börnstein im Jahr MIIII^C XCVII. und
„noch vorhanden ist der Brief."

Nach den beiden Göbel's, Vater *) und Sohn **) sowohl als nach Schütz ***) ist der in weichem Börnstein eingeschlossene Brief mit dem Grunowschen nicht gleichlautend. Ich setze ihn hier nebst der Geschichte, obgleich alle drei ihn wörtlich gleich anführen, nach der Ortographie des Severin Göbel, des Vaters, her: „Und
„weil ich noch eine Historiam in den Preußischen Croni-
„ken gefunden, das ein Börnsteinherr gewesen, so sich
„vielfeltig bekümmert und nachgeforschet, was doch der
„Börnstein sey. So soll er entlich ein hartes Berckhartz
„so weich gewesen gefunden haben, so aus der Erden da
„gegraben, darinn hat er nachfolgendes Brieflein verma-
„chet, und es also ins Meher geworfen, der Brief war
„also lautende, Anno 1332 Ich Bruder Hermann von
„Arfenbergk, Börnsteinherr auf Lochstetten, hab umb Er-
„farung willen diesen Brief vermachet, in ein Stück die-
„ser Materien, die man in Sandtbergen gefunden, ob

*) Histori und Eigendtlicher Bericht von Börnstein. 1566. Cap. 4.

**) Einfeltiger jedoch gründtlicher Bericht des Agadt oder Börnstein. 1616. Cap. 4.

***) Historia rerum Prussicarum. 1599. Bl. 43.

„der Börnstein daraus würde. Dieser Klossen mit dem „Brief soll gefunden sein Anno 1498."

Schon diese Verschiedenheit in den Angaben macht die ganze Begebenheit zweifelhaft und dann ist auch nicht der mindesten Anzeige erwähnt, daß der Kloße zu wirklichen Börnstein erhärtet sey. Schütz bemerkt daher ganz richtig, „ob aber unterdessen sey Börnstein daraus ge„worden, das findet man nit geschrieben." Ich will gern der Meinung des Gottfried Zamehl *) beipflichten, daß, wenn Arfenberg die wahre materiam electrinam aus der Erde mitgebracht, es ein klarer und verhärteter Börnstein worden sey, aber es war sicher Pech oder vielleicht Fichtenharz, welches, um hart zu werden, weder des Meerwassers noch der Dauer von 166 Jahre bedurfte. Bock **) glaubt zwar, daß alle, die diese Geschichte erzählen, dieselbe von Grunow, den er mit Recht als leichtgläubig annimmt, entlehnt haben: aber die bemerkten Abweichungen davon machen dieses nicht wahrscheinlich, sondern Göbel — dem Schütz nach erzählt — muß eine andere Chronik vor Augen gehabt haben. Dem sey aber wie ihm wolle, so fehlen doch alle Zeugnisse, die den verhärteten Körper als Börnstein begründen, und Grunow sagt bloß, daß der Brief — nicht aber die erhärtete Masse — zu seiner Zeit, also um 1525, noch vorhanden gewesen. Es würde überdem doch irgend eine nähere Nachricht darüber — wie und wo es gefunden, wer es besessen und wo es geblieben — anzutreffen seyn, die aber ganz vermißt wird.

Einer ernsthaften Widerlegung wird es wohl nicht belohnen, wenn Schütz ***) erzählt, daß einige Personen

---

*) Acta Boruss. I. 52.

**) Wirthschaftl. Naturgeschichte von Preußen. II. 187.

***) a. a. O.

in einem Boot in die See gefahren, und indem sie mit aneinander gebundenen Stangen — wahrscheinlich um sie auf diese Weise zu verlängern — auf den Grund gestoßen, der Börnstein als dicker Terpentin beim Herausziehen, daran gehangen. Dieses Mährchen ist dem ähnlich, welches Göbel erzählt, daß zur Zeit der Ostandrischen Streitigkeiten in Preußen ein schwarzer klebrigt flüssiger Börnstein von abscheulichem Geruch am Strande gefunden sey *). Dieses war sicher nichts anderes als Theer, der bloß deshalb nicht erkannt wurde, weil er am Strande, wo man Börnstein zu suchen, gewohnt war, statt fand, und alles, was einigermaßen demselben ähnlich war, dafür hielt, und überdem vom Vorurtheil eines zähen Börnsteins eingenommen war. Dieselbe Bewandniß möchte es auch wohl mit dem, der von ihm öfters wahrgenommenen Börnstein gehabt haben, der zum Theil schon fest, zum Theil noch flüssig war **).

---

*) De Succino. fol. 7 im C. Gesneri de omni rerum fossilium genere, und in den Act. Boruss. III. 78. Diese Stelle ist auch wegen ihrer erbaulichen Anwendung anzuführen, vielleicht nicht überflüssig. „Notatu dignum est, quod nigri succini genus quoddam tunc temporis ad littora appellabatur, cum nova quaedam haeresis in Prussia exorta esset. Erat id liquidum viscidum et lentum instar picis nitens ac teterrimi odoris; quod cum a nobis antea non fuisset conspectum, merito videbatur nobis ceu digito ostendere haeresin talem exorituram, quae suo foetore multos esset turbitura. Istud vero teterrimum bitumen ne commacularet et involveret reliquas succini glebas sua viscedine, inter eas non reponebatur, non secus atque manifesti haeretici ab Ecclesia coetu excludendi sunt.“

**) In der Gesnerschen angeführten Ausgabe. Bl. 25. Wie wenig zuverlässig der übrigens frumme Göbel in seinen Angaben ist, erhellt auch aus der Erzählung (ebds. Bl. 12.), daß er einstmals wahrgenommen, daß Harz im Vitriolwasser, dem andere zusammenziehende Säfte beigemischt waren, geronnen sey und die Härte des Börnsteins erhalten habe.

Der verdiente Professor Fischer *), der den weichen Börnstein zwar für etwas Seltsames, aber nicht für etwas Unerhörtes oder Uebernatürliches hält, erwähnt das Zeugniß eines Elbingschen Börnsteindrehers, der einige Stücke unter Händen gehabt, die an den Ecken weicher als in der Mitte gewesen, und sich gleich dem Elemiharz ziehen und eindrücken ließen, und nach Morhof **) besaß Oldenburg ein Stück, welches auf einer Seite hart, auf der andern so weich war, daß er sein Pettschaft aufdrucken konnte ***). Da diese Männer aber die gedachten Stücke nicht selbst untersucht, dabei auch nicht einmal des Geruchs noch irgend einer anderen Eigenschaft erwähnen, so konnten jene Stücke Pech oder ein anderes zähes Harz seyn. Dasselbe gilt auch, indem auf den so auszeichnenden Geruch des Börnsteins keine Rücksicht genommen worden, von den von Sendel †) aufgeführten kleinen Stücken von verschiedenem Grade der Härte. Einige davon ließen sich durch die Hand erwärmt oder durch Anhauchen dehnen, wie man wollte, erhärteten aber gleich nach Verlust der Wärme: andere waren spröder, konnten aber mit den Zähnen zu Pulver zerkauet werden und verbanden sich gleich dem Wachs oder dem Mastich

*) Erläutert. Preußen. I. S. 389.

**) Dissertat. academ. et epistolic. p. 262.

***) Leibnitz (Protogaea. p. 70.), der, wie ich schon (Beitr. z. Kunde Pr. IV. S. 216.) bemerkt habe, ein weiches Stück Börnstein unter Händen gehabt zu haben, glaubt, erwähnt eines andern, das Libav besessen, welches zum Theil aus Börnstein, zum Theil aus wohlriechendem Amber bestand. Ich habe die Schriften des Libavs und besonders seine Abhandlung de ortu et natura Succini, die sich im ersten Buche seiner Singularium befindet, nachgesehen, aber dieses Umstandes von ihm selbst nicht gedacht gefunden.

†) Electrologia. Missus II. p. 11.

zu einer zusammenhängenden Masse: noch andere ließen sich auf vorige Arten nicht erweichen, schmolzen aber bei gelindem Feuer. Nach diesen Beschreibungen konnten die erwähnten Körner eher Mastich, Sandarak, Kopal, als Börnstein seyn.

Eine ähnliche Bewandniß hat es mit dem Börnstein aus Kassuben, den ein Börnsteinarbeiter in Stolpe erhandelte und dessen Fischer *) und Bock **) gedenken. Er war klar, etwas grünlich, verlohr bei der Wärme die Politur, und beim Drehen setzten sich die Spähne desselben ans Eisen an. Hieher gehört auch das unreine kaffeebraune Stück aus der Sammlung des Danziger Naturforschers Breyn, wovon Sendel ***) ein großes Aufhebens macht. Letzterer unternahm in Gegenwart des Besitzers davon eine Platte abzusägen. Wenn diese Arbeit gleich anfangs sehr gut von statten ging, so wurde sie dennoch allmählich schwieriger, indem, so wie die Säge durch die Reibung wärmer wurde, zwischen den Zähnen derselben weich gewordene Theile anklebten. Auch aufgespritztes kaltes Wasser half zur Erleichterung nur wenig. Der dem Börnstein eigene Geruch ist auch in diesen Fällen nicht bemerkt, und es ist höchst wahrscheinlich, daß sowohl der Kassubensche Börnstein, als das Breynische Exemplar, Kopal gewesen. Dieses kann um so mehr angenommen werden, als der mit vieler Bereitwilligkeit zuvorkommende Herr Negotiant Douglas — der von den Pächtern des Börnsteins dieses Geschäfte beinahe allein verwaltet — mir mehrere Stücke Kopal vorgezeigt hat, die mit dem Börnstein zugleich aus der See geschöpft wor-

*) Erläutert. Preußen. I. 389.

**) a. a. O. S. 193.

***) Electrolog. Miss. II. p. 14.

worden und die von einem gestrandeten Schiffe, welches diesen Handlungsartikel mit sich geführt, herrühren. Aeltere und für den weichen Börnstein eingenommene Schriftsteller würden ihn für diesen oder unreifen ausgegeben haben.

Ich übergehe mehrere Sagen, die Bock *) hierüber gesammelt und schon zureichend widerlegt hat, als die Angabe von Barnwasser, daß in den Wässern bei Polzin bisweilen weicher Börnstein gefunden werde, des Prediger Rupson u. a. m.

Man erzählt auch, daß der Börnsteinmeister Wagemann dem Kurfürsten George Wilhelm weichen Börnstein von Größe und Gestalt eines Hühnereyes übergeben habe **), und führt das Zeugniß des Sebastian Fruben an, der ein Stück schwarzbraunen Börnstein aus der See erhalten, welches so dehnbar als Harz gewesen und angezündet den Börnsteingeruch gehabt habe ***). Da aber die Erzählung von Wagemann nicht einmal von ihm selbst, sondern von einem Strandreiter Fink herrührt, und Fruben sich als einen argen Betrüger bewiesen hat †) und sein Zeugniß wohl nicht von Gültigkeit seyn kann; so ist auf diese Erzählungen wohl kein Werth zu setzen.

Noch weniger kann für Börnstein das Stück gehalten werden, welches Sendel ††), wie er schreibt, das große Glück gehabt hat, zu bekommen. Es war von weißer Farbe, äußerlich dem harten Wachse ähnlich, inwendig ließ es sich mit den Fingern abkratzen und mit

*) a. a. O. II. S. 190.

**) Erläut. Preußen. I. S. 416.

***) Hartmann succini pruss. hist. p. 81.

†) Diese Beiträge S. 31.

††) a. a. O. p. 12.

einem Messer gleich dem Wachse schneiden. Er zeigt ehrlich an, daß selbst bei starkem Reiben es geruchlos geblieben und angezündet einen unangenehmen Geruch, gleich dem Talg, verbreitet habe. Ob es also nun gleich nicht die mindeste Aehnlichkeit mit dem Börnstein hatte, so druckte er doch seinen Siegelring auf und glaubte ihm keine angemessenere Stelle als unter dem Börnstein anweisen zu können!

Man beruft sich auch, um den weichzähen Börnstein zu erweisen, auf eine Nachricht, die Valentini *) vom berühmten Astronom Hevel in Danzig erzählt. Dieser soll nämlich am Seestrande zwischen Danzig und Königsberg ein nicht völlig erhärtetes Stück Börnstein gefunden, und um diese Entdeckung vollkommen zu sichern und alle Ungläubige zu überzeugen, mit seinem Siegelringe sein Wappen nebst den Anfangsbuchstaben seines Namens gleichsam als in Wachs eingedruckt haben. Der Abdruck davon sey sehr scharf gewesen, das Stück hart und nach England verschickt worden. Dem Valentini wurde diese Geschichte von einem nahen Verwandten des Hevels mitgetheilt **).

---

*) Historia simplicium reformata. Frcft. ad M. 1716. p. 26.

**) Da die, welche dieser Geschichte erwähnen, selbige aus dem Rzaczynski (Histor. natural. curiosa Poloniae p. 177.) entlehnt haben, der derselben gedenkt, und das bemerkte Werk des Valentini weder in Königsberg noch in Berlin aufzufinden ist, mithin zu den seltenen zu gehören scheint, so habe ich mir diese Stelle aus der Göttinger Bibliothek zu verschaffen gesucht, und halte es nicht für überflüßig, selbige herzusetzen: A quibusdam hominibus quandoque succinum adhuc fluidum iuxta maris littora repertum fuit, quod instar gummatis soluti aut cerae liquidae apparuit, id quod praecipue sequenti eoque certissimo exemplo demonstrari poterit, dum Celeberrimus Mathematicus Dn. Hevelius, Dantiscanus, aliquando in littore

Mehrere ſetzen auf dieſe Geſchichte ſchon deshalb einen großen Werth, weil ein ſo berühmter Gelehrter, als Hevel, ſich wohl nicht darin habe irren können, ob er ſein Pettſchaft in Börnſtein oder einer andern Materie eingedruckt habe: als ob ein wackerer Aſtronom zugleich auch allemal ein genauer Kenner irdiſcher Gegenſtände ſeyn müſſe. Letzterer würde die große Wichtigkeit ſeines Gegenſtandes erkannt, und die Uebereinſtimmung deſſelben mit dem Börnſtein überzeugend erwieſen, und die Zeit, in welcher er die Börnſteinhärte erlangt, nicht unerwähnt gelaſſen haben. Ueberdem rührt die Erzählung von einem Freunde Hevels her, und von dieſem iſt nicht bemerkt, daß er dieſe Seltenheit einmal ſelbſt geſehen habe. Hiezu kömmt noch, daß Valentini, der als Profeſſor in Gieſſen ſtand, der einzige iſt, der dieſer Geſchichte erwähnt, die doch in Danzig, wo ſich Hevel aufhielt, nicht hätte unbekannt bleiben können. Sollte wohl der genaue und rechtſchaffene Hartmann, der um zwanzig Jahre den Hevel überlebte und zwölf Jahre nach des letzteren Tode ſeine in Berlin herausgekommene Börn-

---

marino, Dantiscum inter et Regiomontum sito, succinum eiusmodi liquidum et nondum penitus coagulatum inveniens et colligens detracto digiti annulo sigillatorio, insignibus suis profunde tanquam in ceram impressit, notavit et abhinc pro argumento plus quam syllogistico ad convincendos alios adhibuit. Insignia enim, una cum literis nominis initialibus adeo perfecte illi impressa et simul indurata erant, ut unusquisque, cui id ostenderat, in admirationem raptus sententiae huic subscribere coactus fuerit. Huius me unus ex cognatis, queis cum diu familiariter conversatus sum, certiorem reddidit, simul contestando, frustum hoc succini, insignibus Hevelianis impressis conspicuum in Anglia transmissum fuisse, ubi maximae raritatis instar, ad probandam genuinam succini originem conservetur et curiosis subinde monstretur.

steingeschichte *) schrieb, in der er dem zähen Börnstein, den er vorher vertheidigt hatte, alle Glaubwürdigkeit abspricht, nicht dieses Falles, wenn er irgend bekannt gewesen, gedacht haben? Alles dieses benimmt jener Geschichte ganz ihre Glaubwürdigkeit.

Einige allgemeine Bemerkungen, welche der Annahme eines zähen Börnsteins entgegenstehen, mögen hier noch ihren Platz finden.

Alle Erzählungen über das Vorkommen desselben endigen, wie ich schon bemerkt habe, damit, daß höchstens jene weiche Stücke erhärtet sind, aber nirgends wird bewiesen, daß diese erhärteten Stücke auch wirklicher Börnstein geworden sind. Jedes weiche Harz, Pech, Gummi u. dgl. wird mit der Zeit hart, aber doch nicht Börnstein.

Der, welcher bis dahin für weich ausgegeben wurde, hat allemal bei genauerer Untersuchung sich nicht als Börnstein erkennen lassen. Schon Hartmann **), selbst zur Zeit, als er noch diesen Zustand annahm, sagt, daß alle weiche Brocken, die er zu sehen bekommen, mehr mit Harz übereinkamen. Valmont de Bomare ***), der auch der Meinung ist, daß es Börnstein gebe, der sich ziehen lasse, aber an der Luft schnell erhärte, gesteht dennoch, daß alle die Stücke, die er in Sammlungen als weichen Börnstein antraf, blos Pflaumengummi, welches auf der Zunge wie arabisches Gummi klebte, gewesen. Daß sowohl Bock, als ich, aller angewandten Bemühung ungeachtet, nie auf eine Spur von weichem Börnstein

---

*) Succincta Succini Prussici historia. Berol. 1699.

**) Succini Prussici historia. p. 80.

***) Mineralogie. I. S. 264.

getroffen sind, ist in diesen Beiträgen *) schon bemerkt worden. Selbst in der großen Menge der von mir, so weit als sie hinaufgehen, sorgfältig durchgesehenen Börnstein-Acten der Königl. Regierung, habe ich darüber ebenfalls nicht das Mindeste vorgefunden.

Auffallend muß es durchaus seyn, daß statt in früheren Jahren der weiche Börnstein nicht ganz selten war, so daß z. B. Arfenberg, Hevel, ihn beim Spazierengehen am Strande fanden, seit Hartmann, also beinahe in einem Zeitraum von drittehalb hundert Jahren, dergleichen bei allen Bemühungen gar nicht vorgekommen ist. Der Grund davon ist offenbar darin zu setzen, daß man in diesen Zeiten weniger leichtgläubig geworden, und nicht jedes dem Börnstein im äußern ähnelnde Gummi, Harz, ohne nähere Prüfung dafür angenommen hat.

Es scheint, daß man das Widersprechende in den Geschichten des weichen Börnsteins übersehen habe, daß dieser, der ein Alter von mehreren Jahrtausenden überstanden, und binnen dieser Zeit weich geblieben seyn soll, nun, nachdem er in diesem Zustande gefunden worden, in wenigen Tagen, Wochen seine vollkommene Härte erhält. Man kann dagegen nicht einwenden, daß er durch die Einwirkung der Luft dazu so schnell gelangt, denn Arfenberg, Hevel u. a. fanden ihn am Strande, also dem Zutritt derselben schon ausgesetzt, liegen. Es kömmt noch hinzu, daß mancher von diesen weichen Sorten sich in diesem Zustande erhielt und nicht sobald erhärtete. So der, dessen, wie schon erwähnt worden, Fischer anführt, der sich wie Elemiharz ziehen, der, den Oldenburg besaß u. m. Schon dieses verschiedene Verhalten, wel-

*) IV. S. 215. 219.

ches verschiedene Gattungen desselben voraussetzt, streitet durchaus gegen die Annahme desselben.

Daß der Börnstein bei seiner Entstehung schnell und nicht nach und nach erhärtete, glaube ich mit großer Wahrscheinlichkeit dargethan zu haben *), und mithin war er schon bei jener Revolution, die ihn 80 bis 140 Fuß unter die Erde vergrub, schon vollkommen fest. Dafür zeigen mehrere Beobachtungen ungezweifelt. So versichert mir der schon erwähnte Herr Douglas, auf dessen Wahrheitsliebe ich mich verlassen kann, daß die meisten großen Stücke Börnstein in der Erde theils gespalten, theils mit durchgehenden Rissen getheilt vorgefunden werden. Es würde sich dieses wohl nicht anders erklären lassen, als daß die bei jener Umwühlung auf sie gestürzte Masse der Erde sie beschädigte und sie also damals schon fest und zerbrechlich waren. Von Erheblichkeit ist auch der Umstand, welchen der Kammer-Director Büttner beobachtete **). Bei dem Bergbau bei Kraptepellen nämlich fand man im J. 1789 zwei Stücke Börnstein, deren jedes über ein halbes Pfund wog, zwei Fuß von einander entfernt in einer Tiefe von 80 Fuß. Sowohl die Farbenmischung als auch die zusammenpassende Fugen bewiesen deutlich, daß beide vorher, ehe sie in diese Tiefe gerathen waren, Ein Stück ausgemacht hatten, und daher binnen dem Niederfallen zerbrochen und von einander entfernt wurden. Sehr merkwürdig ist auch die Beobachtung von Herrn Professor Pfaff ***), der im Gyps-

*) Diese Beiträge IV. S. 214.

**) Berlinische Blätter von Biester. May. 1789. S. 251.

***) Schweiggers Journal der Chemie und Physik. VIII. S. 135.

berge bei Segeberg im Herzogthum Holstein neben den kleinen Boraciten auch Bornstein in kleinen Parthien und in sehr geringer Menge eingesprengt fand. Letzterer war also schon vorhanden und fest, als die Formation des Gypses statt fand.

XVIII.

Beiträge

zur

Bestimmung des Klima's von Königsberg in Preußen.

Von

Herrn Pfarrer Sommer.

Um die Witterungskunde auf sichere Gründe zu stellen und sie zu einer Wissenschaft zu erheben, ist zuerst nöthig, von jedem Lande und jedem bedeutenden Orte in demselben, das Klima zu wissen, oder das einem Orte eigene Verhalten der Witterung in Absicht auf Wärme und Kälte, Abwechselungen der Jahreszeiten, Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft u. s. w.

Herr Professor Brandes hat in seinen äußerst schätzbaren Beiträgen zur Witterungskunde uns eine Methode gezeigt, aus mehrjährigen an einem Orte angestellten Beobachtungen der Wärme und Kälte,

als dem wichtigsten Stücke, das Klima desselben zu bestimmen. Auf gleiche Art und zu gleichem Zweck habe ich meine 24jährigen, von 1799 bis 1822 angestellten Beobachtungen benutzen, das Resultat in einer Tafel aufstellen, noch andere dahin einschlagende Bemerkungen hinzufügen, und auf diese Weise einen, wenn gleich nur geringen Beitrag zur Bestimmung des Klima's von Königsberg hier liefern wollen.

Diejenigen Leser, welche die Methode des Hrn. Prof. Brandes nicht kennen, will ich mit dem Entstehen der hier folgenden Tafel, ihrem vorzüglichen Werth und Gebrauch bekannt machen, um dadurch vielleicht manchem zu veranlassen, seine bereits gemachten oder noch zu machenden Beobachtungen zu benutzen und das Verhältniß der Wärme und Kälte an seinem Orte zu bestimmen.

Zum Voraus bemerke ich, daß Königsberg nach seiner geographischen Lage im 54° 42′ 12″ nördlicher Breite, und 38,9° östlicher Länge von Paris liegt. Die Beobachtungen sind in einer Höhe von 29,59 Pariser Fuß über dem mittleren Pregelstand nach einer 80theiligen Skale, Morgens, Mittags und Abends angestellt, und auf folgende Weise zur Ausmittelung jener in der Tafel bemerkten Wärmegrade benutzt.

Es ist nemlich zuerst aus den an jedem einzelnen Tage angestellten drei Beobachtungen das Mittel oder der Durchschnitt genommen, alsdann aus diesen von 5 Tagen oder von 15 Beobachtungen das Mittel gesucht, und auf diese Weise ist mit jeden folgenden 5 Tagen durchs ganze Jahr und durch alle 24 Jahre verfahren. Aus jedem 5tägigen Mittel von allen diesen Jahren zusammen, ist das letzte gezogen und in jene Tafel gestellt, so daß also die —4°,04, welche in der ersten Spalte unter 1 bis 5 Januar stehen, das Mittel und der Durchschnitt von allen 24jährigen vom 1 bis 5 Jan. genommenen Mitteln, oder

von 15 mal 24 oder 360 Beobachtungen ist; dies gilt von jeder folgenden Spalte, und die Tafel enthält das Resultat von 26280 Beobachtungen.

Der Werth dieser Bemühungen ist nicht geringe, denn aus dieser Tafel kann man nun ersehen, was bei allem Abwechselnden und Veränderlichen, in Ansehung der Wärme und Kälte, welches von der Lage und Beschaffenheit des Orts herbeigeführt wird, das immer Wiederkehrende und Bleibende ist. — Es bestätigt sich auch hier, was von andern Orten aus den Tafeln des Hrn. Prof. Brandes erhellet, daß die größeste Kälte in die ersten Tage des Januars fällt, daß es hierauf gelinder wird, aber bald wieder auch kälter. Auffallend ist, daß in der ersten Hälfte des Februars hier, so wie in ganz Europa, die Kälte wieder zunimmt. Hr. Prof. Br. erklärt dieses vortrefflich daraus, daß die Sonne im hohen Norden alsdann im Aufgange ist, wo sich gemeinhin, wie bei uns, eine größere Kälte einstellt, welche sich in die südlicheren dann schon wärmeren Gegenden durch einen Nordostwind hinzieht. — Nach der Mitte des Märzes hört gemeiniglich die Kälte auf, die Wärme nimmt nun ansehnlich durch den April und Mai zu. Im Juni ist die Zunahme geringer, es tritt fast ein Stillstand ein, erst mit dem Ende desselben wird sie größer. Im Juli steigt die Wärme noch höher, erreicht ihre größeste Höhe am Ende desselben und im Anfange des Augusts, worauf bald eine Abnahme erfolgt, die im September sich merklich zeigt. Im October ist wieder ein Stillstand, oder der sogenannte Nachsommer, worauf im November sich die noch übrige Wärme verliert. Mit dem December fängt der Winter an; die Kälte wird in der Zeit des kürzesten Tages stärker, in Weihnachten gelinder und schließt mit größerer Stärke das Jahr.

Mittelst dieser Tafel kann man in jedem Jahr im Durchschnitt von jeden 5 Tagen des Monats die Wärme beurtheilen, ob sie größer oder geringer ist, als das Mittel für diese Tage; kann man eine Vergleichung mit anderen Orten anstellen, wie sich die Klima's derselben unterscheiden; besonders für die Zukunft ist sie von großem Werth. Nach einem halben oder ganzen Jahrhundert, oder einer noch längern Zeit, kann man nun mit Sicherheit entscheiden, ob das Klima wärmer oder kälter geworden.

Zur näheren Kenntniß des Klima's ist es nöthig, die beiden äußersten hier beobachteten Grenzen zu wissen, zwischen welchen die Veränderungen von Wärme und Kälte vorgegangen. Die höchsten beobachteten Wärmegrade sind + 30° den 7. Juli 1819 bei SO; + 28° den 9. August 1807 bei S; den 19. und 22. Juli 1811 bei OSO; + 27° den 13. Juli 1822 bei S; + 24° bis + 26° in mehreren Jahren. — Die größesten Kälte-Grade sind gewesen: — 27° den 5. Febr. 1803 Morgens bei OSO nur eine halbe Stunde beim Aufgang der Sonne; — 24° den 23. Januar 1794 bei O, den 2. und 9. Febr. 1799; in einigen Jahren 20 Grad und drüber, doch gehörten diese immer zu den selteneren, in den gewöhnlichen Wintern steigt die Kälte nur bis zu 15 und 16 Grade, und das nur in ein Paar Tagen beim Aufgang der Sonne; in gelinden Wintern nur von — 7° bis — 12°. — Der mittlere Grad der Wärme aus allen 24 Jahren genommen ist + 5°,11.

Die ersten Vorläufer und die spätesten Nachzügler des Winters sind wohl die Nachtreife, auch deren Ankunft und Ende wollen wir nicht übersehen. Die ersten Reife fallen, nach Beschaffenheit der Jahre, in den Zeitraum von der Mitte des Septembers bis in die Mitte des Octobers; die letzten von der Mitte des Aprils bis

in die Mitte des Mai's, in die Tage der bei den Gärtnern verrufenen Kalender-Heiligen. Nach gelinden Wintern pflegten sich auch noch später Reife einzustellen.

Die Winter fangen gewöhnlich im December an und dauren bis in die Mitte des Märzes fort; seltener ist der Anfang schon im November und das Ende im April, das ist gemeiniglich der Fall bei langen und strengen Wintern, jedoch mit Ausnahme. Bei dem merkwürdigen Feldzuge nach Rußland im Jahr 1812 hat der Winter im November angefangen, im December eine Strenge bewiesen, worauf im Januar 1813 eine ziemlich gelinde Witterung folgte. — Die kältesten und strengsten Winter, die zugleich lange anhielten, waren der von 1795, welcher bis in die Mitte des Aprils dauerte; der von 1799, welcher den 20. Novbr. 1798 anfing und nach vieler Kälte erst in der Mitte des Aprils 1799 endigte, nach welchem der darauf folgende Sommer zugleich naß und kalt war; der von 1803, welcher den 5. Novbr. 1802 den Anfang nahm, im Januar und Februar ziemlich strenge war, im März mäßiger wurde, das Eis des Pregels brach erst den 2. April; der von 1809, welcher vom 26. November 1808 bis in den April 1809 anhielt. — Zu den sehr gelinden Wintern könne der von 1794, 1796, 1797, 1798; in beiden letzten war im Februar schon offenes Wasser; der von 1821 und besonders der von 1822 gezählt werden, in welchem der Pregel nur ein Paar Tage mit Eis bedeckt war.

Heiße Sommer sind gewesen der von 1807, in welchem eine große Hitze von + 21° bis + 28°, vom 21. Juli bis zum 6. Sept. anhielt, wobei eine große Dürre und ein Wassermangel entstand; besonders der von 1811 mit einer 4monatlichen Hitze, wobei die vielen Selbstentzündungen der mit Oel getränkten brennbaren Sachen, als bastenen Matten, Stroh, Holzspäne, grobe Lein-

wänd u. dgl., die in der Sonne gelegen, merkwürdig waren; in dem von 1819 fing die Hitze mit + 21° schon mit dem Anfang des Juni an, stieg zu + 28° und + 30° im Juli, hielt mit wenigen Unterbrechungen bis Anfang Septembers bei mehr als + 20° an *).

Um die Höhe des Orts über die Meeresfläche zu bestimmen, dient der mittlere Barometerstand aus mehrjährigen an demselben Orte gemachten Beobachtungen gezogen. Der mittlere Barometerstand zu Königsberg aus den in den letzten 8 Jahren täglich, Morgens, Nachmittags und Abends in der erwähnten Höhe von 29,59 Pariser Fuß an einem De Lücschen Hebenbarometer angestellten und auf + 8° R. zurückgeführten Beobachtungen, ermittelt, ist 28 Zoll 1,322 Linien. Diese Höhe kann der Beobachter als Norm brauchen, um täglich zu wissen, ob und wie viel das Barometer über oder unter dieser Höhe stehe, und das Mehr oder Weniger zugleich in eine Nebenspalte mit (+) oder (—) setzen. Der höchste Barometerstand ist gewesen 29 Zoll, den 18. Nov. 1804 bei WSW; den 12. Nov. 1805 bei OSO; den 26. März 1808 bei O; den 7. Decbr. 1819 bei ONO; und nahe an 29 Zoll den 29. Dec. 1822 bei SO, und den 6. Januar 1823 bei O. — Der niedrigste 26 Zoll 9 Linien, den 5. Decbr. 1792, bei einem Orkan aus SW; und den 3. März 1817 bei mäßigem Sturme aus SW.

Der herrschende Wind in den Jahren 1811 bis 1822, nach den 8 Theilen die Windrose genommen, ist der Westwind gewesen und zwar in dem folgenden Ver-

*) Nach diesen genauen Beobachtungen sind die von Professor Schweigger (diese Beitr. III. S. 12.) bemerkten Grade der Kälte und Wärme in Preußen, der seltene Erscheinungen derselben für nicht ungewöhnlich angiebt, zu berichtigen.

Anmerk. d. Herausg.

hältniß zu den übrigen: W 21, S, SO, O, N fast gleich 14, NW 13, SW 12, NO 9.

Die heftigsten Stürme und Orkane, welche zugleich große Ueberschwemmungen und Verwüstungen verursacht haben, erfolgten bei W und SW, gemeiniglich nach vorhergegangenen Blitzen, und was merkwürdig ist, bei nicht sehr niedrigen Stande des Barometers. Die merkwürdigsten aus der neuern Zeit sind gewesen: der vom 3. Nov. 1801, welcher das Wasser im Pregel zu einer Höhe von 12 Fuß; der vom 2. Decbr. 1821, bei 27″ 6‴ Barom. zu 8 Fuß 8 Zoll, und der vom 11. März 1822, bei 27″ 3,‴8, welcher es zu 9 Fuß 8 Zoll über den mittleren Stand empor trieb. Der stärkste von allen war der vom 17. Januar 1818, bei 27″ 1,‴5, welcher, wegen des mit Eis bedeckten Wassers, keine Ueberschwemmung bewirken konnte, der aber ganze Wälder niedergeworfen, die stärksten Eichen zerbrochen und einen Schaden verursacht hat, welcher nach einem halben Jahrhundert noch mit Bedauern wird empfunden werden *).

Bei dieser Gelegenheit muß noch eines ungewöhnlich niedrigen Wasserstandes im Pregel, wo das Wasser fast ganz abgeflossen war, Erwähnung geschehen. Es war den 24. Novbr. 1798 des Morgens, als man alle Brunnen der Vorstadt, in welche das Pregelwasser durch Röhren geleitet wird, ganz leer vom Wasser fand; man eilte zum Pregel, sahe daselbst die Schiffe auf dem Trocknen fast auf der Seite liegen, wurde die muldenartige Gestalt des Flußbettes, welches in einigen Menschenaltern wohl nicht ist gesehen worden, gewahr, und mitten im Gerinne war nur wenig Wasser übrig. Mit einer gewissen Unruhe und Bangigkeit betrachtete man diese Erscheinung; es war,

*) Diese Beiträge. II. S. 91., wo statt der Jahrzahl 1817 die Zahl 1818 zu setzen ist.

als wäre durch ein Wunder der große schiffbare Strom vernichtet worden! Von Seiten der Polizei wurde diese Gelegenheit benutzt, zur Absägung einiger Stumpfe von Pfählen, die von alten Zeiten im Strome standen, und den Schiffen beim Anstoßen gefährlich waren. Endlich um 4 Uhr Abends fing sich das Wasser an wieder zu sammeln, und den folgenden Morgen floß es wie gewöhnlich. — Von einer solchen außerordentlichen Erscheinung glaubte man, müßte auch die Ursache außerordentlich seyn, ein Orkan oder Erdbeben in der Ferne; aber zum Erstaunen erfuhr man, daß weder an der Ostsee noch mitten im Lande, der Art etwas vorgefallen sey. Die einzige wahrscheinliche Ursache von dieser Erscheinung war, daß die einige Zoll dicken Eisschollen, welche beim stürmischen Nordostwinde Tages vorher in den Landseen, die ihr Wasser dem Pregel mittheilen, zusammengetrieben, die Mündungen derselben verstopften, so daß der Pregel nach Abfluß des vorhandenen Wassers keinen neuen Zufluß bekommen konnte. Nach den schlesischen Provinzialblättern ist eine ähnliche Erscheinung und aus ähnlichen Ursachen beim Zacken gewesen.

Was die eigentliche Witterung anbelangt, so ist die Aufzählung der aus gedachten Jahren im Durchschnitt genommenen heiteren, trüben, stillen, windigen, regnigen und trocknen Tagen, aus dem Zusammenhang von den übrigen Umständen herausgehoben, zur Bezeichnung des Klima's von wenig Erheblichkeit. Folgende Bemerkungen könnten jedoch von Nutzen seyn. — Regen und nasse Witterung, auch Schnee erfolgen meistens bei südlichen und westlichen Winden, der Schnee auch bei NO; die Ost- und Nordwinde bringen gemeiniglich heitere und trockne Luft, und im Winter Kälte. Die Gewitter kommen gewöhnlich aus SW oder W, und pflegen den Zug, den sie zum erstenmal in dem Jahre genommen, auch

denselben ganzen Sommer zu behalten. Ziehen die Gewitter von O und SO herauf, so sind sie sehr schwer und lange anhaltend; erfolgen sie im Winter, so richten sie gemeiniglich Schaden an, treffen besonders die Thürme. An einigen Orten scheinen die Gewitter sich mehrere Tage zu verweilen, oder vielleicht daselbst zu entstehen; jedoch muß dieses, und ob die Hagelwetter immer einen gewissen Strich halten, wie man behauptet, erst durch länger angestellte genaue Beobachtungen ausgemacht werden.

Die Menge des in den letzten fünf Jahren auf einen Quadratfuß gefallenen Regens oder Schnees, der aufgethaut worden, hat im Mittel für jedes Jahr 3389 Kubikzoll oder 24 Zoll 9 Linien Höhe betragen; es würde nemlich das aus der Atmosphäre gefallene Wasser, wenn es nicht abgeflossen oder verdunstet wäre, am Ende des Jahres gegen 3 Fuß hoch über den Boden gestanden haben. Die größte Menge des Regens fällt in der anderen Hälfte des Jahres. Die in einem Monat gefallene größte Menge war 5 Zoll 9 Linien Höhe im Juli 1820, in zwei Tagen waren 3 Zoll 6 Linien hoch gefallen, wobei der größte Theil der ersten Heuernte fortgeschwemmt, oder unbrauchbar gemacht wurde; die geringste Menge war 6 Linien Höhe, im Juni und December 1822. Da die Erfahrung gelehrt hat, daß Regen und Schnee in allen Gegenden des Landes nicht in gleicher Menge fällt, so wäre zu wünschen, daß an verschiedenen Orten Regenmesser aufgestellt, und der daselbst gefallene Regen genau gemessen würde, um auszumachen, ob dieses zufällig oder dem Ort eigenthümlich ist. Es kann auch leicht geschehen, da hiezu kein kostbares Instrument, sondern ein einfacher blecherner Kasten, dessen Boden ein Fuß im Quadrat und dessen Höhe 6 Zoll beträgt, erfordert wird. Dieser wird von den Gebäuden etwas entfernt auf einem

festen

festen Stativ mit einer Einfassung, innerhalb welcher der Kasten geräumig stehen kann, aufgestellt; ein Maaß, dessen Boden 2 Zoll im Geviert und dessen Höhe 3 Zoll, die zugleich inwendig an einer Seite in 12 Theile getheilt ist, zeigt die Höhe einer Linie im Kasten an und dann das Maaß eines Kubikzolles.

Noch ist zu bemerken, daß die Störche in den letzten Tagen des Märzes hier ankommen und genau den 24sten August wegziehen. Im Jahr 1822 haben mehrere hier überwintert. Die Schwalben kommen in den letzten Tagen des Aprils an, und verlassen diese Gegend in den ersten Tagen des Octobers. Die Krähen halten ihren Einzug in die Stadt genau in der Mitte des Octobers und verlieren sich im Anfange des Aprils.

Es wäre sehr erfreulich, wenn man dergleichen Tafeln der Wärme von verschiedenen, mit Königsberg in gleichen breiten Graden oder etwas südlicher gelegenen Orten hätte, um eine Vergleichung des Klima's anstellen zu können, da aber bis jetzt nur wenige bekannt sind, so kann diese Vergleichung blos im Allgemeinen geschehn, und es müssen andere Umstände zu Hülfe genommen werden. Ueberhaupt bestätigt es sich, daß der wärmere und kältere Zustand des Klima's nicht ganz von der Entfernung des Orts vom Aequator abhängt, sondern daß es auch auf die innere Beschaffenheit des Landes ankomme, und daß das Klima von Königsberg und überhaupt von Preußen, einigen in Deutschland gleich oder etwas südlicher gelegenen Orten, wenn nicht gleichkommt, doch wenig nachsteht. Wärme und Kälte stehen nicht in allen Jahren an allen Orten in gleichem Verhältniß, das mehr oder weniger gleicht sich in verschiedenen Jahren aus. Hat nicht Deutschland selbst in den Rheingegenden seine Jahre gehabt, in welchen eine kalte, nasse, unfruchtbare Witterung herrschte, in denen wir trockne, angenehme,

fruchtbare Sommer hatten? Hat es nicht Jahre gehabt, in denen es in den schönsten Monaten Juni, Juli, auch nicht einen heiteren Tag kannte, in welchen wir auch nicht einen ganz trüben sahen? Wie viel Jahre des Miswachses wurden dort in mehreren Gegenden gezählt, in denen wir einen reichen Ernteſegen hatten, und von unſerem Ueberfluß noch jenen Ländern einen Theil zuſchicken konnten? Und wurden ſelbſt in dieſem Jahre (1823) nicht 27 und noch mehrere Grade Kälte dort empfunden, von denen wir erſt in einer Reihe von Jahren nur einmal und ſelbſt in dieſem Jahre nicht erlebt haben? — Doch der beſte Beweis von der geringen Verſchiedenheit unſeres Klima's von dem in Norddeutſchland, den uns die Wärme-Tafeln nicht geben können, iſt wohl die vortreffliche Vegetation, die hier und überhaupt in Preußen ſtatt findet. Unſere Gärten hier und tiefer im Lande liefern uns eine Menge des vortrefflichen und ſchmackhaften Obſtes aller Art, welches auf den Strömen in großen Ladungen zu Schiffe, oder in großen Frachten zu Wagen vom Lande uns zugeführt wird; die ſchönen getrockneten Pflaumen werden als Handelsartikel, von den an der Weichſel gelegenen Orten, nach Deutſchland geführt. Selbſt die feineren Gattungen der Früchte, gedeihen, mit einiger Vorſicht behandelt, im Freyen. Pfirſichen, Aprikoſen, und Weintrauben werden bey uns nicht vermißt. Welche Menge von Erdbeeren, Himbeeren, Blau- oder Heidelbeeren werden zu Markte gebracht und zu geringem Preiſe verkauft. Unſere Blumengärten prangen mit den ſchönſten Blumen, die im Freyen überwintern; die Felder, Angern, Wieſen und Gebüſche, ſieht man mit den ſchönſten Gewächſen und Blumen geſchmückt. In den Wäldern ſetzt die Menge und Mannigfaltigkeit der Geſträuche und Bäume den Wanderer in Erſtaunen; man wandelt in manchen Gegenden unter dem betagten Eichen,

Digitized by Google

Digitized by Google

Buchen, Ulmen, Eschen und anderen, als im Paradiese. Die Floren Preußens haben uns schon mehr als 1100 hier wildwachsende Pflanzen aufgezählt. Auch das darf nicht als ein Beweis der Milde und der größern Wärme unseres Klima's übersehen werden, nehmlich die bedeutende Wärme, welche die Ostsee erreicht. Im Juli und August wird ihr Wasser in gewöhnlichen Sommern 15 bis 17 Grade warm; daher auch die Badeorten an den Ufern derselben, selbst von Fremden häufig besucht werden. — Wie oft haben Auswärtige, die mit Vorurtheil in dieses Land kamen, nach einigen Jahren Aufenthalt bekennt, sie hätten das Klima hier besser gefunden, als sie es gedacht. Vielleicht tragen selbst die Nähe der Ostsee, die Menge bedeutender Landseen, die kein Land in Deutschland in solchem kleinen Raume hat, zur Milderung des Klima's bey.

Der Verfasser dieses Aufsatzes würde sich freuen, wenn er durch sein Bemühen, zur Förderung der Witterungskunde, aber auch zur Aufmunterung Anderer, das Eigenthümliche und das Vorzügliche des Vaterlandes zu kennen, beygetragen hätte.

XIX.

Ueber die bei Klein-Tromp unfern Braunsberg aufgefundenen römischen Goldmünzen.

Vom

Herrn Professor Voigt.

Unfern von Braunsberg, bei dem Dorfe Klein-Tromp, liegt in dem sogenannten Trompschen Felde, da, wo die Landstraße von Braunsberg nach dem Oberlande führt, etwa eine Achtelmeile vom Dorfe Groß-Tromp, ein mäßiger Erdhügel, den man schon seit längerer Zeit den Goldberg nannte. Des Namens Ursprung war bei vielen Menschen schon vergessen, nur bei einigen hatte sich die Sage erhalten, daß vor mehr als hundert Jahren hier Goldstücke gefunden worden seyen, von denen sich aber bei den Nachkommen der Finder keins weiter vererbt hatte. Besondere Nachgrabungen hatte man auf dem

Erdhügel nie vorgenommen, weil man die früher einzeln aufgefundenen Goldmünzen für bloße Zufälligkeiten nahm und der spätere Besitzer von dem alten Funde schon keine Nachricht mehr hatte.

Am 22sten Juni des Jahrs 1822 wurden aber beim Umpflügen eines Ackers des Kölmers Jacob Danckward abermals 97 alte Goldmünzen durch den Pflug aus der Erde ausgewühlt und nicht ohne freudiges Erstaunen von den Arbeitern eingesammelt. Auffallend und für die Aufklärung der Sache nicht unwichtig war der Umstand, daß, so sorgsam bald nachher die Stelle des Fundes untersucht wurde, sich doch nicht die mindeste Spur einer Urne oder eines andern Behältnisses entdecken ließ, in welchem die auf einem Punkte aufgefundenen Stücke zusammengehalten worden wären. Auch hatten sie sämmtlich der Oberfläche der Erde so nahe gelegen, daß das Pflugschaar sie sogleich alle an das Licht brachte. Später vorgenommene tiefere Grabungen und weiteres Umhersuchen hatten keinen Erfolg. Unzähligemal war der Pflug über jene glückliche Stelle in den Hunderten von Jahren schon hinweggegangen; dießmal wurde der Pflug einige Zoll tiefer in die Erde gedrückt und hob so den Schatz hervor.

Der Intendantur-Amtmann Balland zu Braunsberg, der sich um die Ausmittlung des Sachbestandes thätig bemühte, sandte sofort die ganze Sammlung an die Königl. Regierung zu Königsberg, nachdem er einzelne von den Findern schon verkäuflich abgesetzte Goldstücke sich wieder hatte einliefern lassen.

Es verbreiteten sich sogleich allerlei Vermuthungen über die Art und Zeit, wie und wann diese Goldstücke nach Preußen gekommen seyn könnten. Man erkannte sie für Münzen späterer römischer Kaiser; man dachte an die Verbindung der alten Preußen mit Rom durch den Bern-

steinhandel. Andere vermutheten, die Münzen seyen mit dem Eintritt des deutschen Ordens in das Land, als Ermland durch die Ordensritter erobert ward, vielleicht aus Venedig, wo damals noch der Hochmeister sein Haupthaus hatte, hierher gekommen; noch andere wollten sie mit der im Jahre 1273 bei Braunsberg zwischen den Ordensbrüdern und den alten Preußen gelieferten Schlacht zusammenstellen, weil ja die neueste Erfahrung gelehrt hatte, wie manchen Schatz die Erde in ihrem Verwahr nehmen muß, wenn der Feind das Vaterland bestürmt.

Während solcher Vermuthungen viele umherliefen, wurde mir von der Königlichen Regierung zu Königsberg der Auftrag, die Goldstücke numismatisch zu untersuchen, eine genaue Beschreibung derselben abzufassen und eine Schätzung ihres wissenschaftlichen, so wie ihres innern Goldwerthes hinzuzufügen. Des Königs Majestät und das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten waren bereits von der Auffindung des Schatzes benachrichtigt worden und ersterer hatte befohlen, die Münzen zu eigener hoher Ansicht nach Ablauf einer bestimmten Zeit nach Berlin zu senden.

Es ergab sich in der numismatischen Untersuchung, daß die Münzen sämmtlich aus der Zeit zwischen den Jahren 360 bis 430 oder 450 stammten, mit Ausnahme einer einzigen von dem frühern römischen Kaiser Gordian; sie enthielten die Namen und das Bildniß folgender römischer Kaiser: Gordian, Valentinian I., Theodosius I., Valens, Honorius, Arcadius, Constantius, Johannes, Valentinian III. (Placidius), Theodosius II., und der Kaiserinnen Placidia, Honoria, Eudoxia und Pulcheria. — Es entstand durch die genauere Untersuchung einer jeden einzelnen folgende numismatische Beschreibung:

Gordianus: pars adversa *): Imperatoris caput laureatum. Legenda **): Imp. Caes. M. Ant. (i. e. Imperator Caesar Marcus Antonius) Gordianus aug. (augustus.) Pars aversa ***): Libertas stans, sinistra hastam tenens.
Legenda: P. M. TR. P. II. Cos. P. P. (i. e.) Pontifex Maximus tribunitia potestate Consul II. Pater Patriae.
Ein Exemplar.

Valentinianus I p. adv: Imperatoris caput diadematum cum margaritis.
Legenda: Dn. Valentinianus p. f. aug. (i. e. Dominus Valentinianus populo favente augustus.)
P. avers. Imperator paludatus, sinistra labarum, dextra victoriolam coronam offerentem tenens.
Legenda: Restitutor Reipublicae.
Ein Exemplar.

Theodosius I. p. advers: Imperatoris caput laureatum.
Legenda: Dn. Theodosius p. f. Aug.
P. avers. Mulier galeata sedens, dextra hastam, sinistra globum, dextro pede prorae navis insistit.
Legenda: Concordia aug. g. g. o. (i. e. Au-

---

*) So nennt man in der Numismatik bekanntlich die rechte Seite der Münze, auf welcher das kaiserliche, königliche oder fürstliche Bildniß steht.

**) D. h. die auf der pars adversa am Rande befindliche Umschrift.

***) Dieß ist die der pars adversa entgegengekehrte Seite.

gustorum) o est nota arithmetica.

In basi: Conob. (i. e. Constantinopoli obsignata v. obryzata.)

Ein Exemplar.

Valens p. advers. Imperatoris caput diadematum cum margaritis.

Legenda: Dn. Valens p. f. aug.

P. avers. Imperator paludatus stans, dextra labarum, sinistra victoriolam coronam offerentem tenens.

Legenda: Restitutor Reipublicae.

Ein Exemplar.

Honorius p. advers. Imperatoris caput diadematum cum margaritis.

Legenda: Dn. Honorius p. f. aug.

P. avers. Imperator paludatus stans, dextra labarum, sinistra globum cum victoriola coronam offerente, sin. pede captivum calcat.

In area: R. V. (i. e. Roma Victrix.)

Legenda: Victoria aug. g. g. (i. e. Augustorum.)

In basi: Comob. (i. e. Constantinopoli Moneta obsignata.)

Neunzehn Exemplare.

Honorius p. advers. Imperatoris imago galeata, dext. hastam, sin. clypeum ad pectus cum lorica.

Legenda: Dn. Honorius p. f. aug.

P. avers. Imperator militari habitu sedens, dext. rhabdum, sin. victoriolam coronam offerentem (v. Roma, figura muliebris galeata sedens, sin. hastam, dextr. globum cum victoriola, a qua coronatur.)

In area: Astrum.

Legenda: Concordia aug. g.

In basi: Tesob. (i. e. Thessalonicae obsignata.)

Ein Exemplar.

Honorius p. adversa ut in praecedenti.

P. avers. Roma, figura muliebris galeata sedens, sin. hastam v. rhabdum, dextr. globum cum victoriola, a qua coronatur; pede prorae navis insistit.

In area: Astrum.

Legenda: Concordia aug. g. Θ. (nota arithmetica.)

In basi: Conob.

Ein Exemplar.

Honorius: p. advers. ut in praecedenti. In clypeo eques sculptus.

P. avers. ut in praecedenti.

Legenda: Concordia aug. g. g. I. et S. (I et S. notae arithmet.)

In basi: Conob.

Zwei Exemplare.

Honorius p. advers. Imperatoris caput galeatum.

Legenda: Dn. Honorius p. f. aug.

P. avers. Imperator paludatus stans, dextra hastam, supra quam monogramma Christi, sinistra parazonium, dextr. pede leonem humi jacentem calcat, ipse a manu superne promicante coronatur.

Legenda: Victoria aug. g. g.

In area: R. V.

In basi: Cob. (i. q. Conob.)

Ein Exemplar.

Arcadius p. advers. Imperatoris caput diadematum cum margaritis.

Legenda: Dn. Arcadius p. f. aug.

P. avers. Mulier (Roma) galeata sedens, dextra hastam, sin. clypeum, cui inscriptum: Vot. v. Mult. x. (i. e. Votis quinquennalibus Multis decennalibus) sin. pede prorae navis insistit.
Legenda: Concordia aug. g. g. ϛ (not. arithmet.)
In basi: Conob.
Zwei Exemplare.

Arcadius: p. avers. Imperatoris caput galeatum, dextr. hastam super humero, sin. clypeum, in quo sculptus eques.
Legenda: Dn. Arcadius p. f. aug.
P. avers. Mulier galeata sedens, dext. hastam, sin. victoriolam coronam offerentem tenens, sin. pede prorae navis insistit.
Legenda: Concordia aug. g. B. Θ. (notae arithmet.)
In basi: Conob.
Drei Exemplare.

Arcadius: p. avers. Imperatoris caput diadematum cum margaritis.
Legenda: Arcadius p. f. aug.
P. avers. Imperator paludatus stans, dextr. labarum, sin. globum cum victoriola coronam offerente, pede captivum calcat.
Legenda: Victoria aug. g. g., in una adjuncta A nota arithmetica.
In area: R. V. vel S. H. (Sestertii nota) vel M. D. (i. e. Mandato Decurionum.)
In basi: Conob. et Comob.
Vier Exemplare.

Constantius: p. avers. Caput Imperatoris diadematum cum margaritis.
Legenda: Dn. Constantius p. f. aug.

P. avers. Imperator militari habitu, dextra labarum, sin. globum cum victoriola coronam offerente, pede captivum calcat.
Legenda: Victoria aug. g. g.
In area: R. V.
In basi: Conob.
Ein Exemplar.

Johannes: p. advers. Imperatoris caput diadematum cum margaritis.
Legenda: Dn. Johannes p. f. aug.
P. avers. Imperator paludatus stans, dextra labarum, sin. victoriolam, sin. pede captivum calcat.
Legenda: Victoria aug. g. g.
In area: R. V.
In basi: Comob.
Zwei Exemplare.

Valentinianus (III v. Placidius) p. advers. Imperatoris caput diadematum cum margaritis.
Legenda; Dn. Pla. (i. e. Placidius) Valentinianus p. f. aug.
P. avers. Imperator paludatus stans, dextr. crucem oblongam, sin. globum cum victoriola coronam offerente, dextr. pede capiti insistit.
Legenda: Victoria aug. g. g.
In area: R. V.
In basi: Comob.
Neun Exemplare.

Theodosius II. p. advers. Imperatoris caput galeatum, dextr. hastam super humero, sin. clypeum, cui insculptus eques.
Legenda: Dn. Theodosius p. f. aug.
P. avers. Victoria stans dextr. oblongam crucem.

Legenda: Vot. xx. Mult. xxx. A. E. (i. e. vota vicennalia, multa tricennalia. A. E. notae arithmet.)

In basi: Conob.

Zwei Exemplare.

Theodosius II. p. advers. Imperatoris caput galeatum, dextra hastam super humero, sin. clypeum, cui eques insculptus.

Legenda: Dn. Theodosius p. f. aug.

P. avers. Imperator paludatus stans, dextr. labarum, sin. globum crucigerum.

In area: Astrum.

Legenda: Glor. orvis terrar. (i. e. Gloria orbis terrarum); in una Θ. (nota arithmet.)

In basi: Conob. et Tesob.

Fünf Exemplare.

Theodosius II. p. advers. Imperatoris caput galeatum, ut in praecedenti.

P. avers. Mulier galeata sedens, dextr. hastam, sin. globum cum victoriola, dextro pede prorae navis insistit.

Legenda: Concordia aug. g. g. A. vel aug. g. A. vel aug. g. B. vel aug. g. g. H. vel aug. g. g. vel aug.

In area: Astrum, (in una deest).

In basi: Conob.

Acht Exemplare.

Theodosius II. p. advers. Imperatoris caput diadematum cum margaritis.

Legenda: Dn. Theodosius p. f. aug.

P. avers. Imperator militari habitu, dextr. labarum, sin. globum cum victoriola, sin. pede captivum calcat.

Legenda: Victoria aug. g. g.

In area: R. V. vel S. H.
In basi: Conob.
Sechs Exemplare.

Theodosius II. p. advers. Imperatoris caput galeatum, dext. hastam super humero, sin. clypeum, cui eques insculptus.
Legenda: Dn. Theodosius p. f. aug.
P. avers. Duo Imperatores sedentes nimbati, dextr. volumen, sin. crucem; in duabus monetis Imperator minor stans.
Legenda: Salus reipublicae, cum astro inter „reipublicae". Nonnullis inest nota arithmet. E; in unius area A (in Aeniani.)
In basi: Conob. vel Comob.
Acht Exemplare.

Theodosius II. p. advers. ut in praecedenti.
P. avers. Mulier galeata sedens, dextr. globum crucigerum, sin. rhabdum, juxta scutum, sin. pede prorae insistit.
In area: Astrum.
Legenda: Vot. xxx. Mult. xxxx. cum notis arithm. A. B. C. Θ.
In basi: Conob.
Zehn Exemplare.

Placidia (Theodosii M. filia) p. advers. Placidiae caput diadematum cum margaritis, cui manus ex alto coronam imponit.
Legenda: Dn. Galla Placidia p. f. aug.
P. avers. Victoria stans, dextr. crucem oblongam, in cuius parte superiore astrum.
Legenda: Vot. xx. Mult. xxx.
In area: R. V. vel R. M. (i. e. Restituta

Moneta v. Romana Moneta) vel A. Q. (i. e. Aquileiae).

In basi: Conob. vel Comob.

Fünf Exemplare.

Honoria p. advers. Honoriae caput diadematum cum gemmis, cui manus ex alto coronam imponit.

Legenda: Dn. Just. Grat. (Justa Grata) Honoria p. f. aug.

P. avers. Victoria stans, dextr. crucem oblongam, superne stellula.

In area: R. V.

Legenda: Bono reipublicae.

In basi: Comob.

Zwei Exemplare.

Eudoxia p. advers. Eudoxiae caput ut in praeced.

Legenda: Ael. Eudoxia aug.

P. avers. Victoria spoliis insidens monogramma ⋗|⋖ clypeo inscribit.

Legenda: Salus reipublicae.

In basi: Conob.

Ein Exemplar.

Pulcheria p. advers. Pulcheria caput diadematum cum margaritis ab imminente superne manu coronatur.

Legenda: Ael. Pulcheria aug.

P. avers. Victoria sedens inscribit clypeo monogramma ⋗|⋖.

Legenda: Salus reipublicae.

In basi: Conob.

Ein Exemplar.

Der Goldwerth dieser 97 Goldmünzen betrug im Ganzen 121¾ Ducaten, denn gewöhnlich stand jede einzelne in dem Goldgehalte von 1¼ Ducaten.

Da die Auffindung dieser Münzen ein großes geschichtliches Interesse hatte und daraus vielleicht für die uralteste Landesgeschichte wichtige Resultate gezogen werden konnten, so wurden auf meine Bitte durch die Königl. Regierung noch genauere Nachforschungen über die Art der Auffindung, über das etwanige Behältniß der Münzen, über die örtliche Beschaffenheit der Gegend, wo sie gefunden waren, angestellt und über dieß alles die genauesten Nachfragen gehalten. Es ergab sich indessen aus allem, was zu erfahren war, durchaus keine Spur über ihre etwanige Geschichte. An eine Begräbnißstelle war schon der Localität nach gar nicht zu denken und wie sollte man auch dazu gekommen seyn, einem Todten eine solche Goldmasse mit auf die Wanderung in die jenseitige Welt zu geben!

Wäre es aber, fragte man, doch nicht wohl möglich, daß der deutsche Ritter-Orden diesen Schatz mit nach Preußen gebracht habe? — Die Antwort muß durchaus verneinend fallen. Die Münzen können weder von den deutschen Rittern selbst, noch auch erst zur Zeit des deutschen Ritter-Ordens nach Preußen gekommen seyn. Sie sind sämmtlich, wie erwähnt ist, zwischen den Jahren 360 und 430 bis 450 nach Chr. Geb. geprägt. Bis sie durch die deutschen Ordens-Ritter nach Preußen hätten kommen können, wären sie schon bereits gegen 800 Jahre alt gewesen. Entweder nun müßte die ganze Sammlung diese acht Jahrhunderte hindurch da, wo sie nachmals die Ordensritter erhielten, etwa in Venedig oder sonst wo in Italien als todter Schatz und völlig unbenutzt im Kasten geruht haben, oder sie könnten erst achthundert Jahre lang die Runde in der Handelswelt gemacht und

dann ihre Wanderung in das nordische Bernsteinland mit dem Orden angetreten haben.

Beides jedoch ist nicht wohl möglich. In jenen Jahrhunderten des Mittelalters, in welchen Goldmünzen zum Handel und Verkehr so äußerst nothwendig waren, besonders wenn der Handel nach fernen Gegenden ging, konnte unmöglich auf so lange Zeiten hindurch eine solche Menge für Handel und menschlichen Betrieb geschlagener Münzen ungebraucht liegen bleiben; am wenigsten wenn sie nachmals aus Italien hierher gekommen seyn sollten, wo Handel und Wandel das Geld nirgends lange im Kasten ließ. Wenn aber dieser Fall nicht wohl denkbar ist, so ist der andere, nach welchem die Münzen erst 800 Jahre im Handelsverkehr benutzt und dann endlich nach Preußen gekommen seyn könnten, gar nicht möglich.

Die Münzen waren alle (wenn mich das Gedächtniß nicht trügt, die des Kaisers Gordian allein ausgenommen) in ihrem Gepräge noch außerordentlich scharf gezeichnet und beinahe noch gar nicht abgenutzt; an den meisten war noch jeder einzelne Punkt des Gepräges, z. B. selbst die Zeichnung des Augenlieds noch sichtbar. Diese reine Erhaltung des Gepräges aber ist — die Erfahrung beweist es täglich — bei einem auch nur etwas häufigen Umlauf der Münzen in der Handelswelt gar nicht zu erwarten und für 800 Jahre hindurch ganz undenkbar. Schon daraus also ließe sich die Folgerung ziehen: diese Münzen seyen überhaupt wenig oder nicht im Gebrauche gewesen. Diese Folgerung wird aber ferner dadurch nicht wenig befestigt, daß sich in der ganzen Zahl jener Goldstücke durchaus keine spätere Goldmünze aus dem 6ten oder 7ten bis 13ten Jahrhundert befindet. Wie wäre es wohl denkbar, daß 97 Goldmünzen acht Jahrhunderte hindurch im Umlauf und Gebrauch gewesen seyn könnten,

ohne

ohne daß sich eine einzige in diesen Jahrhunderten geprägte Münze in sie eingemischt hätte? — Wir dürfen daher mit Bestimmtheit die Behauptung läugnen, daß dieser Münz-Schatz erst in der Zeit des deutschen Ordens nach Preußen gekommen seyn könne.

Demnach bleibt uns nur die Annahme übrig, daß die Münzen schon sehr frühe und wahrscheinlich schon in dem ersten Jahrhunderte ihres Gepräges nach Preußen gekommen seyen. Die Gründe, nach welchen wir die eben widerlegte Vermuthung der Herankunft der Münzen durch die deutschen Ordens-Ritter zurückgewiesen haben, dienen zugleich als Beweise zur Befestigung der eben ausgesprochenen Behauptung. Als diese Münzen nach Preußen kamen, scheint man aus frühern Jahrhunderten des römischen Kaiserstaats da, wo sie ihre Bestimmung nach Preußen erhielten, der ältern Goldmünzen wenigere und der spätern aus der Zeit der griechischen Kaiser noch gar keine gehabt zu haben. Es dürfte sich also ziemlich kühn die Vermuthung aussprechen lassen: Es können diese sämmtlichen Münzen nur innerhalb der Zeit von 450 bis 500 oder 520 nach Chr. Geb. nach Preußen gekommen seyn.

Welch ein Anlaß aber könnte in dieser Zeit diesen reichen Goldschatz nach Preußen gebracht haben? — Der Bernsteinhandel! Wohin hat nicht dieser schon die alten Forscher der Geschichte dieses Landes geführt und verführt; wie oft hat nicht er den Gelehrten schon in Verlegenheiten gebracht und aus Verlegenheit erlöset! Könnten wir nun nicht auch hier diesen geschichtlichen Zauberschlüssel anwenden, um uns durch ihn die dunkle Kammer der Vorzeit für unsere Sache zu eröffnen? — Leider! verlautet in der Geschichte über den Handel mit Bernstein aus Preußen nach Italien und in das oströmische Kaiser-

thum gerade in dieser Zeit auch nicht das mindeste. *) — Wenn indessen dieser Handel auch nicht schon längst gestört gewesen wäre, und wenn auch wirklich sich noch Spuren von einer Handelsgemeinschaft zwischen Preußen und dem abendländischen Römer-Reiche in dieser Zeit auffinden ließen, würden uns dann schon alle Fragen über die Sache gelöst seyn? Wurde denn der von Römern erkaufte Bernstein immer mit römischen Goldmünzen bezahlt? Bestand nicht immer mehr eigentlicher Tauschhandel? Ist wohl denkbar, daß die Römer den Bernstein mit solchen Goldsummen aufgewogen haben sollten? Endlich aber, hatten denn die obengenannten ärmlichen und erbärmlichen Schatten von römischen Kaisern, die so oft sich von den barbarischen germanischen Völkern frei kaufen mußten, noch so viel Gold für den Tand mit Bernstein auszugeben? Stand auch wirklich der Bernstein noch in dem alten Werthe bei den Römern? Rühmt nicht schon im vierten Jahrhundert Prudentius die Eulalia deshalb so sehr, daß sie den eitlen Schmuck des Bernsteins verachte? Müßte überhaupt nicht angenommen werden, daß ein Römer oder ein Italiener selbst um diese Zeit nach Preußen gekommen und die Goldsumme von ihm mitgebracht sey? Würde bei einem Durchgangshandel diese Zahl von Münzen so unvermischt geblieben seyn?

Wir werden uns also schwerlich überzeugen können, daß der Bernsteinhandel diesen Schatz hierher gebracht. Doch es kommt uns aus diesen Zeiten eine andere Nachricht entgegen, die vielleicht über das Dunkel das erwünschte Licht verbreitet.

---

*) Vgl. Baczko Geschichte Preuß. B. I. S. 78.

Als der Ruhm des großen Gothenkönigs Theodorichs bis an die Küsten der Ostsee gedrungen war, beschloß das friedliche Volk der Aesten, damals den Küstenstrich von Samland, Natangen und Ermland (also auch den Theil, wo die Goldmünzen gefunden sind) bewohnend, *) den weitgefeierten König durch ein Ehrengeschenk von Bernstein zu erfreuen. Es ging eine Gesandtschaft an ihn ab. Cassiodor, des Königs Staatssecretär und Freund, bezeugt es selbst, mit welcher Freude und Freundlichkeit der König die Männer von der Ostsee her empfing und ihr Geschenk entgegen nahm, sich schmeichelnd, daß sein Sieger-Name bis an die Gränzen der Erde gelangt sey. Er behielt sie einige Zeit an seinem Hofe, befragte sie viel über des Landes Art und Beschaffenheit und ließ sie dann mit reichen Geschenken beehrt in ihr Vaterland zurückkehren. An das Volk der Aesten aber gab er ihnen ein Schreiben mit, worin er mit sichtbarem Wohlgefallen über die Natur und Erzeugung des Bernsteins spricht und das Volk auffordert, „die Wege zu ihm noch öfter zu betreten, die ihnen die Liebe geöffnet habe, weil ja gefeierter Könige gesuchte Gunst doch immer Heil und Segen bringe, da sie, wenn auch nur mit kleinerem Geschenk zur Geneigtheit gewonnen, immer für größere Vergeltung besorgt seyen." **)

---

*) Sie waren aus ihren alten Wohnsitzen durch die Wenden bis in diese nördlicheren Theile heraufgedrängt. Jornandes de reb. Getic. c. V.

**) Man findet die betreffenden Nachrichten über diese Gesandtschaft, so wie den Brief an die Aestier in Cassiodori Opera T. I. L. V. ep. 2. Vgl. auch L. IV. 1. V. 1.

Es scheint beinahe, als habe der König den Aestiern in diesen letztern Worten verständlich andeuten wollen, daß sein Gegengeschenk an Werth das dargebotene Ehrengeschenk wohl noch bedeutend überwiege. Worin es bestanden habe, darüber findet sich keine Angabe bei dem erwähnten Schriftsteller. — Aber wie, wenn wir diese jetzt wieder aufgefundenen Goldmünzen für das Geschenk nähmen, welches die Aestier vom großen Gothenkönig an ihr Volk zurückbrachten! Lassen wir die Gründe hören, die dafür sprechen dürften.

Betrachten wir die Zeit zuerst, so ist es nicht nur sehr möglich, sondern im höchsten Grade auch wahrscheinlich, daß die Münzen unter Theodorichs Regentschaft nach Preußen gekommen sind. Bekanntlich fällt seine Herrschaft zwischen die Jahre 493 und 526 nach Chr. Geb. Nun kommen aber in der Zahl der aufgefundenen Münzen keine vor, die später als etwa in den Jahren 450 bis 455 geschlagen seyn könnten und im Gegentheile auch nur die eine des Kaisers Gordian, die vor dem Jahre 364, in welchem Valentinian I. zur Regierung kam, geprägt seyn kann. Es war also, die Gordianische ausgenommen, keine einzige über hundert Jahre alt, als sie unter obiger Annahme zu Theodorichs Zeit nach Preußen kamen. Die meisten, z. B. die Valentinians III., der Placidia, Eudoxia und Pulcheria hatten bis zu Theodorichs Herrschaft kaum ein Alter von 50 Jahren erreicht.

Stellen wir nun dieses junge Alter der Münzen, das sie erreicht hatten, wenn sie unter Theodorichs Regentschaft nach Preußen kamen, zusammen mit dem Aussehen und der ganzen Beschaffenheit derselben, wie sie wieder aufgefunden wurden, so erklärt sich uns nun die Erscheinung sehr wohl, warum die meisten dieser Münzen, besonders die jüngeren, noch so scharf und rein in ihrem

Gepräge und so wenig abgenutzt und verbraucht waren. Es erklärt sich uns ferner auch der Umstand, warum gerade aus dieser Zeit von manchem Kaiser so viele, vom Honorius 24, vom Arcadius 9, vom Valentinian 9, vom Theodosius 39 Exemplare in der aufgefundenen Sammlung waren. Endlich lößt sich uns dann auch die Frage: Warum aus späterer Zeit sich keine Münze in diese Anzahl habe einschleichen können. Dagegen drängt sich uns freilich wieder die andere Frage auf: Warum denn wohl von denen unter Theodorich selbst geprägten Münzen keine in dem Geschenke gewesen sey? — Die Beantwortung dieser Frage würde ziemlich leicht seyn, wenn uns zwei Umstände nicht in unerklärlichem Dunkel lägen. Zuerst nehmlich wissen wir gar nicht, in welches Jahr der Regierungszeit Theodorichs jene Gesandtschaft der Aestier fällt und ob in diesem Jahre Theodorich auch schon Goldmünzen mit seinem Bildniß habe schlagen lassen. Es sind aber zweitens auch, wie oben erwähnt ist, schon früherhin zu verschiedenen Zeiten Goldmünzen auf dem Erdhügel bei dem Dorfe Tromp aufgelesen worden. Wer sagt uns jetzt, von welchem Kaiser diese gewesen? Ob nicht auch einige von Theodorich selbst darunter waren?

Ein anderer Grund zu der ausgesprochenen Annahme dürfte in der großen Zahl der auf Einem Punkte zusammengefundenen Münzen liegen. Der König Theodorich sandte das Geschenk nicht an einen bestimmten obersten Gebieter des Aestiervolks, sondern es gehörten offenbar die den Gesandten übertragenen Gaben dem gesammten Volke, so wie auch dieses und nicht ein einzelner Fürst oder vornehmer Gebieter aus ihm den Gothenkönig mit dem Ehrengeschenk erfreut hatte. *) Als Geschenk an

*) Daher ist auch das Danksagungsschreiben des Königs an das gesammte Volk gerichtet: Haestis Theodoricus Rex.

das Volk aber konnten solche Goldmünzen nicht wohl einzeln vertheilt werden. Sie wurden als ein Ehrenschatz des Volks unvermindert aufbewahrt, vielleicht an einem heiligen Orte oder bei dem obersten Gebieter des Volks. Als Besitzthum eines Einzelnen wäre sicherlich eine solche Zahl von Münzen aus Einer Zeit und an Einem Orte nicht lange zusammengehalten worden; als Volkseigenthum mußten sie zusammen bleiben, wenigstens so lange, bis das Volk über seine zerstreuende Verwendung sich bestimmte.

Ein dritter Grund zu der aufgestellten Vermuthung möchte sich auch aus der Gegend entnehmen lassen, in welcher die Münzen nach mehr als tausend Jahren wieder aufgefunden sind. Das Volk der Aestier war durch die einwandernden Wenden aus seinen frühern südlichern und westlichern Wohnsitzen mehr nordwärts gedrängt worden, hatte um Jornandes, des Gothischen Geschichtschreibers, Zeit die nordwestlichen Theile von Ermland, Natangen und Samland inne und sammelte namentlich im letztern Landestheile den Bernstein ein. Die Gegend von Braunsberg war also damals offenbar von Aestiern bewohnt. Ob aber nun gerade auf dem Punkte des Trompschen Feldes, auf welchem der Fund der Münzen geschehen ist, einst ein heiliger Ort der Aestier gewesen, oder ob aus irgend einem Anlaß der Goldschatz in diesen Erdhügel niedergelegt worden, darüber liegt wohl auf ewig ein unerforschliches Dunkel.

Unter dem 9ten April 1823 wurde nun die ganze Sammlung der 97 Goldstücke zur Ansicht Sr. Majestät des Königs mit der gelieferten Beschreibung und der aufgestellten Vermuthung über ihre Hierherkunft nach Berlin gesandt und der Wunsch geäußert, daß der Münzsammlung der Universität zu Königsberg einige der in mehrfacher Zahl vorhandenen Exemplare zugeeignet werden

möchten, da sie doch immer als geschichtliche Denkmäler gerade für dieses Land auch von außerordentlichem Interesse seyen. Es hatte sich auch der Eigenthümer des Grundstücks, auf welchem sie gefunden worden, eine kleine Zahl als Andenken für seine Nachkommen ausserbeten.

Se. Majestät der König erkaufte die von mir nach ihrem Gold- und wissenschaftlichen Werth auf 450 Rthlr. geschätzte Sammlung (die natürlich in ihrem wissenschaftlichen Werthe viel höher stehen würden, wenn nicht die Zahl der Dubletten so bedeutend groß gewesen wäre) für die Summe von 500 Rthlr., und bestimmte sie für die Münzsammlung in Berlin. Dem Minister des Cultus, Freihern von Altenstein, ertheilte er jedoch den Auftrag, für die Münzsammlung der Universität zu Königsberg zwölf, und für den Eigenthümer des Grundstücks sechs Exemplare der Dubletten auszuwählen. Demnach erhielt die erstere 1 Arcadius, 2 Honorius, 1 Placidia, 6 Theodosius II., 1 Johannes und 1 Valentinianus; der letztere bekam 2 Honorius, 3 Theodosius und 1 Valentinianus. Ueberdieß verordnete Se. Majestät der König die gesetzmäßige Vertheilung der Kaufsumme von 500 Rthlr. unter die Interessenten.

Welcher Meinung über die muthmaßliche Hierherkunft dieses Münzschatzes man nun auch huldigen mag: immer bleibt die Auffindung desselben für die Urgeschichte des Landes ein höchst wichtiges und für den Forscher sehr interessantes Ereigniß.

XX.

Merkwürdige eigenhändige Briefe des Herzogs Albrecht,

als ein Beitrag zu seiner Charakteristik.

Auszugsweise mitgetheilt

vom

Herrn geh. Archivar Faber.

I.

Der Herzog Albrecht überschickt seiner Gemahlin Dorothea eine von ihm selbst verfaßte Erklärung des Catechismus.

Nach Wünschung göttlicher Gnade und Segen und des Friedens in Christo Jesu unserm Heiland erbiete ich p. der durchlauchtigen hochgebornen Fürstin Frauen Dorotheen, geboren aus königlichem Stamm zu Dänemark p. Markgräfin zu Brandenburg und in Preußen Herzogin p.

meiner liebsten Gemahlin, meine verpflichtete ganz freundliche und gutwillige Dienste zuvor und füge euch zu wissen: Daß dieweil ihr mich gebeten, daß ich euch eine weite und gegründte Vorbetrachtung des Vater unsers aus heiliger Schrift ausziehen sollt, in welchem sich der Mensch dessen was Gott in solchem gesetzet wohl zu erinnern, Nachmals weil wir alle Sünder und das Gesetz zu halten unmöglich, wie in dem Vater unser auch Gott dem Herrn die Sünde erkannt und bekannt mochte werden, und zum dritten was durch uns im Vater unser zu bitten sey, Demnach wie wohl ich mich zu solchem ungeschickt erkannt, auch wohl erkenne und angezeigt, daß solches genugsam zuvor durch die Lehrer des göttlichen Wortes im Druck ausgegangen sey und unter die Leute gebracht, euch auch solche Drucke zum Theil zugestellt und sonderlich den Catechismum Martini, in welchem genugsam alles ausgedrucket, haben sich doch E. L. (Euer Lieben) an solchem nicht genügen wollen laßen und angezeigt, daß im Catechismo oft stehe: und was dem mehr anhängig. Weil denn solchem viel anhängen muß und meine Unterweisung E. L. wohl nützlicher und fruchtbarer eingehe; so bittet mich E. L. ich woll doch meinen Fleiß thun, damit ihr auch von mir was haben möcht, und daß ich auch sonderlich eine Vorbetrachtung machen wollt, wie man sich zum Tode täglich schicken sollt, damit wenn Anfechtung des Todes vorfielen oder andere, daß E. L. aus der Schrift getrost Gott zu bitten hätte und sich solcher durch göttliche Gnade zu erwehren. Demnach wiewohl ich mit Gott bezeuge, daß ich solches ganz ungern thue auch befahre, daß mir als einem Laien allerley deshalb möcht aufgelegt werden, iedoch eine Thorheit keine Thorheit, besonders damit ich meinen Dienst auch in dem E. L. erzeige, der ich zu der Seelen Heil so viel und viel mehr zu rathen schuldig bin, als im Welt-

lichen p. hab ich E. L. mein Einfalt schriftlich aufgesetzt, ganz freundlichen Fleißes bittend, E. L. woll es nicht also ansehen, als ob Gott durch viel Reden und an langem Geschwätz Wohlgefallen habe, besonder euch allein als zu einer täglichen Uebung wenn sie das Vater unser bete p. Zum andern bitte ich, ihr wollt das auch nicht weiter kommen lgßen. Nachdem ich denn weiß, daß E. L. den Catechismum von mir gehört, auch selbst gelesen und aus der Vorrede Martini wohl verstanden, was das Gebete sey und daß in einem festen Glauben geschehen soll, will ich E. L. mit solchem meinem Schreiben länger auch nicht beschweren, sondern in allem auf den Catechismum gewiesen haben, Gott den Herren bittend, daß seine göttliche Allmächtigkeit seine Gnade verleihen wolle, daß diese meine einfältige und eines Layen Schrift viel Frucht und zur Seelen Heil in E. L. gebäre und dieselbe hiemit und uns alle in die gnadenreiche und gewaltige Hand Christi unsers Heilandes befohlen haben. (Ohne Datum.)

2.

Herzliches Schreiben Albrechts an D. Luther, als Antwort auf dessen Brief vom Montag nach Dionisii 1539.

Dieser Brief, in der kleinen Sammlung der von mir herausgegebenen Briefe Luthers an den Herzog Albrecht, der siebente, folgt hier zuerst zum bessern Verständniß der nachfolgenden Antwort.

Gnad und Friede in Christo Durchlauchtiger Hochgeborner Fürst gnediger Herr, Weil Briefs Zeiger, Albrecht, wieder zu Euer fürstlichen Gnaden zeucht, hab ich ihm nicht wollen, (wie er auch begehrt) ohn Schrift

ledig kommen lassen, und befehl hiemit denselben Albrecht E. f. g. demütiglich, daß E. f. g. mit der Zeit ihm gnädiglich furder helfen. Neuer Zeitung schicke ich ein Theil, wie sie allhier gedruckt sind, wider Herzog Heinrich von Braunschweig, deß unfürstliche Händel viel hervorkommen, und sonderlich der Mord Doctor Embeg oder Dilingshausen, von dem hier stehet. So ist auch das wahr, daß der Türk hat das Schloß Castel novo am adriatischen Meer gewonnen und vier tausend Hispanier, so das beste Kriegsvolk des Kaisers gewesen, erschlagen. Man sagt, es sey das festeste Schloß der ganzen Christenheit gewesen. So hat Pabst und Kaiser Bothschaft bey den Türken gehabt, ist aber beiden Fried abgeschlagen, und der Türk zu Wasser sich rüstet, Pabst und Kaiser anzugreifen; gehet es ihm fort, so sollt er wohl auf den Sommer Sicilien, Neapolis und Rom dahin nehmen. Noch sind unser Kaiser, König und Fürsten je länger je unsinniger auf uns, wollen auf den Sommer (soll gewiß seyn) mit der Macht an uns, laßen sich bereden, daß all ihr Unglück vom Türken daher komme, daß sie uns leben lassen, und Gott nicht längst solch Schlachtopfer und Dienst gethan haben. So stehet Frankreich mit dem Kaiser in böser Zuversicht, England macht ein Eigens, nimmt dem Pabst den Namen und Gut, stärkt aber seine Lehre und Gräuel, Summa der Teufel läßt sich allenthalben in seiner großen Maiestät sehen, daß er der Welt Gott und Herr ist. Darum mögen wir wohl beten, und E. f. g. lasse auch für uns beten in den Kirchen, daß des Teufels Rathschlag zurück gehe, Amen. Sonst siehet es wahrlich allenthalben scheußlich genug, ohn daß unser Christus lebet und regiert ewiglich, wie wohl Sünde und Undankbarkeit sehr groß und reif, wohl verdienet alles, was über uns verhänget wird. Wir haben auch diese sechs Wochen in diesen Landen solch ungewöhnliche Winde

und Gewässer ohn Aufhören gehabt, daß viel Leute ersäuft, plötzlich viel Dinge weggeführet, daß man sagen muß: es bedeute etwas und ohn Zweifel nicht viel Gutes. Denn man verachtet Gottes Wort zu sehr und höret niemand. So mag uns wohl auch eine Ruthe gebunden seyn über unser Haut, Gott gebe mit Gnaden, Amen! E. f. g. verzeihe mir so lange Geschwätz und sey dem lieben Gott befohlen, Amen. Montags nach Dionisii 1539.

E. f. g.

Williger
Martinus Luther.

Albrechts Antwort.

Die Gnad Gottes unsers gnädigen Vaters und Herrn Jesu Christi sammt Wünschung aller glückseligen Wohlfahrt und Gesundheit zuvor, Hochwürdiger und hochgelarter geliebter Vater und Freund. Die Feder kann nicht genug von sich lassen, was Freud und herzlicher Frohlockung mir euer eigen Handschreiben zugefüget, daraus ich erstlich kann abnehmen des Leibs Gesundheit, die mir ein sondere Freud, und Gott ohn Aufhören mit meinem sündigen Gebete anhalten will, uns den Mann, durch den er große Dinge gewirket, in den Gnaden lang erhalten wolle. Zum andern ist wissentlich, daß bey der römischen Kirchen ein groß Ansehen und bey ihrem Anhang, wenn derselbige Bischoff an die Seinen schreiben thut, vielmehr mir die größte Freud, von meinem Bischof, Pabst und Vater, der mir die Gnad Gottes und Frieden zuschreibet und bittet, und daneben seine nicht kleine Zuneigung in solchem erscheinen läßt. Des bedank mich aufs höchste, darf hierum im letzten Beschluß des Verzeichens des langen Geschwätzes, wie es durch euch genennt, gar nicht,

sondern ist mir solcher Brief viel zu kurz; bitt auch, so es nur nicht Beschwerung bringet, mir oft und viel zu schreiben, und weil ihr für Zeiger Briefs gebeten, soll euer Fürbitt, sofern er nur selbst will, in großem Ansehen seyn, und ohne Frucht nicht abgehen, darum er auch euch zu danken.

Daß aber die wahrhaften Zeitung vom Türken, Pabst und Kaiser p. am Tag, ist sichs gemeiner Christenheit zu gut wohl billig in einem Fall zu beklagen und mühen; im andern Fall aber auf Gott viel mehr zu sehen, was er, der rechte Meister meistern kann, damit die höchsten Häubter der Welt gleichwohl auch zusehen, daß alle Ding in seiner Hand und einen mit dem andern auch strafen kann, zur letzt die Ruten ins Feuer werfen, und geb' nur Gott rechte Erkenntniß, denn auch ein gemein Sprüchwort: solls gut werden, so muß zuvor am ärgsten seyn. Daß aber Kaiser, Könige, Fürsten p. je länger je unsinniger auf uns sind und mit Heeresmacht p. fort wollen, wem klagen wirs billiger, allein unserm lieben Gott und alleinigem Heiland, er hat sein Wort erhalten so lang, wirds weiter thun und die Seinen, so herzlich auf ihn vertrauen, nicht verlassen.

Hab euch zuvor ehe mir euer Schreiben ankommen, in allen meinen Pfarrkirchen befehlen lassen und ausschreiben, euerm Begehren nach, daß unser Gott des Teufels Rathschläg zurückgehen woll lassen p. Und bitte Gott woll' England auch bekehren und bessern, und wahrlich Aufsehen thut an allen Orten hoch von Nöthen p. Gott unser lieber Herr erhalt an allen Orten uns die wir auf ihn trauen, glauben und bekennen und verleihe uns, daß wir nur würdig zum Schlachtopfer, erhalte uns in seinen Gnaden und gehe mit uns nicht ins Gericht, sondern gebe uns Blinden seinLicht und sehe an, seine grundlose Barmherzigkeit in Christo Jesu uns geschenkt, Amen.

Bitt euch auch, weil sich die Sachen dermaßen ansehen lassen, wollet mir doch bisweilen zu verstehen geben was vorfällt, damit ich in allen Fällen, mit Frohlockung und Betrübniß, bey euch sey. Bittet auch Gott getreulich für uns alle, fast am Ende der Welt, und seyd mir ein großer Bot' gegen meinen ganz wohlgönneuden und lieben Freund Philippo mit hohem Gruß, Wunsch und Erbieten. Denn ich auch sonderlich hocherfreuet, daß durch göttliche Gnade seine Person das Mittel, dadurch Gott unser Herr sein Wort in der Marck weiter ausgebreitet. Dem sey Lob und Preis in Ewigkeit und wolls an den und andern Orten rein erhalten und fort und fort weiter mehren, Amen. Hiemit seyd dem lieben und gütigen Gott befohlen.

Datis p. (der Monatstag fehlt) 1539.

3.

Trostschreiben des Herzogs Albrecht an den Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, wegen Luthers Tod, und Empfehlung seiner Wittwe und Kinder.

Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Herr Oheim Schwager und mein vielgeliebter Herr. Von Gott dem Herrn wünsche E. L. derselben lieben Gemahlin und iungen Herrschaft, meinen freundlichen lieben Oheimen und Muhmen ich, daß die Gnade unsers Herrn Jesu Christi mit allen E. L. allezeit sey, denn mir auch nichts höhers und erfreulichers zu hören und zu erfahren ist, denn so es auch hierneben Euer L. sammt meiner lieben Muhmen und ganzem kurfürstlichem Geschlechte und Haus in Gesundheit glückseligem Zustand und zunehmendem Regiment, dermaßen, daß es ihres selbst Gefallens wäre,

ergingē, Das wünsche und gönne ich allen E. L. von Herzen p. In diesen vergangenen Fastnachtstagen hab ich fürwahr nicht ohne merkliche Betrübniß und Beschwerung meines Herzens, den beweinenden Abgang unsers lieben Propheten, ia auch unsers Vaters in Christo, des ehrwürdigen und hochgelarten Doctoris Martini Lutheri erfahren, der einmal billig nicht allein unser Vater und Prophet, das ist ein trefflicher und treuer Ausleger der heiligen Schrift, Sondern auch unser Apostel und Evangelist genennet, Weil Gott der ewige Vater unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi durch ihn, als durch sein sonderliches Werkzeug das klare helle Licht der Wahrheit des Evangeliums zu unsern Zeiten nach und in der großen gräulichen Finsterniß des antichristlichen Pabstthums aus lauter Gnad und Barmherzigkeit hat anzünden und leuchten laßen, und nun so zeitlich von dem lieben Gott von uns abgefordert. Demnach ist nicht unbillig, ob wir gleich wissen, daß wir alle so wir gläubig, durch den zeitlichen Tod in das ewige selige Leben eingehen sollen, daß wir uns dennoch um unserer Sünde willen, auch der großen Undankbarkeit, in der wir leider alle gegen sein göttliches alleiu seligmachendes Wort erfunden, uns seines göttlichen Zorns und Strafe fürchten. Denn wie es in alten Historien zu sehen, ist es selten abgangen, wenn Gott vor Alters die Propheten hinweg genommen, sonderlich so es von wegen der Unbußfertigkeit und Undankbarkeit geschehen, daß nicht eine Strafe gefolget.

Weil wir denn wißen, daß unser Widersacher nicht feyert, sondern Tag und Nacht umher gehet wie ein brüllender Löwe, damit er uns gar verschlinge, und bishero bey des frommen Apostels und Evangelisten Zeiten Leben, der Satan mit viel falscher Lehre durch mannichfältige Geister umbgangen, damit er uns von der Wahrheit wiederum in die Lügen gebracht hätte, und sich der

heilige Mann mit großem Ernst zu wehren gehabt, was viel mehr haben wir uns nunmehr zu befahren.

Habe doch meinen höchsten Trost zu unserm einigen Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns durch sein Wort, das er selbst ist, gewiß gemacht, daß unser gläubigs Gebete als ein Opfer vor ihm sey, und daß wir ihn in der Zeit der Noth anrufen sollen pp. Weil denn der liebe Gott unsern lieben Vater, den wir auch billig aus dem daß er uns wiederumb als ein Werkzeug Gottes den rechten Weg durch göttliche Verleihung zu dem Vaterland gewiesen, unsern Vater nennen, daß er uns zu dem rechten Eckstein, den die Bauleute verworfen hatten, gebracht, genommen und doch viel seiner Leut (Schüler) durch seine Gnad, so bey unsers lieben Evangelisten Zeiten aufgewachsen und noch vorhanden, gezeuget, der wir auch noch nächst Gott zu getrösten und zu erfreuen haben, ihn herzlich bitten, daß er uns dieselben erhalten und viel dergleichen als dieser unser aller Vater gewesen, an seiner Statt verleihen wolle, dadurch dem Satan widerstanden mag werden, und daß wir hinführo sie alle mit hoher und großer Dankbarkeit ansehen mögen und verhalten. Auch gegen unsern lieben Gott in aller Danksagung für alle hohe Gnade und daß er unsern lieben Vater und Mitbruder aus der sündhaftigen Welt und diesem sterblichen Leben zu seinen ewigen Gnaden genommen, da er nun nach der Seele seliglich und auch nach dem Leibe in Hoffnung der künftigen Herrlichkeit bis an den jüngsten Tag ruhet, dafür danken sollen, und solchen seligen Schlaf und Ruhe auch in der Hoffnung selbst erwarten, und mit treuem Fleiß um ein seliges Ende und Stündlein bitten, daß er uns seine Gnade verleihen wolle, damit wir allen Anstoßen des Satans ritterlich widerstreben mögen, und er alle Feinde seines heiligen Wortes und Namens, durch seinen Geist stürze, Amen.

Weil

Weil ich denn auch weiß, daß E. L. nicht unbillig sich des tödtlichen Abgangs des frommen Martini bekümmere, hab ich, ob ich wohl weiß, daß ich viel zu wenig bin, einen solchen löblichen und der von Gott mit vielen Gnaden begabet, hochgeschickten Fürsten wiederum zu trösten, weil ich weiß, daß sich E. L. selbst durch göttliche Wahrheit zu trösten wissen, gleichwohl nicht unterlassen wollen, meine freundliche Dienstwilligkeit darin zu beweisen und bitte E. L. wolle diesen Fall mit geistlichen Augen ansehen und Gott, der bisher sein Werk wunderbarlich erhalten, walten lassen, der wird ohne Zweifel E. L. und uns alle auch nicht verlassen, und wolle also meine Thorheit in Freundschaft annehmen und nicht anders, allein daß ichs herzlich und treulich meine, von mir geschehen, verstehen.

Beschließlich weil unser lieber Apostel Martinus hinter sich sein tugendsam Weib und Kind verlassen, und ob ich wohl weiß, daß sie E. L. ohne das befohlen, zwinget mich doch die Liebe so ich zu dem frommen Mann getragen, und noch, daß ich nicht umbgehen kann, E. L. dieselbigen zu befehlen, denn ich sehe wie die Welt sich gegen die Diener seines Wortes verhält, und wo nicht die hohen Obrigkeiten mit der Zeit ein mehrers darbey thun werden, ist auch zu besorgen, daß mit der Zeit der Diener des Wortes großer Mangel werden würde, wie man denn leider bereits siehet. Befehle sie derwegen E. L. ganz treulich und mich neben ihnen E. L. meinem lieben Herrn Oheim, Schwager und lieben Herrn und E. L. sammt uns allen dem Herrn des Friedens, der gebe E. L. und ganzem Haus Fried allenthalben und auf allerley Weise und sey der liebe Herr mit allen E. L. und uns, Amen. (Ohne Datum) 1546.

4.

Milder Verweis des Herzogs an den D. Brettschneider, wegen seines beleidigenden Schreibens.

Wir haben dein mit gesparter Wahrheit und ungegründet Schreiben, darin du uns, unsere Räthe und Diener zum höchsten anzugreifen vermeinest, gelesen und lesen hören, finden vor allem, das auch zuvor wohl mehr gespüret, dein unruhig und undankbar Gemüth gegen vielfältige erzeigte Gnade, welches das gröste Laster, des wir uns auch zu dir wohl billig nicht versehen sollten haben. Hätten auch wohl Ursach anders und zu gebührlichen Wegen, wo wir dein ehrliches Weib und unschuldige Kinder, außer deines Verdienstes, nicht erwägen, zu gedenken; das wir doch bis zu seiner Zeit ruhen lassen, versehenlich du werdest alles besser erwägen und was du schuldig, wie bishero geschehen, nicht vergessen. Da du aber zu andern mehr unbilligen Wegen, wie sich dein Schreiben sehen läßt, gedenken würdest, werden wir das gegen dir vorzunehmen geursacht, das wir viel lieber umgangen haben wollten, dir darnach du dich zu halten, zu Widerantwort auf dein ungegründet Schreiben nicht verhalten. Datis Königsberg vor unserm Auszug nach Krakau p. (1548.)

Dieser Doctor der Medizin, Brettschneider, wurde im Jahr 1549, wiederholter Vergehungen wegen, des Landes verwiesen und begab sich nach Danzig.

5 und 6.

Ernste Verweise des Herzogs an seinen Hofprediger Ottomarus Eppelinus, wegen seiner Streitsucht und Widersetzlichkeit gegen die Kirchenordnung.

Lieber Epline, Aus euerm nechtigen an mich gethanen Schreiben verstehe ich, daß meinen vorgestrigen Abschied da ich euch gesaget: ich wollt euch morgen, als gestern nach meiner Gelegenheit fordern lassen, von euch in dem unrecht verstanden, daß ihr saget, „ihr habt gewartet" p. Darauf wäre wohl zu fragen, ob ihr nicht billig meiner Erforderung gewartet, wie vor wohl mehr geschehen, da ihr noch nie ungefordert gelassen. Kann aus dem wohl abnehmen, weil ihr setzet: „könnet aber nicht wissen ob es vergessen," sollt ihr wissen, daß nicht vergessen und an die Antwort gehänget ist: „aber übermorgen wenn ichs gewarten kann." Hätt auch wohl gehoffet, ihr sollt der Bescheidenheit gewesen seyn und gewartet, würdet ihr gesehen haben, ob ich vergessen oder abgehalten, und möchte leiden ihr hieltet euch bescheidner und liesset den Hitzkopf, der zuweilen auch vom Trunk erhitzet, kühl werden, und paternostertet eure tollen Fürnehmen, hieltet euren Mund etwas eingezogener, betrachtet zuvor wohl, was uns Gott befiehlt, daß wir ihm gleich thun sollen, uns unter einander lieben wie er uns p. euch nichts einbildet das ihr in der That anders findet und griffet. Denn obwohl ich wohl weiß, was ihr gern gesehen, als nehmlich, daß ich meine Ordnung zwischen euch beiden Predigern ändern wollte, von euch begehrt ist, ich aber auch noch zur Zeit nicht unbillige Bedenken habe, und das Evangelium zu predigen billig das vornehmste

seyn lasse, wie es auch ist, und keinem Prediger gebühret solches nachzusetzen p.

Damit ich aber ersehen möge, daß nicht geringe Sachen, darum ihr gern mit mir handeln wolltet, so schicket ihr mir einen Brief von Kanitzen, meinem Rath und Kämmerer, an euch geschrieben, daraus ich erkennen möge, was für Praktik er vorhabe in Religionssachen und sein neuer Anhang.

Nun hab ich sein Schreiben an euch, das ich euch hiermit auch wiederum schicke, mit Fleiß und cum diligente attentione gelesen und wieder gelesen, befinde daraus, daß er aus eurer vorgestrigen Sonntags gehaltener Predigt aus euern eigenen Worten mit euch bereden will, weil er gehöret, daß die Menschheit oder der Leib Christi oder Christus habe einen allmächtigen Leib wie euere Worte gelautet: allmächtig, sey nicht wenig offendiret und nicht anders sagen könne, dann daß ihr die Naturen in Christo und ihre Werke in ein ander menget und mischet, wie denn weiter die Worte lauten, p. p. und zeiget Ursach an, deß in göttlicher Schrift nicht gefunden und Lutherus selbst dawider ist, wie abermals seine Worte im Schreiben lauten p.

So ich nun sehe warum er mit solcher Fuge sich mit euch bereden will, kann ich bey mir nicht abnehmen was euch zu solcher Furie und unbedächtigem Schreiben ursachet, und soll billig bey allen Predigern seyn, wo man aus der Schrift conversiret, daß wieder mit der Schrift unterwiesen werde. So nun Lutherus, den ich in seinen Schriften stetigs hochgeachtet und noch auch selbst vergangenen Sonnabend, Sonntag und Montag in seiner Epistel und Evangelio die er gehandelt, mit Fleiß advertiret, diese Wort, wie Kanitz meldet und führet, gebraucht; ihr und andre aber mehr alle Wege eure eigen

Concept so achtet, daß ihr Martinum wenig oder nimmermehr leset, nimmt mich noch mehr eurer Furie und Unleutseligkeit (um hier von der Liebe zu geschweigen) Wunder und lasse mich dunken, wir folgen nicht Christi Lehre, der uns stetigs in die Schrift weiset und heißt uns die nicht allein lesen, sondern spricht auch scrutamini scripturas, das noch viel mehr ohne Zweifel ein Höheres erfordert, hätte ich billig von euch, der ein Diener des Wortes, verhoffet, ihr sollt mit einer andern Bescheidenheit euch gegen meinen Rath und Kämmerer, als mit euerm Schreiben eingelassen haben, und euch gegen mir nicht also vorwürfig gegen euern Herrn vernehmen lassen und meiner Vergessenheit, oder weiß nicht was, bezüchtigen, und möcht leiden, daß ihr mir neuen Lärm anzurichten euch enthieltet, bliebet bey meiner Kirchenordnung und öffentlichen Concionen, wie ich auch solches und kein anderes haben will, und muß Kanitz zeugen, daß ich die Worte aus Martino, die er euch angezeiget, habe lesen hören, und mich selbst auch wundere, da ich von euch ein anderes höre. Ich sehe aber hierneben wohl, daß das Sprüchwort wahr bleiben will, figulus odit figulum, und erfahre, das mir für euch leid ist, daß ihr euch auch unterstehet mir Leute verdächtig zu machen, ehe und zuvor man gewiß höret und conversiret, das mir ganz und gar mißfällt. Ermahne euch hiermit mit Gnaden, mäßiget euch aller Spaltung und Nachrede den Leuten, machet keinen neuen Hader, denn ich hab vorlängst erfahren, daß ihr mehreren nachgeredet, das euch zu wenigem Guten gereichen möchte, ihr auch darob einmal einbüßen, das mir herzlich leid wäre, denn ihr wisset, was ich euch mehrmals mit Gnaden gewarnet. Wenn aber der Mund voll wird, spüre ich wohl, daß kein Halten ist. Darum warne und rathe ich, führet euer Leben nach der Lehre Pauli und bessert

euch; werdet ihr's nicht thun, glaubet mir, die Axt, wie ihr uns alle selbst lehret, ist bereits am Baum geleget. Dies hab ich auf euer Schreiben euch in Gnaden nicht bergen wollen. Wollt ihr auch über solches mich noch sprechen und mit mir reden, möget ihr kommen wenn es euch gefällt. Kommet aber nüchtern und seyd Gott befohlen. Mit eigener Hand diese Stund secunda den andern Decembris Anno 1561.

Lieber Gevatter Epline, Ob ich wohl verhoffet, daß ihr mich aus meiner Antwort genungsam verstanden solltet haben, wes ihr euch in euerm Predigen gemäß solltet verhalten haben, meiner Kirchenordnung und der Amnestien nach, hab ich mich doch nicht genungsam am nächst vergangenen Freitag von euch verwundern können, daß ihr den Text Jesaie primo und am Anfang, auf den liberum arbitrium extorquiret und mit den Haaren dahingezogen, da, wo er noch leben sollte, ohne Zweifel selbst sagen würde, daß ihr ihm sein scriptum nicht mißbrauchen solltet und kann aus eurem Fürnehmen nichts anders vermerken, dann daß ihr fürs erste, suchet mir zu trotzen, für das andere daß ihr euch hetzen wollet lassen auf Magistrum Weigelium, einen neuen Lärmen im Gepofel und dem Laiensmann anzurichten, des ich mich zu euch keinesweges verhoffet, denn obwohl Weigelius in seiner ersten Predigt den Artikel de libero arbitrio etwas gereget, kann ich doch nicht urtheilen, will mir auch noch nicht gebühren zu urtheilen, weil einem ieden der sich an eines Richters Statt setzen will und ein Christ seyn, daß er bald einen Lärm anrichte p.

Weil ich aber sehe, daß ihr bey mir extorquiren wollt, als müßte ichs euch machen, wie es euch gefiele, hab ich Weigelium zu dieser Zeit noch nicht verhören wollen noch können und hätte mich zu euch einer mehrern Zucht und Bescheidenheit verhoffet und daß, ob Weigelius oder wer anders es seyn möchte, von einem Artikel unsers Glaubens nicht gleich mit denen Worten redet, wo er doch auch nicht wider die heilige Schrift redte, solltet mit ihm daraus euch zuvor unterredet haben und eigentlich seine Meinung genungsam und recht erforschen; oder aber ihn für den Herrn Präsidenten und Consistorio gefordert, und nicht bald auf die Kanzel zu bringen euch unterfangen. So ich aber sehe, daß ihr euch verhetzen lasset und vergesset was solch Hetzen in vorigen Disputationen gethan oder gewirket, Will ich euch in Gnaden nur dis verwarnet haben, daß ihr euch wohl vorsehet, daß nicht der alte Handel, euch wohl bewust, wieder gereget werde, den ich wie ihr wisset noch stetigs getuschet, nicht von euch ein mehrerer Unfug angericht und an den Tag gebracht werde p. denn ihr wisset wohl wie derselbe Handel noch ruhet und sollt mir in Wahrheit glauben, würde meiner nicht verschonet, ihr würdet wohl sehen, was euch begegnen möchte, und meinet zu reden einer, er wohl einem andern ein Ziel stecken wolle, weiß nicht, daß ers ihm selbst thut. Es sey gewarnet, wer sich warnen will laßen.

Euch aber befehle ich, der ich aus Gottes Ordnung euch zur Obrigkeit eingesetzt, daß ihr mir wider meine Kirchenordnung und Amnestiam nichts handelt, auch keinen Lärm auf der Kanzel forder machet, bey Verlust Gottes Gnade und meiner ernsten billigen Strafe. Hab' es Weigelio auch auferleget, und will mich auch bey euch keines andern versehen. Und befehle euch hierauf, ihr

wollt mir dieſe und die nächſten mein Handſchrift wieder ſchicken und nicht gedenken, daß ich ſie nicht geſehen, wollet ſo möget ihr ſie abſchreiben, Copien und Original mir ſchicken, will ich euch entweder mein eigen Hand, der ich mich nicht ſchäme, wieder ſchicken, hiemit einen ſchönen guten Morgen und Wohlfarth gewünſchet haben, und Gottes Gnade befohlen. Mit eigner Hand geſchrieben den 8ten Decembris Anno 1561.

Meteorologiſche Beobachtungen in Königsberg.

Vom Herrn Pfarrer Sommer.

Sept. 1822.	Barometer.			Thermometer.		
	Morgens.	Nachm.	Abends.	Morg.	Nachm.	Abends.
1	28″ 2,18‴	28″ 0,75‴	27″ 10,79‴	+ 9°	+ 19°,5	+ 13°,5
2	28 0, 2	28 1,32	28 2,02	+ 11	+ 16	+ 9
3	28 2,15	28 2,19	28 1,22	+ 9	+ 16	+ 10
4	27 11,18	28 0,42	28 1,18	+ 10	+ 14	+ 9
5	28 2,21	28 2,62	28 2,38	+ 8	+ 14,5	+ 9,5
6	28 2,81	28 2,29	28 2,29	+ 9,5	+ 19,5	+ 12
7	28 0,95	28 0,22	28 1,29	+ 9,5	+ 20	+ 13
8	28 2,75	28 2,19	28 1,55	+ 8	+ 14,5	+ 9
9	27 11,38	27 11,59	27 11,62	+ 9,5	+ 18	+ 11
10	27 10,98	27 10,22	27 10,11	+ 8,5	+ 14	+ 8
11	28 1,18	28 1,91	28 1,98	+ 8	+ 12	+ 8
12	28 0,32	27 10,95	27 10,85	+ 5	+ 15	+ 11
13	27 10,78	27 11,78	27 11,82	+ 10	+ 12	+ 8
14	28 0,35	28 1,32	28 2,19	+ 7	+ 11	+ 8
15	28 3,02	28 3,42	28 3,89	+ 9	+ 12	+ 8
16	28 2,99	28 2,72	28 2,62	+ 9	+ 10	+ 8
17	28 1,72	28 0,92	28 0,45	+ 7	+ 10	+ 7
18	28 1,05	28 1,72	28 1,79	+ 7	+ 10	+ 8
19	28 0,39	28 0,29	28 1,35	+ 8	+ 11	+ 8
20	28 2,39	28 2,22	28 1,85	+ 4	+ 11	+ 6
21	28 2,01	28 2,09	28 1,69	+ 4	+ 12	+ 6
22	28 0,31	28 0,10	28 0,35	+ 8	+ 10	+ 8
23	28 0,45	28 0,49	28 0,39	+ 8	+ 12	+ 9
24	28 0 15	27 10,75	27 10,09	+ 4,5	+ 14,5	+ 10,5
25	27 8,85	27 8,38	27 8,62	+ 10	+ 15,5	+ 12
26	27 9,78	27 10,05	27 10,38	+ 10,5	+ 14,5	+ 10
27	27 11,12	28 0,35	28 2,22	+ 7,5	+ 11	+ 7
28	28 4,19	28 4,02	28 5,39	+ 5,5	+ 10,5	+ 4,5
29	28 6,08	28 5,35	28 5,38	+ 1	+ 9,5	+ 2,5
30	28 4,88	28 4,31	28 4,15	+ 1	+ 9	+ 5,5
	Mittel des ganzen Monats.					
	28 1,16	28 1,13	28 1,20	+ 7,5	+ 13,3	+ 8,6

September 1823.

Thermometer.			Winde.			Regen.
Früh.	Mittag.	Abend.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Linien.
12	16	13	NW.	NW.	NW.	—
11	16	13	NW.	NW.	NW.	—
11	16	13	NW.	NW.	NW.	—
11

Witterung.

Witterung.	Mittwochtägl.	Wasser.
1. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
2. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
3. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
4. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
5. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
6. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
7. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
8. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
9. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
10. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
11. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
12. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
13. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
14. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
15. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
16. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
17. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
18. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
19. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
20. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
21. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
22. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
23. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
24. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
25. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
26. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
27. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
28. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
29. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.
30. Heiter, Abends Regen.	Heiter, Abends Regen.	Klar.

Summarische Uebersicht der Witterung.

Heitere Tage 1, schöne 8, vermischte 17, trübe 4. Heitere Nächte 7, schöne 3, vermischte 14, trübe 6. Windige Tage 10, stürmische 1. Windige Nächte 4, stürmische 1. Tage mit Regen 21. Nächte mit Regen 10. Morgen mit Nebel 1, mit Reif 2. Tage mit Gewitter 1.

Der Unterschied des höchsten und niedrigsten Barometerstandes am 29. und 25. ist 9,70 Linien; des höchsten und niedrigsten Thermometerstandes am 1sten, 7. und am 29. ist 19 Grade.

Die im Anfange des Monats noch warme und ziemlich trockene Witterung ging bald in eine regnichte und kalte Herbstwitterung über. — In den ersten 9 Tagen hatte man keine Verringerung der Wärme empfunden, es war an einigen Tagen noch Hundstagshitze, bei schönem Wetter, und, außer am 1sten, bei wenigen Regen. Mit dem 10ten änderte sich die Witterung, ganz unerwartet erfolgten Nachmittags 3 nahe Donnerschläge, worauf ein Platzregen fiel, welcher mit Pausen bis in die Nacht anhielt. Am 13. entstand ein Sturm aus W, welcher bis in die Nacht fortdauerte; das Wasser im Pregel fing sehr an zu steigen, überschwemmte bald die nahe gelegenen Wiesen, drang schon in die nahe dem Pregel gelegenen Straßen, und man befürchtete eine große Ueberschwemmung, als sich plötzlich der Wind in NW wandte, und an Stärke nachließ. — Von dieser Zeit an bis zum 25sten verging fast kein Tag, an welchem es nicht geregnet hätte; vom Regenwasser wurden die Gemüsegärten an niedrigen Orten überschwemmt, wobei die Wurzelgewächse litten, daher die Schöpfmühlen bald in Thätigkeit gesetzt werden mußten. Mit dem 26sten hörete der Regen auf, die Luft wurde klar und heiter, aber es kam ein anderes Uebel, welches der Vegetation für dieses Jahr das Garaus machen zu wollen schien, nemlich der Reif und die Nachtfröste. Am 29. Morgens sahe man Felder und Gärten mit Reif ganz weiß als mit Schnee bedeckt, kleine Gewässer waren im Freien mit einer Eisplatte belegt; Reif war auch am 30sten, der Himmel dabei trübe, die Luft feucht mit Nebelregen, und unangenehm kalt, daher man sich schon nach einem geheizten Zimmer umsehen mußte.

Durch eine besondere Fruchtbarkeit haben sich in den Gärten die Pflaumenbäume und in den Wäldern die Eichen ausgezeichnet.

October 1822.

	Barometer.			Thermometer.		
	Morgens.	Nachm.	Abends.	Morg.	Nachm.	Abends.
1	28″ 3,51‴	28″ 3,15‴	28″ 2,88‴	+ 5°,5	+ 10°	+ 7°
2	28 2,48	28 2,25	28 2,48	+ 6,5	+ 9	+ 7
3	28 3,28	28 3,61	28 4,35	+ 7	+ 11,5	+ 4,5
4	28 5,08	28 4,48	28 4,18	+ 1	+ 12	+ 4
5	28 3,38	28 2 85	28 1,49	+ 4,5	+ 14	+ 10,5
6	28 0,99	28 0,39	28 0,22	+ 9,5	+ 14,5	+ 9,5
7	28 1,49	28 2,19	28 2,89	+ 10	+ 11,5	+ 10
8	28 3,89	28 4,05	28 4,29	+ 9,5	+ 11,5	+ 10
9	28 4,09	28 4,22	28 4,25	+ 9,5	+ 14	+ 9
10	28 3,89	28 3 18	28 3,12	+ 8	+ 15	+ 9,5
11	28 4,22	28 4,28	28 4,02	+ 9,5	+ 12,5	+ 9
12	28 4,39	28 4,42	28 4,32	+ 8	+ 11	+ 6
13	28 3,19	28 1,32	28 0,12	+ 4	+ 13	+ 8
14	27 10,75	27 9 85	27 9,19	+ 6	+ 14	+ 10
15	27 9,39	27 9,55	27 9,69	+ 6	+ 9	+ 7
16	27 11,51	27 11,69	27 11 45	+ 4,5	+ 10	+ 4,5
17	27 9,61	27 9,61	27 10 15	+ 5	+ 8	+ 7
18	27 10,45	27 9 55	27 9 25	+ 5	+ 9,5	+ 8
19	27 10,81	28 0,09	28 1,19	+ 8	+ 10	+ 8
20	28 2,25	28 2,56	28 2,50	+ 2	+ 11,5	+ 6,5
21	28 3,01	28 2,95	28 2,69	+ 8	+ 11,5	+ 5
22	28 2,61	28 2,15	28 2,09	+ 7	+ 11	+ 8
23	28 2,15	28 2 62	28 3,29	+ 9	+ 11,5	+ 4,5
24	28 4,08	28 4 15	28 4,18	+ 3	+ 9,5	+ 2,5
25	28 4,15	28 3,91	28 3,91	+ 1	+ 8	+ 4
26	28 3,21	28 2,35	28 2,08	+ 6	+ 9,5	+ 5
27	28 1,78	28 1,15	28 0,88	+ 3	+ 10	+ 3
28	28 0,48	28 0,31	28 0,68	+ 2	+ 8	+ 2
29	28 1,08	28 1,68	28 2,05	+ 6,5	+ 8	+ 7
30	28 0,48	28 0,68	28 1,61	+ 6,5	+ 9	+ 5,5
31	28 5 18	28 5,88	28 6,89	+ 1,5	+ 3	+ 2
	Mittel	des ganzen	Monats			
	28 2,09	28 1,97	28 2,01	+ 5,9	+ 10,7	+ 6,4

Oktober 1825

Tagesmonate	Stil			Wasser			Wasser	
Tag	Jahr	Tag	Monat	Temperatur	Stufe	Zoll	Stufe	Zoll
1	14	13	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
2	15	14	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
3	16	15	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
4	17	16	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
5	18	17	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
6	19	18	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
7	20	19	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
8	21	20	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
9	22	21	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
10	23	22	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
11	24	23	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
12	25	24	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
13	26	25	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
14	27	26	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
15	28	27	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
16	29	28	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
17	30	29	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
18	31	30	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
19	32	31	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
20	33	1	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
21	34	2	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
22	35	3	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
23	36	4	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
24	37	5	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
25	38	6	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
26	39	7	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
27	40	8	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
28	41	9	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
29	42	10	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
30	43	11	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
31	44	12	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
Mit.	1	2	3	4	5	6	7	8
1	14	13	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
2	15	14	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
3	16	15	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
4	17	16	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
5	18	17	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
6	19	18	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
7	20	19	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
8	21	20	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
9	22	21	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
10	23	22	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
11	24	23	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
12	25	24	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
13	26	25	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
14	27	26	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
15	28	27	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
16	29	28	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
17	30	29	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
18	31	30	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
19	32	31	10	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
20	33	1	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
21	34	2	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
22	35	3	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
23	36	4	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
24	37	5	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
25	38	6	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
26	39	7	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
27	40	8	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
28	41	9	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
29	42	10	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
30	43	11	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
31	44	12	11	Reif, k.	Reif, k.		Reif, k.	
Mit.	1	2	3	4	5	6	7	8
Mit. v. jed. Tag								
1	14	13	10					

October 1829.

Officiers.

Régiment.	Bataillon/Escadron.	Grade.
Infanterie. Prince Maximilien.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	1. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	2. Bataillon.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Maximilien.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Infanterie. Prince Auguste.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.
Inf. Reg. Colonel-Général.	Landwehr.	Major. Baron de Lassaulx.

Summarische Uebersicht der Witterung.

Heitere Tage 2, schöne 9, vermischte 9, trübe 11. Heitere Nächte 9, schöne 5, vermischte 8, trübe 9. Windige Tage 1, stürmische 1. Windige Nächte 2, stürmische 1. Tage mit Regen 7, Nächte mit Regen 3. Morgen mit Nebel 5, mit Reif 5. Abende mit Nebel 3. Nächte mit Blitzen 2.

Der Unterschied des höchsten und niedrigsten Barometerstandes am 31. und 14. ist 9,70 Linien; des höchsten und niedrigsten Thermometerstandes am 10. und 31. ist 17 Grade.

Durch ein warmes, liebliches Wetter, bei einer größtentheils stillen ruhigen Luft und wenigem Regen, zeichnete sich dieser Monat als ein Herbst-Monat sehr aus. — Bis zum 14ten waren mehr sonnige als regnichte Tage; an diesem wurde die Luft kühler, und der Einzug der Krähen in die Stadt erinnerte an den Herbst, so wie der Sturm am 15ten und das darauf folgende neblichte, regnichte, unfreundliche Wetter. Jedoch der Uebergang zum Herbst sollte nicht so ganz ruhig und stille geschehen. Nach einem dicken Nebel am 18ten Morgens, regnete es um 12 Uhr, der Himmel klärte sich aus, nur von SW bis NO blieb eine Wolkenbank stehen. Nach 6 Uhr bemerkte man in dieser Wolke ein Blitzen, welches von SW bis N nicht sehr oft nach einander, aber in NO sehr häufig erfolgte, und von 8 bis 10 Uhr ein beinahe fortwährendes Leuchten bemerken ließ, später zog es sich herab und der Himmel wurde wolkigt. Wie man erfahren, ist ein Blitzen, und an vielen Orten auch ein Donner im ganzen Lande gewesen. In Neidenburg um 5 Uhr, in Heiligenbeil um 6 Uhr; in Schacken hörte man den Donner nur von ferne, aber in Labiau und in den nördlicher gelegenen Orten sollen die Donnerschläge ungemein stark gewesen seyn, bei heftigem Platzregen. — Die milde Witterung, die hernach noch blieb, war nicht nur dem Landmann zur Bestellung der Wintersaaten sehr zuträglich, sondern sie trug auch zur Reife der Gartenfrüchte, und sowohl der Gemüse- als Blumensaamen, als auch des zweiten Nachwuchses viel bei. Man sahe hier und da noch auf den Tafeln reife Erdbeeren, und am Ende des Monats noch Himbeeren in größeren Quantitäten, so wie auch noch Blaubeeren oder Heidelbeeren zu Markte gebracht wurden. Obst, Gänse und Drosseln wurden zu ungewöhnlich geringem Preise zum Verkauf ausgeboten.

XXI.

Skizze
vom Leben
David Blåsings,
Professors der Mathematik zu Königsberg.

Vom

Herrn Professor Voigt.

David Bläsing, ein zu seiner Zeit eben so im Auslande berühmter, als auf der Landesuniversität des Königreichs Preußen geschätzter und durch Lehre und fromme Stiftungen viel verdienter Mann, darf wohl mit Recht auf ein dankbares Andenken der hohen Schule Anspruch machen, für die er so vielseitig gewirkt und der er den größten Theil seiner Kraft und seiner Gaben geopfert hat.

Er war geboren am 29sten Dec. des Jahres 1660. Sein Vater war Paul Bläsing, ein mittelmäßig begüterter Bürger der Altstadt Königsberg, seines Handwerks

ein Zinngießer; seine Mutter hieß Katharina und war eine geborne Föltzke. David war, wie es scheint, ihr einziges Kind; daher verwandten sie auch als besonders fromme Eltern, die von der Ueberzeugung lebendig ergriffen waren, daß man vor allem auch in der sorgsamen Erziehung und Ausbildung der Kinder ein frommes und gottwohlgefälliges Werk üben könne, auf seinen Unterricht und seine sittliche Bildung alle nur mögliche Sorgfalt. Sie ließen ihn zuerst durch Privatunterricht so weit heranbilden, daß er die Altstädtische Schule mit Nutzen und Interesse besuchen konnte. Der damalige Prorector dieser Schule, Matthäus Freund, mochte bald in dem Knaben Talent und Liebe zu wissenschaftlicher Beschäftigung entdecken, nahm ihn daher auch gerne auf des Vaters Bitten in sein Haus und an seinen Tisch. *) In diesem Hause seines Lehrers, der sich seiner mit grosser Liebe annahm, erreichte Bläsing die Jünglingsjahre und ward im Jahre 1678 von dem damaligen Rector der Schule, Magister Andreas Concius, mit einem sehr rühmlichen Zeugniß aus der Schule entlassen. **)

Am 11ten October desselben Jahres wurde er von dem Oberhofprediger und Professor der Theologie, Christian Dreier, damals Prorector der Universität, in die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen. Er schien sich bei seiner Aufnahme noch für kein eigenes Fach bestimmt zu haben und hörte daher anfangs auch nur Vorlesungen über philosophische Wissenschaften, welche von Andreas Hedio, Professor der Philosophie und Lorenz Weger, Professor der morgenländischen Sprachen, gehalten wurden. Daneben aber zogen auch die mathematischen

---

*) S. Preußischer Todes-Tempel p. 270.

**) Lilienthals Leichenpredigten Fol. I. p. 43.

Vorlesungen des damaligen Professors der Mathematik, Georg Wosegin, seine ganze Aufmerksamkeit auf sich, da er schon von früher Jugend für das mathematische Studium besondere Neigung bewiesen und sich in müßigen Stunden mit Verfertigung mathematischer Instrumente immer sehr gerne beschäftigt hatte. Einige geschichtliche Collegien besuchte er bei dem damaligen Professor der Geschichte, Bartholomäus Goldbach, der zugleich auch Diaconus bei der altstädtischen Kirche war. Nach Ablauf einiger Zeit schien er sich für das mediciniſche Studium bestimmt zu haben und machte daher den ganzen medicinischen Cursus bei dem Professor der Medicin, Georg Rast, damals Senior der mediciniſchen Facultät. Dabei aber hörte er doch auch mit solchem Eifer die theologischen Vorlesungen des Professors Georg Damm, Pfarrers bei der altstädtischen Kirche, daß man fast glauben mochte, er habe sich der Theologie gewidmet. Bei diesem letztgenannten Professor lebte er einige Zeit im Hause, und wahrscheinlich bewog ihn dieser auch zu dem Entschluß, die Universität Leipzig zu besuchen, deren Lehrer damals weit und breit berühmt waren. Er trat im Jahre 1681 die Reise dahin an. Er fand seine Erwartung völlig befriedigt; ward bald Baccalaureus der Philosophie, erhielt am 25sten Januar 1683 die Magister-Würde und disputirte im Jahre darauf über das Thema: De erronea temporis mensuratione in itinere. *)

Im September des Jahres 1684 kehrte er, durch einen Schatz von Kenntnissen reich für seine Reise belohnt, nach Königsberg zurück und erwarb sich bald nach seiner Ankunft die Erlaubniß, academische Vorlesungen halten zu dürfen durch eine Disputation de extensione mundi.

---

*) Preuß. Todes-Tempel S. 270.

Zwei Jahre nachher, im J. 1686, schrieb er eine Dissertation de nive *) und im J. 1689 eine andere de Euclidis prop. XLVII lib. I. elem. Durch diese Schriften hatte sich Bläsing außer seinem Eifer in seinen Lehrvorträgen und seinem rastlosen Forschen in den ihm obliegenden Theilen der Wissenschaften bei seinen obersten Behörden so vortheilhaft empfohlen, daß er, als im Jahre 1690 der damalige Professor der Medicin, Georg Wosegin, der, wie erwähnt, eine Zeitlang auch Professor der Mathematik gewesen war, die Professur dieser Wissenschaft niederlegte, zum ordentlichen Professor der Mathematik ernannt wurde. **) Er trat dieses Amt mit der Dissertation: de Mercurio per solem transitu 1690 observando an.

Sechs Jahre lang wartete er dieses Amts mit großer Sorgfalt. Im Jahre 1697 im September trat er mit Churfürstlicher Erlaubniß eine Reise durch Deutschland, Holland, England und Frankreich an, um mit den damaligen berühmten Männern seiner Wissenschaft Bekanntschaften anzuknüpfen. „Auf dieser Reise, sagt Pisanski, ***) „richtete Bläsing mit den größesten Sternsehern Bekannt„schaft auf, mit denen er hernach einen gelehrten Brief„wechsel über astronomische Materien unterhielt und bei „ihnen in großer Achtung stand. Durch seine Empfeh„lungsschreiben verschaffte er verschiedenen Studierenden, „die in jene Länder reiseten, den Zutritt zu diesen Män-

*) Befindet sich noch auf der Wallenrodischen Bibliothek zu Königsberg. Die andern Dissertationen von ihm sind meistens nicht mehr aufzufinden gewesen.

**) S. Neue Zeitungen von gelehrten Sachen vom Jahr 1720. S. 255. Lilienthals Leichenpredigt S. 44.

***) In seiner Literärgeschichte Preuß. 2r Thl. (Manuscript.)

„nern; wie z. B. gemeldet wird, *) daß durch ihn der „nachmalige Rathsherr in Danzig, Christian Daber„huth **), zu Paris in die Bekanntschaft und Freund„schaft des Cassini, de la Hire und anderer großen Astro„nomen gelangt sey. Dem nachherigen hiesigen Professor „Rast erwies er, da derselbe sich nach Paris begab, eine „gleiche Gefälligkeit und unterstützte ihn demnächst aus „eigenen Mitteln mit den nöthigen Reisekosten, wie seine „an ihn abgelassenen und noch vorhandenen Briefe aus„weisen." ***)

Von dieser Reise kehrte er im Jahre 1699 zurück und vermählte sich im nehmlichen Jahre mit Regina Meyer, Wittwe des verstorbenen Diaconus Georg Roscheyen an der kneiphöfischen Domkirche. Er verlebte mit ihr siebzehn sehr glückliche Jahre, aber ohne einen Nachkommen von ihr zu erhalten. †)

Die Academie der Wissenschaften beehrte ihn im Jahre 1701 am 11ten Juli mit der Aufnahme unter ihre Mitglieder. Nach zwei Jahren trat er auch in den academischen Senat ein und erhielt zugleich die Oberaufsicht über das Convictorium. Als Inspector bezog er nun im Jahre 1704 das Collegium, bei welcher Gelegenheit ihm ein Carmen auf Atlas gedruckt und mit goldenen Spitzen verziert überreicht wurde, welches sich in seiner Bibliothek lange Zeit erhalten hat. Zweimal verwaltete er das Amt eines Prorectors der Universität; siebenmal war er Decan in seiner Facultät; das achte Decanat hatte er

*) S. Preuß. Samml. B. II. S. 355.

**) Dessen Leben in den Preuß. Samml. B. II. S. 531—541 steht.

***) Wo mögen diese Briefe wohl hingekommen seyn?

†) Lilienthals Leichenpredigten S. 44.

im Jahre 1295 mit 100 Mark Pfg. Gehalt, ohne an den Dekret- oder Pfründen, welche er besaß, zu den Jahr eines Kleriker gemacht war.[1])

Ersten Kanonikat und Pfründe hat er 1296 in Straßburg. Wann diese Kanonikat in die Kathedrale übergesiedelt, ist nicht bekannt. Er ist auch in große Prozesse mit seinen Kapitel, welche 1302 auf Rom, 1304 auf den Provinzialkonzil Mainz verhandelt wurden.

Er ist, wie wir schon sagten, 1304 seinen Kapitel in Jahre alt, und es sind seine vielen Verwandten, welche in Straßburg sind, und besonders in den Kapitel der Kirchen, bei welchen Jahre zu einem Kleriker machen, welche ihn zu einem Kanonikat in Straßburg bei Kapitel in Mainz bringen, und auch, daß er Kanonikat in Straßburg bekommen hat.[2]) Doch eine andere hervorragende Verwandtschaft, welche in Jahre bei Kapitel in Mainz, und zwar schon einen Kanonikat, bei welchen sie mächtig, reich, und hoch angesehen, und welche auch durch ihr ausgezeichnetes Jahre an seinen Ernennung erklärt werden und schließlich für einen Kleriker bestimmt sein.[3])

Seine Verwandtschaft verbreitete sich auf Verbindungen mit der österreichischen Herrschaft und vermehrte somit die Herrschaftsschwierigkeit mit seinen Bischof. Seine mütterlichen Verwandten, die Grafen von Habsburg, waren Herrschaft, und Habsburg-Kyburg und die Grafen

[1]) Dekretum C. 25. Kleriker bekommt 6. 25.

[2]) Insbesondere C. 25.

[3]) Pfründe (Kanonikat) in Mainz (Mainzer).

von verschiedenen Antiquitäten und Seltenheiten sollten nach seiner letzten Bestimmung ebenfalls der Universität zufallen; sein Garten aber mit den dazu gehörigen Gebäuden der philosophischen Facultät gehören. Sein Silber und sonstiges Hausgeräth bestimmte er für eine Kirche und zum Verkauf für die Armen.

Pisanski rühmt seine Bibliothek als ausgezeichnet, besonders im mathematischen Fache, und fügt hinzu: „Weil sie in dem bisherigen Gemache nicht Platz fand, so sind von ihm noch besonders hundert Thaler legiret, wofür selbiges durch Hinzufügung eines anstoßenden nach weggebrochener Scheidewand erweitert und der Büchersaal bequemer eingerichtet ward. Die mathematischen Instrumente sind sowohl ihrer Anzahl, als Kostbarkeit nach schätzbar.“

Das Vermächtniß seines Münzcabinets war, nach Pisanski's Bericht, die erste Grundlage der academischen Münzsammlung. Die römischen Münzen, die sich darin befanden, waren meistens in Preußen gefunden worden und machten den beträchtlichsten Theil der ganzen Sammlung aus.

Die Universität bezeugte gegen diese rühmliche Freigebigkeit ihre dankbare Gesinnung durch einen dem Verstorbenen zu Ehren am 7ten October 1720 feierlich begangenen Rede-Actus im großen Hörsaal der Universität, wobei zugleich Bläsings Bildniß mit einer darunter gesetzten Inschrift auf der Bibliothek aufgestellt wurde.

Außer den schon angeführten kleinen academischen Schriften, schrieb er noch einige andere, z. B.: De lineae juxta proportionem divinam divisione; — de

sphaerarum coelestium symphonismo; — de eclipsi lunari; — de columna Ostrocollensi, regni Prussiae et Magni Ducatus Lithuaniae termino; — de linea meridiana; — de potionibus arithmeticae regulis algebraice evolutis.

XXII.

Ueber die Chronik

des Deutschen Ordens-Ritters

Wigand von Marburg.

Bericht

über eine wieder entdeckte wichtige Quelle für die Preußische und überhaupt nordische Geschichte,

von

C. L. L. Lucas, Dr.

Die reiche Fülle lauterer Geschichtsquellen, welche der Rückblick auf den Deutschen Ordensstaat in Preußen uns darbietet, flößt dem Fremden Bewunderung ein und giebt dem Sohne der Heimath festere, freudigere Liebe zur großen Vorzeit, so wie sie kein aufrichtiges Bemühen des Forschers unbelohnt läßt. Zwar ist die Dämmerung unserer Urgeschichte fast ganz unbeobachtet verschwunden und der prächtige Schimmer wunderbarer Sagen von Göttern und Helden, der als das Morgenroth eines großen Tages ihr folgte, erscheint uns nur wie eine tiefbewegende Erinnerung aus der fernsten Kindheit, da innig verwandte Wesen, jetzt ohne fest bestimmte Gestalt, uns noch mit dem Laut der längst verklungenen Muttersprache grüßten. Allein die Grundlagen der spätern, erhebenden

Vergangenheit, unseres jetzigen Glückes, des Fortschrittes zu einem begeisternden Ziele, mit Einem Worte, die Anfänge des Heiligsten unter Allem, was wir unser nennen, zeigen sich hell erleuchtet in unserer Geschichte. Darum ruft sie uns stets in die Zeit zurück, da noch der Deutsche Orden sich rühmte, „der Christenheit starke Mauer, Wehr und Friedensschild zu seyn". Wer von ihm berichtet, wird gern gehört: wir freuen uns im Altvater unsrer Geschichte, in Peter von Dusburg, bei aller Verworrenheit der Nachrichten, jedes heldenmüthigen Kampfes, wie der treuherzig und einfach erzählten Wundergeschichten, in denen oft der Geist der Zeit klar hervortritt, wir werden selbst nicht müde, in Jeroschin's Reimchronik einzelne Schilderungen zu suchen, welche, wie die von der feierlichen Einholung des Hauptes der heiligen Barbara, uns den Glauben und die Sitten des Volks aufschließen. So beleben wir die vollständigen Nachrichten über Verfassung und Verwaltung, die aus dem Schatze wohl bewahrter Urkunden und Verhandlungen zu Tage gefördert werden. Aber selbst wenn die Baukunst in ihrer ernsten, erhabenen Macht, den Geist der Vergangenheit in kommende Jahrhunderte zu tragen, uns sein Wehen empfinden läßt, daß wir voll Ehrfurcht, mit heiligerem Sinne ihn auffassen und aus vereinzelten Kunden uns ein treues Bild entwerfen, vermissen wir dennoch für die Blüthe der Ordensherrschaft den Bericht des Zeitgenossen; denn auch Lindenblatt beginnt erst mit dem Jahre 1360 und theilt anfangs nur spärliche Nachrichten mit. Ueber die ganze Regierung aber des Hochmeisters Winrich von Kniprode sprechen nur urkundliche Denkmäler und die Erzählungen der dankbaren Nachwelt. In Becker's Versuch einer Geschichte der Hochmeister schien eine reiche Quelle geöffnet, doch obwohl wir Zeitgemäßes und Wahrscheinliches aus ihr schöpfen, ist doch

noch immer dunkel, woher sie fließt. Die einzige vollständige Nachricht über Winrich, von der wir mit Bestimmtheit sprechen können, scheint verloren zu seyn. Es war die Deutsche Reimchronik des Ordensritters Wigand von Marburg, die noch Kaspar Schütz zu Danzig in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts für seine Geschichte benutzte. Lange zeigte sich keine Hoffnung, aus Wigand's Werke mehr zu erfahren, als was Schütz in dürftigen Mittheilungen oder in der Erzählung selbst aufbewahrt hat. Jetzt endlich, nach mehr als zwei Jahrhunderten ertönt die Stimme jenes Zeitgenossen wieder, wenn auch in anderer Sprache und weniger beredt. Möge es dem, der sie zuerst vernahm und verstand, erlaubt seyn, hier ihren Werth zu zeigen.

In der Bücherſammlung des aufgehobenen Bernhardiner-Klosters zu Thorn, welche der umfassenden Fürsorge des wirklichen geheimen Rathes und Ober-Präsidenten Herrn von Schön Exzellenz Ordnung und Sicherung ihres Bestandes verdankt, findet sich in dem Handschriften-Bande B. 28, von dem Blatte 279 bis 303, eigentlich auf 26 eng beschriebenen Papierblättern, in Folio, eine „Cronica nova prutenica sc. in multis superfluis verbis descisa," die vom Jahre 1293 bis 1394 reicht. *) Schon der Eingang und Schluß zeugen so

*) Es ist dieselbe „alte lateinische Chronik, erst vor kurzem in einem aufgehobenen preußischen Kloster wieder aufgefunden und mit dem Titel Chronica nova Prutenica versehen", welche in den Anmerkungen zu den Jahrbüchern Johannes Lindenblatt's u. s. w. herausgegeben von Voigt und Schubert. Königsb. 1823. S. 25. 39. 40. von Herrn Professor Voigt angeführt, und in einzelnen Bruchstücken S. 26. 37. 42. mitgetheilt ist: Ihrer Wichtigkeit wegen, die mir schon bei ihrer Auffindung im Sommer 1821 sehr bedeutend schien, brachte ich sie, mit Genehmigung meines hohen Vorgesetzten, des Königlichen

sehr von ihrer Wichtigkeit, indem sie zugleich zu der erwähnten Ansicht leiten, daß die ausführliche Mittheilung dieser Stellen nothwendig scheint.

Fol. 279, nach dem angegebenen Titel:

„Ad instanciam domini Johannis Dlugosch Custodis Wisliciensis ecclesie qui praeter multarum probita-

---

Ober-Präsidenten Herrn von Schön Exzellenz aus der Bibliothek des aufgehobenen Bernhardiner-Klosters zu Thorn hieher, um sie Herrn Professor Voigt mitzutheilen. — Außer der hier behandelten Chronik finden sich in jenem Bande noch einige astrologisch-theologische Traktate von Petrus Cardinalis Cameracensis, abgeschrieben im J. 1464; Flores temporum Fol. 158—200, eigenthümlich und mit beständiger Rücksicht auf Genealogie behandelt; dann eine chronologische Uebersicht der Päpste und Kaiser in neben einander fortgehenden Reihen. Hierauf folgen Fol. 230 „Extracta e cronica cruciferorum Ordinis Teutonicorum" die eine kurze lateinische Uebersetzung des Jeroschin und manche bemerkenswerthe Lesart für unsern fehlerhaften Abdruck der Dusburgschen Chronik enthalten. Sie ist von dem Uebersetzer der chron. nov. pruthen. und, so wie diese, auf Johannes Dlugoß Antrag unternommen, der also wohl Dusburg nicht gekannt hat. Die Fol. 277 sich anschließende Nachricht: Terra pomeranie quomodo subiecta est ordini fratrum theutonicorum, enthält manche neue Nachricht und strebt sogar danach, ein geographisches Bild von dem Europäischen Norden aufzustellen. Ueber die Kämpfe des Herzogs Swantopolk mit dem Deutschen Orden sagt sie sehr einfach und wahr (vgl. meine Abhandlung: de bellis Suantopolci Ducis Pomeranorum adversus Ordinem gestis Teutonicum Liber. Regiom. 1823.), beide hatten non aliam causam litigiorum preter meum et tuum. Das Ganze scheint in der ersten Hälfte des 14 Jahrhunderts verfaßt zu seyn. Dann folgt die Umarbeitung der Chronik Wigand's von Marburg. — Das Ganze schließt ein Buch: de sancto Stanislao in 95 Abschnitten, welches Fr. Vincentius de ordine fratrum ordinis predicatorum rogatu venerabilis patris domini prandote Cracovieusis Episcopi et Capituli sui verfaßt hat.

tum insignia quibus claret eciam cuiusvis boni reipublice atque regis Polonie profectum sitit et anhelat sequens cronica sc. nova prutenica ad modum veteris de vulgari teutonico translata est in latinum verbis succinctis et incultis per quendam peccatorem praedicti doctoris et amicum et servitorem sine ratione.

Anno domini 1393 tempore Conradi Walrode magistri generalis invocacione sanctissime trinitatis virginis Marie et sancte Elizabeth premissa, praesens chronica per quendam in vulgari ritmice confecta est. Qui veniens in Gedanum cum dicto Magistro quendam reperit librum, originem ordinis et profectum, bella etc. continentem, quomodo videlicet per varia bella ordo obtinuerit a paginis, quos si non tanta strenuitate subiugasset, multos perturbasset christianos. Quare eciam multi cruciferorum et alii principes et nobiles eis succurrentes pro temporali vita eternam mercati sunt. Sed et papa magnas ordini concessit indulgencias in robur fidei et augmentum deditque eis cruceam auream et Cesar arma imperii scilicet aquilam quam fert in vexillo suo contra paganos, et quidquid ab eis obtinuerint ordini subiiceretur. Dictus eciam liber continebat a 100 annis victoriam ordinis et paganorum conversionem et crebram eorum aversionem. Tandem tum in Prussia tum in lyuonia fides katholika exaltata est et divine laudes multiplicate signanter virginis Marie quas optat auctor a deo perpetuari.

Die Schlußworte fol. 303^{v} sind:

Predicta cronica autem que in vulgari teutonico et ritmice confecta finita est anno 1394 in vigilia 11000 virginum et in medio anno consummata. Si quid vero corruptum inventum fuerit vicio scriptorum annotetur. Et quicunque ea legerit, etc. veniat ad dextram dei

vivi. Amen. — Anno vero 1462 translata est in latinum inde ut prosit legenti et in 22 diebus completa pio adspectu exemplaris et ideo ne miretur quis. minus bene eam esse translatam et in latino corruptam propter exemplaris imperfectionem et quorundam vocabulorum raritatem quae merito debent translatorem excusare."

Die deutsche Reimchronik, um deren Uebertragung in das Lateinische der erste ausführliche Geschichtschreiber Polens, Johannes Dlugoß, der sie wahrscheinlich in Preußen selbst kennen gelernt, *) seinen Freund in Thorn gebeten hatte, muß, wie ich schon hieraus schließe, sehr wichtig gewesen seyn. Er selbst aber hat sie auch nachmals, wenigstens in der Uebersetzung, benutzt **) und

*) Ueber die hier und in der Folge angeführten Verhältnisse des Joh. Dlugoß ist seine Lebensgeschichte in der historia Polona. Lips. 1711. Fol. zu vergleichen.

**) Die Richtigkeit dieser Annahme zeigt sich überall im Folgenden. Allein es giebt auch einen Beweis dafür, gegen den, obwohl er ein Lächeln entlocken wird, kein Widerspruch laut werden möchte. Es heißt im Dlugoß IX, 1131. Jahr 1361. „Captivitatem suam ulturus (Keystuth) in Prussiam irrupit et castrum S. Joannis primum oppugnans, conquirit et incendit. Ab inde in castrum Danczik venit et illud conquirens et commendatorem Joannem Collin, cum multis aliis capiens exurit." Von einer damaligen Verbrennung Danzig's weiß aber die Geschichte nichts, (obwohl Schlözer's Gesch. von Litthauen S. 75. und Kruse's Tabellen jene Angabe wiederholen), so wie Dlugoß diesen Ort auch sonst nicht Danczik, sondern Dantiscum oder Gdansk nennt. Hier giebt unsere Chronik volles Licht. Es heißt dort Fol. 287. als Konstutte Johannisburg im J. 1361 belagert: et notum factum fuit prefecto (tum) et collego (am) suo (um) etc. se occultasse in priveta. quare necessarium impugnant eos capiunt nomen prefecti Joh. Kollyn. (An einer andern Stelle ist von der Verbrennung jener cloaca zu Johannisburg die Rede (Fol. 290v). Gleich darauf wird, wie bei Dlugoß, die Belagerung von Eckers-

dadurch ihren Werth anerkannt. Es gab nun aber, nach den vorhandenen Nachrichten, für die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts keine Deutsche Reimchronik des Deutschen Ordens — an Jeroschin, der weit früher aufhört, darf hier nicht gedacht werden — als die des Ritters Wigand von Marburg. Wirklich war ja auch die Deutsche Chronik, deren Uebertragung wir betrachten, von einem Manne verfaßt, der den Hochmeister Konrad von Wallenrod (1391 bis 1393), im Jahre 1393 nach Danzig begleitet hatte. Kaspar Schütz endlich, der sie zuletzt benutzte, sagt von ihr, sie reiche bis 1394 und behandle besonders die Kämpfe mit den Litthauern sehr ausführlich. *) Beide Umstände stimmen mit der Handschrift genau überein.

---

berg angeführt. Offenbar hat Dlugoß das Wort „Danzik", damals im Orden mit „latrina" gleichbedeutend, vor sich gehabt, was sich in der Thorner Handschrift nicht findet. Entweder besaß er ein andres Exemplar der Uebersetzung, oder Wigand von Marburg selbst, den er bisweilen auch im Deutschen benutzte. Vielleicht waren bei ihm Jeroschin und Wigand verbunden, wie sie sich in der Uebersetzung folgen. Fast möchte man vermuthen, die Uebersetzung, welche Dlugoß besessen, sey vollständiger gewesen, als die zu Thorn aufgefundene. Am Schluße der vetus cronica Fol. 277v sagt wenigstens eine später geschriebene Randbemerkung, die sich auf die Textesworte „in latinum reducta per quendam peccatorem negligentem, deo laus" bezieht: „ad instanciam cuiusdam venerabilis viri cuius ad instanciam sequens cronica per eundem est simpliciter in latinum transsumta taliter qualiter multaque in primo huius cambio reliqua sunt dimissa". Heißt dies, die erste der hier befindlichen Uebersetzungen beider Chroniken sey weniger gelungen? Oder gelten die Worte primum cambium nur von der hier zuerst versuchten Uebersetzung der cronica vetus, der späterhin eine zweite, genauere Bearbeitung für Joh. Dlugoß selbst folgte?

*) Kaspar Schütz in seiner „historia rerum Prussicarum wahrhafte und eigentliche Beschreibung der Lande Preußen. 1599" hat

Die jetzt schon warscheinliche Vermuthung wird zur Gewißheit gesteigert, wenn wir in Kaspar Schütz die einzelnen Angaben über das Werk Wigand's mit der Lateinischen Chronik selbst vergleichen. Jede von Schütz ausführlich mitgetheilte Stelle, findet sich in der Handschrift von 1462 lateinisch übersetzt und nur bei einzelnen dichterischen Schilderungen abgekürzt; jede Anführung einer Thatsache aus Wigand kann in der chronica nova Prutenica nachgewiesen werden, die Erzählung endlich von dem Gespräche Kynstutte's mit Winrich, die, nach Schütz, nur im Wigand von Marburg gefunden wird,

---

ganz allein litterarische Nachrichten von Wigand's Werk aufbewahrt — denn Hartknoch, (Altes und neues Preußen, Leipz. 1684. Vorrede Fol. 5v) hat sich vergeblich um dasselbe bemüht, und Pisanski in seiner Preußischen Litterärgeschichte, Königsb. 1791 konnte (S. 83. 84.) auch nur jenen Angaben folgen. „Die Ordensbrüder", sagt Schütz (Vorrede Fol. 4.) „haben selbst auch mehr dem Kriegen als dem Studiren obgelegen, und sich alleweg mehr auf Reuter denn auf Redner geflissen. Es seind wol etliche des Ordens gewesen, die ihre Geschichte beschrieben haben, als Petrus von Duisburg, Wigandus von Marburg u. s. w. In der Nachweisung der auctores (daselbst Fol. 4.) heißt es „Wigandus von Marburg ein Ritter, Bruder des Ordens, hat Petrum von Duisburg continuiret in Deutschen Reimen und sonderlich die Littawischen Kriege beschrieben bis auf Anno 1394. Ferner nennt er Fol. 66. Bruder Wigandus von Wartemberg, wo es bei der Schlacht von Plowcze 1331 heißt „wie denn Wigandus nit sogar lange nach derselben Zeit gelebet hat;" Fol. 67. 67v. 76v. Wigandus. Fol. 77. Wigandus von Wartemberg, „welcher die selbe Zeit (1362) gelebet, auch wol alters halben bei dieser Belagerung (von Kauen) hat sein können", 83. Wigandus, in dem er seine Berichte, bisweilen auch ganze Stellen aus ihm mittheilt. In Hinsicht auf den Zunamen Wigand's wird man wohl der Vorrede und dem Quellenverzeichnisse folgen müssen, wo er von Marburg genannt wird.

wird, ist im Dlugoß wie in der vorliegenden Handschrift, enthalten.

Der Erweis dieser Behauptungen erfordert ein genaueres Eingehen in die Chronik. Ich begnüge mich aber nicht damit, die im Schütz enthaltenen Verse hier, und zur Vergleichung in den Anmerkungen die lateinische Uebersetzung abdrucken zu lassen, denn vielleicht verdiene ich den Dank der Geschichtsfreunde, wenn ich jedes Mal auch die Erzählung mittheile, auf welche sich Kaspar Schütz bezieht. So wird eine genauere Einsicht in den Inhalt und Werth des wieder gefundenen Zeitbuchs und Gelegenheit gewonnen, die Erzählung selbst mit der in Schütz und Dlugoß zu vergleichen. Bedarf ich aber auch der Entschuldigung, weil ich die folgenden Abschnitte in das Deutsche zurück übersetzt und nur bei den Beweisstellen die Worte meiner Quelle mitgetheilt habe? Theils hielt ich dies dem Zwecke der Zeitschrift angemessen, theils schien es mir, als würde der dichterische Geist der Urschrift in seinen lebendigen, oft Herodotischen Schilderungen, der fromme und milde Sinn des Verfassers, der auch bei dem Bericht von furchtbaren Begebenheiten sich offenbart, die innige Verehrung und Liebe für die hohen Meister seines Ordens, namentlich für den edlen, ruhmwürdigen Winrich, vernehmlicher und trauter zum Leser und zu mir sprechen, wenn uns unsere Sprache hier entgegen tönte, obwohl nur im Auszuge der Urschrift und ihrer dichterischen Ausführlichkeit und Schönheit nur zu oft beraubt.

Die Schlacht bei Brisik (Brzesc in Kujavien). Handschrift fol. 281v. 282. — Schütz fol. 65v. 66.

„Der Brüder Schaar aber zog nach der Stadt Redsey *), da der Tag anbrach. Bruder Otto und Bruder Theoderich, die ich genannt habe **), merkten zugleich des Königs Lokut böses Vornehmen, der den Brüdern folgte, was sie nicht gemeint hatten. Und die Brüder eilen durch Felder und Wälder ***), Brisik zu belagern. Der Landkomthur aber rückte mit einem mächtigen Heere vor Brisik und der Marschall blieb mit dreihundert und funfzig zurück und mit vielen Preußen. In der dritten Stunde erhob sich ein dichter Nebel, in welchem die Polen dem Marschall folgten und sehr nahe rückten und keiner wußte vom andern. Doch die Brüder erkannten das Heer und erhoben sich zum Kampfe und die Polen weichen zurück und rüsten sich in guter Ruhe zum Kampfe. Der Marschall ordnet fünf Fähnlein, also auch, da der Nebel sich verzog, rüstet der König fünf Fähnlein und es geschah eine grausame Schlacht im Jahre

---

*) Radziejewo zwischen Kruswice und Wroclawek, östlich vom Goplo-See.

**) Bruder Otto von Luterberg, Komthur des Landes Kulm; Br. Dieterich von Altenburg, Obermarschall (1332 — 1335) nachmals Hochmeister (1336 — 1341). Bei fast allen Namen der in der Chronik vorkommenden Gebietiger haben die Sammlungen meines Freundes, des Herrn Professor Schubert, dessen freie Benutzung er mir gestattete, mir die nöthigen Nachweisungen gegeben. Ueber die Glaubwürdigkeit dieser Verzeichnisse ist Schuberts Anhang zu J. Lindenblatts Chronik S. 369. 370 zu vergleichen.

***) „per campos et silvas etc.“ Dieses „etc.“ findet sich leider sehr häufig, fast immer da, wo eine dichterische Ausführung eintreten konnte. — Der hier genannte König ist Wladislaw I Loktek 1305 — 1332.

1331 am Tage des heiligen Cosmus *). Der genannte Bruder Otto von Luterberg und Dietrich und andere verfolgten den Feind feindlich, als Bruder Iwan mit dem Ordensbanner stürzte, denn sein Roß war von einem Pfeile durchbohrt und keiner konnte das Banner aufheben. Alles schrie laut auf und rief nach Hülfe. Die Polen, welche dies sahen, erwogen die Schwäche der Brüder und umgaben sie mit großer Macht und in furchtbarem Kampfe wurden sechs und funfzig Brüder gefangen, die sich in guter Hut zwischen Gräben gegen die Polen gewehrt hatten. Der König fragt wer sie sind? und sie sagen: sie sind von der Deutschen Heer. Und der König sprach: ziehet sie aus und durchbohet sie alle, und sechs und funfzig wurden ermordet. Marschall Dieterich war gefangen und die übrigen Gefangenen wurden gemordet **), nämlich Otto von Wunsdorf, Groß-

*) Das Jahr dieser Schlacht bei Plowcze ist 1331. Als den Tag derselben giebt Baczko Gesch. Pr. Th. 2. S. 105. den 17 September an, wohl durch einen Druckfehler statt des 27 September, den Dlugoß IX, 1016 richtig hat. Kotzebue Gesch. Preußen Th. 2. S. 390, begnügt sich damit vom Tage des h. Stanislaus zu sprechen. Unsre Chronik hat „Anno 1300 nonis Decembr. In die Cosme (i) et dā.“ Wie nonis Decembr. hieher gekommen, ist unbegreiflich; doch scheint grade von dem Anfange der Chronik die „imperfectio exemplaris“ zu gelten, über welche der Uebersetzer am Schlusse klagt. 1300 ist Schreibfehler, da die ganze Erzählung in dem Jahre 1331 vorkommt. Die Abkürzung dā wird im Dlugoß erläutert, wo es S. 1020 heißt „in dicata Sancto (Stanislao) translationis die.“ Auch hier scheint Dlugoß ein vollständiges Exemplar vor Augen gehabt zu haben.

**) „et ceteri captivi fuerunt interfecti quos nominat historia sc. Otto.“ cet. Ich habe die Stelle „quos nominat historia“ als Zusatz, der nur auf größere Ausführlichkeit in der Urschrift hindeutet — ein genaueres Studium der Chronik berechtigt mich zu dieser Vermuthung — oben in der Uebersetzung ausgelassen.

komthur, der Komthur von Elbing, Bruder Albrecht der Komthur von Danzig und andere bezahlten dem Tode ihre Schuld. Damals floh König Kasimir der Jüngere nach Krakau und meldete, wie die Polen im Kampfe erlegen wären. — Nach diesem kam der Landkomthur mit seinem Volke, da der König noch auf der Wahlstatt verweilte und der von Plauen *), den ich genannt habe, den Brüdern zu Hülfe, und es geschah eine neue Schlacht, in welcher der König und die Seinen von dem genannten Komthur mit Gewalt verjagt zurück wich, denn gar gerne hätte das Heer nach beendeter Schlacht das Feld behauptet. — Das ist zu merken, wie der Landkomthur Bruder Otto den gefangenen Marschall von den Fesseln löfete, der auf einen Wagen gebunden war, und ihn also begrüßte. Endlich kam er dahin, wo die erwähnten Brüder ausgezogen und ermordet waren. Da er sie also sahe, erbebte er und ward voll Leides und stürzte in vergeblicher Trauer vom Roß mit Jammergeschrei und forderte Rache dafür von allen Freunden des Ordens und gebot, daß sie keinen schonten und alle tödteten. Die Preußen aber erschraken und sprachen: Wir wollen gern gute Gefangene mitbringen, die Unsern zu lösen, die schwer gebunden sind. Und Bruder Otto antwortete: Darum seid unbekümmert, denn der Herr wird uns heute viele gute Männer geben, mit denen wir die Unsern befreien können von allen unsern Feinden. In diesem

*) Br. Otto von Wunsdorf, oder Bonsdorf; Herrmann von Oettingen Komthur von Elbing 1322 — 1331; Albrecht Komvon Danzig möchte bis jetzt nur aus dieser Stelle nachzuweisen sein. Heinrich von Plauen war damals nicht Komthur von Elbing (wie die gewöhnliche Angabe ist), sondern Ordensvoigt von Pomesanien. Vgl. Schubert's Samml. I. S. 22. b. wo zwei Urkunden von 1330 und 1331 angeführt werden.

Treffen blieben von den Brüdern drei hundert und funfzig und Preußen.

Der Polen sechs hundert waren todt zuvorn
Ohne die nu sonst besonent waren.
Der man nicht alle gezelen kund,
Die da todt blieben zu dieser stund,
Und alle wurden erschlagen
Und auff dem breiten Felde lagen
Von Breßke anderthalbe Meile,
Da war der streit zur selben weile
Von den Brüdern wol gemacht,
Mit großen Ehren vollenbracht. *)

Drauf that Mathias Bischof von Kujawien ein gutes Werk, ließ alle Leichen zählen und dort begraben. Und meldete dem Hochmeister seine Frömmigkeit, die er gegen die Seinen geübet, wie er nämlich 4200 weniger 13 begraben, deren sich Gott erbarmen möge, und erbaute daselbst eine Kapelle, in welcher dem Herrn Gebete für die Verstorbenen dargebracht werden."

Dlugoß erzählt jenen Kampf mit den gewöhnlichen Entstellungen, die schon Schütz gerügt hat. **) Allein auch in seiner schwülstigen Beschreibung leiten einzelne Spuren auf den Gebrauch der Nachrichten Wigand's. Der Tagesanbruch, der dichte Nebel, die fünf Kohorten des Königs, die Namen: Komthur Otto von Bruns-

*) In hoc conflictu de fratribus manserunt 350 et pruteni de polonis 600 mortui praeter alios qui nominari non poterant in campo 1½ miliare prope Brisik quo peracto Mathias Episcopus Cuyaviensis pietatis opus agens" cet. Thorner Handschr. Fol. 282.

**) K. Schütz Fol. 66.

dorf (Wunsdorf), Hermann Komthur von Elbing *), Albrecht Komthur von Danzig, die Erbauung der Kapelle durch Bischof Matthias, erinnern an die mitgetheilte Erzählung. Daß insbesondre Schütz für diese Jahre den Wigand von Marburg benutzte, zeigt unsre Lateinische Uebersetzung deutlich. Nicht nur sind in ihr die Züge nach Peisern, Kalisch, Gnesen und Konin erwähnt, sondern auch „viele Pilger aus England und unter ihnen Graf Thomas von Offart (Oxford)", so wie überhaupt Schütz Fol. 65v ganz mit unsrer Handschrift übereinstimmt.

Die zweite wörtliche Mittheilung aus Wigand im Kaspar Schütz (Fol. 67v.) entspricht dem folgenden Berichte der Thorner Chronik (Fol. 282.):

„Nach dem Erwähnten (dem Tode des Königs Wladislaw Loktek am Sonntage Reminiscere) in demselben Jahre (1333) den Abend vor dem Feste der h. Margaretha zur Erntezeit, als das Volk in Kujawien die Saaten mähte, griffen die Brüder zur Vesperstunde mit schwerer Menge die Burg Pacost an, von der einige rücklings herabfielen. Doch die Brüder gewannen die Burg unter der Bedingung, daß der Burgherr mit den Seinen frei dort bliebe. Dieser gab sich in die Hände der Brüder und seinen Sohn als Geisel und gelobte dem Meister und den Gebietigern die größte Treue und Anhänglichkeit. — Nachdem hielt desselben (des oben erwähnten Königs Wladislaw) Sohn Kasimir, der König von Krakau wurde, Treue und Friede mit den Brüdern

*) Der Name Herrmann steht nicht in der Thorner Handschrift, abermals ein Beweis, daß Dlugoß eine vollständigere Uebersetzung oder die Urschrift vor sich hatte. Der Name stimmt übrigens mit den urkundlichen Nachrichten.

Der keine Wapen nie thet an
Auff die Brüder und ihre Mann
Und den Frieden hat gehalten
Von königlichen Gewalten,
Bis an Meister Winrich's gezeit,
Da macht ihn Gott des Lebens queit." *)

Die ganze Stelle im Schütz Fol. 67. 67v ist so übereinstimmend mit der Lateinischen Uebersetzung, daß ich den Leser bitten muß, die vorige Begebenheit noch Ein Mal von Schütz erzählen zu hören:

„Im folgenden 1333 Jahre, am zehenden Martii, oder, als Wigandus schreibet, am Sonntage Reminiscere starb Wladißlaus Locticus, der König zu Polen, als er nach der letzten auffnehmunge sieben und zwantzig Jahr regiert hatte, an seiner Stelle ward zum Könige erwählet sein Sohn Casimirus Magnus. Hernach am S. Margarethen abend, schreibet Wigandus, das des Ordens Volk sei wider in Coya gezogen, und das Schloß Pakos beleget, auch so lange gestürmet bis es der Hauptmann auffgeben müssen, sein und der seinen Leib, Haab und Gut vorbehalten. Das ihme die Creuzherrn nicht allein wol hielten, sondern ja auch auff dem Schlosse bleiben liessen, so das er ihnen huldigte, und seinen Sohn zu Geissel gabe.

Der neue König Casimirus war mehr des Friedens denn Kriegens begierig, darumb er den Creutzherrn ge-

*) „Post que filius eius Kazimirus qui factus rex Cracouie fidem et pacem cum fratribus tenuit nec in vita sua arma contra eos movit usque ad magistrum Wynricum." Thorner Handschr. Fol. 282. Es ist von demselben Kasimir die Rede, dessen bei der Schlacht von Plowcze gedacht wurde und der von 1333 — 1370 über Polen herrschte. — Pakos ist Pakosc zwischen Inowraclaw und Barczyn.

genst solche und dergleichen einfelle, wenig widerstand hielte, Wie auch Wigandus von ihme schreibet in diesen Versen: (s. die obigen)"

Jede Nachweisung auf Wigand paßt hier auf die Thorner Chronik. — Dlugoß schweigt von der ganzen Begebenheit, wahrscheinlich weil er sie nicht für rühmlich genug hielt.

Die Belagerung des Hauses Kauen, 1362. Handschrift Fol. 287v — 288v. — Schütz Fol. 76v —78v. — Dlugoß IX, 1133. 1134.

„Unter dem Bruder und Meister Winrich stand Preußen und seine Gebietiger in großer Ehre und würdigem Lobe. In diesem Jahre dachten Bruder Otto von Baldersheim, Großkomthur, Henning Schindekop, Ober-Marschall auf eine List gegen Kauen, weshalb Bruder Ortolf von Trier, Komthur zu Elbing, der Spittler des Ordens und der damalige Trapier, die Komthure von Christburg, von Balga Bruder Vricko, Bruder Kuno von Haftenstein, Rüdiger von Elner, Samländischer Voigt. Die Vorbenannten mit ihren auserlesenen Untergebenen und der Meister mit der Landesmacht, wie er es beschlossen, zogen gegen Kauen und er hatte Gäste bei sich aus England, Welschland, Deutschland und gingen zu Schiff bei günstigem Winde die Memel durch (den Fluß hinauf). Sie zogen stille bei Welun und Bisten vorbei nach Kauen hinab, wo sie stehen blieben bis zum dritten Tage und Brücken schlugen und griffen das Land an neben der Burg am dritten Tage. Auch Kynstut kam mit einem mächtigen Heere gerüstet zum Schutze der Burg. Doch die Christen brachten ihn mit den Seinen zum Weichen und der Meister mit den Seinen umgab die Burg

nach Reminiscere und sie machten einen Graben vom Flusse Nerga herunter in die Memel und einen starken Zaun mit Festen oder Wehren. So umgruben sie sich um sich gegenseitig beizustehen und die Feinde zurück zu treiben.

Daselbst sie mitten inne logen
Das sie von dannen nicht zogen,
Mit nichten wollten sie von der Stadt,
Sondern behalten da den Pfad,
Mit Herzen und mit Sinnen
Cawen das Haus zu gewinnen,
Dorumb sie wollten sterben,
Oder von Gott das erwerben
Das sie nicht zügen von hinnen
Sie hetten denn zuvor innen
Cawen der Heyden Haus. *)

Bruder Henning der Marschall ertheilte auf Geheiß des Meisters, kraft seines Amtes, das Heer, indem er jedem seinen Ort anwies und ordnete zu dem Werder das Heer, welches die Schiffe schützen sollte, und den dritten Theil um die Burg, die Kühnsten aber an den Zaun **). Dann ließ er Maschinen und andre Werkzeuge aufrichten bis zu der Höhe des Hauses, welches sehr hoch und stark war. Und er wendete sich, weil in der Burg viele Geschosse waren, von denen die Christen schwer litten ***). Drauf machte und baute der Meister Zimmerer von Marienburg Markwart eine Maschine oder einen Widder, wie man

*) Elegerunt eciam pocius mori quam discedere castro non devicto."

**) „Audaciores vero circa sepem etc." Auch hier eine Abkürzung.

***) Der Anfang dieser Stelle ist nicht ganz deutlich. Sie heißt: „Convertitque se quia in castro erant sagitte multe quibus Christiani graviter sunt offensi."

ihn gewöhnlich nennt einen Tümeler*), durch den er einen Erker an den Zinnen der Burg nach der Memel zu herab warf. Meister Matthias, der Zimmerer von Königsberg machte auch einen ganz gleichen Tümeler, mit dem er die Verschanzung nahe an der Nerga bis auf den Grund zertrümmerte. Auch griff er zugleich die Mauer der Burg mit demselben Werkzeuge an, und die Straßburger brachen mit ihren Kriegsgeräthen gewaltig an der Mauer. In der Folge errichteten die Meister Zimmerer, Markwart von Marienburg ein Gerüst, so hoch als das Haus, an dem Burggraben und Meister Matthias von Elbing eben so eines auf der Morgenseite, das er bis dahin wegzog, wo die Brüder von Ragnit standen. König Kynstut stand betrübten Herzens mit einer gewaltigen Menge an der Memel und Allgart eben so mit seinen Bajoren, und Smyrden neben der Nerga und hielten Rath und vertheilten sich rasch, um die Burg zu entsetzen. Meister Winrich überdachte indeß mit seinen Gebietigern ernstlich, wie sie die Feinde des Glaubens bändigten und die Burg von Grund aus zerstörten und nach einmüthigem Beschluß füllten sie den Graben und errichteten Gerüste von gleicher Höhe, von denen die Ihren in das Haus dringen könnten. Als dies die Heiden sahen, streckten sie Balken von der Mauer vor, damit nicht unten die Zugbrücke gehindert würde. Also

---

*) Tunc magister carpentariorum de marienburg marquardus confixit et construxit unam machinam siue arietem vulgariter tümeler quo mediante eiecit unum propugnaculum de acie castri contra Mimelam.“ Vulgariter heißt eigentlich so viel als „in Deutsch.“ Warum ich „magister carpentariorum“ durch Zimmermeister wiedergebe, welcher von Lindenblatt S. 26. Anm. abweicht, zeigt der Zusammenhang der ganzen Stelle, und du Fresne glossar. lat. med. aev. Francof. 1681. p 850 voce carpentarius, auch Lindenblatt selbst S. 98.

wurden die Heiden Tag und Nacht angegriffen und konnten keine Ruhe haben. Sie vertheidigten sich aber tapfer zum Schaden der Christen und zertrümmerten das Gebäu. Einen Wall nahe an der Nerga, von wo die Geschosse großen Schaden brachten, zerwarf Meister Markwart, so wie ein Lindenblatt, in die Nerga und ihr Stolz war gebrochen. Endlich kamen die Preußen und Deutschen in eine Vorfeste und steckten ein Haus in Brand und fingen an die Burgmauer zu brechen. Da kamen auch die Heiden von der Burgmauer zur Vertheidigung der Vorburg, deren Mauer die Christen schon also geschwächt hatten, daß sie mit sammt den Heiden umstürzte und die Christen kamen dazu und verwundeten und tödteten die Heiden, eroberten die Vorburg und also wurden die Heiden genöthigt in die Burg zu kriechen. Auch einige Christen kamen dort um mit den Heiden in der Burg und niemand entkam, der dort war, weil das Feuer um sich griff. Die Deutschen liefen wüthend in der Klemme umher und damals verbrannte der Voigt von Mohrungen Johann von Czeno ein Deutscher und zwei Brüder. Auch das Banner von Elbing verbrannte. Auch einige Pilger wurden vom Feuer beschädigt. Der Graf aber von Sponheym mit seiner Fahne zog mannlich auf die Burg. Nach ihm folgte die Ordensfahne; Graf Gerhard von Wirneborg und zweie von Honloch (Hohenlohe) mit vielen Pilgrimmen beschlossen. Darauf das Banner des heilgen Georg, welches Georg von Hirtenberg trug, der den Ragnitern auf dem Fuß folgte. Der Marschall aber sorgsam in seinem Amte hielt Alles in guter Ordnung, die Wurfgeschosse und das Andere *). Bruder Markwart errichtete an der vordersten Stelle

*) Auch hier Abkürzung, durch „etc." angedeutet.

einen neuen Tümeler, durch den er die Burgmauer mit furchtbaren Stößen zerschlug, die zu stürzen anfing. Damals waren Alle im Heer des langen Stehens und der Beschwerde überdrüßig, die schon neun Tage gedauert hatte. Der Meister aber nach geschehener Berathung gebot mit Sturm anzugreifen und heran zu dringen. Denn neben der Mauer waren zum Feuer Maurer geordnet, die sie niederrissen. Die Bewohner stellten sie von innen wieder her, da die Christen sie von außen zurück trieben. Endlich am Palmen-Sonntage umgaben sie das Schloß von allen Seiten und hofften durch das Loch einzudringen, welches Meister Markwart von Marienburg mit seiner Kunst hinein gebrochen hatte; dabei wurde den Christen mit den Pfeilen viel Schaden gethan. Auch den Eingang vertheidigten sie mit Macht. Nach gepflogenem Rathe versuchte der Meister das Loch zu erweitern und ließ Tag und Nacht arbeiten

Unz an dem guten Freytage *).

---

*) Statt „Und" im Anfange der Verszeile, wie sie bei Schütz gefunden wird, muß es heißen „unz" d. i. bis, denn im Lateinischen heißt es „Consultacione habita Magister conatus foramen ampliare et die nocteque laborare usque in feriam sextam parasceue." Hieran schließt sich nun das Gespräch: „Quod cum Kynstut vidisset vocavit magistrum et sub mutuo salvo conductu sibi loquuntur, dixitque magistro: Si ego essem in domo nunquam eam obtineres cum omnibus tuis. Cui magister respondit: Quare equitasti de domo cum nos videres? et respondit: quia mei non habebant caput ideo mansi apud eos. Et ait magister: si tibi opus fuerit accipe de tuis quotquot vis et ascende liber domum. Speramus enim in domino quod non poteritis eam protegere nec eam retinere. Et Kynstud ait quomodo potero ascendere cum campus sic circumseptus est et circumfossatus? Cui magister: promitte mihi quod velis mecum bellare volo planare terram et septa deponere. Nec respondit ad hec rex. Et magister: si non habet rex amplius verba nobiscum loqui transeat ad custodiam suorum."

Da Künig Künstute das sage
Gar bald er dahin reiten kam,
Und hiesch den Meister aus bey Nam
Auff das er zu ihm käme,
Er wollte wort genehme
Mit jhme reden und sprechen,
Sicherlich ohn all Gebrechen.
Der Meister kam selbst dahin.
Kinstoud sagte in diesem sinn:
Meister, were ich selbst aus (auf) dem Haus,
Jhr gewünt es nicht mit solchem grauß,
Mit allen deinen Christenman
Gewünnest du mir doch nichts an.
Der Meister wider gab antwort
Weyßlich und freysam also fort:
Was redestu nu von dem Hauß
Da du lengst saheſt unsern Strauß?
Kinstoud der sprach wider also:
Kein Heupt bei meinen Leuten do
Gewesen ist in dieser zeit,
Darumb ich bei der Heyden Streit
Allwege selbsten müste sein
Und stehen mit meines selben schein.
Da sprach der küne Held der Meister,
Des Heerzuges ein guter Leister:
Jsts sach das dir König noth ist
So nim der Heydn zu dieser frist
So vil du jhr wilt mit dir han,
Die wollen wir alle semptlich lahn,
Und kom mit jhnen auff das Haus,
So erlaub ich dir ein und aus,
Hinan alle ewre auffzöge,
Und hilff du jhn nach deim vermöge.
Wir trawen Gott unserm Herrn,

Das ihr es nicht könnet erwehren,
Und sollet es nicht behalten
Für unseren Gewalten.
Da sprach der König Kinstoud,
Dem gar ubel da ward zu muth:
Wie möcht ich auff das Hauß kommen
Und schaffen daselbst meinen Frommen,
Dieweil das Feld ist gar vergraben
Und ein großer Zaun erhaben?
Als er war in den worten jach
Der Meister fortan also sprach:
Und bistu König so gewier,
Als ich das solte glauben dir,
Und wollestu nun einen Streit
Mit uns machen in dieser zeit,
Wir wollen niderlegen,
Den Zaun zur Erden legen,
Und das Feld machen also schlecht
Als es zuvorn war gerecht.
Der König antwortete nicht
Dem Meister zu derselben schicht.
Da sprach der Meister also fort:
Hette denn der König nicht mehr wort
Mit uns zu reden diese zeit,
So warte er seiner Heyden streit.

Indeß kam ein Russe Namens Michael von dem Hause und brachte das Maas der Geschosse mit sich, die man Selpschosse nennt. Und ein Bajor Namens Gilgut Genekutte meldete, wie sie im Schloß große Noth hätten und ohne Unterlaß Pfeile und Anderes *) bereiteten, in

*) „et sine tedio fabricarent tela etc. sperantes domum defensaro."

der Hoffnung das Haus zu halten. Der Meister mit den Seinen nach gehegtem Rathe errichteten an dem Mauerloch ein eben so hohes Gerüst und sie steckten es an. Und der Zimmerer als Werkmeister hob es, um es auf das Haus zu stürzen. Und sie konnten nicht hinaus, wegen des furchtbaren (Sturzes) der Mauersteine und des Gerüstes, welches also brannte, daß es von den Heiden nicht gelöscht werden konnte, weil etwan der Herr wollte, daß sie also an jenem Tage stürben, da Christus für uns gelitten hat. Den Abend vor Ostern wurde bestimmt, daß der Meister Zimmerer mit den Seinen ein andres Gebäu an denselben Ort setzte, das eben so hoch war. Der Komthur von Brandenburg umstellte es und bewachte auch die andern Werke und sah die Mauer allgemach stürzen von den Stößen des Tümelers und von den Kriegsgeräthen. Der Königsberger Komthur selbst bewachte die Mauer mit 80 Mann; die wollte er nicht der Gefahr überlassen, sondern gebot ihnen zu fliehen, damit die Mauer nicht auf sie stürze. Sie fiel darauf durch Gottes Gnade ohne Schaden der Christen, die also gerettet wurden. Als das Heer ihren Fall sah, liefen sie fröhlich zusammen, Bruder Ortolf kam zugleich mit den Seinen von Brandenburg zu dem Loche und alle zugleich mit den Heiden stürzten in das Haus. Auch der Marschall kam und rief, das Volk solle zurück kehren wegen der Enge des Lochs, weil niemand vor den Heiden eindringen konnte. Nachher sahen die Heiden, daß keine Hülfe kam, da die Christen Holz und Brände herbei trugen. Die Christen warfen Feuer in das Haus, das nicht gelöscht werden konnte, denn nicht ein Mal die Christen konnten fort, sondern kamen dort mit den Heiden um. In solcher Todesgefahr fiel das Haus. Einige Heiden rannten nach dem Thore an der Nerga, wo der Komthur von Ragnit Heinrich ihnen den Weg verlegte,

Bruder Burghart aber von Mansfeld kämpfte gegen die, so von der Mauer geflohen waren; wen er traf tödtete er außer Waydot Kynstut's Sohn, der mit 36 Heiden gefangen wurde. Endlich wurden sechs hundert getödtet, die andern vom Feuer verzehrt und viele erstickten in der Burg. Auch vor der Mauer wurden 3500 getödtet, von den Christen 200. Worauf die Christen fröhlich begannen das Loblied zu singen „Christ ist erstanden" das also endet „Wir alle wollen fröhlich sein, die Heiden sind in aller Pein, Kyrie eleison." *) Zu dieser Zeit waren beide benannte Könige auf dem Gipfel des Berges und schauten Alles mit Trauer und konnten's nicht hindern. Doch baten sie den Meister, er möge ihnen aus Gnaden die Namen der Gefangenen aufschreiben lassen. Durch seinen Notarius gab er den Königen Kunde und Namen und da waren an der Zahl 36, weshalb die Könige von großem Schmerz ergriffen wurden und Weinen, weil sie noch nie so großen Schaden erlitten. Der Meister aber und die Seinen waren voll großer Freude und lobeten Gott."

Ich beende hier die Erzählung jenes Zuges, der ich fast fürchten muß, durch die versuchte Uebertragung der lateinischen Chronik den Leser zu ermüden, obwohl diese lebendige und ausführliche Darstellung einer kriegerischen Unternehmung jener Zeit in unsern Jahrbüchern einzig ist und wohl, wie schon Schütz meinte, von einem Augenzeugen gegeben wird. Daher bemerke ich nur, daß von

der

---

*) „Unde christiani ceperunt letanter cantare hoc laudabile carmen in vulgari Crist corsurrexit. concludens in vulgari: omnes volumus letari pagani sunt in omni pena. kirieleison etc."

der feierlichen Dankmesse des Bischofs Bartholomäus von Samland, deren Schütz und Dlugoß gedenken, in unserer Handschrift ausführlicher Bericht abgestattet wird. Wichtig erscheint aber besonders der Umstand, daß, nach Schütz, jenes von ihm mitgetheilte Gespräch zwischen Kynstutte und Winrich sich nur in Wigand findet. Gerade dieses findet sich, und zwar ganz in der Gedankenfolge des Originals, in unserer chronica nova Prutenica, woher es auch Dlugoß entlehnt hat, und bürgt also dafür, daß wir eine Uebersetzung von Wigand's Chronik vor uns haben. —

Winrich, der kräftige Held in jenem Kriegsgewühle, zeigt sich uns auch im friedlichen, segensreichen Walten, wenn wir sein Lob aus dem Munde eines Zeitgenossen vernehmen: Wigand's Chronik Fol. 298. — Schütz Fol. 83.

„Nachdem dies geschehen (Kynstutte gestorben war), verbreitete sich trauervolle Kunde, wie der beste Meister, Meister Winrich Kniprode gestorben sei am Tage der Geburt Johannis des Täufers um die dritte Stunde, nach vollendeter Beicht' und Buße auf das Beste besorgt und mit dem heiligen Oele gesalbt; der ein und dreißig und ein halb Jahr das Hochmeisteramt in Preußen verwaltete aus göttlicher geistlicher Gnade auf das Allerbeste,

Nachdem bey seiner Meisterschafft
Der Orden gut in großer Krafft
Bestanden hat bei guter zeit,
Als man uns das für ware geit,
Die Gebietiger mit großen wirden
Hat er geehret auch mit zierden
Des Ordens Brüder in Geistligkeit
Hat er gehalten mit Weißheit,
Ritter und erbare Knechte
Gehalten in jhrem Rechte,

Gebawer und auch Bürger
Für ihn gewest sein Achtber
Und sonderlich den Bawersman
Hat er gehalten Lobesan,
Der Wittwen und Waisen Vater was,
Mit großer erbawunge, war ist das.

Auch die Litthauischen Länder hat er weit und breit verwüstet und verbrannt, durch verschiedene Kriege verstört und auch viele Orte bewehret. Er baute dort Burgen und verneute einige an entfernten Orten, wie es den Heiden bekannt ist. Zu seiner Zeit war wenige Zwietracht im Orden, auch wurde der Orden in keinem Lande auswärts geschmäht, sondern überall war Ruhe. Zu seiner Zeit errichtete auch Bruder Heinrich Duseiner ein Nonnenkloster zu Königsberg und begabte es mit Einkünften; das vollendete Meister Winrich. Auch bestimmt er nach Rath seiner würdigsten Gebietiger reiche Almosen; Fasten, Ablaß, herzliches Gebet und Kasteiungen mehrten sich zu seiner Zeit. So oft eine Kriegsreise angesagt war zum Lobe Gottes und der heiligen Jungfrau Maria, so oft mehrten sich die Gebete, Speisungen und heiligen Messen, sonderlich für die heilige Dreifaltigkeit, für alle Heiligen und die gebenedeite Jungfrau zum Heile derjenigen, welche zu Tod und Kampf zogen. Also wurden in allen Kirchen auch auf den Dörfern alle Christgläubigen berufen dem Gottesdienste beizuwohnen in frommem Gebet, auf daß kein Feind dem Orden schaden könne.

Also hat er ein erbar Leben
Zu jeder zeit gehalten eben,
Das seiner Zeit kein böser fund
Dem Orden jemals offen stund,
Daher sein Namen weit erschallen
Und fast in alle Welt erhallen,

Das keinem Meister nie geschehen,
Von dem so viel gutes wer verjehen.“ *)

Daß Dlugoß diese Stelle gar nicht hat, erklärt sich leicht, da er Winrich's überhaupt nur mit wenigen Worten gedenkt. Schütz hat in seiner Mittheilung zwei in der Thorner Handschrift getrennte Stellen mit einander verbunden. Er wählte aus Wigand wohl nur was ihm merkwürdig schien, bisweilen ziemlich nach Willkühr (wie die obigen Verse über Kasimir's Feindlichkeit zeigen, die schwerlich besondere Auszeichnung verdienten) und,

*) Fol. 298. „Quo peracto oritur rumor merore plenus quomodo optimus magister Magister wynricus knyprode esset defunctus 8 cal. Julii in die nativitat. Joh. bapt. hora tercia etc. confessus contritus et optima racione procuratus et unctus qui 31 et medio annis magistri generalis principatum in prussia tenuit ex gracia diuina spirituali in optimo statu, preceptores quoque in maxima decencia tenuit et ordinis fratres in sancta religione milites atque clientes in iusticia per suam prudenciam. ciues et rusticos laudabiliter gubernando viduis et orphanis compociendo. Terras eciam lithwanorum in longum et latum uastauit incinerauit diuersis bellis perturbavit et eciam multa loca instauravit castra inibi edificauit quedam innovavit in loca distancia ut notum est paganis. pauca bella in ordine tempore suo erant nec ordo extra ulla in terra diffamabatur. sed tranquillitas tota fuit. Tempore eciam suo fr. hinricus dusmer claustrum monialium in kongisberg edificauit ex redditibus dotavit quod magister Wynricus consummauit. Ex inductu eciam probissimorum suorum preceptorum largissimas elecmosinas statuit. ieiunie venie oraciones lacrimose et discipline multiplicate sunt oraciones staciones missarum solempnia signanter de sancta trinitate de omnibus sanctis et de beata virgine. in salutem transeuncium ad agones et bella etc. ergo in omnibus ecclesiis, eciam villarum omnesque uocati sunt atd. interessendum (sic) divinis christifideles in oracionis deuocione. ne quis hostium ordini nocere presumat. fama eciam nominis sui diffusa est per universum. nec tanta bene merita digna laude ab alio magistro unquam sunt audita.“ Auch hier sind zwei Abkürzungen angedeutet.

ohne Rücksicht auf das Geschichtlich-Wichtige; nur der gefälligern Darstellung wegen (wie der Bericht von der Schlacht bei Brzesc) da ihm „der kurze und runde stylus militaris damaliger Zeit" so wohl gefiel. Hier lag ihm Winrich's Charakterschilderung im Allgemeinen am Nächsten, während seine kriegerische und geistliche Thätigkeit minder bedeutend erschien, obwohl erst durch unsere Ergänzung das Bild des geistlichen Ritters im Geiste seiner Zeit vollendet ist. Daß leider auch unserm Epitomator die Lobrede zu ausführlich erschien, zeigen seine Schlußworte: „cui (Vinrico) optat historicus a deo sanctissima trinitate etc. per invocacionem omnium sanctorum longo sermone vitam et requiem sempiternam."

Der Beweis, daß die Thorner Handschrift eine Uebertragung der Reimchronik Ritter Wigand's von Marburg enthalte, möchte jetzt wohl nur noch der Erinnerung bedürfen, daß alle Stellen, welche K. Schütz namentlich aus Wigang anführt, entweder mit unserer Chronik genau übereinstimmen, oder nur von Auslassung, niemals aber von einem Widerspruche zeugen; daß ferner, trotz aller Abkürzungen, die Poesie der Urschrift auch außer den hier mitgetheilten Erzählungen oft durchblickt *),

*) So bei der zweimaligen Gefangennehmung Kynstutte's Fol. 286.v 287.; in dem Gespräch Meister Winrich's mit seinen Gebietigern, als die Litthauer Neukauen errichten, Fol. 289v; die Ankündigung von Kynstutte's Besuch, durch ihn selbst gegeben, Fol. 291.v; dann Fol. 294. 294v. 298, wo viele lebendige Gespräche; in der wiederholten (Fol. 287. 299v.) Vergleichung „quasi folium tilie" bei der Zertrümmerung einer Mauer; Fol. 303v (Lithuani) Confingunt quoque in muro foramen per quod more hyrundinum evolant et intrant; endlich sehr sichtbar Fol. 301v „Lithwani uero sequuntur eorum vestigia et persequuntur eos usque ad quandam paludem non gelatam ma-

daß der Verfaſſer der zum Grunde gelegten Chronik ſich ſelbſt durch die Genauigkeit einzelner Angaben, beſonders in den Feldzügen der ſpätern Zeit, wo gewöhnlich die Heeresſtellungen von Nacht zu Nacht angegeben werden, als Zeitgenoſſen bezeichnet*), ſo der Ueberſetzer im Jahre

---

ximeque erant niues ubi commendator de Mymileo Nicolaus Gassow captiuatur. lithwani uero iusta errorem suum proposuerunt unum christianum offerre düs. ceciditque sors super dictum commendatorem. Impositumque equo suo cremare voluerunt qui perfusus cruore ex valneribus rubicundus apparuit. Alligantque eum ad 4 vibices cum manibus et pedibus et circumposito igne suffocatus est. Cuius anima requiescat in pace. Die Ueberſetzung fügt hinzu: „etc. petit chronika longo sermone“ und läßt uns vermuthen, daß des Dichters bewegtes Gemüth noch länger bei dem Opfertode des Mitbruders (er war 1380—1389 Komthur zu Memel, ſ. Lindenblatt's Chron. S. 385, aber auch 67. 68; der Name wird nur in Lindenblatt — hier Raſchnow —, in Simon Grunau XIII; c. 7. §. 13, der ihn Marquard von Ryſchhayn nennt, und in Wigand gefunden) weilte, der ihm vielleicht Waffengefährte und Freund geweſen war. — Dichteriſch iſt auch die oben mitgetheilte Einleitung und beſonders zeugen die ausführlichen Charakterſchilderungen der Hochmeiſter von tieferer Beobachtung und dichteriſcher Wärme.

*) Fol. 298v. (Jahr 1382.) Similiter in terra Prussie tempore hyemali et rigìdo disponere reysas, pluuiosis uero temporibus tristes domi residebant;“ Fol. 290v. 291. wo König Kaſimir's Beſuch bei Winrich im Jahre 1365 gemeldet wird, die ich als Ergänzung meines früheren Berichts über das innere Leben zu Marienburg unter Winrich hier einſchalte. (Vgl. Beiträge zur Kunde Preußens Band 2. 4tes Heft S. 322—328, in den geſchichtlichen Nachrichten von Marienburg, deren Fortſetzung ich mir vorbehalte, wie ich ſchon hier bemerke, um freundliche Aufforderungen in dieſer Hinſicht zu beantworten.) „Accidit in authumpno quod rex Cracouiensis uisus est in Marienburg aput magistrum ad experiendum patrie statum Magister qui eum ut decuit regem suscepit honorauit et aperuit cellaria

1462 über „quorundam vocabulorum raritas.“ klagt. Als Ordensbruder zeigt sich der Verfasser Fol. 303. (Jahr

---

coquinas et ministrauit ei necessaria et equis suis. Et stetit ibidem tribus diebus. Et letanter simul. Et pecüt Magistrum pro magno quod nec dominis displicuit, liebenter enim conspexisset domum super cameris etc. et magister fecit aperiri omnia. Accepto collega suo iussit eum cum rege ire et omnia contemplari. Quibus visis seriose dixit Magistro: domine vix traditus fuissem et nosco traditeres; debebam vobiscum litigare. dicentibus vos victualibus carere sed imo video oppositum et habundanciam rerum etc. nec volo vobiscum litigare nec mei poterant huiusmodi credere quam vidi in hoc castro preter alia que non vidi victualibus plena. Acceptaque licencia a magistro venit domum et amiciciam ordinis obtinuit donec vixit.“ Vielleicht raubte uns hier das erste „etc“ die nähere Beschreibung der Marienburg, die hier wohl von dem Dichter erwartet werden durfte. — So erhalten wir auch den genauen Bericht Fol. 293 (Jahr 1374). „Accidit in eadem hyeme quod camerarius regis Francie dominus honsteyn de fremellis asportaret magnam partem crucis benedicte in qua redempti sumus. quam rex misit magistro pro presenta cum auro decenter ornatam Magister uero in gaudio suscepit ut magno honore reueretur. offerens deo grates oracionibus suis semper deuotis.“ Auch von der Taufe Witold's (Jahr 1384) zu Tapiau Fol. 300 heißt es: Magisterque (Conradus Zolner de Rotenstein) wygandus de Baldersheim (von 1373—1378, Voigt zu Insterburg, von 1379 bis 1384 Komthur zu Ragnit) sepe dictus et Schulticissa de Tappiow eum ad fontem baptismi tenuerunt. Aehnliche, des Einzelne berührende Nachrichten finden sich Fol. 286. 300v. 302. Der Ordensritter meldet Fol. 302v. (Jahr 1394) „multi quoque Polonorum erant presentes cum Wytando contra christianos bellantes“ und fügt hinzu „de quibus postea possent penitere; aut sui successores propter presumptionem et superbiam eorum“ gedenkt einzelner Kriegsbegebenheiten Fol. 289v; 292v; Jahr 1273 Fol. 293. „post medium noctis quilibet ad equum suum“ cet. 294, wo ausdrücklich angeführt wird, daß die Litthauer bei dem Verfolgen der Ordensbrüder über die Memel in ein Schiff 6 Lanzen bohrten; weiter unten findet sich

1394 im Bericht über die Belagerung von Wilna), wo er sagt: „In sabbato circumdederunt castra quidam de francigenis cum equis ceteris (dies Wort ist etwas undeutlich) accesserunt, quorum quidam telis transfixi sunt, sic et equi quidam de nostris“ als Augenzeuge und Kampfgenosse erscheint er in den Worten (Fol. 285v. Jahr 1352, als Winrich eben zum Hochmeister gewählt war): Dum dictus fuisset (der gefangene König von Smolensk) in Welo (Wehlau) cuidam occiso pagano pudibunda fuerunt detruncata quod pronuncio quidem videns in defuncto tantam impietatem factam; doch vor Allem gilt hier als Beweis der Satz (Fol. 303v Jahr 1394): „Et dominus Stobely francigena cum quibusdam fratribus insurgunt in eos (Samaitas) et optinent terre defensionem fortiorem quam unquam visa fuit ab auctore huius chronice.“

Jetzt endlich darf auch wohl eine Stelle angeführt werden, die an sich, wegen Verwirrung des Satzbaues keine Folgerung gestatten dürfte, doch in Verbindung mit den übrigen Gründen allerdings von Gewicht ist. Nachdem Fol. 301v von der Opferung des Komthurs von Memel, Nicolaus Cassow, durch die Litthauer im Jahre

---

Fol. 294v. die Erwähnung eines Waldes von 4 Meilen Länge, den Kuno von Hattenstein, Komthur zu Ragnit (1374 — 1379 im Jahre 1376 „pertransiit . . bona ordinacione . . . . et cum diuina gracia salubriter reuersus est cum suis. und Fol. 300 (Jahr 1384) „Fr. Joh. de aldenhoff . . a Sudemundo cum bipenni in caput volneratus et basta fixus est in mortem.“ Fol. 303. ist von einem nächtlichen Ueberfall die Rede, und so hat uns die Chronik auch sonst viele merkwürdige Züge aus den Kriegen, aus dem Leben der Hochmeister, der Ordensbrüder, des Volkes in Preußen, der Litthauer und selbst der andern Heiden aufbehalten.

1389 *) geredet ist, wird der fromme Wunsch hinzugefügt: „Cuius anima requiescat etc. petit chronica longo sermone (die so eben ausgezeichneten Worte sind roth unterstrichen) et aliorum et occisorum puta Wygandi de Margborg fratris quervert qui cum 60 est occisus et eciam ultra 70 nobiles et 200 equos pagani obtinuerunt.“ Unmöglich kann Wigand von Marburg zu den Todten gerechnet werden, da er, nach K. Schütz Zeugnisse, seine Chronik bis 1394 fortführte, eines andern Wigand von Marburg aber ist nirgend gedacht. Die Worte „puta Wygandi de Margborg“ erscheinen also an einem falschen Orte, so wie sie ohnedies nur dann hieher gehören könnten, wenn entweder zwischen den beiden Namem „Wigandi de Margborg“ und „fratris queruert“ ein „et“ stände, oder das Folgende „qui cum 60 est occisus“ in „qui cum 60 sunt occisi“ verwandelt würde. Dagegen erscheint „et occisorum fratris queruert qui cum 60 est occisus“ durch die Verbindung des Allgemeinen mit der Angabe des Einzelnen als eine ganz ungezwungene Satzform. Eine solche bilden wir auch, wenn wir durch hohe Wahrscheinlichkeit, besonders auch durch das hinweisende und den Sinn ergänzende „puta“, geleitet, auf die durch den rothen Strich bezeichnete Einschaltung (er kommt öfters bei Nebenbemerkungen und Worterläuterungen vor) unmittelbar die ausgestoßenen Worte folgen lassen, so daß die ganze

*) S. die Anmerkung 24. In dem hier im Text erwähntem Kampfe war, auch nach Lindenblatts Zeugnisse (S. 68), einer „von Querinfort“ geblieben. Daraus, daß er dort unter den „herrin“ genannt wird, möchte man fast schließen, daß in der nachher oben angeführten Lateinischen Stelle das Wort „fratris“ zu „Wygandi de Margborg“ gehöre.

Stelle nun also lautet: „Cuius anima requiescat — etc. petit chronica longo sermone puta Wygandi de Margborg — et aliorum et occisorum fratris queruert qui cum 60 est occisus et eciam ultra 70 nobiles et 200 equos pagani obtinuerunt.“ So ist also, wenn auch nur durch tiefere Prüfung vernehmbar, auch der Name selbst in der Handschrift angegeben.

Doch wenn es nun klar ist, daß die verdienstvolle Unternehmung des durch seine Demuth unbekannt gebliebenen Mönches zu Thorn sich auf Wigands von Marburg Chronik bezog, wer bürgt für die Vollständigkeit des vorliegenden Werkes? Wer beweiset seine Wichtigkeit für die Preußische und überhaupt nordische Geschichte? Gesteht doch der Verfasser selbst am Schluße, er habe das Werk in 22 Tagen übersetzt, kein geringes Zeichen des Fleißes, doch wohl auch der Uebereilung. Der letztern bezüchtigt ihn offenbar die Stelle (Fol. 300) „Qui (pagani) processerunt. Nec concludit hic cronica sed dicit premissus sermo conflictus est, uti in brevi intellexi. Ideo postpono eum et reincipio subsequentem“, ferner die Menge der durch „etc.“ angedeuteten Abkürzungen, die Hindeutungen auf größere Vollständigkeit des Berichtes in der Urschrift *), ja Verwirrungen in Angabe

*) Fol. 283. heißt es: nach dem Tode Dieterichs Burggrafen von Altenburg „cui autor optat requiem et premium cum beatis;“ Fol. 289v findet sich die Stelle „ubi erant alii preceptores quorum nomina ponit historia et sunt prius sepe nominati;“ Fol. 292. „et optat historia requiem et beatitudinem defunctis christianis;“ Fol. 297v „et historicus ei re et maledicciones improborum;“ Fol. 302. „cum peregrinis teutonicis nobilibus et uirtuosis quorum nomina dimitto,“ Fol 302. nach Konrad's von Wallenrod Tode „cui cronica optat sempiternum regimen in longo sermone.“ Vgl. auch die früher angeführten Stellen.

der Jahrzahl*) und Anordnung der Begebenheiten**, selbst willkührliche Auswahl***). So ist an dem „pius adspectus“ zu zweifeln, so wie ohnedies die Urschrift, nach der Angabe des Uebersetzers selbst, unvollständig war.

Die Bürgschaft für den Werth des Werkes giebt uns das Werk selbst, so wie es die Zweifel entkräftet, welche, auf jene Einwendungen gegründet, zu viel angreifen möchten. Wenn eine Chronik unter allen die einzige ist, in der die Anzahl der Hochmeister mit den neuesten, urkundlichen Forschungen übereinstimmend angege-

---

*) S. die Anmerkung 8. und Fol. 289, wo die Zahl 1394 fehlt, Fol. 300v, wo die Jahrzahl 1385 ausgelassen ist, Fol. 301, wo 1389 statt 1390 steht, Fol. 302, wo 1364 statt 1393 vorkommt.

**) Fol. 287. Jahr 1361 zu vergleichen mit Fol. 290v. Jahr 1364, wo auch von der Belagerung Johannisburg's mit ähnlichem Ausgange die Rede ist; Fol. 288 und Fol. 289v. die Erzählung von Gastot und dem Ordensmarschall Henning Schindekop, die nicht ganz über einstimmend an beiden Orten vorgetragen wird.

***) Auf das Jahr 1293 folgt sogleich (nach einer übrigens nicht gezwungenen Erwähnung des Jahres 1329, die wohl in Wigand selbst sich vorfand) eine Uebersicht der Regierung des Hochmeisters Karl Beffart von Trier (1311—1324), dann die Wahl Werners von Orseln (1324); vom Jahre 1328 erst tritt eine etwas genauere Aufzählung der Begebenheiten ein, so daß man auch hier vermuthen möchte, der Ausdruck im Schluße „imperfectio exemplaris“ beziehe sich auf den Anfang der Handschrift von Wigands Werke, da schon von 1331 an erwünschte Vollständigkeit eintritt. Erst Fol. 300v. im Jahre 1386 bricht der Uebersetzer in dem Kampfe mit Skirgal an der Nerie ab und meldet „nec concludit hic cronica sed dicit premissus sermo conflictus est uti in breui intellexi. Ideo pospono eum et reincipio subsequentem.“ Von 1387 folgt nur ein dürftiger Bericht. Mit dem Jahre 1388 erst beginnt die ausführliche Geschichte wieder.

ben wird *), wenn die vorkommenden Namen der Gebietiger faſt alle in dem, aus den reinſten Quellen gezogenen Verzeichniſſe ſich wieder finden oder willkommene Ergänzung für daſſelbe darbieten, **) wenn ſie mit den Angaben des Zeitgenoſſen Johannes von der Puſilie, deſſen Jahrbücher vom Jahre 1360 beginnen, faſt ganz genau

---

*) „Fr. Hinrico. Dusemer . . . 21 in numero magistrorum generalium.“ Fol. 285v. Vgl. Frid. W. Schubert phil. Dr. dissertatio de gubernatoribus Borussie seculo decimo tercio. Lips. 1820. p. 6, 8, und die bekannten Angaben über die Hochmeiſter des 14ten Jahrhunderts.

**) Einzelne Angaben würden hier zu weit führen. Ich verweiſe daher auf mein in der Anm. 6 angeführtes Hülfsmittel. Ergänzungen ſind, außer dem erwähnten Albrecht von Danzig, Fr. Hinricus Obort advocatus episcopi (Sambiensis) im Jaht 1353. (Fol. 286); Fr. Kune de haltensteyn commendator in Ragnite 1355. (Fol. 386); prefectus de Johannisburg Johann. Kollyn (tollint) 1361 (und 1364?) Fol. 287, 290v; Rothgerus de Elner advocatus Sambiensis 1362 1369. Fol. 287. 291v. aduocatus de Morungen Joh. de Czeno 1362 (Fol. 287v.); commendator Hinricus Stenige de Ragnita 1363. 1364. Fol. 289 — 289v; Mansuelt commendator de Regnita 1370 Fol. 292v; fräter Johannes de Lorche aduocatus Sambiensis 1376. 1380. 1386. Fol. 294. 296v. 300v. Franco collega magistri ibid.; frat. Alff prefectus in Tapiow 1380 Fol. 296v; commendator domus Jurgenborg Fr. Johann. de Meldingen 1382. Fol. 298; Marquardus Soltzbach vicecommendator in Ragnit 1384. Fol. 299v; frat. Kun advocatus Sambiensis 1389. Fol 301; Thomas Surwille prefectus de Rastenburg 1389 Fol. 301v. (er iſt der im Wigand und Lindenblatt öfters angeführte Dolmetſch,); ein Litthauer von fürſtlichem Geſchlecht, der Bruder des Königs Butant, der 1365 nach Preußen geflohen war. Vgl. Wigand Fol. 290. Dlugoß. IX. 1148. Lindenblatt S. 58. Johannes Rumpenheym advocatus Sambiensis 1390. Fol. 302; Conradus de Lichtenstein prefectus de Insterburg eod. ibid.; comes Konradus de Kyborg advocatus Sambiensis 1393. Fol. 302.

übereinkommt *); wenn sie über die einzelnen Hochmeister, das Verhältniß des Ordens zu den Preußen, zu den benachbarten Heiden, besonders den Litthauern, so viel höchst Merkwürdiges enthält; wenn sie jetzt neue Nachrichten über die Unterjochung von Esthland, Harrien und Oesel giebt, dann Rußischer Sitten gedenkt, das Heidenthum näher entwickelt und an andern Stellen genaue geographische Bestimmungen über Litthauen mittheilt, wenn über die Kriegsverfassung des Ordens in der Feldschlacht und bei Belagerungen, namentlich auch über die Witinger, Neues und Wichtiges gegeben wird, wenn auch über Polen brauchbare Nachrichten nicht fehlen, wenn dieser Auszug den Mittheilungen aus dem Original bei Schütz ganz entspricht; wenn endlich durch das Ganze der frische und rege Geist des Zeitgenossen wehet, so dürfen wir es billig als etwas besonders Wichtiges betrachten und daran denken, daß der große Reichthum des Stoffes auch bei einzelnen Vernachläßigungen nicht sogleich zerstört werden konnte. Auch beziehen sich jene Lücken nicht auf Geschichtliches, sondern auf einzelne beredtere Ausführungen, oder sie können, wie die Namen von Ordensbeamten, leicht ausgefüllt werden, die Verwirrungen aber haben vielleicht in der freiern Anordnung der Urschrift ihren Grund und sind wenigstes ohne besondern Einfluß.

---

*) Mit sehr wenigen und unbedeutenden Ausnahmen stimmt die Reihefolge der Begebenheiten in Wigand und Lindenblatt. Bis zum Jahre 1382 ist die Vollständigkeit unserer Chronik im Vergleich mit Lindenblatts Jahrbüchern durchaus überwiegend (wie dem Leser auch das Jahr 1362. beweisen kann). Von dort an giebt sie für die in Lindenblatt erwähnten Kriegsbegebenheiten meistens eine ausführliche Erläuterung. Doch steht Wigand im Ganzen dem Lindenblatt bei Angabe von Jahrzahlen an Genauigkeit nach.

Wenn ich es mir vorbehalten muß, jene Andeutungen über den Inhalt der Handschrift in der Folge zu bewähren, so erscheint es wenigstes als gerecht, daß ich noch bei Wigand von Marburg verweile, der so treu und ritterlich Schwert und Feder für seinen Orden führte, ohne je die Milde und Wahrheit seines deutschen Gemüthes zu verleugnen. Allerdings wird der ihm zugerichtete Blick nicht auf festen Umrißen ruhen, sondern nur durch Vermuthungen geleitet werden; allein auch diese bezeichnen ja den Pfad künftiger Forschung.

Wigand von Marburg war nach seiner eigenen Angabe wenigstens zwei und vierzig Jahre lang Bruder des Deutschen Ordens und wir sehen ihn im Anfange der Regierung Winrichs von Kniprode und Konrads von Jungingen in Preußen selbst als Heeresgenossen. In Marburg, wo ein hohes Werk vaterländischer Baukunst dem milden, reinen Weibe, der heiligen Elisabeth *), vom Deutschen Orden geweihet war, mochte den Knaben schon früh der erhabene Geist jener Verbrüderung anwehen und die Kunde vom fernen Preußenlande mit wunderbarer Kraft ihn bewegen. Dorthin waren so Vieler Blicke in Deutschland gerichtet **), und manchen Zug von Ordensrittern und Kreuzfahrern mag Wigand's Geist mit Sehnsucht nach Preußen begleitet haben. Dort, auf dem vom Schwert durchfurchten Boden, erhoben sich schützende Burgen und blühende Städte, dort schloß sich dem Deutschen ein zweites Vaterland auf, des rüstigen Jünglings wartete gefahrvoller Kampf, des Dichters ein

---

*) Auf sie könnte wohl das alte, hohe Wort angewendet werden, sie war „ingotlichen Sinnes," wenn diesen auch oft Wolken der Zeit umhüllten.

**) Vgl. Schubert's Anmerkung zum Lindenblatt S. 120.

vielbewegtes, reiches Leben. Vielleicht um die Zeit, da Winrich zum Meister gekohren war, betrat Wigand Preußen. Darauf scheint wohl die Sehnsuch zu deuten, mit der er jener hohen Zeit, seines Jünglingsalters, gedenkt. „Zu Winrichs Zeit", berichtet er, „geschahen wunderwürdige Kriege und Kämpfe in der Welt. Doch nun haben Pfaffen und Laien gegen einander keine Milde und sind mehr der Gewalt hold als der Gerechtigkeit" *), und dann wieder, „zu seiner (Winrich's) Zeit war wenig Zwietracht im Orden, auch war der Orden in keinem Lande auswärts geschmäht." So kann er auch in dem herzlichen Lobe Winrich's, dessen frühere Krankheit er sogar theilnehmend bemerkt **), sich nicht erschöpfen und meldet betrübt die Nachricht, welche zu ihm gedrungen war, da er mit dem Heere in Litthauen stand: „es verbreitete sich trauervolle Kunde, wie der beste Meister, Meister Winrich Kniprode gestorben sei." Auch war es wohl die Frische des jugendlichen Gefühls, die noch nach mehr als vierzig Jahren ihn mit Schauder erfüllte, wenn er des Anblicks jener verstümmelten Leiche eines Litthauers gedachte. Aber in einer Zeit, wo alle Bewohner des Landes die Frucht blutiger Kämpfe ruhig genossen und den Herrscher segneten, wo sich mehr und mehr die höchst verschiedenen Stände zu Einem Volke einten, mußte Wigand sich doch glücklich fühlen, dem Orden anzugehören und spricht daher schon in der Vorrede seines Werkes, wie des Ordens Strenge zum Wohl der Christenheit nothwendig war, wie ihm Kreuzfahrer zu Hülfe eilten, und selbst fremde Fürsten und Helden, um durch Kampf und Tod das ewige Leben zu erkaufen,

---

*) Fol. 285v. im Beginn von Winrich's Hochmeisteramte.

**) Jahr 1355. Fol. 286.

wie der heilige Vater ihn mit Freiheiten, der Kaiser mit dem Reichsadler belohnte, den er nun in seinen Fahnen den Heiden entgegen trägt, wie durch die Deutschen Ritter in Preußen und in Liefland das Christenthum gegründet ward. So wurde auch Preußen selbst für Wigand Vaterland, wie er es oft und gerne nennt, selbst dem ganzen Ordensheere giebt er mehrmals den Namen „die Preußen", der schon damals einen guten Klang hatte. Aber aus Liebe selbst zu seinem Orden verhehlt er doch nicht die gewaltsame Unterdrückung der Esthen, Harrier und Oeseler, sondern berichtet sie fast wehmüthig. — In einem Ordensamte wird er nicht erwähnt: das bewirkte wohl die nicht edle Geburt und Werners von Orseln verderbliches Gesetz. Doch den Hochmeistern war Wigand vermuthlich nahe, wie seine genauen Schilderungen zeigen: in diesen bildet stets Wahrheitsliebe den Grundzug. Von Konrad Zölner von Rothenstein erwähnt er nur: „der Meister war Manchen verdächtig und hatte von Heiden und Christen nicht geringe Anfechtungen zu dulden, obwohl er doch für den Orden wachte Tag und Nacht mit fortwährendem Lobe Gottes, Gebet, Fasten, Vigilien und andern guten Werken." *) Auch bei seinem Tode wird an eine weitere Schilderung nicht gedacht. Konrad von Wallenrod dagegen wird gerühmt, weil er schon „als Obermarschall und Großkomthur sich gut gehalten und im Meisteramte viel Anfechtungen geduldet habe." Auch sein Eifer für den Orden wird gerühmt **). Als Wallenrod sich 1393 nach Danzig begab, war Wigand in seinem Gefolge. Die Auffindung eines Geschichtswerkes daselbst — wird es sich jemals bestimmen

*) Fol. 301.

**) Fol. 301 — Fol. 301v.

lassen, von wem es verfaßt war? — beseelte ihn mit dem Gedanken, des Ordens Geschichte seit hundert Jahren zu schreiben. Mit ungemeiner Kraft führte er ihn durch. Unter Anrufung der heiligsten Dreifaltigkeit, der Jungfrau Maria und der heiligen Elisabeth — der Schützerin von Marburg, die er wohl auch als die seinige schon von Jugend auf verehrte, und aus besonderer Andacht an einem andern Orte „die heiligste" nennt *) — wurde das Werk begonnen. Bald darauf empfing er dennoch schon im Felde die Nachricht von Wallenrods Tode. Das Gedächtniß, was er ihm stiften wollte, hat nicht bis auf uns gedauert **). Unser Wigand ist als wahrer Kriegsheld, wie er denn auch immer mit rechter Liebe des Heeres gedenkt und der Fähnlein, die ihm vorauf wehen, schon im Frühlinge wieder bei dem Heere in Litthauen und erzählt die Worte, mit welchen Hochmeister Konrad von Jungingen das Heer ermuthigte. Aber so rüstig, wie der wohl sechzigjährige Mann im Felde gekämpft hatte, durchlas er nun in der einsamen Zelle die Geschichten des Ordens ***), und arbeitete

*) Fol. 282v, bei der Schilderung des Hochmeisters Luther von Braunschweig.

**) Fol. 302. „(Conradus Walrode) sepultus est in Marienburg cui cronica optat sompiternum regimen in longo sermone." Diese ausführliche Betrachtung hat der Uebersetzer fortgelassen.

***) In der Schlußrede sagt der Verfasser Fol. 303r „Si quid vero corruptum inventum fuerit vicio scriptorum annotetur." Daß unter diesen Schriftstellern auch die Geschichten Dusburg's und Jeroschin's waren, ist höchst wahrscheinlich, allein die Behauptung Hartknoch's (A. und N. Preußen. Vorrede Fol. 5v), die Pisanski (Pr. Litterärgesch. S. 83) wiederholt, „Wigand habe Dusburg's Chronik übersetzt," zeigt nur, daß Hartknoch die Nachrichten in der Vorrede von Kaspar Schütz ohne Grund erweiterte. In seinen dissertt. ad Dusb. p. 6 ist er ihr treu geblieben.

beitete an dem Pergamene, das ihm die Jugend zurückrief und seinen Orden ehren sollte. Schon am Vorabende der eilf tausend heiligen Jungfrauen *) im Jahre 1394 könnte er sein Werk nach der frommen Sitte der Zeit mit einem Segenswunsche für alle seine Leser schließen. Mit solchem liebenden Gebete und unter herzlicher Anrufung des ihm Heiligsten, welches bei dem Anfange und Ende seiner Arbeit, wie überall in ihr, ihm nahe war, mag er auch sein Leben beschlossen haben: unseres edeln Wigand von Marburg wird nirgend weiter gedacht. —

Als Hauptergebniß der bisherigen Untersuchung stelle ich auf: daß die für verloren gehaltene Reimchronik des Deutschen Ordensritters Wigand von Marburg in einer ausführlichen und sehr genauen lateinischen Uebertragung den Freunden der Geschichte wiedergegeben ist, und daß sich also eine Quelle geöffnet hat, welche, für das so sehr wichtige vierzehnte Jahrhundert, unter den gleichzeitigen Preußischen Jahrbüchern unbedingt den ersten Rang behauptet.

Doch hier zeigt sich noch eine Frage als sehr wichtig, deren Beantwortung, namentlich von der Humanität Polnischer Geschichtforscher, ich mit Sehnsucht hoffe. Dlugoß besaß höchst wahrscheinlich ein andres Exemplar der lateinischen Uebersetzung, wie die Anmerkung z. 8. 13. und der Umstand schließen läßt, daß unsere Handschrift in Thorn blieb: er besaß vielleicht Wigands Chronik selbst, denn sie fand sich nicht in Thorn und der Uebersetzer gedenkt der Urschrift auch nicht als eines Eigenthums seines Klosters. Man möchte vermuthen, daß der Polnische Geschichtschreiber, der seinen Freund um die Uebertragung der Chroniken Jeroschin's und Wigands bat, ihm auch

*) Also am 20. Oktober.

die Werke zur Bearbeitung übergab und sie nachher zurück erhielt. Seine Handschriftensammlung vermachte Dlugoß der Universitätsbibliothek zu Krakau. Findet sich dort irgend eine Bestätigung dieser Annahmen? Ist dort auch die chronica nova Prutenica oder bewahrt vielleicht Polens ältester Musensitz das wichtige Werk selbst in der Ursprache?

Ich wiederhole die Bitte, diese Frage nicht ganz unbeachtet zu lassen. Vielleicht würde auch auf diesem Wege eine Annäherung Polnischer und Deutscher Geschichtforschung möglich, die einem längst gehegten Wunsche und jetzt mehr als je empfundenen Bedürfnisse befriedigend entgegen träte.

XXIII.

Geschichte

der

im Jahr 1803 in Ostpreußen gefundenen großen

Börnsteinmasse

und Vergleichung derselben mit andern, deren in Acten und bei Schriftstellern erwähnt wird.

Vom

Herrn Medicinalrath Hagen.

Das Börnsteinstück, welches in neueren Zeiten so großes Aufsehen gemacht hat, wurde auf dem Kölmischen, zwischen Gumbinnen und Insterburg gelegenen, zum Stannaitschen Amtsbezirke gehörigen Gute Schlappachen im Graben, der nach dem Angerabfluß führt, gefunden *).

*) Schon vor 2 Jahren hatte in demselben Graben ein Hirte ein Stück Börnstein von 2 Zoll Länge angetroffen, welches ein eben gegenwärtiger Jude ihm auf der Stelle abschacherte.

Der Loosmann Friedrich Hundsdörfer nämlich, der d. 12ten Jul 1803 von der Wiese neben dem Graben Gras gemäht hatte, sah aus diesem einen Stein hervorragen, den er für einen Feuerstein hielt. Mit dem bei der Hand habenden Sensenhammer schlug er ein Stück ab, fand zwar, daß es kein Feuerstein war, aber die Farbe und der Bruchglanz kamen ihm so sonderbar vor, daß er ihn mit wenig Anstrengung aushob und mit sich nach Hause nahm. Seine Mutter erkannte ihn sogleich für Börnstein, und bewies es dadurch, daß sie das abgeschlagene Stück am Lichte anzündete.

Der glückliche Finder brachte es sogleich dem Besitzer des Gutes, Oberförster Eckert, der sich von ihm die Stelle, wo er den Fund gemacht hatte, zeigen ließ, und ihm vorläufig 8 Gulden schenkte. Ein Jude, der eben im Kruge war, und davon erzählen hörte, bot dafür 50 Thaler. Der Gutsbesitzer dagegen, der den Werth dieses Schatzes besser kannte, erbot sich, dem Finder, wenn er sich aller weiteren Ansprüche — sollte das Stück auch mehrere tausend Thaler werth geschätzt werden — vor Gericht begeben wollte, 42 Thaler nebst einer Kuh und einem Schaaf zu geben. Hiemit war dieser wohl zufrieden, und der Vergleich wurde bei dem Justizamte Didlacken geschlossen.

Der Oberförster Eckert reichte nun unmittelbar an Seine Majestät den König einen Bericht über diesen Fund ein, und erbat sich dafür eine Belohnung. Er bekam d. d. Charlottenburg d. 8ten August den Bescheid, daß, wenn das Stück wirklich Börnstein wäre, es ihm abgenommen und vergütigt werden sollte. Er habe es daher in Königsberg abzuliefern, um es daselbst abschätzen zu lassen.

Die abgelieferte Masse wurde nach Rheinl. Duodec. Maaß $13\frac{3}{4}$ Zoll lang, $8\frac{1}{2}$ Zoll breit, auf der einen Seite $5\frac{5}{8}$ Zoll, auf der andern $3\frac{1}{2}$ Zoll dick befunden.

Ihr Kubikinhalt betrug mithin 318¾ Zoll. Das Gewicht derselben war dreizehn Pfund funfzehn und drei vierthel Loth bürgerl. Gewicht, oder nach medicinischem siebzehn Pfund eilf Unzen und sieben Drachmen. Die Börnsteinarbeiter erklärten die Farbe für vorzüglich schöne Kummstfarbe. Die beiden größesten Oberflächen sind ziemlich flach, auf der einen sind die Gruben kaum ¼ Zoll tief, auf der andern sind zwar wenige, aber tiefere, wovon eine fast in der Mitte statt findende beinahe 7 Zoll Länge und 1¾ Zoll Tiefe hat. Ringsum ist es rundlich, bis auf eine Ecke, die der Finder, wie schon angezeigt worden, auf der Stelle abschlug, und wohl an 8 Loth betragen haben dürfte.

Zu der Abschätzung wurden theils die Börnsteinarbeiter, theils jüdische Kaufleute, die den Sortiment-Börnstein in Pacht hatten, theils eben hier des Börnsteinhandels wegen gegenwärtige Kaufleute aus Konstantinopel einzeln zugezogen. Sie erklärten sämmtlich, daß die Masse von unschätzbarem Werth wäre, und eben, weil ihnen nie ein so großes Stück vorgekommen, der Maaßstab zur Schätzung ganz fehle.

Die beiden Aelterleute der Börnsteindreherzunft erkannten es zwar als die größeste Seltenheit an, da sie es jedoch bloß als Material zur Verarbeitung kaufen könnten, und in solchen großen Stücken leicht Risse und fehlerhafte Stellen angetroffen würden, so erbot sich der eine 300, der andere 1000 Thaler dafür zu zahlen.

Die drei jüdischen Kaufleute schätzten den wahren Werth desselben 30000 und 40000 Thaler. Zwei erklärten sich, dafür unbedenklich 3000, so wie der dritte 8000 Thaler herzugeben. Dieser versicherte, daß, wenn er auf 800 Pfunde Sortiment dieses zulege, er in Konstantinopel dafür 12000 Thaler herausbringen könnte. Er besitze ein

Stück von 4 Pfund, welches er in Kurland mit 1000 Thaler bezahlt habe, worauf ihm an obigem Orte 1500 Ducaten geboten wäre, wofür er es aber nicht abgelassen.

Die vier Kaufleute aus Konstantinopel geriethen beim Anblick der Börnsteinmasse in das größeste Erstaunen. Sie bezeugten, daß sie ein so unerhört großes und schönes Stück nicht zu schätzen fähig wären. Gern würden sie dafür einige tausend Ducaten zahlen, nur sähen sie zum voraus, daß es als die größeste Seltenheit in der Natur nicht würde zu Kauf gestellt werden. Bis dahin befände sich, so viel sie wüßten, das größeste Stück Börnstein im königlichen Kunst-Cabinet zu Madrit und dieses hielte nur 8 Pfunde an Gewicht. Sie wußten beim Abschiede ihren Dank für die Freude, die man ihnen durch das Ansehen dieses Stücks gemacht hatte, nicht genug auszudrücken.

Der Oberförster Eckert bekam dafür 1000 Thaler ausgezahlt, welches den Werth von 10000 Thaler zum voraussetzt, da nach der gesetzlichen Bestimmung *) der zehnte Theil vom Werth des eingelieferten Börnsteines nach pflichtmäßiger Schätzung dem Finder auf eigenem Grundstück als Belohnung bewilligt wird. **).

Auf Königl. Befehl wurde diese Kostbarkeit d. 2ten Octob. 1803 an das Mineraliencabinet des Königl. Bergwerks- und Hütten-Departement nach Berlin abgesandt. Uns blieben davon bloß einige Gipsabgüsse zurück.

---

*) Ostpreußl. Provincialrecht. Zusatz 228 zum §. 80.

**) Nach der Börnsteinrechnung vom J. 1691 bekam der Finder eines 4 Pfund schweren Stück Börnsteins, welches aus den Bergen bei Groß-Hubnicken gegraben war, ein Gratial von 1 Mark 30 Schillinge, und nach der Rechnung von 1700 wurde der Strandbediente von eben daher für eine Börnsteinmasse von 6 Pfund mit 1 Mark 12 Schillinge belohnt.

Es war zwar die Rede, daß bei der Invasion der französischen Truppen dieses Stück Denon nach Paris genommen hätte: es ist aber falsch und befindet sich noch in Berlin.

Es scheint der Mühe wohl zu belohnen, zugleich die in alten und neueren Schriften und in den Verhandlungen der Königl. Ostpreußischen Regierung zerstreuete Nachrichten großer Stücke Börnstein, die hier und an anderen Orten aufgefunden worden, zum Vergleiche mit dem vorher erwähnten darzustellen. Wenn gleich Massen von vier bis fünf Pfund nur selten vorkommen, so werde ich mich dennoch nur auf solche, die ein größeres Gewicht haben, in so fern dieses bemerkt ist, einlassen. Ich hoffe, daß, wenn gleich von mehreren Nachrichten darüber eingesammelt worden, die meinigen nicht überflüßig seyn werden.

Diese Aufstellung aber ist um so schwieriger, als die Glaubwürdigkeit der Angaben oft schwer, oft fast unmöglich mit Sicherheit sich bestimmen läßt. Manche Erzählungen verrathen das Fabelhafte schon beim ersten Anblick. So wird man wohl nicht leicht der Nachricht des Hector Boetius *) Glauben zusagen, der unter vielen Mährchen, die er überall vorbringt, erzählt, daß i. J. 1573 auf den Schottländischen Inseln ein Stück Börnstein weit größer als ein Pferd (equi longe quantitatem superans) von Hirten aufgefunden sey, denen der Wohlgeruch desselben beim Brennen auffiel. Sie brachten es ihrem Priester, und empfahlen es ihm statt dem Weihrauch zum Räuchern bei gottesdienstlichen Handlungen. Dieser verkannte den Werth des ihm dargebotenen Geschenks, begnügte sich mit einem abgeschlagenen Stücke

*) Scotorum historia. Paris. 1575. Fol. 10.

und überließ das Uebrige den Hirten, die es stückweise muthwillig verbrannten.

Eben so wenig verdient die Erzählung des Matheus Prätorius *) Glauben, der von dem Kurfürstlichen Börnsteinmeister erfuhr, daß ehemals beim Graben eines Brunnens in Preußen man auf einen Stein gekommen, der wegen seiner Größe und Schwere mit aller Anstrengung nicht gehoben werden konnte. Ein abgeschlagenes Stück zeigte, daß es klarer Börnstein sey. Der Kurfürst George Wilhelm befahl, ihn unzerschlagen auszugraben. Kaum aber, daß er bewegt wurde, drang eine so große Menge Wasser hervor, daß die Arbeiter sich retten und den Stein verlassen mußten, der daher unausgegraben liegen blieb. — Bei dem eben nicht sonderlichen eigenthümlichen Gewicht des Börnsteins hätte der starke Andrang des Wassers, nachdem er von der darüber liegenden Erde entblößt war, auch wenn die Masse noch so viel betragen hätte, ohne weiteres Ausgraben ihn heben und das Herausbringen erleichtern müssen.

Bisweilen beruhet das Unglaubliche mancher Angaben auf einem Mißverstande. Wenn die Alten von Bildsäulen sprechen, die aus Electrum bestanden, so stellt man sich gewöhnlich vor, daß ein einziges Stück Börnstein dazu angewandt worden, und dasselbe daher eine ungeheure Größe gehabt haben müsse. Aber da es bekannt ist, daß die vorzüglichen Künstler unter den Börnsteinarbeitern, die Inventirer genannt werden, Börnsteinstücke so miteinander zu verbinden wissen, daß die Verbindung, in so fern der dazu angewandte Börnstein von gleicher Farbe ist, kaum wahrzunehmen ist, so konnte die

*) Deliciae Prussicae, oder historische Schaubühne. 1r Band 1stes Buch 6stes Kapitel §. VI. Es befindet sich diese Handschrift auf der Bibliothek des Geheimen Archivs.

Bildsäule des Augusts, die nach dem Berichte des Pausanias *) aus einer Materie verfertigt war, die sehr selten im Flußsande des Po vorkäme, aus wirklichem Börnstein bestehen, wenn sie vielleicht überdem nicht sehr groß war.

Was dagegen die Bildsäulen anbetrifft, die auf dem römischen Markte standen, und nach der Angabe der Schriftsteller aus Electrum dargestellt waren; so war dieses nicht Börnstein. Denn man bezeichnete mit diesem Namen auch Metallegirungen aus Gold und Silber **), und es waren daher Statuen, die metallisch waren.

Zu den großen Massen, in welchen der Börnstein gefunden worden, die mehr Anspruch auf Wahrheit machen können, gehört das Stück, dessen Plinius ***) erwähnt. Es brachte dieses ein römischer Ritter von den Ufern Preußens zu den Schauspielen des Kaisers Nero mit. Es wog dreizehn römische Pfunde, und Plinius sagt, es sey das größeste Gewicht, von welchem der Börnstein gefunden werde (maximum pondus glebae) †).

---

*) De veteris Graeciae regionibus commentarii loculentissimi. Francofurt. 1583. p. 137.

**) Plinii natural. Histor. Edit. in usum Delphini. Tom. V. p. 45. Genauere Nachrichten darüber giebt Herr Buttmann in seiner Abhandlung über das Elektra. Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin aus den Jahren 1718. 1719. S. 38.

***) a. a. O. S. 371.

†) Solinus erzählt, es habe der König von Deutschland dem Kaiser Nero 13000 Pfunde Börnstein verehrt (1.). Wenn gleich diese — wiewohl nicht in einem Stücke — keine Unmöglichkeit mit sich führen, da wahrscheinlich zu jener Zeit der Börnstein in größerer Menge gefunden wurde (2.), so ist doch diese Erzählung höchst unwahrscheinlich, da Solinus, nach seinem Kommentator Salmasius, alles, was den Börnstein betrifft, allein aus dem

Da ein römisches Pfund gleich geschätzt wird 10 Unzen 18 Pennygewicht 13$\frac{5}{7}$ Granen des englischen Troygewichts *), so beträgt jenes Stück nach unserem bürgerlichen Gewichte 9 Pfund 8$\frac{1}{2}$ Loth, oder nach medicinischem 12 Pfund 4 Unzen 2 Drachmen. Es gehört daher noch nicht zu den außerordentlich großen und steht dem aus Schlappachen nach.

Eine Masse Börnstein dagegen, die diesem den Vorzug streitig macht, fand ich in den Acten der hiesigen Königl. Regierung verzeichnet **). Es berichtet nämlich unter dem 5ten Jun. 1719 die damalige deutsche Amtskammer dem Könige Friedrich Wilhelm, daß in dem Palmnickschen Sprengel zu Groß-Hubenicken ein Stück kummstfarbiger Börnstein, vierzehn Pfunde schwer, von dem Strandreiter Plaumann eingebracht worden. Es sey

---

Plinius genommen hat, und dieser nur eines Stücks von 13 Pfunden gedenkt.

(1.) Munere Neronis principis apparatus omnis succino inornatus est, nec difficulter, cum per idem tempus XIII millia librorum rex Germaniae donum ei miserit. Salmasii Plinianae exercitationes in C. J. Solini Polyhistoria. Paris. 1629. Part. I. p. 40 et 236.

(2.) Daß ein Königliches Geschenk an einen Kaiser von 13000 Pfund Börnstein wohl hätte statt finden können, läßt sich selbst aus neueren Zeiten, in denen der Ertrag von demselben abnahm, darthun. Nach einem Durchschnitt von 20 Jahren, nämlich von 1770 bis 1790 kommen auf jedes Jahr 161 Tonnen. Wird nun die Tonne, die aus verschiedenen Sorten besteht, zu 160 Pfund angenommen, so betragen diese 25760 Pfund. Eine der reichlichsten Erndten fand i. J. 1770 statt. Sie betrug über 411 Tonnen und mithin nach vorigem Maaßstabe 65760 Pfund.

*) Adams Handbuch der römischen Alterthümer. II. S 910.

**) Sie führen die Aufschrift: Börnstein-Sachen no. 15. litt. A.

seit Menschen Gedenken dergleichen nicht gefallen. Der König befahl, „um diese Rarität selbst zu sehen," daß es nach Berlin geschickt werden sollte, wohin es auch den 14ten Jun. desselben Jahres abging. Am Rande des Actenstücks ist bemerkt, daß es — wahrscheinlich durch unvorsichtige Behandlung auf der Börnsteinkammer — in drei Stücke zerfallen, die aber durch einen Börnsteinarbeiter wieder geschickt zusammengefügt worden *).

Das größeste Stück Börnstein, das je statt gefunden hat, würde — wenn die Angabe richtig ist — das von Carr **) in dem Kabinet der Sehenswürdigkeiten zu Kopenhagen wahrgenommene seyn, welches über sieben und zwanzig Pfunde beträgt und in Jütland gefunden worden.

Graffenauer ***) erwähnt eines bei Kolberg im Jahr 1576 aus der See gefischten Stücks von eilf Pfunden, das die Bürger dieses Orts dem eben gegenwärtigen Kaiser Rudolph II. verehrt hätten. Die Quelle, aus welcher er diese Nachricht hergenommen, zeigt er nicht an.

Der vorhin schon angeführte Prätorius führt aus der Handschrift eines Notarius aus Königsberg, Namens Jacob Stoltz, an, daß an den Grenzen Kurlands im Acker ein Stück Börnstein gefunden worden, woraus ein Künstler zwölf Scheiben, wahrscheinlich Teller, gedreht

---

*) Wahrscheinlich ist dieses dasselbe Stück, welches in der Königl. Kunst- und Naturalien-Kammer zu Berlin aufbewahrt wird. Nicolai Beschreibung von Berlin und Potsdam. II. S. 582.

**) Beschreibung einer Reise durch Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland und Preußen. Rudolstadt 1801. Ister Theil. S. 60.

***) Histoire du Succin ou Ambre jaune. Paris. 1821. p. 22.

habe. Er bemerkt aber selbst, daß diese wohl nicht groß möchten gewesen seyn. Wenn sie überdem bei kleinem Umfange dünn waren, so konnte schon ein fünf bis sechs Pfunde schweres Stück, wenn es nicht zu unförmlich war, dazu zureichen

Nach demselben wurde in einem kleinen Flusse im Dorf Krauleidszen, zum Insterburgschen Amte gehörig, von einem Pferdejungen ein Stück Börnstein von der Größe eines vollkommenen Mannskopfs gefunden, womit dieser, da ihm die Durchscheinbarkeit desselben auffiel, so lange herumwarf, bis es in mehrere Stücke zersprang. Ein Stück davon, welches größer als eine Faust dick war, wurde dem Prätorius noch vorgezeigt. Die ganze Masse würde nach obiger Beschreibung ohngefähr acht bis neun Pfunde betragen haben.

Noch erwähnt derselbe, daß ihm glaubwürdige Leute berichtet, daß beim Graben eines Brunnens im Dorfe Stepponischken, ebenfalls im Insterburgschen Amte gelegen, ein Stück Börnstein gefunden worden, woraus man beinahe (schier) einen Mühlenstein zu einer kleinen Handmühle machen können. Da die in vorigen Zeiten auf dem Lande üblichen Handmühlen oder Quirle nicht sonderlich groß waren, so möchte das Gewicht dieses Stückes kaum mehr als das vorige betragen haben. Auch dieses hatte dasselbe Schicksal. Der Finder, der den Werth des von außen unansehnlichen Stücks nicht vermuthete, erkannte denselben erst, indem es bei dem Aufwerfen auf einen andern Stein in kleine Stücke zerschmetterte.

Eine ansehnliche Größe setzen die Stücke voraus, aus denen Waidewut Schüsseln und Trinkgeschirre verfertigen ließ *). Auch der Marggraf Albrecht ließ Becher und

*) Lucas David Preußische Chronik. 1. S. 69.

Schalen aus einem kopfgroßen Stücke darstellen *), und in so fern die börnsteinernen Löffel, die derselbe Luthern **) und Melanchthon ***) zum Geschenk machte, aus einem Stücke gearbeitet waren, so mußten diese von nicht beträchtlichem Umfange gewesen seyn.

Wenn nach Chaptal ****), auf den sich Haüy †) auch bezieht, der König von Preußen einen Brennspiegel von Börnstein (miroir ardent du succin) von einem Fuß im Durchmesser besitzt, und im Kabinet des Großherzogs von Toskana eine Säule von Börnstein, die zehn Fuß hoch ist, statt findet, so führen diese Erzählungen schon die Unglaubwürdigkeit in sich selbst. Ein Brennspiegel aus Börnstein ist schon an sich widersprechend, und er würde dazu auch selbst dann kaum taugen, wenn gleich die hintere Fläche mit Metall überzogen wäre. Es findet sich aber nach Wolff ††) auch unter den Kunstwerken aus Börnstein, die in der Königl. Sammlung in Berlin aufbewahrt werden, nichts einem Brennspiegel ähnliches vor. Die hohe Säule aus Börnstein ist, wenn sie wirklich vorhanden ist, gewiß aus vielen Stücken zusammengesetzt.

Von der Größe eines Kopfs wurde ein Stück, nach

---

*) J. Wendii Thema philosophicum de Succino. Thorun. 1561. §. 30.

**) Luthers Briefe an Albrecht, Herzog von Preußen, von Faber. S. 58.

***) Ph. Melanchthons Briefe an Albrecht, Herzog von Preußen, herausgegeben von Faber. S. 80.

****) Elemens de Chemie. III. 252. In der Uebersetzung von Wolff. III. 224.

†) Lehrbuch der Mineralogie. III. 402.

††) a. a. O. IV. 484.

Jung *), bei Thorn, und ein anderes, nach Göbel **), bei Eisleben gefunden.

Unweit Hannover in einem Dorfe zum Amte Blumenau gehörig, ist, nach Leibnitz ***), unter der Regierung des Herzogs Johann Friedrich ein sehr großes Stück (ingens massa succini) ausgegraben. Es ist zu bedauern, daß es nicht näher beschrieben worden. Dasselbe ist zu erinnern bei dem großen Stücke (praegrandis succini gleba), welches Schultzen †) aufführt. Es wurde 1696 in einem Dorfe des Zehdenschen Amtes in der Neumark beim Pflügen aus der Erde gehoben, von den unwissenden Bauern aber in Stücken zerbrochen. Es muß in der angegebenen Jahrzahl ein Irrthum obwalten, da die unten angeführte Streitschrift schon im Jahr 1612 gehalten ist.

In einem Berichte an den König Friedrich Wilhelm vom 26. May 1717 kömmt vor, daß zwei große Stücke Börnstein vorhanden wären, wovon eines gegraben von Kummstfarbe und sieben Pfunde schwer, jedoch gebrochen sey, das andere sey aus der See geschöpft und wiege 3 Pfund 24 Loth ††). Sie wurden beide in einer öffentlichen Versteigerung an einen Kaufmann aus Persien für 350 Thaler verkauft.

Bei Elbing, wo man im J. 1641 im Dorfe Kerbswalde 700 Pfunde Börnstein aus der Erde förderte †††),

*) Das gelahrte Preußen. II. S. 203.

**) De succino libri duo in C. Gesneri collectione de omni fossilium genere. p. 19 et in Actis Borussicis III. p. 95.

***) Protogaea. p. 70.

†) Schediasma de Succino Marchico. Thorun. 1612. §. 10.

††) Regierungs-Acten mit der Aufschrift: wegen des jährlichen an die Herzogin von Hollstein abzugebenden Börnsteins. Börnstein Sachen No. 45.

†††) Hartmann in s. Succini historia p. 34. erwähnt dieses Fundes.

wurde unter diesem Stücke bis sieben Pfunde schwer angetroffen *). So versichert auch Gottfried Zamelius, daß zu seiner Zeit in den Sandhügeln und erhabenen Gegenden um Elbing große Massen, wovon einige sieben Pfunde gewogen, von Ackersleuten aufgegraben worden.

Im Hockerlande wurde ebenfalls ein Stück, sieben Pfunde schwer, im Acker gefunden und in Elbing verkauft **).

Eine unförmliche Masse Börnstein von der Größe und Gestalt eines Mauerziegels schenkte der Kurfürst George Wilhelm dem Könige von Frankreich ***). Wenn sie an Umfang einem ziemlich großen Ziegel beikam, so kann sie an Gewicht noch nicht sieben Pfunde betragen haben.

In Volhynien fand ein Bauer im Walde bei der Stadt Moszczenica ein Stück Börnstein eine Elle lang und eine halbe breit, welches, da er den Werth des in Händen habenden Schatzes nicht kannte, ihm von einem Juden gegen einen irdenen Tof von mittlerer Größe abgetauscht wurde †). Das Gewicht davon kann nach obigen Angaben, da die Dicke nicht angezeigt worden, auch nicht entfernt bestimmt werden.

In Pommern soll ein Stück Börnstein eilf und ein halb Pfund schwer gefunden seyn ††).

---

*) David. Braun. de Privilegiis Prussiae cardinalibus. 1717. cap. XI. §. 7. Diese Handschrift befindet sich in der Bibliothek des geheimen Archivs.

**) Rzaczynski Historia natural. curiosa regni Poloniae. p. 181.

***) Prätorius a. a. O. Hartmann Succini Pruss. historia. p. 148.

†) Rzaczynski Auctuarium hist. nat. cur. regni Poloniae. p. 259.

††) Rzaczynski Hist. nat. cur. Poloniae. p. 178.

Bock*) führt aus den Zeitungen von 1768 den Fall an, daß ein armer Mann in Nord-Jütland am dortigen Strande ein Stück Börnstein von neun Pfund vierzehn Lothen fand, welches 11 Zoll lang, 9 breit und 6 Zoll hoch war, woraus eine Terrine gedreht werden konnte. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Geschichte ergiebt sich schon daraus, daß, wenn der Börnstein die gedachte Abmessungen hatte und nicht eben wie eine Schale ausgehöhlt war, welches bei der angenommenen Dicke nicht angenommen werden kann, er ein bei weitem größeres Gewicht, als angegeben ist, hätte haben müssen.

Zu den großen Massen Börnstein ist auch der nach der oben, bei Gelegenheit des Stückes aus Schlappachen, angeführten Aussage der türkischen Kaufleute im Königl. Kunstkabinet zu Madrit befindliche Börnstein zu zählen, der acht Pfunde wiegt.

Wigand **) versichert, daß zu seiner Zeit Stücke, die das Gewicht des von Plinius angezeigten von dreizehn Pfund und auch mehr gehalten hätten, bei heftigen Stürmen aus der See geschöpft worden sind. Diese Angabe ist um so auffallender, als man aus der See, so weit die Nachrichten reichen, und auch die obigen Angaben erweisen, nie sehr beträchtliche Stücke aufgebracht worden, welches theils daher rühren dürfte, daß beim Anschlagen der Wellen große Stücke an den Steinen, auf die sie treffen, zerschellert, theils auch durch die Bewegung des Wassers auf dem Grunde der See abgerieben und dadurch an Größe beständig vermindert werden. Sechzig Jahre nachdem der Bischof Wigand sein angeführtes

*) Wirthschaftl. Naturgeschichte von Ost- und Westpreußen. II. S. 186.

**) Historia de Succino Pruss. Alce Boruss. et cet. p. 24.

führtes Werk schrieb *), muß der Fall, daß so große Stücke aus der See geschöpft worden, nicht mehr vorgekommen seyn. Denn aus den Strafbestimmungen, die der Kurfürst Friedrich Wilhelm auf die Entwendung großer Stücke setzte, ergiebt sich, daß damals die größesten, die aus der See erhalten wurden, höchst selten über zwei Pfund schwer gewesen sind **). In den älteren Börnsteinrechnungen, die ich von 1621 an, so viel ihrer vorhanden sind, durchgegangen bin, in welchen oft die großen Stücke Börnstein nach Gewicht bestimmt sind, ist das größeste im J. 1627 im Seebörnstein vorgefundene Stück 3 Pfund 8 Loth schwer.

Rzaczynski ***) erzählt, daß im J. 1722 bei der Instandsetzung eines Fischteiches sieben Meilen von Danzig ein kummstfarbiges Stück Börnstein, das 19 Zoll lang, 11 breit und 9 Zoll dick war, aufgeworfen worden. Ein Künstler arbeitete daraus die Diana und den in einen Hirsch verwandelten Actäon, der von seinen Hunden zerrissen wurde. Es wurde von Danzig als eine der unschätzbarsten Seltenheiten nach England geschickt. Die ungeheure Größe dieses Stücks kann wohl nicht auf Glaubwürdigkeit Ansprüche machen.

Nach Severin Göbel †) wurde zu seiner Zeit ein Börnsteinstück von siebzehn Pfunden gefunden. Der Sohn desselben, gleichen Namens, erzählt in der neuen

*) Das Ende der Vorrede darin bezeichnet er mit der Jahrzahl 1584.

**) Beiträge S. 28.

***) Auctuarium hist. nat. cur. Poloniae. p. 258.

†) Histori und Eigentlicher bericht von herkommen, ursprung und vielfeltigen brauch des Börnsteins. 1566. Die angeführte Erzählung trifft die 11te Seite.

Ausgabe desselben Buchs *), daß sein Vater i. J. 1574 dem Marggrafen George Friedrich ein von Lissabon überkommenes Stück Chrysambra oder indianischen Börnstein, dreizehn Pfunde schwer, als Geschenke überreicht habe. Dieses war aber kein Börnstein, sondern, wie die Benennung deutlich zeigt, Kopal **).

Ein ebenfalls siebzehn Pfund haltendes Stück wurde, nach Prätorius, bei Brusterort ohngefähr im Jahr 1665 entdeckt. Da derselbe des von Göbel erwähnten besonders gedenkt, so ist es nicht dasselbe gewesen. Nach seiner Beschreibung hatte es das Ansehen und die Größe eines Schweinkopfs. Es wurde um einen wohlfeilen Preis nach Danzig verkäuft, und daselbst von einem Holländer um 2000 Gulden erstanden, der es anderweitig mit 5000 Thalern bezahlt erhielt.

Nicht weniges Aufsehen machte die aus Friedrichshof den 21. Mai 1812 an die Königl. Ostpreußische Regierung gemachte Anzeige, daß aus einem morastigen Grunde des Königl. Waldes bei Friedrichshof, in der Nähe von Dombrowa ein Stück Börnstein von ungewöhnlicher Größe mit Bootshaken und Spaten ausgehoben sey. Es sollte 11 Spannen lang, 6 Spannen breit, eine Elle dick und so schwer, als ein Scheffel Roggen

---

*) Einfeltiger Jedoch gründlicher Bericht und Bedenken, Vom Ursprung des Agadt oder Börnsteins. 1616. Es ist auch dieser nicht mit Seitenzahlen versehen. Das bemerkte trifft auf S. 13.

**) Es befremdet, wenn Herr John (Naturgeschichte des Succins I. S. 205) diese Masse als wirklichen Börnstein aufführt, da er doch im zweiten Theil seines Werks S. 73. 74. bemerkt, daß die Alten den Kopal mit dem Nahmen Succinum indicum bezeichnet hätten, und selbst des Sendschreibens von Sendel an Breyn de Succino indico erwähnt.

gewesen seyn. Man nannte den Schmidt, der die eiserne Geräthschaften zum Ausheben desselben verfertigt; den Einsaßen, bei dem es bei der gehaltenen Haussuchung unter der Erde verborgen gewesen; den Schulzen, der es in der Nacht darauf gegen 5 Thaler Fuhrlohn nach Myszyniecz gebracht, und gab auch an, daß ein dortiger Jude es mit 800 Thaler bezahlt habe. Es sollte nachher in Warschau gegen 11000 Thaler verkauft und nach Sachsen gegangen seyn. Unerachtet dieser so umständlich angegebenen Anzeigen wurde doch bei einer sehr genauen gerichtlichen Untersuchung, wobei eine Menge Zeugen verhört wurden, nicht das Geringste ausgemittelt *).

*) Regierungsacten Vol. 1. betitelt Börnstein Sachen in Friedrichsfelde.

XXIV.

Die Verbindung

des

Hochmeisters, Markgrafen Albrecht von Brandenburg, mit dem Könige von Dänemark, Christiern dem Zweiten.

Vom Herrn Geh. Archivar Faber.

Die lange und merkwürdige Regierung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, erst als Hochmeister, dann als Herzog in Preußen, bedarf noch eines Darstellers aus den Quellen. Diese sind die zahlreichen Verhandlungen, Briefschaften, Registranten und Urkunden des hiesigen geheimen Archivs.

Aeltere Chroniken liefern nur unzusammenhängende Nachrichten und sind wenig glaubwürdig. Bocks Leben des Markgrafen Albrecht (gedruckt zu Königsberg 1750) ist für unsere Zeit ganz ungenießbar. Er hat Einiges aus guten handschriftlichen Nachrichten angeführt, ist aber unvollständig und zum Theil auch fehlerhaft. — Hr. Prof. von Baczko hat bei Bearbeitung seiner Geschichte

Preußens in der Regierungs-Periode Albrechts das Archiv noch nicht benutzt. Eben so wenig hat früher Hartknoch aus diesen Quellen geschöpft. Daher sind viele merkwürdige Begebenheiten in Albrechts Leben noch ganz unbekannt, kaum berührt, oder unrichtig dargestellt.

In den Beiträgen zur Kunde Preußens ist der Anfang gemacht, einzelne Ereignisse aus Albrechts Lebensgeschichte nach den Quellen darzustellen. Noch ist ein weites unbearbeitetes Feld zu neuen Entdeckungen und Berichtigungen, in diesem Urkunden-Schatze vorhanden. Auch der gegenwärtige Aufsatz wird eine Probe davon liefern.

Die Verbindung Albrechts mit dem Könige von Dänemark, Christiern dem zweiten, der in der Geschichte den Beinamen des Bösen, Unmilden, Grausamen, sich erworben hat, ist in keinem preußischen Geschichtswerke, außer in Schütz historia rerum prussicarum, erwähnt. Er hat aus dem Danziger Archiv eine oberflächliche Kunde vom Bestehen dieser Verbindung gehabt. Um sie genauer kennen zu lernen, ist es nöthig, einen Blick in die Geschichte der drei nordischen Reiche, Dänemark, Norwegen und Schweden, zu werfen.

Die berühmte Calmarische Union vom Jahr 1397 unterwarf den gesammten scandinavischen Norden einem Oberhaupte, zuerst in der Person des Königes Erich. Es fehlte aber den Nationen die Einsicht und Ueberzeugung von dem Werthe ihrer Vereinigung zu einem kräftigen Staate. Ihre Verbindung war nur aus dem Wunsche der Regenten, ihre Macht zu erweitern und zu sichern, entsprungen. Sie bewirkte daher nur auf kurze Zeit ein freundschaftliches Verhältniß zwischen den drei nordischen Reichen. Besondere Interessen jeder dieser drei Nationen brachten bald Trennung, Erbitterung und ge-

genseitigen unversöhnlichen Haß zu Wege. (Rühs Geschichte Schwedens §. 125.)

Christian der Erste, aus dem gräflich Oldenburgschen Hause, Christierns Großvater, wurde im Jahr 1448 zum König über Dänemark, im folgenden Jahr auch zum König über Norwegen erwählt, aber erst acht Jahre später zum König über Schweden gekrönt. Er verlor letzteres Reich durch einen Aufstand und war bis an seinen Tod (1481) bald durch Gewalt der Waffen, bald durch Unterhandlungen, doch fruchtlos bemüht, die Erneuerung der Union zu Stande zu bringen.

Christians Sohn, Johann, hatte gleich nach seiner Geburt durch die Versicherung der Dänen ein Recht auf den väterlichen Thron erhalten. Norwegen und Schweden waren diesem Schlusse beigetreten. Nach seines Vaters Tode huldigten die Norweger ihm freiwillig (1483), in Schweden aber machte der Ehrgeiz des Reichsvorstehers Sten-Sture ihm die Krone streitig. Er war genöthiget mit einem dänischen Heere in Schweden einzudringen; vor Stockholm wurden Unterhandlungen angeknüpft und Johann als König anerkannt (1496), auch seinem Sohne Christian die Nachfolge versichert.

Ein unglücklicher Feldzug gegen die Ditmarsen (1500) veranlaßte die unzufriedenen Schweden sich wieder gegen Johann zu erklären. Dieser begab sich auf Einladung des Reichsvorstehers Sten-Sture nach Stockholm, hielt einen Reichstag und trat nach Beendigung desselben die Rückreise nach Dänemark an (1501). Auf dem Wege erhielt er Nachricht, daß auf Sten-Sture's Anstiften eine Empörung und ihm selbst ein Hinterhalt drohe, eilte nach Stockholm zurück und söhnte sich nochmals, durch Vermittelung der Reichsräthe, mit Sten-Sture aus. — Die Königin trug der späten Jahreszeit wegen Bedenken sich der See anzuvertrauen, fürchtete auch zu Lande nicht

durchzukommen; der König reiſete alſo allein ab und ließ ſeine Gemahlin mit einer bewaffneten Macht in Stockholm, der Treue der Stadt und des Reichsvorſtehers aufs neue verſichert.

Kaum aber befand er ſich auf der See, ſo brach die Empörung aus; Sten-Sture, der Marſchall Swante Nielſſon und der Biſchof Hemming Gadh erklärten ihm den Krieg, und nahmen zuerſt Oerebro ein. Am Montage vor Pfingſten 1502 mußte auch Stockholm an die Mißvergnügten ſich ergeben und die Königin gerieth in die Hände der Feinde. — Drei Tage darnach kam der König zum Entſatz vor Stockholm an. Er verlangte die Auslieferung ſeiner Gemahlin, ſie wurde ihm aber abgeſchlagen und noch länger als ein Jahr als Gefangene zurückbehalten, ungeachtet ſie ſich freien Abzug nach Dänemark ausbedungen hatte.

Unterdeſſen hatten die Schweden auch die Norweger zur Empörung wider den König gereizt. Johann ſchickte ſeinen Sohn Chriſtian dahin, der, mit hinlänglicher Macht verſehen, die Unruhen dämpfte, und ſchon bei dieſer Gelegenheit den Norwegern ſich durch Strenge furchtbar machte. Hierauf verſuchte er auch ſein Glück in Schweden, eroberte einige Städte und Schlöſſer, gab ſie der Plünderung und den Flammen Preis und ließ die Befehlshaber derſelben ohne Gnade niedermachen.

Der Krieg ward mit abwechſelndem Glück, ſchwediſcher Seits mit dem wirkſamen Beiſtande der Hanſeſtädte, bis in das Jahr 1512 fortgeſetzt. Jetzt kamen Unterhandlungen in Vorſchlag; Johann erlebte aber die gütliche Ausgleichung nicht. Er ſtarb vor ausgemachter Sache im Febr. 1513, und hinterließ den Nachruhm eines Gerechtigkeit liebenden Königs *).

*) Johanns Gemahlin, Chriſtina, war eine Tochter des Kur-

Johanns Sohn, Christian oder Christiern der Zweite, ward nach seines Vaters Tode von den Dänen und Norwegern als Beherrscher anerkannt. Die zur Abschließung des Vergleichs in Kopenhagen gerade anwesenden schwedischen Bevollmächtigten hatten aber zur Anerkennung keine Vollmacht. In der Wahlcapitulation mußte Christiern versprechen, auch die Schweden, wenn sie ihn künftig zu ihrem Regenten wählen würden, im Besitz aller ihrer Rechte und Freiheiten zu lassen und inzwischen ward ein allgemeiner Friede und ruhiger Verkehr zwischen den drei nordischen Reichen festgesetzt.

Die Schweden zögerten noch mit der Anerkennung Christierns, als innere Zwistigkeiten zwischen dem Reichsvorsteher Sten-Sture und dem Erzbischof Gustav Trolle, der sich auf Christierns Seite neigte, diesem Veranlassung gaben, im Jahre 1516 eine, mit viertausend Mann besetzte, Flotte nach Schweden zu schicken, um das von Sten-Sture belagerte erzbischöfliche Schloß Stäket zu entsetzen. Der Reichsvorsteher eilte den gelandeten Dänen entgegen und schlug sie zurück, doch verübten sie noch an

---

fürsten Ernst von Sachsen, und der Kurfürst Joachim von Brandenburg war sein Schwiegersohn. Diese Verwandtschaftsverhältnisse verschafften ihm von letzterm einige Hülfstruppen in dem Kriege gegen die Schweden und die Willfährigkeit des Hochmeisters in Preußen, Herzogs Friedrich von Sachsen, seines Vettern, bei verschiedenen Veranlassungen. Das Archiv bewahrt mehrere merkwürdige Briefe des Königes Johann und seiner Gemahlin, an den Hochmeister, aus der Zeit des letzten Abfalles der Schweden. Nach einem solchen Briefe des Königes habe ich die Begebenheit des Jahres 1501 vorhin etwas abweichend von der gewöhnlichen Erzählung (Rühs Geschichte Schwedens §. 172.) vorgetragen. Da das Zutrauen des Königes und besonders die Zurücklassung der Königin in Stockholm, dadurch besser erklärt wird, so scheint diese Berichtigung geschichtlichen Glauben zu verdienen. —

der Küste durch Räubereien und Brandschatzungen beträchtlichen Schaden. Die Besatzung in Stäket, der Hoffnung des Entsatzes beraubt, mußte sich ergeben, die Burg wurde niedergerissen, der Erzbischof seines Amtes entsetzt, und alle Schweden verbanden sich nun einmüthig zur Vertheidigung gegen Dänemark.

In diese Zeit fällt der Anfang der Verbindung zwischen dem Könige Christiern und dem Hochmeister Markgrafen Albrecht. Ein Abgeordneter des Königes kam um Trinitatis 1516 nach Preußen und bat den Hochmeister, auf den Fall, daß der Krieg zwischen Dänemark und Schweden ausbrechen würde, allen Handelsverkehr mit den Schweden aufzuheben, ihre Schiffe und Güter anzuhalten, den Abgang von Kriegsvolk und Kriegsbedürfnissen aus Preußen nach Schweden zu verhindern, auch den Botschafter mit Empfehlungsschreiben an den Meister in Liefland zu versehen, um daselbst gleiche Anträge zu machen. Der Hochmeister erklärte sich bereit nach den Wünschen des Königes zu verfahren. — Im folgenden Jahre (1517) traf Christiern ernstliche Anstalten, um gegen Ostern des Jahres 1518 mit Gewalt in Schweden einzudringen. Neben andern ihm verwandten Fürsten ersuchte er auch den Hochmeister in Preußen, ihm um diese Zeit Hülfsvölker und der schwedischen und finnischen Scheeren kundige Steuerleute aus Preußen zukommen zu lassen.

So wie Christiern Hülfe suchend sich gegen Schweden rüstete, eben so wünschte der Hochmeister damals fremden Beistandes auf den Fall, daß die Verweigerung des Lehnseides ihm einen Krieg mit Polen zuziehen würde, versichert zu seyn. Albrecht schickte daher den Dietrich v. Schönberg mit einer geheimen Instruction an den König ab, um wegen gegenseitiger Hülfe zu unterhandeln.

Die Räthe des Königes kamen mit dem Abgeordneten über die Schließung eines Bündnisses überein,

dessen projectirten wesentlichsten Puncte folgende waren: *)

„Albrecht macht sich verbindlich, auf seine Kosten 200 gerüstete Pferde und 2000 Fußknechte bis nach Schweden dem Könige zu Hülfe zu schicken.

Christiern übernimmt sie in Schweden mit Kost, Getränk und Futter zu versorgen, Albrecht sie zu besolden und für ihren Schaden zu stehen.

Derselbe will dem Könige 100 Tonnen gutes Pulver und einiges Feldgeschütz (10 bis 12 Stück), nebst Zubehörung liefern.

Derselbe verspricht dem Könige zu gelegener Zeit 400 Reisige und 2000 Fußknechte gegen die Ditmarsen zu Hülfe zu schicken.

Derselbe wird darauf halten, daß aus seinen Landen und Städten den Schweden und ihren Anhängern kein Beistand irgend einer Art geschehe.

Wenn die Sache mit den Schweden und ihren Anhängern geendiget, dann will Christiern dem Hochmeister, namentlich gegen die Danziger, in allen Punkten gleichmäßige Hülfe mit Reutern, Fußknechten, Geschütz, Pulver u. s. w. leisten."

Albrecht fand diese Hülfleistung über seine Kräfte und der Tractat kam damals nicht zur Vollziehung. —

Im Sommer des Jahres 1518 hatte Christiern ohngefähr 5000 Mann zusammengebracht und hielt sich stark genug, einen neuen Kriegszug nach Schweden zu unternehmen. Er kam selbst mit einer Flotte vor Stockholm an, und fing an die Stadt zu belagern. Aus dem Feldlager vor Stockholm am Tage der Apostel Theilung (den 15ten

---

*) Der Entwurf dieses Vertrages vom Tage des Apostels Matthäus 1517 befindet sich bei den Acten des Ordens-Archivs, Albrechts Verhandlungen mit Christiern II. betreffend.

July) schrieb er an den Hochmeister und bat um etliche Last Pulver, wünschte auch die Zufuhr von Lebensmitteln für seine Truppen, aus Preußen und Liefland, gegen gute Bezahlung. Zugleich war ihm das lange Ausbleiben des Dietrich von Schönberg befremdend, und er wünschte, daß der Hochmeister diesen oder einen Andern an ihn abschicken möchte, um die Unterhandlungen wegen des Bündnisses fortzusetzen.

Die Kriegs-Operationen des Königes nahmen unterdessen ein unglückliches Ende. Sein Sturm auf Stockholm wurde abgeschlagen, sein Heer bei Brankyrka angegriffen und zum Rückzuge genöthigt, und mit der Einschiffung beschäftiget, erlitt er von dem Reichsvorsteher nochmals eine bedeutende Niederlage. Endlich eingeschifft hielten widrige Winde ihn in den Scheeren zurück, Mangel an Lebensmitteln leidend, entschloß er sich Unterhandlungen vorzuschlagen. Sten-Sture war dazu bereit, versorgte die Königl. Flotte mit Lebensmitteln und schickte dem Könige sechs vornehme schwedische Männer, unter diesen Gustav-Erichsohn (Vasa), als Geißeln, gegen welche Christiern eine gleiche Anzahl Dänen als Geißeln stellen und selbst in die Stadt kommen wollte, um den Frieden zu unterhandeln. Bevor dies geschah, wurde der Wind günstig, und wortbrüchig ließ der König die Anker lichten und segelte mit den Geißeln nach Kopenhagen.

Diese verrätherische That erbitterte die Schweden vollends, sie entzogen dem Könige, wie billig, alles Vertrauen, und wollten sich in keine Unterhandlungen einlassen, bevor ihre Edelleute frei gegeben wären.

Am Anfange des folgenden Jahres (1519) schickte der Hochmeister Abgeordnete an den König, ließ ihm sein Beileid wegen der vorjährigen Widerwärtigkeit und seine Bereitwilligkeit bezeigen, nach einem Auftrage des Papstes, als Vermittler zwischen ihm und den Schweden auf-

zutreten, und gab wegen Dietrich von Schönbergs Ausbleiben folgende Erklärung:

Dem päpstlichen Auftrage gemäß, entweder einen Frieden, oder wenigstens einen Waffenstillstand zwischen Christiern und Sten-Sture zu vermitteln, hatte Albrecht seine beiden Hofräthe, Friedrich Herrn zu Heideck und Dietrich von Schönberg, um Mariä Himmelfahrt des J. 1518 von Königsberg ab zur See nach Schweden abgeschickt. Mit ziemlich glücklichen Winde hatten sie Gothland erreicht, hier, weil sie keine der schwedischen Scheeren kundige Steuerleute hatten, vor Anker gelegt, und den Schloßvogt zu Wisby um einen Steuermann angesprochen, dieser hatte ihn abgeschlagen, sie hatten auch auf ganz Gothland keinen erhalten können und waren daher genöthiget gewesen, um ihren Auftrag nicht unausgerichtet zu lassen, sich schlechten Steuerleuten anzuvertrauen. Diese führten sie unrichtig, sie geriethen mit den Schweden in ein Gefecht, mußten sich mit bewaffneter Hand zurückziehen und wieder Gothland zu erreichen suchen. Widrige Winde machten dies unmöglich, sie geriethen in große Noth, brachen in einer Nacht ihr Ankertau und wurden ankerlos vor Reval getrieben. Hier angekommen, gaben sie zwar den Vorsatz nicht auf, sobald die Witterung es erlauben würde, von neuem auszulaufen und das Königl. Lager zu erreichen; widrige Winde verhinderten aber ihre Abfahrt, bis die Kunde vom Verunglücken der Unternehmung des Königes eintraf, auch der vom Hochmeister ihnen gesetzte Termin zur Rückkehr abgelaufen war.

Insgeheim hatten die Abgeordneten den Auftrag, dem Könige zu eröfnen, daß der Hochmeister nicht nur seinerseits den Krieg aufgeschoben, damit der Zulauf des Kriegsvolkes nach Dänemark nicht gemindert würde, sondern auch auf den Fall, daß die Schweden den päpstlichen Befehlen Gehör zu geben nicht geneigt gewesen wären, dem

von Heideck, Dietrich von Schönberg und Hauptmann George Anger 15000 Rheinische Gulden, und noch 6000 Gulden zu Proviant, mitgegeben, um sie entweder dem Könige zu überliefern, oder 1000 Knechte in ihre Hauptmannschaft zu nehmen und drei Monate lang zu besolden. — Dies alles war durch ihre unglückliche Seereise vereitelt worden.

Als Probe des guten Willens hatte Albrecht auch im Laufe des Jahres 1518 dem Könige eine Karthaune nebst Pulver und Kugeln und einen Büchsenschützen zur Bedienung zugeschickt. — Das Geschütz führte damals besondere Namen. Das nach Dänemark geschickte Stück hieß die Singerin, eine andere, dem Kaiser gehörige 60pfündige Karthaune hieß die Nachtigall, und der größte dem Hochmeister gehörige Mörser, der 100 Pfund Eisen schoß, hieß die scharfe Metze.

Im Jahre 1519 rüsteten sich beide Verbündeten gegen ihre Feinde. Es würde zu weitläuftig seyn, hier aller Vorschläge zu erwähnen, welche im Laufe des Jahres wegen gegenseitiger Unterstützung auf den Fall des ausbrechenden Krieges hin und wieder gemacht wurden, besonders da sie keinen Erfolg hatten. Bemerkenswerther ist, daß ein geistliches Gericht in Dänemark das Interdict über das ganze schwedische Reich aussprach, Leo der Zehnte diesen Bann bestätigte und Christiern den Auftrag bekam, diesem Befehl der Kirche mit den Waffen Nachdruck zu geben.

Er benutzte demnächst seine Familien-Verbindungen (seine Gemahlin Isabella war Kaiser Karls V. Schwester, und seine Schwester Elisabeth die Gemahlin des Kurfürsten Joachim von Brandenburg) zu einer entscheidenden Unternehmung gegen Schweden, und brach mit einem großen Heere, fast aus allen europäischen Nationen zusammengesetzt, am Anfange des Jahres 1520 dahin auf. Auch der Hochmeister

hatte dem Könige 600 Knechte unter der Anführung des Siegmund von Sichau und 100 Tonnen Pulver zugeschickt.

Beim ersten Zusammentreffen des dänischen Heeres mit den Schweden fiel der Reichsvorsteher tödtlich verwundet. Dieser Unfall verschaffte den Dänen den Sieg. Sten-Sture starb auf dem Wege nach Stockholm, welches sich späterhin dem Könige durch Capitulation ergab. Er versprach allen Anhängern Sten-Sture's Verzeihung und ward am 4ten November gekrönt. Den Feierlichkeiten folgte das berüchtigte Stockholmer Blutbad, dessen gräßliche Scenen ich hier nicht schildern mag. — Geistliche und weltliche Personen, Hohe und Niedere, Schuldige und Unschuldige fielen als Opfer der Rachsucht Christierns, unter dem Schwerte des Henkers; selbst die todten Körper Sten-Sture's und seines vor ihm verstorbenen Kindes ließ er ausgraben und verbrennen. Nicht nur in Stockholm floß das Blut der Hingerichteten in Strömen, auch in den Provinzen übte er seine Rache mit Schwert und Galgen. Ueber sechshundert Menschen sollen umgekommen seyn. — Die Geschichte bezeichnet ihn nicht umsonst mit den Beinamen des Bösen und Grausamen.

Einige, selbst der um die nordische Geschichtsforschung so verdiente, leider zu früh verstorbene, Friedrich Rühs, haben ihn zu entschuldigen gesucht, weil er nach den Begriffen seiner Zeit, geächtete Empörer so strafen zu können glaubte, und weil er von einer Parthei in Schweden selbst zu vielen Executionen angereizt wurde. Demungeachtet können sie den Vorwurf der Wildheit des Charakters, rachsüchtiger Leidenschaft und Abhängigkeit von schlechten Rathgebern, nicht von ihm abwälzen. — Seine Thaten verdammen ihn; eine gerechte Nemesis hat im Leben strafend gegen ihn ihr Amt verwaltet; so mag auch immerhin die Geschichte ihn mit Abscheu nennen!

Der Hochmeister war seit dem Anfange des Jahres 1520 im Kriege gegen Polen begriffen. Sobald Christiern nach den glücklichen Fortschritten in Schweden Truppen entbehren konnte, schickte er dem Hochmeister die versprochene Hülfe. Dieselben Hauptleute, welche früher Söldner aus Preußen nach Dänemark geführt hatten, George Anger, Siegmund Sichau und andere, brachten 2000 bis 3000 wohlgerüstete Knechte über Memel nach Preußen und vereinigten sich mit dem Heere des Hochmeisters. Der brave Sichau wurde beym Sturm auf Guttstadt verwundet starb acht Tage darnach und ward mit großen Feyerlichkeiten zu Königsberg im Dohm begraben.

Das Ende des Krieges gegen Polen ist bekannt; der Hochmeister schloß einen vierjährigen Waffenstillstand und nach Ablauf desselben den ewigen Frieden, der Preußen in ein Herzogthum verwandelte.

Christiern war noch mit der Belagerung Stockholms beschäftigt, da erschien auf Schwedens Boden (im May 1520) der Mann als sein Gegner, den die Vorsehung zum Rächer und Retter eines unterdrückten Volks ausersehen hatte, Gustav Vasa, einer der von Christiern treulos entführten Geiseln. Seine Flucht aus Dänemark, seine Unternehmungen und Gefahren, die Thaten seiner, durch die Mordgräuel in Stockholm, zur Rache entflammten Thalmänner, den glänzenden Fortgang seiner Eroberungen, darf ich hier nur berühren. Noch waren die Hauptfesten nicht in seiner Gewalt, da kam ihm die Revolution in Dänemark selbst zu Hülfe. Die beleidigte Geistlichkeit, der unzufriedne Adel, kündigten Christiern den Gehorsam auf (1522.) und trugen seinem Oheim, dem Herzoge Friedrich von Holstein-Schleswig, die Krone an. Christiern verlor den Muth und entfloh im April 1523 nach den Niederlanden, um bei seinem Schwager, dem Kaiser Karl dem fünften, Hülfe zu suchen. Ihm

kostete dieser übereilte Entschluß die Krone; Gustav erhielt bald darauf die schwedische, und da der neue König in Dänemark, Friedrich, im September 1524 mit Gustav, als dem unabhängigen Könige eines unabhängigen Reichs, einen förmlichen Frieden schloß, so ward damit die kalmarische Union auf immer vernichtet.

Der Hochmeister befand sich im Jahr 1523 bekanntlich auf dem Reichstage in Nürnberg. Hier erhielt er durch ein eigenhändiges Schreiben des Kurfürsten Joachim von Brandenburg (de dato Rathenau am Dienstage in der Kreuzwoche 1523) die Nachricht, „daß Christiern sich mit seiner Familie und einer großen Summe Geldes, auch mit achtzehn großen Kriegs-Schiffen nach Brabant begeben habe, und schleuniger Hülfe bedürfe. Der Kaiser war in Spanien entfernt, mit den Franzosen im Kriege begriffen und konnte seinem Schwager nicht zu Hülfe kommen, war aber bereit die Reichsacht gegen seine Gegner zu erklären. Der Kurfürst Joachim, Herzog Heinrich von Braunschweig, Herzog Albrecht von Mekelnburg und unser Hochmeister wurden also einig, den König aufs nachdrücklichste zu unterstützen und ihm in eigner Person mit nahmhafter Mannschaft zu Hülfe zu ziehen. Die aufzubringende Heeresmacht, mit der man dem Könige das Reich wieder zu erobern sich getraute, wurde auf 12000 Mann Fußvolk und 3000 Reuter bestimmt. Christiern sollte das Geld zum Kriege hergeben und zuerst der Zug nach Holstein und Schleswig gehen, um diese Fürstenthümer zu erobern. Dann wollte man den König in sein Reich wieder einsetzen und auf dem Rückwege Lübeck und die andern Hansestädte (die jetzt dem Könige Friedrich Beistand leisteten) auch nicht vergessen.

In Cölln am Rhein ward im Monat July (am Sonntage nach Visit. Mariä) eine Zusammenkunft der genannten

nannten Fürsten mit Christiern gehalten. Hier ward das Bündniß zwischen Albrecht und dem Könige förmlich abgeschlossen, wodurch der Hochmeister als oberster Feldhauptmann über alles Fußvolk in des Königes Dienste trat und überdem 900 gerüstete Pferde gegen den Herzog von Holstein, gegen Lübeck und andere Feinde des Königes, gegen dessen Sold, Kosten und Schadensvergütung, zu stellen versprach. Der König ließ es dagegen an Versicherungen und Verschreibungen nicht fehlen, wie er den Kurfürsten und den Hochmeister für alle Verpflichtungen, die sie in seinem Namen gegen die Anführer und Söldner eingingen, völlig schadlos halten wolle, und setzte beiden, für sich und seine Nachkommen, sein ganzes Königreich zu Dänemark, Schweden und Norwegen und übrige Lande, zum Unterpfand *).

Achttausend Gulden erhielt der Hochmeister zu den ersten Ausgaben und ließ sich nun das Anwerbungsgeschäft eifrigst angelegen seyn, forderte berühmte Grafen, Ritter und Hauptleute auf, als Anführer dem Könige zu dienen und Mannschaft für ihn zu werben. An die damals versammelten Hauptleute des schwäbischen Bundeszuges schickte Albrecht Abgeordnete, damit sie zusammen bleiben und in des Königes Dienste treten möchten. Er beeilte dieses Geschäft um so mehr, als auch Holstein und Lübeck Kriegsvölker warben, und diese dem zuzogen, der sie zuerst annahm und am besten bezahlte. Die Hauptleute und Söldner waren aber vorsichtiger als die Fürsten selbst, denn jene wollten den Versicherungen des

*) Die hierhin gehörigen Urkunden auf Pergament, vom Könige Christiern eigenhändig unterschrieben, und mit dessen anhängendem Insiegel versehen, befinden sich im Ordens-Archiv-Gewölbe, Schieblade LXXIX No. 12. 13. und 14.

konfiszirten Kleinod nicht rühre. — Indem sahen sich die Hochabgeordneten von den Ständen aufgefordert, Mehrer Consistorien Mitglied beziehungsweise Assessoren Ihrer selbst, und zweyer Collegien, welche sie nicht mehr zum eigentlichen Kollegium besitzen, in Vorgeschlag zu bringen, und wurden von Ihrer Majestät ersucht, diese Wahl anzunehmen, die Versicherungen waren bestimmt, ein Vertrag. Aber den Vorgang der Verordnungen betrage, daß sie so bestätigt als Gesetzbuch, die Ihr heute eine Bestätigung abgeben." — In dem Sie die Seite aller beider Bemühungen, der Stände, an sie sich, und sie, und bei sich Ihrer Stände und ihrer Verfassung Ihrer Majestät so bestimmen sah, daß Ihrer Majestät Ihrer Stände und ihrer Verfassung Ihrer Majestät Ihrer Stände und ihrer Verfassung Ihrer Majestät Ihrer Stände und ihrer Verfassung

Der Hochmeister benachrichtigte sogleich die Obersten und Hauptleute, daß der König den Zug aufgebe und daß sie ihr Volk verabschieden könnten. Daraus folgten neue Verlegenheiten. Albrechts Räthe und Abgeordneten, Friedrich von Heideck und George Klingenbeck, wurden vom Rath zu Erfurt, — dem sie für die Bezahlung der, an einige daselbst gelagerte Kriegsvölker verabreichten Verpflegung, Bürgschaft geleistet hatten, — gefänglich eingesetzt; und Albrecht mußte Silbergeschirr, goldene Ketten und andere Kleinodien verpfänden, um nur einige tausend Gulden zu Bestreitung der dringendsten Anforderungen aufzubringen. So endete der große dänische Kriegszug.

Christiern verpflichtete sich, auf Galli (in der Mitte Octobers) mit den Fürsten in Jüterbock zusammenzukommen, um seine Schuld mit ihnen zu berechnen. Auf gehörig gemachte Rechnung erhielt Albrecht hier vom Könige eine Schuldverschreibung über 37920 Rheinische Gulden, bis zu den nächsten Weihnachten zu bezahlen, unter Gewährleistung seiner beweg- und unbeweglichen Haabe, Güter und eigner Person, mit anhängendem königlichen Siegel und eigner Hand unterschrieben, — die aber noch unbezahlt im Ordens-Archiv in sorgfältiger Verwahrung liegt *).

Im folgenden 1524sten Jahre schickte der Hochmeister eine Gesandtschaft an den Kanzler des Königs Friedrich von Dänemark, und ließ um dessen Freundschaft werben, mit der Versicherung, „daß er sich des Königes Christiern ganz entäußert und entschlagen habe.“ Zugleich ließ er um die Hand der Tochter des Königs, Fräulein Dorothea, für seinen

*) In der oben angeführten Schicblade LXXIX unter No. 15.

Bruder, den Markgrafen George, anhalten. In diese Heirath wollte der dänische Hof aber nicht sogleich willigen, weil er den Markgrafen mit Land und Leuten nicht genugsam versehen glaubte.

Im nächsten Jahre fügte der Himmel, durch die Bekanntschaft Albrechts mit Osiander in Nürnberg, daß er den geistlichen ehelosen Stand ablegte und Herzog in Preußen wurde. Er warb nun selbst um die Hand der dänischen Prinzessin, erhielt sie, und der kurz zuvor bedrohete Feind wurde der Schwiegervater.

Meteorologiſche Beobachtungen in Königsberg.

Vom Herrn Pfarrer Sommer.

Nov.. 1822.	Barometer.			Thermometer.		
	Morgens.	Nachm.	Abends.	Morg.	Nachm.	Abends.
1	28″ 7,01‴	28″ 6,15‴	28″ 5,58‴	— 2,°5	+ 4°	+ 1°,5
2	28 4,48	28 4,12	28 3,59	+ 2,	+ 7	+ 5
3	28 3,29	28 3,92	28 4,62	+ 3,5	+ 9	+ 5
4	28 4,18	28 3,71	28 3,65	+ 4,5	+ 8,5	+ 6
5	28 2,11	28 2,18	28 2,28	+ 6	+ 7,5	+ 8
6	28 0,48	27 11,45	27 11,45	+ 7,2	+ 8,5	+ 8
7	28 0,45	28 0,51	28 0,50	+ 8	+ 9	+ 7,5
8	27 11,48	27 11,78	27 11,78	+ 6	+ 7	+ 6
9	27 11,31	27 11,45	27 11,28	+ 6	+ 8	+ 5,5
10	28 0,75	28 3,09	28 5,21	+ 3	0	— 3,3
11	28 8,05	28 8,32	28 9,79	— 5	— 2	— 5
12	28 10,22	28 10,55	28 10,33	— 3	— 0,6	— 4,6
13	28 8,88	28 8,18	28 5,58	— 6	— 2	— 5
14	28 4,22	28 2,68	28 2,02	— 5	— 1	— 3,6
15	28 0,92	28 0,85	28 0,82	— 3	+ 2	+ 1
16	28 1,25	28 1,85	28 1,58	+ 2	+ 5,5	+ 2
17	27 11,58	27 11,81	28 0,41	+ 1	+ 5	+ 3
18	28 2,28	28 2,85	28 3,35	+ 2,5	+ 5	+ 3
19	28 2,88	28 2,05	28 3,29	+ 1	+ 5	+ 6,4
20	28 3,72	28 3,22	28 2,82	+ 2	+ 8	+ 7
21	28 2,45	28 1,82	28 1,12	+ 3	+ 7,5	+ 2,7
22	28 1,75	28 2,02	28 2,42	+ 2,5	+ 6	+ 4
23	28 1,65	28 0,92	28 0,32	+ 3,5	+ 6,5	+ 7
24	28 0 32	27 11,71	27 11,45	+ 6	+ 7,5	+ 7
25	28 0,15	28 1,45	28 2,68	+ 5,5	+ 7	+ 4
26	28 4,09	28 3,79	28 3,42	— 1	+ 2,5	+ 0,5
27	28 2,75	28 2,32	28 2,15	+ 1,5	+ 2,5	+ 3
28	28 1,32	28 0,85	28 0,25	+ 4	+ 5	+ 5,5
29	27 9,45	27 8,21	27 9,32	+ 5	+ 6,5	+ 5,5
30	27 10,69	27 10,75	27 10,59	+ 0	+ 4	+ 2,6
	Mittel	des ganzen	Monats.			
	28 2,47	28 2,35	28 2,39	+ 2,0	+ 4,9	+ 3,2

November 1822.

	Hygrometer.			Winde.			Regen-
	Mg.	Nm.	Ab.	Morgens.	Nachmittags.	Abends.	Menge
1	60	58	59	S. 1.	S. 1.	S. 1.	—
2	60	58	59	SSW. 2.	SSW. 2.	SSW. 2.	—
3	60	58	61	W. 1.	W. 1.	W. 0.	—
4	62	61	62	W. 1.	W. 1.	W. 2.	—
5	62	63	62	SW. 3.	SW. 3.	SW. 4.	24
6	62	62	62	SW. 4.	WNW. 4.	W. 4.	60
7	62	64	63	W. 4.	W. 4.	W. 4.	39
8	62	62	62	W. 2.	W. 1.	W. 1.	8
9	62	60	61	W. 2.	WNW. 2.	WNW. 2.	5
10	61	58	57	N. 3.	NNO. 3.	NNO. 3.	42
11	58	57	58	ONO. 2.	ONO. 1.	ONO. 1.	—
12	58	58	59	SSW. 1.	SSO. 1.	SSO. 1.	—
13	59	58	59	SO. 1.	O. 2.	O. 2.	—
14	59	57	58	O. 2.	O. 2.	O 2.	—
15	57	57	58	SSO. 1.	SSO. 1.	SSO. 1.	—
16	59	59	60	SW. 1.	S. 1.	S. 1.	—
17	60	58	60	S. 1.	S. 2.	S. 2.	—
18	60	59	60	SW. 1.	SW. 1.	SW 1.	—
19	61	61	61	S. 1.	SW. 3.	SW. 4.	13
20	61	60	60	S. 1.	SW. 2.	SW. 3.	—
21	62	59	61	S. 1.	SSO. 2.	SSO. 2.	—
22	61	61	61	SSW. 1.	SW. 2.	SW. 3.	6
23	61	59	59	SW. 1.	SW. 2.	SW. 4.	—
24	61	59	59	SW. 2.	SW. 3.	SW. 4.	5
25	61	58	58	NW. 3.	NNW. 2.	NNW. 1.	—
26	60	59	59	ONO. 2.	ONO. 2.	ONO. 2.	—
27	60	60	60	SO. 1.	SSO. 1.	SSO. 1.	—
28	61	61	61	SSO. 1.	SSO. 1.	SSO. 1.	14
29	61	60	59	SSO. 2.	S. 3.	SW. 3.	21
30	61	60	61	SSO. 1.	SSO. 1.	SSO. 1.	—
Mitt. d. ganz. Mon.	60	59	60				237 Z. Kubik.

Marriages, 1913
Continued

Hall, Ethel	Bridgeport	Hall, Frederick	Bridgeport

Summarische Uebersicht der Witterung.

Heitere Tage 5, schöne 4, vermischte 12, trübe 9. Heitere Nächte 8, schöne 1, vermischte 14, trübe 7. Windige Tage 6, stürmische 2. Windige Nächte 4, stürmische 6. Tage mit Regen 11, Nächte mit Regen 6. Morgen mit Nebel —, mit Reif 6. Abende mit Nebel 1.

Der Unterschied des höchsten und niedrigsten Barometerstandes am 12. und 29. ist 14,34 Linien; des höchsten und niedrigsten Thermometerstandes am 3. und 13. ist 15 Grade.

Die Witterung in diesem Monate gehörete auch zu den ungewöhnlichen, womit die übrigen in diesem Jahre sich ausgezeichnet haben. Die Luft, mit Ausnahme der wenigen Frosttage, war lieblich milde und heiter, beim Südwinde; nur ein Paar unbedeutende Stürme und wenige Regentage. Wenn es gleich in der Nacht zum 1ten 4 Linien dickes Eis gefroren hatte, so nahm die Kälte doch bald ab, und die Wärme stieg um 3 bis + 9° welches in diesem Monat ungewöhnlich ist, es herrschte dabei eine gänzliche Windstille. Am 4ten zeigten sich dünne Wolken und ein Abendroth, worauf am 5ten Morgens ein Regen erfolgte, der bis Nachmittags anhielt und ein Sturm der bis zum 7ten um Mitternacht fortdauerte. Regen fiel täglich, den 10ten bei NNO fing es an zu frieren, und den Morgen darauf bei — 5° waren alle kleinen Gewässer mit 1 Zoll dickem Eise bedeckt, so wie auch in den folgenden Tagen die Nebenarme des Pregels und selbst der Festungsgraben befroren waren. Man sahe diesen Frost als den Anfang eines frühen Winters an, eilte die Gewächse in Gefäßen, die noch im Freien standen, in die Winterung zu bringen, suchte die Keller und Wasserpumpen gegen die Kälte zu schützen, und mehrere Anstalten gegen den Winter zu treffen, als auf einmal am 15ten sich der Wind in S wandte und dem Frost ein Ende machte. Von dieser Zeit an, bis Ende des Monats, blieb das Wetter abwechselnd, aber milde; am 20ten eine angenehme Frühlingsluft. In einigen Nächten Sturm, wobei es merkwürdig war, daß die Luft alsdann des Abends wärmer war als des Mittags. Ueberhaupt hatte das Wetter bis Ende des Monats eine solche Beschaffenheit, daß man vergaß, man lebe schon im späten Herbst. Wilde Enten und Drosseln wurden noch häufig zu Markte gebracht.

December 1822.

	Barometer.			Thermometer.		
	Morgens.	Nachm.	Abends.	Morg.	Nachm.	Abends.
1	27''10,49'''	27''11,25'''	27''11,62'''	+ 3°	+ 3°6	0°
2	27 11,98	27 11,95	27 11,81	— 1	+ 3	— 1
3	27 11,61	27 11,48	27 11,41	0	+ 1,5	— 1
4	27 11,41	27 11,41	27 11,51	+ 2	+ 5,4	+ 1
5	28 0,71	28 0,48	28 0,38	— 1	+ 3,5	+ 3
6	27 11,85	27 10,92	27 10,42	+ 3	+ 4	+ 3
7	27 11,85	28 0,72	28 2,25	+ 2	+ 4	+ 3
8	28 4,65	28 5,62	28 6,42	+ 1,5	+ 4	+ 2,5
9	28 7,52	28 7,85	28 8,05	+ 1,5	+ 2,5	+ 2
10	28 8,11	28 7,78	28 7,45	— 2	+ 1,5	— 2
11	28 6,98	28 7,08	28 7,78	0	+ 1	0
12	28 8,98	28 8,95	28 8,65	0	+ 2,5	+ 1
13	28 7,75	28 7,45	28 7,45	+ 1	+ 2	+ 1
14	28 7,05	28 6,95	28 6,11	+ 1	+ 2	+ 1
15	28 5,88	28 5,41	28 5,41	+ 0,5	+ 2	0
16	28 5,88	28 6,08	28 6,08	0	+ 1	— 2
17	28 6,82	28 6,82	28 6,35	— 1	0	— 3
18	28 5,62	28 5,79	28 7,25	— 3,5	— 1	— 4
19	28 9,15	28 9,39	28 9,46	— 5	— 4	— 8
20	28 8,82	28 8,19	28 7,29	— 7	— 3,5	— 4
21	28 6,02	28 5,55	28 6,05	— 0,5	+ 2,5	— 1
22	28 5,89	28 4,55	28 3,05	— 5	+ 0,5	— 0,5
23	28 1,92	28 2,05	28 2,79	0	+ 3	0
24	28 4,82	28 5,62	28 6,05	— 2,5	— 1,5	— 7,5
25	28 5,49	28 6,22	28 7,25	0	+ 1	— 1
26	28 9,02	28 8,39	28 6,65	— 8	— 1	0
27	28 7,22	28 7,29	28 7,09	+ 0,5	+ 1,5	+ 1
28	28 7,55	28 8,09	28 9,19	— 3	— 2	— 9
29	28 10,79	28 11,62	28 11,08	— 10,6	— 8	— 12
30	28 10,08	28 9,65	28 9,05	— 14	— 9	— 12
31	28 8,78	28 8,55	28 8,51	— 8	— 4,5	— 7,5
	Mittel	des ganzen	Monats			
	28 5,44	28 5,46	28 5,48	— 1,8	+ 0,6	— 1,8

December 1822.

	Hygrometer.			Winde.			Regen-
	Mg.	Nm.	Ab.	Morgens.	Nachmittags.	Abends.	Menge.
1	61	60	60	SW. 2.	SW. 2.	SW. 2.	—
2	61	60	61	SO. 1.	O. 1.	O. 1.	—
3	61	61	62	SO. 1.	SO. 2.	SO. 2.	—
4	60	60	61	S. 1.	S. 0.	S. 0.	—
5	62	61	61	SSO. 1.	SSO. 1.	SSO. 1.	—
6	61	60	61	SO. 2.	SO. 3.	SO. 3.	—
7	61	60	60	SSW. 2.	SW. 3.	SW. 3.	—
8	61	61	61	SW. 1.	W. 1.	W. 1.	—
9	61	61	60	SW. 1.	S. 1.	S. 1.	—
10	61	60	60	S. 1.	SSO. 1.	SSO. 1.	—
11	60	60	61	S. 1.	S. 1.	S. 1.	3
12	61	61	61	SSW. 0.	S. 0.	S. 0.	—
13	61	61	61	SW. 1.	SW. 1.	SW. 1.	11
14	61	61	61	WSW. 1.	WSW. 1.	WSW. 1.	—
15	61	60	60	W. 1.	W. 1.	W. 1.	—
16	60	60	61	ONO. 2.	ONO. 2.	ONO. 2.	—
17	60	60	61	SO. 1.	SO. 1.	SO. 1.	—
18	61	60	60	SSO. 1.	SSO. 1.	SSO. 2.	—
19	60	59	59	SO. 1.	O. 1.	O. 1.	—
20	60	60	60	SO. 1.	S. 1.	S. 1.	—
21	61	60	60	W. 1.	WNW. 2.	WNW. 1.	24
22	61	60	59	SW. 1.	SW. 1.	SW. 3.	6
23	60	59	60	NW. 2.	NNW. 2	N. 2.	19
24	58	57	59	NNO. 1.	NNO. 1.	NNO. 1.	—
25	60	57	58	NNO. 1.	NNO. 1.	NNO. 1.	—
26	59	58	60	SW. 1.	SW. 2.	SW. 3.	13
27	60	59	60	NO. 1.	NO. 1.	NO. 2.	—
28	60	59	59	O. 1.	O. 1.	O. 1.	—
29	59	59	59	SO. 1.	SO 1.	SO. 1.	—
30	59	58	59	O. 1.	ONO. 1.	NO. 1.	—
31	59	59	59	SO. 1.	SSO. 2.	SSO. 3.	—
Mitt. d. ganz. Mon.	60	59	60				76 Z. Kub.

University Year Book

Name	Address	Class
Hall, Miss Ethel	Lincoln	1907
Hall, Miss Mary	Lincoln	1907
Hall, Miss Mary Ellen	Lincoln	1907
Hall, Miss Mary Ellen	Lincoln	1907
Hall, Miss Mary Ellen

Summarische Uebersicht der Witterung.

Heitere Tage 6, schöne 2, vermischte 13, trübe 10. Heitere Nächte 8, schöne 4, vermischte 7, trübe 12. Windige Tage 2, stürmische —. Windige Nächte 5, stürmische —. Tage mit Regen 3, mit Schnee 6. Morgen mit Nebel 2, mit Reif 8. Abends mit Nebel 1.

Der Unterschied des höchsten und niedrigsten Barometerstandes am 29. und 6, ist 13,20 Linien; des Thermometerstandes am 4ten und 30sten ist 19,4 Grade.

Ausgezeichnet war dieser Monat durch eine ungemein stille Luft, ohne einen einzigen Sturm, bei einer in der ersten Hälfte desselben im Tage noch besonderen milden Witterung; ferner durch einen ungewöhnlich geringen Niederschlag aus der Atmosphäre (76 Kubikzoll, fast so viel nur als in dem sehr trocknen Juni) und durch einen fortdaurend hohen Stand des Barometers. —

Die ersten 6 Tage waren, außer am 3ten, größtentheils heitere angenehme Herbsttage, an denen man das Vieh noch auf die Weide, wie es auch im November geschehen, schicken konnte. Man sehnte sich nach einem bedeutenden Regen aus Furcht vor einem Wassermangel, Teiche und Gräben waren fast ausgetrocknet. Am 11ten des Morgens fiel der erste Schnee. Mit dem 17ten fing es stärker an zu frieren; am 18ten sahe man schon den Pregel befroren, und am 20sten ihn mit einer wogenden Menge Schlittschuhläufern bedeckt, worauf nach einem gefallenen Schnee, auch bald das Schlittengeläute in den Straßen erschallte. Am 23sten fiel Mittags ein Strich-Nebelregen, in welchem man, als eine Seltenheit im Winter, einen Regenbogen bemerkte. Mit dem 28sten wurde es mit der Kälte Ernst, wo sie stuffenweise bis — 14° am 30sten zunahm. — Dies war der Anfang und die Einleitung zu dem merkwürdigen kalten Winter, dessen man sich in Europa noch lange erinnern wird. — Ein solcher hoher Durchschnitt, oder ein solches hohes Mittel des ganzen Monats, als in diesem von 28 Zoll 5,46 Lin. ist in vielen Jahren nicht beobachtet worden.

Der mittlere Barometerstand des ganzen Jahres 1822, ist 28 Zoll 1,89 Linien; der mittlere Thermometerstand + 6°,79 gewesen. Es war dieses Jahr im Durchschnitt beinahe 1 Grad wärmer als das vorige. — Die Regenmenge des ganzen Jahres hat betragen 3578 Kubikzoll; 317 Kubikzoll weniger als im vorigen, es ist also dieses Jahr auch etwas trockner als das vorige gewesen.

Register
über den fünften und sechsten Band.

A.

Albrecht, Markgraf, Kontract der Börnsteinpacht mit den Jasken. VI. 17. 36. eigenhändige Briefe desselben. VI. 432. Verbindung mit dem Dänischen Könige Christiern II. VI. 524.
Alexander Mosessche Stiftung. V. 431.
Alttief. VI. 295.

B.

Babat-Hartmansches Wittwen- und Jungfern-Stift. V. 431.
v. Baczko. Beitrag zur Erläuterung der Kulmischen Handfeste. V. 271. Ueber Tiedemachers Chronik. V. 359. Ueber die milden Stiftungen in Königsberg. V. 430. Denkschrift auf den Oberforstmeister Jester. V. 500. Geschichte der Dichtkunst in Preußen. VI. 71. 151. Beispiel der 1638 in Ostpreußen erlassenen Blutrache. VI. 349.
Barometerstand, höchster und niedrigster in Königsberg. VI. 405.
Bartkam. V. 176.

Bastart (Börnstein) VI. 380. 383.
Bläsings Leben. VI. 457.
Blutrache in Ostpreußen i. J. 1638 erlassen. VI. 349.
Bönischgut. V. 174.
Börnstein, Geschichte der Verwaltung desselben von der Zeit des Ordens bis jetzt. VI. 1., 177. Geschichte der Börnsteingräbereien in Ostpreußen. VI. 200. Ueber die Börnsteinreviere und Gewinnung desselben aus der See. VI. 289. Ueber den Ertrag desselben. VI. 307. Seine Menge scheint weder ab- noch zugenommen zu haben. VI. 316. Verschiedene Sorten desselben. VI. 377. Ueber den weichzähen. VI. 385. Die 1803 gefundene große Börnsteinmasse. VI. 507.
Börnsteindreherzunft, Geschichte derselben. VI. 183.
Bronikowskisches Stift. V. 433.
Brüderschaften, fromme, in Preußen. V. 312.
Bund, Preußischer, Entstehung desselben. V. 89.

C.

Carwaiten. VI. 302.
Catechismus. Eine Erklärung desselben überschickt Herzog Albrecht seiner Gemahlin. VI. 432.
Christburg, über den Gespenster-Unfug im vormaligen Ordensschloß daselbst. V. 521.
Chronik, Preußische, von Tiedemann. V. 359.
Clima von Königsberg. VI. 400.
Cobjeiten. VI. 299.
Collmönche, welche darunter zu verstehen. V. 416.
Cranz. VI. 300.

D.

Dach, Simon. VI. 151.
Dichtkunst, Geschichte derselben in Preußen. VI. 71. 151.
Dobrin, Stiftung und Auflösung der Brüder des Ordens daselbst. V. 478.
Dornsche Stiftung. V. 404.
Drausensee. V. 147.

Digitized by Google

E.

Edelsteine, Preußische. V. 180.
Eidechsen-Gesellschaft in Preußen. Geschichte derselben. V. 1. 89. 193. 281. 369. 465.
Elbing, Beschreibung dieser Stadt. V. 171. des Flusses gleichen Namens. V. 148.
Eisenhardt (Professor) über die angeblich aus der Luft gefallenen Samen. VI. 365.

F.

Faber (Geh. Archivar) über den Religionskultus des Deutschen Ordens. V. 72. Ueber den Gespensterunfug zu Christburg. V. 521. Nachricht vom Galtgarbschen Berge. V. 534. Das Merkwürdigste aus der Chronik von Pillau. VI. 42. 130. - Eigenhändige Briefe des Herzogs Albrecht. VI. 432. Die Verbindung desselben mit Christiern II. Könige von Dännemark. VI. 524.
Fähr-Bludausches Stift V. 434.
Farben, in welchen der Börnstein vorkömmt. VI. 382.
Fernitz (Börnstein) VI. 381.
Finkenstein-Blankenausche Stiftung. V. 435.
Firniß (Börnstein) VI. 381.
Forsten, Geschichte derselben in Preußen. VI. 97.
Friedrichs II. Kabinetsordre, die Conduitenlisten betreffend. V. 77.
Friedrich Wilhelm I. Anordnung zur Leitung des Handels in Königsberg V. 42.

G.

Galtgarbscher Berg. V. 534.
Gesecus des Jüngeren Stiftung. V. 435. des Aelteren. IV. 6.
Getreidepreise in Königsberg von 1688 bis 1747 und von 1803 und 1804. V. 68.
Glasowsches Stift. V. 436.
Goldmünzen, Römische, bei Braunsberg aufgefunden. VI. 412.

Gottsched, Professor. VI. 167.
Abel Friedrich von der Gröbenschen Stiftung. V. 437.
Wilhelm Ludwig von der Gröbenschen Stiftung. V. 438.
Groß, Hubnicken. VI. 298.

H.

Hagen (Medic. Rath) über die Verwaltung des Börnsteins in Preußen. VI. 1. 177. Ueber die Börnsteingräbereien in Ostpreußen. VI. 200. Ueber die Strandreviere und Gewinnung des Börnsteins aus der See. VI. 289. Ueber den Ertrag des Börnsteins. VI. 307. Ueber die verschiedene Sorten desselben. VI. 377. Ueber den weichzähen Börnstein. VI. 385. Ueber die aufgefundenen großen Börnsteinmassen. VI. 507.
Hagen (Reg. Rath) über Friedrich Wilhelm I. Anordnung zur Leitung des Handels in Königsberg. V. 42.
Handfeste, Kulmische, Beitrag zur Erläuterung derselben. V. 271.
Hansdorf. V. 174.
Hippelsche Stiftung. V. 438.
Hommel, eine unterirdische Wasserleitung. V. 149.
Hubnicken. VI. 298.

J.

Jester (Oberforstmeister) Denkschrift auf ihn. V. 500. Geschichte der Preußischen Forsten. VI. 97.

K.

Kälte, größester Grad derselben in Königsberg. VI. 403.
Kämersdorf. V. 175.
Kanitzsche ältere Stiftung. V. 439. jüngere. 440.
Karkelbeck. VI. 303.
Kaufmannsche Stiftung. V. 440.
Klima von Königsberg. VI. 400.
Knibbel oder Knobbel (Börnstein) VI. 380.
Kobjeiten. VI. 299.
Königsberg, Klima desselben. VI. 400.

Krafohl, ein Kanal. V. 149.
Kranz. VI. 300.
Krause (Pfarrer) über den Elbingschen Landrathskreis, V. 148. Preußens Schulen vor der Reformation. V. 331. 414. Ueber die Feste Weklitz. V. 539.
Kraptepellen. VI. 298.
Kreislacken. VI. 299.
Kritzingsches Stift. V. 441.
Kuhren, groß und klein. VI. 299. Neukuhren. 300.
Kunzen. VI. 301.

L.

Lehwald und Buddenbrocksche Stiftung. V. 441.
Lesgewangsche Stift. V. 442.
Lesiocqsche Stift. V. 443.
Levisonsche Stiftung. V. 443.
Lindemannsche Stiftung. V. 443.
Litthauschdorf. VI. 297.
Lochstett, Neuhäuser. VI. 296.
Lotermoser, über die Flor in Rastenburg. VI. 318.
Lucas, über die Chronik des Wigand von Marburg. VI. 465.
Luthers Briefwechsel mit Markgraf Albrecht. VI. 434.

M.

Marburgs Chronik. V. 465.
Marienkloster im Löbenicht. V. 444.
Meistlatein. V. 175.
Memelsche Witte oder Vitte. VI. 383.

N.

Narmeln. VI. 294.
Negeln. VI. 302.
Neuendorf im Elbingschen Kreise. V. 174.
Neuhäuser. VI. 296.
Neu-Kuhren. VI. 300.
Neu-Pilkoppen. VI. 301.

Neutief. VI. 295.
Nidden. VI. 302.
Nimmersatt. VI. 303.
Nodems. VI. 298.
Nogat. V. 149.

O.

Orden, deutscher, Religionskultus desselben. V. 72. verbiet die Wallfahrten nach Rom. V. 73. der Brüder in Dobrin. V. 473.

P.

Packmohr-Taubensches Stift. V. 444.
Palmnicken. VI. 298.
Pflanzen, seltene, die um Rastenburg wachsen. VI. 318.
Pilkoppen. VI. 301.
Pillau, das Merkwürdigste aus der Chronik desselben. VI. 42. 130. Börnsteinrevier. VI. 296.
v. Plauen, Heinrich, Hochmeister. Die Eidechsenritter verschwören sich gegen ihn. V. 21. 373.
Plonen. V. 175.
Podewilsches Stift. V. 445.
Polsky. VI. 294.
Pomerendorf, Kirchspiel. V. 179.
Posthäuser. VI. 295.
Preuschmark, Kirchspiel. V. 175.
Pupillen Hülfsfond. V. 445.

R.

Rantau. VI. 300.
Rastenburg, die Flor um dasselbe. VI. 318.
Deutsch-reformirtes Stift. V. 446.
Französisch-reformirtes Stift. V. 446.
Rittergericht in Preußen. V. 322.
Rittergesellschaften. V. 1.
Robert Roberthin. VI. 154.
Rödersches Stift. V. 446.
Römische Goldmünzen bei Braunsberg aufgefunden. VI. 412.
Römisch-katholisches Stift. V. 447.

Rosehnen. VI. 300.
Rossitten. VI. 301.
Rothenen. VI. 297.

S.

Samen, angeblich aus der Luft gefallen. VI. 365.
Sandstein. VI. 381.
Sanglinen. VI. 297.
Sarkau. VI. 301.
Scharden-Liedertsche Stiftung. V. 447.
Schliebensches Stift. V. 448.
Schluck. (Börnstein) VI. 382.
Schmidtkowsches Stift. V. 448.
Schönmoor. V. 179.
Schreibersche Stiftungen. V. 449.
Schrötter- und Kleistsche Stiftung. V. 451.
Schubert (Professor) über das Strandrecht in Preußen. V. 245.
Schulen Preußens vor der Reformation. V. 331. 414.
Schwarzort. VI. 302.
Senftenberg-Büttnersche Stiftung. V. 452.
Serpin. V. 176.
Seydlitz und Kalminsche Stiftung. V. 452.
Sommer (Pfarrer) meteorologische Beobachtungen des 1821sten Jahres. V. 81. 189. 277. 365. 457. 543. des 1822sten Jahres VI. 89. 169. 281. 369. 449. 541. Bestimmung des Klima von Königsberg. VI. 400.
Sommer, die heißesten, in Königsberg. VI. 404.
Sorgenau. VI. 298.
Sortiment (Börnstein) VI. 380.
Sternwarte der Universität zu Königsberg. VI. 367.
Stiftungen, milde, in Königsberg. V. 430.
Stoboy. V. 180.
Strandrecht in Preußen im Mittelalter. V. 245.
Strandreviere. VI. 289.
Strobjehnen. VI. 301.

T.

Tamnausche Stiftung. V. 453.
Tenkitten. VI. 297.

Tettauſches Stift. V. 454.
Tiedemachers Chronik, ob ſie dieſelbe als Tiedemans ſey. V. 359.
Tiene, kleiner Fluß bei Elbing. V. 148.
Tonnenſtein (Börnſtein). VI. 381.

V.

Vitte, Memelſche. VI. 303.
Voigt (Profeſſor) Geſchichte der Eidechſen-Geſellſchaft in Preußen. V. 1. 89. 193. 281. 369. 465. Liebesbrief aus dem 15ten Jahrhundert. V. 182. Ueber die bei Braunsberg aufgefundenen Römiſchen Goldmünzen. VI. 412. Leben des Prof. David Bläſings. VI. 457.

W.

Wärme, höchſte Grade derſelben in Königsberg. VI. 403.
Warniken. VI. 299.
Wegner-Bironſche Stiftung. V. 454.
Wegnerſche Stiftung. V. 455.
Wehrgeld, vormals in Preußen üblich. VI. 360.
Weisſche Stiftung. V. 455.
Weklitz. V. 176. Bemerkung über die Feſte daſelbſt. V. 539.
Weſtpreußen, Abfall deſſelben. V. 281.
Wigand von Marburgs Chronik. VI. 465.
Winde, herrſchende in Königsberg. VI. 405.
Winter, die kälteſten in Königsberg. VI. 404.
Witinge in Samland und den deutſchen Ordensburgen. V. 375.
Witte, Memelſche. VI. 303.
Wolfsdorf. V. 179.
Wulf-Rappoltſche Stiftung. V. 455.

Z.

Zeigut-Stanislawskiſche Stiftung. V. 456.
Zölpin. V. 176.

Verbesserungen.

Fünfter Band.

Uns, so wie mehreren Lesern, ist in dem Aufsatze des Herrn Pfarrer Krause über den Elbingschen Landrathkreis die Stelle S. 172. 173, in welcher er beim Gütchen Eichwald der Preußischen Iphigenia gedenkt, undeutlich gewesen. Auf unsere Anfrage erhielten wir die Auskunft, daß darunter die Pogezana oder Pogia — eine Tochter des Waidewuth, die im Eichwalde ihre Klausur hatte — zu verstehen sey. Außer ihrer Schönheit und milden und wohlwollenden Gesinnungen hatte sie auch mit den Göttern Umgang (Luc. David Preuß. Chronik. I. 79) gleich der Iphigenia auf Tauris, und wurde von Kotzebue (Preuß. Geschichte. I. 84.) mit diesem Namen bezeichnet.

Sechster Band.

S. 1 Z. 6 nach und setze dem
— 4 — 17 statt Verkaufsrecht lies Vorkaufsrecht.
— 18 — 15 lies Ausbreitung.
— 19 — 3 von unten statt Geldes l. Goldes.
— 100 — 20 lies Auerscheunen.
— 191 — 16 lies Schluck.
— 220 setze nach Beiträge hinzu VI. 384.
— 322 Z. 4 lies Hirculus.
— — — 12 statt keine l. Kleine.
— 366 — 6 und 16 l. hederaefolia.
— 380 — 6 von unten l. Kumstfarb.
— 383 — 13 l. Kumstfarben.
— — — 21 l. Kumst.
— 390 (*) letzte Zeile statt Ecclesia l. Ecclesiae.
— 513 (**) Z. 3 l. Elektron.
— 519 Z. 19. l. Topf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google